Ethnognosie und Ethnologie

oder

Herleitung, Classification und Schilderung der Nationen

nach Maasgabe

der Cultur- und Raçe-Stufen.

Zweite Abtheilung: Die Ordnungen und Zünfte. §. 216. bis §. 489.

Marburg.

Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.

1854.

3) *Von den Ordnungen der Classen.*

§. 216.

Wir haben zu dem, was bereits §. 10. über die *Ordnungen* der Classen gesagt worden ist, nur noch weniges hinzuzusetzen. Sie sind in Gemäsheit des hier waltenden Natur-Gesetzes (§. 2.) weiter nichts als die ferner weit auseinander liegenden und getretenen vier Stufen- und Temperaments-Bestandtheile der *Classen*, nur dass hier nun natürlich schon bei weitem mehr historische Völker-*Eigen*-Namen zum Vorschein kommen. Da die vier Ordnungen einer jeden Classe nach den vier Stufen-Temperamenten rangiren, wir diese aber nur an der äussern Kultur zu erkennen im Stande sind (physiognomisch schon nicht mehr oder nur noch schwer), so wird das *wissenschaftliche* Classifications-Geschäft hier schon schwierig und es wird sich unsere obige Ordnungs-Projection nur durch die Schilderung der Ordnungen selbst zu rechtfertigen vermögen, so jedoch, dass wir hier ganz insonderheit das wiederholen müssen, was wir schon §. 145. in Betreff der Classen-Bildung bemerklich gemacht haben, dass es nämlich nicht blos der logische Verstand ist, welcher hier classificiert, sondern auch das Gefühl seinen Antheil daran hat, dasselbe Gefühl, welches *empirisch* noch so leicht die Individuen einer und derselben Nation nach ihren Temperamenten unterscheidet und classificirt [a]).

Empirisch noch leichter wahrnehmbar als die Cultur-Unterschiede sind zwar die *Sprach-Unterschiede* der *Ordnungen*, aber es kommt hier in noch höherem Maase das in Betracht, was schon §. 145. bei den Classen bemerklich gemacht werden musste, dass es nämlich keine etymologisch rein erhaltenen Sprachen mehr giebt [b]) und nur noch die genaueste Erforschung der Syntaxis zu einem *wissenschaftlichen* Resultat für die Sprachen-Classification des Menschen-Reiches führen könnte, eine Arbeit oder ein Unternehmen aber, das fast zu den Unmöglichkeiten gezählt werden darf [c]). *Wir* unserer Seits können natürlich die Sprachen nicht anders als wie die Völker selbst classifiziren, bescheiden uns aber sehr gern, dass eine *Sprachen*-Classification,

nach obiger Art (Note b) zu Stande gebracht, an unserer *Völker*-Classification gar manches ändern könnte. Die bis jetzt vorhandenen und versuchten Sprach-Classificationen dürften von unserer Völker-Classification nur dadurch und darin differiren, dass ihnen diese ganz fremd ist und sie noch nicht einmal durchgängig ethnologisch, sondern häufig gar nur geographisch sind d).

Endlich muss aber schon hier, bei dem Auseinandertreten der Classen in ihre vier Ordnungen, bemerkt werden, dass dieses Auseinandertreten möglicher Weise auch ganz unterbleiben oder verhindert werden kann, wenn nämlich eine ganze Classe von Völkern so frühzeitig zu einem *grossen Reiche* verbunden wird, dass es den vier Ordnungen unmöglich gemacht oder doch höchlich erschwert wird, sich als solche herauszustellen. Das Nähere über das *wie* kann sonach auch allererst im dritten Theile nachgewiesen werden.

a) Wie leicht unterscheidet der Empiriker z. B. nur den Celten vom Germanen und diesen vom Slaven, insonderheit aber die Juden von allen andern sogenannten semitischen Völkern. Was namentlich allen Zünften einer und derselben Ordnung gemeinsam ist und gleichsam ihre gemeinsame Kunstsprache bildet, ist der *Baustyl*, man denke hier z. B. nur an den, allen Germanen gemeinsamen gothischen Baustyl, ebenso an den pelasgischen, dorischen und ionischen.

b) „Es ist in unsern Tagen eine bekannte Sache, dass sich die Frage über die Raçen nur durch die Sprache entscheiden lasse", aber auch, dass dies äusserst schwer sey, weil die Sprachen wenigstens in Beziehung auf die Worte nicht mehr rein sind, ja viele Völker ihre Muttersprache gar nicht mehr reden; man denke nur an die Juden, die überall die Sprache des Landes reden, wo sie leben, ebenso die Neu-Griechen etc. Nur die Syntaxis kann noch als Leitstern für die Vergleichung und Classification der Sprachen dienen. Der Austausch der Sprachen dependirt überhaupt von zwei Umständen: 1) von den sich berührenden Industrie- und Handels-Verhältnissen und 2) der politischen Dependenz eines Volkes von dem anderen. Ad 1) das Volk, welches des anderen am meisten bedarf, erlernt auch dessen Sprache und ad 2) nimmt in der Regel das beherrschte Volk vieles von der Sprache des herrschenden an, wenn nicht gar die ganze Sprache desselben, wie sich dies im weiteren Verlaufe noch zeigen wird und wo wir auch von den Ausnahmen dieser Regel reden werden.

c) Dass die Syntaxis der geistige Haupt-Anhaltepunkt für die Sprachforschungen sey, ist jetzt auch die Ansicht der ausgezeichnetsten Sprachforscher, wie z. B. *Bopps* in seiner vergleichenden Grammatik.

Berlin 1833. Unserer Classification nähert sich am meisten die, welche der Recensent von *Kennedy, Researches into the origine and affinity of the principal languages of Asia and Europa. London 1828.* in den Berliner Jahrbüchern mitgetheilt hat.

d) So classificirt nur z. B. *Balbi* in seinem *Atlas ethnographique du globe. Paris 1826.* die Sprachen folgendermassen:

I. Asiatische Sprachen,

a) *semitische*: 1) hebräisch, einschliesslich des punischen und phönizischen; 2) aramäische (syrisch und chaldäisch); 3) Pehlwi oder Sprache der alten Meder (?); 4) arabisch, zwei Idiome, das himjaritische und koreischitische, sind ausgestorben; 5) abyssinisch, in das eigentliche Gheez und die amharischen Dialekte zerfallend;

b) *kaukasische*: 1) armenisch; 2) lesghische oder avarische Dialekte; 3) georgisch; 4) Sprache der Tschetschenzen;

c) *persische*: 1) Zend; 2) Parsi, dessen Alphabet unter *Darius Hystaspis* an die Stelle der Keilschrift trat; 3) neupersisch, auch die Sprache der Bukharen; 4) kurdisch; 5) ossetisch; 6) Puschtu oder Sprache der Afghanen und Patanen; 7) Beludschi oder Sprache der Beludschen;

d) *indische* Sprachen. Das Sanskrit theilt sich in 38 lebende Dialekte, wohin auch die Sprache der vor 4 Jahrhunderten vertriebenen Zigeuner gehören soll;

e) *transgangetische* Sprachen: 1) thibetanische, in mehrere todte und lebende Dialekte zerfallend; 2) hinterindische oder Sprachen von Birma, Siam, Pegu und Tonkin; 3) chinesische, sie zerfällt in eine todte gelehrte Sprache und viele lebende Mundarten, so dass im Osten und Süden des chinesischen Reichs 10 verschiedene Dialekte geredet werden; 4) Sprache von Korea; 5) japanische Sprache;

f) *tatarische* Sprachen: 1) *tungusische*, wohin auch das Mandschu; 2) *tatarisch* oder *mongolisch*, wohin auch das *kalmükische*; 3) türkische Sprachen: α) *Tschuwaschen*, β) *Jakuten*, γ) eigentlich türkische Sprachen, wohin das osmanische, baskirische, turkomannische und kirgisische;

g) *sibirische* Sprachen: 1) *samojetische*; 2) Sprachen am Jenisey; 3) *kamtschatalische*; 4) kurdische? 5) jukaghirische; 6) koryäkische.

(Ueber diese asiatischen Sprachen sehe man auch die schon allegirte orientalische Literaturkarte von *Hoffmann*. Weimar 1829, welche der Balbischen Classification noch weit vorzuziehen ist).

II. *Europäische* Sprachen:

a) *iberische* und *keltische* Sprache, hiervon ist blos das Eiskaldunac oder die Sprache der Basken übrig; zu der keltischen Familie gehörten die alten *Gallier*, *Ligurer*, *Trevirer*, zu den noch lebenden das gälische mit vier Dialekten: α) das *Caldonac* oder *hochschottische* und *hebridische*, β) das *Erinach* oder *irische*,

γ) das *Manch* auf der Insel Man und δ) die *Kymraig*sprache der alten Belgen oder *Kymren*, noch vorhanden als *walsch* in *Wales*, als *Kornisch* in *Kornwallis* und als *Breyzad* in Niederbretagne.

b) *thrako-pelasgische* Sprachen: 1) *thrako-illyrische*, ehedem bis zum *Halis* in Kleinasien und in Europa von Noricum bis zum *Dnepr* verbreitet, jetzt blos noch fortlebend unter den Arnauten, jedoch mit vielen neuern Bestandtheilen gemischt. Auch rechnet *Balbi* hierher die etruskische Sprache. 2) *pelasgo-hellenische* oder die Sprache der alten *Pelasger*, *Leleger*, *Creter*, *Thesproter*, *Oenoter* und *Hellenen.* 3) *italische* Sprache, im Alterthum gehören dahin die *Opici*, *Euganäer*, *Ausonen*, *Latiner* und *Sabiner*; jetzt sämmtliche *romanische* Sprachen.

c) *germanische* Sprachen:

1) *teutonisch* oder Sprache der *Bastarner*, *Sueven*, *Allemannen*, *Taurisker*, *Istävonen* oder *Franken*, *Hermunturen* und das daraus hervorgegangene alte und neue *Hochteutsch.*

2) *sächsisch* oder *cimbrisch* als Sprache der *Cimbern*, *Angelsachsen*, *Jüten*, *Cherusker*, *Jngävonen* oder *Sachsen* und *Longobarden*, so wie das daraus hervorgegangene alte und neue *niederteutsch*, *friesische* und *niederländische.*

3) *scandinavisch* oder *normannogothisch* oder Sprache der *Gothen*, *Vandalen*, *Heruler*, *mösogothisch*, *altnordisch* oder *Norräna*, *isländisch*, *schwedisch* und *dänisch.*

4) *anglo-britanisch* oder *altsächsisch*, woraus das heutige *Englisch* entstanden.

d) *slavische* Sprachen:

1) *russo-illyrisch*;
2) *bohemo-polnisch*;
3) *wendo-lithauisch*;

e) *uralische* Sprachen, statt des frühern *finnisch* oder *tschudisch*:

1) ungewisse oder Sprache der *Hunnen*, *Avaren*, *Bulgaren* und *Khasaren*;

2) *finnische* oder Sprache der Finnen, *Esthen*, *Lappen* und *Liefen*;

3) *wolgaische*;
4) *permische*;
5) *ungarische* oder Sprache der *Magyaren*, *Ostjaken* und *Wogulen.*

III. *Afrikanische* Sprachen:

1) *Nil-Region*; 2) Atlas-Region; 3) inneres Nigritien; 4) Küsten-Nigritien; 5) Austral-Afrika. Auch soll die koptische Sprache noch im Sudan fortleben.

IV. *Oceanische* Sprachen; diese theilt der Verfasser in *malaiisch* und *nichtmalaiisch*, das *Malaiische* soll auf der Insel Sumatra seine Heimath haben und das *Nichtmalaiische* von den *Nigritos* geredet werden.

V. *Amerikanische* Sprachen: 1) Austral-Region von Südamerika; 2) Region von *Peru;* 3) *Guarani-Brasilien;* 4) *Orinoco-Amazonen-Strom;* 5) *Guatemala;* 6) *Mexico* oder *Anahuak;* 7) *Central-Plateau* von Nordamerika; 8) *Missuri-Columbia;* 9) Allegani-Gebirge; 10) Ostküste von Nordamerika; 11) *Boreal-Region* oder *Eskimos.*

Ebenso unwissenschaftlich und blos geographisch, jedoch mehr in das Detail eingehend ist die Völker- und Sprachen-Tafel bei *Prichard,* welche auch *Wagner* als Anhang seinem Werke beigefügt hat. Ja selbst die Werke von *Adelung* der Aelt., *Vater, Adelung* d. Jüng. und *Klaproth (Asia polyglotta, Paris 1823)* ermangeln einer wissenschaftlichen Basis und sind weiter nichts als empirische Uebersichten.

e) Wenn wir uns hier erlauben werden, mitunter *neue Namen für diese Völker-Ordnungen zu bilden*, so wolle man bedenken, dass alle bisherigen Ordnungs-Namen erst spät entstanden sind, indem die Völker selbst dergleichen nicht kannten und sich nicht bedienten, sondern Griechen und Römer erfanden sie erst.

Selbst die Römer bedienten sich z. B. des Wortes *Germanen* noch nicht in dem *weitern Sinn* wie wir, da wir selbst die scandinavischen Völker dazu zählen, sondern bezeichneten damit blos die *Ober-* und *Niederteutschen.*

a) Vertheilung des Menschen-Reichs in die einzelnen Ordnungen (Völkerstämme) der Klassen jeder Stufe, hauptsächlich nach Maasgabe der metaphysichen Merkmale.

α) Vertheilung der zu den vier Classen der ersten Stufe gehörenden Wilden in ihre Ordnungen.

§. 217.

Da es den Wilden überhaupt an eigentlichen Völker-*Eigen*-Namen noch gänzlich fehlt und sie blos Eigenschafts- und geographische Namen führen, so kann bei ihnen auch von ersteren für die *Ordnungen* der Classen nicht die Rede sein, sondern wir müssen fast durchweg geographische Namen für sie wählen.

Ein englischer Missionair (*Latham*) theilt die zwei ersten Classen ein in 1) *Schwarze* des malaiischen Gebietes auf allen Inseln des ostindischen Archipels; 2) *Papua* von Neu-Guinea und weiter östlich; 3) *Australier* und 4) *Vandiemensländer.* Ihre Sprachen sollen sich verwandt seyn.

αα) *Vertheilung der ersten Klasse oder der Papus in ihre vier Ordnungen.* (§. 148.)

§. 218.

Bei der gänzlichen Culturlosigkeit dieser Papus, welche über den ganzen ost-indischen Archipel und bis in die Süd-See oder zum 180 Längen Grade angetroffen werden, ist es, selbst wenn die vorhandenen Schilderungen mit schärferem Seherblick abgefasst wären als es der Fall ist, unmöglich, von den Graden ihrer *Culturlosigkeit* einen Stufen-Eintheilungsgrund herzunehmen, sondern es bleibt uns dafür blos noch das Physische, die Kopf,-Gesichts-, und Körperbildung etc. übrig. Man will im Ganzen 900,000 Papus zählen.

§. 219.

ααα) *Erste Ordnung. Neu Hebridische-Papus.*

Hiernach möchte denn die erste Ordnung aus den östlichsten Papus oder denen der *neuen Hebriden, Neu-Caledoniens* und des *Salomons*-Archipels zu bilden seyn, wo uns insonderheit die von *Mallikolo* als die allerhässlichsten, deformsten unter sämmtlichen Papus, geschildert werden, die sich kaum von den Affen sollen unterscheiden lassen.

§. 220.

βββ) *Zweite Ordnung. Neu-Guineische.*

An diese stossen die Papus von *Neu-Guinea*, Neu Britannien, Neu-Irland, den Admiralitäts Inseln, den nördlich gelegenen Carolinen und Marianen. Sie sind etwas minder hässlich als die vorigen. Den *Tanah-Papua* von Neu-Guinea ist insonderheit jene hyänenartige Leichen-Fress-Begierde ihrer eigenen verstorbenen Eltern eigen. Sie leben in beständiger Fehde mit einander, verkaufen aber die Gefangenen an die Bewohner der nahen Inseln. Der Gebrauch von Bogen und Pfeil muss ihnen von andern Völkern gelehrt worden seyn, ebenso die Verfertigung des Palm-Weins, denn sie leben ausserdem blos von Sago, Fröschen, Würmern und Läusen.

Nach neuern Reisebeschreibungen hat man auf Neu-Guinea zwischen

den Papus und den *Arrassuras* zu unterscheiden und zwar sollen hiernach die sogenannten Papus etwas weniger uncultivirt seyn als letztere, so dass diese die eigentlichen Wilden wären und jene zu den Jäger-Nomaden gezählt werden müssten.

§. 221.

γγγ) *Dritte Ordnung. Bornesische Papus.*

An die vorigen stossen westlich die Papus von ***Borneo, Celebes, Timor,*** den ***Molukken, Philippinen, Amboinen*** und kleinen ***Sunda***- und ***Banda***-Inseln und es möchten diese in die dritte Ordnung zu stellen seyn; die von Borneo, wo sie den Namen ***Pari*** führen, zeichnen sich durch ihre Gewandtheit im Klettern aus und halten deshalb mit Recht die daselbst heimischen Orang-Utangs für ihre Brüder. Die dasigen ***Badschu***, so wie vielleicht auch die ***Alfuren*** auf Celebes, Neu-Guinea [a]) etc., scheinen eine Kreuzung von Malayen und Papus zu seyn.

Wenn sich auf Sumatra und Java, wie auf der Halb-Insel Malacca die ***Samangs***, noch Papus finden sollten, so müssen sie sich ganz in das Innere zurückgezogen haben [b]).

a) Die *Alfurus* oder *Haraforas* scheinen wirklich eine Kreuzung von Malaien und Papus zu seyn, man findet sie auch auf den Molukken, Philippinen und Sumatra, während sie den Papus in den meisten Stücken gleichen, zeichnen sie sich durch schlichte lange Haare aus und dass sie hauptsächlich die Gebirge bewohnen; die von Neu-Guinea heissen *Endamenes* und sind die hässlichsten unter allen. Die sogenannten *Dayaks* auf Borneo (man sehe oben §. 148.) zeichnen sich dadurch aus, dass sie bereits eigene Häuptlinge haben. Die sogenannten *Bugis* sind reine Malayen und bewohnen mehrere Städte.

b) Die *Papus* von Sumatra führen hier den Namen *Kubus*, sie gehen ganz nackt, leben von wilden Früchten, Schlangen und Rhinozerosfleisch und übernachten blos unter Blätterdächern.

Dr. *Helfer*, welcher Malacca bereisste, behauptet, die *Samangs* seyen wirklich Orang-Utangs.

§. 222.

δδδ) *Vierte Ordnung. Bengalisch-Andamanische.*

Endlich möchten wir in die vierte Ordnung bringen die Papus der ***andamanischen Inseln,*** so wie die, welche noch einzeln und

zerstreut in Bengalen und ganz Vorder-Indien gefunden werden, z. B. die *Kukis* in *Oude* und in den blauen Bergen von *Chittagary*. Die zum *dravidischen* Stamme gehörenden Völkerschaften sind zwar schwarz aber keine Neger oder Papus.

ββ) Vertheilung der zweiten Klasse oder Neuholländer in ihre vier Ordnungen. (§. 150.)

§. 223.

Wir haben aus den Ur-Bewohnern Neuhollands und der dazu gehörigen Insel Vandiemensland die zweite Classe der Wilden formirt, sind aber wegen der noch mangelnden Nachrichten ausser Stand aus ihnen *vier* Ordnungen zu bilden, sondern können vorerst nur drei namhaft machen, nemlich 1) die Neuholländer der Süd-Küste oder des *Georgs*-Sundes, 2) die übrigen Neuholländer und endlich 3) die Vandiemensländer. Man schätzt sie im Ganzen auf 200,000 Seelen.

§. 224.

ααα) Erste Ordnung. Süd-Neuholländer.

Dumont d'Urville (Entdeckungs-Reise um die Welt) schildert uns die Neuholländer am Georgs-Sund als die hässlichsten unter den Neuholländern, mit erstaunlich dünnen Beinen, magern Schenkeln, dicken Köpfen, wahren Satyr-Physiognomien und grosser Geistesstumpfheit. (S. oben §. 21.).

§. 225.

βββ) Zweite Ordnung. Ost-Neuholländer.

Minder hässlich und übereinstimmend mit unserer Classen-Physiognomie (§. 151.) schildert derselbe die Ost-Neuholländer, die einzigen, welche nemlich den Engländern bis jetzt *näher* bekannt geworden sind [a]). Die *schlichthaarigen* Bewohner Neuhollands scheinen Jäger-Nomaden und den *Alfuren* verwandt zu seyn [b]).

a) Diese im Osten von Neuholland vorfindlichen Negrittos sollen ihre eigenen verstorbenen Kinder fressen und geäussert haben, da sie

jetzt kein Land mehr hätten, so wollten sie auch ihre Kinder nicht mehr am Leben lassen.

Die Mischlinge mit den Weissen ermorden sie sogleich.

b) Brust und Arme sind tätowirt, struppiger Bart, wild flatterndes Haar, kleine tiefliegende Augen, stark hervortretende Backen-Knochen; sie leben nicht so vereinzelt wie die *Wilden*.

§. 226.

γγγ) *Dritte Ordnung* *Vandiemensländer oder Tasmanier.*

Die noch am besten gebauten sind endlich die Vandiemensländer, auch ist ihr Haar kein so struppiger Filz, sondern nähert sich schon dem Wollhaar. Sie sind auch muthiger und lebhafter als die trägen Neuholländer.

§. 227.

δδδ) *Vierte Ordnung.*

Diese bleibt hier offen bis zu ihrer Ermittlung.

γγ) *Vertheilung der dritten Klasse oder Hottentotten in ihre vier Ordnungen. (§. 152).*

§. 228.

Zu den eigentlichen Hottentotten, nie zu verwechseln mit den benachbarten *Kaffern*, *Betjuanen* und *Damaras*, (wie das z. B. im *Auslande* 1840. Nr. 133. geschehen ist) gehören 1) die Busch-Hottentotten, Buschmänner oder Saabs; 2) die Korana-Hottentotten; 3) die Namacquas und 4) die Kap-Hottentotten, welche man zusammen auf 400,000 Seelen schätzt. (S. *Moffat, Missionary labours and scenes in Southern Africa. London* 1842.)

§. 229.

ααα) *Erste Ordnung. Buschmänner.*

Nach den Schilderungen, welche uns mehrere glaubwürdige Reisende, wie namentlich ein *Lichtenstein*, von den Buschmännern oder Saabs am Gariep oder Orangefluss überliefert haben[a]), müsste man sie fast noch unter die Papuas stellen und dürfte sie

mit den Korana- und Kap-Hottentotten nicht in eine Klasse bringen. Sie reden aber nicht allein die Hottentotten-Sprache, sondern sind von Haus aus wahrscheinlich auch nicht so hässlich wie jetzt, denn sie bewohnen den elendesten Fleck der Erde, wo sie Monate lang dem furchtbarsten Hunger und Mangel Preiss gegeben sind, so dass ihr dermaliges abschrekendes affenähnliches Aeussere vorzugsweise diesem climatischen Einflusse zuzuschreiben seyn dürfte. Selbst der Mensch einer höhern Stufe und Klasse würde, wenn er gezwungen diese Gegend zwischen dem Kap-Gebirge und dem Orange-Fluss (Neuen Welts-Bergen) bewohnen müsste, entarten, verfallen und elend werden müssen, geschweige denn diese Wilden, die sich nicht entschliessen können eine bessere Gegend aufzusuchen. Wären sie nicht beständig vom furchtbarsten Hunger gequält, so dass sie dieser zum Bestehlen der Kolonisten und Kaffern treibt, so würden sie von diesen auch nicht wie die Pongos gejagd und verfolgt werden und vielleicht ebenso wie die Kap-Hottentotten aufgelegt und fähig seyn, Bedienten-Dienste zu verrichten b). Auch ihr thierisch verbogenes Becken c) dürfte daher rühren, dass sie beständig gebückt gehen und krumm liegend in Höhlen und Klüften ihren Hunger zu verschlafen suchen.

Merkwürdig bleibt es denn auch, dass mit Ausnahme von Neuholland und den Südsee-Inseln, fast überall der Orang-Utang, Pongo und Pavian den Wilden zur Seite gefunden wird und man sogar von den Pongos des Kaplandes behauptet hat: sie hielten unter sich bessere Ordnung als die Buschmänner.

a) *Wagner* sagt l. c. II, 168 von ihnen: „Die Buschmänner sind offenbar die sowohl ihrer physischen Bildung als ihrem moralischen Charakter nach am tiefsten stehende Menschenraçe. Alle Reisende beschreiben sie als ausnehmend hässlich und von sehr geringer Grösse; ihre platte Nase, die grossen Kiefer, das vorspringende Kinn und die lebhaften stechenden Augen geben ihnen ein affenartiges Ansehen, die dürren Schenkel, das plumpe Kniegelenk und die wadenlosen Beine geben ihnen einen hässlichen Anblick. Ihre Weiber haben die Fettdecke der Hottentotten so wie auch die schlaffen hängenden Brüste. Die Fettmasse soll erst während der ersten Schwangerschaft entstehen und scheint also gleich der Hottentotten-Schürze mit der Mannbarkeit in Verbindung zu stehen etc.“ Sie sehen schon im zwanzigsten Jahre alt und runzelich aus und die Frauen sind noch hässlicher als die Männer; sie schlafen

in Nestern, die sie sich in Gebüsche machen, und daher von den Holländern Buschmänner genannt. Mit diesen Kap-Buschmännern sind übrigens die Buschmänner östlich von Congo nicht zu verwechseln, diese leben vom Fischfang und treiben auch sogar etwas Ackerbau.

b) Man hat es auf der Kapstadt versucht, sie als Bedienten zu gebrauchen. Der Friedensrichter *Mukay*, welcher deren zwei hatte, erklärte jedoch, dass er sie nur mit grosser Mühe durch Hunger, Peitsche und ähnliche Mittel ganz nach Art wilder Thiere zur Verrichtung der ihnen aufgetragenen Geschäfte habe bringen können.

c) *Vrolik, considerations sur la diversité des bassins de differentes races humaines. Amsterdam* 1826, will nämlich bei den Buschmännern ein ganz thierisch gebildetes Becken gefunden haben. Wäre dies aber wirklich der Fall, so würden sie gar nicht völlig aufrecht gehen können. Thierisch soll also wohl heissen: affenählich.

§. 230.

ββ) *Zweite Ordnung. Korana-Hottentotten.*

Weil eine bessere fruchtbare Gegend bewohnend, auf der Mitte der Terrasse an den Ufern des Orange-Flusses, sind die Korana-Hottentotten schon weit besser gebaut und geformt, obwohl auch sie ein armseeliges herumstreichendes thierisches Leben führen, dumpf und gefühllos in die Welt hinein starrend a).

a) Mit diesen *Korana-Hottentotten* sind diejenigen Koranas nicht zu verwechseln welche zum Beetjuanen-Stamm gehören, diese zeichnen sich durch schönere Gesichtsbildung aus, haben zahlreiche Heerden und treiben zahme Milchwirthschaft. Woher dieser gemeinschaftliche Name zweier so ganz verschiedener Völkerstämme, wissen wir nicht. Er ist offenbar die Ursache der obigen ganz falschen Classification im Auslande. (§. 228).

§. 231.

γγγ) *Dritte Ordnung. Namacquas.*

Die kleinen und grossen *Namacquas*, jene am süd-westlichen, diese am nord-westlichen Ufer des Orangeflusses, westlich von den Korana, bilden wohl die dritte Ordnung, denn sie sind besser gebaut als die Korana, schlanker, dabei aber noch schwach und furchtsam. Ganz irrig will es uns erscheinen, sie für Kreuzungen zwischen Hottentotten und Holländern zu halten, weil sie dann

gar nicht als selbstständige Nationen, sondern höchstens als einzelne Individuen in den holländischen Colonien am Orange-Fluss vorkommen könnten.

§. 232.

δδδ) *Vierte Ordnung. Kap-Hottentotten.*

In diese vierte Ordnung versetzen wir endlich die Urbewohner des Kaplandes, welche von den Holländern verdrängt und zu ihren Knechten gemacht wurden. Sie sind die schönsten unter den Hottentotten und sind schon oft mit den Kaffern verwechselt worden, die sich ihrer ebenwohl als Knechte bedienen. Sie haben häufig, freilich nur äusserlich, das Christenthum von ihren Herrn angenommen. Sie sind nicht zu verwechseln mit den moralisch verdorbenen Bastarden, welche die Holländer mit ihnen erzeugt haben und dann auch mit den *Neger-Hottentotten*, als Classen-*Kreuzungen* zwischen Negern und Hottentotten, die besonders gute Arbeiter seyn sollen.

δδ) *Vertheilung der vierten Classe oder Neger in ihre vier Ordnungen. (§. 154).*

§. 233.

Da unter den Wilden die Neger auch zugleich die zahlreichsten sind, so dass man gegen fünfzig Millionen zählt, so unterliegt es schon dieses grossen Numerus wegen, dann aber auch ausweislich der Schilderungen von ihnen, denen gemäs eine sehr bedeutende Verschiedenheit hinsichtlich ihrer geistigen- und Arbeits-Fähigkeiten und körperlichen Bildung obwaltet, gar keinem Zweifel, dass hier vier Ordnungen vorhanden sind, die *wir* aber nur sehr nothdürftig anzudeuten im Stande sind, denn, sind auch der Namen der Neger, sowohl nach den bessern Charten, wie nach den geographischen Werken nothwendig sehr viele, da sie vom 15ten Grade N.Br. bis zum 20ten S.Br. über das ungeheure Afrika zerstreut vorkommen (mögen auch irriger Weise viele schwarze Völker der dritten Stufe mit dazu gezählt werden), so können uns diese Namen doch nichts helfen, um sie in ihre vier Ordnungen

zu vertheilen. Wir sehen uns also genöthigt, sie einstweilen nach den Markt-Plätzen oder Stationen zu rangiren, wo sie als Sclaven aus dem Innern zum Verkauf hingebracht, gekauft und eingeschifft werden, denn *hiernach richtet sich in West-Indien* und *Amerika* die Nachfrage und der verschiedene Preis der Neger. Diese Stationen sind nun an der Süd-Ost-Küste: *Mozambique* und *Zanguebar*, an der Süd-West-Küste aber Unter-Guinea (*Congo*, Benguela und Angela) *Ober-Guinea* (Gold-, Zahn-, Pfeffer- und Sclaven-Küste) und *Senegambien*. Die Neger des innersten, hauptsächlich östlichen Sudans, wozu wir auch die Schangalla und Schilluk-Neger von Abyssinien noch zählen, kommen wohl nur zum Theil nach Mozambique zum Verkauf, sondern gehen grösten-theils nach Nord-Afrika, Nubien, Abyssinien und Aegypten.

§. 234.

aaa) *Erste Ordnung. Mozambiquische.*

Die Neger welche von Mozambique und Zanguebar in Amerika als Sclaven eingeführt werden, gelten hier als die hässlichsten, so dass sie oft ihrer ausserordentlichen Hässlichkeit wegen keine Käufer finden, ganz insonderheit gehören dahin die *Monjous* und *Makua*, welche die dicksten Lippen haben [a]).

Vielleicht werden jedoch auch Schangallas etc. nach Mozambique gebracht [b]).

a) Man sehe bereits oben §. 154. wo wir die Namen mehrerer Gegenden des Sudans genannt haben, wo die eigentlichen Sclaven-Neger herkommen. *Fabri* (Handbuch der neuesten Geographie) redet blos von 43 Negersprachen und deren Dialekten, es sind deren aber gewiss noch weit mehrere. Auch Fabri weiss zwischen Negern und Schwarzen nicht zu unterscheiden. *Prichard*, der eine sehr grosse Anzahl von Namen bei Afrika aufführt, unterscheidet ebenwohl Schwarze und Neger nicht und man wird durch seine Uebersicht mehr verwirrt als aufgeklärt. Auch die verschiedenen Charakterschilderungen einzelner Negerstämme verdienen keine Beachtung, so lange nicht genauer zwischen Negern und Schwarzen unterschieden wird. „Einst wurde nach Westindien aus dem Innern von Afrika eine Ladung gefangener Neger gebracht, die so tief unter den übrigen Schwarzen standen, von so scheusslichem Antlitz, so missgebildeter Gestalt waren, und so wenig von allem, was menschliche Wesen von unvernünftigen Thieren unterscheidet, besassen, dass

man keine Käufer für sie finden konnte. Sie glichen *den*, *unfern der Küste von Guinea* sesshaften Eingebornen von *Alt-Calabar*, denen Stirn und Kinn fast gänzlich fehlen. Mit Backen oder vielmehr Taschen, die über die Nase hervorragen, der Mund weit, vorstehend, ohne Lippen, aber dafür mit langen scharfen Fangzähnen bewaffnet, die Augen einander fast berührend, der Bauch über die Schenkel niederhängend, die Brust ungemein eng, die Arme ausserordentlich lang, die Schenkel äusserst dünn, wadenlose Beine und der Fuss so schlecht gebildet, wie die der Affen.“ Wir sind also wohl hierdurch vollkommen gerechtfertigt, wenn wir die Neger überhaupt noch zu den Wilden gezählt haben und zählen. Zu dieser niedrigsten Ordnung der Neger möchten hauptsächlich auch die sogenannten *Doko* gehören, welche südlich von dem noch christlichen Königreiche *Kaffa* und *Susa* wohnen und wo der eigentliche tiefe Sudan seinen östlichen Anfang nimmt. *Sie* sind nicht über vier Fuss hoch, dunkel-olivenfarbig und sollen noch tiefer als die Buschmänner stehen, leben von Früchten, Wurzeln, Mäusen, Schlangen, Eidechsen, Ameisen und Honig, ja kennen selbst den Gebrauch des Feuers nicht, haben aber kein wolliges Haar, was am Ende etwas locales ist. Sie werden wie Thiere von den Galla gejagd. Das Land ist mit einem dicken Walde von Bambus bedeckt, worin sie sich aufhalten. Schon die Alten setzten in diese Gegend ein Pygmäen-Geschlecht. In derselben Gegend findet man auch Neger mit Schwänzen. Der französische Reisende *du Couret* überzeugte sich persönlich und durch Augenschein davon, dass die *Ghilani* wirklich 3—4 Zoll lange Schwänze haben. Der Emir zu *Mecca* hatte einen geschwänzten Sclaven, welcher aus dem östlichen Sudan stammte und seinen Stamm auf 30—40,000 Seelen schätzte. Er sprach übrigens arabisch und war nicht ohne Intelligenz.

Uebrigens sehe man noch *Strabo* XVI. und *Diodor* III. 8. 15—18. 21—29. wo beide die rohen wilden Völkerschaften des süd-östlichen Afrikas schildern, *Elephanten-*, *Kasuar-*, *Fisch-*, *Schildkröten-*, *Wurzel-*, *Holz-*, *Saamen-*, *Straussen- und Heuschrecken*-Esser, welche letztere sehr klein seyen und nur vierzig Jahre lebten. Ferner auch Hundemelker etc.

Wir glauben, dass sie alle zu dieser ersten Ordnung gezählt werden können. *Diodor* sagt l. c. 29., dass die Heuschrecken-Esser fast alle an der Läuse-Krankheit stürben.

b) Die Insel und Stadt *Mozambik* sind zwei portugiesische Hauptsitze des Sclavenhandels dieser Küste, wahrscheinlich bezogen die Portugiesen aus den Landschaften *Mungallo*, *Argotscha*, dem Lande *Muzimba* und aus dem Reiche *Boros* die Negersclaven. An der Küste *Zangabar* ist *Kilna* der Hauptsclavenhafen und hier liefern wahrscheinlich die Landschaften *Brava* und *Magadoscho* die meisten Sclaven. Auch *Madagascar*, die *komorrischen-*, *Seschellen-* und *Amaranten*-Inseln sind noch mit Negern bevölkert.

Die Neger von Madagascar, wahrscheinlich Autochtonen, bewohnen die innersten Wälder, wohin sie sich vor den Malgaschen und Arabern

geflüchtet haben. Sehr hässlich, breites, bartloses Gesicht, scharfe Zähne, Wollhaar, Farbe roth, grosser Bauch, schwache Beine, leben von Wurzeln, Heuschrecken und Fischen.

§. 235.

ββ β) Zweite Ordnung. Unter-Guineische.

Weniger hässlich als die vorigen sind die Neger, welche von der Küste von Unter-Guinea, namentlich *Congo*, *Angola* und *Benguela* kommen. Sie stammen aus diesen Ländern selbst, wenigstens ist das Land östlich von Nieder-Guinea noch fast ganz unbekannt und man glaubt, dass daselbst die Mond-Gebirge liegen. Es soll cultivirt und voller Ortschaften und kleiner Königreiche seyn, nach *Bowdich's* Erkundigungen, also ebenwohl nicht blos von Negern bewohnt.

§. 236.

γγγ) Dritte Ordnung. Ober-Guineische.

Die meisten Sclaven kamen seither von dieser sogenannten Gold-, Zahn-, Pfeffer- und Sclaven-Küste und sind die gesuchtesten, also arbeitsfähigsten und gut geformten. Sie werden von den dasigen Völkern der zweiten und dritten Stufe eingefangen, geopfert und verkauft. Als Kriegsgefangene befinden sich darunter aber schon sehr häufig Schwarze der dritten Stufe. Hier befinden sich die zahlreichsten Etablissements der Europäer.

§. 237.

δδδ) Vierte Ordnung. Senegambische.

An den Mündungen des Senegal und Gambia wurde bisher und wird noch der Haupt-Sclavenhandel dieser Küste getrieben. Die Neger kommen hauptsächlich aus dem Hoch-Sudan und von der Mandingo-Terrasse und man findet sie hier theils in den Waldungen, theils auch sogar in kleinen Dörfern wohnend. Sie sind die schönsten im Ganzen genommen. Die *Mandingo* sind die Gross-Sklavenhändler in diesem Theile Afrikas [a]), gerathen aber als Kriegs-Gefangene selbst ebenwohl in die Sclaverei, und das sind alsdann jene *schönen* etc. Neger, welche von den andern in den Colonien zu ihren Königen gemacht werden.

a) Eigentliche Negersitze sind hier:

a) vom *Gambia* bis zum *Domingo*:

1) Das Küsten- und Neger-Gebiet Kombo und die Felupen-Lande, die Neger wohnen hier theils in den Waldungen, theils in kleinen sogenannten Dörfern;

2) Längs des Südufers des Gambiaflusses von Westen nach Osten, die Negerländer *Foini*, *Schirescha*, *Schugra*, *Schamina*, *Oropina*, *Schemarru*, *Tamani*, *Bagnanen*;

b) Zwischen Domingo und *Riogrande* die *Papuls*, die *Balanter* und die *Biafaren*-Lande nebst den bissarischen Inseln, ebenso die Bissao- und die Bidschugas Inseln;

c) Zwischen *Riogrande* und den Guinea-Küstenländern:

1) die Lande der *Malver* und *Lantime*.

2) Die *Susuer* und *Bogoer*;

3) Die *Timamur* und *Bullamer*-Lande.

β) Vertheilung der zu den vier Classen der zweiten Stufe gehörenden Nomaden in ihre Ordnungen

αα) Vertheilung der ersten Classe (der mongolischen Jäger-Nomaden) in ihre vier Ordnungen (§. 158).

§. 238.

Bei der Empirie, Princip- und Systemlosigkeit der seitherigen Völkerkunde hatte man natürlich auch noch keine Veranlassung für alle zu dieser ersten Classe gehörenden Jäger-Nomaden nach einem zweiten und zwar ethnischen, sey es nun sprachlichen oder wenigstens physiognomischen gemeinsamen Classen-Merkmale zu forschen [a]. Vergleicht man aber namentlich und zunächst die physiognomischen Schilderungen der samojedischen, finnischen, tungusischen und amerikanischen Jäger-Nomaden mit einander, so entdeckt man sehr bald, dass allen diesen Völkerschaften das Haupt-Kriterium der sogenannten mongolischen Raçe, die viereckige breite und eingedrückte Kopf- und Gesichtsbildung, unbeschadet dessen wodurch sie sich wiederum als Samojeden etc. von einander unterscheiden, eigen ist (§. 159), ausserdem aber auch die samojedischen, finnischen und tungusischen Sprachen fast nur Dialekte einer gemeinsamen Ursprache zu seyn scheinen [b], letztere (die tungusische) aber mit der mongolischen und türkischen Sprache wieder in naher Verbindung stehen [bb], und deshalb halten wir uns denn, trotz dem dass sie seither noch nirgends

der mongolischen Raçe beigezählt worden sind, für befugt, ihnen dieses ethnisch-physiognomische und sprachliche Classen-Prädicat zu ertheilen, so dass die vier Ordnungen, in welche diese Classe zerfällt (§. 10) nur stufenweise Modificationen dieses gemeinsamen mongolischen Typus sind c). Mit Ausnahme der vierten Ordnung sind alle so schwach an Körperkraft und Muth, dass sie keine Kriege unter einander führen.

Sie sind sämmtlich *schamanische* Heiden d) und nur hier und da äusserlich zum Christenthum bekehrt durch die Russen und Dänen, Spanier und Engländer.

Ausserdem braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass auch diese ganze Ordnung zu den *Scythen* des Alterthums gehört, denn dieses nennt alle Bewohner nördlich vom Taurus bis an das Ost-Meer Scythen. *Diodor* II. 35. 43—46. S. oben §. 157.

a) Am systematischsten hat sie neuerdings noch *Wagner*, l. c. Thl. II. Seite 133—144 geschildert und in gewisse unsern vier Ordnungen einigermassen entsprechende Gruppen gebracht, jedoch ohne für sie ausser dem Culturmerkmale des Jägerlebens ein gemeinsames ethnisches Merkmal aufzusuchen. Uebrigens verdient es bemerkt zu werden, dass Türken und Mongolen allen diesen nach Norden gedrängten Jäger-Nomaden schon den gemeinsamen Namen *Uschtäken*, d. h. rohe Menschen gegeben haben, woraus die Russen das Wort *Ostiaken* gemacht haben, welches sie ebenso allgemein gebrauchen, wie wir z. B. jetzt das Wort *kaukasisch.* Auch das Wort *Samojed* gebrauchen die Russen noch für ganz andere Völker, als die eigentlichen Samojeden.

S. übrigens bereits §. 157. Note a. das *Geschichtliche* und *Ethnische* dieser Jäger-Nomaden.

b) Man sehe deshalb *Wagner* l. c. II. Seite 333—344. Bemerkt sey hier zugleich, dass sämmtliche Völkerschaften dieser ersten Classe für sich selbst noch keine eigentlichen Volksnamen haben, sondern sich selbst blos *Männer* nennen, wohl aber sich gegenseitig Eigenschaftsnamen beigelegt, und dann auch von den Russen etc. dergleichen erhalten haben, die nun für Volksnamen gelten.

bb) Nach *Schott* gehören sprachlich *Tungusen*, *Mongolen*, *Finnen* und *Türken* zu einer und derselben *Ordnung*.

c) Dass auch die amerikanischen Jäger-Nomaden hierher gehören, werden wir §. 242. zu beweisen suchen.

d) *Erman* will zwischen der *Religion* der *Ostiaken* und *Samojeden* und den *Völkern auf der Nordküste Amerikas* völlige Identität gefunden haben. Beide verehren nämlich neben ihren Götzen einen grossen Geist, dem sie aber nie Opfer bringen.

Das Wort Schamanismus kommt, wie schon gesagt, von dem tungusischen *Saman*, was einen Mann bedeutet der Priester, Arzt und Zauberer zugleich ist.

§. 239.

ααα) Erste Ordnung. Mongolisch-Samojedische.

Die Völkerschaften, welche wir hier unter dem Namen der *samojedischen* Ordnung in eine Kategorie zusammenstellen (s. oben §. 11 und weiter unten bei den *Zünften*), so dass auch dieser *Ordnungs*-Name hier neu ist a), sind unstreitig unter sämmtlichen Jäger-Nomaden die *trägsten, kleinsten* und *hässlichsten*. Ihr Gesicht ist platt und breit, die Nase breit und eingedrückt, die Lippen aufgeworfen, die Kopf- und wenigen Barthaare sind steif und straff, Augen klein und langgeschlitzt, Mund und Ohren gross, Hautfarbe braungelb b). Sie bewohnen den äussersten Norden oder eigentlichen Polar-Kreis c), so dass ihnen selbst noch hier und da das Rennthier fehlt und sie sich blos und hauptsächlich erst des gezähmten *Hundes* zum Anspann bedienen.

Sie wohnen im Winter in Schnee- und Erd-Hütten, im Sommer dagegen in Zelten von Rennthierfellen etc.

a) Siehe jedoch auch schon *Wagner*, l. c. II. Seite 134.

b) Nach *Vincent* sollen die sibirischen Weiber überhaupt auch gar nicht menstruiren, was unwahrscheinlich.

c) Blos ein kleiner Rest davon findet sich noch im sajanischen Gebirge, einem Stammsitze mongolischer Völker. Bei allen diesen Jäger-Nomaden, hat sich die Erinnerung erhalten, dass sie vom Süden und Osten hergekommen und durch Mongolen, Tungusen und Türken nach dem Norden gedrängt worden seyen.

§. 240.

βββ) Zweite Ordnung. Mongolisch-tschudische oder finnische.

Während der samojedische Völkerstamm seine Ursitze im Sajanischen Gebirge gehabt zu haben scheint, *scheint* der mongolisch-tschudische oder finnische Stamm am obern Irtisch ursprünglich gewohnt und sich vor der Ankunft der Russen und Teutschen über ganz Russland und die Ostsee-Provinzen ausgebreitet zu haben. Die Alten begriffen ungezweifelt auch ihn unter

dem allgemeinen Namen der nomadischen *Scythen* a). Jedoch s. m. noch weiter unten, denn es giebt auch Ackerbau treibende Finnen. Jetzt ist er blos noch über einen grossen Theil des Nordens von Asien und Nord-Ostens von Europa zu beiden Seiten des Urals ausgebreitet. Alle tragen zusammen den finnischen Typus und reden Dialekte einer und derselben sogenannten finnischen Sprache. Sie sind von mittlerer Grösse, schlanker als die Samojeden, schon kräftig und muskulös, haben breite Schultern und das *mongolisch* viereckige Gesicht, nur nicht *so* platt wie bei den Samojeden. Die Hautfarbe gelblich, der Bart dünn. Merkwürdig ist das häufige Vorkommen des rothen Haares unter ihnen. Sie haben alle das Rennthier gezähmt und besitzen auch grosse Heerden davon, leben aber doch vorzugsweise von der Fischerei und Jagd, namentlich auch nach Pelzthieren. Ihre Hütten sind aus Rennthierfellen, auch wohl schon aus Holz erbaut (Jurten). Man schätzt sie bereits auf mehr als 1 Million Seelen.

a) Auch *Schaffarik* ist der Meinung, dass zu den ältesten Scythen auch Finnen und Lappen gehört hätten. Unter den königlichen Scythen verstanden die Alten wahrscheinlich niemand anders als die durch Gross-Chane regierten Mongolen und Türken. Man will jetzt behaupten, das Wort *Tschude* sey das alte *Scythen*. *Prokop* redet von *blonden* Scythen, meinte er damit die *rothhaarigen* Finnen?

Der eigentliche Name der Finnen ist übrigens nach *F. H. Müller* (der ugrische Volksstamm) *Ugrier*. Hunnen und Magyaren haben hier einige Zeit gesessen, waren und sind aber keine Finnen im engern Sinn. *Tschude* ist jedoch ein russisches Wort und bezeichnet alle nicht slavischen Völker in Russland.

§. 241.

γγγ) *Dritte Ordnung.* Mongolisch-Tungusische.

„Die Tungusen bewohnen die ausgedehnten bergigen Gegenden vom ochotzkischen Meere bis zum Baikalsee und zur obern Lena. Ihre ursprüngliche Heimath ist wahrscheinlich *Daurien*, wo noch jetzt an 15 verschiedene Stämme wohnen, die 8 verschiedene Dialekte sprechen. Die tungusischen Stämme unter chinesischer Herrschaft werden mit dem allgemeinen Namen der Mantschu bezeichnet. Die Tungusen bildeten von jeher einen

eigenen Völkerstamm. Aus allen linguistischen Untersuchungen geht aber hervor, dass die tungusischen, *mongolischen* und türkischen Dialekte unter sich den merkwürdigsten Zusammenhang haben" a).

Ihre Gesichts-Physiognomien stehen zwischen den samojedischen, finnischen und der der eigentlichen Mongolen (s. oben und weiter unten) in der Mitte, namentlich dünne Lippen, kleine Augen, plattes Gesicht, weiches schwarzes Haar, aber noch äusserst wenig Bart und sind mittlerer aber schlanker Statur.

Kultur und Art zu wohnen ist gleich der der sogenannten Finnen. Die Mantschu verbinden jedoch mit Jagd und Rennthierzucht auch Ackerbau, so weit das dortige Clima einen solchen gestattet b).

a) Man sehe §. 238. Note bb., aber auch *Wagner* l. c. II. Seite 141. Der *Khingan* oder südliche Theil des Daurischen Alpenlandes scheidet die Tungusen von den Mongolen.

b) Als Singularität sey bemerkt, dass die Tungusen den gemeinen Thon verzehren.

§. 242.

δδδ) *Vierte Ordnung. Mongolisch-amerikanische.*

Den bisherigen drei Ordnungen verwandt, sie aber sowohl psychisch wie physisch überragend und daher die vierte Ordnung bildend, sind endlich sämmtliche *amerikanisch-indianische Jäger-Nomaden* (§. 97), insonderheit die nordamerikanischen, welche durch das Klima nicht so träge geworden sind wie ihre südlichen Stammes-Genossen. Wir sagten oben, in Uebereinstimmung mit den neuesten Ansichten darüber, dass sie alle höchstwahrscheinlich aus Nord-Asien eingewandert seyen, indem ihre ganze Physiognomie mit der der *Mongolen* im weitern Sinne übereinstimmt, nur etwas mehr abgerundet a). Es bedarf jedoch einer solchen Hypothese, die näher betrachtet sehr wenig für und fast alles gegen sich hat, gar nicht aa). So zahllos auch ihre Sprach-Dialekte sind und auseinander treten mussten bei der grossen Vereinzelung, so haben sie doch eine gemeinsame Wurzel, deren Verwandtschaft mit den Sprachen Nord-Asiens eben so wenig

nothwendig ist, wie die so eben gedachte Hypothese [b]). Sie sind auch, wiederum insonderheit die nordamerikanischen, die muthigsten und tapfersten dieser Classe und dass sie den Feuer-Waffen der Europäer weichen mussten, beweisst dagegen nichts. Sie sind schon höflich und gastfreundschaftlich und erziehen ihre Kinder mit besonderer Sorgfalt [c]). Sie haben Sinn für *Gesang* und *Musik*, freilich nach ihrer Art, und wissen sogar ihre Gesänge durch symbolische Figuren aufzuzeichnen. Ihr Verstand spricht sich ganz besonders als Jagd- und Kriegslist aus [d]). Sie selbst sehen jetzt ein, welch ein Gift der europäische Branntewein für sie ist. Von sich selbst aus können sie in religiöser Hinsicht wohl nichts anders als Schamanen seyn. Ihr Glaube an einen *einzigen* grossen Geist etc. scheint eine Reminiscenz oder Ueberlieferung der vor ihnen hier gelebt habenden Tolteken zu seyn [e]). S. weiter unten §. 267. 285. 463. Einige haben theils gezwungen theils freiwillig das Christenthum angenommen [f]). Hätte es dem amerikanischen Continente nicht von vorn herein an allen Thier-Arten gefehlt, welche sich zur Zähmung und Heerden-Bildung eignen, so würden auch sie wahrscheinlich mit der Jagd noch etwas wilde Viehzucht verknüpft haben, wie denn dies auch hinsichtlich des *Pferdes* hier und da geschehen ist, seitdem es ihnen von den Europäern zugebracht worden ist. Ausserdem war aber die Jagd in ganz Amerika stets so reich, dass sie keiner Heerden bedurften [g]). Zum Ackerbau hat sie nur die äusserste Noth und *Gewalt* getrieben, ihr nomadischer Genius widerstrebt demselben (§. 34) [gg]). Bei der Ankunft der Europäer zählten sie zusammen gegen 10 Millionen, jetzt sind sie durch Entziehung des Jagd-Bodens, den Krieg und den Branntewein so zusammen geschmolzen, dass man höchstens noch 2 Millionen zählen darf, in den dermaligen 31 Staaten Nord-Amerikas (nach ***Schoolcraft*, *historical and statistical information etc. Philadelphia 1851*)** aber nur noch 388,229 [h]). Bei der Ankunft der Europäer waren sie wahrscheinlich noch alle Menschen-Fresser ***aus Hass*** gegen ihre Feinde, jetzt sind es blos noch die, welche mit den Europäern am wenigsten in Verkehr gelangt sind [i]).

a) Man sehe *Wagner* l. c. II. Seite 172—175, wo derselbe ganz unserer Meinung ist, indem er nach Mittheilung des gemeinschaftlichen

Typus aller amerikanischen Jäger-Nomaden sagt: „Aus dieser Beschreibung ergiebt sich eine deutliche Aehnlichkeit der Bildung der Amerikaner mit derjenigen der Mongolen, womit auch alle Beobachter übereinstimmen. Der Schädel nähert sich deutlich der mongolischen Form durch seine mehr viereckige von vorn nach hinten und von einer Seite zur andern gleich breiten Gestalt, wenn dies auch in minderm Grade der Fall ist. Die Jochbeine springen ebenso stark hervor als bei den Mongolen. Eine charakteristische Aehnlichkeit besteht auch in der Richtung der Augen, im Haar und im geringen Bart. Man muss zugeben, sagt *Humboldt*, dass die menschliche Gattung keine, einander sich mehr nähernde Raçen zeigt als die amerikanischen, die mongolischen, die der Mandschu und der Malaien", *Morton* in Philadelphia will unzweifelhafte Spuren von samojedischen Dialekten in grosser Menge in den Sprachen der nordamerikanischen Jäger-Nomaden gefunden haben, auch fand schon *Vater* eine gleiche Wortverwandtschaft zwischen Nordasien und Nordamerika. Und sonach findet es denn auch *Wagner* sehr wahrscheinlich, dass die Indianer aus Nordasien abstammten. Uebrigens war schon *Herder* l. c. I, 230. dieser Meinung und neuerdings hat dies von Neuem der Reisende *John Ledyard* bestätigt und auch *Prichard* ist dieser Ansicht, errinnert jedoch daran, dass es unter den Indianern auch ganz europäische Schädel- und Gesichtsbildungen gebe, was nach dem, was wir weiter unten noch bei den Zünften zu sagen Gelegenheit haben werden, die aufgestellte Regel auch durchaus nicht stört, können es doch auch Azteken seyn, die zurückgeblieben. Vielleicht ist es eine blos local-climatische Eigenthümlichkeit, dass die Indianer nie fett werden, sondern mit dem Alter abmagern, dass ihre Haare sehr spät ergrauen, besonders aber, dass sich ihre Zähne nach und nach bis auf die Wurzel abschleifen ohne dass Beinfrass eintritt, so dass man glauben könnte, ihre Zähne beständen aus bloser Glasur.

Ihre Hautfarbe ist übrigens nicht roth sondern *braun*-roth.

aa) Es ist nach unserm System nämlich ganz und gar nicht nothwendig, die der mongolischen ähnliche Schädel- und Gesichtsbildung der amerikanischen Jäger-Nomaden hypothetisch damit zu erklären, dass man annimmt, sie müssten aus Nord-Asien eingewandert seyn, sondern diese Schädel- und Gesichtsbildung ist ihnen eigen, weil sie eben und allererst zur *zweiten* Stufe des Menschen-Reichs gehören, einerlei ob sie nordasiatische oder amerikanische Autochtonen sind. Sind doch auch den europäischen Raub-Nomaden, z. B. nur den *Gälen*, die hervorragenden Backenknochen eigen, ohne dass man hier daran denkt, diese durch eine mongolische Abstammung erklären zu wollen.

b) Wie Note a schon bemerkt, will man eine Wortähnlichkeit mit der samojedischen Sprache gefunden haben, das Weitere muss noch erwartet werden bis sich Männer, welche beider Sprachen ganz Meister sind, einer Vergleichung unterziehen werden, denn die Grammatiken von *Zeisberger* (der *Lenni-lenape*), *Duponceau*, *Pickering* etc. geben darüber noch keinen Aufschluss; mehr darf man sich versprechen von der durch *Ternaux* unternommenen amerikanischen Polyglotte. Es bedarf

jedoch einer solchen Sprach-Aehnlichkeit mit den mongolischen Sprachen eben so wenig wie einer nordasiatischen Herkunft, sondern es genügt, dass ihre Sprache ebenso arm ist wie die der asiatischen Jäger-Nomaden, denn *Casus*, *Numerus*, *Genus*, *Declination* und *Comparativ* fehlen den indianischen Sprachen noch ganz, ebenso fehlt es ihnen noch gänzlich an Worten für abstracte Begriffe, so dass man ihnen *auch desshalb* bis *dato* das Christenthum nur fragmentarisch hat beibringen können. So bezeichnen sie z. B. alles Negative durch „schlechte Wege" und alles Positive durch „gute Wege". Sodann rühmt namentlich *Pickering* ihren Sprachen die ausserordentliche Fähigkeit der Wortverschmelzung nach, vermöge deren allerlei verschiedene Worte zusammengesetzt werden und zwar so, dass wesentliche Theile dabei aufgegeben werden. Ob dies aber nicht geradezu eine grosse Armuth beweist, wollen wir hier nicht untersuchen.

Neuere wollen behaupten, der *grammatische* Bau der *turanischen* und *nordamerikanischen* Sprachen haben grosse Aehnlichkeit und das wäre wichtiger als die Wort-Aehnlichkeit.

c) Besonders sind es die Mütter, welche ihnen die Furcht vor dem grossen Geiste lehren. Natürlich strafen sie an ihren Kindern sehr vieles nicht, was uns strafwürdig erscheint und schlagen sie daher auch fast nie.

d) *Flint* (Erinnerungen aus dem Missisippithale. Boston 1834), schildert den Charakter dieser Indianer folgendermassen und wie es scheint ganz richtig so: „Die Empfänglichkeit dieser Indianer ist nicht so bedeutend als die anderer Menschenraçen: denn, den Zorn ausgenommen, scheinen sie fast keine Leidenschaft zu haben. In allen Lagen und Verhältnissen, in welchen ich Gelegenheit hatte sie zu beobachten, schienen sie mir, selbst Geschwister unter einander, einer innigen Zuneigung unfähig. Sie erstaunen über nichts. Ihre Gewohnheit, in Wäldern, unfruchtbaren Wüsten und zwischen Felsen, bald dem Hunger ausgesetzt, bald dem Ueberfluss, zu leben, die Ungewissheit ihrer Existenz, die ihnen als ein gezwungener gegen die Natur laufender Zustand erscheint, die Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, der geringe Werth, den sie auf ihr Leben legen, alles dieses drückt ihrer Physiognomie einen unwandelbaren Charakter auf, sie setzen in ein melancholisches schweigsames Wesen ihre Charakterwürde und schwatzen, selbst unter sich, nur wenig, suchen auch ausserhalb so wenig Verbindungen als nur immer möglich anzuknüpfen. Der unerschütterliche Muth, selbst unter den grausamsten Qualen, den man an ihnen rühmt, ist meines Erachtens nur das Resultat eines hohen Grades physischer Unempfindlichkeit. Ihre Nerven sind weit unempfindlicher als die der Europäer. Uebrigens hege ich die feste Ueberzeugung, dass es ihnen nicht an Intelligenz und Schlauheit fehle und ihnen eine ziemlich schnelle Auffassungsfähigkeit eigen ist".

e) Der britische Capitain *Alexander* berichtet im zweiten Bande des Journals der geographischen Gesellschaft zu London von den Aronaks am Essequibo und Mazaruny, dass diese merkwürdigerweise eine ganz

gleiche Ueberlieferung von der Weltschöpfung haben wie sie im alten Testament enthalten. Der Mensch wurde zuletzt geschaffen, fiel in einen tiefen Schlaf und als er erwachte stand sein Weib ihm zur Seite; eine Fluth vertilgte die verschlechterten Menschen und nur ein einziger Mann rettete sich in einem Kahn. Bekanntlich hat man lächerlicherweise aus dieser Ueberlieferung, so wie aus noch andern Gründen folgern wollen, die amerikanischen Indianer seyen nichts anderes als die verloren geglaubten zehn Stämme der Israeliten.

Die Indianer haben übrigens wie die schamanischen Sibirier ihre Zauberer, die bei ihnen ganz dieselbe Rolle spielen, wie in Sibirien. Auf den Gipfeln der indianischen Hütten ist gewöhnlich auf einer Stange ein Zauberbeutel befestigt, welcher sie gegen den bösen Geist schützen soll. S. Note gg.

f) Auch über diese Bekehrung zum Christenthum sagt *Flint* Folgendes: „Die Katholiken haben viele Indianer veranlasst, das Cruzifix um den Hals zu hängen und diese tragen es nun neben ihren Medaillen und übrigen Amuletten. Dies ist indess auch das einzige Merkmal des Christenthums, welches man an ihnen wahrnimmt. Ich habe von mehrern Reisenden, welche die bedeutenden katholischen Missionen St. Peter und Paul jenseits der Felsengebirge besucht hatten, einstimmig versichern hören, dass die Neubekehrten die Mission sobald als möglich wieder verlassen, in ihre heimische Wüste flüchten und dort ihre alte Lebensart von Neuem beginnen. Die vormals so bedeutende Herrschaft der Jesuiten zu *Paraguay* ist jetzt gänzlich erloschen und die Nachkommen der von ihnen bekehrten Indianer unterscheiden sich in nichts von den übrigen Indianern. Das Christenthum ist meiner Meinung nach die Religion der civilisirten Menschen und so wird man denn auch die Indianer schwerlich zu Christen machen können, da sie die Civilisation selbst fliehen. Dem Verfasser sagte ein alter Häuptling der Chirokesen: Für den wahren Indianer seyen die alten Gebräuche die besten und seine Leute, die Chirokesen, ständen bald auf dem Punkte, weder Indianer noch weisse Männer zu seyn und dass er nicht anders glaube, als seine Nation müsse dadurch, dass sie ihren vormaligen Cultus verlassen, ihre Götter beleidigt haben. Er für seinen Theil wünsche, dass seine Nation nie etwas anderes werde und geworden sey, als was sie längst gewesen sey, nämlich Tscheroki oder wie er es aussprach Tscheloki“. Es liegt in dieser Aeusserung des chirokesischen Häuptlings eine wahrhaft hohe Weisheit, denn wir haben es schon oben gesagt, nichts macht einen Menschen unglücklicher, als wenn er zu etwas Halbem erzogen wird. Die Europäer wissen wahrscheinlich gar nicht, dass ihre Bestrebungen, ihre Cultur und ihre Civilisation nomadischen Völkern mittheilen zu wollen, diesen Letzteren nur zum grössten Nachtheile gereichen, um so mehr da den Europäern jene Humanität abgeht, um nach erfolgter Bekehrung etc. die Bekehrten nun auch ferner als ihres Gleichen etc. zu behandeln, indem sie gerade umgekehrt dieselben nun allererst ihre Verachtung und Geringschätzung fühlen lassen, wie dies namentlich die Nordamerikaner gerade mit den Chirokesen gemacht haben.

g) Es ist daher ein nicht stichhaltiger Grund, wenn die Nordamerikaner ihre Handlungsweise, die Indianer immer weiter nach Westen zu vertreiben, damit zu rechtfertigen suchen, dass diese es ja nicht einmal versucht hätten, den Büffel zu zähmen und zu melken wie der Lappe das Rennthier, denn die Indianer bedurften, so lange als die Büffelheerden noch zahlreich waren, keiner zahmen Heerden und dann fragte sich auch noch, ob der Bison überhaupt zähmbar ist. Wir können überhaupt und noch einmal nicht nachgeben, dass der höher cultivirte Mensch ein natürliches *Recht* habe, den halbcultivirten Nomaden, blos weil er dies ist, vom Lande seiner Väter zu vertreiben, es ist eben nur eine welthistorische Thatsache, dass der Jäger- und Hirten-Nomade dem Pfluge weichen muss. Uebrigens ist die Rindviehzucht in den Pampas europäisch oder wird doch blos von den Mestizen betrieben und die *Araukaner* gehören bekanntlich zur dritten Stufe.

gg) Weil sämmtliche eingeborne Amerikaner von Canada bis zum Feuerlande eine und dieselbe braunrothe Hautfarbe haben, behaupten die Herrn Naturforscher und Antiquare Europas und Amerikas, die *Jäger-Nomaden* dieses Landes seyen *herabgesunkene*, *entartete* und *verwilderte* Völker, die einst eine hohe Cultur besessen. Diese Gemeinschaft der Farbe beweisst aber für diese Behauptung gar nichts, sondern nur soviel, dass der *amerikanische* Boden eben so allen seinen *autochtonischen* Bewohnern *ohne Unterschied der Stufen* die braunrothe Farbe mittheilte, wie der süd-afrikanische die *schwarze* und der mittel-asiatische und europäische die *weisse Farbe.*

Kein Volk der dritten und vierten Stufe in Asien, Afrika und Europa ist durch seinen Verfall oder durch Unterjochung *so tief* gesunken, dass es jetzt nur noch von der *Jagd* lebe. Die heutigen *Hindu, Perser*, *Fellah*, *Neu-Griechen*, *Syrer*, *Armenier* etc. sind die Beweise dafür. Auch müssten die amerikanischen Jäger-Nomaden wenigstens noch eine dunkele Tradition von dem haben, was sie einst gewesen und ebenso geneigt seyn, sich die europäische Cultur anzueignen, was notorisch nicht der Fall.

Endlich ist aber, die Farbe abgerechnet, ihre Schädel- und Gesichtsform sichtbar verschieden von der der sesshaften Mexikaner, Peruaner, Chilesen etc.

Wir fragen jene Herrn Naturforscher und Antiquare, wie sie, die dergleichen nur deshalb behaupten, weil sie stillschweigend davon ausgehen, dass das Menschen-Geschlecht ursprünglich nur von *einem* Paare abstamme und gar keine Stufen-Verschiedenheit primitif Platz gegriffen habe, wir fragen sie, wie sie die handgreiflichen und unleugbaren Charakter-Verschiedenheiten der einzelnen Nationen irgend erklären wollen? Sie ganz und gar dem Clima zuschreiben, heisst die Menschen in das Thier-Reich herabziehen, während wir oben gezeigt haben, dass der Einfluss des Climas ganz von der Lebens-Energie und geistigen etc. Stufe der Völker abhängt, also diese und nicht das Clima das vorherrschende und determinirende Agens ist.

Zur Unterstützung dieser unserer Behauptung und dass auf Menschen

der zweiten Stufe das amerikanische Clima weit mächtiger einwirken musste, als auf Völker der dritten und vierten Stufe s. m. *Silliman's Journal of science. Sept. 1850.* den Artikel „über die physischen Contraste zwischen der alten und neuen Welt", worin gezeigt wird, „dass der Wasser- und Wälder-Reichthum Amerikas es erkläre, wie der Mensch Amerikas in seinem ganzen Charakter den unauslöschlichen Stempel dieser eigenthümlich vegetativen Natur trage und wie das Ueberwiegen des lymphatischen Temperaments dieses verrathe. Der Indier bilde eine *melancholische,* kalte, unempfindliche Raçe, er zeige manchmal eine ausserordentliche Muskelkraft, aber ohne Ausdauer. Der Indianer ertrage die harten Arbeiten nicht, welche der Neger leiste. Der Indianer sey wesentlich der Mensch des Waldes geblieben und habe sich selten über den *Jäger* erhoben. Wenn die hohen Tafelländer Mexiko und Peru eine Ausnahme machten, so sey der Grund kein anderer, als dass sie daselbst dem Einfluss der heissen und feuchten Atmosphäre entzogen waren und sind".

h) Jedoch bemerkt auch hier *Flint* sehr wahr: „Da der Krieg die herrschende Leidenschaft dieser Indianer ist, so dass ihnen der Friede als ein gezwungener unnatürlicher Zustand erscheint, so würde die Entvölkerung Amerikas auch ohne die Ankunft der Weissen raschen Schritt gehalten haben".

i) Blos in Südamerika sind die *Cawercs*, *Parenes*, *Avanen*, *Maissüren* und die *Neu-Californier* noch Menschenfresser.

ββ) Vertheilung der zweiten Classe oder Weide-Nomaden in ihre vier Ordnungen. (§. 160).

§. 243.

Unter Zurückweisung auf §. 157, wo es bereits gesagt wurde, dass fast jede Classe der zweiten Stufe aus allen dort genannten vier Völkerschaften ihr Contingent erhalte, ist denn dies auch hier der Fall und zwar bilden die rein *mongolischen* Weide-Nomaden die *erste*, die rein *tungusischen* die *zweite*, die rein *türkischen* die *dritte* und die *berberischen* und *arabischen* die *vierte Ordnung*.

§. 244.

ααα) Erste Ordnung. Rein mongolische.

Von den eigentlichen reinen Mongolen, deren Sprache, Physiognomik und Ursitze bereits oben §. 166 und 157 geschildert wurden, gehört also diejenige Abtheilung hierher, welche es stets bei dem *Hirten-* und *Weideleben* hat bewenden lassen, nämlich

die *Derben - Oret*, und es noch zur Stunde grösstentheils unter russischer und chinesischer Oberhoheit führt. Ihre verschiedenen National-Namen und dermaligen Wohnsitze werden wir weiter unten bei den Zünften kennen lernen. Sie haben zahlreiche Heerden von Schaafen, Rindvieh, Pferden, auch wohl schon Kameelen und beobachten, gleich den chinesischen Kalchas- und Scharras-Mongolen, eine gewisse Wechsel-Ordnung bei ihren Weide-Umzügen, so dass sie diese innerhalb ihrer Gebiete liegenden Länderstriche nicht verlassen, wenn nicht Noth und Krieg sie dazu nöthigen oder daraus vertreiben[a]). Ihnen sind vorzugsweise die Filz-Zelte eigen. Einst sämmtlich Schamanen, sind sie jetzt fast alle Lamaisten und nur sehr wenige auch Moslems und Christen[b]).

a) Die Mongolei ist 180,000 Quadrat-Meilen gross und 550 lang, sie ist von beiden Seiten von hohen Alpen umgeben.

Sämmtliche unter *chinesischer* Oberhoheit stehende Mongolen werden eingetheilt in 1) Mongolen der innern und 2) der äussern Verwaltung; 3) des blauen Sees und 4) solche, welche an verschiedenen Orten des Reichs leben; ad 1) wohnen südlich von der Wüste Gobi und zerfallen in 24 Clane mit 49 Bannern oder Militair-Divisionen; ad 2) wohnen nördlich von Gobi und zerfallen in 6 Clane und 86 Banner; ad 3) bilden 5 Clane und 29 Banner; ad 4) 12 Clane und 34 Banner. Bey allen 4 kommt die ethnische Zunft-Eintheilung in Chait, Tümmüt, Burät und Oelöt (§. 328.) zur Anwendung.

Die Art wie *Russland* seine Oberhoheit ausübt ist uns nicht *näher* bekannt.

b) Nach einer Mittheilung des Herrn *Schilling von Canstadt* an die Petersburger Akademie 1852, sind die mongolischen Priester oder *Lamas* nicht so ungebildet, wie man glauben sollte. Sie besitzen in ihren Tempeln und Klöstern ziemlich zahlreiche Bibliotheken der *buddhistischen* Schriften in *tibetanischer* Sprache, können dieselbe lesen und ins Mongolische übersetzen. Herr *Schilling* erhielt von ihnen den *Gandschur* in drei verschiedenen Ausgaben und fertigte mit mehreren Lamas einen Katalog der tibetanisch-mongolischen Literatur die sehr bedeutend ist. S. Institut 1852. Nr. 202—203. S. 121 etc.

§. 245.

βββ) Zweite Ordnung. Rein tungusische.

Wir zählen hierher die weiter unten bei den Zünften näher zu schildernden sogenannten *Pferde-Tungusen.*

§. 246.

γγγ) *Dritte Ordnung. Rein türkische.*

Von den oben §. 157 und 166. physiognomisch und sprachlich geschilderten *Türken* gehört denn ebenwohl *die* Abtheilung hierher, welche es stets beim Hirten- und Weideleben bewenden liess. Sie sind dermalen sehr weit auseinander gesprengt und zerstreut vom östlichen Sibirien an bis nach Europa hinein. Das gesammte südliche Sibirien, die Kirgisen-Steppe und die hohe oder freie Tartarei bilden jedoch ihre Hauptsitze. Ihre Lebensweise ist ganz die der Mongolen, nur zeichnen sich ihre Zelte und Jurten dadurch aus, dass sie entweder auf Wagen stehen oder ein festes Holz-Geripp haben und so fortgefahren oder getragen werden.

Sie leben auch vorzugsweise von Pferde-Fleisch und bereiten einen Branntewein aus Pferde-Milch.

Auch sie waren früher Schamanen, sind aber jetzt grösstentheils Muhamedaner und nur wenige Christen, hauptsächlich *die* sogenannten Kosaken, welche *türkischer* Abkunft sind.

§. 247.

δδδ) *Vierte Ordnung. Berberische.*

Wir versetzen in diese vierte Ordnung *zunächst* diejenigen ***Berbers,*** welche ebenwohl beim ***Hirten-*** und ***Weideleben*** stehen geblieben sind[a]) und nicht als wilde ***Räuber*** in Ost-Afrika hausen (wovon sich auch noch fragt, ob es wirkliche Berbers sind). Der Name ***Berber*** ist ursprünglich kein wirklicher National-Eigen-Name, sondern bezeichnet ein fremdes rohes Volk, ganz wie das griechische Wort ***Barbaros;*** jetzt belegt man aber alle nicht erweislich arabisch-redenden *Nomaden*-Völker ganz Nord-*Afrikas* (von der Süd-Grenze der Sahara bis an das Mittel-Meer) mit diesem Namen und dass sie eine *gemeinsame* vielleicht nicht afrikanische Abstammung haben, beweisen Sprache und Physiognomie[b]). Ihre Heerden bestehen aus Kameelen, Pferden, Rindvieh, Schaafen und Ziegen. Sie verbinden etwas Ackerbau mit dem Weideleben und haben schon, namentlich auf dem Atlas,

eine Art Dörfer, die sie aber leicht verlassen. Sie sind jetzt sämmtlich Muhamedaner.

Physiognomisch stehen sie den Beduinen-Arabern ganz nahe und haben nichts mongolisches oder türkisches in ihren Zügen.

Sodann gehören in diese vierte Ordnung die oben §. 157 schon geschilderten arabischen Beduinen, insoweit sie nicht Mit-Eroberer geworden oder aber wiederum zum Weide-Leben zurückgekehrt sind, und welche, gleich dem Islam, den sie auf der Lanzen-Spitze neben der Kriegs-Fahne des Propheten ausbreiten halfen, über ganz Süd-Asien und fast ganz Afrika zerstreut sind. Ihre Lebensweise ist die der Berber, seit den ältesten Zeiten sind sie aber auch zugleich die Caravanen-Führer Vorder-Asiens und Afrikas [c]), ihre Heerden bestehen aus denselben Thier-Arten wie bei den Berbers und nur die syrischen Beduinen sind im Besitz der gerühmten edlen aus Dongola stammen sollenden Pferde-Raçe. Wie alle Weide-Nomaden, treiben sie gelegentlich auch etwas *Raub*, doch aber gleich unsern ehemaligen abenteuerlichen Rittern, noch nicht als Hauptlebens-Beschäftigung, sondern mit einer Art ritterlicher Galanterie, sehr oft nur aus *Noth* und sie lassen sich denselben, wie gesagt, deshalb auch abkaufen [d]). Von Haus aus waren sie Natur- oder Sterndiener (Sabäer) und nahmen erst von den sesshaften Himjariten, welche vor Mohamed Juden und Christen zugleich waren, den Koran oder Islam an, wahrscheinlich aber nur, weil er Aussicht auf grosse Beute gab. Denn gerade sie halten die Gebote des Korans am wenigsten, entschuldigen sich mit ihrer Armuth und dass sie ja das ganze Jahr fassten müssten [e]).

Sie sind unter den Weide-Nomaden nebst den Berbers die physiognomisch schönsten. Ihre ursprünglich schon sehr helle Hautfarbe ist je nach dem Clima vom gelblichen bis zum dunklen Schwarz tingirt.

a) Gleich den Beduinen-Arabern waren sie auch seit den ältesten Zeiten die Caravanenführer der Handelsvölker, namentlich der alten Himjariten, Carthager und wahrscheinlich auch Aegypter, und so denn auch noch jetzt in Nubien zwischen Aegypten und Abyssinien.

b) Sämmtliche *Berber* reden ein und dieselbe Grundsprache und

haben einerlei Physiognomie, nur verschieden tingirt, auch scheinen sie nichts von der punischen und römischen Sprache angenommen zu haben. Man sehe darüber *Grammatikal Sketch and specimens of the Berber-language precided by four lettres on Berber-Etymologies* etc. *by William Hodgson. Philadelphia* 1831. Nach *Ritter* ist die *Berber*-Sprache sehr arm und sie hat für die Begriffe Stadt, Meer, Welle, so wie für alles, was ihnen von andern Völkern mitgetheilt worden ist, keine Worte. Er hält sie für eine entartete Ursprache ganz Afrikas, die im fernen Osten und Westen dieses Erdtheils noch Anklänge habe, was in so fern seine Richtigkeit hat, als namentlich die heutigen *Kabylen* (blos so viel als Stämme bedeutend, also kein Volksname) ungezweifelt die Nachkommen der alten *Lybier*, *Lotophagen*, *Nasamonen* und *Numidier* sind.

Die Berbersprache zerfällt in zwei Hauptdialekte: 1) Der Berber-Dialekt und 2) der Schilluh-Dialekt, welcher wieder zwei Unter-Dialekte hat, so dass der Dialekt der *Amazirghen* sich zu der Schilluh-Sprache verhält, wie das Niederteutsche zum Hochteutschen.

c) Schon in den ältesten Zeiten waren auch sie unter dem Namen der *Nabatäer* und *Midianiter* die Caravanenführer der Juden, Phönizier, Aegypter etc. Man sehe auch über sie *Herder* l. c. I, 250. Nach *Strabo* I, sollen die *Erember* Homers die Beduinen-Araber seyn.

d) Ihre Armuth und wahrscheinlich auch ihr Hunger lässt sie unter jeder alten Ruine vergrabene Schätze vermuthen; so nennen sie nur z. B. einen Grab-Pallast zu Petra den Schatz Pharaos und schiessen nach der Urne auf der Kuppel, weil sie glauben, hierin sey er verborgen.

e) S. §. 63. Die heutigen Beduinen kennen kaum sechs Gestirne und wissen kein Wort von Astronomie.

f) Dass die Beduinen die Nachkommen der Söhne der Hagar, Abrahams unächten Frau, seyn sollen, ist eine Erfindung der Juden, welche die Beduinen, als Moslems, sich gefallen lassen. S. bereits §. 157.

γγ) *Vertheilung der dritten Classe oder Raub-Nomaden in ihre vier Ordnungen (§. 164).*

§. 248.

Wir haben schon §. 162. unsere Verlegenheit eingestanden, bei dieser Classe das anthropologisch-ethnische mit deren Cultur- und Lebensweise nicht in Einklang bringen zu können, so dass auch hier die vier Ordnungen dieser Classe den §. 157. genannten Völkerschaften entnommen wären und dass sie eben nur das *Raub*-Nomaden-Leben und die Blut-Rache mit einander gemein haben. Denn es tritt hier eine Menschen-Ordnung hinzu, die nicht zu den obigen vier Classen der Nomaden gehört.

§. 249.

ααα) Erste Ordnung. Mongolisch-Malaiische.

Diese erste Ordnung umfasst die sehr zahlreichen über die Küsten und Inseln ganz Ost-Asiens zerstreuten, ja schon auf Madagaskar hausenden *malaiischen See-Räuber* a), deren gemeinsame Sprache b) und Physiognomie keinen Zweifel darüber zu lassen scheint, dass sie *einem* grossen Völkerstamme ursprünglich angehören, woraus die empirischen Naturforscher sogar eine ihrer fünf Haupt-Raçen gemacht haben, die aber nach *Lesson* und *Junghuhn* (die Battaländer. Berlin 1847) zum *mongolisch-tatarischen* Völkerstamme gehören (§. 157), jedoch durch *beständige* Kreuzungen mit Indiern (besonders auf Sumatra und Java), Chinesen und Negern, so wie durch Clima und Seeleben ihre *ursprüngliche* Physiognomie geändert c) und eine andere Sprache angenommen haben d). Eine fünfte Haupt-*Raçe* oder auch nur *Bastard-Nation* bilden sie aber jedenfalls nicht, weil es eine solche gar nicht geben *kann*, ja man zählt ihrer höchstens auch nur 29 Millionen.

Sie sind, wenigstens die Mischlinge, die unbändigsten, unbeugsamsten, verrätherischsten, rachsüchtigsten und *wüthendsten* Menschen die man kennt, ihnen ist ausser der Blutrache jenes sogenannte *Tollmorden* eigen, wo ein Einzelner ganze Ortschaften durchrennt und alles mit seinem flammenden Kris niederstösst, was ihm begegnet e). Dass auch hier der Islam (Polygamie, Raub und Blutrache gestattend) einen vortrefflichen Boden fand, so dass die Malayen nächst den Berber-Arabern, welche den Islam zu ihnen brachten, in diesem Erdstriche ihm allein angehören und mit dem Koran sowohl die arabische Schrift wie viele arabische Worte in ihre Sprache aufgenommen haben, darf weiter nicht auffallen. Unter dem Namen der *Lascaris* sind sie die besten *Matrosen* und See-Soldaten in den dortigen Gewässern, weil sie fast nur vom See-Raube leben oder für die dortigen Meere das sind, was die Albanesen zu Land für die Türkei und Griechenland, nämlich sowohl für eigene wie für fremde Rechnung oder Sold geborne Raub-Soldaten f). Werden die Europäer einst wieder aus den dortigen Meeren und Inseln vertrieben, so werden

sie es durch diese Malayen, gerade so wie es eigentlich und allein die Albanesen (Kleften und Sulioten) gewesen sind, welche die Türken aus Griechenland vertrieben haben, aber ganz und gar nicht geneigt sind, nun ihre Lebensweise zu ändern und sich auf gut teutsch organisiren und regieren zu lassen, sondern wieder ganze Albanesen seyn und werden wollen. Für jetzt sind den Malayen die europäischen und chinesischen Flotten und Handelsschiffe eine willkommene Beute.

Das Wort *Malaya* ist auch kein eigentlicher Volks-Name, sondern bedeutet nach Einigen so viel als *See-Leute*, nach Anderen aber soll das Wort von *Malayalim*, Ansiedler aus *Malayala*, dem Gebirgslande der indischen Halb-Insel herrühren, von wo sich dieselben zunächst auf Sumatra niedergelassen hätten (S. ***Coup d'ouil sur les Possessions neerlandaises dans l'Inde archipelagique. Par Temmink. Leiden 1849***).

a) Nach *Chamisso* wäre der Ursitz der Malaien im Südwesten von Sumatra gewesen und von hier aus erst Malacca besetzt worden. Erst im 12. Jahrhundert hätten sie den Islam empfangen und weiter verbreitet, so dass jetzt in dortiger Gegend der Name *Malaie, Maure* und *Mahomedaner* ein und dasselbe Volk bezeichne.

Eine neuere Notiz erklärt jedoch, sie griffen blos aus Noth zum See-Raube und hätten zu diesem Zwecke ihre eigenen See-Könige. Sie selbst nennen sich übrigens Orang-laut d. h. See-Leute.

b) Man sehe die Grammatik und das *Dictionaire* der malaiischen Sprache von *Marsden*. Sie ist die allerärmste Sprache an Beugungen (Declination und Conjugation), sie hat weder eine Ein - noch eine Mehrzahl, weder Geschlecht noch Comparativ und blos die drei Personen „ich, du, er"; sie ist keine Ur-Volkssprache, sondern ein Gemisch aus polynesischen, indischen, arabischen und andern unbekannten Sprachen, kurz für den ostindischen Archipel, was die *lingua franca* für die Levante und dies denn auch der Grund ihrer Form- und Gesetzlosigkeit, sie wird daher auch nirgends im Innnern eines Landes gesprochen, sondern nur an den Küsten. Weshalb man denn auch die Bibel nicht in das Malaiische hat übersetzen können. Man hat gefunden, dass unter hundert malaiischen Wörtern 27 malaiische, 50 polynesische, 15 Sanskrit, 5 arabische und 2 javanische, europäische und persische sind.

c) Es ist auch eigentlich blos die allen dortigen Bewohnern gemeinschaftliche dunkle Hautfarbe, die sie untereinander weit ähnlicher erscheinen lässt als sie wirklich sind, denn es ist bekannt, dass eine dunkle Hautfarbe alle feinern Gesichtszüge verdeckt. Nach alle dem ist man daher auch veranlasst, die meisten Malaiien als blose Bastarde und Mischlinge gänzlich aus der Liste der classificirbaren Völker zu streichen,

wie sie denn auch schon als fünfte Hauptraçe unzulässig erscheint. *Lesson* versetzt ihre Heimath in die *Tartarei*; dass sie aber der Mehrzahl nach Mischlinge sind, beweist der Umstand, dass ihre Hautfarbe ausserordentlich variirt zwischen dem Orangegelb bis zum braunen. Auch ist ihre Physiognomie durchaus nicht überall dieselbe. Auf Sumatra sind sie klein aber gut proportionirt und ähneln den Chinesen und haben ein grobes schwarzes Haar, anderwärts ist dieses dick, kurz und kraus, ihre Nase breit, ihre Augen tiefliegend und hervorragende Backen-Knochen. Auch *Serres* und *Choulant* erklären sie für Mischlinge. Ganz neuerdings will man entdeckt haben, dass unter 113 Worten der afrikanischen Fulah-Sprache 67 malayische sind.

d) Vor Allem verwechsele man nun aber diese Malayen ja nicht mit den *sesshaften* und cultivirten *Javanern*, sie reden ihre eigene Sprache, von welcher die Malayische gerade am allerwenigsten angenommen hat. Die sogenannte *Kawi*sprache ist eine Töchtersprache des Sanskrit und wird blos in den Gebirgen von *Tinga* noch geredet.

„Die Bevölkerung von ganz Hinter-Indien, sowie des Archipels, nur mit Ausschluss von China, scheint ursprünglich einem Volksstamme anzugehören oder angehörig gewesen zu seyn, wovon die heutigen cultivirten sesshaften *Javanesen*, insonderheit die *Buggisen*, noch ein Rest sind, so dass erst aus ihrer Vermischung mit der mongolischen Raçe die heutige Bevölkerung und namentlich die *Malayen* entstanden sind. Die *Buggisen* sind die unterrichtetsten. Sie zeichnen vergangene Begebenheiten sorgfältig auf und nirgends sind so viel interessante Thatsachen gesammelt als von *Kyli*, *Makassar*, *Wagu* und *Boni* und gerade sie sind der Meinung, dass die Inseln von Siam, Kamboja und Anam bevölkert worden seyen, ja es kommen jährlich noch viele tausende von da nach den Inseln, so dass denn auch die Sprache dieser Länder auf den Inseln sehr verbreitet ist, nur dass durch den Islam auch arabische Worte hinzugekommen sind“.

„Die heutige hinterindische Bevölkerung trägt ganz den mongolischen Stempel: viereckiger Schädel, eingedrückte Nase, flaches, breites, fast bartloses Gesicht, und dies ist denn die Physiognomie der heutigen Birmanen, der Siamesen und der Archipel-Bewohner. Die Annahme der indischen Cultur ist aber hier eben so räthselhaft wie in China. Aus der Kreuzung zwischen ihnen und der uralten Bevölkerung sollen nun die *Malayen* entstanden seyn, welche jedoch ursprünglich auf den Molukken wohnten, von da auf Celebes, Borneo und Sumatra kamen und von da zuletzt das Festland von Hinter-Indien betraten, so dass jetzt die Halb-Insel *Malakka* ihr Hauptsitz ist, denn man zählt an 24 sogenannte Malayische Königreiche auf dieser Halbinsel, sie schwinden aber fortwährend zusammen und haben nirgends eine bleibende Stätte. Noch jetzt wird auf den Molukken die Malayu-Sprache am reinsten geredet“.

„Die arabischen Einwanderer und Eroberer aus dem 12. und 13. Jahrhundert brachten zwar den Islam dahin, bilden aber keinen

Haupt-Bestandtheil der Bevölkerung. Uebrigens besuchten arabische Kaufleute schon lange vor Mohamed den Archipel“.

Durch alle diese Hypothesen ist übrigens soviel gewonnen, dass die Malayen keine *Haupt-Raçe* bilden und die Ethnographen aufgefordert sind, weiter zu forschen, das Dunkel zu lichten. Dabei ist von der *malayischen* Sprache gänzlich abzusehen, denn wer diese *Lingua franca* des ostindischen Archipels redet, braucht deshalb noch kein malayischer Mischling zu seyn. Sind es *sammt* und *sonders* Mischlinge, so fallen sie ganz aus der Classification weg.

e) Wird nämlich ein Malaye von Jemand beleidigt, den er nicht kennt oder nicht erreichen kann, so rächt er sich durch ein solches Tollmorden. Sie sind überhaupt höchst eifersüchtig, rachsüchtig, diebisch und dann doch auch wieder sclavisch und faul, die Mütter verkaufen schamlos ihre eigenen Töchter. Ausser dem Seeraube und was dazu gehört, treiben die Malayen auch kein Gewerbe; dies geschieht überall auf diesen Inseln durch die *Chinesen*. Auch dieser Charakter-Zug spricht dafür, dass sie gröstentheils *Mischlinge* sind, denn alle *Bastarde* sind bösartige Geschöpfe. Nur vergesse man aber wiederum nicht, dass es keine Bastard-*Nationen* giebt. Es fragt sich also, sind die Malayen noch jetzt eine *Nation?*

f) „Hier treten die Prohas und Piroguen an die Stelle des Pferdes und Kameels der Nomaden und die wilden Piraten von *Sumatra*, *Celebes*, *Borneo*, *Sulu* und *Mintanao* spielen im indischen Archipel die Rolle, welche Beduinen, Mauren, Kalmüken, Mongolen und Kurden in den Wüsten und unermesslichen Steppen Asiens und Afrikas spielen“. Ausland 1832. Nr. 324. Sie sind schon oft geschlagen und verjagt worden, aber nie besiegt, weil man sie auf ihren kleinen Prohas nicht in ihre letzten Schlupfwinkel verfolgen kann. Am zahlreichsten sind sie an der malabarischen Küste und auf den drei grossen Sunda-Inseln; besonders gewährt ihnen aber das unzugängliche Borneo einen Hauptschlupfwinkel, wie es denn auch das Paradies der Tiger, Schlangen, Krokodille und Elephanten ist. Das einst auf Java blühende Reich war kein malayisches, sondern ein indisches, s. oben Note d. und §. 185. Note p. Sollten die Malayen je ein eigenes Reich gebildet haben, so hätte es nur ein malayisches Algier seyn können.

§. 250.

ββββ) *Zweite Ordnung. Türkische.*

Es ist nur eine Hypothese, wenn wir nächst den Turkomanen auch die räuberischen Kurden, einen grossen Theil der Kaukasier und die Mainoten von Morea für urtürkischer Abkunft halten und sie desshalb hier in eine türkische Ordnung zusammenstellen, denn noch ist es nicht mit Gewissheit ermittelt, wohin man die

Kurden und dann die Mehrzahl der Kaukasier eigentlich zählen soll und von den räuberischen Mainoten behauptet auf der einen Seite *Fallmerayer* (s. unten §. 419) es seyen die Nachkommen der von Kaiser *Justinian* im 6. Jahrh. aus Persien nach dem Peloponnes etc. verpflanzten 12,000 kurdischen Mardaiten; andere dagegen, und namentlich neuerdings wieder *Ross*, es seyen die ganz rein erhaltenen Nachkommen der Spartaner. Nur das müssen *beide* nachgeben, dass *Raub* und *Blutrache* bei ihnen so gut wie bei den Tscherkessen, Malayen, Albanesen etc. zu Hause sind und dann möchte sich unter allen vier Völkerschaften eine gewisse physiognomische Verwandtschaft wohl nicht leugnen lassen.

Mit Ausnahme der Mainoten, die sich Christen nennen, deren Priester aber zugleich ihre Raub-Unternehmungen leiten, sind die übrigen Muhamedaner, und blos unter den Kurden einige nestorianische Christen. Das Weitere bei den Zünften.

§. 251.

γγγ) *Dritte Ordnung. Berberische.*

Wir geben den zu dieser Ordnung gehörenden vier Nationen (Danakil, Anziko, Schilluk und Gallas) das Ordnungs-Prädicat der *berberischen*, weil Statur und Physiognomie auf berberische Abkunft schliessen lassen. Ihre Sprache ist aber noch nicht näher untersucht worden, um diese Vermuthung zu bestätigen oder zu widerlegen. Sie beunruhigen durch ihre räuberischen Ueberfälle unaufhörlich Abyssinien und Sennar und die Galla traten im 16. Jahrh. in diesem Lande sogar als Eroberer auf unter dem Namen *Fungi*. Höchst wahrscheinlich gehören auch noch Beduinen-Araber zu dieser Ordnung, doch wissen wir sie nicht näher zu bezeichnen, es müssten denn die von Nubien etc. seyn (§. 260).

§. 252.

δδδ) *Vierte Ordnung. Illyrische.*

Die von uns zu dieser vierten oder *illyrischen* Ordnung der Raub-Nomaden gezählt werdenden Völkerschaften oder Reste der

autochtonischen Bevölkerung *Europas*, nämlich die *alt-illyrischen*, *iberischen* und *gälischen Raub-Nomaden*, haben nun *das* mit einander gemein, dass sie sich aller höheren Cultur und Civilisation ihrer Oberherrn und Nachbarn, so wie trotz dem, dass sie grössern Theils das Christenthum und hier und da selbst die Sprache ihrer Oberherrn wenigstens neben der ihrigen angenommen haben, jenen und diesen doch beharrlich widersetzt haben, ihrer *räuberischen Lebensweise* getreu geblieben sind und die *Blutrache* beibehalten haben.

Da von den alten *illyrischen*, *iberischen* und *gälischen* Sprachen blos das Albanesische und Caldonac (Gälische) übrig und rein erhalten sind (es sey denn dass das *Baskische* reines iberisch ist), zwischen diesen Sprachen aber noch keine näheren Vergleichungen angestellt worden sind, so lässt sich von *dieser* Seite her freilich noch kein Beweis für eine sprachliche Gemeinschaft der zu dieser Ordnung gehörenden Völkerschaften führen [a]). *Darüber* sind wir aber bei uns ganz ausser Zweifel, dass das Caldonac oder sogenannte Gälische eine von der alten *keltischen* Sprache (wozu es gewöhnlich irrig gezält wird) ganz verschiedene ist und zwar so, dass die letztere mit der lateinischen sehr viel Aehnlichkeit oder eine gewisse Classen-Verwandtschaft gehabt haben muss, weil sonst die Kelten diese nicht *so leicht* hätten annehmen können [b]).

Damit ist jedoch nicht geleugnet, dass diese gälischen Völker nicht einiges von der *keltischen* Sprache angenommen haben könnten (§. 271. Note a).

a) Auch *Paget (Hungary and Transylvania. London 1840)* hat bemerkt und sagt, dass die (alt-illyrischen) *Wallachen* bis auf Tartan und Dudelsak der gälischen Bevölkerung glichen. Die *albanesische* (ebenwohl alt-illyrische) *Fustanella* ist aber nichts als die hochschottische Schürze. Ob Wallachen und Albanesen einst ebenwohl keine Hosen trugen, wissen wir nicht.

Nach dem *Ausland* 1848. Nr. 298. soll die Sprache der *Basken* der *turanischen* Gruppe weit näher stehen als irgend einem Zweige der indo-europäischen, so dass die spanischen *Iberer* aus Asien eingewandert seyn sollen.

b) Es ist nämlich bei Vielen eine ganz ungezweifelte Annahme, dass die heutigen Hochschotten, Walliser und Iren Reste des grossen *celtischen* Stammes seyen, wozu auch die ganze alte Bevölkerung Ober-

Italiens, Galliens, Spaniens, Belgiens etc. einst gehörte. Bedenkt man aber, dass sich bei den *romanisirten* Celten auch nicht die mindeste Spur von einzelnen Worten oder von der Syntaxis der heutigen *gälischen*, welschen und irischen Sprache vorfindet, sondern die Worte aus dem Lateinischen abstammen, die Syntaxis aber keltisch oder germanisch ist, so liegt wenigstens durchaus kein Grund vor, die Hochschotten, Walliser und Iren für Celten zu halten, sondern die Armuth und Rohheit dieser Sprachen führt vielmehr unwillkührlich dahin, sie für die Sprache der ältesten Autochtonen zu halten, welche nach und nach durch Celten, Römer und zuletzt durch Germanen besiegt und unterjocht wurden und daher auch sehr leicht einzelne Worte von diesen Völkern in ihre Sprache aufnehmen konnten, wodurch man sich jetzt verleiten lässt, diese für ganz oder rein celtisch zu halten. Es ist daher wahrscheinlich auch damit nichts verloren, wenn von ihrer Literatur, insofern sie eine hatten, nichts mehr übrig ist. Die Celten waren ein viel höher cultivirtes Volk und ihnen mögen diese autochtonischen Iberer und Gälen erst das verdanken, was sie an Cultur und Religion von ihnen empfiengen. Ja die drei Völkerschaften der Hochschotten, Walliser und gälischen Irländer, obwohl sie nur die Dialekte einer und derselben Sprache reden, hassen sich characteristisch unter einander eben so sehr, wie sie zusammen die Sassanach oder Engländer hassen. Alle Cultur von Irland und Wallis ist *jetzt* rein englisch und man muss den englischen Irländer und Walliser ja nicht confundiren mit dem irischen Irländer und dem gälischen Walliser. Das Nähere weiter unten §. 363 ff.

Ampere, histoire de la litt. francaise scheidet das iberische Element genau vom Keltischen und hält die *Basken* für Iberer.

Auf die Autorität der Alten ist bei ethnologischen Fragen gar nichts zu geben. So zählt nur z. B. *Aristoteles* (Politik VII. 2) die Scythen, Perser, Thraken und Kelten zu den absolut, d. h. durch Sultane, beherrschten Völkern, muss also unter *Kelten* sich ebenwohl nomadische Völker gedacht haben. Ja die Griechen (Strabo XI.) confundirten namentlich Kelten und Scythen ganz so wie die modernen Kelten und Gälen.

Die Kelten trugen Hosen *(gens braccata)* und gerade die Gälen tragen keine. Unter der neuesten Literatur über den gedachten Streit sind, ausser den Schriften von *Rudlof*, *Rudhart*, *Kennedy* etc. zu nennen

Bopp, die keltische Sprache und ihr Verhältniss zu den übrigen. Berlin 1839.

Hirt, über den Keltismus und die Keltensprache. Karlsruhe 1843.

Edwards, *Recherches sur les langues celtiques. Paris 1845.*

Galli, *essai sur le nom et la langue des anciens Celtes. Paris 1845.*

Mone, die gallische Sprache und ihre Brauchbarkeit für die Geschichte. Karlsruhe 1851.

Meidinger, die teutschen Volksstämme 1833, meinte, die Celten seyen die *germanischen* Stämme der Galen!

Das Weitere unten §. 271. Note e.

δδ) *Vertheilung der vierten Classe oder der Eroberer-Nomaden in ihre vier Ordnungen (§. 164).*

§. 253.

Die vier Ordnungen dieser vierten Classe bestehen nun wiederum genau aus den vier §. 157 und 164. genannten Völkerstämmen und zwar so, dass wir sie in der daselbst und §. 166. hervorgehobenen Rang-Ordnung den einzelnen Ordnungen zuweisen, nämlich der *ersten* Ordnung die *mongolischen*, der *zweiten* die *tungusischen*, der *dritten* die *türkischen* und der *vierten* die *arabisch-berberischen Eroberer*-Nomaden. Wie schon angedeutet wurde, sind nämlich diese Eroberer aus allen vier Völkerstämmen die lebhaftesten und unternehmendsten ihres Stammes und es gebührt ihnen deshalb der höchste Platz.

§. 254.

ααα) *Erste Ordnung. Mongolische.*

Es gehört also zu dieser ersten Ordnung *derjenige* Zweig der *Mongolen* und Tataren, welcher, als der lebhafteste und unternehmendste, *erobernd* auftrat und, abgesehen von den ältesten *scythischen* Einfällen in die Kultur-Länder Asiens, seit dem 12. Jahrhundert successiv ganz Asien bis nach dem östlichen Europa hin heimsuchte, plünderte, sich unterwarf und beherrschte, jetzt aber theils unter die Herrschaft anderer Völker (Chinesen, Russen und Engländer) gerathen, theils ausgestorben, theils und endlich in seine Heimath, die Mongolei, zurückgekehrt ist und dort wieder von seinen Heerden lebt. S. oben §. 160. Sie sollen jedoch dadurch, dass sie fast nur von Ziegel-Thee leben, physisch so geschwächt seyn, dass sie unfähig geworden, je wieder als Eroberer aufzutreten. Bemerkenswerth ist es wohl, dass *sie*, selbst als Herrn und Beherrscher, ihr nomadisches Lagerleben nicht aufgaben und sich nicht, wie Mandschu, Türken und Araber in den eroberten Städten niederliessen, sondern nur von ihren Lagern aus herrschten.

Grössere und schnellere Eroberungen als die Mongolen hat übrigens kein uns bekanntes Volk gemacht. Von den Ufern des Baikal-Sees stürzten sie sich wie eine Lawine gegen Süden, unterwarfen *China*,

Cochinchina, Japan, Java, während sie auf der anderen Seite *Persien* und Indien durchzogen, die *kaukasischen Länder* einnahmen, die russischen Grossfürsten zu Vasallen machten und durch Polen bis Schlesien vordrangen, wo endlich die Schlacht bei Liegnitz ihrem Vordringen Einhalt that. Zwei neuere Werke haben uns über die Geschichte der *mongolischen Reiche* und *Eroberungen* mehr Aufschluss gegeben als alle vorhergehenden. Sie sind beide von *v. Hammer-Purgstall,* a) Geschichte der goldenen Horde in *Kiptschak* oder der Mongolen in *Russland.* Pesth 1840. und b) Geschichte der *Ilchane* oder der Mongolen in *Persien.* Darmstadt 1842. Das erstere Werk erzählt vorgängig die Geschichte der Mongolen-Eroberungen überhaupt und was wir daraus hier mittheilen wollen, kann als Fortsetzung dessen betrachtet werden, was wir bereits §. 157. über die Mongolen im Allgemeinen gesagt haben.

Als die Mongolen welterobernd auftraten, zählte man 49 Stämme, worunter sich aber auch bereits *Türken* befanden und weshalb es bis dato schwer war, beide von einander zu unterscheiden. Eine Sage lässt die Mongolen, unter dem Namen Tataren, im 5. Jahrhundert aus dem Erz-Gebirge des Altai (Goldberg) *Erkane-Kun* mittelst Blasebälgen und Feuer hervorgehen und *Bürtetschin* erscheint als Stamm-Patriarch der Mongolen (23 Geschlechter vor Tschingischan). Diese sogenannten blauen Tataren lagen mit den weissen Türken in langer Feindschaft. *Jesukai* schlug letztere und kurz nachher ward (26. Jan. 1155) ihm *Temudschin*, der nachherige Tschingischan (d. h. der Gewaltige) geboren. Dieser kämpfte mit Mongolen und Türken (auch diese stammen nämlich aus dem Altai), bis er die *Taidschuten* besiegte und nun als *glücklicher Sieger* der Anführer von 100 Stämmen seines Volkes (der eigentlichen Mongolen und Tataren) wurde. Erst nachdem er einen Theil der Tataren besiegt, bestieg er im 51. Jahre den Thron in Folge eines grossen *Kurultai (Volksversammlung),* im Jahr 1205, an den Quellen des *Onan.* In seiner neuen Residenz *Karakorum* unterwarfen sich theils freiwillig, theils gezwungen die übrigen Stämme und verstärkten seine Macht zum Zuge gegen China 1211. *China* musste sich ihm 1216 unterwerfen. 1218 griff er in Folge eines allgemeinen Volksbeschlusses das grosse Reich von *Chuaresm* (Buchara, Samarkand, Chorasan, Irak, Armenien und Aserbeidschan), so wie Georgien und die Kaukasuslande an und es wurde hier alles zerstört und niedergemacht. *Gleichzeitig* griff sein Sohn und Feldherr *Kiptschak* an und die Schlacht an der Kalka (16. Juni 1223) entschied zugleich über *Russland.* (Kiptschak war ein *türkisches* Reich und die dasigen Türken nannten sich die *goldne* Horde, weil ihr Chan auf einem goldnen Throne sass).

Dies waren die Eroberungen *Tschingischans.* Er vertheilte sie unter seine 4 Söhne *Ogotai*, *Tschagatai*, *Dschudschi* und *Tuli* und empfahl ihnen auf seinem Sterbebett zu *Tangut* (18. Aug. 1227) *Familien-Einigkeit* (Dschudschi erhielt Kiptschak und dieses zerfiel in drei *Ulusu.* *Baku* war sein zweiter Sohn und Nachfolger und erbaute

Kasan, Serai und Gross-Serai an der Wolga). Die 4 Brüder wählten demgemäs *Ogotai* 1229 zu ihrem Familien-Oberhaupt und Gross-Chan, so dass aus seiner Linie stets der Gross-Chan gewählt werden solle. Sie beschlossen auch auf einem grossen Kurultai drei neue Eroberer-Züge nach Persien, Russland und China. Schon bei *Ogotais* Tod entstand aber Uneinigkeit, doch wurde *Kujuk*, Ogotais Sohn, diesmal noch zum Gross-Chan gewählt und bei dieser Gelegenheit erschienen Gesandte des Chalifen von Bagdad, so wie des Pabstes. Nach dem Tode Kujuks verliess man aber die ältere Linie und wählte 1251 den ältesten Sohn *Tulis* zum Gross-Chan, was Mord und Vertreibung der Gegner zur Folge hatte. 1256 zog *Hulagu* gegen Persien und zerstörte das arabische Chalifat, besonders Bagdad und bildete den vierten Ulus.

Batus jüngerer Bruder und Nachfolger (Berki) nahm zuerst den *Islam* an, während *Hulagu* noch Heide war und blieb. Dies und anderes führte zu einem Kampfe zwischen beiden bis zu ihrem beiderseitigen Tode (1262). Um diese Zeit erlaubte ein griechischer Kaiser den bedrängten Türken, sich 1263 zwischen der Donau und dem schwarzen Meere anzusiedeln.

Von dem *Gesetzbuche* Tschingischans oder der *Jasa* etc. wird im dritten Theile die Rede seyn.

Mongolen und Türken waren ursprünglich Sabäer, d. h. sie verehrten die Sonne, Sterne, Elemente. Ihr vorzüglichster *Götze* war *Natagai* und *dessen* Familie, aus Filz und Seide.

Kubilai-Chan nahm zuerst den *Buddhismus* an, später traten viele Mongolen zum *Islam* über und mit diesen Religionen erhielten sie allererst einen Anflug von Wissenschaft.

Die Mongolen waren ein viehisches Gesindel und sie wurden erst durch *Tschingiskan* ein Eroberer-Volk. Sie assen Mäuse, Kadaver, die Brüste der erschlagenen Weiber und wuschen sich nie.

§. 255.

ββ) *Zweite Ordnung. Tungusische.*

Derjenige Zweig der ***Tungusen,*** welcher, früher als die Mongolen, erobernd auftrat, drang unter dem Namen der ***Hunnen, Bulgaren*** und ***Magyaren*** bis nach Europa vor und gründete daselbst eigene Reiche, von denen aber nur noch das magyarische und zwar unter einer teutschen Dynastie existirt, in ***Asien*** eroberte er unter dem Namen der ***Mandschu*** dreimal das chinesische Reich und beherrscht es dem Namen nach noch. Auch sie sind jedoch durch den übermässigen Thee-Genuss sowohl in China wie in der Mandschurei eben so geschwächt wie die Mongolen (§. 254) und ihre Vertreibung aus China scheint nahe bevor zu stehen. Das Weitere und Nähere bei den Zünften.

§. 256.

γγγ) *Dritte Ordnung.* Türkische.

Derjenige Zweig der ***Türken***, welcher durch seine Eroberungen in Asien und Europa und zwar früher als Mongolen und Mantschu eigene Reiche gründete, bildet die dritte Ordnung. Von diesen Reichen sind aber blos noch übrig das ***türkische***, ***neupersische*** (katscharische), ***afghanische*** und ***usbekische***. Die ***krimmischen***, ***kasanischen*** und ***sibirischen*** Königreiche, Chanate oder Sultanate, sind nach der Vertreibung der Mongolen unter die Herrschaft der Russen gelangt. Ihre früheste Geschichte liegt noch im Dunkel, ihre spätere geht mit der mongolischen parallel und erst als Besieger der Mongolen und Araber hellt sie sich auf. (S. ***v. Hammer***, Geschichte des osmanischen Reichs).

Das Wort *Türk* soll alt-persisch seyn und „die *Leute* da *drüben*" bedeuten nemlich die Bewohner von *Tur*, *Turan*. Im armenischen ist Türk noch jetzt der Plural von *Tur*. Turko-*man* ist ein persiches Suffixum und bezeichnet dasselbe.

Wir glauben, dass die alten nomadischen *Perser*, gleich den *Parthern*, ebenwohl *türkischer* Abkunft waren. *Strabo* XI. sagt von den *Parthern* „Sie hätten zwar viel Barbarisches und *Scythisches*, besässen aber was zur Herrschaft und zu glücklichen Unternehmungen im Kriege gehöre". Dass die *Perser*, ehe sie unter *Cyrus* erobernd auftraten, ein ungebildetes Jäger- und Hirten-Volk waren, haben schon *O. Müller* und *Lassen* nachgewiesen. *Diodor* VII—X. S. 29 sagt, sie seyen früher den Medern unterthänig gewesen. *Cyrus* war ein Sohn des *persischen Cambyses* und der *medischen Mandane*, einer Tochter des *Astyages*. Es ist jedoch auch möglich, dass sie, bey der Nähe Nord-Arabiens, ein den Berber und Arabern verwandter Volksstamm waren.

§. 257.

δδδ) *Vierte Ordnung.* Berberisch-Arabische.

Zur vierten Ordnung zählen wir endlich denjenigen Zweig der ***nomadischen*** sogenannten ***Araber***, welcher schon im 7. Jahrh. nach Chr. Stifter der ***Chalifate*** wurde und den Islam zu den Mongolen, Türken und übrigen Berbern, so wie überhaupt nach Asien und Afrika brachte. Diese arabischen Reiche oder Chalifate waren übrigens durchaus nichts als ebenwohl durch Eroberung begründete Militär-Herrschaften, welche aber allerdings ursprünglich

einen theologischen Vorwand hatten a), sind jedoch schon längst und zwar hauptsächlich in Folge dessen, dass Kampf und Mord um die Nachfolge in das Chalifat das gemeinsame Kriterium seiner Geschichte bilden b), wieder aufgelösst und zuletzt unter die Herrschaft der Türken gelangt c), so dass vielleich blos Marokko noch als *selbstständiges* arabisches Reich genannt werden darf. S. §. 379.

a) Mahomed zeigte den Beduinen das Schwert als den Schlüssel zum Himmel und dem beutegierigen Volke gefiel die Verheissung des Lebens voll Siegs und eines Himmels voll Genusses. Ja man rühmt die Einfachheit der Lebensweise der ersten Chalifen und die Sparsamkeit, womit man anfänglich die eroberten unermesslichen Schätze und Einkünfte verwaltete; besonders über den Charakter Mahomeds sehe man interessante und ganz neue Aufschlüsse in *Hammer-Purgstal's* Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen grosser moslimischer Herrscher der ersten 7 Jahrhunderterte der Hidschret 5 Bde. Leipzig und Darmstadt 1837.

b) Da nur die Descendenten und Verwandten Mahomeds fähig waren, Chalifen zu seyn, er aber keine männlichen Leibeserben hatte, sondern nur weibliche und ausserdem männliche Seitenverwandte (*Ebubekr*, Vater der schönen Aischa, eine der Frauen Mahomeds, sodann *Ali*, welcher Mahomeds Tochter Fatime geheiratet hatte), so entstand sogleich nach Mahomeds Tod Streit über die Erbschaft und wer der wahre geistliche sowohl wie weltliche Erbe des Propheten sey und dieser Streit wurde zugleich die Grundlage für die Sectenbildung des Islams. Das ursprünglich nur einzig und auch einig seyn sollende Chalifat zerfiel daher auch sehr bald in mehrere, indem jeder der Prätendenten behauptete, er sey der wahre Nachfolger und somit trug denn das Chalifat gleich von vornherein den Keim seiner Wiederauflösung in sich. Ueber die scheusslichen Mordthaten und Gewalthandlungen dieser verschiedenen Prätendenten unter einander sehe man abermals den so eben allegirten Gemäldesaal. In diesem Werke wird auch noch auf etwas anderes aufmerksam gemacht, was seither beinahe unbekannt war, dass nämlich der christliche Priester *Werka Ben Aufil*, ein Vetter der *Chadidscha*, einer andern Frau Mahomeds, zuerst die heiligen Schriften des alten und neuen Testamens ins Arabische übersetzte, der Hausfreund und Religionslehrer Mahomeds war und durch ihn allererst Mahomed nähere Kenntniss vom Juden- und Christenthum erhielt. Erst nach *Werka's* Tod trat Mahomed als Prophet auf.

Hier nur noch folgendes zur Geschichte der Chalifate. Die vier unmittelbaren Nachfolger Mahomeds waren *Ebubekr*, *Omer*, *Osman*, und *Ali*. *Omer* war der eigentliche Begründer des Chalifats, es blieb dasselbe aber nur unter diesen vier ersten Chalifen (Stellvertretern des Propheten) ein *geistliches* Reich, wo von *weltlicher* Legitimität und Nachfolger Recht noch keine Rede war. Alle vier wurden ermordet. Mit ihnen verlor die Propheten-Familie die Herrschaft und es entstand

die Spaltung in *Schiiten* und *Sunniten.* Die Schiiten vertheidigten das Nachfolge-Recht der Nachkommen *Ali's*, die Sunniten die Legitimität der Thronbesteigung des syrischen Statthalters *Moawia* aus dem Hause *Omeje.* Mit diesem *Moawia* wurde die Regierung *säcularisirt* und die Residenz von *Medina* nach *Damaskus* verlegt. Er führte die erbliche Thronfolge ein und organisirte das Reich (früher bestätigte die Gemeinde den Chalifen).

Die *Abbassiden* brachten das Chalifat nach einer blutigen Umwälzung wieder an die Familie des Propheten und resedirten zu *Bagdad.*

Nach dem Sturze der Abbassiden zerfiel das Chalifat in Theilfürstenthümer, (mächtige Statthalter machten sich unabhängig) Syrien, Afrika, Aegypten, Spanien. *Cordova*, die Hauptstadt des *spanischen* Chalifats, war 5 Stunden lang, hatte 21,000 Häuser, 5000 Moscheen, 50 Spitäler, 50 Schulen, 900 Bäder, *Abdarrahman* I. erbaute die grosse Moschee, 600 Fuss lang, 200 breit, mit 1093 Marmorsäulen. Eine Nachbildung der grossen Moschee zu Damaskus.

In *Afrika* waren es die *Morabithin* (fromme Clausner, wovon *Marabut* abstammt) welche unter Anführung *Taschfins* alles Land zwischen Atlas und Meer, so wie auch die Sahara eroberten und bekehrten. Sein Sohn *Jussuf* eroberte Marokko (von *Algier* bis *Tanger*), gieng 1086 nach Spanien, schlug unter *Alphons* VI. die Christen bei *Badajoz*, verjagte aber auch die dasigen Chalifen. Dieses Reich der Morabiten wurde 1126 durch den Fanatiker *Ibn Tumut* und seinen Liebling *Abdolmumin* gestürzt.

Schon in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts eroberte die fatimitische Familie von Kairwan (Hauptstadt des afrikanischen Chalifats) *Aegypten,* trennte es von Bagdad und erbaute *Kairo.* Es war der Sitz der Gelehrsamkeit und nach dem Muster seiner Universität sollen sich die des Abendlandes gebildet haben.

Endlich eroberte *Mahmud*, Sultan von *Ghasna*, von Iran aus *Indien* und erbeutete enorme Schätze, so dass *Ghasna* 200 Jahre lang die prachtvollste Residenz des Orientes war.

Die Reihe der Chalifen nach Maasgabe der angedeuteten vier Perioden ist also folgende:

Erste Periode. (Mahomed) 1) Ebubekr, 2) Omer, 3) Osman und 4) Ali.

Zweite Periode (Omiaden) 1) *Moawia*, 2) Jesid, 3) Meerwaa 4) Abdolmelik, 5) Welid.

Dritte Periode (Abbassiden) 1) Ebbul-Abbas, 2) Mansur, 3) Harun, 4) Mamum, 5) Moteassim.

Vierte Periode (zerstreute und getrennte Chalifate) Syrien, Afrika, Spanien, Aegypten, wovon jedes seine eigene Reihenfolge hat.

c) Folgende Aeusserung *Ibn-Chaldouns* über die Stifter des Chalifats ist desshalb werthvoll, weil sie von einem gebildeten Araber oder doch Moslem selbst herrührt: „Die Ursache des schnellen Verfalls der *arabischen Provinzen* ist, dass sie ein wildes Volk sind, welchem wildes Benehmen gleich dem reissenden Thiere angeborne Natur ist,

indem sie das Joch der Aussprüche der Weisheit abschütteln und politischer Strenge ihren Gehorsam versagen. Solches Naturell ist aber der Cultur zuwider und zerstört dieselbe. Ihr, der Araber, ganzes Wesen ist Veränderung und Umwälzung, welche entgegengesetzt ist der Ruhe, deren eine Cultur bedarf. Ihre ganze Natur widerstrebt dem Anbaue, welcher doch der Grund der Cultur ist; dies ist insgemein mit ihnen der Fall. Ausserdem leitet sie ihr Naturell zur Plünderung, ihr Nahrungserwerb blüht nur unter dem Schatten der Lanzen, ihre Raubsucht kennt keine Grenzen und sie plündern, was ihre Hände von Waaren und Gütern erreichen. Wenn sie zur Uebermacht und zum Reiche gelangen, wird die zur Bewahrung der Güter in den Händen ihrer Eigenthümer nöthige Strenge der Regierung zu nichts. Ferner verwenden sie Künstler und Werkleute, ohne dieselben für ihre Arbeit zu bezahlen. Wenn aber die Arbeiten umsonst geliefert werden müssen, wird die Hoffnung des Erwerbs geschwächt, die Hände ziehen sich von der Arbeit zurück und die Cultur verdirbt. Ferner halten sie nicht auf die Vollziehung der Gebote und auf das Abwehren von verbotenen Dingen, sie sinnen nur darauf, den Leuten das ihrige zu entreissen und wenn sie dies erreicht haben, wenden sie sich von weiterer Strenge ab; sie erfinden vielmehr fiscalische Strafen, um Nutzen zu ziehen und Geld aufzubringen; doch werden Laster und Schändlichkeiten nicht gehindert, sondern vielmehr befördert, weil der Weg dazu erleichtert wird". Dass ein solches Volk, wie hier geschildert, nicht der Schöpfer jener Literatur- und Kunstwerke seyn kann, welche unter dem Chalifate blühten, bestätigt sich also hier von Neuem. Man sehe auch nochmals oben §. 31. Uebrigens gebührt ihnen aber doch noch das Lob, dass sie *so scheusslich* wie Mongolen und Türken nirgends gemordet und geplündert haben, sondern sie waren mehr blos Eroberer und erklärte sich der Besiegte bereit, entweder den Islam anzunehmen oder Tribut zu zahlen, so war er vorerst gegen weitere Plünderungen gesichert. Ja es kann nicht geleugnet werden, dass der Handel unter den Abassyden sehr blühend war.

γ) *Vertheilung der zu den vier Classen der dritten Stufe gehörenden Industrie-Völker in ihre Ordnungen.*

αα) *Vertheilung der ersten Classe (der afrikanischen Ackerbau-Völker) in ihre vier Ordnungen (§. 168.).*

§. 258.

Bei der noch immer grossen Oberflächlichkeit und Mangelhaftigkeit unserer geo- und ethnographischen, so wie Sprach-Kenntniss von Afrika ist es uns noch nicht möglich gewesen, den vier Ordnungen dieser ersten Classe ethnische Ordnungs-Namen zu geben, sondern wir müssen uns hierbei noch mit

geographischen begnügen und behelfen. Indem wir nun blos die Kultur und Physiognomie der hierher gehörenden Völker zum Wegweiser haben, nicht auch die Sprache, so verweisen wir in die *erste* Ordnung die *süd-afrikanischen* oder *kafferischen*, in die *zweite* die ost-afrikanischen oder *nubischen*, in die *dritte* die central-afrikanischen oder *sudanischen* und in die vierte die west-afrikanischen oder *hochsudanischen* (senegambisch-oberguineischen) sesshaften Industrie-Völker.

§. 259.

ααα) Erste Ordnung. Süd-afrikanische oder Kafferische.

Alle zu dieser Ordnung gehörenden sogenannten *kaffrischen*, die südliche Pyramide Afrikas bewohnenden, durch eine gemeinsame Sprache verbundenen Völkerschaften treiben zwar schon als *sesshafte* Völker Ackerbau, aber doch noch überwiegend oder mehr die dazu gehörige *zahme Viehzucht* und *Milch-Wirthschaft*, so dass sie so recht eigentlich den Uebergang von den Nomaden mit wilder Viehzucht ohne Milchwirthschaft zu den sesshaften Ackerbau treibenden Industrie-Völkern bilden. Jedoch arbeiten sie auch schon in Gold, Eisen und Kupfer [a]).

Physiognomisch zeichnen sie sich durch einen schönen und kräftigen Körperbau, schlanken Wuchs und wohlgebildete Gesichtsformen aus.

a) Auch sind sie der Annahme des Christenthums nicht abgeneigt und die europäischen Missionaire sind bei ihnen sehr geachtet.

§. 260.

βββ) Zweite Ordnung. Nubische.

Die zu dieser zweiten Ordnung gehörenden, über *Wady-Nuba*, *Dongola*, *Schendy*, *Sennaar* und *Kordofan* unter dem gemeinschaftlichen Namen *Nuba* zerstreuten Völkerschaften [a]) verbinden mit einem geregelten künstlichen Ackerbau [b]) so wie der Viehzucht bereits einige nicht blos landwirthschaftliche Gewerbe und Künste [c]). Besonders ziehen sie auch die so sehr geschätzte Raçe von Pferden, die sogenannte Dongola-Raçe. Die benach-

barten *Abyssinier* d) treiben zwar auch geregelten Ackerbau und zahme Viehzucht, sind aber, zum grössern Theil wenigstens, südarabischer und *jüdischer* Abkunft und werden daher bei den Juden und Süd-Arabern weiter unten erwähnt werden. Die *Araber* der nubischen *Wüste* e) sind Weide- und gewiss auch Raub-Nomaden. Ob die den äussersten Osten Afrikas bewohnenden *Somaulies*, ein sehr thätiges Handels-Volk zu Land und See, noch zu den *Nuba* zu zählen, bezweifeln wir. Sie scheinen die Reste eines höher cultivirten unbekannten Volkes, vielleicht gar der ältesten Aethiopier, zu seyn.

Die Nuba sind wohl gebaut, stark, musculös, mit feinen fast griechischen Gesichtsformen, blos etwas dicken Lippen, glänzender Hautfarbe, die zwischen Schwarz und Braun steht, langem gelocktem Haar. Obwohl sehr dunkel gefärbt, rechnen sie selbst sich doch zu den weissen Völkern, haben auch ihre eigene Sprache, die weder arabisch noch berberisch ist, und ein ganz eigenthümliches Zahlen-System.

a) *Blumenbach* erblickt in den *Nuba* Nachkommen der alten hochcultivirten *Aethiopier; Rüppel* zählt sie zu den *Berbers* und *Ritter* hält sie für einen für sich allein dastehenden einheimischen Volksstamm. Unkundige haben sie gar für Neger gehalten. Das kommt davon, wenn man das Menschen-Reich *blos* nach physischen Merkmalen classificiren will.

b) Besonders mit Hülfe künstlicher Schöpfräder am Nil, die so allgemein und nothwendig sind, dass die Grundsteuer nach ihrer Zahl eben so regulirt wird, wie bei uns nach Pflügen oder dem Anspanne; man säet hier dreimal im Jahre, erst Durra, dann Gerste und endlich Sommerfrucht.

c) Namentlich weben die Weiber Mäntel und Matten; die Armen, welche kein Land haben, besonders die von *Wadynuba*, wandern nach Aegypten und suchen sich hier als Lastträger etwas zu verdienen.

d) Aus dem Völkergemisch, welches *dermalen* Abyssinien bewohnt (und das Wort *Habesch* bedeutet auch nichts anderes), möchten blos die *Agows* hierher gehören. Gleich hier sey bemerkt, dass Abyssinien nie von nur einem Volksstamme bewohnt gewesen ist, sondern dass man es geradezu den afrikanischen Kaukasus nennen kann. Die *Agow* nennen sich selbst *Hamra* und ihre Sprache *Hamtonga.* Sie nennen die Bewohner von *Amhara* P'ala, die von Tigre *Tsolia*, die von Lasta *Akodjera*, die Falaschen *Shsfelsha* und die Galla *Gaoilead.* Die Sprache hat ihre eigene Schrift.

e) *Nubien* im weitern Sinne wird der ganze oblonge Erdstrich genannt, welcher zwischen dem rothen Meere und der lybischen Wüste von der Süd-Grenze Aegyptens an bis an die Grenzen von *Habesch* und westlich noch darüber hinaus bis zu den Quellen des westlichen und östlichen Nilarms hinläuft, wo sich denn auch ebenso verschiedene Menschenstämme neben und untereinander finden, wie das Land selbst bald afrikanische Sandwüste, bald vortreffliches Weideland, bald der fruchtbarste Nilackerboden und bald sumpfiger Urwald ist. Der hier hausenden Neger und Nomaden wurde schon gedacht.

§. 261.

γγγ) *Dritte Ordnung. Tief-Sudanische.*

Die Industrie-Völker des tiefen Sudans, zwischen dem 10—15. Grade N. B., von Timbuctu bis Darfur, verbinden mit dem Ackerbau und der Viehzucht, ausser dem Caravanen-Handel, der durch ihre Länder seinen Zug hat a), bereits gewisse *Manufactur*-Artikel, die in ganz Central-Afrika gesucht sind, bilden ansehnliche Reiche und bewohnen grosse volkreiche gut gebaute Städte. Ja es findet sich hier bereits eine eigene einheimische Literatur b).

Sie sind alle wohl gebaut, gross, mit angenehmer Gesichtsbildung.

a) Wie bedeutend der Handel des Sudans (welcher mittelst fünf grosser Handelsstrassen durch die Sahara getrieben wird) sey, sey nur bemerkt, dass Einfuhr und Ausfuhr 50,000 Kameel-Ladungen betragen, also 18 bis 20 Millionen Pfund. Es werden jährlich 80,000 Negersclaven und ungefähr 50,000 Unzen Goldstaub aus dem Sudan ausgeführt.

Timbuktu, der Sammelplatz dieser Caravanenstrassen, zählt übrigens nur 12,000 Einwohner, aber zur Zeit des Eintreffens der Caravanen ist die Bevölkerung viermal so gross.

b) In einem Privatschreiben eines ausgezeichneten Orientalisten aus Alexandrien vom 10. März 1834 heisst es: „Ich habe hier einen Ulema aus Tombuktu gefunden und lasse mich durch ihn über den Sudan und seine Handelsverbindungen belehren. Man lässt sich gewiss nicht träumen, dass zwei der bedeutendsten Sultane des Sudans sich mit leidenschaftlichem Eifer der *Literatur* widmen und dass dieser Ulema reist, um Bücher für die Bibliotheken von *Saccadu*, *Kakowa*, *Ambdala* und andere Städte zu kaufen".

§. 262.

δδδ) *Vierte Ordnung. Hoch-Sudanische.*

Die Industrie-Völker des westlichen Gebirgs- und Küsten-Landes von Afrika weisen wir endlich der vierten Ordnung zu,

weil sie nicht allein mit dem Ackerbau, der Viehzucht und der Gewerbs-Industrie den Handel verbinden, so dass die Mandingo nicht blos die Grosshändler dieser Gegend, sondern auch die am schönsten gebildeten sind und jene ebenholzschwarze Hautfarbe haben, wodurch sich gerade diese Cultur-Völker von den Negern unterscheiden.

Sie sollen sämmtlich, vom *Cap* bis nach *Angola*, eine und dieselbe Sprache, nur mit verschiedenem Dialekten, reden, nämlich die der ***Betjuanen.***

Ihre religiösen Ansichten von einem höchsten Wesen, dem Jenseit, der Erschaffung der Welt und des Menschen sind der Art, dass man sie für Juden oder ehemalige Christen halten könnte. Daher auch die Hypothese, dass sie in uralter Zeit eingewandert seyen und nur das afrikanische Clima sie schwarz gefärbt.

Guinea bedeutet *schwarz.*

ββ) Vertheilung der zweiten Classe (der amerikanischen Ackerbau- und Industrie-Völker) in ihre vier Ordnungen (§. 170).

§. 263.

Nach dem, was über diese Classe schon §. 170. gesagt worden ist, weisen wir der *ersten* Ordnung die süd-*oceanischen*, der *zweiten* die *chilesischen*, der *dritten* die *peruanischen* und der *vierten* die *neu-mexikanischen* oder *atztekischen* Völkerschaften zu.

§. 264.

ααα) Erste Ordnung. Süd-Oceanische.

In Betreff der Kultur der zu dieser Ordnung gehörenden Insulaner musste schon §. 170. das Nöthige gesagt werden, um ihre Stellung in die *zweite Classe* der dritten Stufe zu rechtfertigen. Damit in völliger Harmonie steht nun auch ihre ganze physische Schilderung, welche von der Art ist, dass schon diese erste Ordnung der Physiognomie der Europäer sehr nahe kommt, indem die Bewohner aller dieser Inseln sehr gut gewachsen und proportionirt sind und ihre Kopf- und Gesichtsform im Ganzen

rund ist, das Haar weich und schlicht, die Hautfarbe im ganzen olivenfarbig, auf den Marquesas-Inseln aber sogar ganz weiss ist.

Alle zu dieser Ordnung gehörenden Zünfte reden auch eine und dieselbe Sprache, nur in verschiedenen Dialecten a). Auch haben ihre Inseln alle einheimische Namen und blos die Namen der Archipel stammen von den Europäern.

a) *Chamisso* sagt in seiner Reisebeschreibung II. Seite 73: „Auf Neuseeland bis fern nach Osten auf der entlegenen Oster-Insel und auf der abgesonderten Gruppe der Sandwich-Inseln findet sich bekanntlich nur *ein Volk*, das überall fast auf gleicher Stufe der Bildung steht, ähnliche Sitten und Gebräuche hat und eine *gemeinsame Sprache* redet, deren Dialekte fast nur durch örtliche Abweichungen der Aussprache bedingt sind". Am nächsten sollen sich die Sprachen der Neuseeländer und der Sandwich-Insulaner verwandt seyn. Auch die Bewohner der *Philippinen*, ausser den Papus, sollen in Betreff der Kultur noch zu den Südsee-Insulanern gehören. M. s. *Mosblech, Vocabulaire oceanien-francais et francais-oceanien des dialectes parlés aux iles Marquises, Sandwich etc. Paris* 1843.

Bemerkenswerth ist, dass diese Sprachen blos folgende Buchstaben haben: *a e i o u h k l m n p w*. Die übrigen fehlen.

§. 265.

ββ) Zweite Ordnung. Chilesische oder moluchische.

Der eigentliche Gesammt-Name der chilesischen einheimischen Völkerschaften ist *Moluchen* (ihre Sprache aber heisst *Chilidugu*) und die Spanier nennen die, welche sich von ihrem Joche frei erhalten und das Christenthum von *ihnen* nicht annehmen wollten, *Araucanos*. Diese Moluchen waren nun schon vor der Ankunft der Spanier Ackerbau a)- und Gewerbs-Völker, bewohnten Städte und Dörfer und bildeten wohlgeordnete Staaten. So weit die Spanier Herren des Landes wurden, nahmen die Bewohner auch das Christenthum an.

Die sich raçe-rein und unvermischt erhalten habenden *Araucanos* sind schön gewachsen, haben regelmässige Gesichtszüge, rundes Gesicht, jedoch noch etwas platte Nasen, lebhafte Augen und ihre Hautfarbe ist oft ganz weiss, z. B. in der Provinz *Borca*, und dass es ihnen gelungen, sich gegen die Uebermacht der Spanier frei und unabhängig zu erhalten, ist gewiss ein Beweis ihres Muthes und ihrer Tapferkeit b).

a) Alle *Chilesen*, mit Ausnahme der *Pehuenchen*, bauen das Feld, namentlich Waizen, Mais, Gerste, Bohnen etc. und haben Pferde, Rindvieh, Schaafe, Schweine und Hühner, die *Pehuenchen* beschäftigen sich besonders mit der Pferdezucht.

b) Die *Araucaner* haben daher auch noch ihre alte heimische Verfassung und zwar eine aristokratische Regierungsform. Auch ihr Kriegswesen ist sehr wohl geordnet; ihre Schrift ist eine Art Schnur (Quipos) von verschiedenen Farben, in die man nach einer bestimmten Ordnung Knoten knüpft. Ihr Jahr besteht aus zwölf gleichen Monaten und fünf Zusatztagen, auch haben sie Namen für die Sternbilder, Aerzte und Wundärzte und ihre Weiber verfertigen schön gemusterte wollene Zeuge; auch haben sie eine Ueberlieferung von einer allgemeinen Fluth, in der das Menschengeschlecht umkam. Es sind dies, wie wir sehen werden, Mittheilungen der Inkas von *Peru*.

§. 266.

γγγ) *Dritte Ordnung. Peruanische.*

Ganz Peru war *vor* der Ankunft der Spanier im 16. Jahrh. von den *Incas* beherrscht, ein mächtiges früh gebildetes Volk, welches seine Herrschaft über einen grossen Theil von Süd-Amerika längst des grossen Oceans und der Andeskette ausgebreitet hatte, namentlich auch über *Chile*, und dessen harmonische Sprache eine hohe Ausbildung erreicht hatte. Seine Hauptstädte waren *Cuzko*, *Quito*, *Bogota* und seine Religion scheint Aehnlichkeit mit der der Tolteken gehabt zu haben a).

Ihre Statur war und ist kleiner als die der Moluchen, sonst aber wohl proportionirt, rundes Gesicht, Adler-Nasen, schwarze Augen. Die, welche sich nicht mit den Spaniern vermischt haben oder ausgestorben sind, haben und hatten eine röthliche Hautfarbe, welche der Westküste Süd-Amerikas ganz besonders eigen seyn soll und werden mitunter sehr alt. Die Peruanische Sprache heisst *Quichua*.

a) Wir besitzen freilich als Zeichen ihrer hohen Cultur blos die Ruinen ihrer Bauten und ihre Sprache. Die alten peruanischen Herrscher regierten von Cuzko aus die benachbarten Länder, aber auf eine sehr edle Weise, nämlich durch Bildung und Ueberredung und zwar herrschten sie bis zum Tafelland von *Bolivia* südwärts, welches sonst *Oberperu* hiess, nordwärts bis *Quito*, ostwärts bis in die Thäler von Paucarambo und westlich bis an die See. Das Land war in vier grosse Districte getheilt, das nördliche, südliche, östliche und westliche. Viele Völker

unterwarfen sich ihnen auch freiwillig, weil sie ihren Vortheil dabei einsahen, denn man zeigte ihnen in *Cuzko* die Erzeugnisse der Kunst, liess ihnen aber sonst ihre Verfassung und ihr Recht. Die Inkas waren auch die Erfinder der schon gedachten Knotenschrift; sie verehrten nicht die Sonne als Gottheit, sondern den Spender des Lichtes. Auch die Inkas zeichneten sich durch ihre grossen Bauwerke, besonders aber durch ihre grossen Kanäle und Strassen aus; ohne diese Kanäle und Wasserbehälter wäre Peru eine Wüste geblieben, denn in Folge der jetzigen Vernachlässigung dieser Kanäle findet man jetzt mitten in der Wüste die Ruinen alter grosser Städte; alle Kanäle waren doppelt, wenn der eine geräumt wurde, bediente man sich des andern. Die Strassen, welche alle Provinzen mit einander verbanden, sind oft 500 Meilen lang und über alle Hindernisse hinweggeführt. Viele haben geglaubt, der Name *Inka* sey nur dem *königlichen Geschlechte* eigen gewesen, allein das ganze Volk führte ebenwohl diesen Namen, man darf sie nur nicht mit den übrigen, von ihnen beherrschten Peruanern verwechseln, sie waren für Peru was die Römer für Italien; sie waren Dichter, Musiker, Mathematiker, Sternkundige etc. und hatten Trauer- und Lustspiele. Ein Mehreres über sie bei *Kosche*, I, 456 bis 494. Man hat neuerdings in den Gräbern der Inkas Vasen gefunden, die grosse Aehnlichkeit mit Vasen aus ägyptischen Gräbern haben. Uebrigens will *Doctor Warren* zu *Boston* gefunden haben, dass die in den Hügeln des *westlichen Nord-Amerikas* gefundenen Schädel die meiste Aehnlichkeit mit denen der Inkas haben, so dass auch diese zuerst in Nordamerika ihre Wohnsitze gehabt hätten; die Inkas waren übrigens ganz weiss. Wir besitzen von einem Nachkommen der letzten *Inkas,* nämlich der regierenden Familie, ein Werk über das alte Peru unter dem Titel: *Commentaire royal*, von *Garcilasso de la Vega*, welcher Christ geworden war und spanisch gelernt hatte. Es erschien spanisch und wurde zuerst ins französische übersetzt 1633 in Paris gedruckt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die *Inkas* mit den Atzteken verwandt waren, denn die Ruinen ihrer Werke gleichen sich auffallend, besonders die in der Nähe von *Teaguanaco.* Auch die *Inkas* besassen kein Eisen, sondern blos Bronze-Instrumente und Waffen. Es finden sich übrigens Ruinen grosser Colonnaden etc. am Amazonenstrom, die noch älter sind als die *Inkas*, denn man findet daselbst auch bearbeitete Eisen-Minen. Auffallend ist die Aehnlichkeit der Formen gewisser *japanischer* und *alt-peruanischer Gefässe.*

Die Sprache der *Inkas* ist noch nicht ganz todt, sie wird noch unter den *Aymaras* gesprochen und geschrieben.

Ueber die Verfassung, welche diese *Inkas* dem Lande gegeben hatten, werden wir Theil III. reden. Sie hatte etwas Kastenartiges.

Nach einem so eben (1852) in Wien erschienen Werke:

„*Antiguedades Peruanas*“ von *Mariano Eduardo de Rivero* und *Johann von Tschudi*, rühren die grossartigen Bauwerke Peru's nicht von den Inkas, sondern von einem weit ältern, hoch cultivirten Volke her, so dass sich die Incas zu diesem verhalten würden, wie die Atzteken zu den Tolteken.

Tschudi unterscheidet drei verschiedene Völker des damaligen peruanischen Reichs. Das erste, dessen Gesichtswinkel 77° ist, bewohnte das Litoral zwischen der Wüste *Atakama* und *Tumbas*; das zweite, mit einem Gesichtswinkel von 68°, das perubolivianische Hochland und das dritte, mit einem Gesichtswinkel von 69°, das Land zwischen den Cordillieren und Anden. Das erste nennt er *Chinchas*, das zweite *Aymaras*, aus welchem Stamm die *Inkas* hervorgingen und das dritte *Huancas*. Die gegenwärtigen Peruaner sind sehr stark gemischt, doch finden sich von dem ersten und zweiten Volke noch vielfach reine Ueberreste. Die *Aymaras* unterjochten nun zuerst die *Huancas* und dann auch die *Chinchas*, so dass beide die Sitten, Religion und Sprache der Sieger annahmen und sich auch mit ihnen vermischten und daher die gemischte unreine Schädelbildung rührt. Die Sprache der *Aymaras* ist die *Guichua*-Sprache.

Die alten Peruaner hatten sodann zweierlei Arten Schrift; die älteste bestand in einer Art Hieroglyphen, die andere in Knöpfen an Schnüren von verschiedener Farbe; die Hieroglyphen waren sehr verschieden von den mexicanischen und wurden in Stein oder Metall eingegraben. Sie gehörten dem ältesten Volke an, die Quipos dagegen den Inkas.

Nach den Verfassern unterwarfen die Inkas das älteste Culturvolk, schmiegten sich aber dessen Religion an. Das ältere Volk glaubte an *ein* höchstes Wesen, welches alles Bestehende geschaffen habe und nannten dies „Con". Nachdem dies Volk durch Laster und Verbrechen gesunken war, trat *Cons Sohn* „*Pachacamar*" auf, schuf die von seinem Vater zerstörten Dinge von Neuem und gab den Menschen neues Leben. Das neue Geschlecht baute diesem Pachacamar einen prächtigen Tempel, dessen ungeheure Ruinen noch jetzt im Dorfe *Lurin*, südlich von Lima, zu sehen sind und der der einzige dem höchsten Wesen geweihte im ganzen Lande war.

Dieser alte Cultus erhielt sich auch unter der Herrschaft der Inkas und die Sonnenreligion war die des Hofes und Inkaadels. Die Chinchas waren also das eigentliche hochcultivirte Urvolk und die Herrschaft der Inkas fieng allererst mit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Diese Inkas waren für Peru, was die Römer für die Aegypter, Etrusker und Griechen; sie waren eben so kluge politische Herrscher wie die Römer, sie kommen auch darin mit den Römern überein, dass sie jene berühmten kolossalen Heerstrassen von Cutzko aus erbauten, von wo aus sie das ungeheure Reich beherrschten.

Ruinen der *Cinchas* sind:

I. Die von *Granchimu*. Es sind dies zwei Paläste, der eine von 540 Varas Länge und 300 Breite und der andere von 300 Länge und 200 Breite.

II. Die Ruinen von Oluelap im District von Sandolemas. Dieselben haben eine Umfassungsmauer von behauenen Steinen, 560 Fuss lang, 360 F. breit und 150 F. hoch. Auf dieser Mauer befindet sich eine zweite.

III. Die Bauten von *Huanuco-Viego.*

IV. Die Veste und der Palast *Ollanday-Tambo*, 10 Leguas nördlich von Cuzko.

Unter dem Inka *Huayna Capac*, welcher von 1475 bis 1521 regierte, war das Reich am grössten. Es dehnte sich über mehr als 40 Breiten-Grade aus, oder 800 Leguas. Seine westliche Grenze war das stille Meer, seine süd-östliche die Pampas von Tucuman, seine nord-östliche die Flüsse Ucayali und Marannon.

Diese *Chinchas* dürften sonach für Peru das seyn, was die Tolteken für *Mexico* etc.

§. 267.

δδδ) *Vierte Ordnung.* **Aztekische** *oder* **neu-mexikanische.**

Es war das mächtige Reich der Azteken, *Anahuac*, und dessen glänzende Hauptstadt Tenochtitlan oder Mexiko (von einem Zweige der Azteken so genannt), welches die Spanier bei ihrer Ankunft noch blühend vorfanden. Nachdem man endlich über die Geschichte dieses Reiches und Volkes näheren Aufschluss erhalten, weiss man nun, dass sie ein von den ältesten *hochcultivirten* Bewohnern dieses Landes, den *Tolteken* (§. 285), ganz verschiedenes, erst nach dem Aussterben dieser, 1324, aus dem Norden eingewandertes Volk sind [a]) und dass die Ruinen der grossen Städte und Bauwerke dieses Landes nicht von ihm, sondern von den Tolteken (das Volk der Baumeister bedeutend, also kein wirklicher Eigen-Name) herrühren [b]), so dass man sagen möchte, es verhielten sich die Azteken zu den Tolteken, wie die peruanischen Aymaras (Inkas) zu den Chinchas oder ungefähr wie die Römer zu den Etruskern und Griechen, nachdem diese unter die Herrschaft jener gelangt waren; wie die Römer von den Etruskern Vieles, selbst einzelne Götter, annahmen, so die Azteken Vieles von der Religion und Cultur der Tolteken. Seit der Unterjochung durch die Spanier haben sie sämmtlich das Christenthum angenommen und sind nach wie vor sesshafte Ackerbau- und Gewerbs-Völker [c]).

Die Neu-Mexikaner oder Azteken sind von mittlerer Statur, wohlgebaut und proportionirt, schwarze funkelnde Augen und Haare, schöne Zähne, guten Bart, olivenfarbige Haut, die bis ins späte Alter ihre jugendliche Spannung behält und erreichen ebenwohl ein hohes Alter [d]).

a) In einem Aufsatze über Mexiko im Auslande 1836. Nr. 277 u. ff. heisst es folgendermassen: „Unsere Kenntniss von der Geschichte dieses ganzen ungeheuren Kontinents und Mexikos insbesondere, geht auf wenig mehr als drei Jahrhunderte zurück; von da an leiten die unsichern Jahrbücher der Eingebornen uns nur noch etwa 150 Jahre vor der Eroberung durch die Spanier, nämlich bis auf die Gründung des neumexikanischen Reichs zurück. Der schwache Schimmer ihrer Sagengeschichte über die Zeit der *aztekischen* Einwanderung und die der *vorausgegangenen* Völker verschwindet, wenn man ihnen folgt, in gänzlicher Finsterniss und weist kaum auf eine fernere Periode als die Mitte des *siebenten* Jahrhunderts zurück. Zu jener Zeit sollen die *Tolteken* (d. h. die Erbauer) aus ihrem ursprünglichen Lande im Nordosten ausgewandert und in *Anahuac*, d. h. dem Tafellande und Thale von Mexiko eingebrochen seyn. Ihr Hauptsitz war *Tula,* wenige Meilen nördlich vom Thale des heutigen Mexiko. Sie waren nach dem Zeugniss aller nachfolgenden Stämme die civilisirtesten aller Nationen, die nach und nach im Besitze von *Anachuac* waren, lebten in Städten unter einer regelmässigen Regierung, besassen Kenntniss der Hieroglyphenschrift, kannten den Guss der Metalle, den Bau von Mais und Baumwolle, zeigten grosse Geschicklichkeit in mechanischen Künsten und zeichneten sich namentlich durch eine sinnreiche astronomische Zeitabtheilung aus. Sie beherrschten den mittleren Theil des Landes vier Jahrhunderte lang, wo sie, wie es scheint durch Hunger und Krankheit, umkamen und ihre Städte verödet wurden. Ein Theil der übrig Gebliebenen zog südwärts nach dem Isthmus, nur wenige blieben in der *heiligen Stadt Cholula.* 100 Jahre später, ungefähr 1170 wanderten, gleichfalls aus dem Norden, die *Chichimeken* ein und liessen sich in dem *verlassenen* Lande nieder; sie waren weit weniger civilisirt als die Tolteken. Andere Stämme, unter denen die *Acolhuen* die bedeutendsten waren, folgten ihnen. Die Monarchie der *Acolhuen* dauerte mehrere Jahrhunderte, bis die emporstrebenden *Azteken* oder *Neu-Mexikaner,* der letzte der sieben Stämme der *Nahuatlacs,* welche schon vor den Acolhuen nach Anahuac gekommen waren, ihr ein Ende machten. Die sieben Stämme der *Nahuatlacs* scheinen zu gleicher Zeit aus ihrer nördlichen Heimath ausgewandert zu seyn. Die sechs ersten trennten sich aber von den *Azteken* und wanderten gegen den Süden, während die *Azteken* endlich am See Tezcuco Mexiko erbaueten. Gleich ihren Vorfahren nahmen sie Cultur, Zeitrechnung und Mythologie von den *Tolteken* an; sie hatten eine monarchische Regierung bis zur Ankunft der Spanier. Die Physiognomie der Tolteken hat durchaus nichts gemein mit der der Azteken. Dass die Azteken wirklich aus dem Norden Amerikas eingewandert sind, beweist sich dadurch, dass die Bewohner von Neualbion, Neucornwall und Neunorfolk, nördlich von Californien, nach Sprache und Physiognomie den Azteken nahe verwandt sind; ganz insonderheit haben die *Koluschen* in Californien sehr viele mexikanische Worte in ihrer Sprache; es ist also wohl kaum noch zu bezweifeln, dass die erst in neuester Zeit aufgefundenen Ruinen grosser

Städte im Nordwesten von Amerika von den gedachten sieben Stämmen herrühren. Eine dieser Städte wird von den Indianern noch Aztalan genannt.

M. s. übrigens das Werk von *Solis*, Geschichte der Eroberung von Mexiko und auch *Montesquieu* XVI. 15.

b) Die *Azteken* gaben allen Orten, Städten und Dörfern neue Namen von sich, so dass dieselben noch jetzt alle zweifache Namen führen, *toltekische* und *aztekische*.

c) Die Spanier fanden die Einwohner wohl gekleidet, fleissig, sauber, ihre Ländereien gut bearbeitet und ihre Städte von Stein erbauet und die Eroberung hat hieran nichts geändert; die Mexikaner bilden noch jetzt selbstständige Gemeinden, ja das Verhältniss zwischen den eingebornen Mexikanern und den Weissen ist wie 5 zu 1, nämlich 5 Mill. Mexikaner und 1 Mill. Weisse, wozu aber beinahe $2\frac{1}{2}$ Mill. Mischlinge kommen. Die Mehrsten reden jetzt spanisch, sie sind zwar getauft, aber selbst nach Jahrhunderten hängen sie noch an ihren alten Göttern, d. h. haben sie noch dasselbe religiöse Gefühl wie vorher und sie sollen ihnen auch noch im Geheimen in verborgenen Schluchten dienen, ja die Mexikaner beklagen es geradezu, „dass ihnen neben den sehr guten und braven Christengöttern nicht wenigstens auch ein Theil der ihrigen gelassen worden sey“.

Dauert die Uneinigkeit der aus Europa stammenden Spanier oder Creolen noch lange, so haben sie alles von diesen Eingebornen zu fürchten, denn die Mischlinge werden sich aus Hass gegen jene diesen anschliessen.

d) Sie gehen auch sehr gut gekleidet, sind Liebhaber von Ohrgehängen, Arm- und Halsbändern, Kronen und Binden um den Kopf von Gold und schönen Federn. Die schönsten und cultivirtesten unter ihnen sind die von Chiapa; auch geschickte Maler und Tonkünstler findet man unter ihnen. Es giebt unten ihnen welche, die so weiss wie die Europäer sind und deshalb auch *Blancos* genannt werden, besonders in *Guatemala*, doch könnten dies auch Nachkommen der Tolteken seyn, denn gerade *Guatemala* hat die meisten toltekischen Ruinen aufzuweisen.

e) Ein höchst schätzbarer Artikel „*De la civilisation mexicaine avant Ferdinand Cortez*“ von *Michel Chevalier* in der *Revue de deux Mondes 1845.* 5. Liefg., nach zwei neuen Werken über Mexiko abgefasst und zwar *Histoire de la conquete de Mexique par W. Prescott. 3 Vols. Boston* u. *Paris.* und *Collection de documens americains. Publiée par Ternaux-Compans. Paris. 20 Vols.* setzt uns in den Stand, nachträglich eine ausführlichere Schilderung von der *Kultur* der Azteken zu geben und damit zugleich unsere Classification derselben vollständig zu rechtfertigen.

Als die Spanier das Land eroberten, war es weit cultivirter und reicher an prachtvollen Residenzen und grossen Städten als jetzt, wo aus den meisten dieser Residenzen elende Dörfer geworden sind. *Mexiko* zählte 300,000 Seelen und war wohl dreimal so gross als die neue

spanische Stadt. *Cholula* zählte 100,000, so dass die Behauptung, ganz *Mexiko* habe 3,000,000 Krieger stellen können, nicht so übertrieben erscheint, denn die Herrschaft der Azteken erstreckte sich von einem Meere bis zum andern, den *drei vereinigten Königreichen* gehorchten 30 Vasallen, die wieder grosse Gebiete regierten (worüber Theil III. ein Mehreres). Hätte es den Azteken nicht gänzlich an allen Anspann-, Zug- und Arbeits-Thieren gefehlt, so dass alles und jedes durch Menschenhände verrichtet werden musste, so würden sie noch weit mehr in der Industrie-Kultur geleistet haben, als der Fall war. Aber auch ohne diese mächtige Beihülfe setzte ihre Kultur die Spanier in das grösste Erstaunen. Sie verstanden sich vor Allem ganz besonders darauf, hoch liegende Ländereien durch die Kunst zu bewässern und daselbst die herrlichsten Blumen-Gärten und Parks anzulegen, so, dass auch das Niederhauen der Wälder, als Leiter der Quellen, streng verboten war. Hatten die Babylonier schwebende Gärten, so hatten sie schwimmende auf den grossen Seen. Sie hatten ferner kein Eisen und mussten sich statt dessen der *gehärteten* Bronze bedienen, führten aber damit die schönsten Bauwerke in Stein auf, ja sie waren sehr geschickte Steinschneider, Metallarbeiter, besonders in Gold und Silber, eben so in der Weberei. Ihre Häuser waren mit einem so glänzenden fein polirtem Stuck überzogen, dass die Spanier in der Entfernung glaubten, es seyen silberne Platten. Sie verstanden den Obsidian so fein zu schleifen, dass sie daraus Rasirmesser verfertigten. Die Zimmer ihrer Häuser hatten Lambris aus wohlriechenden Holz-Arten und die Wände bestanden aus polirtem Marmor und Porphyr, bedeckt mit kostbaren Tapeten aus Federn gewebt oder genäht. Der Wochen-Markt der Stadt *Mexiko* versammelte 60,000 Menschen und sie hatten alle Raum auf dem ungeheuern Marktplatze.

Sie hatten eine (von den Tolteken wahrscheinlich überlieferte) hieroglyphische und phonetische Schrift, bedienten sich aber meist der figürlichen und symbolischen Zeichen. Ihre Bücher bestanden, wie die unsrigen, aus Blättern, und sie besassen eine so reiche Literatur, dass der spanische Erzbischof von *Mexiko* Berge hohe Haufen davon verbrennen liess. Ihr Zahlen-System hatte die grösste Aehnlichkeit mit dem römischen. Ihre ausgezeichnet guten astronomischen Kenntnisse, besonders hinsichtlich ihres auf das genaueste berechneten Sonnen-Jahrs, hatten sie wahrscheinlich von den Tolteken. Ihre religiösen Feste stützten sich auf diese genaue Jahresberechnung. So geschickte Metallarbeiter sie aber auch waren, so hatten sie doch kein *gemünztes* Geld, sondern bedienten sich des Goldstaubes, kleiner Zinnstücke und der Kakaobohnen dazu.

Sie hatten zu *Tezcuco* eine grosse gelehrte Academie oder Hochschule, welche die gesammte Gelehrsamkeit und Literatur überwachte, Titel und Ehren-Auszeichnungen ertheilte, so dass selbst der Kaiser und seine Vasallen Mitglieder dieser Academie waren. Man redete zu *Tezcuco* den reinsten Dialekt der Azteken-Sprache. Wer sich in seinen Schriften absichtlich eine historische Lüge zu schulden kommen

liess, wurde mit dem Tode bestraft. Mehrere ihrer Könige waren berühmte Dichter. Einer derselben *(Nezahualcoyotl)*, der Dichter und Philosoph war, errichtete „dem unbekannten Gotte, der Ursache aller Ursachen" einen prachtvollen Tempel. Gelehrte und Kaufleute waren hochgeehrt, letztere deshalb weil sie den Königen zugleich als Kundschafter dienten. Auch der sogenannte Adel widmete sich der Industrie.

Ihre Religion war ihnen höchst wahrscheinlich von den *Tolteken* überliefert. Sie glaubten an einen *höchsten* Gott, unsichtbar und unkörperlich, die vollkommene Vollkommenheit und Reinheit. Unter diesem höchsten Gotte gab es aber 13 grosse Götter und mehr als 200 kleinere, von denen ein jeder seinen heiligen Tag im Jahre hatte. Die *Azteken* verehrten ganz besonders den *Kriegsgott (Huitzilopochtli)*. Der *Gott* der *Luft (Quitzalcoatl)* scheint eine Vergötterung der Tolteken gewesen zu seyn, denn er hatte, nach der Sage, auf Erden gewohnt und die Menschen in der Kultur und Civilisation unterrichtet, unter seiner Herrschaft war das goldene Zeitalter (die Baumwolle wuchs in den schönsten bunten Farben). Angefeindet von einem andern mächtigen Gotte, verliess er das Land, baute auf seiner Reise den grossen Pyramiden-Tempel zu *Cholula* und versprach bei seiner Einschiffung einst wiederzukehren, wenigstens in seinen Nachkommen. Nach der Sage war er von weisser Farbe, schwarzem langen Barte und hochgewachsen, so dass denn die Mexikaner anfangs in den Spaniern die Nachkommen dieses Gottes erblickten. (Für uns enthält diese Sage zugleich eine Bestätigung und Rechtfertigung, die Tolteken unter die Völker der vierten Stufe zu rangiren).

Die religiöse Mythe der Azteken kannte eine Fluth, einen Noah, eine Eva durch eine Schlange verführt, eine Erbsünde, eine Abwaschung durch eine Taufe, ja sogar die Beichte und Absolution, jedoch beichtete man nur einmal im Leben. Endlich auch ein Abendmahl, wobei man die Fragmente eines Gottes verzehrte. Diese ihre Religion lehrt zugleich eine so reine schöne Moral (s. die näheren Mittheilungen darüber l. c. S. 509—513), dass man es nicht zu erklären weiss, wie damit zugleich jene häufigen, zahlreichen und scheuslichen Menschen-Opfer verbunden seyn konnten, welche die Spanier so sehr empörten. Sie waren den Tolteken gänzlich fremd und die aztekische Priesterschaft soll sie als ein politisches Mittel eingeführt haben, um sich bei ihrer Herrschaft zu behaupten, unter dem Vorgeben, dass ein ganzes Volk nur durch Menschen-Opfer gesühnt werden könne. Jene Priesterschaft war so zahlreich, begütert, reich und mächtig, dass nur z. B. der grosse Tempel zu Mexiko deren 5000 zählte. Sie besorgten die Erziehung der Jugend ganz allein und sicherten sich dadurch den Gehorsam des Volkes. Zwei hohe Priester standen an der Spitze und wurden vom Kaiser unter Assistenz seiner Vasallen aus der Priesterschaft gewählt. Sie rangirten sogleich nach dem Kaiser.

Nach der *Cosmogenie* der Azteken hatte die Welt schon vier Katastrophen erlitten und gieng der fünften entgegen.

Endlich bestätigt der fragliche Artikel auch das, was wir Note a

über die Zeit der Einwanderung der Azteken etc. gesagt haben. Ende des 12. Jahrhunderts kamen aus dem Norden (aus der Gegend des Nootka-Sundes) in das Thal von *Anachuac* mehrere Völker. Zuerst die *Chichimeken*, dann die *Nahuetlaken* in 7 Stämmen, unter welchen sich besonders auszeichneten die *Acolhuen*, Stifter des Staates *Tezcuco*, die *Azteken*, Stifter der Staaten *Tlascala*, *Chalca*, *Xochiacilco* und die *Tepaneken*. Sie kamen alle aus *Aztlan* (Nootka-Sund etc.) und hielten in *Anahuac* still, weil ihnen hier endlich das Zeichen des Orakels erschien (ein Adler mit einer Schlange im Schnabel). Sie trafen hier nicht mehr die Tolteken, sondern ein anderes Volk, welches jedoch ebenwohl ein cultivirtes war und sich ihnen unterwarf. Die *Tolteken* sollten ebenwohl aus dem Norden eingewandert seyn und zwar erst 648 nach Chr. Eine Pest und Hungersnoth soll sie 1051 zur Auswanderung nach *Jucatan* etc. und weiter südlich genöthigt haben. *Chevalier* verwirft alle Hypothesen über ihre Herkunft aus Asien, *China*, *Japan* etc., weil sie sonst die Arbeitsthiere und das Eisen mitgebracht haben würden und hält sie vielmehr für Autochtonen.

Die Unterwerfung dieses zahlreichen, cultivirten Volkes durch *Cortez* wäre unmöglich gewesen, wenn sich nicht mehrere mächtige Vasallen Mexikos dem *Cortez* angeschlossen hätten etc.

γγ) *Vertheilung der dritten Classe, oder europäischen Ackerbau-, Gewerbs- und Handels-Völker in ihre vier Ordnungen (§. 172).*

§. 268.

Die europäischen Ackerbau-, Gewerbs- und Handels-Völker rangiren wir so: in die *erste* Ordnung gehören die ***Slaven***, in die *zweite* die ***Germanen***, in die dritte die jetzt der Mehrzahl nach schon nicht mehr rein vorkommenden, einst aber höher als die Germanen stehenden ***Kelten*** und in die *vierte* die *alten Italier* oder ***Lateiner*** und später schlechtweg ***Römer*** genannten Völkerschaften (§. 172. Note a).

Das Wort „*Slav*" bedeutet eigentlich blos so viel als *Mann* und ist also kein eigentlicher Stammesname. Ebenso soll das collective Prädicat „*Germanen*" diesen Völkern zuerst von den Celten, wahrscheinlich aber doch erst von den Römern beigelegt worden seyn und man wollte damit nur die grosse Aehnlichkeit der Teutschen mit den Galliern bezeichnen (*Strabo* IV.); der Name „*Celten*" war ursprünglich blos einer *gallischen* Völkerschaft eigen, die Griechen ertheilten ihn aber bereits der ganzen Ordnung. Woher der Name *Lateiner*, werden wir weiter unten sehen.

Sie verhalten sich zu einander wie ihre Getränke, nämlich wie Quass, Bier, Meth und Wein.

Diese vier Völker-Ordnungen bildeten auch und bilden noch ein geographisches und ethnologisches *Contiguum.* Die Lateiner stiessen schon in Ober-Italien an die Kelten, diese am Rhein und der Donau an die Germanen und diese an der Elbe etc. an die Slaven und theilten sich auf diesem *Wege* auch ihre Cultur etc. mit.

§. 269.

aaa) Erste Ordnung. Slavische.

Unter den europäischen Völkern nehmen die *Slaven* (sie selbst nennen sich Slowenen, Slowaken) nicht deshalb die *unterste* Ordnung ein, weil ihnen Christenthum, höhere Cultur und Literatur erst durch die dritte Hand, Griechen, Lateiner und Germanen, mitgetheilt worden sind, sondern vermöge ihres relativ trägen Temperaments-Zusatzes, der sie, trotz aller Versuche und Lehr-Anstalten, auf der untersten Stufe der *europäischen*, sowohl höheren wie niederen *Industrie*-Cultur stehen bleiben lässt, indem sie für einen höhern Grad, trotz ihrer Vorliebe für das Fremde, kein wahres eigenes psychisch-moralisches Bedürfniss haben, sondern den *Schein* dieser *höheren* Cultur sich slavisch-sclavisch nur wie eine Bürde gefallen lassen und tragen, alles getreulich, namentlich auch fremde Sprachen, memoriren und nachahmen ohne es in ihr wirkliches National-Cultur-Eigenthum zu verwandeln [a]). Man merke aber wohl, nur diese höhere, fremde, romano-celto-germanische Cultur ist für sie eine geistige Bürde, sie hatten und haben noch eine eigene National-Cultur [b]) und diese bestand und besteht im Ackerbau, den gewöhnlichen nicht fabrikmässigen Industrie-Gewerben und einstens auch in einem sehr blühenden *Handel* [c]), der aber zum Theil durch die Germanen vernichtet wurde, auch haben sie ihre Muttersprache im Ganzen genommen behalten. Sie sollen einst *sämmtlich* eine und dieselbe Sprache, die noch als Kirchensprache gebräuchliche alt-slavische geredet haben [d]), was aber nur so zu verstehen ist, dass sie sich früher leichter unter einander verstanden und dass sie noch jetzt diese alt-slavische Sprache verstehen, denn ein so zahlreicher Volksstamm wie der slavische *musste* sich naturnothwendig schon sehr frühzeitig in seine vier Temperamente spalten oder auseinander treten und zwar ehe es eine slavische Bibel

Uebersetzung und Liturgie gab, deren Sprache als *Dialekt* ebenso von allen verstanden werden kann, wie das Hochteutsche von allen Teutschredenden.

Je nachdem ihnen das Christenthum von Konstantinopel oder Rom mitgetheilt wurde e), gehören sie noch jetzt theils zur *griechisch-*, theils zur *römisch*-katholischen Kirche f). Vor Annahme des Christenthums waren sie, gleich den Germanen, Polytheisten g) und sind auch wahrscheinlich wie diese ursprünglich, nur später, nicht zunächst aus den Donauländern, wie *Nestor* will h), sondern aus Asien an die Donau, in die Karpathen und in die Tiefländer eingewandert, so dass sie vielleicht die Nachkommen der sogenannten *Ackerbau* treibenden Scythen i) sind.

Ein Volksstamm, der das Unglück gehabt hat, schon frühzeitig fremde Herrn und Beherrscher zu erhalten, dessen Adel aber vor Allem, man möchte sagen das *politische Verbrechen* begangen hat, die *Leibeigenschaft* methodisch einzuführen k), wodurch es unmöglich wurde, dass sich eine nationale Industrie entwickeln konnte, muss dadurch nothwendig vor der Zeit auch an seinem moralischen Charakter gelitten haben l) und diesem Umstande, so wie dem übermässigen Genusse des die Menschen physisch und geistig verthierenden *Branntweins*, möchte daher die *jetzt* an ihm getadelt werdende Untreue des Wortes, Neigung zum Stehlen m), innere Gleichgültigkeit gegen das Christenthum (nicht auch äussere, s. Note e), sein Jähzorn, seine Sinnlichkeit und Unreinlichkeit hauptsächlich zuzuschreiben seyn n), denn ausserdem ist der Slave gutmüthig, offenherzig und gastfreundschaftlich o).

Die Slaven sind im Ganzen untersetzter Statur, die Wangenbeine springen etwas vor, Nasen stumpf, ihre Lippen sind etwas aufgeworfen, Haare und Augen schwarz, letztere klein, und ihr Teint ist ebenwohl im Allgemeinen dunkler als der der Germanen p).

a) Was nur z. B. die höhere Cultur Russlands anlangt, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass dieselbe bis jetzt seit Peter dem Grossen eben nur die Oberfläche berührt hat, was auch sehr natürlich ist, weil es überhaupt sämmtlichen slavischen Völkerschaften an demjenigen Stande fehlt, der überall der eigentliche Träger und Bewahrer der Cultur ist, nämlich dem Bürgerstande; die slavischen Völker haben

nur einen Adel- und einen leibeigenen Bauernstand, der gewerbtreibende Bürgerstand ist für sie ein fremdes Institut.

Die Slaven erlernen mit erstaunlicher Leichtigkeit fremde Sprachen, es ist aber nicht bekannt, dass sie sich irgend als philosophische Sprachforscher ausgezeichnet hätten, natürlich mit rühmlichen Ausnahmen, wie z. B. die eines *Schaffarik* etc. Sehr viele slavische Völkerstämme haben daher auch, wahrscheinlich mit grosser Leichtigkeit, fremde Sprachen angenommen; ebenso sind die Slaven geborne Sänger und Musikliebhaber, aber fast nicht im Stande etwas selbst zu componiren, selbst mehrere der neuesten rührenden Polenlieder sind weder von Polen componirt noch gedichtet. Sie ahmen auf das getreueste fremde Erfindungen, Maschinen etc. nach, sollen aber nicht im Stande seyn, Maschinen selbst zu erfinden. Diese Unproductivität erstreckt sich selbst auf Politik und Recht. Selbst die Polen nahmen in dieser Hinsicht sehr viel von den Teutschen an.

b) Auch ihre heimische Nationalliteratur zeichnet sich dadurch aus, dass es ihr gänzlich an dem fehlt, was man *Philosophie* nennt, wogegen ihre *Poesie* ziemlich reich ist, ausserdem freilich aber auch blos auf Chroniken und Sagen beschränkt. Die Polen besassen und besitzen noch die reichste Literatur unter den Slaven, wovon noch weiter unten das Nähere. Ebenso kann man auch nichts mehr sagen von einem eigenen slavischen *Baustyle*, denn alle ihre öffentlichen Gebäude, wie Kirchen und Palläste, sind in fremden Stylen erbauet. Dass sie einst einen eigenen gehabt haben, soll damit nicht geleugnet seyn. Ja sie *müssen* einen solchen gehabt haben, so gut wie die Germanen, Kelten und Lateiner.

c) Da den Slaven unser Bürger- oder Gewerbsstand fehlt, so betrieben sie die Industriegewerbe nie so fabrikmässig wie die Germanen und sie führten daher regelmässig nur ihre Landes-Producte roh aus und hatten daher auch nur wenige Handelsstädte. Doch scheint es, dass sie auch mit *fremden* Waaren Zwischenhandel trieben, denn sie brachten dergleichen zu den Germanen. Die grossen Fabriken, deren sich z. B. jetzt Russland rühmt, sind alle entweder auf Kosten des Adels oder fremder Unternehmer errichtet, werden durch *fremde Werkmeister* dirigirt und Niemand passt sich besser zu einem blos mechanischen Fabrikarbeiter wie gerade der Russe; so erhält nur z. B. die grosse Gewehrfabrik zu Tula die einzelnen Theile aus den umliegenden Krondörfern, die letzte Zusammensetzung geschieht aber durch Engländer etc.

Mit Ausnahme einzelner grosser *Handelsstädte*, die sich aber nur dem *Handel*, nicht auch der eigentlichen Industrie widmeten und worin die fremden Kaufleute grosse Vorrechte genossen, entstanden die meisten übrigen Städte bei den West-Slaven theils durch herbeigerufene, theils durch eingewanderte *Germanen* und *Juden*, aber nicht blos diese, sondern auch die rein slavischen Städte sanken in Folge der Leibeigenschaft und dass man ihnen alle Gewerbs-Privilegien wieder entzog, zu Acker- und Gartenbau so wie Viehzucht treibenden Ortschaften zurück.

M. s. hierüber besonders *Macieiowsky*, slavische Rechts-Geschichte, übersetzt durch *Buss*. I. S. 51. 179. 180 etc. III. S. 33. 37.

d) Slavische Sprachgelehrte behaupten nämlich, dass die jetzigen slavischen Mundarten insgesammt entstellte Abarten oder Töchter einer noch nicht lange entschwundenen alten Muttersprache seyn und zwar der, welche sich noch als Kirchensprache erhalten hat. Vor 1000 Jahren soll sie noch lebendige Sprache gewesen seyn. Auch die russischen Lätopisse, d. h. Annalen und Chroniken, hauptsächlich in den Klöstern geschrieben, sind in dieser altslavonischen Sprache abgefasst. *Macieiowsky* behauptet dagegen, diese alt-slavische Kirchensprache sey nichts anderes als die alte Sprache der Serben etc. Die Slaven hatten vor ihrer Bekehrung zum Christenthum ebenwohl schon Runen (man sehe *Tappe*, Geschichte Russlands nach Karamsin S. 71). Mit Annahme des Christenthums erhielten sie jedoch erst eine eigentliche oder wenigstens verbesserte Alphabetschrift und zwar 860 durch *Cyrill*, dieser soll jedoch schon ein Alphabet vorgefunden haben und zwar das *glagolitische* auch wohl *bulgarische* genannt und dieses letztere nur verbessert haben (*Macieiowsky* I. 252), woher es kommt, dass alte Handschriften mit beiden Alphabeten geschrieben sind, wie nur z. B. der *text du sacre*, welchen die Prinzessin Anna 1051 bei ihrer Verheirathung mit Heinrich I. mit nach Paris brachte. Das russische Alphabet ist nur eine latinisirte Abart des cyrillischen, durch Peter I. geschaffen. Die *Polen* bedienen sich bekanntlich des lateinischen Alphabets, leider ohne sprachgemässe Modificationen, so dass die Sprache mit dem gewöhnlichen lateinischen Alphabet durchaus nicht so geschrieben werden kann wie sie gesprochen wird. Die *Böhmen* bedienten sich anfangs des gothischen Alphabets, jetzt aber ebenwohl des lateinischen und teutschen, aber wieder in einer andern Aussprache als die Polen; die *Serben* bedienen sich des gothischen Alphabets noch jetzt. Es soll diese Scheidung in Beziehung auf den Gebrauch des einen oder des andern Alphabets sehr viel zur Trennung der slavischen Stämme beigetragen haben, auch ein Grund mit seyn, dass sich ihre Literatur von der abendländischen überhaupt so lange abgesondert erhielt; man hat es in neuester Zeit als ein nothwendiges Mittel, die slavische Literatur zu beleben, angesehen, dass vor allem das Alphabet verbessert werden müsse; man sehe darüber *Dombrowsky*, *Glagolitica* oder über die glagolitische Literatur, das Alter der *Brikwitza*, den Ursprung der römisch-slavischen Liturgie von *W. Hanka*. Prag 1831. und *Dombrowsky*, *Slovin.* Botschaft aus Böhmen an alle slavische Völker oder Beiträge zu ihrer Charakteristik, Mythologie, Geschichte, Alterthümer, Literatur und Sprache. Prag 1834.

Die Syntaxis der slavischen Sprachen ist durchweg noch etwas roh und mangelhaft.

e) Die Russen erhielten das Christenthum von Constantinopel aus. *Olga*, die Mutter *Swädoslaw's* wurde 955 noch in ihrem hohen Alter in Constantinopel Christin und *Constantinus Porphyrogeneta* war ihr Pathe, *Wladimir* entschied sich für die Annahme des griechischen Christenthums, weil es den meisten Pomp darbot und sich schon *Olga*

dafür erklärt habe, doch war es auch hier eine griechische Prinzessin *Anna*, welche ihn endlich dahin brachte, sich 988 in *Cherson* taufen zu lassen. Er zwang zwar auf gut russisch viele seiner Unterthanen, sich ebenwohl taufen zu lassen, doch blieben noch bis ins 12. Jahrhundert Viele Heiden; die Polen wurden besonders von Rom und von Teutschland her zu bekehren gesucht, denn mit ihrer Bekehrung zum Katholicismus wurden sie nach damaliger Ansicht auch *ipso jure* Unterthanen des allgemeinen Schirmvogts der christlichen Kirche. Auch in Polen war es eine Frau, nämlich die böhmische Prinzessin *Dambbrowka*, welche durch ihre Verheirathung mit dem polnischen Herzog *Mieceslaw* 965 das Christenthum einführte.; dieser gebot freilich die Annahme desselben bei Strafe der Güter-Einziehung. Besonders war das *Fasten* den Slaven sehr beschwerlich. Daraus muss es sich erklären, dass und warum die kaum bekehrten Slaven gar kein Interesse für die Befreiung des heiligen Grabes zeigten und deshalb keinen Antheil an den Kreuzzügen nahmen.

Dem allen entgegen behauptet jedoch *Cyprien Robert*, kein europäisches Volk hänge so fest am Christenthum wie die Slaven, bei ihnen *adle* das Christenthum und es habe daher hier eine sehr hohe politische Bedeutung (S. Theil III. das weitere).

Der *Protestantismus* fand in Polen wohl blos bei den *Teutschen* Anklang. *Orzechowsky*, der Luther der Polen, wurde wieder Katholik.

f) Man zählt dermalen 60 Millionen christliche Slaven und davon gehören 40 Millionen (nämlich Russen, Serben, Bosnier, Slavonier, Kroaten, Dalmatiner und Neugriechen) zur griechischen Kirche, die andern 20 Millionen (Polen, Böhmen, Wenden etc.) zur katholischen mit lateinischer Liturgie; nur 1 Million ist protestantisch. Nirgends steht die niedere Geistlichkeit in weniger Achtung als bei den Russen. Ein russischer Pope steht ungefähr in demselben Ansehn wie bei uns der Glöckner oder Küster, er hat ungefähr 60 Rthl. jährlichen Gehalt.

g) Sie müssen auch Polygamen gewesen seyn, denn der *Heilige Wladimir* hatte noch 800 Kebsweiber. Ueber die altslavische Religion sehe man *Tappe* l. c. S. 64. und *Mone* im Anhang zu *Creuzers* Symbolik. *Macieiowsky* I. 154 etc. widerspricht dem jedoch und behauptet, die Vielweiberei sey, wie bei den ältesten Germanen, blos ein Vorrecht der Könige gewesen. Ueber die alte Religion der Slaven sagt er: Sie glaubten an das Daseyn eines einzigen Gottes, welchem sie die Herrschaft über die andern Götter beilegten. Die höchsten unter diesen letzteren waren der Gott der *Gerechtigkeit*, der *Schönheit* und der *Gastfreundschaft (Prove, Siva* und *Radegast)*. Sie hatten Tempel und heilige Haine, welche nur durch die Priester betreten wurden, besonders berühmt waren die auf der Insel *Rügen*. Die Priester bildeten keine Kaste und verrichteten geistliche und weltliche Handlungen, so dass das Wort *Ksiadz* ebenso Fürst wie Priester bedeutet.

h) Nach *Nestor* sollen nämlich die Russen und Polen ursprünglich an der Donau gesessen, durch *Bulgaren* und *Wlachen* vertrieben worden

seyn und sich nach Russland und Polen geflüchtet haben; man sehe darüber auch *Gibbon* Cap. 54. und weiter unten §. 412 etc.

i) Dadurch, dass man früher Sarmaten und Slaven für identisch gehalten hat, gerieth man mit den spätern Begebenheiten und Wanderungen der Slaven in Widerspruch oder doch schwer zu lösende Zweifel. Nach *Halling* stammt das Wort Sarmaten von Syr-Maten und soll identisch seyn mit *Syro-Medi*, sie seyen eine Zwangscolonie der *Scythen* gewesen; die eigentlichen Slaven betraten nach ihm erst 126 v. Chr. den europäischen Boden und kamen aus Asien. Nach *Schaffarik* (Ueber die Abkunft der Slaven nach *Lorenz Surowiecki* Ofen 1828) wäre aber das ganze weite *Scythenland* einst das Land der Slaven gewesen, besonders aber Illyrien und das *Karpathenland* ein europäischer Haupt- und Ursitz derselben und dies ist es, was *Halling* als Recensent in den Wiener Jahrbüchern 1833. Bd. 63. bestreitet. Nach *Schaffarik* stellte man seither vier verschiedene Ansichten über die Abkunft der Slaven auf: 1) dass Scythen und Slaven ganz verschiedene Völker seyen und zwar so, dass Erstere zum germanischen Stamme gehörten, 2) dass die ältesten Slaven die *Venedi* an der Weichsel seyen, 3) dass die Sarmaten keine Slaven, sondern ebenwohl Germanen gewesen seyen und 4) die Slaven seyen die scythischen Urbewohner Europas.

Nach *Tacitus Germania* 46 lebten die Sarmaten auf Wagen und waren ein Reitervolk, sonach also Nomaden, die Veneder aber rechnet er zu den Germanen und zwar deshalb, weil sie Häuser bauten und Schilde führten. *Procop* unterscheidet sarmatische Germanen und Slaven und versetzt jene an den Ister und diese an den Don. Die allerunhaltbarste Ansicht ist wohl die von *Dankowsky*, dass Slaven und Griechen zu einem Stamme gehörten.

Strabo VII. gesteht ehrlich: „Ueber die Völker *jenseits der Elbe* habe man keine Kunde, es habe sie noch niemand bereisst. Eben so wenig von den *Bastarnern*, *Sauromaten* und was zwischen dem schwarzen Meer und der Ost-See wohne“, während er selbst freilich meint, die *Bastarner*, zwischen Donau und Dnieper, könnten Germanen seyn.

Der *Borysthenes* ist der *Dnieper*, der *Hypanis* der *Bug*, der *Tanais* die *Wolga*.

k) Sehr schätzbare Aufschlüsse darüber, wie überhaupt die Slaven auch ihres nationalen Rechtes nach und nach verlustig gegangen sind, sehe man in „Slavische Rechtsgeschichte von *Wenzel Alexander Maciejowsky* aus dem Polnischen übersetzt von *F. J. Buss* und *M. Nawrocki.* 4 Theile. Stuttgart und Leipzig 1835. Der Verfasser klagt in der Vorrede, dass die slavischen Völker, anstatt die einheimischen Rechtsinstitute dem fortschreitenden Geiste der Zeiten gemäss zu entwickeln und zu vervollkommnen, vielmehr fremde ihnen nicht angemessene Satzungen zu Hülfe riefen und auch diese nur kümmerlich pflegten (es gilt dies besonders vom germanischen, teutschen und römischen Rechte. Die Polen übersetzten aus freien Stücken den Sachsenspiegel wohl zu keinem andern Zweck, als um dessen Institute sich anzueignen). So-

dann rügt der Verfasser zwei Fehler im Charakter der Slaven, nämlich ihren Leichtsinn und ihre Vorliebe für das Ausländische, so dass ihnen ausländische Sprachen und Sitten lieber seyen als die eigenen; auch er sagt in Beziehung auf die Leibeigenschaft, sie sey erst mit dem Christenthum und durch die teutschen Kaiser zu den Slaven gekommen; von der Elbe sey sie nach Böhmen, Polen und Russland gewandert, zu den transkarpathischen Slaven sey sie aus Griechenland und Italien gekommen, lange habe es der slavischen Sprache an einem Worte für dieses neue Verhältniss gemangelt. Derselbe sagt auch, dass ein städtischer Bürgerstand den Slaven noch jetzt fremd sey, alles was sich davon bei ihnen finde, sey teutschen Ursprungs.

Die Leibeigenschaft entstand jedoch eigentlich dadurch, dass man den freien Pächtern und Colonen anfangs blos die Kündigung des Contractes *vor der Zeit* untersagte und sie bestrafte, hernach dadurch, dass man sie an die Scholle fesselte, so dass sie nun mit dieser verkauft wurden, woraus zuletzt die persönliche Leibeigenschaft auch derer hervorgieng, welche keine Colonen waren.

l) Im Ganzen ist nämlich der Slave leichtsinnig, der Sinnlichkeit ergeben, leidenschaftlich, zwar von gutem Verstand, aber ohne Erfindungsgeist und im Handel und Wandel sehr zum Betrug geneigt, so dass *Peter der Grosse* meinte, seine Russen verständen sich besser auf den Handel wie die Juden und es deshalb diesen abschlug, sich in Russland ansiedeln zu dürfen.

m) Die Russen halten das Stehlen von Kleinigkeiten und ohne Gewalt für etwas völlig Erlaubtes, nur darf es nicht gegen den eigenen Leib-Herrn geschehen.

n) Man kann unbedenklich mit *Macieiowsky* sagen, die Leibeigenschaft hat den Adel so gut wie die Leibeigenen entsittlicht und letztere dem Trunke überliefert. Das Gesetz hat die Leibeigenschaft in das Leben gerufen, sie kann also auch wieder durch dasselbe abgeschafft werden. Die Slaven riefen sie in das Leben trotz des Mangels eines Lehnssystems und die Germanen schafften sie wieder ab trotz des Lehnssystems.

o) Ein sicheres Zeichen der angebornen Gutmüthigkeit der Slaven ist es, dass sie in der Betrunkenkeit sich durchaus nicht roh und boshaft zeigen, vielmehr in derselben einen Jeden umarmen und küssen; noch deutlicher spricht sich diese Gutmüthigkeit und dieser kindliche Charakter in den slavischen Volksliedern aus, man sehe eine Sammlung derselben von *Joseph Wenzig*. Halle 1830. Der Engländer *Cochrane* sagt: Wer sich in Russland gut aufführe, könne durch das ganze Reich ohne Geld reisen.

p) *Edwards* schildert die slavischen Völker l. c. so: ihr Kopf, von vorn gesehen, bildet ein Viereck, denn er ist so breit wie hoch, oben merklich abgeplattet und die Richtung der untern Kinnlade wagerecht (horizontal), die Nase ist nicht so lang als vom Kinn zur Nase, auch nicht gebogen, der untere Theil breit und die Spitze abgerundet.

Kleine und tiefliegende Augen. Der Mund ist der Nase näher als dem Kinn; der Bart am Kinn schwach. Diese Physiognomik findet sich auch noch bei den Oesterreichern und zeigt deutlich, dass auch sie germanisirte Slaven sind, selbst die schönen Wienerinnen charakterisiren sich durch die abgerundete Nase und den schwellenden Mund.

§. 270.

ββββ) *Zweite Ordnung. Germanische.*

Nicht der Umstand oder er allein, dass die Slaven *selbst* die *Germanen* a) als ihre Meister anzuerkennen genöthigt sind und sich aus ihnen sogar freiwillig ihre Könige gewählt haben, sondern oder hauptsächlich die unstreitige Thatsache stellt die Germanen eine Ordnung höher, dass sie ein weit lebhafterer oder regsamerer, unternehmenderer und erobernder Völkerstamm waren und noch sind, so dass ihr unternehmender Genius die Welt, wenn auch nicht wirklich *zuerst*, doch ohne einen andern Wegweiser als ihren eigenen *abenteuerlichen* Unternehmungs-Geist aa) umschifft und allererst einen eigentlichen *Welt*-Handel geschaffen hat b); dass alle *moderne* Schiffbaukunst und Schiffarthskunde ihr Eigenthum ist c) und ihre Terminologie trägt; alle industriellen und technischen Erfindungen oder doch Verbesserungen, Nutzanwendungen etc. von ihnen ausgegangen sind und noch ausgehen, sie das Lumpen-Papier und die Buchdruckerkunst d), das Pulver und das Feuergewehr, die Uhren und die Spinn- und Dampf-Maschinen, die Eisenbahnen und die electro-magnetischen Telegraphen unabhängig und für sich erfunden, entdeckt oder doch verbessert haben e), mögen vor ihnen die Völker der höheren Classen und Stufen auch immerhin alle diese Dinge schon mehr oder weniger gekannt, aber nicht so benutzt haben. Hierzu kommt sodann aber und hauptsächlich das abenteuerliche und glänzende *Ritterthum* der germanischen Welt mit seiner ächt nationalen Volks- und Kunst-Poesie, so dass beide das eigentlich Charakteristische des Mittel-Alters bilden und in dieses Mittel-Alter die Glanz-Periode der germanischen Welt fällt f). Chevalerie, Volks-Epos und Minne-Gesang wurzelten aber haupsächlich einmal in der ganz eigenthümlichen Hochschätzung und Galanterie gegen

das weibliche Geschlecht g) und dann in dem wahren und lebhaften Interesse der Germanen für das Christenthum h), welches sich im 11—13. Jahrhundert in der *alleinigen* Theilnahme an den Kreuzzügen i), im 16. in der *Reformation* k) und noch jetzt in ihrem Missions-Eifer l) aussprach und spricht, der *Münster* und *Dome* nicht zu gedenken, die nur die *germanische*, unpassend blos die gothische genannte *Baukunst* m) aufführte, wenn auch nicht immer vollendete wo Germanen herrschten; endlich, dass es, seit dem 16. Jahrhundert (s. oben §. 172), wohl eine germanische, insonderheit teutsche, aber keine slavische *Philosophie* und *Wissenschaft* giebt n), kurz dass die Germanen dermalen noch die Träger und Pfleger der modernen *europäischen Cultur* sind nn) (§. 172), bei welchen Slaven, Celten und Italier, natürlich mit einzelnen rühmlichen Ausnahmen, nur zu Tisch gehen (§. 269 und 271) o).

Vor Annahme des Christenthums waren sie Polytheisten oo). Ob sie Autochtonen oder Eingewanderte sind, ist streitig p).

Tacitus schildert uns die Germanen noch als gross und mächtiger Statur (*magna corpora*), ganz so wie sie sich noch im ritterlichen Mittelalter darstellten q). Jetzt sind sie verkrüppelt und nicht mehr im Stande, die Harnische ihrer Vorfahren zu tragen r). Dass ihre *Glanz-Periode* vorüber s. bereits oben §. 135. und dann §. 428. und am Schluss §. 488.

a) *Strabo* VII. sagt: „Sogleich jenseits (am rechten Ufer) des Rheins wohnen die *Germanen*, wenig unterschieden vom celtischen Stamm, nur dass sie *wilder*, *grösser* und *blonder* sind; in allem Uebrigen, Gestalt, Sitten und Lebensart sind sie so wie wir die Celten beschrieben haben. Daher scheinen mir die Römer ihnen den richtigen Namen gegeben zu haben, da sie dieselben *leibliche Brüder der Gallier* nannten, denn dieses bedeutet das Wort *Germani* bei den Römern“. Nach *Tacitus* wohnten aber auch auf dem linken Ufer Teutsche.

aa) Man sehe eine Charakteristik der germanischen Völker im dritten Theile von *Vollgraffs* Systemen der praktischen Politik im Abendlande §. 41 bis 50, wo dieser charakteristische Zug durch alle Phasen der germanischen Geschichte hindurch nachgewiesen wird und zwar als Raub-, Beute-, Eroberungs-, Handels-, Erwerbs-, Entdeckungs-, Auswanderungs-, literarisch-politische-, Glückspiel-, Jagd- und selbst Prozessir-Abentheuerlichkeit. *Suabedissen* sagt in seiner Lehre vom Menschen §. 352: Unternehmungsgeist ist der Drang zum Wirken, mit

Selbstvertrauen verbunden. Seine Ausartung ist das Ausgehen auf Abentheuer" und stellt §. 260 und 261. ebenwohl das Spiel und die Jagdlust unter den Begriff der Abentheuerlichkeit. Nirgends spricht sich die Abentheuerlichkeit der Germanen stärker aus, als bei ihren Seezügen, die sie ohne Kompass und ohne alle eigentliche Schiffahrtskunde schon lange vor Christus unternahmen. Ja Normannen waren es, welche bereits im 10. Jahrhundert Nord-Amerika entdeckten und bis Massachusets und Rhode-Island gelangten, wo man jetzt normannische Inschriften mit lateinischer und Runenschrift gefunden hat. Jedoch sollen *irische* Missionaire noch vor ihnen dahin gelangt seyn und ihnen gewissermassen den Weg gezeigt haben. S. *Antiquitates Americanae.* Kopenhagen 1837.

b) Ueber den Industrie-, Entdeckungs- und Handelsgeist der Europäer, was hier so viel wie Germanen heissen will, sehe man insonderheit auch *Herder* l. c. II. S. 514 und 466. Die Phönizier würden einen Welt-Handel gegründet haben, wenn sie den Compass gehabt hätten.

Bei den Germanen entwickelten sich *Industrie, Handel* und *städtisches Leben trotz des Feudalsystems* als ein nationales Bedürfniss, bei den Slaven vermochte sich, trotz des Mangels eines Feudal-Systems, weder Industrie noch städtisches Leben zu entwickeln. Sie riefen die Germanen herbei, um Industrie und Städte in ihrer Mitte zu gründen, entzogen ihnen aber aus Neid und Hass wieder die ersten Bedingungen dazu.

c) Weshalb denn auch die gesammte Schiffsterminologie, die Namen der Winde etc. rein germanisch sind und weder Slaven noch Celten es im Schiffsbaue soweit gebracht haben wie die Germanen.

d) Nach den historischen Nachrichten, welche wir über die Erfindung der Buchdruckerkunst besitzen, sey diese nun durch *Koster* in Harlem oder *Guttenberg* in Mainz gemacht worden, scheint es nicht, als wenn die chinesischen Druckplatten den Anlass dazu gegeben hätten, sondern dass die Idee, einzelne Lettern zu giessen, ganz selbstständig erfolgte.

Wie schon oben angedeutet, besassen sie lange vor ihrer Bekanntschaft mit den Römern das *Runen-Alphabet*, gebrauchten es aber noch nicht als Buch-Schrift, sondern blos zu Inschriften auf Holz und Stein. Später adoptirten sie zuerst *einzelne* römische Buchstaben, bis sie endlich das ganze Alphabet annahmen. Sie schrieben die Erfindung des Runen-Alphabets dem Odin und Wodan zu und legten deshalb auch den Buchstaben Zauberkräfte bei. S. Theil I. §. 91.

e) Man denke nur an die sinnreichen Verbesserungen des Webstuhles, an die neueste Art der Papierfabrikation durch Maschinen, wo an der einen Seite der Lumpenbrei eingelassen wird und an der andern schon das fertige trockene Papier herauskommt und sich abwickelt, ja sofort unter die Presse geht und gedruckt wird. Erinnern müssen wir hier schon daran, dass auch die französische, katalonische und lombardische Gewerbs-Industrie germanisch oder eine *burgundische, gothische*

und *longobardische* ist. Die Engländer haben es deshalb darin am weitesten gebracht, weil *ihre* Lebensthätigkeit unter allen Germanen am meisten den *materiellen* Lebens-Bedürfnissen zugewendet ist. S. weiter unten.

f) Man sehe hierüber die nähere Schilderung bei *Vollgraff* l. c. §. 138 bis 140. Ein germanisches Turnier gewährte einen glänzenden Anblick mit seinen prachtvoll geharnischten Rittern und prachtvoll gezierten und geschmückten Streithengsten, den schönen Gestalten der Ritter und der Kraft, die in allen Bewegungen lag. Die Seele dieses Ritterthums war aber lediglich die Begierde, vor den Augen des weiblichen Geschlechtes zu glänzen und sich mit dem Gegner zu messen, ja der Zweikampf war ihnen ein so wesentliches Bedürfniss, dass man einen Gast, um ihn zu ehren, vor Allem zu einem Lanzenbrechen einlud, obwohl er dabei sehr leicht den Hals brechen konnte. Ja *Richard Löwenherz* glaubte seine *Dankbarkeit* gegen *Saladin* nicht besser bezeigen zu können, als dass er ihm bei einem Zweikampf den Kopf zu spalten versprach. Man sehe darüber, dass das ritterliche Mittelalter die eigentliche Glanzperiode der Germanen gewesen sey, *Herder* l. c. II. S. 475. und *Menzel*, Geschichte der Teutschen. Buch 12, insonderheit aber über die Turniere (zu teutsch Buhurt genannt), übereinstimmend mit uns, die anonyme Schrift: *Essai sur la literature romantique. Paris 1825*, worin auch eine sehr gute Parallele zwischen der alten Welt und dem Mittelalter aufgestellt ist; ferner auch noch *Segur Memoires* Theil I. S. 76. Der ganze Charakter dieses Ritterthums wird bekanntlich durch den Ausdruck *romantisch* bezeichnet und die richtige Auffassung desselben, angewendet auf die ganze Geschichte der Germanen, ist es, welche den historischen Romanen *W. Scotts* so allgemeinen Beifall verschaffte, denn wie schon *Göthe* sagt: „Wir können selbst in unserer Entartung dem romantischen Genius nicht entgehen". Uebrigens hatte dieses Ritterthum und überhaupt das ritterliche Mittelalter nothwendig auch seine und zwar sehr dunkeln Schattenseiten, wie sie ebenwohl schon *l. c.* §. 139. geschildert sind. S. über das Ritterwesen als Band der National-Einheit der germanischen Völker: *Tableau des progrés de la Société en Europe. Traduit de l'anglais de Z. Stuart. Paris 1789.* und *The history of chivalry by Mills. London 1825.* Schon Kaiser *Heinrich I.* gab 938 Vorschriften über die Ritterspiele *(Dumont Corps diplomatique I. S. 30).* Nicht das *ganze* Mittel-Alter (500—1500) bildet jedoch die Glanz-Periode des Germanenthums, sondern blos die Periode vom 11. bis 13. Jahrhundert, in diese fällt aber auch nicht blos die Glanz-Periode des Ritterthums im engern Sinne, sondern auch die der *Volks*- und *Kunst-Poesie*, welche letztere absonderlich von Königen und Rittern gepflegt wurde, und dann tritt uns aus dieser National-Poesie noch etwas entgegen, was nicht minder ein charakteristisches Merkmal der Germanen ist, nämlich die *Treue*, sie, welche bei den Germanen das ist und vertritt, was bei Griechen und Römern der *Patriotismus* war und hiess. (Das Weitere *darüber* Theil III).

Obwohl nun die beiden Haupt-Epopöen der germanischen Volks-

Poesie, nämlich das Nibelungen-Lied und das Lied von Gudrun, in sogenanntem *Mittel-Hochteutsch* gedichtet sind, so ist doch der Stoff derselben *germanisch*, d. h. er gehört sämmtlichen vier Zünften der Germanen an (s. unten §. 424—427), oder mit andern Worten, jener Stoff ist aus 6 Sagen-Kreisen entlehnt: 1) dem niederrheinischen oder fränkischen, 2) dem burgundischen, 3) dem ostgothischen, 4) dem öst-reichisch-hunnischen, 5) dem nord-teutschen oder friesisch-dänisch-normannischen und 6) dem lombardischen, ja die mittel-hochteutsche Sprache des Nibelungen-Liedes etc. ist nur eine organische Verbindung und Fortbildung aus dem *Gothischen* und *Althochteutschen*, die Sprachen der vier germanischen Zünfte standen sich also im Mittel-Alter weit näher als jetzt, es bedurfte keines Erlernens der vier Dialekte, um sich zu verstehen und mitzutheilen, es herrschte überall eine und dieselbe Sitte etc. Brunehild kämpft auf *Island* mit Siegfried, dieser erobert der *Nibelungen-Burg* und *Hort* (den grossen Schatz) in *Norwegen* und ist zugleich König am *Nieder-Rhein*, er heirathet die Tochter des Königs von Burgund und dieser wiederum die nordische Brunehild. *Nibelungen* bedeutet soviel als *Söhne des Nebels*, wer aber den *Schatz* derselben besass, führte nun auch den Namen seiner ersten Besitzer. Die Begebenheiten des Nibelungen-Liedes spielen übrigens zwischen 451 bis 500. Es besteht aus mehreren Liedern, welche erst im 12. Jahrh. zu einem Ganzen vereinigt wurden und allererst 1210 fand die *Aufzeichnung* statt. Nirgends ist der Inhalt dieses National-Epos treuer und schöner ausgehoben und hingestellt als in *Vilmar's* National-Lit. der Teutschen I. S. 67 etc. Doch s. m. darüber auch noch einen ganz neuen Artikel von *Am. Thierry* in der *Rev. d. d. mondes. 1852. 1. Dec. S. 843.* besonders dahin gerichtet, zu zeigen, in welchem Lichte *Attila* den germanischen Völkern erschienen sey.

g) Dass diese Galanterie gegen das weibliche Geschlecht einzig in ihrer Art da steht, zeigt schon *Vollgraff* l. c. §. 51 bis 54. und auch *Herder* I. S. 318 sagt: „Unter wenigen Völkern rühmt die Geschichte, was sie von den Germanen hinsichtlich der Weiber rühmt, denn unter wenigen Völkern hat der Mann die Tugend des Weibes so wie in Germanien geehrt". Auch sehe man darüber noch *Zachariä* l. c. IV, 1. S. 58. Bei keinem andern Volke kommt es vor, dass man den Liebhaber eines Mädchens dessen *Anbeter* nennt, weil nirgends eine solche *Anbetung* statt hat. Im noch germanischen Frankreich galt einst das Sprichwort:

à Dieu mon ame
ma vie au roy
mon coeur aux dames
l'honneur pour moi.

Göthe sagt: „Der Germane ist glücklich, wenn ihn ein schönes Weib anlächelt und überseelig, wenn es Ja sagt". Ja wir finden in der teutschen Geschichte, dass gerade die tapfersten Könige und Männer, wie ein Richard Löwenherz etc., von ihren Weibern gänzlich beherrscht wurden. *Saphir* sagt in seinem FF des Lebens: „Die Frauen sind die

beglückenden Gnadenbriefe der Schöpfung für die Männerwelt; die Verheiratheten sind schon an ihre Bestimmung gebracht, die Ledigen haben noch keine Adresse und die, welche gar nicht heirathen, sind die unbestellbaren Briefe, die auf der Post liegen bleiben" etc.

Es ist daher auch ganz charakteristisch, dass das gedachte National-Epos der Germanen, nämlich das Nibelungenlied, ein Weib, seine Eifersucht und Rache, zum Mittelpunkte hat, „dessen die Könige pflegten". Es beginnt:

Es wuchs in Burgonden ein vil edel Magadin
Ir pflagen drie chunige, edel und rich etc.

Noch muss hier bemerkt werden, dass die Romantik der Troubadours durchaus nicht ein Eigenthum der Gallier oder Celten war, sondern ein Erzeugniss der aus dem Norden in den Süden verpflanzten Germanen und daher auch mit ihnen in den dortigen Ländern gänzlich ausgestorben ist, denn das heutige Frankreich weiss nichts mehr von romantischer Liebe, auch die Galanterie gegen das weibliche Geschlecht ist dort nur noch, wie alles, ein Schein, keine Wahrheit.

Auch muss es hier geradezu gesagt werden, dass bei den Germanen das Christenthum vorzugsweise durch das weibliche Geschlecht eingeführt worden ist und in demselben seinen Hauptstützpunkt findet, so dass sich denn auch unsere neuesten Mystiker wiederum vorzugsweise an dasselbe addressiren, wohl wissend, dass die Männer wohl nachfolgen müssen. *Grimm* sagt auch in seinen teutschen Rechtsalterthümern, dass das weibliche Geschlecht sogar früher als das männliche die Bibel habe *lesen* lernen.

h) Sonach hängt also das lebhafte Interesse der Germanen für das Christenthum, nachdem sie einmal dazu bekehrt waren, auf das Engste mit ihrer Abentheuerlichkeit und ihrer Weiberverehrung zusammen, denn wofür sich nun einmal die Weiber lebhaft interessirten, das musste der Ritter auch mit seinem Schwerte vertheidigen und beschützen und, ohne dem Christenthum im mindesten zu nahe zu treten, darf man es doch wohl sagen, dass es in Europa den Germanen eben so viel zu verdanken hat, wie sie ihm. Ja auch der Umstand hat dem Christenthum bei den Germanen viel Vorschub geleistet, dass es keine *politische* Religion ist, sondern sich nur an den Einzelnen wendet. S. das Weitere Theil III.

Nach *Vilmar* l. c. S. 42. ist das Gedicht: der *Heliand* (die altsächsische Evangelien-Harmonie) das einzige wirkliche *christliche Epos*. Christus erscheint darin als der Gefolgeherr, dem man die *Treue* bewahren müsse.

Uebrigens haben sich auch bei den Germanen, namentlich bei uns Teutschen, die *christlichen Kirchenfeste* an die alten heidnischen Feste und selbst die Namen derselben anschliessen müssen.

i) Die Kreuzzüge hatten wiederum einen doppelten Beweggrund und zwar nicht etwa in den Aufforderungen *Bernhards* von *Clairvaux* dazu, sondern dass es wiederum eine Frau war, die dazu aufmunterte, nämlich die Aebtissin Hildegard vom Kloster Ruppertsberg bei Bingen;

sie schrieb an Kaiser und Könige und warf ihnen ihren schlechten Lebenswandel und Mangel an Christenthum vor, man sah sie als eine Prophetin an und that was sie forderte; sodann aber war es der Drang zur Abentheuerlichkeit, welcher den Rittern zu ihrer Befriedigung im Kampfe gegen die Ungläubigen die schönsten Aussichten gab. Man sehe darüber die allegirte Characteristik Seite 117.

k) Denn wie ein Naturstoff einen andern kraft seiner Verwandtschaft und Anziehung zu demselben trotz aller Hindernisse aufsucht und sich mit ihm verbindet, so hat der Protestantismus trotz aller Hindernisse, die ihm Päpste und Könige entgegenstellten, mitten durch Celten und Slaven hindurch die germanischen Völker aufgesucht und erreicht, denn er war keineswegs etwas ganz Neues, sondern schon durch die burgundischen Waldenser und gothischen Albigenser längst vorbereitet, ja die ebenwohl von den Gothen abstammen sollenden Bewohner der *Cevennen* sollen die eifrigsten Hugenotten gewesen seyn; auch die *germanischen* Fürsten der celtischen und slavischen Völker würden ihn für ihre Person gern adoptirt haben, wenn ihnen ihre Unterthanen besser beigestanden hätten, oder sie nicht gefürchtet hätten, dass Religionsfreiheit auch politische zur Folge haben werde. Der Protestantismus gelangte allerdings von den Niederlanden und Teutschland aus auch nach Spanien und Italien, es waren aber nur sehr wenige, wahrscheinlich nur solche, in denen noch germanisches Blut floss, die sich dafür interessirten, und desshalb hatte die Reformation dort keinen Fortgang. Auch in Ungarn wurde sie blos von den daselbst ansässigen Teutschen beharrlich angenommen und beharrlich vertheidigt, denn, wenn auch in 16 Gespannschaften ein grosser Theil des magyarischen Adels den Protestantismus angenommen hatte, so gingen doch in Folge der Bemühungen des Jesuiten *Bazmann* viele Magnaten wiederum zum Katholicismus über und diesen folgte ein grosser Theil ihrer Landsassen, was freilich Slaven sind, die sich ebenso wenig wie die Celten je für die eigentliche Reformation wahrhaft interessirt haben; ja man kann es geradezu sagen, da wo der Germane, für den der Protestantismus sonach ein Bedürfniss war und ist, gezwungenerweise *römisch*-katholisch bleiben musste, er also in der Befriedigung eines höheren religiösen und Culturbedürfnisses gehemmt worden ist, da ist er gewissermassen verdummt; was keineswegs bei Celten und Slaven ebenwohl der Fall ist, denn für diese ist der Katholicismus durch den grössern Pomp seines Gottesdienstes weit geeigneter als der schmucklose Protestantismus; denn auch *Tzschirner* sagt sehr richtig: „Katholicismus und Protestantismus unterscheiden sich darin, dass Ersterer mehr durch den Ritus, dieser mehr durch das Wort das religiöse Gefühl zu wecken sucht, jener den Menschen gleichsam aus sich herausführt, damit er das im Symbol dargestellte Göttliche schaue, dieser ihn in sich zurückdrängt, damit er es inne werde in sich selbst in der innersten Tiefe seiner Seele; in der flüchtigen Beweglichkeit, welche kein Kapitel in der Bibel zu lesen und keinen Vortrag anzuhören, sondern nur bei einer Messe auszuhalten vermag, kann man kein Zeichen eines tiefen Gemüths finden"; dagegen

kann man wohl sagen, dass Celten und Slaven mehr zu politischen Revolutionen geneigt waren und sind, wie Frankreich und Polen gezeigt hat. Auch Zachariä sagt l. c. IV, 2 Seite 262: „Ein Hauptgrund, warum sich die Verfassung der katholischen Kirche bei den Völkern *teutschen* Ursprungs so ganz anders gestaltete als sie sich im römischen Reich gestaltet hatte, lag in der Verschiedenheit der Rechtsbegriffe, welche bei jenen Völkern und bei den Römern sowohl überhaupt als über die Staatsverfassung insbesondere herrschten". Und eben daselbst Seite 140: „Für die Reformation hat sich bei den Völkern *rein teutschen* Ursprungs die überwiegende Mehrheit erklärt; die *halbteutschen* europäischen Völker sind der katholischen Kirche treu geblieben. Alles dieses hängt mit der Verschiedenheit der Charactere dieser Nationen auf das genaueste zusammen". Man muss sich also darüber wundern, dass derselbe Verfasser in der neuen Ausgabe seines Buchs I, Seite 7, es ein Wunder nennt, dass sich die Reformation so schnell ausgebreitet habe. Die Vorwürfe, welche man dem Protestantismus gemacht hat, namentlich dass er häufig zersetzend gewirkt habe, sind im Grunde genommen dieselben, die man dem germanischen Charakter in politischer Beziehung machen kann, dass ihm nämlich noch gar sehr diejenige sittlich-politische Geselligkeit fehlt, mit der man allein ächte Staatswesen gründet und erhält. Die protestantische Presbyterialverfassung beruht nämlich auf folgenden Grundsätzen:

1) Alle Glieder der Kirche sind gleich, ohne Rücksicht auf Stand, Würde, Geburt und Vermögen, wiewohl diesem Grundsatze die innere Einrichtung unserer Kirchengebäude sehr häufig widerspricht, hier wenigstens die Stände allerdings sich separiren.

2) Jede in der Kirche regierende Autorität ruht in der Gesammtheit der Gemeinden und muss als aus der Gemeinde hervorgegangen betrachtet werden.

3) Alle mit der Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten Beauftragte müssen von Gemeinden Ernannte und Beauftragte seyn und kein anderes Recht und keine andere Gewalt hann ihnen zukommen als was diese Ernennung in sich schliesst und ausdrückt.

4) Die Kirche masst sich durchaus keine äussere Gewalt an, weder über irgend ein Individuum noch über irgend eine Angelegenheit, ebenso wenig haben auch die Beamten der Kirche eine solche Gewalt. Niemals haben sie das Recht, Jemanden ein Uebel, sey es an seiner Person, seiner Ehre oder seinen Gütern zuzufügen.

5) Es können und sollen alle Anordnungen und Bestimmungen zur Erreichung kirchlicher Zwecke nur nach *freier Vereinbarung* und *Verabredung* (also nicht durch *majora*, also keine Gesellschaft) aller Gläubigen getroffen werden; darum ist auch jedes Glied der Kirche verpflichtet, den durch allgemeine Verabredung getroffenen Anordnungen sich zu fügen und es kann sich dieser Verpflichtung nur durch seinen Austritt aus der Kirchengemeinschaft entziehen.

6) Die Kirche hat nach den Vorschriften Jesu keine anderen Mittel, ihre ungehorsamen Glieder zum Gehorsam zurückzuführen, als

Bitten, Ermahnungen, Warnungen. Ebenmässig steht es der Kirche zu, diejenigen, welche hartnäckig der Kirchenordnung als der Ordnung einer freien Gemeinschaft in und durch den Glauben an Jesum Christum zu sittlich religiösen Zwecken widerstreben, aus der Gemeinschaft auszuschliessen.

Es giebt daher auch keine protestantische Kirche, sondern blos einzelne protestantische Gemeinden, denn die katholische Kirche ist nur eben dadurch ein grosses Ganzes, dass sie den Papst zum alleinigen Oberhirten hat.

Das eigentliche Princip des Protestantismus, worauf vorstehende Presbyterialverfassung beruht, ist nun aber folgendes und besteht aus folgenden 9 Sätzen (nach *Zimmermann*, über das protestantische Princip in der christlichen Kirche. Darmstadt 1829):

1) Die christliche Kirche ist ein geistiger auf der *freien Zustimmung* ihrer Bekenner beruhender Verein zur Begründung und Beförderung des religiösen Lebens nach der Anweisung Christi.

2) Die christliche Kirche gründet sich auf das in der heiligen Schrift enthaltene *Wort Gottes*, als eine göttliche Offenbarung.

3) Die heilige Schrift muss aus sich selbst, d. h. nach dem in ihr waltenden Geiste und in Gemässheit des in ihr herrschenden Sprachgebrauchs, mithin nach Gesetzen der Vernunft und der Sprache, vermittelst der dazu erforderlichen linguistischen, geschichtlichen etc. Gelehrsamkeit erklärt und ausgelegt werden, und keine auf Ueberlieferung beruhende, oder von kirchlicher und weltlicher Gewalt vorgeschriebene Auslegung kann bindendes Ansehen haben.

4) Das recht verstandene Evangelium, wie es in der heiligen Schrift enthalten ist, ist die einzige Quelle des christlichen Glaubens und die einzige Norm der christlichen Lehre, und nichts von allem, was durch Tradition und Kirchensatzungen hinzugekommen ist, kann als wesentlicher Artikel des christlichen Glaubens gelten.

5) In der heiligen Schrift zu forschen und daraus nach bestem Wissen und Gewissen sich eine christliche Erkenntniss und Ueberzeugung zu bilden, ist jedes Christen Pflicht und Recht, worin er durch keine menschliche Gewalt gehindert und gestört werden darf, sondern worüber Jeder für sich selbst vor Gott verantwortlich ist. (Aber auch die Ursache der Secten-Bildung).

6) Bei Erforschung der christlichen Wahrheit gilt keine Entscheidung durch Stimmenmehrheit, sondern nur Abwägung der aus Schrift und Vernunft entlehnten Gründe und bei Aufstellung eines kirchlichen Lehrbegriffs nur freie und einmüthige Zustimmung.

7) In den innern Angelegenheiten der Kirche, in Sachen des Glaubens und des Ritus, steht keiner weltlichen Macht ein Recht der Entscheidung und der Verfügung zu.

8) Der Christ ist berechtigt und verpflichtet, alles zu verwerfen, was mit der heiligen Schrift und mit den menschlichen Vernunft- und Gewissensrechten in Widerspruch steht.

9) Masst menschliche Gewalt es sich an, die christliche Glaubens-

und Gewissensfreiheit und das Recht der freien Prüfung und Erforschung zu beschränken, so soll zwar der Christ nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, aber es liegt ihm doch auch die Pflicht ob, in solchem Falle nicht zu schweigen, sondern gegen eine solche Rechtsverletzung Einsprache zu thun, sein Recht sich mündlich und schriftlich zu verwahren und freimüthig und unermüdlich die Wahrheit zu vertheidigen, bis ihr der Sieg errungen ist".

Man ersieht hieraus noch einmal, dass selbst unsere protestantischen Gemeinden keine Gesellschaften bilden, denn es giebt keine Gesellschaft, so lange nicht der Majorität darin in allen Dingen die Entscheidung zusteht und nichts ist begreiflicher, als dass Könige und Fürsten, die auf ihre politische Gewalt eifersüchtig waren, alle ihnen zu Gebote stehenden Gewaltsmittel anwendeten, um den Protestantismus fern zu halten oder wieder auszurotten; ja selbst da, wo er zur Herrschaft gekommen ist, hat weder das protestantische Princip noch die protestantische Presbyterialverfassung realisirt werden können und man hat zu symbolischen Büchern und zur Consistorialverfassung seine Zuflucht nehmen müssen, weil sonst unsere protestantischen Gemeinden *aller* äussern Haltung ermangelt hätten, in welcher Hinsicht denn auch *Eichhorn* in seiner Staats- und Rechtsgeschichte bemerklich macht: „Die protestantische Kirchenverfassung laborire noch zur Stunde an den Mängeln eines blosen Provisoriums".

Zum Beschluss möge hier noch eine Stelle aus *Menzels* Literaturblatt. 1838. Nr. 118. Platz nehmen, besonders deshalb, weil die Gegner der Reformation sie mit dem neuesten Revolutionsgeiste haben in Parallele bringen wollen:

„Die Reformation war eine schreckliche Reaction der *germanischen* Tugend gegen das *romanische* Laster. Sie gieng aus der volksthümlichen Gesinnung hervor, die ein Jahrtausend vorher das burgundische Gesetzbuch dictirt hatte. Denselben Text, den damals die teutschen Grafen dem verdorbenen römischen Gesindel lasen, las Luther den wenig gebesserten Nachkommen desselben Volks. Wir, ein grosses, ehrliches, ritterliches, schönes Volk wollen uns nicht von den Lastern dieser verderbten Fremden vergiften, und noch dazu verspotten lassen! Das war der Grundgedanke der Reformation, die eben desshalb auch nur eine Sache des germanischen Volksstammes (in Deutschland, Skandinavien und England) geblieben ist. Tugend und Ehrlichkeit eines naturkräftigen Volkes erwehrten sich der systematischen Umstrickung eines fremden, entnervten, bereits ganz demoralisirten Volks. Der edlere germanische Stamm warf kräftig das unwürdige Joch ab, das ihm der nicht von Natur, aber doch durch Sitten weit unedlere romanische Stamm mit langer List aufgebürdet hatte.

Wir legen Werth darauf, dass die Sache aus diesem nationellen Standpunkte angesehen werde, weil dadurch auch das dem Zeitalter der Kirchenreformation folgende der politischen Revolutionen erst eine richtige Beleuchtung erhält. Revolutionäre Bestrebungen, wie sie aus dem romanischen Geiste hervorgegangen sind, blieben in Teutschland stets

erfolglos und werden es ewig bleiben, weil sie dem teutschen Volksgemüth widerstreben. Nur solche Umgestaltungen sind möglich, die aus dem germanischen Geist hervorgehen, wie die Reformation. Wenn die romanischen Völker revolutioniren, wollen sie nur zerstören, entschlagen sie sich aller Bande der Pflicht und werden Bestien. Wenn die germanischen Völker revolutioniren, wollen sie nicht zerstören, sondern etwas gründen, verschärfen sie die Pflichten, üben sie die strengste Zucht und ein sittlicher Schrecken geht vor ihnen her.

Es ist also verkehrt, wie Herr *Leo* sehr treffend sagt, das Princip der neueren romanischen Revolutionen zurück datiren und auf die deutsche Reformation anwenden zu wollen. Die Reformatoren jagten nicht wie die französischen Revolutionäre nach immer neuen Rechten in endlosem Hunger, sondern sie legten sich vor allen Dingen Pflichten auf, die strengsten Pflichten. Sie wollten nicht eine zügellose Geistesfreiheit erringen, im Gegentheil bekämpfte Luther aufs schonungsloseste die Sektirer, die in dieser Beziehung keine Schranke anerkennen wollten. Er wollte nicht zerstören, sondern bauen, nicht von allen Banden lösen, sondern im Gegentheil die lockeren Bande wieder zusammenziehen. Und nur darum hat er sein grosses Werk unter den schwierigsten Umständen gegenüber gewaltigen Feinden und falschen Freunden durchsetzen können, weil er ganz und gar im Sinn und Gemüth deutscher Nation handelte".

Uebrigens glaubt sich der Verfasser dieses Versuchs die Priorität der Wahrnehmung, dass der Protestantismus etwas rein Germanisches sey (nicht etwa blos, wie *Montesquieu* XXIV. 5. meinte, allen nordischen Völkern zusagend), wohl vindiciren zu dürfen, denn er sprach sie bereits im Jahre 1828 aus und wüsste nicht, sie irgend wo früher schon ausgesprochen gelesen zu haben. Auch *J. Grimm* sagt jetzt in der 2. Auflage seiner teutschen Mythologie. Göttingen 1844: der Germanismus enthalte den Grund und Boden, auf dem der Protestantismus *so* allein habe entstehen und gedeihen können.

Nachträglich hier noch folgende Bemerkungen. *Kölle* sagt: die Reformation verschaffte jedem Dorfe eine gebildete Familie in der Pfarrei.

Den faulen Romano-Kelten sind die vielen katholischen Festtage willkommen, den Germanen nicht. S. auch *Montesquieu* XXIV. 23.

Der römische Ablass gab wohl den letzten äussern Anstoss zur Reformation, sie war aber längst vorbereitet und das bekannte Religions-Gespräch von 1541 beweisst, dass es sich um etwas anderes handelte, es scheiterte nämlich daran, dass die protestantischen Theologen die Transsubstantion, die Vorenthaltung des Kelchs, das Cölibat und die bischöfliche und päpstliche Gewalt nicht nachgeben wollten, worum es den Päbsten vor Allem zu thun war.

Die Augsburgische Confession ist übrigens noch eine sehr zaghafte Protestation, wenigstens beweisst sie, dass man nicht dafür angesehen seyn wollte, als falle man vom katholischen *Dogma* ab.

1) Wir erinnern nur insonderheit an die englische Missions- und Bibelgesellschaft, welche unstreitig das Grossartigste aller Unternehmungen der Art ist; zwar lässt sich nicht läugnen, dass Römer und Celten

ebenso eifrig in der Verbreitung des Christenthums waren, es war aber wenigstens Erstern dabei zugleich um Erweiterung ihrer politischen Herrschaft zu thun, um Erweiterung des Kirchengebietes; es mischte sich also ein ganz gewöhnliches gemeines politisches Interesse mit ein. Dass übrigens die Bekehrung zum Christenthum ihre gewissen Grenzen habe, wenn dieses nicht entwürdigt werden solle, sagten wir schon an mehreren Stellen.

m) Dass der sogenannte gothische Baustyl ein rein eigenthümlicher, frei von aller Nachahmung sey, ist jetzt allgemein anerkannt; es ist darin nichts dem Byzantinischen oder gar dem Sarazenischen Nachgeahmtes, wo dies wirklich der Fall seyn sollte, waren es nicht Germanen, sondern andere christliche Völkerschaften, welche bauten. Der gothische Baustyl beschränkt sich daher eigentlich auch lediglich auf die Kirchen oder Dome und Münster, bei andern Gebäuden wie Schlössern, Rathhäusern, Burgen etc. ist von einem gothischen *Kunst*baustyle so eigentlich nicht mehr die Rede, so wenig wie bei den Privatwohnungen der antiken Griechen und Römer, bei welchen sich die *schöne* Baukunst auch lediglich an den Tempeln, Triumpfbögen, Grabmälern etc. aussprach. Ja eine Kirche, die in einem andern als dem sogenannten gothischen Baustyle erbaut ist, ermangelt alles religiösen Effectes auf den Germanen, denn dieser gothische Baustil ist nur der äussere Ausdruck des germanischen mystisch-religiösen Gefühls. Uebrigens können im Nothfall die gothischen Dome und Münster als historische Beweise dienen, wenn es sonst daran fehlen sollte, wie weit sich einst germanische Herrschaft erstreckte, denn von Benevent bis nach Drontheim in Norwegen herrscht ein und derselbe germanische Styl und da wir schon oben sagten, dass der Baustyl die gemeinsame Sprache der *Zünfte* einer jeden Ordnung sey, so lässt sich denn auch der *germanische* Baustyl wieder in den *sächsischen*, *fränkischen*, *gothischen* und *normannischen* unterabtheilen. (Der Verf. hat diese Ansicht gelehrten *Architekten* mitgetheilt, sie gefragt, ob sie haltbar sei und worin die unterscheidenden Merkmale wohl technisch zu finden seyn. Die Ansicht wurde gebilligt, worin aber die technischen Unterschiede beständen, wussten sie ihm nicht anzugeben).

Leider sind die grössten und herrlichsten Dome nirgends ganz vollendet worden, ihre Bauplane waren so kolossal, dass die Kraft und der Enthusiasmus für ihre Ausführung schon wieder sank als erst drei viertel fertig waren und man nun aus Mangel an Geld vom Fortbaue abstehen musste. Unsere gegenwärtige Zeit hat gar keinen reinen Baustyl mehr, sie äfft alle nach. Man sehe desshalb auch *Vollgraffs* Systeme Theil III, §. 117. Auch sehe man daselbst §. 118. bis 130. und oben §. 43. und 44, für welche der übrigen schönen Künste die germanischen Völker blose Nachahmer sind und was bei ihnen eigenes Product ist, wie namentlich die christliche Religion und auch der germanische Character manche schöne Künste gar nicht aufkommen liess.

n) Denn der Scholasticismus des Mittelalters kann weder auf den Titel einer wirklichen Philosophie noch den einer Wissenschaft Anspruch machen, erst der Protestantismus machte beide möglich; die schönen

Künste wurden freilich nicht weiter befördert, weil er ihrer nicht bedurfte. Uebrigens ist es wahr, was schon in dem oben citirten *Essai sur la literature romantique* gesagt wird: „Wenn Europa (soll heissen die germanische Welt) in der fortschreitenden Entwickelung des Verstandes und der Einbildungskraft sich blos an die Elemente seiner eigenen Cultur gehalten, wenn kein fremder Einfluss statt gefunden hätte, so würde man eine wahrhaft nationale Literatur, wie die der Alten, auf seinem Boden haben entstehen sehen, eine Literatur, in welcher man ohne Zusatz und Vermischung alle Züge, welche seine Ausbildung bezeichnen, wieder gefunden hätte. Seit der verbreiteten Lectüre der Alten und ihrer vollkommnen Muster besonders durch die Buchdruckerkunst ging die nationale Literatur, wie nur z. B. die Poesie der Troubadours, verloren. Man ahmte die nach, die man nur hätte bewundern sollen. Ein gewisser Grad von Bildung reichte hin, um die Ueberlegenheit der Alten einzusehen; ein weit höherer Grad derselben wäre nöthig gewesen, um das Nachtheilige ihrer Nachahmung zu empfinden". Sehr wahr und die literarische Cultur des ganz isolirten normannischen Islands zeigt uns, was eine von aller fremden Einmischung völlig freie Entwickelung wohl hätte zu Tage fördern können. M. s. darüber auch *Vilmar* l. c. S. 411 bis 414 etc., wo er sagt: „Der Feind unserer teutschen National-Literatur ist die klassische Gelehrsamkeit, die griechisch-römische Philologie Aus dem öffentlichen Leben wurde eine grosse lateinische Schule gemacht, in welcher Schul-Künste, lateinisch reden und schreiben, lateinische Verse machen das einzig Geltende, zu Ehren und Ansehen bringende war". Demohngeachtet bleibt es aber bei dem, was wir schon oben §. 172. über das Studium der Classiker gesagt haben; wie würde es nur z. B. um unsere Geschichtskenntniss ohne dieses Studium aussehen?

Die *Scholastik* war, was sie war, lediglich durch die katholische Kirche. Sie hatte aber, gerade wie die heutige Philosophie, auch ihre Gegensätze, nämlich den *Nonimalismus* und den *Realismus*. Der *Nominalismus* bezeichnete zwar die Parthei des Fortschrittes, aber *Wiklef* und *Huss* waren Realisten und doch Männer des Fortschrittes. Er war gerichtet gegen die Autorität der Schulwissenschaft in der Kirchenlehre, aber nicht gegen die der Offenbarung, der kirchlichen Tradition und der Kirche selbst. *Paris* war seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. der Sitz des *Nominalismus.*

Der *Realismus* stützte sich auf die dogmatische Sicherheit über die *Einheit* von Glauben und Wissen, während der Nominalismus die Philosophie von der Theologie zu trennen suchte.

Bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken besass man in Europa die Schriften des *Aristoteles* nur in *arabischen* Uebersetzungen und zwar seit Karl d. Gr. lange Zeit nur und blos das *Organon.* Erst später übersetzten die Araber auch die *Geschichte der Thiere*, die Abhandlungen von der *Seele* und die *Metaphysik.* Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts lernte man *griechisch.*

nn) S. *Wachsmuth*, europäische Sitten-Geschichte vom Ursprunge der volksthümlichen Gestaltung bis auf unsere Zeit. Leipzig 1831.

o) In der neuen Hallischen allgemeinen Monatsschrift für Literatur. 1850. Juni. S. 384. wird gesagt: „Teutschland steht in der Literatur wie in allen übrigen Beziehungen durch Gründlichkeit, Tüchtigkeit, Tiefe, Ernst, sittlichen Geist hoch ausgezeichnet unter den gebildeten Völkern da, *aber* in Allem, was die *Kunst der Darstellung* betrifft, tritt es, mit wenigen Ausnahmen, bescheiden gegen seine Nachbarn (die Franzosen) zurück“.

oo) Man sehe darüber *Alkuna*, nordische und nordslavische Mythologie von Dr. *Legis*. Leipzig 1831.

Mone, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Leipz. 1822.

Sämunds Edda des Weisen oder die ältesten norränischen Lieder. Als reine Quellen über Glauben und Wissen des germano-gothischen vorchristlichen Nordens. Aus dem Isländischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Studach*. Nürnberg 1829.

Vaunu-Spa, das älteste Denkmal germanisch-nordischer Sprache, nebst einigen Gedanken über Nordens Wissen und Glauben und nordische Dichtkunst von *Ludw. Ettmüller*.

Jacob Grimms teutsche Mythologie. Göttingen 1835.

Finn Magnusen, *Eddalären*, d. h. System der Edda. Kopenhagen 1824—1826

F. Rühs, die Edda. Berlin 1812.

B. S. Müller, über die Aechtheit der Asenlehre. Kopenhagen 1812.

Hachmeister, Nordische Mythologie nach den Quellen. Hannover 1832 und

E. K. Barth, die altteutsche Religion. Leipzig 1836.

„Die ganze Natur war den Germanen zauberhaft lebendig, sie glaubten, gleich den hellenischen Völkern, an vielfachen Wechsel und Uebergang der Gestalten unter allem was lebt; Götter und Menschen, Geister und Elemente verwandelten sich in Gewächse und Thiere“ Teutsche Viertel-Jahrschrift Nr. 16. S. 42.

„Der alte angestammte jetzt sog. *Aber*-Glaube lebt noch jetzt in den mannigfaltigsten Graden und Formen in allen Classen der Gesellschaft“. Das. S. 40.

p) Nach *v. Hammer* soll nemlich der Ursitz der Germanen (Ermanen, Irmanen) in Chowaresm zu suchen seyn, wo die Tadschik Herodots (I, 133 und 134.) ihre Sitze haben. *v. Hammer* übersieht aber gänzlich, dass der Gesammtname Germanen allererst von Römern und Celten den teutschen Völkern beigelegt worden ist, also die Etymologie des Wortes hier ganz unzulässig ist.

Nach *Halling* sollen die Germanen nichts anders als die eingewanderten scythischen Arimasper vom kaspischen Meere seyn. Nach der Versicherung von *August Zwick* (Reise von Sarepta in verschiedene Kalmüken-Horden im Jahr 1823. Leipzig 1827.) soll bei den Kalmüken die Sage herrschen, dass die Teutschen aus Indien abstammten und bei den Tataren, dass die Teutschen vor undenklichen Zeiten aus der persischen Provinz Kerman nach Europa gezogen seyn. *S. H. Müller* (die Marken des Vaterlandes. Bonn 1837.) lässt die Germanen allerdings

einwandern und die Celten vertreiben, sagt jedoch nicht woher sie ursprünglich gekommen, sondern dass sie blos im Osten selbst zur Wanderung gedrängt worden seyen. *Eichhorn* teutsche Staats- und Rechtsgeschichte §. 12[b] behauptet, dass auch der Norden von Teutschland aus besetzt worden sey.

Wir selbst haben allerdings oben §. 100—104. der vielfachen Wanderungen der Völker der vierten, dritten und zweiten Stufe gedacht, aber nicht behauptet, dass diese Wanderungen nur u. allein aus Asien nach Europa, Afrika und Amerika erfolgt seyn. Es liegt daher dem Bestreben, alle Völker nur aus Asien stammen und einwandern zu lassen, jener Hinter-Gedanke, jene blose Hypothese zum Grunde, dass das ganze Menschen-Reich nur von einem Paar abstamme und zwar dass dieses eine Paar zuerst Asien bevölkert habe und dann von da aus die übrigen Erdtheile bevölkert worden seyn. Ja diese Hypothese ist die Mutter vieler andern, nur z. B. des sog. *Indo-Germanismus*, dann dass die Germanen bald *Arier* bald *Scythen* seyn sollen, während sie keines von beiden seyn können; denn wären sie arischer Abkunft, so würden sie auch arische Bau-Werke aufgeführt haben und sollten sie *Scythen* seyn, so müsste man sich unter diesen viel cultivirtere Völker denken und in beiderlei Hinsicht müssten entweder die *alt-arischen* oder die *tatarischen* Sprachen eine *nahe* und *grosse* Verwandtschaft mit den germanischen Sprachen haben.

q) Ueber die weit geschmackvollere, nationalere, ja glänzendere und prachtvollere Kleidung des männlichen und weiblichen Geschlechts im Mittelalter im Gegensatz zu der geschmacklosen seit dem 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage sehe man das Werk von *Camille Bonnard Costumes des* XIII. XIV. *et* XV. *siècles* etc. *Paris* 1829 und *Heinrich Wagners* Trachtenbuch des Mittelalters. München beim Verfasser. Schon im ersten Jahrhundert nach Chr. trugen die Teutschen Ohrringe, Armschmuck, Finger- und Fussringe, Heftnadeln, Schnallen, Gürtelhaken etc. ausweislich der Funde in den vierzehn Todtenhügeln, welche 1827 und 1828 bei Sinzheim in Baden eröffnet wurden.

„Es waren wenige Gedanken in der tapfern und edeln Masse unserer Vorfahren und das Wenige bewegte sich langsam aber kraftvoll“ *Herder* l. c. II, 462.

Ueber den guten Appetit und den fortwährenden Durst der germanischen Völker, der sich ganz besonders bei ihren grossen Festen durch eine uns kaum begreifliche Masse von Speisen und Getränken kund gab, bedarf es wohl keiner weitern Erörterung.

r) Ueber den begonnen habenden Verfall der Germanen werden wir uns noch weiter unten §. 424—427. und 488. aussprechen, er ist nicht blos physischer Art, sondern erstreckt sich auch auf Charakter und Geist und deren Werke.

„Es lebt jetzt ein schwächeres Geschlecht als das frühere, von dem sich nicht sagen lässt, ob es so ist durch die Zeugung oder durch eine schwächere Erziehung und Nahrung“. *Göthe*. S. auch *Wagner* l. c. S. 128. Im sechsten Jahrhundert war ein junger Mensch von zwölf Jahren schon zum Militärdienst fähig, jetzt kaum im zwanzigsten.

§. 271.

γγγ) Dritte Ordnung. Keltische.

Demohngeachtet setzen wir aber die *Kelten* eine Ordnung höher über die Germanen. Man darf nämlich, wie schon einmal gesagt, ein Volk, einen Völkerstamm, nicht nach dem taxiren, was er durch unglückliche politische Verhältnisse und auch durch sein natürliches hohes Alter geworden ist, sondern nach dem, was er in seinem Jünglings-Alter und in seiner natürlichen politischen Freiheit war.

Kelten bewohnten einst, jedoch ebenwohl als Einwanderer a) und zwar lange vor der Einwanderung der Germanen, vielleicht bis nach Lithauen hin b), ganz Europa c), mit Ausnahme des eigentlichen alten Italiens (jenseits des Rubicons und Apennins), Griechenlands, Illyriens, Hochschottlands, Sardiniens, Corsika und wo sich sonst noch autochtonische Iberer neben ihnen frei oder unfrei erhalten haben mochten (§. 252) d). Sie sind also ein weit *älterer* cultivirter Völkerstamm als die Germanen, dessen Blüthe- oder Jünglings-Alter in eine Epoche fällt, von der wir keine nähere oder genaue Kunde haben, vielleicht in die Zeit, als *Brennus* Rom verbrannte, denn als sie das Schwerd der Römer in Ober-Italien, Gallien, Belgien, Spanien, Britannien, Helvetien etc. erreichte, waren sie aller Wahrscheinlichkeit nach schon darüber hinaus, sonst hätten sie nicht in einer verhältnissmässig so kurzen Zeit diesen so ganz unterliegen können, dass sie sogar deren Sprache (welche mit der ihrigen aber syntactisch und etymologisch ziemlich verwandt gewesen seyn muss) gegen die ihrige eintauschten e). Dass sie aber auch zu dieser Zeit und schon seit der Einwanderung der Gallier nach Ober-Italien ein *höher* als die Germanen *cultivirter* Völkerstamm waren, beweisst sich nicht allein dadurch, dass sie in Ober-Italien und sonst wo sie sich niederliessen, sogleich bei ihrer Einwanderung aus Gallien *Städte* erbauten f), sondern auch die *grosse Anzahl* ihrer wohl befestigten und sehr bevölkerten Städte im eigentlichen Gallien und Spanien zur Zeit der römischen Invasionen (M. s. eine *d'Anville*'sche oder sonstige neue Charte des ältern Galliens etc.), so wie ihre wohlgeordneten Kriegsheere g), deren Eroberung

31*

und Besiegung den Römern, insonderheit in Gallien und Spanien, noch immer grosse Anstrengungen kostete und welche daher wohl die Germanen, aber nicht die Kelten als *uncultivirte* Barbaren betrachteten[h]). Die Stärke dieser romanisirten keltischen Bevölkerung litt nun wohl unstreitig seit *Caesar* bis zum Einbruch der Germanen, war und blieb aber doch immer noch so mächtig, dass sie die germanischen Eroberer und Herrn binnen tausend Jahren gröstentheils wieder absorbirten[i]), so dass mit dem Ende des germanischen Mittel-Alters in den obigen bis dahin germanischen Reichen auch das germanische Element *sprachlich ganz* und physisch gröstentheils (besonders unter der *Rural*-Bevölkerung) wieder verschwand und das keltische wieder hervortrat[k]), wenn auch die einmal eingeführte germanische politische Verfassungsform mit dem germanischen Adel und den germanischen Dynastien sich erhielten, so jedoch, dass selbst im Mittel-Alter die italischen, gallischen und spanischen *Städte* bei ihrer heimischen oder römischen Municipal-Verfassung, so wie beim römischen Rechte blieben und den neu entstehenden germanischen als Muster dienten[l]).

Hierzu kommt noch, dass es hauptsächlich romano-keltische Bischöfe und Missionärs waren, welche das Christenthum mit seiner Cultur zu den Germanen brachten[m]) oder es ihnen bei deren Niederlassung in Italien, Gallien, Spanien etc. sofort mittheilten, welche Bischöfe etc. sich auch frühzeitig, im Bunde mit den *römischen* Päbsten, die geistliche und geistige Oberherrschaft über ihre germanischen Herrn anzueignen und durch sie oder mittelst ihrer die *politischen Freiheiten* der römischen Kirche[n]) zu erlangen wussten, die aus dem (anfänglich blos romano-keltischen) *Clerus* nicht blos einen politisch bevorrechteten Reichsstand, sondern sogar den *ersten* machten. Noch jetzt blickt denn auch der Kelte, trotz seiner dermaligen Unwissenheit[o]), politisch-gesellschaftlichen Auflösung[p]) und dass er bei seinen Schülern jetzt vielfältig in die Schule gehen muss, mit Stolz auf „die Barbaren des Nordens“ herab, hält sich noch immer für etwas besseres als sie[q]), weil er ihnen noch jetzt an *Verstand,* schneller Auffassung und Beurtheilung, kurz sog. *Esprit,* überlegen zu seyn glaubt[r]), mag er selbst dabei auch seine sittliche Entblössung

und Verdorbenheit in Abrede zu stellen nicht die Frechheit haben[s]). Mit Verachtung sieht der keltische Katholik (und alle Kelten sind *katholisch* geblieben[t]) auf den ketzerischen *protestantischen* Germanen herab (und alle Germanen sind entweder wirkliche oder doch Krypto-Protestanten §. 270), mag er auch hier noch einmal eingestehen müssen, dass dieser zwar weniger *Glauben*, aber mehr wahre religiöse *Moral* besitze als er, dem der Katholicismus nur noch eine hohle Form ist, die er heute zerschlägt und wegwirft, um sie morgen, weil man nun doch einmal irgend eine Religion haben müsse, wieder zusammen zu lesen, wie wir dies in Frankreich 1793 und in Spanien und Portugal 1835 erlebt haben, dort, wo man dem katholischen *Glauben* einst die Bluthochzeit und hier zahllose *Autos da fe* dargebracht hatte[u]).

Der germanische ehrliche Zweikampf ist ihnen, gleich dem ganzen germanischen Ritterthum mit seiner Romantik etc., von Haus aus unbekannt und letztere waren nur so lange bei ihnen zu finden, als das *germanische* Element noch unter ihnen herrschte[v]).

Die alte Religion der Kelten, der Druiden-Dienst, hatte Aehnlichkeit mit der germanischen[w]).

Physiognomisch unterscheiden sich auch die heutigen Kelten noch sehr merklich für den, welcher ein Auge dafür hat, von den germanischen Völkern. Sie sind untersetzter Statur, haben eine vorzugsweise *runde* Kopf- und Gesichtsform, aber etwas lebhaftere Gesichtszüge als die Germanen, während diese einen schönern weissen Teint haben und sie desshalb oft schöner erscheinen lässt als jene. Schwarze Augen und Haare (diese etwas lockig) bilden fast die Regel[x]). Auch sie sind und zwar in noch merklicherer Weise als die Germanen, jetzt physisch zusammengeschrumpft[y]).

Schon den Alten fiel es auf, dass die Kelten allein Hosen trugen und sie nannten sie desshalb *gens braccata*. S. oben §. 252.

a) Die Kelten und Kimmren sollen schon zur Zeit der Entstehung des medischen Reichs aus Asien nach Europa gewandert seyn. Nach *Prichard* soll sich aus der keltischen Sprache ergeben, dass auch sie aus Chowaresm stammten und nach *James Logan (the Scottisch Gael or celtic manners as preserved among the Highlanders etc. London 1836)*

soll der Druidendienst asiatischen Ursprungs seyn und schon 123 Jahre vor Karthagos Gründung sollen gallizische Iberier, die wiederum Abkömmlinge eingewanderter Phönizier gewesen, nach *Erin* gekommen seyn, ja nach seiner Versicherung soll das Wort *Caldach*, was er für identisch mit Kelten hält, soviel bedeuten wie Chaldäer. Auch *James Grant (thoughts on the origin and descent of the Guel. London 1828)* lässt die Gälen, die auch er für identisch mit den Kelten hält, aus dem Osten herüber wandern und den grössern Theil Europas besetzen, selbst Griechenland und Italien. Erst später seyen namentlich die beiden letzteren Länder von Pelasgern überfluthet worden und hätten jene asiatischen Einwanderer wieder verdrängt.

Alle diese Behauptungen laboriren an der nach unserer Meinung irrigen Hypothese, dass die Kelten, Gälen, Iberier und Illyrier identische Völkerschaften seyen, während wir die Kelten von den letztern drei Völkerschaften scharf trennen, so auch dass ihre Sprache gänzlich ausgestorben und verdrängt ist, während die gälische, iberisch-baskische und illyrische noch leben. Man sehe darüber bereits oben §. 252. und weiter unten §. 363—367.

So viel ist gewiss, dass sie einstens den grössern Theil Mittel-Europas inne hatten und vielleicht im 4. Jahrh. vor Chr. einwanderten, woher aber, ist ungewiss. Auf demselben Wege, den sie gebahnt hatten, rückten die Germanen nach und entrissen ihnen die Donau, den Rhein, die Weser, Elbe, Oder und Weichsel, wo man überall noch keltische Namen finden will. S. *Mone* l. c. (§. 252). Die Germanen mögen vielleicht im 3. oder 2. Jahrh. vor Chr. vorgerückt seyn. Auch sagt *Tacitus Germ.* 28. die Germanen hätten die Kelten immer weiter nach Westen getrieben.

Auf die Germanen folgten im 6. und 7. Jahrh. die *Slaven* und besetzten die verlassenen ärmeren Gegenden im Nord-Osten, nämlich das Land vom Dnepr und der Weichsel bis zur Elbe, welches die Römer noch als rein germanisch kannten. Wie es scheint, wurden die Lithauer, Letten und Preussen schon etwas keltisirt und daher die Verschiedenheit ihrer Sprachen von den übrigen *finnischen* und selbst der Umstand, dass sie Ackerbau treiben. Die Germanen eroberten aber diese Gebiete wieder und germanisirten die slavische Bevölkerung. Ebenso mögen auch die gälischen und iberischen Nomaden manches von der *keltischen* Sprache angenommen haben und Unkundige halten sie nun für *Kelten*.

b) *Parrot* glaubt nämlich die Lithauer für Kelten halten zu müssen und im Jahr 1824 wurde sogar in Mietau eine keltisch-literarische Gesellschaft gegründet, wahrscheinlich um das dasige keltische Alterthum zu erforschen, wir kennen jedoch nicht den Inhalt der bis zum Jahr 1830 erschienenen sechs Hefte dieser Gesellschaft und halten die alten Lithauer für Finnen oder ost-europäische Autochtonen. S. Note a.

c) So dass die *Servi* der Germanen zu Tacitus Zeiten entweder unterjochte Kelten oder gar Autochtonen waren. Die Eigenbehörigen der spätern Zeit in Teutschland waren verarmte Germanen, in den er-

oberten römischen Provinzen aber gewiss unterjochte Kelten und Provinzialen. Note a.

d) Wo dann auch die Vermischung und der Verkehr die Folge haben konnte und wahrscheinlich hatte, dass die Autochtonen mehr oder weniger von der keltischen Sprache annahmen, was schon die alten griechischen Geographen verleitete, sie ebenwohl für Kelten zu halten, wenigstens möchte dies ganz bestimmt von den Keltiberiern behauptet werden dürfen.

e) „In Spanien und Gallien waren die Völker, welche die Römer unterjochten, meistens schon verblühte Blüthen; hier wurden durch sie noch unreife, aber volle Knospen in ihrem ersten Jugendwuchse so beschädigt, dass von manchen kaum noch ihre Stammesart und Gattung erkennbar geblieben. Spanien war, ehe die Römer dahin kamen, ein wohlgebautes, an den meisten Orten fruchtbares, reiches und glückliches Land etc.“ *Herder* l. c. II, 285—287.

Ihre Blüthezeit war also vorbei, aber keineswegs ihr ganzer Lebenslauf und der wurde ihnen durch die römische Herrschaft und den Verlust ihrer Muttersprache verdorben und verbastert, denn ein Volk, welches seine Muttersprache verliert, verliert das Mundstück und das Organ, wodurch sein Character und sein Geist in seiner eigenen natürlichen Weise ertönen und sich entwickeln kann, daher ist denn auch vom Augenblicke der römischen vollendeten Eroberung an von einem nationalen Keltenthume nicht mehr die Rede. Dass sich in den durch diese Kelten gebildeten romanischen Sprachen, trotz dem, dass die Länder dieses Sprachgebiets sämmtlich unter germanische Herrschaft kamen, gar keine germanischen Worte dermalen finden, werden wir weiter unten zu erklären versuchen. Wenn noch irgend etwas keltisches an diesen Sprachen zu entdecken seyn sollte, so wird es die Syntaxis und Aussprache seyn müssen, die bekanntlich von der künstlich gebildeten Orthographie derselben gänzlich abweicht, denn schreibt man diese Sprachen wie sie gesprochen werden, so erkennt man kaum das lateinische oder vulgair-römische Grundelement wieder.

Wenn *Caesar* die Namen der gallischen und spanischen Feldherrn nicht bereits romanisirt hat, so geben schon diese Namen einen Beleg dafür ab, dass die gallische Sprache der römischen *verwandt* war, und diese Verwandtschaft wird von den französischen Sprachforschern jetzt auch als erwiesen angenommen. M. s. *Bibliotheque de l'école des chartes* 1852. T. 3. Jan. u. Feb. S. 196, woselbst eine Homilie aus dem siebten Jahrhundert in keltischer Sprache mitgetheilt ist und hinzugefügt wird: „*Tout le monde y trouvera avec nous de nouvelles preuves d'un fait deja hors de doute, à savoir, la grande affinité du celtique et du latin*“.

Aus demselben Artikel ergiebt sich zugleich die Idendität des keltisch-gallischen und keltisch-irischen Idioms.

Die Literatur über die keltische Sprache s. bereits oben §. 252.

f) Die Veranlassung der Auswanderung der Gallier nach Ober-Italien soll Uebervölkerung gewesen seyn (*O. Müller* Etrusker S. 148)

also abermals ein Beweis ihrer hohen Cultur, denn nur diese kann Uebervölkerung erzeugen; ja es sollen damals auch Gallier über den Rhein nach dem hercynischen Walde ausgewandert seyn. *Caesar* VI. 24. Teutschland hatte bekanntlich, mit Ausnahme der altrömischen, bis ins 11. Jahrhundert herein noch gar keine germanischen Städte und die Germanen beeilten sich auch gar nicht, dergleichen zu erbauen, wo sie sich niederliessen, sondern benutzten die schon vorhandenen.

g) Die lange Belagerung von *Alisa* (jetzt *Alice* bei *Dijon*) durch Cäsar beweist, wie gut befestigt es seyn musste und wie tapfer es vertheidigt wurde. Auch dienten bekanntlich Gallier oder Kelten schlechtweg in Karthago's Heeren als Miethtruppen und Rom lernte ihre Tapferkeit unter Hannibal kennen. Dass es Gallier oder Kelten, und keine eigentlichen Iberer waren, folgern wir aus ihrer guten Bekleidung und Bewaffnung. Zur Zeit der Eroberung Süd-Galliens durch die Römer waren die *Arverner* das angesehnste Volk Galliens und die Pracht des Hofs ihres Königs wird sehr gerühmt, der König hatte seine eigenen Dichter. In einem Weinberge des Ortes *Goeupre* im *Loire-Departement* fand man ohnlängst 1700 gallische Münzen oder Medaillen in Gold, jede von 21 *Frcs* Werth (mit Silber und einem andern Metalle legirt), mit sehr schöner Zeichnung, nämlich einem laufenden Pferde als Symbol der Freiheit. Alles Beweise einer schon hohen Cultur. Eine aus den Quellen geschöpfte Schilderung des Culturzustandes der Kelten überhaupt sehe man in *Ukert's* Geographie der Griechen und Römer bis auf Ptolomäus. Weimar 1832. II, 2. Abth.

Die gallischen *Helvetier* zündeten, nach *Cäsar* I, 5. ihre 12 Städte und 400 Dörfer an, als sie den Eroberungszug gegen die Gallier antraten, um sich selbst die Rückkehr unmöglich zu machen. Dieselben Helvetier liessen den römischen *Consul Cassius* durchs Joch gehen.

Caesars ganze Schilderung zeigt eine höhere Cultur und Civilisation als die der Germanen damaliger Zeit. Sie hatten mehr Reiterei als Römer und Germanen, bedienten sich vierräderiger Kriegswagen. Der Weinbau muss in Gallien sehr alt gewesen seyn, denn *Domitian* liess die Weinberge zerstören und erst *Probus* und *Julian* stellten sie wieder her. *Strabo* V. erwähnt als etwas ganz Besonderes, dass die Gallier Ober-Italiens *Weinfässer* so gross wie ein Haus hatten und sich allein *hölzerner* Fässer bedienten. Sie sollen von den Marseiller Griechen das griechische Zahlen-System adoptirt und ihre Handels-Correspondenz in griechischer Sprache geführt haben. Sie hatten Thor- und andere Zölle. Ein Mehreres weiter unten bei den Zünften der Kelten. §. 428. und bei *G. B. Schayes, les Pays-Bas avant et durant la domination romaine* etc. *Bruxelles* 1838.

h) In Irland hat man astronomische Instrumente aufgefunden, worauf bereits die wahre Polarneigung der Erde dargestellt ist, ebenso Goldringe *als Geld*, einer genau so schwer als der andere und zwar nach dem Troy-Gewicht, welches also schon sehr alt und keltisch ist. Bemerken müssen wir hier, dass auch Irland ursprünglich von Gälen oder doch einem Zweige derselben bewohnt war, und seine hohe Cultur,

welche bis in das siebte Jahrhundert nach Chr. blühte den *eingewanderten* Kelten angehörte. Ja es sollen auch nach der Sage des Landes Phönizier aus Spanien sich daselbst niedergelassen haben.

Die Celten hatten bereits ein Alphabet aus 17 Buchstaben und sie hatten daher wahrscheinlich auch schon eine eigene Literatur, welche jedoch durch Römer und Christenthum gänzlich vernichtet worden ist. *Vilmar* sagt l. c. S. 194. „*Artus* oder *Artur* ist der alte brittische National-Held, einer der Kämpfer gegen die eindringenden und erobernden Teutschen, um den sich das *erlöschende National-Bewustsein* des von Römern und Germanen aus der Reihe der herrschenden Völker verdrängten *Kelten-Volkes* sammelte, und welcher, zur Vergeltung der politischen Vernichtung seines Volkes, mit seinen Heldensagen nahe an ein Jahrtausend lang die ganze romanische und germanische Welt erfüllt und poetisch beherrscht hat". Dass wir namentlich durch die Römer im Ganzen so wenig von ihrer Cultur wissen, erklärt *G. M. Arndt* (Nebenstunden. Leipzig 1826) dadurch, dass er sagt: „die Römer, die im Verhältniss zu den Griechen, an Neu- und Wissbegierde nie sonderlich krankten, waren von Anfang an ein strenges in sich selbstabgeschlossenes, das Fremde verachtendes Volk, und desshalb denke man sich denn auch die Kelten und selbst die Germanen zur Zeit ihrer Bekanntwerdung mit den Römern viel uncultivirter als sie waren und *respve* seyn konnten". Die heutigen Nachkommen der Kelten, zweimal gekreuzt und gänzlich verbraucht, können natürlich in der Literatur nichts National-*Eigenes* mehr aufweisen, sondern sie ist ein Produkt der allgemeinen christlichen Cultur und Gelehrsamkeit und gehört namentlich in Frankreich dem *germanischen* Elemente an. Das südliche Frankreich hat nur drei nennenswerthe Schriftsteller aufzuweisen, *Montaigne*, *Montesquieu* und *Pascal* und auch diese können fränkischer Abkunft seyn.

Genug, die Gallier oder Kelten trieben ausser dem Ackerbau, Weinbau und *städtischen* Gewerben auch einen ansehnlichen Handel, wobei ihnen in Frankreich besonders die Marseiller Griechen sehr nützlich waren.

i) Dass wenigstens die romanisirten Gallier die *Mehrzahl* bildeten, ergiebt sich schon von selbst daraus, dass Gallien mit blühenden Städten bedeckt war, als *Attila* es heimsuchte und die Franken es eroberten. Genug, nicht blos diese *Mehrzahl*, sondern auch die höhere Cultur und Civilisation ist der einzige Erklärungsgrund, warum in den sogenannten romanischen, eigentlich aber romano-*keltischen* Landen, die *germanischen* Sieger und Herrn nicht blos numerisch, sondern auch geistig und sprachlich absorbirt worden sind und blos die germanische Regierungsform, die Kriegs- und Gerichtssprache sich behaupteten.

k) Denn überall in Ober-Italien (im cisalpinischen Gallien), Frankreich und Spanien wurde insonderheit die Rural-Bevölkerung hörig und die germanischen Sieger vermischten sich mit ihr wohl am wenigsten. Die Beweise für die im Texte aufgestellte Behauptung, dass in diesen Ländern das germanische Element *grösstentheils* absorbirt sey, werden sich erst weiter unten §. 432 u. 428. beibringen lassen, ein Haupt-

beweis ist und bleibt freilich nur der, dass die romano-keltische Sprache die Oberhand behauptet und gar keine germanischen Worte sich denselben beigemischt haben, und gerade dieser Umstand ist *für sich allein* noch nicht genügend.

Im Uebrigen ist hier nicht zu vergessen, dass die Aehnlichkeit zwischen Kelten und Germanen sowohl nach dem Physischen wie auch nach ihren Sitten und Gebräuchen so gross war, dass selbst die Römer sie nicht immer zu unterscheiden wussten. *Tacitus* schildert beide fast ganz gleich. Auch hatten die Gallier das Institut der Gefolge gleich den Germanen nur modificirt. Die Romantik des Mittel-Alters, das ganze Ritterthum und die Poesie der Troubadours in Italien, Frankreich und Spanien war übrigens rein germanisch und ist daher auch mit der Absorbirung des germanischen Elements dort gänzlich erstorben, denn den Kelten fehlte die Abentheuerlichkeit und die Galanterie der Germanen. Die Kelten müssen besonders, wie die Juden, das Wasser sehr gescheut haben und giengen nie auf Entdeckungen zur See aus.

l) Ueber die Fortdauer der römischen Städteverfassung sehe man *Vollgraff's* Systeme der praktischen Politik Theil III. S. 179. und *Histoire du droit municipale en France, sous la domination Romaine et sous les trois dynasties par Raynouard. Paris 1829.* und man hat vielleicht nicht ohne Grund behauptet, die Revolutionsneigung der romano-keltischen Völker sey nichts anders als das Zucken des alten Municipalgeistes, ja *Raynouard* sagt dies geradezu und dass sich hier die alte Freiheit nothdürftig conservirt habe; die eminentesten Köpfe der Revolutionszeit sind aus dem südlichen Frankreich und der Bretagne gebürtig. Gleichwohl dachten die Jacobiner nicht daran, Frankreich seinen alten Namen Gallien wiederzugeben, während sie ausserhalb Frankreich die antiken Völker- und Länder-Namen wieder herstellten.

m) Auch hier sey wiederholt darauf aufmerksam gemacht, welchen besondern Antheil die irländisch-keltischen Missionäre an der Verbreitung des Christenthums unter den Germanen hatten; dasselbe kam erst 532 nach Irland und noch in demselben Jahrhundert, so wie in dem 7., bediente man sich bereits in England und auf dem Continente irischer Abschreiber zum Abschreiben der Evangelien und alle heiligen Bücher der Angelsachsen sind durch Iren gefertigt, sie bedienten sich der sogenannten Carolina, weil diese Schriftart unter Karl dem Grossen fast in ganz Europa üblich wurde. Ein Kloster auf der schottischen Insel *Jona* wurde und war die Pflanzschule der Bischöfe der drei britischen Königreiche und seine Bibliothek war in ganz Europa berühmt, sie enthielt sehr alte antike Handschriften. Ebenso wollen wir daran erinnern, dass in Spanien die arianischen Gothen, obwohl sie die Sieger und Herren des Landes waren, zuletzt doch nachgeben und den katholischen Glauben der spanischen Kelten annehmen mussten. Irische Missionäre gelangten schon im 10. Jahrhundert nach Nord-Amerika (§. 270. Note a). Sie brachten das lateinische Alphabet zu den nordischen Völkern.

n) Es ist dabei nicht zu übersehen, dass die Germanen trotz ihrer Bekehrung zum Christenthum dennoch die römisch-katholische Kirche als

ein *fremdes römisches Institut* ansahen, eine Ansicht, die ganz besonders bei der Reformation von grossen Folgen war und nie hätte aus den Augen gelassen werden sollen, wie die Begebenheiten unserer Tage und die merkwürdige Erklärung des Pabstes *Gregor XVI.* von 1839 beweist.

o) So können nur z. B. in *Frankreich* von 22 Millionen *Erwachsenen* 14½ Millionen weder lesen noch schreiben und von 7½ Mill. *Kindern* besuchen 5 Millionen gar keine Schule und 2½ Millionen nur im Sommer; auch ist wohl nirgends der Zustand des *Landvolkes* elender als in Frankreich, die Revolution hat es zwar frei von den Feudallasten gemacht, aber sonst in nichts verbessert; man sehe darüber Ausland 1834. Nr. 41. Noch viel ärger ist es in *Spanien* und *Portugal.* Der dort seit der Juli-Revolution eingetretene Zustand hat Europa erst recht gezeigt, wie tief diese Länder in jeder Hinsicht gesunken sind. Hätte Frankreich nicht sein Paris und zöge dieses nicht aus allen Provinzen die besten Köpfe an sich, so würde es auch in der Literatur nicht viel höher stehen als in Italien, Spanien und Portugal, es wäre um den ganzen Ruhm und das ganze Ansehn Frankreichs geschehen, wenn Paris dem Boden gleich gemacht würde. Frankreich bedarf daher allerdings der Centralisation in jeder Hinsicht, wenn es sich bei seinem Ansehn und seiner Macht behaupten will, die Provinzen sinken aber dadurch immer mehr zur völligen Bedeutungslosigkeit herab. Dass auch aller eigentliche und wahre sittliche *Kunstsinn* in Frankreich erstorben sey, erklärte der berühmte Maler *Gerard* kurz vor seinem Tode: „*L'art est impossible chez nous; les Français c'est un peuple immoral et où 'il n'y a pas de moralité, l'art est impossible. C'est à l'Allemagne que l'art est allé. Voila un peuple vierge*". Letzteres sind zwar die Teutschen auch nicht mehr, aber sie haben doch noch sittliches Gefühl.

p) Niemand hat diese Auflösung, worin zugleich der Grund der ganzen französischen Revolution zu suchen ist, besser geschildert als *Chateaubriand*, und dass Spanien und Portugal vollends ganz unfähig sind, ihren politisch-gesellschaftlichen Zustand wieder zu ordnen, beweisen die dortigen Begebenheiten seit dem Jahre 1831. Die Franzosen besitzen doch wenigstens noch persönlichen Muth, Spanier und Portugiesen aber haben in neuester Zeit mehr wie Banditen denn als tapfere Soldaten mit einander gefochten.

q) Dieser Stolz ist es auch zugleich mit, warum diese keltischen Völker fremde Sprachen, namentlich die teutsche, nicht erlernen, sondern fordern und erwarten, dass man die ihrige erlernen und reden soll und weshalb nur z. B. den Franzosen die teutsche Literatur bis in die jüngste Zeit fast ganz unbekannt war. Auch giebt es keine französische Philosophie mehr und *Cartesius* war zuverlässig ein Franke. In diesem Stolze mussten denn auch natürlich die Franzosen bestätigt werden, seitdem alle europäischen Höfe die französische Sprache zu ihrer diplomatischen und Conversationssprache machten.

r) Man hat daher nicht ohne Grund behauptet, *Bons mots* hätten die alte Monarchie untergraben und sie auch wieder hergestellt. S. §. 270. Note o.

s) Die Franzosen selbst sagen es, ihre Moralität sey nicht weit her, aber sie hätten mehr Esprit als die Teutschen.

t) Man sehe darüber bereits *Vollgraff's* allegirte Systeme Theil III. S. 286 u. ff. Die Anhänglichkeit der Romano-Kelten an den Katholicismus ist jedoch durchaus nicht sittlich-religiöser Art, sondern rein sinnlich und weil die römische Kirche für Alles Absolution hat. Es ist bekannt, dass man die Spanier für katholischer gehalten hat als den Pabst selbst. Warum die germanischen Könige von Frankreich und Spanien etc. den Protestantismus bekämpften, dafür hatten sie natürlich ganz andere Gründe.

u) *Heine* sagt in seiner Schrift „Zustände" von den Franzosen Folgendes: „Nicht blos der Glaube an Personen ist hier vernichtet, sondern auch der Glaube an alles was existirt. Ja in den meisten Fällen zweifelt man nicht einmal, denn der Zweifel setzt einen Glauben voraus. Es gibt hier keine Atheisten; man hat für den lieben Gott nicht einmal so viel Achtung übrig, dass man sich die Mühe gebe, ihn zu läugnen. Die alte Religion ist gründlich todt, sie ist bereits in Verwesung übergegangen; die Mehrheit der Franzosen will von diesem Leichnam nichts mehr wissen und hält das Schnupftuch vor die Nase, wenn vom Katholicismus die Rede ist. Die alte Moral ist ebenfalls todt, oder vielmehr sie ist nur noch ein Gespenst, das nicht einmal des Nachts erscheint. Wahrlich wenn ich dieses Volk betrachte, wie es zuweilen hervorstürmt und auf dem Tische, den man Altar nennt, die heiligen Puppen zerschlägt und von dem Stuhle, den man Thron nennt, den rothen Sammt abreisst und neues Brod und neue Speisen verlangt und seine Lust daran hat, aus den eigenen Herzwunden das freche Lebensblut sprudeln zu sehen, dann will es mich bedünken, dieses Volk glaube nicht einmal an den Tod. Bei solchen Ungläubigen wurzelt das Königthum nur noch in den kleinen Bedürfnissen der Eitelkeit, eine grössere Gewalt aber treibt sie wider ihren Willen zur Republik. Diese Menschen, deren Bedürfnissen nach Auszeichnung und Prunk nur die monarchische Regierungsform entspricht, sind dennoch durch die Unvereinbarkeit ihres Wesens mit den Bedürfnissen des Royalismus zur Republik (d. h. hier zur zügellosen Ungebundenheit) verdammt. Die Teutschen aber sind noch nicht in diesem Falle, der Glaube an Autoritäten ist noch nicht bei ihnen erloschen und nichts Wesentliches drängt sie zur republikanischen Regierungsform. Sie sind dem Royalismus nicht entwachsen, die Ehrfurcht vor den Fürsten ist bei ihnen nicht gewaltsam zerstört, sie haben nicht das Unglück eines 21. Januar erlebt etc." Wie treffend hat hier dieser scharfsinnige Jude lange vor 1848 das gesagt, was seitdem sich Wort für Wort bestätigt hat.

Auch gehört wohl die Bemerkung hierher, dass es immer Italiener, Franzosen oder Spanier sind, welche zum Islam übergehen, man wird nie oder äusserst selten von einem freiwilligen teutschen Renegaten hören.

v) Blos in Frankreich ist das Duell noch üblich, in den übrigen romanischen Ländern vertritt der Meuchelmord seine Stelle.

Als ein weiteres Merkmal des hier entschwundenen germanischen Elements dürfte auch das naturwidrige Verhältniss der Mädchen und Weiber zum männlichen Geschlechte dienen; bei Italienern, Franzosen und Spaniern spielen die verheiratheten Weiber die Rolle der Mädchen und diese die Rolle der Weiber, mit andern Worten, die Ehe ist nur noch ein bürgerlicher Contract, kein psychisch moralisches Band mehr.

w) Die Kelten beteten ein höchstes Wesen an, glaubten an Unsterblichkeit der Seele und künftige Vergeltung und hatten einen wirklichen Priesterstand, nämlich die Druiden. Man sehe über diese ausser *Cäsar* auch *Sueton, Plinius* und *Ammianus Marcellinus*, ihre Sänger hiessen Barden.

Ueber die Opferplätze etc. der *Druiden* in Frankreich, Irland etc. (*Cromlech*) s. Institut 1841. Nr. 61.

Ueber das ganze Religions-System des nord-europ. Heidenthums s. *Mone*, Geschichte etc. Leipzig 1823. Die Kelten hatten keine Tempel, sondern blos Altäre, Haine, heilige Plätze, colossale Götterbilder, Menschen- und Thieropfer und Processionen, um den Segen für die Feldfrüchte zu erbitten. Sie gaben den Todten das Beste mit, d. h. verbrannten es mit ihnen. Die Druiden besassen sehr gute astronomische Kenntnisse, ebenso botanische und medizinische. Sie bedienten sich des griechichen Alphabets ehe sie das römische annahmen.

x) Ueber die Aehnlichkeit der Kelten mit den Germanen sprachen wir schon oben, eine Vergleichung zwischen ihnen sehe man bei *Caesar de bello gallico* VI, 11—29, sie waren auch häufig mit einander verbündet, namentlich gegen die Römer.

y) Im Jahre 1826 mussten von 1,033,422 ausgehobenen Conscribirten in Frankreich 380,213 als unbrauchbar zurückgewiesen werden, weil sie noch nicht einmal 4 Fuss 10 Zoll hatten; übrigens hat wohl Jedermann schon von der physischen Entartung der vornehmen Italiener, Spanier und Portugiesen gehört. Charakteristisch ist es daher auch, dass jetzt in Frankreich ein Mann von 35 Jahren schon *Marmotte*, von 38 *Rococco*, von 44 *Perruque*, von 45 *Vieillard*, von 48—50 *Protecteur*, von 53—54 *Vieillard respectable*, von 55 *Carcasse* und endlich von 60 *Fossile* genannt wird.

§. 272.

δδδ) Vierte Ordnung. Lateinische.

Was endlich die Germanen im Verhältniss zu den Slaven, und die Kelten im Verhältniss zu diesen beiden waren und noch sind, das waren und sind, selbst noch im Tode, die latino-italischen Völker, vorzugsweise die *lateinischen* und unter diesen

wieder die *Römer* im Verhältniss zu Kelten, Germanen und Slaven [a]). Bei Beurtheilung der Lateiner oder besser der Römer, da wir ja eigentlich nur diese kennen, ist aber vor Allem ein Moment nicht ausser Acht zu lassen, der uns als Schlüssel zum Verständniss ihrer Geschichte und ihres Wirkens dient.

In allen Punkten, worin sie den *Etruskern* (s. von diesen weiter unten) ähnlich waren, die aber ihrer Seits wiederum Vieles mit den Griechen gemein hatten oder von ihnen eintauschten, namentlich in Religion, Kunst, Wissenschaft und Staats-Verfassung, liegt auch ein *etruskisches* oder doch ein ihm sehr ähnliches (pelasgisch-sikulisches?) Volks- und Charakter-Element zum Grunde, nämlich das der *Patrizier*, des herrschenden Volkes [b]), weil es Rom unter etruskischen Auspizien *gegründet* hatte; in allen Punkten dagegen, worin sie mehr den Kelten und den Germanen glichen und gleichen, waltete auch ein *lateinisches* Volks- und Charakter-Element, nämlich das der *Plebejer*, des ursprünglich geistig beherrschten Volks [c]), welches aber zuletzt, weil es die *Mehrzahl* bildete und die Patrizier (als die Minderzahl) sich unkluger Weise dazu verstanden hatten, sich mit ihnen zu verheirathen, das patrizisch-etruskische Element absorbirte und sonach die Oberhand erhielt [d]), so dass nur z. B. nach und nach aus dem öffentlichen und Privat-Rechte der Römer alles das verschwand, was einen etruskisch-religiösen Charakter trug (Auspizien, *sacra privata*, unbeschränkte Testirfreiheit des Vaters, *confarreatio*) und sich fortan auch von der christlichen Religion getrennt hielt, mit der es die christlichen Kaiser zwar wieder, aber vergebens und irrig, zu verbinden suchten, denn, wie schon angedeutet wurde, es verwächst eine neue fremde Religion nie so mit dem ganzen Leben und Rechte, wie eine einheimische aus dem Gemüthe des Volks selbst hervorgegangene sammt allen ihren localen Traditionen. Nur dieses von der alten etruskischen Religion abgelöste Privat-Recht, also das *lateinische* Element, durchweg ein, besonders Ackerbau treibendes Industrie-Volk charakterisirend [e]), übt noch jetzt seine Herrschaft bei Kelten, Germanen und Slaven, weil es für diese ein *verwandtes* und daher sie ansprechendes gemeinsames Element dieser dritten Classe ist. Was *classisch* und *gross* an den *Römern* und in der römischen

Literatur war und ist, also dem etruskischen Elemente oder doch Einflusse entkeimte, hat sich Kelten, Germanen und Slaven auch *nicht* mitgetheilt, sondern wird von diesen eben auch nur als *classisch* verehrt [f]). Als die Zeit gekommen war, wo die plebejischen Römer zum Philosophiren reif gewesen wären, war das religiöse etruskische Element schon verschwunden und die nun ausgebildete lateinisch-plebejische Sprache zu arm für philosophische Speculationen, sie mussten daher bei den Griechen in die Schule gehen und von daher ihre philosophischen Terminologien entlehnen [g]). Uebrigens hat eigentlich nur *ein* Mann die griechische Philosophie so erfasst, dass er wiederum darüber als Neu-Platoniker schreiben konnte, nämlich *Cicero* [h]).

Wie *viel sikelisches, umbrisches, oskisches* und *lateinisches* Blut nun in den *heutigen* Italienern, Siciliern und da wo römische Colonien gegründet wurden [i]) noch fliessen mag, ist schwer auszumitteln, da so viele *fremde* Völker sich in Italien, besonders in der Stadt Rom, angesiedelt haben, dass das einheimische lateinische etc. Element nicht mehr herauszufinden ist [l]). Dass sie jetzt alle italienisch etc. reden, ist durchaus kein Beweis für ihre durchgängig *lateinische* Abkunft, denn schon die cisalpinischen Gallier nahmen die lateinische Sprache an und eben so die Barbaren die italienische. So viel ist aber gewiss, dass auch in Mittel-Italien seit dem 15. und 16. Jahrhundert das bis dahin geherrscht habende germanische Element wieder verschwand und mit der Erinnerung an die alte Grösse unter den Italienern auch ein neues Interesse für Wissenschaft und schöne Künste erwachte [m]), nur dass es nicht von nachhaltiger Dauer seyn konnte und war, weil es an der sittlichen Kraft zu einer gleichzeitigen politischen Auferstehung fehlte [n]).

Die alten Patrizier, welcher Abstammung sie auch seyn mögen, müssen schöner gebildet gewesen seyn als die Plebejer und zögerten auch desshalb wohl, den Plebejern das *Connubium* zu ertheilen. Ob die römische Nase, wodurch die ganze römische Physiognomie sich charakterisirt, etruskisch oder lateinisch, patrizisch oder plebejisch etc. war, wissen wir nicht, doch muss wohl letzteres vermuthet werden. Den Germanen gegenüber waren sie von mittlerer Statur, untersetzt.

a) Und zwar übten die Römer ihre geistige Aristokratie nicht blos bis zum Untergange des west- und oströmischen Reichs, sondern auch nachher durch ihre Kirchen-Disciplin und mit Hülfe der Ueberbleibsel antiker Wissenschaft und Kunst, so wenig sie selbst auch eigentlich darin je gethan hatten.

Die Römer waren unter den vier Ordnungen dieser dritten Classe das, was die Eroberer-Nomaden unter den Nomaden und, stolz auf ihre Siege und Eroberungen, verschmähten sie in ihrer Glanz-Periode den Handel, d. h. dass *sie* italische etc. Waaren gegen fremde ausgetauscht hätten, sondern kauften von Arabern und Indern alles für baares Geld (*Montesq*. XXI. 16), waren daher auch gar nicht eifersüchtig auf den Handel anderer Völker, aber im Mittel-Alter und bis zur Entdeckung des Seewegs nach Ost-Indien waren es doch gerade die romanischen Völker, hauptsächlich die Italiener, welche den Gross- und Seehandel in Händen hatten. Es fragt sich jedoch hierbei noch, ob es nicht romanisirte Germanen waren, die diesen Handel trieben. Lombarden in Italien, Gothen in Spanien und Portugal.

b) Auch *Pastoret (Histoire de la legislation XI, 307)* erklärt die Mehrzahl der römischen Familien für etruskisch und stolz auf diese Abkunft; es waren immer nur Patrizier, welche grosse Bauten unternahmen, nie Plebejer. Die Grösse des römischen Volks lag in der sittlichen Charakterenergie und Strenge der Patrizier. Das älteste Rom war ganz von Etruskern erbaut und verziert, es hatte ein etruskisches Pomorium; auch seine erste politische Einrichtung und Eintheilung war etruskisch. Jedoch will *O. Müller* (Etrusker S. 383) die Tribus-Verfassung erst der etruskischen *Herrschaft* zuschreiben, nicht so, dass sie gleich vom ersten Anfange statt gefunden habe, obwohl ein *Lucumo* daran Theil gehabt haben soll. Sodann war auch die ganze Religion der Römer, besonders das Auspicienwesen, der Kalender etc. zunächst etruskisch und es kommt hier vorerst nicht weiter in Betracht, dass die Etrusker in dieser Hinsicht wieder Vieles mit den Griechen gemein hatten. In den *Rituales Etruscorum libri*, wonach sich die Römer richteten, stand geschrieben, nach welchem Gebrauche man Städte gründe, Altäre und Tempel weihe, welche Heiligkeit den Mauern, welches Recht den Thoren zukomme, wie man Tribus, Curien und Centurien eintheile, Heere bilde und ordne; diese Ritualbücher waren express für die Römer verfasst. Die Etrusker glaubten an Bezauberungen *(Fascination)* und trugen, um sich dagegen zu schützen, Amulette in goldenen Kapseln oder sogenannten Bullen; bis in die spätere Zeit trugen auch alle patrizische Knaben solche Kapseln, auch gingen in früherer Zeit die Kinder der Patrizier bei den Etruskern in die Schule. Das Institut der *Fecialen* war etruskisch. Der etruskische Tempelbau war zwar dem griechischen verwandt, hatte aber seinen eigenen Styl und seine eigene Säulenordnung, es fand ein genaues mathematisches Verhältniss unter allen Theilen statt, so dass daran nichts Willkührliches war; ein geheiligtes Viereck bildete die Grundlage. Nach diesem etruskischen Styl war der capitolinische Tempel erbaut und durch etruskische Auguren geweiht.

Die Etrusker bauten die erste Brücke über die Tiber, den *pons sublicius*, woran nach priesterlicher Vorschrift kein Eisen seyn durfte. Das ganze römische Theaterwesen, ihre Spiele und Feste waren etruskisch, besonders die Pferde- und Wagenrennen oder die Spiele des Circus. Der etruskische König *Porsenna* schloss auf wenige Tage mit den Römern einen Waffenstillstand, um an den Circusspielen Roms Theil nehmen zu können und wurde auch sogar als Sieger gekrönt. Wie gesagt, rührte der eigenthümliche römische Kalender von den Etruskern her; *Idus* heisst die Theilung oder der Vollmond, *nundinae* oder *nonae* sind die achttägige Woche und weil da auch Markt war, so nannte man die Märkte ebenwohl so. Da nun die etruskischen Monate Monden-Monate waren, so mussten alle Feste besonders verkündet werden und dies geschah an den *Calendis*, nämlich an den Ausrufe-Tagen nach dem Neumonde. Endlich schrieben auch die Römer früher ehe sie eine eigene Schrift hatten, gleich den *Umbrern* und *Oskern*, mit etruskischer Schrift, jedoch wurden schon die 12 Tafeln in römischer Schrift abgefasst. Der stärkste Beweis für die etruskische Abkunft der Patrizier liegt aber wohl in der ersten Verfassung und Einrichtung des römischen Staats und dass seine ersten 7 Könige Etrusker waren; denn wenn die spätern römischen Geschichtsschreiber über diesen etruskischen Ursprung hinweggehen und den *Romulus* lieber zu einem Enkel des *Aeneas* machen, so scheint dies daher zu rühren, dass man absichtlich alles das aus der Geschichte zu vertilgen suchte, was man den Etruskern verdankte, besonders nachdem diese durch die Römer besiegt und unterjocht worden waren; da man noch zu *Augustus* Zeiten stolz darauf war von einer etruskischen Familie abzustammen, so gieng jenes Streben wohl vorzugsweise von den Plebejern aus, die ja nun schon längst das Uebergewicht erlangt hatten. Zunächst sollen die Namen der drei römischen Tribus oder Rittercenturien, nämlich *Ramnes*, *Luceres* und *Tities* wieder etruskisch seyn, wenn auch nicht alle, welche dazu gehörten, Etrusker waren. Jede Curie hatte Leute aller Stände, aber blos die Ritter hatten eine Stimme darin und diese Ritter hiessen *Celeres*, was ebenwohl eine etruskische Benennung seyn soll, sie bildeten daher auch keineswegs die Leibwache des *Romulus*. Ferner war der Senat ein ganz etruskisches Institut; bei den Etruskern selbst gehörten nur Adeliche oder Lucumonen dazu, in Rom ergänzte er sich lediglich aus den Patriziern; auch die Stellung der Volksversammlung neben dem Senate war etruskisch; die römischen Könige waren ebenso beschränkt wie die etruskischen und wurden auf dieselbe Art gewählt. Gerade wie bei den Etruskern später jährliche Magistrate an die Stelle der Könige traten, so auch in Rom; die etruskischen Könige Roms führten das ganze Insignienwesen in Rom ein, die *Toga praetexta*, die *Sella curulis*, die *Lictoren*, die *Apparitores*, die *Pompa triumphalis*.

Ebenso war denn auch die ganze Kriegsverfassung etruskisch, desgleichen die ganze Bewaffnung und die Namen der Waffen. Wie es scheint, standen die etruskischen Könige, welche 200 Jahre Rom beherrschten mit der etruskischen Conföderation in enger Verbindung,

denn dem *Tarquinius Priscus* soll von den 12 Städten ebenwohl gehuldigt und der Ornat übersendet worden seyn; auch floh der letzte König *Tarquinius Superbus* wiederum nach Cumae.

Hiernach will es uns denn auch scheinen, dass die *Decemviri* die 12 Tafeln nicht aus Grossgriechenland oder gar Athen holten, sondern sie von den unteritalischen Etruskern empfiengen, denn soweit wir jetzt das älteste griechische Recht kennen und es mit dem Rechte der 12 Tafeln zu vergleichen im Stande sind, sind sich beide völlig fremd und vieles darin, wie nur z. B. die *Coemtio* der Frau, die *Confarreatio*, die absolute Testirfreiheit des Vaters, die *sacra privata* waren etruskisch.

Von dieser bisher vorgetragenen Ansicht *O. Müller's*, *Niebuhr's* etc., dass die Gründer Roms und die Patrizier etruskischer Abkunft gewesen seyen, weicht nun eine andere Ansicht und zwar die *Hülmann's* (Römische Grundverfassung. Bonn 1832.) gänzlich ab. Nach ihm sind und waren es *peloponnesische Hellenen*, die sich am Ausfluss der Tiber ursprünglich niederliessen und das eroberte Land unter sich auf den Grund der Verwandtschaft, die unter ihnen durch Heimath, Sprache und Religion statt hatte, vertheilten. Die kleinern Abtheilungen, die auf dem eigentlichen Familienbande ruhten, hiessen *gentes*, d. h. *Landgemeinden*, deren 10 auf eine Curie, d. h. χωρα oder χωριον giengen. Jede Curie hatte einen öffentlichen Versammlungsplatz, *Leiton*, *Laiton*, *Latium*, von λαος, der *Volksgemeinheitliche* genannt; es gab also eben so viel römische *Latia* als *Curiae*, nämlich 30. Endlich war der gemeinschaftliche Versammlungsplatz aller 30 Latien *Panlatium* und der panlatinische Hügel der Ursitz dieser Versammlung.

Alles dies entspricht allerdings den Einrichtungen, welche im Peloponnes unter den *Doriern* gefunden wurden.

Nach *Hülmann* stellte jede *gens* ursprünglich einen Streitwagen und diese Wagenstreiter sollen die alten *Celeres* seyn. Auch sollen die Namen *Romulus* und *Numa* blose Prädikate seyn, Ρωμαλέος (Mächtiger) und Νωμας (Verfassungsurheber). Der Sitz der gemeinschaftlichen Regierungsbehörde, Rom, soll von Ρωμη (Kriegsmacht) und das Wort *Quirium* von Κυρεία (Staatsherrschaft) abgeleitet und davon denn auch die römischen Bürger *Romani* und *Quirites* genannt worden seyn, indem jenes das kriegsgenossenschaftliche und dieses das staatsbürgerliche Verhältniss ausdrücke.

Die Patrizier sind die Nachkommen der ältesten bevorrechtigten Ansiedler und Eroberer, die *Clienten* oder Hörigen der Patrizier sollen die alten Landbesitzer gewesen und durch die Eroberung Hörige der Patrizier geworden seyn, jedoch so, dass sie mit zur *gens* ihres Herrn gehörten und in der Curie eine persönliche Stimme hatten, die aber eigentlich dem Herrn als Bodenherrn gehörte.

Die *Plebs* habe den persönlichen und dinglich freien Mittelstand gebildet, aus Ackerbürgern bestanden und ihre Grundstücke hätten mit denen der Patrizier und Clienten unter einander gelegen. Gerade so fänden sich auch im ältesten Attika diese drei Elemente wieder als Eupatriden (Edele), Geomoren (Landsassen) und Demiurgen (hörige Leute).

Beide Ansichten stimmen also wenigstens *darin* überein, dass die Patrizier *keine Lateiner* waren, sondern höherer Abkunft.

Abweichend von diesen beiden Ansichten sind *K. W. Göttling* (Geschichte der römischen Staats-Verfassung bis *Caesar*. Halle 1840) und *Pellegrino* (Andeutungen über den ursprünglichen Religions-Unterschied der römischen Patrizier und Plebejer. Leipz. 1842). *Göttling* lässt Rom durch *Lateiner* erbaut werden, denen sich erst später *Etrusker* und *Sabiner* zugesellen. *Pellegrino* macht die *Plebejer* zu Etruskern. Dagegen stimmt in neuester Zeit wiederum *Moreau de Jonés (Memoire sur l'origine et l'etat social des peuples italiques les plus anciens. Institut 1850. Nr. 177—178)* ganz mit *O. Müller*, *Niebuhr* und dem Obigen überein.

c) Man kann daher wohl richtig so sagen, die Patrizier bildeten das eigentliche herrschende *populus*, die Plebejer dagegen das beherrschte und die Plebejer strebten vor allen Dingen danach, das *Connubium* mit den Patriziern zu erlangen, weil das auch wirklich das sicherste Mittel war ihrer Rechte theilhaftig zu werden, denn nachdem ihnen dies gelungen war, fiel es ihnen nicht mehr schwer auch patrizische Staatsämter zu erlangen. Man sehe darüber das Nähere in *Vollgraff's* Systemen Theil II. §. 157. 158. 159. 165. 175. 176.

Dass die lateinische Sprache von der teutschen abstammen solle, ist eine schülerhafte Grille, wohl aber sehen wir, dass die Plebejer allerdings ihrem ganzen Character nach, nicht auch der Abstammung nach, mit Celten und Germanen *verwandt* waren.

d) Die alten Patrizier Roms hielten eben so auf die Reinerhaltung ihrer Abstammung wie unser teutscher Adel und sahen es daher bis zum Jahr 308 nach Rom als eine Missheirath an, sich mit den Plebejern zu verheirathen. Wenn in viel späterer Zeit noch von Patriziern und Plebejern die Rede ist, so war dies keine ethnische und politische Abtheilung mehr, sondern bezeichnete blos noch eine Rang- und Standesverschiedenheit, ungefähr wie bei uns sich der Briefadel vom bürgerlichen Stande unterscheidet. Seit der Absorbirung des etruskisch-patrizischen Elements sehen wir aber auch Rom immer mehr sinken.

e) So dass der mehr nach Beherrschung als nach Reichthümern strebende Sinn der ältesten Römer dem etruskisch-patrizischen Elemente, die Industrie aber dem lateinisch-plebejischen Elemente angehörte und als dieses Element das vorherrschende wurde, die *Eroberungssucht* auch eine *habsüchtige* wurde, so dass wir in ihrem Privatrechte die *occupatio bellica* allen andern Privat-Erwerbsarten vorangestellt finden. Zu Haus oder im Frieden beschäftigten sich die Römer blos mit Ackerbau, die Zahl der Gewerbtreibenden war sehr klein, die Römer trieben auch, wie schon gesagt, keinen Handel zur See und lernten auch allererst von den Etruskern den Schiffbau; Literatur und schöne Kunst waren fremde Pflanzen bei ihnen, die auch erst unter den Kaisern meistens durch Griechen bei ihnen gepflegt wurden; nicht aus Interesse für die Kunst, sondern zur Ausschmückung Roms plünderte man die eroberten Länder und führte ihre Kunstschätze nach Rom.

Hugo schildert sie in seiner römischen Rechtsgeschichte sehr treffend so: „In der Gemüthsart der Römer fand sich Steifheit, Härte, Geiz, Herrschsucht neben Pünktlichkeit, Treue, Ehrfurcht vor dem Eide und Tapferkeit. Sie waren Landbauer aus Neigung, aber nicht gewerbtreibend".

Ueber das ganze Leben der Römer s. *W. A. Becker*, Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts. Zur Erläuterung der wesentlichsten Gegenstände aus dem häuslichen Leben der Römer. Lpz. 1838.

f) So soll denn auch nach der Ansicht ausgezeichneter Philologen das classische Latein eines *Cicero*, *Livius*, *Horaz*, *Virgil* noch dem patrizischen Elemente, das juristische Latein aber, sowie alles was sich auf technische Gegenstände bezieht, dem plebejischen Elemente angehören.

g) Wie arm die lateinische Sprache und zwar sogar die classische an philosophischen Ausdrücken und Kunstwörtern ist, sieht man allererst, wenn man sie mit der griechischen vergleicht, so dass Plato und Aristoteles gar nicht in gutes Latein übersetzbar sind; die Römer waren auch gar keine Philosophen und es ist lächerlich, wenn man behauptet hat, ihre Sittenstrenge sey ein Product der stoischen Philosophie gewesen, sie fanden vielmehr umgekehrt blos Geschmack an der griechisch-stoischen Philosophie, weil sie ihrem Character zusagte, denn überall und bei jedem Volke ist die Philosophie lediglich ein Product ihres Characters, keinesweges aber etwas Producirendes.

h) Ja selbst *Cicero* war kein Selbstdenker, sondern nur ein Freund der griechischen neu-platonischen Philosophie.

i) Namentlich auch in den Wallachen, denn wären diese reine Illyrier, so würde sich wahrscheinlich die lateinische Sprache unter ihnen auch nicht einmal verstümmelt behauptet haben.

k) Roms gegenwärtige Bevölkerung steht in gar keinem genealogischen Zusammenhange mehr mit den Bewohnern des alten Roms, trotz dem, dass man hier ein sehr reines Italienisch redet; sie ist nicht blos aus ganz Italien zusammengelesen, sondern auch Slaven und Germanen haben sich darin von Zeit zu Zeit niedergelassen, die zahlreichsten Landsmannschaften bestehen aus Neapolitanern, Piemontesen, Genuesen, Lombarden, Florentinern, Franzosen, Spaniern, Irländern, Teutschen und Slaven, der Juden natürlich nicht zu gedenken, und blos die Bewohner von *Trastevere* wollen die Nachkommen altrömischer Bevölkerung seyn. Der römische Adel und zwar namentlich die Fürsten sind *lombardischen* Ursprunges.

Nach *Tournon*, zur Zeit der französischen Herrschaft Präfect von Rom, ist die heutige Bevölkerung Roms sehr hässlich und auch er versichert, dass sie von den alten Römern nicht abstamme; blos in den Umgebungen Roms finden sich noch Reste der alten Bevölkerung, nicht aber in Rom selbst. Einige wollen jedoch in den römischen Lazaronis, nämlich den *Birbaccioni*, noch ganz den römischen Typus erkennen. Die neue Stadt Rom datirt eigentlich erst von *Leo X.* und er war es, welcher viele Nord-Italiener nach Rom zog. 1376 hatte Rom nur

17,000 Einwohner, durch *Leo* wuchs diese Zahl im Anfange des 16. Jahrhunderts wiederum auf 90,000; ohne die Verwüstung der *Campagna* und ihre schädliche Luft, welche selbst in der Stadt Rom zu gewissen Jahreszeiten grassirt, würde auch in unsern Tagen die Bevölkerung weit grösser seyn. *Leo X.* war es auch, welcher *Raphael* mit der Ausgrabung der verschütteten Kunstschätze beauftragte, und so fand man denn auch die Gruppe Laokoons 1506 im Schutte. Der eigentliche Plan zu dem dermaligen Neu-Rom wurde jedoch schon unter *Sixtus IV.* oder der Rückkehr der Päpste von *Avignon* gelegt, er bildete die neuen Strassen, die aber durchaus nicht den alten folgten, sondern über den Schutt hinweg gebaut wurden und zwar auf Kosten des alten Roms, aus dem man die Materialien nahm. Unter *Julius II.* begann der Bau der neuen Peterskirche und des vaticanischen Pallastes. Die eigentliche Zerstörung des alten Roms rührt nicht von Gothen und Vandalen her, denn diese plünderten es blos, liessen aber die Gebäude unbeschädigt, sondern *Robert Guiscard* zerstörte es allererst mit Hülfe seiner Sarazenen und dann waren es die in Rom sesshaften germanischen Grossen eigentlich, welche alle grossen Tempel und Theater unter sich als Privat-Eigenthum theilten und befestigten, um sich darin bei ihren Fehden zu vertheidigen und diese waren es also, welche die letzte Hand an die Zerstörung legten.

Das heutige Rom ist nur noch eine Krämerbude und Herberge, worin die Römer mit ihren Ruinen und ächten und falschen Antiken Commissions- und Wirthschaftsgeschäfte treiben.

Die Urtheile über das neuere Rom und überhaupt ganz Italien sind ebenso mannigfaltig als die Zahl der Reisebeschreiber und natürlich durch die Individualität derselben bedingt, so dass denn auch zuverlässig *Niebuhr's* Urtheil nicht frei von seiner Gemüthsstimmung seyn mag. Demohngeachtet möge es hier noch schliesslich Platz nehmen, er sagt nämlich (man sehe Lebensnachrichten über *L. G. Niebuhr*. Hamburg 1838) „Rom macht mir keineswegs einen erfreulichen oder erhebenden Eindruck, es sollte gar nicht diesen Namen tragen, sondern höchstens Neu-Rom heissen. Es ist eine ganz fremdartige, auf einem Theile des alten Bodens erwachsene neue Vegetation, so modern und unbedeutend wie möglich, ohne Nationalität, ohne Geschichte. Wissenschaft ist hier vollkommen todt, das Volk ist freudenlos. *In ganz Italien* haben wir nicht ein einziges schönes Gesicht gesehen, wohl aber weit mehr Hässlichkeit als in Teutschland. Ein alter Exjesuit sagte schon, *L'Italia espenta e un corpo morto*. Gescheite Männer habe ich wohl unter Prälaten gefunden, aber alle diese und wir Teutsche sind uns gegenseitig unfruchtbar. Das Gefühl des Fremdseyns habe ich nirgends mehr gehabt als hier. Es ist hier keine Möglichkeit der Annäherung mit den Einheimischen; alle Gegenstände, die uns Teutsche beschäftigen, sind ihnen fremd und für sie nicht vorhanden; kein Zweck, kein Ziel richtet ihre Gedanken. Wie es mit einem Volke ohne Vernunft und Gewissen steht, bei dem alle egoistischen Triebe losgebunden sind; wie erbärmlicher Aberglaube und völlige Unfähigkeit für Frömmigkeit das menschliche

Herz verbunden zurichten, das sieht man hier. In Neapel soll es noch ärger seyn, weil das Volk bösartiger und leidenschaftlicher ist. Das Beichten, die Absolution und die Indulgenzen mögen bei einem gewissenhaften und tiefen Volke, wie die Tyroler, Gutes stiften; hier öffnen sie den Grund aller Verworfenheit". Auch vergleiche man hiermit noch die Schilderung des heutigen Roms von *De Lamennais* in seinen *Affaires de Rome.* Er nennt es den Todenhof der ganzen occidentalen Vergangenheit und sagt zuletzt: „Vom Gipfel dieser Trümmer den Horizont betrachtet, sehe ich kein Zeichen, welches den Aufgang der Zukunft verkündet".

l) Italien zerfällt in so viele Particularitäten als Städte oder doch Provinzen und es ist nichts lächerlicher, als der Wahn, aus ihm *ein* Reich, d. h. ein harmonisches Ganze bilden zu können; demungeachtet hat aber doch die einheimische Bevölkerung, wenn auch jetzt ganz so entartet, wie *Niebuhr* sie schildert, hier mehr wie anderwärts die Oberhand behauptet und den fremden Volkselementen wenigstens ihre Sprache aufgenöthigt. Die Ostgothen wurden bekanntlich wieder gänzlich aus Italien vertrieben und blos die Bevölkerung Ober-Italiens dürfte grossen Theils *longobardischen* Ursprungs seyn, wie dies auch schon der fleissige Anbau des Bodens hier beweist; auch in Italien sind es vorzugsweise die Städte, worin sich das römische Municipalsystem erhalten hat, das platte Land gehört einer verhältnissmässig kleinen Anzahl von *Possidenti*, die es wiederum verpachten, so dass die grosse Mehrzahl der Bewohner Italiens, nämlich gegen 13 Millionen Seelen, eigenthumslose Pächter sind und wie schon gesagt, ist der hohe Adel wohl meist lombardischer Abkunft; blos der venetianische Adel soll noch ächt lateinisch oder doch cisalpinisch-gallisch seyn. Es existiren noch jetzt 11 Familien von den ersten 12 Tribunen, welche 695 den ersten Dogen wählten; die Venezianer waren weder dem Odoaker noch dem Theodorich unterthan, sondern erkannten blos den Kaiser in Constantinopel als ihren Oberherrn an.

Genueser, Piemonteser, Venezianer, Lombarden, Toskaner, Römer und Neapolitaner verabscheuen sich gegenseitig, wie *Bourienne* in seinen *Memoires* Theil VI. S. 170. versichert und reden auch ebenso viele Dialekte, so dass wer blos schriftitalienisch versteht, sie nur sehr schwer verstehen kann, ja der neapolitanische Dialekt weicht so sehr vom reinen Italienischen ab, dass ihn geborne Römer förmlich studiren und erlernen müssen. Der Kern der *neapolitanischen* Volksmasse soll jedoch auch, nach *Botta,* wesentlich *griechisch* seyn. Schon *Strabo* erwähnt das grosse Völker-Gemeng *Unter-Italiens,* „hier mischten sich Griechen mit *Samnitern*, *Oenotrern*, *Chonen*, *Bruktrern* etc. und es bilde hier kein Volk mehr ein Ganzes, Sprache und Charakter seyen verwischt". S. das Weitere unten bei den *Zünften.*

m) Unter dem Kampfe der Guelfen und Ghibellinen, wobei Erstere das italische antike Element repräsentirten, letztere aber das germanische, blühte auch in Italien insonderheit die Malerei, denn die berühmtesten Maler lebten alle in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

und in der ersten des 16. Namentlich war es *Raphael*, welcher sich für die Erhaltung und Aufsuchung der antiken Kunstwerke sehr interessirte und es ist bekannt, dass gleichzeitig das Studium der Classiker in Italien von Neuem erwachte, dadurch, dass sich die gelehrten Griechen aus Constantinopel nach Italien geflüchtet hatten. Im 15. Jahrhundert verschwanden auch wiederum viele gothische Bauwerke in Italien, wie wir dies schon bei Rom angemerkt haben. Die, Festungen ähnlichen Wohnungen und Burgen machten einer neuen Bauart Platz, bei der man von der antiken Architektur das Princip der Zierrathen und Säulenordnungen entlehnte, jedoch mit den Modificationen, welche die veränderten Sitten und Bedürfnisse der neuern Welt erforderten, weshalb denn auch die neuere italienische Baukunst dem Charakter des neuern Italiens vollkommen angemessen ist. Auch lässt sich nicht läugnen, dass selbst dem gemeinen Volke in Italien noch ein gewisser Sinn für die schönen Künste eigen ist, wenn auch darin nichts mehr producirt wird; noch immer producirt Italien grosse Sänger und Sängerinnen, sie finden aber dort ihre Rechnung nicht. So wie sich die venezianische Malerschule besonders auszeichnete, so hat auch der Venezianer *Aldus* der Aeltere das Verdienst, zuerst fast sämmtliche griechische Classiker *gedruckt* zu haben, was damals sehr viel sagen wollte, indem es nach den Manuscripten geschah. *Bolzani*, ein Mitglied der aldinischen Akademie zur Herausgabe der Classiker, schrieb auch die erste griechische Grammatik in lateinischer Sprache, ja man legte einen so ungeheuren hohen Werth auf die wenigen vorhandenen oder wieder entdeckten Manuscripte der Classiker, dass die Florentiner vom König *Alphons* von Sizilien den Frieden mit einem *Codex* des *Titus Livius* erkauften.

n) Bereits mit dem 17. Jahrhundert sank schon die neuere italienische Baukunst wieder und gerade in Rom zeugt alles was in neuester Zeit gebaut wird von einem höchst kläglichen Zustand der Architektur und einem gänzlichen Mangel an Kunst-Sinn. Auch soll es seitdem bereits sehr an Baumaterial gefehlt haben; die schönsten Palläste in Rom rühren von *Bramante* und *Peruzzi* her, *Michel Angelo* entwarf blos den Plan zur Peterskirche und baute die grosse Kuppel, alles Uebrige wurde später ausgeführt und dadurch der ursprüngliche Plan verdorben. Auch hat kein neuerer italienischer *Bildhauer* irgend etwas Ausgezeichnetes geleistet, denn selbst *Canova* gestand ein, es wolle ihm nicht gelingen, die Formen zu veredeln, die er darstelle und es ist allgemein anerkannt, dass der Verfall der bildenden Künste in Italien seit dem Ende des 16. Jahrhunderts mit der Abnahme der gesammten Geistesbildung und politischen Bedeutung der Nation gleichen Schritt gieng. Blos die *Musik* und der *Gesang* hielt sich etwas länger, jetzt herrscht darin der allerverdorbenste Geschmack daselbst und ohne die alten grossen Meister gäbe es gar keine Kirchenmusik mehr; auch für das *Theater* haben die Italiener keinen Sinn mehr, denn man geht nicht des Stückes wegen in das Theater, sondern um in der Loge zu conversiren, zu spielen und zu Abend zu essen, wobei die Opern als

Tafelmusik dienen. Die *Wissenschaften* liegen gänzlich darnieder und die zahlreichen Akademien in Italien sind nichts als Spielereien, auch trägt der völlig straflose Nachdruck in Italien sehr viel dazu bei, dass kein solider Buchhändler es mehr wagt, ein wirklich gelehrtes, grosses und kostbares Werk zu drucken, die Verfasser müssen dergleichen alle selbst auf eigene Kosten verlegen.

Napoleon rief im Jahr 1796 in Italien aus, „Wie wenig Menschen giebt es doch hier; Italien zählt 18 Millionen und ich finde kaum zwei brauchbare Menschen" *(Bourienne, Memoires I.* S. 86); sodann sagt daselbst S. 87. *Madame Roland:* „Was mich am meisten in Italien in Erstaunen gesetzt hat, ist die überall herrschende Mittelmässigkeit, sie übersteigt alle Begriffe; sie findet sich von dem untersten Schreiber an bis zum Minister, im Heere wie in den Büreaus der Gesandten. Ohne diese Erfahrung hätte ich das Menschengeschlecht nicht für so arm gehalten". Sodann fügt *Bourienne* selbst Theil X. S. 433 hinzu: „Die Italiener sind ein Volk, dessen Patriotismus darin besteht, unter französischem Joche österreichisch und unter österreichischem französisch gesinnt zu seyn, und die dortigen Regierungen haben von einer Revolution, wie sie nur z. B. die Carbonaris und das junge Italien bezweckten, höchstens Unordnung zn fürchten, nicht aber, dass sich dort wie in Frankreich eine Republik, wenn auch nur dem Namen nach, constituire, denn es sind in Italien wohl alle Elemente der Unordnung im Uebermass vorhanden, aber keine für Erhaltung der Ordnung und Herbeiführung eines neuen politischen Dauer versprechenden Zustandes; sie bedürfen nun einmal eines Herrn". 1847—51 haben dies bewiesen.

Auch die gewöhnliche Bodencultur (denn von eigentlicher Gewerbs-Industrie ist dort gar nicht die Rede) steht in Italien mit Ausnahme der Lombardei, eines Theiles von Florenz und des alten Campaniens, auf der niedrigsten Stufe; grosse Strecken werden blos beweidet. Die ganze westliche Küste Italiens, die unter den Etruskern und Römern mit Städten bedeckt war, ist jetzt Maremme, freilich dadurch mit, dass sich viele Vulkane verstopft haben und nun der Boden beständig Schwefeldünste aushaucht; ohne den Vesuv würde dies auch in Neapel der Fall seyn, denn ganz Italien scheint auf einem grossen Schwefelkessel zu liegen, so dass also die Natur ebenwohl ihren Antheil an dem Verfalle der Bodencultur hat. Das beste Werk über Italien in Beziehung auf dessen gesammte Cultur, insonderheit auch die Bodencultur ist das von *Lullin de Chateauvieux. Lettres ecrites d' Italie en 1812 et 1813 à Monsieur Charles Pictet. Paris. 2 Vol. 1816.* Ins Teutsche übersetzt durch *Hirzel.* Leipzig 1821. *Lullin* theilt Italien in drei Culturbezirke: 1) die ganze Poflache von den Alpen bis ans adriatische Meer, 2) die sämmtlichen südlichen Abhänge der Apenninen vom Anfange der Provence bis an die Grenze Calabriens; hier wird blos die Obstzucht auf Terrassen getrieben und es fehlt hier gänzlich an Wiesen und Getreidefeldern 3) das Land der Hirten, der verpesteten Luft oder der Maremmen von Pisa bis Terracina. Es ist nämlich merkwürdig, dass den behaarten Thieren die verpestete Luft nicht schadet, während sie dem Menschen tödtlich ist.

Städte und Villen verfallen täglich mehr, nichts wird wieder hergestellt, denn Alles spart in Italien für ungewisse Fälle und, wie schon gesagt, zählt Italien dreizehn Millionen eigenthumslose Pächter und nur vier Millionen *Possidenti*, faullenzende Taglöhner und Bedienten.

Die altrömische Würde, sie ganz bei den Männern vermissend
Zeigt in den Frauen sich nur, doch in der Haltung allein
Und da stehen in prangenden Hallen die marmornen Bilder
Aus der schönern Zeit jener vergangenen Welt.
Leblos sind diese beseelter als die hier lebenden Menschen.

König *Ludwig* v. Baiern.

Ist dies Grauumwölkte Italien?
Konnt' es nicht glauben,
Säh' das zerrissene Volk, sähe die Bettler ich nicht.

Derselbe.

δδ) Vertheilung der vierten Classe, oder asiatischen Ackerbau-, Gewerbs-, Handels- und gelehrten Völker, in ihre vier Ordnungen. (§. 174.)

§. 273.

Wir vertheilen die Volksstämme dieser vierten Classe so: in die *erste* Ordnung weisen wir alle nicht-griechischen und nicht-persischen, vom Kaukasus bis an den Bosphorus wohnhaften *antiken* phrygo-armenischen Industrie-Völker *Klein-Asiens*, von denen heutzutage freilich nur noch die *Armenier* und *Georgier* kenntlich und übrig sind; in die *zweite* Ordnung setzen wir die *aramäischen* oder sogenannten semitischen antiken Völker Vorder-Asiens; in die *dritte* die *antiken indo-chinesischen* Völker und in die *vierte* die *antiken chinesischen* Völkerstämme.

Schon die alte Welt wusste nicht, wohin sie die *Armenier* eigentlich zählen sollte und es wurden die verschiedensten Hypothesen über die Abstammung ihres *Namens* aufgestellt. Nach *Strabo* I. sind die *Armenier*, die *Syrer* und die *Araber* (wahrscheinlich die Himjariten) stammverwandt nach Sprache, Lebens-Art und *Körperbildung*. Aber auch die *Assyrer* und *Arier* werden wieder mit den *Armeniern* für verwandt erklärt und die *Syrer* hätten sich *Armenier* und *Aramäer* genannt.

Alles dies erklärt sich durch die ur-alte *Herrschaft* der *Arier* über diese Völker. S. bereits oben §. 183. und weiter unten.

§. 274.

ααα) Erste Ordnung. Klein-asiatische oder phrygo-armenische.

Wie bei so vielen antiken Völkerschaften durch das Christenthum und den Islam ihre frühere Geschichte und Literatur gänzlich

ausgelöscht worden oder umgekehrt erst mit und seit seiner Annahme für uns eine Geschichte und Literatur derselben vorhanden ist, so auch hinsichtlich dieser antiken kleinasiatischen oder phrygo-armenischen [a]) Industrie-Völker (nie zu verwechseln mit den ebenwohl hier wohnhaften *Griechen*), von denen, wie gesagt, nur die *Armenier* und *Georgier* noch übrig oder kenntlich sind [b]), deren *alte Sprache* auch lediglich durch die Bibel-Uebersetzung ihnen selbst und der Nachwelt aufbewahrt worden ist. Dass sie vor der christlichen Zeit, ehe sie gräcisirt und ehe sie unter das alt- und neu-persische Joch geriethen, eine andere Rolle gespielt haben müssen, als nachher, ergiebt sich theils aus den Nachrichten der Alten über sie, ihre zahlreichen Städte [c]) und Kunst-Reste, theils aus dem Reste von Kultur, der ihnen noch heute eigen ist, so wie auch daraus, dass einige derselben das Christenthum zum Theil sogar schon aus den Händen der Apostel (Colosser etc.) freiwillig annahmen und es mit Martyrer-Muth gegen den persischen Feuerdienst und arabischen Islam vertheidigt haben.

Noch jetzt zeichnen sich auch Georgier und Armenier durch ihre körperliche Schönheit aus, jedoch scheint das gemässigte Clima Georgiens und Armeniens seinen Antheil an ihrem schönen reinen Teint zu haben.

a) Nach *Eichhof* soll das *Phrygische* einst die Sprache der Phrygier, Trojaner, Lydier, Thrazier und Macedonier gewesen seyn und sich jetzt noch in einzelnen Worten in der albanesischen Sprache finden; das Nähere weiter unten §. 439. und fg.

b) Sie wurden successiv durch Perser, Griechen, Römer, Araber, Mongolen und Türken so entnationalisirt, dass zuletzt auch ihre Namen verschwanden und blos *Armenier* und *Georgier* übrig geblieben sind.

c) Vor der persischen Eroberung war der griechische Einfluss auf die Klein-Asiaten überwiegend nicht in politischer sondern in Kultur-Hinsicht, so dass sich das National-Eigenthümliche schwer herausfinden lässt. Ihre Glanz-Periode scheint aber erst in die Periode nach der Befreiung vom persischen Joche durch Alexander zu fallen. *Mithridates* war ungeheuer reich, seine Kriege mit den Römern zerstörten aber viele Städte. (S. auch *Montesquieu* III. und XXI. 12).

Die neusten antiquarischen Forschungen in Klein-Asien haben zu der Entdeckung geführt, dass viele Kunst-Denkmale auch lydische und lykische Inschriften führen und, vom griechischen Style ganz verschieden, mehr dem etruskischen und phönizischen ähnlich sind. Man sehe

Ch. Fellow, *A journal writen during an excursion in Asia Minor London 1838* und *An Account of discoveries* in *Lycia*, *being a Journal kept during a second excursion*, *London 1840*. Auch will *P. Bötticher* (*Arica*, Halle 1851) gefunden haben, dass *sämmtliche* Sprachen Klein-Asiens (s. unten §. 439—442) zur *arischen* Familie gehörten.

Was schon *Strabo* über Klein-Asien sagt, weiter unten l. c.

§. 275.

βββ) Zweite Ordnung. Aramäische.

Wenn auch von einigen Orientalisten, insonderheit den biblischen, die *aramäische* Sprache blos als ein bestimmter Dialekt bezeichnet wird, den namentlich die Juden zu Christus Zeiten geredet haben sollen, so geben doch auch wieder andere sämmtlichen sogenannten semitischen Sprachen (chaldäisch, syrisch, hebräisch und arabisch) das gemeinsame Prädicat der aramäischen a) und diesen folgend nennen wir diese Ordnung nicht die semitische b), sondern die *aramäische* (weil auch ein Theil des ganzen Landes, welches diese Völker bewohnten, den Namen *Aram* führte, nämlich Syrien, Mesopotamien, Chaldäa und Assyrien). Alle diese Völker besassen eine sehr alte technische Cultur und Literatur, welche letztere aber, mit Ausnahme der Bibel, des Talmuds, des Korans und einiger altarabischen Schriftwerke, gänzlich untergegangen ist und erst als christliche und muhamedanische Literatur neu erwacht ist. Sie waren die eigentlichen Industrie- und Handels-Völker dieses Theiles von Asien, beschifften den persischen, arabischen und mittelländischen Meerbusen, die Süd-Araber handelten bis nach Ost-Indien zur See und die Phönizier colonisirten nicht allein Nord-Afrika (Karthago) und Spanien, sondern sollen schon ganz Afrika und Europa umschifft haben c).

Aus dieser Ordnung giengen Mosaismus, Christenthum und Islam hervor.

Alle zu dieser Ordnung gehörenden Völker zeichnen sich noch jetzt durch ihre körperliche Schönheit aus.

a) Man sehe Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes von *Ewald* etc. Göttingen 1837 etc. und *I. Fürst*, Lehrgebäude der aramäischen Idiome. Leipzig 1835. Der Recensent dieses Buchs rechnet auch noch das *Aethiopische* dahin und zwar als dem *Arabischen* am nächsten verwandt und lässt das Aramäische als Species gelten, was es auch wirklich war

unbeschadet der weitern generischen Bedeutung des Wortes, denn das Aramäische als Species war ja nur eigentlich ein entarteter Dialekt des Althebräischen.

Stammt das Wort *Aram* vielleicht von *Abraham* her, von welchem alle aramäischen Völker abstammen und auch ursprünglich einen und demselben Glauben gehabt haben sollen, der nur später durch fremden Einfluss entartete und woraus Moses den Jehova-Dienst für die Juden wieder hergestellt habe?

b) Die gemeinschaftliche Bezeichnung *semitisch* ist den dazu gehörigen Völkern auch gar nicht eigen, sie *kennen sie gar nicht* und ist auch um desswillen ganz unpassend, da diese sogenannten Semiten nur *eine Ordnung* im Menschenreiche bilden, demohngeachtet aber ein Drittheil des ganzen Menschengeschlechts repräsentiren sollen, indem nämlich dieses lediglich von den drei Söhnen Noah's abstammen soll.

c) Wenigstens soll *Neco*, der ägyptische König, Afrika schon durch *Phönizier* haben umschiffen lassen.

Ein Räthsel ist folgende Thatsache. Man hat in *Virginien* in Nord-Amerika eine Inschrift gefunden, deren Schriftzüge nach *Jomard*, dem sie mitgetheilt wurde, mit einer alt-libyschen identisch sind, welche man zu *Thugga* in der Regentschaft *Tunis* gefunden hat. *Jomard* hält beide für eine *phönizisch-libysche* Schrift, deren sich die *Numidier* bedient haben sollen.

Dass die Phönizier durch Sturm nach Amerika verschlagen worden seyn sollen, deuteten wir schon an. (*Diodor* V. 19—20).

§. 276.

γγγ) Dritte Ordnung. Antik Indo-Chinesische.

Indo-Chinesen nennt die *neuere* Geo- und Ethnographie (die alte Welt kennt dieses Wort nicht) sämmtliche Völker, welche das Land zwischen Vorder-Indien sowie Bengalen und China bewohnen und ihre Cultur und Literatur schon in der ältesten Zeit ebenso von Indien [a]) wie von China aus empfingen oder doch bereichert haben und zuletzt mehr oder weniger unter chinesischer Oberhoheit standen, auch wirklich ihrer Physiognomie nach bald den Indern bald den Chinesen ähneln, ohne dass jedoch damit gesagt seyn soll, diese ganze Ordnung bestehe aus einer Kreuzung von Hindus und Chinesen, denn eine solche Bastard-Ordnung hätte sich ohne fortgesetzte Kreuzung nicht erhalten können [b]). Wie aber schon gesagt (§. 174), ist es nicht die Masse der *dermaligen* Bevölkerung und die heutige Cultur und Literatur derselben, welche ihnen einen so hohen Platz verschafft, sondern es handelt

sich von der *antiken* Bevölkerung dieser Länder und deren Cultur, deren Dagewesenseyn wir ebenso aus ihren Resten folgern (s. §. 185. Note s), wie wir aus den ägyptischen etc. Ruinen auf die einstige Grösse der Aegypter etc. zurückschliessen (das Nähere bei den Zünften). Seit wie lange beständige Kriege und gegenseitige Unterjochungen und der Despotismus roher Sieger schon an ihrem Verfalle mit arbeiten, ist noch nicht genau ermittelt und dürfte sich erst durch das Studium indischer und chinesischer Geschichtswerke erfahren lassen.

Diese antiken Indo-Chinesen hatten daher auch so wenig wie die antiken Chinesen eine *mongolische* Physiognomie, sondern diese ist entweder nur den Autochtonen oder den spätern *mongolischen* Eroberern und Einwanderern eigen, welche jetzt die Masse ausmachen. S. oben §. 157. 249 und 254, wo bereits des Umstandes erwähnt wurde, dass der Zug der Mongolen gerade in und über diese Länder gieng und sich bis auf die Inseln erstreckte.

Nach Allem was von der zweiten Ordnung schon gesagt worden ist und werden wird, gestehen wir jedoch, dass wir uns sehr gern eine andere Classification der indo-chinesischen Völker gefallen lassen, denn eigentlich sind es nur die antiken *Birmanen*, welche erweislich ein ziemlich hohes Alter haben und eine hohe Kultur hatten, ob sie aber noch *über* die aramäische Ordnung zu stellen, ist eben die Frage. Denn wollte man blos auf die heutigen Indo-Chinesen sehen, so müsste man sie geradezu zu den verschütteten nicht mehr classificirbaren Völkern zählen.

a) Ihre heilige Sprache und Schrift ist das indische Pali und sie sind theils Buddhisten, theils noch Anhänger der alten Braminen-Religion; man sehe *Leyden* (*Asiatic researches* Bd. X Seite 158) über die Sprache und Literatur der indochinesischen Völkerschaften. S. auch bereits oben §. 185. Note s.

b) Die Sprachen sämmtlicher Völker jenseits des Ganges gehören jetzt zur chinesischen Sprach-Familie und stehen in naher Berührung zu den Dialekten der südlichen Kreise Chinas, besonders gilt dies von der cochinchinesischen Sprache. (Münchner gelehrte Anz. 1839. Nr. 153).

§. 277.

δδδ) *Vierte Ordnung.* *Antik-Chinesische.*

Die diese vierte Ordnung bildenden antiken chinesischen Völkerschaften nehmen ein fast eben so hohes Alter in Anspruch

wie die Inder und es ist, wie schon gesagt, auch hier ihre *alte Cultur* und *Literatur*, die ihnen die höchste Stelle unter den asiatischen Industrie-Völkern giebt. Erst durch den Buddhismus kamen sie, wie es scheint, mit Indien in nähere Berührung. Dieser Völkerstamm ist für Hinter-Asien gewesen und geworden, was der *lateinische* für Europa [a]). Von China und Tibet kam der Buddhismus mit seiner Literatur und Cultur zu den Mongolen (§. 175).

Dass die zu dieser antik-chinesischen Ordnung gehörenden Völker eben so *schön* waren und noch sind wie die aramäischen und ihre Physiognomie mit der *mongolischen Physiognomie der grossen Masse*, die sie noch jetzt geistig beherrschen, nichts gemein hat, werden wir weiter unten zeigen.

a) Ueber den geistigen Einfluss der Chinesen auf die an sie grenzenden Völker siehe auch *Herder* l. c. II, S. 15, wo er sagt: „Sie sind Provinzen desselben im Gebiete des Geistes", ohne Rücksicht darauf, ob sie es auch politisch waren oder nicht. Am rühmlichsten ist China's Einfluss auf die nördlichen Nomaden gewesen, hier haben sie weit mehr gewirkt als die Europäer in allen Welttheilen und ohne die Gewerbs-Industrie der Chinesen würden die Indier des ostindischen Archipels weit weniger cultivirt seyn, wie wir dies schon oben bei den Malaien gesehen haben.

δ) *Vertheilung der zu den vier Classen der vierten Stufe gehörenden Humanitäts-Völker in ihre Ordnungen.*

αα) *Vertheilung der ersten Classe oder der Griechen in ihre vier Ordnungen (§. 179).*

§. 278.

Wer als Philolog und Archäolog die grossen Schwierigkeiten kennt, die es hat, um in die griechische oder hellenische Völker-Welt ethnische Genealogie und Eintheilung zu bringen; wie hier ethnisch und historisch sich eine Völkerschaft über die andere her gelegt, sie absorbirt oder doch ihren alten Namen vernichtet hat [a]), so dass man von einigen Völkerschaften schon zu *Strabo's* Zeiten und somit auch noch zur Stunde nicht weiss, ob es Griechen oder nur hellenisirte Stämme waren (z. B. die Pelasger und Macedonier [aa]), der wird hier sowohl für die vier Ordnungen, wie weiter unten für die Zünfte derselben auch nicht mehr suchen

und erwarten, als sich mit einiger Sicherheit geben und behaupten lässt. Dem allen jedoch gemäss, was sich aus der griechischen Mythologie, Genealogie und Geschichte, namentlich bei dieser gleichsam als Niederschlag, herausstellt, müssen wir die vier Ordnungen des griechischen Völkerstammes so formiren: der *ersten* Ordnung gehören an die *trägen* und schwerfälligen *Pelasger*; der *zweiten* die regsamen *Aeolier* oder die vorzugsweisen Wanderer unter den Griechen [b]; der *dritten* die thätigen *Dorier* und der *vierten* die lebhaften *Ionier* [c]. Jeder dieser vier Stämme, nur dass der Pelasger und Aeolier unter diesem Namen später kaum noch gedacht wird [d], hatte seine eigene Poesie und Kunst, namentlich Musik und Tonart [e].

a) Zu Homer's Zeiten redete man auf der Insel Creta noch fünf Sprachen und so überhaupt in jener frühern Zeit bis erst ein Niederschlag erfolgt war und man nun das Verwandte vom Fremden scheiden kann. „Erst nach und nach bildete die Zeit homogene Massen aus dem hellenischen Volksstamme". *O. Müller.* Etrusker. Seite 67.

aa) Die Macedonier sollen eingewanderte Illyrier seyn, welche die Pelasger nach dem Süden verdrängten. Warum erhielten nicht ebenso eingeborne Illyrier, die später nothdürftig gräcisirt wurden, hellenische Könige?

b) Ein Prädikat, welches ihnen Hr. Professor *Hermann* zu Göttingen giebt und den Verfasser veranlasst hat, ihnen diesen Platz in seinem System anzuweisen.

c) Schon *Aristoteles*, Politik VII, 7 sagt: „Unter den griechischen Völkerschaften findet man aber wiederum ähnliche Unterschiede wie zwischen den grossen Völkerschaften".

Ulrici (Geschichte der hellenischen Dichtkunst. Berlin 1835) theilt die Griechen in vier grosse Hauptäste: Aeolier, Dorier, Jonier und Achäer, woraus die drei Dialekte äolisch, dorisch und jonisch entstanden seyen. Da sich aber nie ein *achäischer* Dialekt gebildet hat, und ihrer sowohl wie der Pelasger in späterer Geschichte nicht mehr Erwähnung geschieht, so dürften sie wohl als eine eigene *Ordnung* nicht zulässig seyn, sondern blos eine Zunft einer der vier Ordnungen bilden.

Nach Andern sollen die Pelasger das Stammvolk seyn und die Aeolier wiederum nichts anderes als Pelasger. Aus diesem Stammvolke sollen sich dann erst der jonische, dorische und attische Zweig ausgeschieden haben; offenbar irrig ist es, wenn Einige auch selbt Thrazier, Phrygier zu Pelasgern machen wollen.

Erst nach dem Herakliden-Zug schieden sich die Griechen in Ordnungen und Zünfte. M. s. darüber *Hermann* l. c. S. 10. 18. 20. 23 u. 25.

Ganz Griechenland hatte 1050 geographische Quadrat-Meilen. Die Griechen selbst fingirten bekanntlich, dass die vier Ordnungen der

Hellenen von den vier Söhnen des Hellen *Aeolus*, *Dorus*, *Achäus* und *Jon* abstammen sollten, und darnach classifizirt sie *Strabo* I. als *Aeolier*, *Dorier*, *Achäer* und *Jonier*.

d) Bis jetzt haben blos die Dorier ihre Monographen gefunden und dann auch wohl die Jonier, jedoch hier eigentlich nur die Athenienser. Pelasger und Aeolier erwarten einen solchen noch.

e) Der Note c schon allegirte Hr. Pr. *Ulrici* hat dies besonders hervorgehoben in Beziehung auf die Musik; so waren die dorische, phrygische und lydische Tonarten die ältesten und erst später entstanden die jonische, äolische und mehrere andere. Unter phrygischer und lydischer Tonart verstand man aber wahrscheinlich nicht die Tonarten der eigentlichen Phrygier und Lydier, sondern die der in Phrygien und Lydien sesshaften Griechen.

§. 279.

aaa) *Erste Ordnung. Pelasger.*

Die Pelasger zeichneten sich unter den Griechen in allem ihren Thun und Treiben durch eine gewisse Roheit und Schwerfälligkeit aus, sowohl in Kunst und Wissenschaft, wie auch im Staatsleben, besonders ist dies an ihren Bauwerken sichtbar, welche auch wohl cyklopische genannt werden. Sie wurden daher auch später von den höheren Ordnungen des griechischen Volksstammes überall zurückgedrängt und absorbirt, so dass sich blos noch im Peloponnes einige Ueber-Reste erhielten, den sie einst ganz inne hatten. Dass sie aber *griechisch* redeten s. *Hermann* l. c. S. 23. Es ist dies deshalb erheblich, weil man sie in neuester Zeit hier und da bald für Etrusker, bald für Phönizier etc. halten will.

Strabo sagt B. XIII. überhaupt von den Pelasgern: „Dieses viel umherstreifende und zu Auswanderungen schnell bereite Volk gelangte zu *grosser Macht* und verschwand auch plötzlich wieder, besonders als die *Aeolier* und *Jonier* nach Asien übersetzten". Sie kamen aus Thracien, Thessalien und viele nicht griechische Völker und Inseln nannten sie ihre politischen Staaten-Gründer und *Strabo* selbst (VII.) nennt sie die *ältesten Beherrscher Griechenlands*, sie gründeten in *Epyrus* das *Orakel von Dodona*.

Dass die Pelasger auch mit den *Thyrrhenen* und diese wieder mit den *Etruskern* identifizirt wurden und werden ist bekannt.

§. 280.

βββ) Zweite Ordnung. Aeolier.

Die Wanderlustigsten unter den Griechen waren die ursprünglich in Nord-Griechenland sesshaften *Aeolier*, und es ist schwer, sie auf ihren Hin- und Herzügen zu verfolgen, um sie als Aeolier nicht zu verlieren in dem Getümmel der griechischen Welt, denn eine hervorragende Rolle spielten sie in dieser noch nicht, als *Böotier* waren sie der Spott der Dorier und Ionier. Bei dem Zug nach Troja figurirten sie besonders als *Achäer*. *Hermann* l. c. §. 15.

Jonier und Dorier hatten ihre Bundes- oder Nationalversammlungen; von den Aeoliern kennt man eine solche nicht. Nach *Pastoret* IX, 211 war *Cumä* eine eine ihrer Hauptstädte. Auch sehe man weiter unten §. 460.

§. 281.

γγγ) Dritte Ordnung. Dorier.

Den Hauptkern des griechischen Völkerstammes bildeten die *Dorier*. Sie waren später die Beherrscher des Peloponnes und Siciliens und kämpften als Spartaner mit den Attikern um das griechische Supremat. Ihre Regierungsformen (und diese spielen bei den Griechen nach dem Obigen eine wichtigere Rolle als irgendwo) waren im Ganzen mehr aristokratisch-monarchisch als demokratisch, also noch nicht so beweglich wie die Demokratien der Ionier. Ihr Baustyl war einfacher und ernster als der der Ionier, so wie sie denn überhaupt in Wissenschaft, Kunst und Poesie die Ionier nie erreichten.

Man sehe *O. Müller*. Die Dorier. Vier Bücher. Breslau 1824 und *Hermann* Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer §§. 15—50. Noch sagt *O. Müller* in den göttingschen gelehrten Anzeigen 1833. Nr. 16. „So grosse Talente Athens Staatsmänner und Feldherrn entwickelt haben, so war doch Sparta's Menschenbeherrschende Gewalt und das in Griechenland einzige Ansehen eines heraklidischen Fürsten nöthig, um Griechenland so zusammen zu halten, wie es *Agesilaus* eine Zeit lang vermocht hat". Genug die Athenienser excellirten in der innern Staats*kunst*, die Spartaner in der äussern und Kriegskunst. Herakliden und Dorier sind bekanntlich ein und dasselbe. Herakles war der National-Gott oder Heros der Dorier.

§. 282.

δδδ) *Vierte Ordnung. Ionier.*

Die Ionier waren daher allererst, als die lebhaftesten und phantasiereichsten, auch die, welche in Wissenschaft, Kunst, Poesie und Staats-Verfassung das eigentliche Ideal des Hellenismus a) zu realisiren strebten und in den Attikern der griechischen Mit-, so wie überhaupt der Nach-Welt als Muster dienten. Der jonische Baustyl ist der zierlichste und geschmackvollste. *Homer* war ein Ionier.

a) Der Hellenismus ist wie schon gesagt die allen vier Ordnungen der griechischen Welt gemeinsame *Blüthe* und Entwickelung, die sich aber nach Maasgabe der Stufenfolge der vier Ordnungen auch stufenweise gestalten musste und sich daher auch nur bei den Joniern in ihrer ganzen Pracht entfalten konnte. Die neuesten Entdeckungen in Kleinasien bestätigen dies von Neuem in Beziehung auf die Baukunst; die kleinasiatischen Jonier haben hiernach die europäischen noch an Kunst und Pracht übertroffen, so sind nur z. B. die Mauern der alten Stadt *Jassus* aus weissem Marmor aufgeführt und noch unverletzt und das noch ganz erhaltene Theater von *Perga* übertrifft die europäischen an Pracht und Eleganz.

Von den Nachkommen dieser Jonier in Kleinasien gilt dasselbe, was wir von den Klein-Asiaten §. 274. sagten, sie reden sogar oft türkisch, wenn sie auch Christen sind.

ββ) *Vertheilung der zweiten Classe oder äthiopischen Völker in ihre vier Ordnungen (§. 181).*

§. 283.

Wir haben oben §. 181. unsere Classen-Schilderung zunächst von den *eigentlichen Aegyptern* (und Meroern) entlehnt und bemerkt, dass die Classen-Benennung: *äthiopisch* auch noch ganz andere Völker umfasse, deren Classen-Verwandtschaft mit den Aegyptern sich erst *hier* werde andeuten und rechtfertigen lassen. Es ist nämlich fast blos die pyramidale Aehnlichkeit der erst seit diesem Jahrhundert entdeckten, näher untersuchten und bekannt gewordenen Bau- und Kunstdenkmäler der *antiken Etrusker*, antiken Mexikaner oder *Tolteken* und *Aethiopier* mit dem ägyptischen, so wie die gemeinsame Tendenz, hauptsächlich den Gräbern und den Todten diese Baudenkmale zu weihen, welche uns be-

wegt und nöthigt, sie mit den Aegyptern in eine Classe zusammen zu stellen und aus ihnen nun hier die drei ersten Ordnungen zu formiren. Der Haupt-Einwand dagegen ist natürlich die grosse Entfernung der Etrusker und Tolteken von den Aegyptern und Aethiopiern und dass es an allen historischen Andeutungen darüber fehlt, wie jene so weit von dem Hauptstamme zerstreut werden konnten a) und ob sich auch in sprachlicher und physiognomischer Hinsicht eine Aehnlichkeit darbiete, so dass, wenn man sich die gedachte Aehnlichkeit der Baudenkmäler und ihrer Bestimmung vorerst nicht genügen lassen will, es sonst gänzlich an anderen Rechtfertigungs-Gründen für unsere Classification fehlt, man aber auch dann gar nicht weiss, wohin mit diesen Etruskern und Tolteken, da man erstere auf keinen Fall zu den Lateinern und letztere auf keinen Fall zu den Atzteken zählen kann und darf.

a) Nach *Diodor* sollen die Phönizier die reiche Insel nach Westen (Amerika) durch Verschlagung dahin schon entdeckt haben, hernach aber von den *Etruskern*, ihren Nebenbuhlern zur See, daraus vertrieben worden seyn, wiewohl seine Schilderung von dieser Insel nicht ganz auf Amerika passen will. Hiernach wäre denn die Aehnlichkeit des toltekischen Baustyls mit dem etruskischen in etwas erklärt; der Name Tolteken wäre dabei kein Hinderniss, weil dieses Wort überhaupt blos so viel als Baumeister bezeichnet; Sprachvergleichungen können leider nicht mehr angestellt werden, da sowohl die toltekische wie die etruskische Sprache gänzlich verloren sind.

Eine Andeutung dass chaldäische (Medische oder Arische) Doctrin auf die Etrusker eingewirkt habe, gibt *O. Müller* in seinen Etruskern II, 398.

Uebrigens glauben wir uns hier nicht den Fehler zu Schulden kommen zu lassen, welchen *Heeren* l. c. II, 2. S. 330 bei Gelegenheit, wo er von den amerikanischen Hieroglyphen redet, den Alterthumsforschern vorwirft, nämlich, wo sie eine gewisse Aehnlichkeit wahrnehmen, sofort auf Ableitung und gemeinsamen Ursprung zurückzuschliessen. Der Text enthält wie wir glauben unsere Rechtfertigung und ist vorerst eine blose Projection. Der bisherige Haupt-Einwand der grossen Entfernung von einander ist übrigens für uns keiner mehr, denn wir haben nun schon sattsam gesehen, dass die verschiedensten Völker *neben einander* und die Culturver*wandtesten weit aus einander* wohnen können.

§. 284.

ααα) Erste Ordnung. Etrusker.

Die Etrusker, das älteste und zahlreichste Volk Italiens, wohnte von den Alpen an bis hinunter nach dem heutigen Neapel

und sie waren, wie schon gesagt, Mit-Gründer Roms, dessen, wenigstens theilweise, etruskische Bevölkerung, Religion und Verfassung aber schon lange vor Christus durch das lateinisch-plebejische Element absorbirt wurden[a]. Ihre Baudenkmale über der Erde trugen meist einen pyramidalen Charakter, waren aber noch lange nicht so colossal und grandios wie die toltekischen, äthiopischen und ägyptischen[b]. Gleich diesen Völkern verwandten sie sodann auch eine besondere Fürsorge auf die *Gräber* ihrer Verstorbenen[c], deren neuste Aufgrabungen einen gleichen Reichthum zeigen, wie die ägyptischen, besonders an kunstvollen Vasen (statt der ägyptischen Mumien), Metall-Geräthen und Schmuck ganz eigenthümlicher Art[d]. Auch in ihrer sonstigen Cultur[e] und selbst in ihrer politischen Verfassung hatten sie viel Aehnlichkeit mit den Aegyptern, wobei jedoch schon sehr früh griechischer Einfluss nicht zu verkennen ist[f]. Sie waren die Herrn der beiden Küsten-Meere, trieben Seehandel, waren daher auch sehr reich an Gold und edlen Metallen[g] und colonisirten schon Corsika lange vor den Griechen und Phöniziern[h]. Ausser wenigen unlesbaren Inschriften ist nichts von einer etruskischen Literatur auf die Nachwelt gekommen[i], denn es ergieng dieser Literatur und dem ganzen Volke schon im 5. Jahrh. v. Chr. wie früher dem etruskisch-patrizischen Elemente in Rom, es wurde von dem lateinischen theils überfluthet, theils absorbirt[k].

Woher sie nach Italien kamen, oder ob sie Autochtonen, ist sehr controvers[l].

Auch über ihre Physiognomie ist man ganz im Dunkel[m].

a) Man sehe oben §. 272., wo wir bereits den *römischen Staat* als eine etruskische Gründung und das patrizische Element als ein etruskisches schilderten. Es sey hier nur noch bemerkt, dass nach *Plutarch* die Römer in den ältesten Zeiten einen Zehnten der Beute an die Etrusker gezahlt haben sollen; es würde dies die Vermuthung bestätigen, dass Rom unter seinen ersten etruskischen Königen zu einem der etruskischen Städtebünde gehört hätte, und sich erst nach Vertreibung der etruskischen Könige davon losgemacht und nun auch ehender nicht gerastet habe, bis es sich die Etrusker unterworfen, was bekanntlich im fünften Jahrhundert vor Chr. geschah. Ueber die Religion der Etrusker sagt *O. Müller*, die Etrusker. Berlin 1828. Abth. II. Seite 266: „Die Religion der Etrusker war bei Weitem weniger mythologisch als die griechische; es scheint mir, dass sie eigentlich gar keine Götter

auf die Erde herabkommen liess, sondern nur durch die Genien und die Zeichen einen persönlichen Zusammenhang gewährte". Sodann sagt er daselbst Seite 281: „Die *poetische* Anlage, die mit Recht in der etruskischen Mythologie vermisst werden kann, fehlte wahrscheinlich dem Volke überhaupt sehr. Stumm tanzte und gestikulirte der tuskische *Histrio* und die tuskischen Tragödien des *Volnius* scheinen nicht lange vor *Varro* im gelehrten Zeitalter Roms gedichtet zu seyn".

Uebrigens war die römische Religion oder Götterlehre ganz etruskisch und es darf also auf diese geradeswegs verwiesen werden. *Pastoret*, l. c. XI, Seite 291. glaubt, die Etrusker hätten an eine höchste Gottheit geglaubt und die übrigen Götter nur für Emanationen derselben gehalten; man sehe desswegen was wir bereits oben über die griechische Zeus-Religion gesagt haben. Man feierte bei den Etruskern die Spiele mit eben der Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit wie die Auspizien und kleine Fehler machten sie unwirksam; jene Spiele waren nämlich grösstentheils zugleich religiöse Handlungen. Sodann sollen die Etrusker nächst den Griechen auch schon in früher Zeit die Pfleger der Philosophie gewesen seyn, *Pythagoras* soll ihr Schüler gewesen und unter ihnen geboren seyn, ebenso *Aristoxen*, *Theopomp* und *Aristarch*.

Namentlich in Beziehung darauf was die Etrusker für Rom waren, mag hier *O. Müllers Resumé* über die Etrusker (II, Seite 347.) Platz nehmen: „Wir sehen einen Stamm ziemlich isolirt dastehen, der, gesetzt er gehörte zur griechischen Völkerfamilie, doch gewiss ein sehr entferntes Glied derselben ist, aber unleugbar den Keim einer originalen Bildung in sich bewahrt. Das Volk ist seit alten Zeiten ein Acker- und *Städtebauendes*, voll Eifer und Thätigkeit in der Urbarmachung seines Landes, voll Talent und Geschick für allerlei Künste des Lebens. Es gründet Verbindungen von Gemeindewesen, deren äussere Macht und nur selten gestörter innerer Frieden für die Trefflichkeit der Einrichtung Zeugniss ablegen; eine strenge Adelsherrschaft vergütet den hochmüthigen Pomp ihrer Erscheinung durch Aufrechthaltung der Ordnung. Mit diesem practischen Sinne durchdringen sich seit den ältesten Zeiten religiöse Ideen, die der mit dem Ansehn des Priesterthums ausgerüstete Adel mit dem düstern Ernste und einer gewissenhaften Strenge, die zum Character dieses Stammes gehört, entwickelt und fortgepflanzt. Götter und Menschen werden zu einem Staate vereinigt und ein Vertrag zwischen ihnen aufgerichtet, kraft dessen die Götter in beständigem Verkehr mit den Menschen ihn warnen und lenken, aber auch dem starken Menschenwillen mitunter nachzugeben bewogen werden. Aus den Ideen dieses Verkehrs wird eine Ordnung des öffentlichen und alltäglichen Lebens gebildet, die mit bewundernswürdiger Consequenz auch in scheinbar unwesentlichen Dingen durchgeführt wird und den Grundsatz ausspricht, dass die Regel überall das Beste sey. Verhindert, sich abzuschliessen, ist dieses Volk aber fremden, besonders aber griechischem Einflusse unterworfen etc. *Insofern aber ihr Geist sich den ältesten römischen Staatseinrichtungen mittheilte und das ganze römische Leben begründete*, darf man sagen, dass sie in abgeleiteten und entfernten Aeusserungen

auch noch bis auf unsere Zeit wirkt. So pflegt auch sonst wohl das Ursprünglichste und Aelteste in seinen Wirkungen das Dauernste zu seyn". Man sehe in dieser Hinsicht weiter unten über die *Etrusca disciplina,* sie ist noch jetzt das Criterium der römisch-katholischen Kirche. Auch sagte schon *Herder* l. c. II, 161: „Sie trugen zur frühen Bildung Roms das Meiste bei, lagen aber seinen Eroberungen zu nahe und erlebten desshalb ein frühes Ende".

Die zwölf etruskischen Götter finden sich in der ägyptischen und griechischen Mythologie wieder, mit, wenn auch nicht gleichen, doch analogen Tempeln, Gebräuchen und Opfern. Die Zahl zwölf spielt bei ihnen in religiöser und politischer Hinsicht eine wichtige Rolle. Siehe Thl. III. Die Griechen und sonach auch *Diodor* V. 40. u. *Strabo* V. 2. nennen die Etrusker *Tyrrhener* und lassen sie als griechische Colonisten aus *Lydien* herkommen, sagen aber auch, die Römer nennten sie *Etrusker.* Sie selbst nannten sich *Rasener.*

Schon *Diodor* und *Strabo* V. 2 sagen es übrigens, dass Rom nicht allein seine Verfassung etc., sondern auch seine Könige von den Etruskern erhielt. Sie liessen die Welt 6000 Jahre entstehen und gaben ihr dann eine Dauer von ebenwohl 6000 Jahren.

b) Auch *Wendt* sagt l. c. Seite 77: „Die älteste griechische und die etruskische Bauart (bekanntlich ebenwohl pyramidal) namentlich die Mauern aus unregelmässigen Polygonen, stimmen zusammen und verrathen auch hier eine Nationalverwandtschaft". Bekanntlich schreibt man diese sogenannten cyclopischen Mauern in Griechenland und Italien auch den Pelasgern zu, die deren recht gut ebenwohl erbauet haben können, ohne dass es nöthig ist, sie für Etrusker oder umgekehrt zu halten. Der pyramidale Styl zeigt sich übrigens nur an ihren Grabdenkmälern, ihr Tempelbau beruhte auf dem heiligen Viereck und ihre sonstigen offentlichen Gebäude, namentlich die Theater, waren ganz den griechischen gleich; die Etrusker sollen die Erfinder des Porticus vor den Privatwohnungen seyn und zwar um den Strassenlärm von dem Innern abzuhalten. *Diodor* II. 40. „Ein Volk, welches einen so tiefen Sinn für Regelmässigkeit hatte wie in der Lehre vom *templum* herrscht, dabei so viel Neigung zur Pracht wie in den Triumphen, Spielen und Prachtaufzügen, worin der Tusker hervortritt, hatte gewiss auch viel Neigung und eine gewisse Anlage zur Architektur". *O. Müller* II, 223.

Die Etrusker hatten eben solche Nekropolen wie die Aegypter, nur dass sie die Todten verbrannten und ihre Asche in Vasen beisetzten; die meisten wurden bis jetzt (1847) in *Chiusi, Corneto* und *Vulci* geöffnet und der Vasen beraubt. Die besterhaltenen überirdischen Baudenkmäler sind die Grabmäler von *Norchia* und *Castel d' Asso. Varro's* Beschreibung passt noch ganz auf sie.

c) Man sehe die Beschreibung des Grabmals des *Porsenna* zu *Chiusi* (dem alten *Clusium*) bei *Müller* II, 224, ein höchst merkwürdiger Pyramidenbau, und bringe denselben in Verbindung mit den im April 1836 zu *Caere* (griechisch *Agylla* und etruskisch *Cisra* genannt) entdeckten und so reich ausgeschmückten weitläufigen Grabkammern.

Die etruskischen Nekropolen waren fast noch ausgedehnter als die der Aegypter, denn die von *Tarquinium* ist sechszehn englische Quadrat-Meilen gross und muss zwei Millionen Gräber enthalten, denn man hat bereits 5000 Vasen daselbst ausgegraben. Die ältesten Vasen sind ganz und gar im ägyptischen Geschmacke gearbeitet; nach unserer Ueberzeugung aber keine Nachahmung, sondern Original-Darstellung. Sie stellen Reihen von Sphinxen, Chimären, Greifen, Harpyen, Hahnen etc. dar und sind roth und schwarz auf blass-gelben Grunde gemalt. Blos die viel späteren, roth auf schwarzem Grund, haben offenbar griechische Zeichnung und griechisch-mythologische Gegenstände. Schon zu Augustus und Plinius Zeiten galten diese Vasen für Antiquitäten und die Kunst, sie zu fertigen war damals schon verloren. Ausserdem findet man in diesen Gräbern eine erstaunliche Menge anderer Gegenstände in Bronze und Gold, höchst geschmackvoll gearbeitet, ferner Sarkophage, liegende Statuen der Begrabenen. (S. Ausland 1841. Nr. 348).

d) Ueber den Reichthum an goldenen, silbernen und bronzenen Zierrathen und Gefässen ganz eigenthümlicher Art, welche man in der Gräberstadt von *Caere* gefunden, sehe man die Hallesche Literaturzeitung 1836. Juniheft. Intell. Bl N. 30. Ein Volk, welches seinen Todten so reiche Geschenke mit ins Grab gab, und welches so viel für den Tempeldienst und die öffentlichen Spiele verwendete, ist kein gewöhnliches Industrievolk. Die Etrusker waren nun vor allem ausgezeichnete *Plastiker* in *Thon* und *Metall*, ersteres zeigt sich in den geschmackvollen und in auserordentlich grosser Menge vorhandenen Vasen, besonders waren die Vasenarbeiter von *Arretium* bis in die Zeiten des *Augustus* berühmt; die aus der spätern Zeit sind offenbar nach griechischen Mustern gearbeitet; sie fertigten auch nicht blos Basreliefs und Statuen, sondern ganze *Viergespanne aus Thon* und besassen das Geheimniss, dass diese Gebilde im Ofen nicht zusammenschwanden, sondern vielmehr aufgiengen. Ebenso geschickt waren sie im Erzgusse und in der Metallsculptur, besonders in der Verzierung der Metallgefässe; sie kannten schon die getriebene Arbeit und verarbeiteten ihr Gold und Silber fast blos zu Schmuck und Verzierungen; die Stadt *Volsini* zählte 2000 Erzstatuen, welche die Römer wegführten, es soll sich darunter ein Apollo von 50 Fuss Höhe gefunden haben. (*Müller* II, Seite 151 u. 254). Auch in der Malerei sollen sie sich schon sehr früh ausgezeichnet haben. *Plinius* sah zu *Caere* dergleichen, welche noch vor Roms Erbauung verfertigt waren.

Gregor XVI. hat zu Rom ein eigenes etruskisches Museum angelegt, wodurch die Zerstreuung der etruskischen Kunstschätze hoffentlich verhindert werden wird. Man sehe über das bereits Aufgefundene das archäologische Intelligenzblatt von *Gerhard*, welches seit 1833 der Halleschen Literaturzeitung beigegeben wurde, und Ausland 1841. N. 262. Auch Berlin hat jetzt ein eigenes etruskisches Museum, reich an Vasen.

e) Hier sey nur noch bemerkt, dass sie auch als *Musiker*, besonders aber als *Flötenbläser* und *Trompeter* berühmt waren; die Bäcker, die Köche und die Sclaven sollen nach dem Tacte der Musik

ihre Arbeit verrichtet haben; ja sie hatten schon *Orgeln*, die entweder durch Wasser oder Blasebälge getrieben wurden. Ferner standen sie bei den Griechen als *Mediciner* in grossem Ansehn und waren berühmte *Wasserfühler* (*Aquileges* oder *Aquilegi*), *Müller* II, 244 und 244. Nicht blos ihre Könige und Magistrate waren prachtvoll und kostbar gekleidet, sondern auch die Privaten waren dies.

Ja sie waren vielleicht eben so grosse Naturkundige wie die Aegypter.

f) Wenn die Herren Archäologen es den Etruskern beständig zum Vorwurfe machen, dass sie selbst keinen Schönheitsgeschmack besessen, sondern in dieser Hinsicht die Griechen nachgeahmt hätten, so ist dieser Vorwurf jetzt theils schon widerlegt, theils aber auch ein ganz unnöthiger, denn sämmtliche Völker der vierten Stufe entlehnten Manches von einander, ohne sich dadurch unter die herabzusetzen, denen sie dabei nachahmten; auch das kann man wohl noch sagen, dass die Griechen oder der griechische Einfluss in Italien zwar Vieles verschönerte, es aber keineswegs erst zu den Etruskern brachte. Auch gilt der ganze Vorwurf eigentlich nur von den Vasen einer gewissen Periode, an denen sich die Nachahmung griechischer Vorbilder nicht weiter leugnen lässt, ja man hat sogar schon vermuthet, dass sie in Gross-Griechenland gefertigt und von da importirt worden seyn.

g) *Diodor* V. 40. In einem 1836 bei *Cervetri* aufgedeckten Grabe fand man die Leiche mit äusserst künstlich gearbeiteten goldenen Ketten, Armbändern, Platten, ja mit einem massiven goldenen Schleier bedeckt. Man sehe darüber Ausland 1836. No. 157. Sie führten auch in Italien zuerst silberne und goldene Münzen ein. Diese Menge Goldes und Silbers konnten sie aber nur durch den Handel gewinnen, denn Italien hat keine Gold- und Silber-Minen. *Livorno* (das alte *Luna*) war ihr Haupt-Hafen und von da beherrschten sie das tyrrhenische Meer (*Strabo* V. 2). *Pisa* war jedoch eine *griechische* Colonie aus dem Peloponnes.

h) Auf Corsika (*Kyrnos*) erbauten sie zwei Städte *Alaria* und *Nikäa*. Ja sie sollen auch schon die britischen Inseln gekannt und wie wir bereits oben sahen die Phönizier in Amerika verdrängt haben und nach einer Angabe im Auslande 1838. Nr. 110. sogar schon die Magnetnadel gekannt haben, ja es musste dem so seyn, wie hätten sie sonst den Ocean beschiffen können; wie sie denn überhaupt sich unter den Völkern der vierten Stufe als Seefahrer auszeichneten und als solche die Erfinder des *Ankers* seyn sollen, denn Schiffe, welche nur an den Küsten hinfahren, bedürfen deren nicht; die Phönizier sollen ihre Schüler in der Schifffahrt gewesen seyn. *Herder* sagt in dieser Hinsicht von ihnen sehr richtig Theil II. S. 161—166: „Ihr Sinn ging nicht auf Eroberungen, aber auf Anlagen, Einrichtungen, Handel, Kunst und Schifffahrt; fast in ganz Italien bis nach Campanien hin haben sie Pflanzstädte angelegt, Künste eingeführt und Handel getrieben, so dass eine Reihe der berühmtesten Städte dieses Landes ihnen ihren Ursprung verdankt". Der *Deus Terminus* als Schutzgott des Grundeigenthums war

etruskisch. Die Seehäfen der Etrusker waren *Luna*, *Volaterrae*, *Populonia*, *Telamun*, *Caere* etc. Sie standen auch in lebhaftem Verkehre mit dem *Orient*, besonders Aegypten und waren, wie diese, im Besitze vieler Naturkenntnisse. Sie müssen auch schon bis zu den Negerländern *Afrikas* vorgedrungen seyn, denn man findet die Neger ganz getreu in ihren Gräbern abgebildet.

i) Die Sprache der Etrusker war eine ganz eigenthümliche und stand nach *Müllers* Untersuchungen darüber Seite 66. weit schärfer von der griechischen und lateinischen ab als die oskische und umbrische, sie war eine den Römern, nämlich den Lateinern, *ganz fremde Sprache* (man sehe *Gellius*, *noctes atticae XI*, *7)*. Da aber Rom in den ersten Zeiten etruskische Könige hatte und die Patrizier ganz und gar etruskische Cultur und Civilisation hatten oder annahmen, so kann diesen wenigstens die etruskische Sprache nicht fremd geblieben seyn; sie hatten ein eigenes Alphabet, ob selbst erfundenes oder von den Griechen entlehntes ist ungewiss, nur scheint so viel gewiss, dass das römische Alphabet daraus entstanden ist und dass die römischen Buchstaben ursprünglich etruskisch sind. Sie schrieben fortwährend von der Rechten zur Linken, während die Griechen diese Art zu schreiben sehr früh verliessen und auch die Lateiner von der Linken zur Rechten schrieben; die spätern lateinischen Buchstaben müssen übrigens bei ihnen eine ganz andere Bedeutung gehabt haben, denn wir sind gänzlich ausser Stand, Worte wie *lautn*, *tesns*, *eplc*, *araucxl* etc. so auszusprechen, wie wir sie nach der Bedeutung der lateinischen Buchstaben lesen müssten und sind daher auch nicht berechtigt daraus zu folgern, dass die etruskische Sprache eine rauhe Sprache gewesen sey, so wenig wie die polnische Sprache deshalb eine rauhe ist, weil sie eine für uns Teutsche unaussprechbare Orthographie adoptirt hat. Ein so hoch cultivirtes Volk *musste nothwendig* auch eine cultivirte Sprache reden. Das saturninische Versmass soll von den Etruskern zu den Römern gekommen seyn, woraus aber wieder nicht folgt, dass ihre Sprache keiner künstlichen Versmasse fähig gewesen sey. Ihre Literatur ist für uns gänzlich verloren und wir wissen daher nicht, ob sie reich oder arm war. *Varro* gedenkt insonderheit etruskischer *Geschichtswerke*, die jedoch erst im 6. Jahrhundert nach Rom geschrieben seyn sollen. Nach *Orioli* hätten sich bis zum 6. Jahrhundert nach Chr. die Bücher der etruskischen Priester erhalten und man hätte sie noch um diese Zeit zu lesen verstanden, was schwer glaublich ist. Die Römer gedenken von der etruskischen Literatur ganz insonderheit blos der *Etrusca disciplina* oder der Hülfsbücher für die *Haruspices*. Das Einzige, was in etruskischer Schrift auf unsere Zeit gelangt ist, sind die perusinischen Inschriften, deren Herausgabe im Jahr 1833 von *Vermiglioli* auf Subscription angekündigt wurde und worin 850 alte etruskische Inschriften zugleich vom Herausgeber commentirt werden sollten. Es wird alles darauf ankommen, wie alt diese Inschriften sind; sind sie sehr alt (und die etruskische Geschichte geht weit über 1000 Jahre v. Chr. hinaus), so lässt sich aus diesen Inschriften kein Schluss auf die übrige Literatur der

Etrusker machen, so wenig wie wir aus den 12 Tafeln der Römer einen Schluss auf ihre spätere Literatur ziehen dürfen und können.

k) Nach der eigenen Prophezeiung der Etrusker gieng mit dem Jahre 664 nach Rom der etruskische Welttag zu Ende.

Schon die Samniten drangen 315 nach Rom in Campanien ein und vernichteten im Jahre 332 das etruskische Heer gänzlich, jedoch wurde dadurch blos die politische Herrschaft der Etrusker vernichtet und der Reichthum *Capua's* noch zur Zeit als Hannibal daselbst lagerte, war das Werk der Etrusker. In Ober-Italien wurde der Sturz der Etrusker durch die gallischen Eroberungen vorbereitet, diese schwächten dieselben so sehr, dass sie Rom nicht mehr widerstehen konnten. Schon 444 nach Rom brachen die Römer die Macht der Etrusker, 469 wurde dieselbe gänzlich vernichtet und 470 nahmen sie das *Födus* der Römer an, d. h. sie wurden Rom incorporirt und erhielten römisches Bürgerrecht was sie auch jedenfalls wegen ihrer alten Verbindung mit Rom einer Unterwerfung unter die Ligurier und Gallier vorzogen. *Müller* sagt Seite 128. „Etrurien habe seitdem nicht aufgehört etruskisch zu seyn, sie hätten blos Truppen und Geld gestellt, ausserdem aber ihre Verfassung und ihre eigene Obrigkeit behalten". Erst *Sylla* führte zahlreiche Militair-Colonien und Lateiner in die etruskischen Städte; dadurch gelangte erst die lateinische Sprache nach Etrurien und verdrängte die etruskische nach und nach, so jedoch dass sie noch zu *Dionys* Zeiten geredet wurde und vielleicht in einzelnen Worten noch jetzt in den dasigen italienischen Dialekten vorkommt. Noch der Kaiser Constantin wurde von den Bewohnern der umbrischen Stadt *Ispello* um die Erlaubniss gebeten, zu Hause und abgesondert ein Opfer zu feiern, welches sie seither mit den benachbarten Etruskern gemeinschaftlich verrichtet hätten.

Was übrigens in späterer und neuerer Zeit toskanischer Baustyl genannt wurde und wird, hat mit dem alten etruskischen Baustyle nichts gemein, sondern war und ist blos eine Modification des römischen, welcher nach Vernichtung der etruskischen Staaten in ganz Italien die Oberhand gewann.

l) Die Frage nach der Herkunft oder Abstammung der Etrusker ist sehr controvers; sie selbst nannten sich nach Dionys von Halikarnass *Rasener* oder *Rasner*, die Griechen nannten sie *Tyrsener* oder *Tyrrhener* und die Lateiner und Umbrer nannten sie *Tusker* oder *Tursker*. Nach Dionys waren sie Autochtonen, nach der Sage des Alterthums *(Strabo V.)* aber über das Meer aus Lydien oder Griechenland gekommen und sie selbst scheinen daran geglaubt zu haben, insofern sie *Tarquinii* als die Metropole ihres Gottesdienstes und ihrer zwölf Städte (s. weiter unten) betrachteten und sie daher nicht vom Gebirge, sondern über See nach Italien gekommen seyn. (Die Marmortafeln von *Xanthus* sollen ganz *etruskisch* seyn.) Nach einer andern Sage war *Tages*, der Urheber der etruskischen Religion und Disciplin, zu *Tarquinii* aus der Erde gestiegen und hatte dem *Targim*, ihrem Heros, die Lehre mitgetheilt; nach ihren Annalen wurde der mittlere zwölf Städte-Bund schon 290

Jahre vor Roms Erbauung gegründet. Die Neueren halten sie bald für Celten, bald für Iberer, bald für ein Volk aus dem Oriente. *Niebuhr* lässt sie namentlich von den Bergen *Rhätiens* herabsteigen, ebenso auch *Müller* Seite 163. Nach *Livius* V, 33. und *Plinius* III, 24. sollen die Rhätier jedoch blos geflüchtete Etrusker seyn, welche aus dem Po-Thale auf die Alpen flüchteten, als die Gallier 230 nach Roms Erbauung eindrangen. Wenn dem so wäre, so müsste es auffallen, dass in Rhätien durchaus keine Spuren von etruskischer Cultur zu finden sind; wir für unsere Person halten die heutigen Rhätier für romanisirte Celten, denn die rhätische Sprache ist dem Italienischen sehr nahe verwandt; siehe weiter unten §. 430. Was gegen die Abkunft der Etrusker von den rhätischen Alpen herab streiten würde, wäre die Sage, dass die zwölf Städte in der Pogegend erst gegründet worden seyen, nachdem die zwölf Städte im südlichen Etrurien gegründet waren; *Targim* sey vom Süden nach Norden über den Appenin gegangen und habe sie gegründet und zwar so, dass jede der zwölf Padusstädte eine Colonie einer der zwölf Städte Süd-Etruriens gewesen sey. Dieser Sage widerspricht jedoch *Müller* Seite 132. und will die Besitznahme von Norden her erfolgt wissen; hier stiessen aber die Etrusker mit den Umbrern zusammen und wenn die Etrusker 300 Städte eroberten, so müssen einige davon wenigstens den Umbrern angehört haben; auch sagt *Livius* ausdrücklich, dass vor der gallischen Eroberung die Tusker das Hauptvolk in Norditalien gewesen seyen. *Walter*, in seiner Geschichte des R. R. behandelt sie ganz wie eine *lateinische* Völkerschaft.

Der neueste Forscher über die Etrusker (*Mrs. Hamilton Gray, the history of Etruria. II Vols.* London 1844.) lässt die Etrusker aus *Assyrien* herkommen und hält sie sogar für identisch mit den *Hyksos. Tarcho* landete mit einer Flotte und einem ganzen Volke bei *Gravisca* im westlichen Umbrien und gründete 1187 v. Chr. *Tarquinii.* Man empfing sie als himmlische Wesen und Fremde, denn sie brachten eine hohe Cultur mit. Derselbe *Tarcho*, d. h. sein Volk, gründete sowohl in Ober- wie Mittel- und Unter-Italien zwölf Staaten.

m) Jedoch *müssen* die Etrusker nothwendig auch ein schönes Volk gewesen seyn und so wenig wie man aus den ägyptischen rohen Wandzeichnungen auf die Hässlichkeit der Aegypter schliessen darf, so wenig möchte es auch zulässig seyn, aus den plumpen Zeichnungen auf den Deckeln der etruskischen Aschenkisten auf ihre Leibesgestalt einen Schluss zu ziehen; denn hiernach würden sie von kleiner Statur mit grossen Köpfen, kurzen dicken Armen und überhaupt von unbehülflicher Leibesgestalt gewesen seyn.

§. 285.

ββββ) *Zweite Ordnung. Tolteken oder antike Mexikaner.*

Die antiken Mexikaner oder *Tolteken*, die Vorfahren der Atzteken oder Neu-Mexikaner, deren Reich die Spanier zer-

störten [a]), bewohnten den ganzen Strich Landes von der Land-Enge Darien bis Chichuahua (600 teutsche Meilen weit) und bedeckten ihn mit ihren ungeheuren Pyramiden-Tempeln (Teocalli), Pallästen und Städten, die, wie es scheint, lange noch nicht alle wieder aufgefunden sind und von denen man bis jetzt blos die *Städte*-Ruinen von Palenque (im Staate *Chiapas*), ***Huehuetlapallan*** (Guatemala), ***Yucatan, Maroni*** und am Flusse ***Panuco*** [b]), die ***Pallast***-Ruinen von ***Mitla*** (im Staate ***Oaxa***), im Thale von ***Mexiko*** bei ***Zacatecas***, die ***Casas grandes*** von ***Chihuahua, Tehuantepec, Chapultepec, Ystapalapan, Tezzuco, Huastepec*** [c]) und die ***Pyramiden-Tempel*** von ***Cholula, Teotihuacan, Chochicallo*** und ***Papantla*** [d]) kennt und aufgefunden hat [e]). Nicht allein diese berghohen Pyramiden haben sie mit den Aegyptern gemein, sondern auch der ganz eigenthümliche geböschte, staffelartige, zugespitzte Bau-Styl ihrer Palläste [f]) hat Aehnlichkeit mit dem ägyptischen und alt-etruskischen Baustyl, nur dass die Aussen-Wände dieser Gebäude nicht mit der ihnen eigenthümlichen Hieroglyphenschrift [g]), sondern mit mannigfaltigen Sculpturen und Arabesken bedeckt sind, so auch, dass der angedeuteten Aehnlichkeit mit dem ägyptischen Bau-Styl ungeachtet der ihrige doch ganz *eigenthümlicher* selbstständiger Art ist und der *toltekische* Styl genannt werden mag [h]). Endlich machten auch sie grossen Aufwand für ihre *Gräber* [i]). Ihre Religion muss daher der etruskischen oder ägyptischen dogmatisch verwandt gewesen seyn, nur dass man den scheuslichen blutigen Götzendienst, wozu sie bei den Atzteken entartet war, als die Spanier Mexiko eroberten, ihnen nicht schuld geben darf [k]). Wo nun aber solche Bauwerke und solche Städte aufgeführt und erbaut wurden, da war nothwendig auch die übrige Industrie-Cultur [l]) und politische Verfassung ihnen entsprechend [m]). Von ihrer Sprache und Literatur ist fast keine Spur mehr vorhanden [n]). Von ihrer hypothetischen Herkunft aus *Nord*-Amerika war schon oben die Rede. Andere rathen auf etruskische und wieder andere auf phönizische Abstammung [o]). Wir nehmen übrigens keinen Anstand, schon hier auch die peruanischen *Chinchas* für einen Zweig der Tolteken zu erklären.

a) Ueber das gesammte Alterthum von Mexico sehe man das auf Kosten des Lords *Kingsborough* herausgegebene Werk, das aber

leider nicht in den Buchhandel kommt, da ein Exemplar 18000 *frcs.* kostet, nämlich: *Antiquities of Mexico, comprising fac-similes of ancient Mexicain paintings and hieroglyphies, preserved in the Royal Liberary of Paris, Berlin, Dresden etc. together with the monuments of New-Spain, by M. Dupaix, with their respectives scales of messurement and accompanging description, the whole illustraled by many voluable manuscripts, by Augustin Aglio, in 8 Vols. London 1830—1836.* Es ist eine Quellen- und Materialien-Sammlung für einen künftigen Forscher, namentlich um auszumitteln, wie viele Völkerschaften *successiv* Mexico bewohnt haben, von den ältesten Tolteken an bis auf die Azteken, welche unter *Montezuma* durch die Spanier unterjocht wurden. Siehe bereits oben §. 267, wo auch schon das Historische über die hypothetische Einwanderung der *Tolteken* aus Nordamerika beigebracht wurde. Die ausführlichste Uebersicht von dieser Sammlung geben die Münchener gelehrten Anzeigen von 1836 Nr. 233 bis 241.

b) Die Ruinen von *Palenque* nehmen einen Raum von 12—15 Stunden ein und man findet daselbst Constructionen von allen Dimensionen mitunter von vollendeter Schönheit; sie liegen 15 Meilen nordöstlich von *Santo Domingo Palanque*, einem Marktflecken von *Guatemala* in der Provinz *Tzendales* am Zusammenfluss des *Ocozingo* und *Rio Delos Zoltales.* Das ganze Land um diese Ruinen umher ist noch mit Brücken, Wasserbehältern, Inschriften und unterirdischen Gebäuden bedeckt und die Ruinen von *Palenque* waren offenbar eine der beiden Hauptstädte des toltekischen Reichs; es ist das Theben der Tolteken. Die interessantesten Entdeckungen dieser Art machte in neuester Zeit ein Teutscher, Herr *Waldeck* und zwar im Auftrag der mexikanischen Regierung; so hat er namentlich in den Gebirgen, welche die Westseite von *Yucatan*, südlich von *Campeche* begrenzen, einen grossen noch sehr wohlerhaltenen aber ganz zugewachsenen Pallast entdeckt, er ist aus grössern Steinen aufgeführt als der von *Palenque* und das Aeussere der Mauern und Pilaster ist ganz mit Sculpturen bedeckt. Auch mehrere Pyramiden entdeckte er, grösser als die von *Teotihuacan* und aus grossen Steinen aufgeführt; überhaupt glaubt er, dass *Yucatan* die Wiege der Cultur des alten Mexico gewesen; er hatte schon Nachricht von zehn andern Denkmälern, die alle noch kunstvoller seyn sollen als die von *Palenque*, auch beschreibt er die Ruinen von noch fünf grossen Städten. *Minutoli* beschreibt die Ruinen einer Stadt, welche in *Guatemala* unfern *Palenqne* entdeckt worden sind, wo wir aber nicht wissen, ob es nicht die schon gedachten Ruinen von *Palenque* sind, sie nehmen einen Raum von 7—8 Stunden in der Länge ein und ½ Stunde in der Breite, also eine wahre Riesenstadt, besonders sind es 14 gewaltige Steinmassen, welche ins Auge fallen, sie sind von ausserordentlicher Festigkeit.

Ausser *Guatemala* sind es besonders *Yucatan* und *Mexico*, wo sich die meisten Ruinen finden. *Stephens* fand in *Yucatan* 44 zerstörte Städte. S. Note c.

c) Die Palläste, welche man in dem Thale von *Mittla* findet,

zeichnen sich besonders durch die höchst kunst- und geschmackvollen Arabesken aus, womit sie bedeckt sind, sodann aber durch die erstaunliche Festigkeit und Haltbarkeit, ebenso durch die darunter befindlichen merkwürdigen Katakomben. Noch sind hier auch die merkwürdigen alten Bevestigungen zu erwähnen, welche man sechzehn Stunden von *Puebla* und drei Stunden von dem Dorfe *Tepexa* gefunden hat. Nicht allein diese Bevestigungen sind kolossal, sondern auch die darin gelegenen Gebäude. Noch merkwürdiger sind die Ruinen von *Copan*. Es ist ein *Circus*, umgeben von 18 Fuss hohen Pyramiden, worin ein Tempel steht, 624 Fuss lang, 90 Fuss hoch. Der *Circus* misst 2866 Fuss. Siehe Stephens, *Incidents of travel in Central-Amerika*. London 1841.

d) Die Tempel der Tolteken waren alle in Pyramidenform erbaut und der Architekt *Nebel* aus Hamburg unterscheidet vier Perioden ihrer Baukunst: 1) die der ältesten Zeiten, 2) die der amerikanischen Völkerwanderung, wo Mexico von Norden her besetzt oder erobert wurde, 3) in das Ende dieser Wanderung und 4) die des Jahrhunderts der Entdeckung durch die Europäer. Er zieht also die aztekische Periode mit herein, denn die Azteken nahmen sehr Vieles von den Tolteken an. In die erste Periode versetzt *Nebel* die kolossale Pyramide von *Cholula*, sie ist aus Ziegelsteinen erbaut, und ihre Basis zweimal so gross als die der Pyramide des Cheops in Aegypten; auf der Spitze stand einst ein Tempel, jetzt ist das Ganze ein wirklicher Berg, auf dessen Spitze die Spanier eine Kirche gebaut haben. Die Pyramiden der zweiten Periode sind bereits von Steinen erbauet und durch Mörtel verbunden; die der dritten Periode bestehen aus behauenen Quadern in 8 Terassen mit grossen vertieften Castellen und doppelten Treppen, 120 Fuss lang und 80 Fuss hoch, und die der vierten Periode aus blauem, sehr künstlich verarbeiteten Porphir mit Reliefs 50 Fuss lang und 35 Fuss hoch. Diese Basreliefs zeigen zugleich auch, welche feinen und künstlichen Stoffe die antiken Mexicaner zu verfertigen verstanden; dergleichen gasreliefs findet man auch auf lebendigen Felsen. Ihre übrigen Gebäude Tleichen kolossalen Unterbauten mit starken Böschungen und kolossalen Breppen.

e) Neben den Tempeln und Pallästen, welche alle Terrassen- oder Pyramidenförmig erbaut und ohne Fenster sind, stehen meistentheils *wirkliche Pyramiden* als Opfer-Plätze, beide mit langen Treppen. Die *Sculpturen* sind meist *basrelief*, aber oft colossal und zeigen von Kunst-Geschmack. Die *Säulen* sind alle ohne Sokel und Capitäler.

Uebrigens waren diese Ruinen, nur nicht alle, schon den spanischen Eroberern bekannt und sind seit 1681—1700 schon mehrfach beschrieben worden.

Dass die aus Mexiko ausgewanderten *Tolteken* Central-Amerika einnahmen, ist jetzt ausser allem Zweifel. Sie hatten aus Pergament bestehende zusammen gefaltete Bücher, deren Zeichen roth und schwarz gemalt waren.

Es sollen noch jetzt in den Gebirgen und Wäldern solche tolte-

kische Städte existiren, deren Bewohner sich ihre Civilisation und Unabhängigkeit von den Spaniern erhalten hätten und sollen die *Maya*-Sprache reden.

Die Sculpturen deuten zwar auf einen Sonnen-Cultus, aber nicht so principal wie in *Peru*, obwohl es gewiss erscheint, dass die *Chincas* Tolteken waren.

Ueberall toltekische Hieroglyphen, inner und ausserhalb der Palläste, Tempel etc.

Erst seit 1835 räumte man die Waldungen weg, in denen viele Ruinen, namentlich Uxmal verborgen waren.

Besonders bemerkenswerth sind noch die *Mosaiken* aus steinernen Sculpturen, aus welchen die herrlichen *Karnise* bestehen, ja ganze Facaden sind vom Boden bis zum Dache damit bedeckt (*Nohpat*, *Chichua-Itza*).

Auch ist von *Malerei* die Rede, jedoch ohne Angabe, ob sie als *Kunstwerk* zu betrachten.

Desgleichen *irdene Gefässe* mit Hieroglyphen.

Desgleichen herrliche *Heerstrassen* von einer Stadt zur andern.

Bei *Izamal* fand man einen kolossalen Kopf von $7\frac{2}{3}$ Fuss hoch und 7 Fuss breit.

Genug, sie übertreffen alles was in *Mexiko*, *Bogota*, *Quito* und *Peru* gefunden wird. Der Heidelb. Rf. (s. unten) stellt sie geradesweges den Werken von Aegypten, Syrien, Persien und Indien zur Seite.

Der Terrassen-Bau ist auch den *Buddha* Tempeln eigen, aber wieder in anderer Art.

Die *Tolteken* sind nicht aus Asien eingewandert und *Amerika* ist so alt wie die andern Welttheile.

Ueber das Alter ihrer Momente giebt schon der Umstand Aufschluss, das auf den *Dächern* Bäume von 9 Fuss Durchmesser gefunden wurden, wie lange mussten diese Gebäude schon verlassen seyn, ehe nur ein Baum da wurzeln konnte? 2000—3000 Jahre.

M. s. *C. Nebel*, *Voyage pittoresque et archeologique dans la partie la plus interessante du Mexique*, *avec 50 blanches. Paris 1836.* Ferner *Antiquités mexicains*, *Relation des trois Expeditions du Capitaine Dupaix ordonnées en 1805. 1806 et 1807. pour la recherche des antiquités du pays, notamment celles de Mittla et de Palenque, accompagnée des dessins de Castaneda, membre des trois expeditions et dessinateur du Musée de Mexico et une Charte du pays exploré. Suivie d'une parallèle de ces monuments avec ceux de l'Egypte, d'Indostan et du reste de l'ancienne monde par Alexandre Lenoir; d'une dissertation sur l'origine de l'ancienne population des deux Ameriques et sur les divers antiquités de ce continent par Warden, ancien consul général des etats unis. Paris 1834* etc. Ueber die Entdeckungen *Warden's* in Nordamerika sehe man bereits oben S. 267.

Ueber die beiden Werke von *John Stephens*: *Incidents of Travel in Central-America*, *Chiapas and Yucatan. London 1841.* und *John Stephens: Incid. of travel in Yucatan. London 1843*, so wie dessen

Begleiter und Zeichner *Catherwood*, *Views of ancient Monuments in Central-Amerika, Chiapas and Yucatan. New-York 1834.* enthalten die Heidelberger Jahrbücher von 1851. No. 6 etc. eine schätzbare Relation, besonders darüber, welchen Denkmälern der *alten* Welt diese Tolteken-Werke am ähnlichsten sind, was denn der Fall ist hinsichtlich der erst jetzt entdeckten und aufgedeckten Ruinen von *Niniveh*, ohne dass jedoch Ref. der Meinung ist, die Tolteken seyen aus Asien eingewandert. *Stephens* sah und beschreibt nach der Reihe die Ruinen der grossen Stadt *Capan* in *Honduras*, *Utatlan* bei *S. Thomas*, einst grösser als *Mexiko*, die *Ruinen* in der Nähe von *Quezaltenanco*, von *Tulha* bei *Ocozingo*, dann die Ruinen von *Palenque* in *Chiapas* (*Huehuet-lapallan*), sie enthalten den grösten Pallast mit Höfen und Corridors, Andere meinen, es sey *Culhracan.*

Uxmal in *Yucatan* (*Casas de Piedra* von den Eroberern genannt) nebst 40 andern Städten in den Wäldern *Yucutans* durch *Stephens* 1848 entdeckt, welche selbst den Bewohnern von *Merida* ganz unbekannt waren.

Mayapan, Hauptstadt des alten Reiches *Maya.*

Nopat beim Städtchen *Nohcacab.*

Kabah nicht weit davon.

Zayi oder *Salli*, 4 Leguas weiter.

Labnah, etwas weiter.

Xampan und *Chunhuhn* daselbst.

Labphak, *Zibilnacac*,

Chichen-Itza (bei *Valladolid*).

Auch die Inseln *Cazumel* und *Mugeris* waren mit solchen Gebäuden bedeckt und sehr bevölkert, jetzt ganz menschenleer und mit Wald bedeckt.

Tulaom an der Nord- und Ost-Küste und endlich

Aké, 9 Leguas von *Merida.*

In dieser Relation wird von *Tiedemann* jetzt die Behauptung aufgestellt, dass diese Bauwerke nicht alle und blos von den Tolteken, sondern auch von einem andern *noch älteren* Cultur-Volke, welches neben den Tolteken fortexistirte, namentlich den *Maya* in Yucatan, Olmekas, Tarascas, Tatanacas, Tlascalas, Zapotecas etc. herrühren und die sich denn auch physiognomisch und sprachlich, in Waffen, Kleidern etc. auffallend von den Tolteken unterscheiden sollen, obwohl ihre Cultur ungefähr diesselbe war.

Die unserer Classification physiognomisch widersprechende Kopfbildung, eingedrückte Stirn, spitzer Hinterkopf etc. findet jetzt ihre Beseitigung dadurch, dass man weiss, dass die Kopfbildung eine künstlich gewaltsame war und noch ist.

Die Annahme, dass sie Nachkommen der Karthager, Phönizier, ja Assyrer seyn, weil ihre Gebäude Aehnlichkeit mit den neu entdeckten assyrischen haben, wird verworfen und *Tiedemann* hält sie für Autochtonen.

Ihren Baustyl nennt er den *Mosaik-Baustyl*, weil er sich durch die schönen Stein-Mosaiken auszeichnet.

f) Diese Gebäude haben keine Fenster, sondern erhalten ihr Licht durch die grossen Thore oder Oeffnungen, haben auch meistens nur ein Stockwerk.

g) Die mexikanischen Hieroglyphen findet man hauptsächlich in Verbindung mit den Basreliefs auf lebendigen Felsen angebracht. M. s. darüber auch bereits Theil I. §. 91. Note b.

h) Dieser Styl hat überall etwas Grosses, Ernstes und Einfaches sowohl an den Pyramiden, den Staffelgebäuden und den Grabdenkmälern, jedoch haben die einzelnen Bauwerke von *Tehuantepec*, *Milla*, *Chapultepec*, *Ystapalapan*, *Tezzuco*, *Huastepec* etc. auch ihre Eigenthümlichkeiten und Stylverschiedenheiten, die uns vermuthen lassen, dass sie den verschiedenen Zünften oder Nationen der Tolteken angehörten.

i) Die Grabmäler bilden unterirdische Gallerien aus enormen Steinen mit Bildhauerarbeiten und man will eine grosse Aehnlichkeit derselben mit den etruskischen Gräbern wahrgenommen haben; auch dienten offenbar kleinere Pyramiden als Grabmäler. Auch *Mumien* hat man in Mexiko gefunden.

k) Merkwürdig ist die Uebereinstimmung des mexikanischen und ägyptischen Kalenders, ferner die Kosmogenie, die Theogenie, die Symbole, das Kastenwesen, die Heiligkeit der Flüsse, die Mumien (man hat in allerneuester Zeit Felsenhöhlen entdeckt, worin ganze Generationen eingetrocknet, gut gekleidet und stehend gefunden wurden), die Seelenwanderung, die Pyramiden, die Monolithen, das Papier und die Hieroglyphen. Sind die Tolteken wirklich aus dem nördlichen Amerika eingewandert, so gehörten ihnen wahrscheinlich auch die grossen Begräbnissplätze, Lagerstätten, Waffenplätze und Tempel, welche jetzt am Ohio und Missisippi entdeckt und ausgegraben worden sind, doch können sie auch von den Atzteken herrühren. Die höchsten Gottheiten der antiken Mexikaner waren *Ho*, *Vitziloputzli* und *Tlalok*; sie hatten eine im Cölibat lebende Priesterschaft. Die Ideen ihrer Kosmogenie und Theogenie finden sich in vielen Gemälden dargestellt; ihre Kosmogenie zerfiel in vier Weltalter, die erste ist durch ein Ei mit einem Menschenpaare schwimmend auf dem Wasser dargestellt, diese erste Periode dauerte 4008 Jahre und endigte mit einer Sündfluth, aus der nur ein Paar sich rettete, indem es sich auf den Baum *Ahuehuete* flüchtete; die Menschen dieser ersten Periode waren Riesen; das zweite Weltalter dauerte 4010 Jahre und endigte durch einen starken Wind, auch hier rettete sich nur ein Menschenpaar in eine Höhle. Das dritte Menschenalter, welches 4801 Jahre dauerte, endigte durch Feuer oder Erdbeben und rettete sich abermals nur ein Paar in eine Höhle. Das vierte Menschenalter dauerte 5042 Jahre und endigte mit Hungersnoth und Blutregen; auch da rettete sich nur ein Paar.

Sie müssen auch eine strenge Monogamie gekannt haben, denn der Ehebruch wurde mit dem Tode bestraft.

Squier will in ihren Hieroglyphen das *dualistische* Princip entdeckt haben und die alte Dreiheit einer *schaffenden*, *erhaltenden* und *zerstörenden* Kraft.

l) Man sehe bereits oben §. 67. Note h über ihre magischen Künste. Sie waren sehr geschickte Metallarbeiter und kleideten sich in grosse, weisse, weite Tunikas. Auch sehe man bereits Note d.

m) Man sehe bereits oben über die politische Verfassung der Neu-Mexikaner §. 267, sodann aber Thl. III.

n) In einem Briefe *Waldeck's* aus dem Jahre 1832 gedenkt dieser jedoch dreier aufgefundener Schrifttafeln, die, wie er glaubt, von grösserm Interesse seyn werden, als alle bisher bekannt gewordenen hieroglyphischen Figuren; sie sind, fügt er hinzu, „alle drei sehr gut erhalten und gehören zur Verzierung der innern Mauer eines Tempels. Die Aehnlichkeit zwischen den (heutigen oder neu-) mexikanischen Schriftzügen und den von mir gefundenen wird mir die Enträthselung der letzteren erleichtern". Das Werk eines spanischen Mönchs, welcher über Alt-Mexiko schrieb, in 42 Abtheilungen zerfallend, enthält eine bis jetzt völlig unbekannte religiöse Literatur; das 6. Buch führt die Ueberschrift: „Worin sich sehr merkwürdige Dinge in Betreff der Schönheiten der Sprache und der Köstlichkeit der moralischen Tugend finden".

Uebrigens will man entdeckt haben, dass sich Reste der alten mexikanischen Sprache in der Sprache der heutigen Mexikaner von *Guatemala* und *Yucatan* befinden sollen.

o) *Jones (the history of ancient Amerika, anterior to the time of Columbus, proving the indentity of the Aborigines with the Tyriens and Israelites. London 1833)* will aus den Ruinen von *Copan* etc. beweisen, dass die *Tolteken* Phönizier gewesen und dass die Flüchtlinge aus Tyrus (bei der Belagerung durch Alexander) sich zuerst auf die glücklichen Inseln und von da nach Amerika geflüchtet hätten. Andere wollen in ihnen *ausgewanderte Buddhisten* erkennen, wogegen aber die hieroglyphischen Inschriften sprechen und dass es ganz und gar unwahrscheinlich ist, dass Inder über die Mongolei, Sibirien und das Eismeer nach Amerika gewandert seyn sollen.

Durch die rastlosen Bemühungen zweier amerikanischer Ethnologen *Davis* und *Squier*, sind wir jetzt zu der Annahme berechtigt, dass *Tolteken* und *Atzteken* vom Norden her, besonders vom Ohio und Missisippi einwanderten, denn von da an bis nach *Mexiko* sind die grossartigen Spuren ihrer allmäligen Wanderung jetzt aufgedeckt, wiewohl man auch so rathen könnte, dass sie von *Mexiko* aus ihre Eroberungen nach Norden ausgedehnt hätten und es sich daher erkläre, warum sie zahllose Verschanzungen und Befestigungen gegen die weiter nördlicher (am Lorenzstrom) sitzenden Nomaden (die jetzigen Indianer) anlegten. Die Uebereinstimmung des Styles und Charakters dieser Befestigungen, Gräber und Tempel mit den Mexikanischen soll ausser Zweifel gestellt seyn.

Autochtonen Amerikas bleiben sie dabei immer.

§. 286.

γγγ) *Dritte Ordnung. Meroëische.*

Das Land jenseit oder südlich von der nubischen Wüste an bis nach der Süd-Ost-Spitze von Afrika nannte man im Alterthum *Aethiopien*, ohne Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Völkerschaften, die diesen Erdstrich bewohnten und von denen wir bereits an ihrer Stelle geredet haben (*Diodor* III. 8. 9. 10). *Wir* handeln nun aber hier blos von *der* Völkerschaft, welche hauptsächlich in dem Delta zwischen Abyssinien und dem Zusammenfluss des Astaboras und Nils ihre Sitze hatte und den oder die Staaten von *Meroë* bildete a) und die es ist, welche schon *Homer* die gerechtesten und frömmsten Menschen nennt b). Zu dieser Völkerschaft gehörten auch die Aegypter, nur dass diese, wie ihre Werke bewiesen, eine höhere Ordnung derselben bildeten. Man findet daher, den Ruinen nach zu schliessen, von *Meroë* an und am nubischen *Nil* herab schon alles wie in Aegypten, nur noch nicht in so colossalem Maasstabe, einige Tempel stehen noch halb im lebendigen Felsen, es fehlen ihnen noch die Obelisken, die Pyramiden sind kleiner aber zahlreicher c). Von den eigentlichen *Meroërn* weiss man aber wenigstens so viel, dass Religion, Mumien, Sprache, Hieroglyphen d) und Cultur im Ganzen dieselben waren wie bei den Aegyptern e), welche letztere von da den Nil herabgiengen und den Ammons-Cultus nach Aegypten und den Oasen brachten f).

a) *Heeren* l. c. in den Zusätzen II, 142 und 180. scheint sämmtliche nubische Denkmäler von Aegypten an den Nil hinauf bis zum Zusammenflusse des weissen und blauen Nils auch noch zu Meroë zu zählen, auch mag Nubien einst wirklich zu Meroë gehört haben, wurde aber durch die Aegypter erobert und von diesen die Ufer des Nils mit Tempeln bebaut, wenigstens mit ägyptischen Reliefs bedeckt. Die heutige Grenze zwischen Aegypten und Nubien liegt zwischen dem ersten und zweiten Katarakt, so dass *Philä*, die Propyläen von *Esnä*, die Grotten von *Elkab*, der Tempel von *Edfu* und die Stromenge von *Silsili* noch zu Aegypten gehören und erst jenseits Silsili das eigentliche Nubien anfängt.

Selbst in der Wüste zwischen *Darfur* und *Kordofan* finden sich noch *ägyptische* Alterthümer.

b) Der Ruf von der Frömmigkeit und Gerechtigkeit der Aethiopier

war in sehr früher Zeit schon zu den fernsten Völkern gedrungen. Schon *Homer* schildert in der Ilias I, 423. und Odyssee I, 23. die Aethiopier als die gerechtesten der Menschen, als die Lieblinge der Götter, die von diesen besucht würden und die alten Geschichtschreiber legen ihnen das Lob der ersten Cultur und einer hohen Ausbildung bei. *Herodot* III, 114. sagt von Aethiopien, „Es erzeugt die schönsten, grössten und langlebendsten Männer", und *Diodor* III, 2, „Hier solle zuerst die Verehrung der Götter eingeführt worden seyn und die ganze Welt rühme die Frömmigkeit der Aethiopier". Dahin gehört es wohl auch, dass die Reichen ihre Todten in goldne Bildsäulen einschlossen und diese wieder mit Glas überzogen (*Diodor* II, 15) sodann, dass die minder Wohlhabenden die Mumien in ihren Häusern aufbewahrten, dieselben aber auch zum Pfand einsetzten, so, dass dies das *sicherste* Unterpfand für eine Schuld war (*Derselbe* l. c. I. 93).

c) *Hoskins, travels in Ethiopia. London 1835.* stellt die meroëischen Kunstwerke höher als die ägyptischen; die bisherigen Schilderungen der meroëischen Denkmäler widersprechen dem jedoch grösstentheils, sobald man annimmt und zugibt, dass die Denkmäler am nubischen Nile herab nicht meroëischen sondern ägyptischen Ursprungs sind, einschliesslich der prachtvollen Ruinen, welche *Caillaud* Ende 1820 bei *Dongola* entdeckte. Allerdings sind die nubischen Denkmäler nicht alle von ganz gleichem Style; *Burkhardt (Travels in Nubia)* nennt sie in folgender chronologischer Ordnung: Ebsambol, Gyrsche, Derr, Samme, Ballyane, Hassaya, Seboua, Aamara und Kalabscha, Dekke und Meharaka, Kardessy, Merawau, Debot, Kanty, Tafa.

Ritter hat sie in geographischer Aufeinandenfolge geschildert. Am ausgezeichnetsten ist der kolossale Felsentempel von Ebsambol oder Abu-Sombal, seine Massen und Kolosse sind noch grösser als die zu Theben, 14 Säle und Gemächer sind in den Felsen gehauen und von riesigen Kolossen und Pfeilern getragen, alle Wände mit Bildern und Hieroglyphen bearbeitet und bemalt; er hat die grösste Aehnlichkeit mit den indischen Grottentempeln. Ebenso will man auch die Vollendung und die Schönheit der äthiopischen Sculpturen ägyptischen Künstlern beilegen und zwar aus der Zeit als Meroë unter ägyptischer Herrschaft stand. Schon zu Plinius Zeiten waren übrigens die Städte an dem nubischen Nile hinauf zerstört und zwar durch die Kämpfe zwischen Aegyptern und Meroërn. Dies Eine bleibt aber gewiss, dass Meroë das Vaterland der Pyramiden ist, denn noch jetzt findet man sie daselbst in grosser Anzahl, aber viel kleiner als in Aegypten und offenbar als Grabmäler, man sehe darüber auch *Heeren* l. c. II. Z. 2. S. 204. Oestlich von Assur liegt der grosse Pyramiden-Kirchhof. *Calliaud* zählte allein noch 80 wohl erhaltene, der vielen eingestürzten nicht zu gedenken; sie sind nicht über 80 Fuss hoch, aus Sandsteinen, die grössten haben einen tempelähnlichen Vorbau in ägyptischem Style, ein Pylon mit einem Thor und hinter diesem einen Portikus, ausserdem auch mit Sculpturen bedeckt; Mumien finden sich nicht darin, deren überhaupt südlich von Philä bis jetzt noch keine gefunden worden sind. Die Sculpturen daran

stellen stets die Apotheose der Verstorbenen dar und sind von höchster Vollendung; wahrscheinlich wurden nur Königen und Priestern dergleichen Grabmäler errichtet. Ueber die neuesten Forschungen und Eröffnungen der Pyramiden *Meroës* durch den Dr. *Ferlini* aus Bologna s. Ausland 1841. Nr. 341.

d) Die Aethiopier hatten nach *Diodor* III. 4. blos eine Bilderschrift, gar keine Buchstabenschrift daneben wie die Aegypter, sie soll aber dem Volke verständlicher gewesen seyn. Er nennt die ägyptischen Hieroglyphen geradezu die *äthiopische Schrift.* S. auch *Heeren* l. c. II, 2. S. 268. Die Sprache war ein ägyptischer Dialekt.

e) Meroë war ein Hauptsitz oder Knoten des grossen Karavanenhandels zwischen Yemen, Indien, Aegypten und Afrika, es hatte zuverlässig seine Häfen am rothen Meere und noch jetzt nehmen die Karavanen aus dem innern Afrika ihren Weg hierher; es war daher ebenwohl ein sehr reiches Land, denn es besass auch reiche Goldgruben (S. *Diodor* III. 12—14. und die Art ihrer Bearbeitung etc.). *Heeren* l. c. II, 400. setzt seine *Blüthezeit* zwischen das 8. und 7. Jahrhundert v. Chr., gleichzeitig mit den beiden Reichen Juda und Israel; sie eroberten um diese Zeit Oberägypten; nach *Plinius* hatte es in seiner Glanzperiode 250,000 Bewaffnete, die ewigen Kriege mit den Aegyptern führten aber seinen Sturz herbei; doch hatte es noch unter den ersten Ptolomäern, also im 4. Jahrhundert v. Chr., seine eigenen Könige, von denen *Erkamon* (bei den Griechen *Ergamenes)* allererst die Priesterherrschaft oder die sogenannte theokratische Republik zerstörte und sie in eine militärische Monarchie umwandelte. Zu Nero's Zeiten war auch diese Monarchie vernichtet und zu Strabo's Zeit Meroe bereits zerfallen.

Meroë war die Heimath des Ammons-Cultus, der alte Haupt- oder Orakeltempel des Jupiter-Ammon ist noch in seinen Ruinen vorhanden, er liegt in *Messura* und ist ein unermesslicher Bau vieler Kammern, Höfe und kleiner Tempel; man sehe seine Beschreibung bei *Heeren* l. c. II, 2. S. 413—417.

Wir finden die alte sogenannte Insel Meroë in der jetzigen Provinz *Atbar*, zwischen dem Flusse Atbar oder Takazze und dem weissen Strom, der nördliche Theil gehört jetzt zum Königreich Sennar und der südliche zu Abyssinien, es liegt also zwischen dem 13. und 18. Grade N. B., die Stadt Meroë lag etwas unterhalb dem jetzigen Candi unter dem 17. Grad; ihre Ruinen erstrecken sich bis Gerri und es muss also eine sehr grosse Stadt gewesen seyn; man theilt jetzt die Ruinen des ganzen Staates Meroë in drei Gruppen, nämlich in die von Assur, Naga und Messura, sie bestehen wie schon gesagt aus Tempeln und Pyramiden. Die Privatwohnungen bestanden blos aus Palmenholz und Ziegeln; der Gruppe von Assur gehören die Ruinen der Stadt Meroë an. Zu *Merawe*, nördlich von dem Orte *Assur*, finden sich die Reste zweier Tempel, welche noch den grossen Ammonstempel an Umfang und Vollendung übertreffen, man findet hier eine Sphinxallee und hier findet man auch die meisten Pyramiden; zu Naga und Messura findet man blos Tempelruinen, welche einige Meilen von der eigentlichen Stadt entfernt

lagen; doch fragt sich noch, ob nicht sämmtliche Ruinen aller drei Gruppen zu einem grossen Ganzen gehörten. Das Nähere darüber wiederum bei *Heeren* II, 2. S. 208. *Ritter* sagt l. c. I. S. 565: „Das Land der drei Herrschaften Sennar, Tschendy und Damer ist classischer Boden, denn dort lag Stadt, Insel und Priesterstaat Meroë, älter als Aegypten und die Metropolis von Aethiopien. Bis hierher hatte sich im 10. Jahrhundert das Christenthum ausgebreitet (Jacobiten), ja ganz Nubien und Sennar waren christlich. Der Boden scheint dort nur einen Priesterstaat tragen zu wollen, denn auf die Meroër folgten die Christen und auf diese Damer".

Wir lassen jetzt noch einen Auszug aus *Hoskins travels in Ethiopia* folgen, welches Werk *Heeren* noch über das von *Caillaud* setzt: „Die Insel Meroe, wie es die Alten nannten, liegt zwischen dem Astaboras und dem eigentlichen Nil oder dem Atbar und Behar-l-Abjad. Die Herrschaft Meroes erstreckte sich aber weiter nördlich, vielleicht bis zu den Kataracten. Es besas und besitzt noch eine höchst günstige Lage für den Handel zwischen Asien und Afrika über das rothe Meer und Aegypten, es war daher auch das *Emporium* für diesen Handel und verlor diesen Vortheil erst durch die steigende Blüthe Karthagos und dadurch dass die Aegypter endlich sich der Schifffahrt auf dem rothen Meere bemächtigten und benutzen lernten. Die Nachrichten über Meroe sind äusserst dürftig. In so weit seine Geschichte noch über die ägyptische hinausreicht, kennt man sie gar nicht. Die Denkmäler Aegyptens liefern den historischen Beweis, dass während der 18. Dynastie d. h. zwischen dem 16. und 13. Jahrhundert vor Chr. lange Kriege zwieschen Aegypten und Aethiopien geführt wurden, worin Ersteres siegte, denn es erbaute in Aethiopien Tempel; jedoch soll nach *Herodot* nur Sesostris sich zum Herrn von Aethiopien gemacht haben und sein Name befindet sich auf den Ruinen von Dschebel-el-Birkel. Dies änderte sich aber; schon im zehnten Jahrhundert vor Chr. führten äthiopische Könige ihre Heere nach Judäa, ob über Aegypten oder das Meer durch Arabien ist nicht gesagt und endlich wurde selbst Aegypten von Aethiopien 40 Jahre lang beherrscht durch drei Könige Schabak, Schabatok und Tirhakah (der Sethos des Herodot). Nachher liessen sich beide in Ruhe. Weder Perser noch Griechen unterwarfen sich Aethiopien und zur Zeit des Ptolomäus des II. herrschte in Aethiopien ein König Erkamon, der die Priesterherrschaft stürzte. Diese Priester des Ammon krönten die Könige, wählten sie und befahlen ihnen sogar zu sterben. Unter Psammetich wanderten 240,000 ägyptische Krieger nach Aethiopien und erhielten daselbst Ländereien. Erkamon besetzte den goldenen Tempel, liess die Priester ermorden und setzte sogar eine andere Religion ein. Mit der Herrschaft dieser Priester sank aber Aethiopien und Aegypten, denn sie allein besassen in beiden Ländern die Kenntnisse, ohne welche diese Länder sich in Wüsten verwandeln müssen.

Die Aethopier erfanden das Bogengewölbe, welches die Aegypter sonderbarerweise bei ihren grossen Bauten nicht anwendeten, obwohl

sie es kannten. Die äthiopischen Hieroglyphen sind identisch mit den ägyptischen *und basiren sich ursprünglich auf die äthiopische Sprache*, daher verstand das äthiopische Volk sie auch und in Aegypten blos die Priester als eingewanderte Aethiopier. Die alte Stadt Meroe lag sechs Stunden aufwärts vom Zusammenfluss der beiden Nile, der eigentliche Name war *Mero*. (Es waren eigentlich vier Ströme, welche hier zusammenflossen *Astaboras*, *Astapus*, *Astagabas* und der Nil). In einiger Entfernung davon liegen die Ruinen eines ungeheuren Gebäudes, dessen Nordwest- und Südostseite 770, die beiden anderen aber 660 Fuss Länge haben; es ist dies aber nicht das grosse Ammonium, sondern *Hoskins* versetzt seine Erbauung in die ptolomäische Zeit, auch finden sich keine Hieroglyphen daran. Mehr der ältern Zeit angehörig sind die Ruinen von Schebel-el-Birkel nahe bei der kleinen Stadt Merawe, 60 geographische Meilen am Strome abwärts, Tirhakah ist darin abgebildet und wahrscheinlich der Erbauer.

Die Zeichnungen deuten auf einen schönen Menschenschlag mit runden Formen.

Dass die Aegypter ihre Cultur von Meroe erhielten, beweisen die Sculpturen und Malereien".

f) *Ritter* l. c. I, 568 sagt über die Ausbreitung des Ammons-Cultus Folgendes: „Meroe war ein uralter Priesterstaat, regiert von einem Könige, den der Gott Ammon selbst aus den Priestern wählte und feierlich bestätigte. Die Macht des Staates war auf das Ansehen des Orakels von Jupiter Ammon und auf den Handel durch Karavanen gestützt, welcher von den Priestern eingeleitet und geschützt, von den umher wohnenden nomadischen Hirtenvölkern als Waarenführern betrieben wurde. Von hier gingen die Priester-Colonien von Theben und Ammonium aus und mit ihnen wurden auch diese zu berühmten Orakeln und der Hauptmittelpunkt des Karavanenhandels von ganz Afrika. So wanderte die Cultur der hohen Sennarterrasse oder des Staats von Meroe hinab nach dem tiefen Aegyptenland, wie daselbst noch in den Ornamenten der ägyptischen Tempel durch die Priesterprozession mit dem Schiffe, worauf das Bild des Jupiter Ammon getragen wird, allegorisch angedeutet ist. Von hier aus verbreitete sich der Dienst des Ammon und Osiris und die kolosssalste, dauernste Architektur, deren Blüthe wir in Aegypten anstaunen, wahrscheinlich auch die Hieroglyphenschrift, welche nach *Diodor* in Meroe lebendiges Wort und nicht blos Priestergelehrsamkeit wie in Aegypten war". *Diodor* III, 3. sagt es geradezu, dass sämmtliche Städte Aegyptens mittelbar und unmittelbar ihre Abkunft von Aethiopien ableiteten und zwar als religiöse Colonien Ammons; daher redeten auch die Amonier eine Sprache, die zwischen der äthiopischen und der ägyptischen in der Mitte stand. Auch *Champollion* sagt in seinen *Lettres de Turin*: „Von Meroe und Axum bis zum Mittelmeer den Nil herunter blühten gebildete, mächtige, von einander unabhängige, *aber mit einander verwandte Staaten* mit einer Sprache, einer Schrift und einer Religion". Dasselbe sagt auch *Heeren* l. c. II, 2 Seite 356.

Schon dass ein Theil der ägyptischen Kriegerkaste nach *Tenesis*,

an der äussersten Spitze Ost-Afrikas floh, beweisst dies. Man nannte diese Flüchtlinge *Sebriten* (Ankömmlinge). *Diodor* l. c. sagt auch ausdrücklich, dass die Aethiopier selbst die Aegypter für ihre eigenen Colonisten ausgaben und dass das *ganze Nil-Thal* früher *Meer* gewesen sey. Und, damit man ihn nicht für einen Märchen-Erzähler halte, fügt *Diodor* noch l. c. 11. hinzu, was er erzählt, habe er von ägyptischen Priestern und äthiopischen Gesandten erfahren.

§. 287.

δδδ) *Vierte Ordnung. Aegypter.*

Was nun den *eigentlichen Aegyptern* den obersten Platz unter den Völkern dieser zweiten Classe giebt, ist schon oben §. 114 und 181. gesagt worden, denn diese §§ schildern schon vorzugsweise die Aegypter, die ja aus Aethiopien herabkamen und niemand wird ihnen diesen Platz wohl streitig machen. Schon die Masse der Ruinen ihrer Werke giebt ihnen solchen. Etrurien und Aethiopien haben zusammen deren vielleicht nicht so viele wie sie allein aufzuweisen. Welche Ausdauer, welche Beharrlichkeit gehörte dazu, Jahrtausende hindurch *solche* Werke aufzuführen, während nur z. B. die Germanen die meisten ihrer Dome *unvollendet* gelassen haben, weil es ihnen an der Beharrlichkeit fehlte.

Uebrigens sendeten die Aegypter abermals, und zwar nach ihrer eigenen Behauptung (*Diod.* I, 28), viele Colonien aus, nach Babylonien die Chaldäer, nach Palästina die Juden (?), nach Colchis, nach Griechenland, nahmen aber auch umgekehrt griechische Colonisten bei sich auf. Ausserdem müssen schon die ungeheuren Kriegs-Züge eines *Osymandias*, *Sesostris* etc. die ägyptische Cultur mehr oder weniger auch noch andern Völkern zugebracht haben.

Wir haben jedoch hier Vieles noch nachzutragen, was den Aegyptern ausschliesslich angehört und uns besonders von *Diodor* Buch I. überliefert worden ist, nur mit Weglassung des *politischen Theiles*, worauf wir Theil III. zurückkommen werden.

Nachdem *Diodor* I, 7—9. nach Quellen, die er leider nicht nennt, die Weltschöpfung fast ganz so schildert, wie sie *Oken* in seiner Naturphilosophie (s. oben Theil I) deducirt hat, Thiere und Menschen aus dem Schlamme durch die Sonnen-Wärme ausbrüten lässt (conf. III. 2) und jedem Lande seine Autochtonen zuweist, sagt er (10): die *Aegypter*

behaupteten, die *ersten* Menschen seyen in *ihrem* Lande entstanden, denn noch in spätern Zeiten habe man erlebt, wie *grosse Mäuse* hier aus der Erde entstanden seyen, deren Köpfe, Brust und Vorderfüsse ganz ausgebildet, das Hintertheil aber noch Erde gewesen.

Sodann sagt er an mehreren Stellen (11. 12. 23. 25. 45 etc.), dass die ägyptischen Götter-Namen nur Personificationen göttlicher schaffender Naturkräfte seyen, und die Mythe sie an gewisse gelebt haben sollende Wohlthäter des Menschen-Geschlechts, namentlich an die nicht rein menschlichen Könige Aegyptens vor *Moeris* oder *Menes*, angeknüpft habe, woher denn auch die verschiedene Chronologie Aegyptens rühre. Von Osiris bis Alexander rechne man 23,000 Jahre, dagegen von *Menes* nur 10,000. Obwohl *Hermes*, der Tempel-Kanzler des Osiris, die Buchstabenschrift erfunden haben solle, so könne doch diese Erfindung nicht so alt seyn, wie die ersten Götter-Könige, denen noch kein einziges Bau-Werk beigelegt werde, sondern welche blos und allererst die Menschen mit den ersten Cultur-Mitteln, Ackerbau und Gewerben etc. bekannt gemacht hätten, ohne welche jene Bau-Werke nicht hätten auf- und ausgeführt werden können. Waizen und Gerste hätten sich wild-wachsend in Aegypten vorgefundeu. *Isis* (Demeter, Ceres) habe erst deren Anpflanzung gelehrt und dass es Nährpflanzen seyen. *Osiris* habe das *Bier* für diejenigen Länder erfunden, welche keinen Wein hätten. Aegypten selbst habe aber reiche Weinberge gehabt. Die Aegypter behaupteten, die Erfinder der Buchstabenschrift und der Astronomie zu seyn, so wie der meisten Künste und der besten Gesetze. Das hohe Alter der beiden ersten lasse sich nicht leugnen, denn schon in dem Pallaste des *Osymandias*, auf dessen Dache das Grab desselben sich befand, war eine Bibliothek mit der Aufschrift: „*Heilanstalt für die Seele*“ und ebenso befand sich darin der goldne Thierkreis mit 365 Abtheilungen (die Perser entführten ihn). Die Tempel bewahrten allerdings auch seit uralter Zeit die sogenannten *heiligen Schriften* (und *Clemens* von Alexandrien sagt, sie hätten aus 42 Büchern bestanden), welche bei den Processionen der Isis vorgetragen wurden. *Diodor* sagt jedoch (81), nur die *Priester* seyen im Besitz der Schrift gewesen (der heiligen und gewöhnlichen) und hätten sie ihren Söhnen gelehrt, obwohl er am Schlusse wiederum sagt, auch die Handwerker hätten die Wissenschaften studiert, sie mussten also wenigstens lesen können. Ihre astronomischen Kenntnisse nebst der Astrologie schildert er ebendaselbst und dass die Aegypter behaupteten, die *Chaldäer* hätten sie von ihnen erhalten, ja diese seyen ägyptische Auswanderer. Sie waren in der *Medicin* sehr erfahren, wendeten aber zunächst nur drei Haupt-Mittel an: *Clystiere*, *Hunger* und *Erbrechen*. Sie hatten besoldete öffentliche Aerzte. Die Verehrung der *heiligen Thiere* hatte einen *medicinisch-polizeilichen* Grund. Die Mythe liess sie aus den zerstreuten Gliedern des ermordeten Osiris entstehen (21) und diesen waren sie geweiht. Das *Einbalsamiren* geschah durch Kunstverständige, die ihre Kunst vererbten. Schilderung des Verfahrens (91).

Die archimedische Wasserschraube nennt *Diodor* (V. 37) die

ägyptische, Archimed habe sie in Aegypten kennen lernen. Man bediente sich ihrer in den spanischen Bergwerken.

Zuletzt sey bemerkt, dass nicht blos die Aegypter, sondern auch die Griechen die verschiedensten Hypothesen über die Quellen des Nils und dessen periodische Ueberschwemmungen aufstellten, aber nicht im Stande waren, die allein wahre und richtige unter denselben zu beweisen (l. c. I. 37—41), was deshalb auffallend ist, da doch *Sesostris* ganz Aethiopien eroberte und man von den Wilden und Nomaden Ost-Afrikas Kenntniss hatte.

Was nun die *grossen Bau-Werke* Aegyptens anlangt, so sagt *Diodor* l. c. hauptsächlich nach *Hecateus* über deren Erbauung und die Zeit, innerhalb der sie erbaut und fertig wurden, folgendes: Keines dieser Werke werde einem der mythischen Könige beigelegt, sondern sie datirten alle von den historischen von *Menes* an; dass *Theben* von Osiris erbaut seyn solle, heisse nur so viel, dass es uralt sey. Allererst *Busiris*, der sechszigste König nach *Menes*, habe es erbaut, d. h. gegründet. Erst seine Nachfolger vergrösserten es und machten aus ihm was es war. M. s. die Schilderung I. 46. Alles Gold, Silber, Elfenbein und edle Stein-Arten entführten die Perser unter *Cambyses* und bauten damit Persepolis und Susa. Man zählte 47 prachtvolle Königsgräber, von denen aber 30 schon unter *Ptolemäus*, *Lagus* Sohn, zerstört waren und unter *Auletes* wurden auch die andern 17 vernichtet. Die Beschreibung des überaus prachtvollen Grab-Pallastes des *Osymandyas* s. m. 47—49. *Diod.* sagt, dass es unter allen Werken das grösste, kunstreichste und kostbarste gewesen. Die Steine seyen so fein zusammen gefügt gewesen und so rein, dass man keinen Spalt und keinen Fleck habe wahrnehmen können. Dieser Pallast hatte die Inschrift: Ich bin *Osymandyas*. Will jemand wissen, wie gross ich bin und wo ich liege, der siege über eines meiner Werke.

Uchoreus erbaute *Memphis* und verlegte dahin die Residenz der Grosskönige. Lange nicht so prachtvoll wie *Theben*. Erst *Moeris*, 12 Menschen-Alter nach *Uchoreus*, erbaute daselbst die prachtvollen *Vorhallen* und legte den *See Moeris* an. 3600 Stadien im Umfang und 50 Klaftern tief (52). Sieben Menschen-Alter nach *Moeris* kam der *grosse Sesostris (III.)* zur Regierung, welcher an Thaten und Werken alle seine Vorfahren übertraf, obwohl er nur 33 Jahre regierte. Dieser *Sesostris* baute in *jeder* Stadt einen Tempel für die Local-Gottheit, so dass er seine Gefangenen dabei verwendete, namentlich die aus Babylonien, welche sich empörten, aber nicht auswanderten oder flohen, sondern sich am Nil eine eigene Stadt erbauten, also nicht die Juden gewesen seyn können. Er legte auch die Canäle des Delta an und soll von *Pelusium* bis *Heliopolis* eine Mauer gegen die Syrer und Araber aufgeführt haben. Ebenso legte er den Canal von *Pelusium* nach dem rothen Meer an. Lange nach *Sesostris* und nachdem sogar ein äthiopischer König regiert hatte, kam *Mendes* zur Regierung und dieser erbaute das *Labyrinth*, als sein Grabmal(?) (61).

Chembes, König von *Memphis*, erbaute die *erste* und *grösste* der

Pyramiden (63). Der Bau dauerte 20 Jahre und es waren 360,000 Frohn-Arbeiter dabei (jährlich?) nöthig. Sein Bruder oder Sohn *Kephron* erbaute die zweite und sein Sohn *Mycerinus* die dritte. Keiner fand jedoch sein Grab darin, obwohl sie dazu erbaut worden waren. Die gegemeinschaftlich regierenden zwölf Könige oder *Dodecarchen* erbauten sich bei der Einfahrt in den See *Möris* ein *gemeinsames Grabmal*, was noch prachtvoller als das Labyrinth war (66).

Nachdem *Psammetich* die *Dodecarchie* gesprengt und wieder alleiniger Ober-König geworden vergrösserte und verschönerte er *Memphis.*

Obwohl nun *Diodor*, wie wir gesehen haben, diejenigen Könige, welche grosse Werke aufgerichtet, in *chronologischer* Ordnung nennt, so lässt er doch alle andern ungenannt und erst unserer Zeit ist es gelungen, die ägyptischen Königs-Dynastien zu ermitteln. Wir wollen also, blos der Chronologie wegen, die Resultate dieser Forschungen noch mittheilen und dann was seit dem Untergange der alten ägyptischen Welt das weitere Schicksal des Landes gewesen.

Das Werk, welches eigentlich und allererst den neuern Forschungen über Aegypten den Hauptanstoss gegeben hat, ist das grosse französische: *Description de l' Egypte ou recueil des observations et des recherches pendant l' expedition de l' armée française*, welches im Jahre 1821 *Pankouke* im verkleinerten Maassstabe in 25 Bänden mit 900 Kupfern herausgab; sodann *L' Egypte sous les Pharaons, ou recherches sur la géographie, la religion, la langue, les écritures et l' histoire de l' Egypte avant l' invasion de Cambyse, par Champollion le jeune. Paris* 2 *Tom. 1814.*

Nach dem schon oben §. 181. allegirten Werke von *Rosellini* liegt die Geschichte des *alten* Aegyptens bis zur sechszehnten Dynastie noch im völligem Dunkel; es sind von jenen fünfzehn Dynastien nur wenige unerhebliche und zerstreute Denkmäler übrig. Die sechszehnte Dynastie fällt in die Zeit von Abrahams Einwanderung nach Aegypten 2200 Jahre vor Chr. Die siebzehnte Dynastie umfasst die Könige der Hyksos oder Hirtenkönige, so wie die gleichzeitige thebanische Dynastie. Man hat sie für Juden, Phönizier, Assyrer und Araber gehalten. *Champollion* hält sie nun gar für *Scythen.* S. unten §. 448.
Mit der achtzehnten Dynastie beginnt allerest die Reihe der mächtigen Pharaonen (dieses Wort stammt von *phre* her und bedeutet Sonne), deren Namen man auch auf ihren grossen Monumenten liesst sowohl in Aegypten als Nubien; sie endet 1474 vor Chr., dauerte 348 Jahre und hatte 17 Pharaonen, von denen fünf den Namen *Thutmosis*, drei den Namen *Menephta* und drei den Namen *Ramses* führten. Der dritte *Ramses* ist der berühmte *Sesostris.* Die Einwanderung Jacobs fällt in die siebzehnte Dynastie und die Auswanderung der Juden in die achtzehnte.

Die neunzehnte Dynastie umfasst sechs Pharaonen, sämmtlich *Ramses* genannt von 1474 bis 1280 vor Chr. Die 20. dauerte bis 1120 vor Chr. Die 21. ist die der *Taniten* und der jüdische König *Salomo*

heirathete eine Tochter des *Pharao Osorchon* zwischen 1014 bis 1009 vor Chr. Die 22. ist die der *Bubastiten*; einer ihrer Pharaonen nämlich *Sisak* eroberte unter *Rehabiam* Jerusalem. Von der 23. und 24. Dynastie sind keine Monumente vorhanden. Die letzte wird bei Manethon blos durch Bochoris ausgefüllt und endet mit 719 vor Chr. Die 25. ist die der äthiopischen Könige von *Meroe, Sabako, Sanechus, Tarhako* etc.; sie endete 675 vor Chr. Die 26. Dynastie ist gleichzeitig mit der Dodecarchie und der saitischen, welche mit Psammetich beginnt; sie endet mit der persischen Eroberung 525 vor Chr. Die 27. umfasst die persischen Könige bis zu dem grossen *Aufstande.* Die 28. bis 30. die Könige während des Aufstandes bis zu dessen Ende 357 vor Chr. Die 31. umfasst die letzten persischen Könige bis zur Eroberung Aegyptens durch Alexander. Die Ptolomäer bilden die vorletzte und die römischen Kaiser die letzte Dynastie.

Ueber die Geschichte Aegyptens unter der Herrschaft der *Griechen* und *Römer* sehe man insonderheit *Letronne Recherches etc. Paris 1823.* und oben §. 181. Note t.

Ueber den *Zustand* Aegyptens unter den Römern wollen wir aus *Strabo* (XVII.), welcher im ersten Jahrhundert nach Christus lebte, reisste und schrieb, noch einiges hier nachtragen.

Zunächst bemerkt er, dass noch zu seiner Zeit die kleine Insel *Pharus* mit dem Leuchtthurm *als solche* existirte und den aus zwei Landzungen gebildeten Hafen schloss.

Nachdem er sodann die Pracht von Alexandrien geschildet, wohin bekanntlich die Leiche Alexandriens aus Babylonien gebracht worden, macht er eine traurige Schilderung von der Völker-Vermischung Alexandriens und deren Verdorbenheit. *Canopus* mit einem Serapistempel, worin Kranke geheilt wurden, war für Alexandrien der Ort ausschweifender Ergötzlichkeiten mit grossen Gasthäusern und Bordellen. Man trank viel *Bier.*

Derselbe bestätigt, dass ein Canal vom Nil ins rothe Meer durch die sogenannten Bitter-Seen führte. *Sesostris* solle ihn angelegt haben. *Darius* habe das Werk fortgesetzt, hernach aber liegen lassen, weil man ihm gesagt, das rothe Meer liege höher als das ägyptische. Die Ptolomäer vollendeten den Canal, verschlossen ihn aber wieder aus politischen Gründen.

Die *Sphinxe* vom Serapistempel in der Nähe von *Memphis* waren zu seiner Zeit schon bis an den Kopf mit Sand bedeckt. Ebenso waren die *Palläste* zerstört und unter Wasser gesetzt. Vierzig Stadien von Memphis standen auf einer Anhöhe *viele* Pyramiden, Gräber der Könige. Zwei davon gehörten zu den sieben Wunderwerken. In der Mitte ihrer Höhe war auf einer der vier Seiten ein Stein, von welchem ein gekrümmter Gang bis zu der Gruft führte. Die Dritte war mit einem unbekannten schwarzen glänzenden und äusserst seltenen Stein bedeckt, der weit aus Aethiopien hergeholt worden.

Theben oder *Diospolis* war ganz zerstört, aber seine Ruinen hatten eine Ausdehnung von achtzig Stadien. Er fand nur noch einige Dörfer

darauf. Auf dem linken Ufer liegen die Ruinen des Memnoniums. *Strabo* sah noch zwei monolithe Colosse und er selbst hörte den bekannten Ton, der sich wie ein Schlag vernehmen liess.

Von Klein-*Diospolis* führte ein Kanal nach *Koptos* und von hier begann die Land-Enge nach *Berenice*. *Philadelphus* soll auch einen Caravanen-Weg dahin durch die Wüste angelegt haben. Nicht fern von *Berenice* lag auch die Stadt *Myoshormos*, wo die Smaragd-Gruben waren.

Zu *Abydus*, der zweiten Stadt nach *Theben*, befand sich ebenwohl ein *Memnonium*, ein nach Art des *Labyrinths* erbauter Pallast. *Abydus* war auch nur noch ein Dorf.

Ismandes sei der ägyptische Name für *Memnon*. *Apollinopolis* war die vorletzte und *Syene* die letzte Stadt des eigentlichen Aegyptens. *Elephantine* eine Insel auf dem Nil mit einer Stadt und einem Tempel des *Knuphis*. Der Nilmesser zu Elephantine war ein tiefer gemauerter Brunnen worin das Wasser stieg und fiel, ehe noch der Nil selbst bei *Syene* stieg und fiel.

Daselbst befand sich ein zweiter Brunnen, in welchem am 23. Juni die im Zenith stehende Sonne auf den Boden schien.

Philae war eine den Aethiopiern und Aegyptern *gemeinschaftliche* Stadt.

Zuletzt bemerkt er noch, dass die ägyptischen *Städte-Namen* von den *Thieren* entlehnt waren, welche daselbst besonders verehrt wurden. Diese waren das Krokodill, der Ichneumon, Hund, Stör, Stier, Katze, Habicht, Ibis, Wolf, Adler etc.

Antinoe war unter der Herrschaft der *Römer* Hauptstadt Aegyptens und blieb Metropolis der Thebais bis auf die Zerstörung durch die Araber. Im vierten Jahrhundert war ganz Aegypten christlich und die lybische Seite Unterägyptens wimmelte von Mönchen, so dass *Valens* im Jahre 376 zur Vertheidigung des Reichs blos aus der *Nomas Mareotis* und *Nitriotis* 5000 Mönche ausheben konnte und nach Constantinopel schickte. 641 wurde es durch die Araber erobert und es herrschte bis 750 die Dynastie der *Ommiaden*, von 750 bis 959 die der *Abassiden*, von 969 bis 1171 die der *Fatimiten*, von 1171 bis 1250 die der *Ayubiten*; von 1250 bis 1282 *Mameluken* und *Turkomanen*, von 1282 bis 1517 *cirkassische Mameluken* und endlich seit 1517 bis jetzt die Türken, so jedoch dass erst Mehemed Ali die Mameluken vernichtete. Alexandrien zählte bei der arabischen Eroberung noch 4000 Palläste und 400 Theater und die Christen sollen bei der Zerstörung der Bibliothek thätiger gewesen seyn als *Omar*. 1403 entvölkerte eine grosse Pest und Hungersnoth die meisten Städte Aegyptens; während noch unter den letzten Pharaonen Aegypten sieben Millionen Einwohner mit 20,000 Ortschaften zählte, zählt es jetzt kaum etwas mehr als zwei Millionen und zwar 1,800,000 Bauern *(Fella)*, 145,000 Kopten, 150,000 nomadische Beduinen, 15000 Türken und der Rest aus Nubiern, Mameluken, Griechen, Syrern, Armeniern, Negern und Europäern. Die heutigen Araber nennen Aegypten *Mesr*, die Kopten *Khemi* und die Türken

El-Kabit. Nach *Macrizi*, (Geschichte der Kopten, bearbeitet von Prof. *Wüstenfeld*) bestand die Bevölkerung Aegyptens zur Zeit als es die Araber eroberten, mit Ausnahme der Griechen, aus Kopten, Abyssiniern, Nubiern und Juden, die aber alle Christen waren, so dass es schwer war, ihre Abstammung zu erkennen. Nachdem die fanatischen arabischen Moslems nach und nach fast alle ihre Klöster und Kirchen zerstört hatten, gieng der grösste Theil zum Islam über und wie es scheint sind die heutigen *Fella* Nachkommen dieser *gemischten Bevölkerung*, also keine Araber.

γγ) Vertheilung der dritten Classe oder arischen Völker in ihre vier Ordnungen (§. 183).

§. 288.

Wir sagten §. 183, dass sich einst das *politische* und lange nachher auch noch das *geistige* Gebiet der arischen Völker vom Indus bis zum Tigris und Euphrat erstreckt habe. Zwar wissen wir über die Geschichte der *einzelnen arischen Staaten in ihrer Blüthezeit* fast nichts, weil immer *einer* dieser Staaten die Oberherrschaft über die andern erstrebte und sie eine gewisse Zeit behauptete [a]), so viel steht aber fest, dass der arische Völkerstamm eben so nothwendig wie die andern und nach demselben Natur-Gesetze, worauf unsere ganze Classification des Menschen-Reichs beruht, die Keime und Anlagen zum Auseinandertreten in *vier Ordnungen* enthalten haben muss, da aber der beständige Kampf um die Oberherrschaft den Einzel-Staaten vielleicht gar keine Zeit liess, sich ruhig und selbstständig zu entwickeln, so erfolgte jenes Auseinandertreten vielleicht gar nicht so merklich, dass es in der Sprache, Kunst, Cultur, Civilisation etc. erkennbar gewesen. Ausserdem haben wir aber auch schon oben S. 25. Note b. und §. 216. angedeutet, dass das Auseinandertreten der Stufen in *Classen*, *Ordnungen* und *Zünfte* nur ein Product der *Zeit* sey; wenn es also daran gefehlt hat und noch anderes hindernd in den Weg trat, so bildeten sich gar keine Ordnungen und noch weniger *Zünfte.*

Wir müssen uns also damit begnügen, blos die Länder oder Staaten zu nennen, welche unserer Meinung nach theils ursprünglich theils durch Eroberungen alle durch arische Völker gegründet und bewohnt wurden, nach und nach aber alle unter die Herr-

schaft von *Eroberer-Nomaden* kamen, unter der sie sich noch befinden [b]). Diese Länder oder Staaten waren, von Osten nach Westen gehend, folgende:

1) *Bactria* (jetzt Balk) mit den Hauptstädten Bactra, Orotospana (jetzt Kandahar), Zariaspa (jetzt Dscherbagh) [c]).

2) *Sogdiana* (jetzt Mauer-el-Nahr) mit den Hauptstädten *Bazaria* (Bochara), *Maracanda* etc. [d]).

3) *Aria* mit der Hauptstadt *Arion* (jetzt Herat) [e]).

4) *Media* mit den Hauptstädten *Ciabris* oder *Gabris*, *Tebris* (Tauris), *Ecbatana* (Hamadan), *Europus* (Teheran), *Rhagae* (Rey) etc. [f]).

5) *Parthia* (jetzt Khorasan) mit den Hauptstädten *Aspa* (Ispahan), *Hecatampylos* (Schagrud) [g]).

6) *Susiana* mit den Hauptstädten *Soloce*, *Susa* etc. [h]).

7) *Persis* mit den Hauptstädten *Pasargadae*, *Persepolis* etc. [i]).

8) *Hyrcania* (jetzt Thabrestan, mit Astrabad zu Masanderan gehörend) mit den Hauptstädten *Adrapsa*, *Maxerae*, *Zandracarta* etc. [k]).

9) *Babylonia* mit den Hauptstädten *Babylon*, *Forath*, *Volocesia* etc. [l]).

10) *Assyria* (jetzt Kurdistan) mit den Hauptstädten *Ninive*, *Sue* etc. [m]).

11) *Armenia* mit den Hauptstädten *Semiramokerta* (jetzt Wan), *Arsaratae* etc. [n]).

Endlich gehörten höchst wahrscheinlich auch noch

12—17) die Landschaften Gedrosien, Arachosien, Carmanien [o]), Margiana, Fergana, Drangiana hierher, denn wenn auch in einigen dieser Gegenden schon damals *Nomaden* herumstreifen mochten, so gehörten doch Städte und Cultur dieser Landschaften höchst wahrscheinlich den arischen Völkern, wohnten doch auch Griechen mitten unter scythischen Nomaden; im heutigen *Kabul* oder alten *Paropamisus* scheint früher das *indische* Element einige Zeit geherrscht zu haben [p]), der Islam hat es aber wieder über den Indus zurückgedrängt [q]).

a) Der Beweis hierfür ergiebt sich aus *Diodor*. Im zweiten Buche behandelt er die Geschichte von *Asien*, handelt aber wirklich nur von

den *Assyrern*, *Medern*, *Indiern*, *Scythen* und *Süd-Arabern*, also nur von *zweien* der vielen *hierher* gehörenden Völker, Länder und Staaten. Er sagt so: In diesem zweiten Buche werden wir die *Ur-Geschichte* von Asien beschreiben und zwar mit dem *assyrischen* Reiche den Anfang machen. In den *ältesten* Zeiten hatten die asiatischen Völker *einheimische* Könige, von welchen man aber keine denkwürdige That und nicht einmal die *Namen* weiss. Der erste, den die Geschichte nennt, als einen Mann, welcher grosse Thaten vollbracht, ist *Ninus*, König von Assyrien" und in der That ist die Geschichte der successiven *Oberherrschaft* der Assyrer, Meder und Perser und zuletzt der Griechen über die *arischen Völker* auch deren Geschichte, wir wüssten ohne sie fast gar nichts von ihnen.

Ninus verbündete sich nun zuerst mit einem Könige der *nomadischen Araber* und eroberte Babylonien (Mesopotamien) „*dessen Volk* er leicht überwand und sich unterwarf, weil es mit den Kämpfen des Kriegs gar nicht bekannt war. Es hatte schon bedeutende Städte, die Stadt *Babylon* existirte aber noch nicht". (Siehe weiter unten §. 445). Hierauf unterwarf er sich *Armenien*, liess ihm aber seinen einheimischen König, und dann eben so *Medien*, obwohl sich ihm hier ein mächtiges Heer entgegen stellte. Hierdurch ermuthigt, wollte er nun ganz Asien erobern und es gelang ihm auch, nur *Baktrien* widerstand ihm noch, und somit denn auch Indien. Die Geschichte dieser Kriege ist aber von keinem Schriftsteller aufgezeichnet. Nach *Ktesias* eroberte *Ninus Aegypten*, *Phönizien*, *Cölesyrien* und Klein-Asien, sodann die (offenbar nomadischen) *Kadusen*, *Tapyren*, *Hirkaner*, *Drangen*, *Derbiken*, *Karmanier*, *Choromnäer*, *Borkaner*, *Parther* und *Perser*.

Nun erst, offenbar mit Hülfe der ungeheuren Beute, erbaute *Ninus* die Stadt und Residenz *Ninive* und bevölkerte sie aus allen Gegenden (s. Note m). Nach Vollendung Ninive's schritt er zur Unterwerfung des noch unabhängigen *Baktriens*, mit Hülfe des schon oben §. 202. genannten ungeheuren Heeres, welchem der baktrische König nur 400,000 Mann entgegen stellen konnte. Erst durch die List der *Semiramis*, die er während dieses Krieges heirathete (6) eroberte er nach langem Widerstand auch die Stadt *Baktra* mit ungeheuren Schätzen. Kurz darauf starb *Ninus* und *Semiramis* übernahm wegen der Minderjährigkeit ihres Sohnes *Ninyas* die Regierung. *Sie* fasste den Entschluss zur *Erbauung* der *Stadt Babylon* und 2,000,000 Arbeiter wurden dazu aufgeboten (das Nähere 7—10. und Note l). Nach Vollendung *Babylons* machte sie einen Zug nach *Medien*, zwar mit einem grossen Heere, aber blos um ungeheure Werke dort auf- und auszuführen, so dass durch sie erst *Ecbatana* seine grossen Palläste und Wasserleitungen erhielt (13). Ebenso verfuhr sie mit *Persien*, durchzog dann noch Aegypten und Aethiopien und kehrte nach *Baktra* zurück, um von da aus *Indien* zu erobern. Sie sammelte hier das bereits §. 202. erwähnte ungeheure Heer, wurde aber von dem indischen Ober-König *Stabrobates* mit einem noch grössern Heere geschlagen und gab alle derartigen Pläne gegen Indien auf. In Folge einer entdeckten Verschwörung

ihres Sohnes *Ninyas* gegen sie, trat sie ihm die Regierung ab und entzog sich den Blicken der Menschen, nach 42jähriger Regierung, 62 Jahr alt. Von *Ninus* bis *Sardanapal*, dem letzten assyrischen Könige, zählte man 30 Könige aus *Ninus* Geschlecht und zusammen 1360 Jahre.

Der Sturz des assyrischen Reichs erfolgte dadurch, dass sich *Arbaces*, Commandirender des *medischen* Armee-Corps, mit dem Heerführer des babylonischen Armee-Corps, *Belesys*, zum Sturze der assyrischen Oberherrschaft verschwur (24). *Arbaces* zog die *Perser* noch herbei und *Belesys* den Statthalter von *Arabien*, so dass das verschworne Heer 400,000 Mann im Lager vor *Ninive* betrug. Ja, als es schon bedenklich um die Empörer aussah, gieng das von *Sardanapal* herbeigerufene Heer *Baktriens* ebenwohl zu ihnen über. Zwei Jahre hatte man indes Ninive schon ohne Erfolg belagert, da überfluthete plötzlich der Fluss die Stadt und auf eine Strecke von 20 Stadien stürzten die Mauern ein. Jetzt gab sich *Sardanapal* verloren, er häufte alle seine Schätze auf einen Haufen im Pallaste und verbrannte sich mit diesen. Nun drangen die Belagerer ein und riefen den *Arbaces* zum König aus. Dieser ernannte seine Freunde zu Statthaltern und zwar den *Belesys* über Babylonien, ohne dass er zinsbar wurde. Dann aber befahl er den Bewohnern *Ninives*, die Stadt mit allen ihren Gütern zu verlassen und machte sie dem Boden gleich.

Wann und *wie* nun aber seit dem Sturze des assyrischen Reiches die Ober-Herrschaft an die *Meder* übergegangen sey, darüber sind schon *Ktesias* und *Herodot* nicht einig und *Diodor* II, 32. sagt, was jeder darüber behauptet habe. Nach *Herodot* seien viele Jahre verstrichen, ehe die Meder die übrigen, seit dem Sturze des assyrischen Reichs unabhängig gebliebenen Staaten wieder unterworfen. Erst *Cyaxares* (711 v. Chr.) habe dazu den Anfang gemacht, und seine Nachfolger bis auf *Astyages* hätten damit fortgefahren. Nach *Ktesias* sei aber die Herrschaft sogleich auf die Meder unter *Arbaces* übergegangen, und dieser habe acht Nachfolger gehabt (welche auch genannt werden) und der letzte von diesen, *Astyages*, sey durch *Cyrus* gestürzt worden, und so die Oberherrschaft an die *Perser* gelangt. Daher denn die Verschiedenheit der Zeit-Angaben. Nach *Herodot* wäre *Ninive* erst 606 v. Chr. zerstört worden, nach *Ktesias* schon 714, worauf die *Meder* 156 Jahre das Ganze beherrscht und 560 v. Chr. ihre Herrschaft wiederum durch die *Perser* zerstört wurde. 706 v. Chr. fiel *Babylon* von der *medischen* Herrschaft ab, diese wurde aber drei Jahre nachher wieder hergestellt.

Wenn wir nicht noch durch die *indische* Literatur etwas über die Geschichte der *arischen* Reiche entdecken sollten, werden selbst die aufgedeckten Ruinen von *Ninive* das Dunkel schwerlich beseitigen.

Während der Oberherrschaft der Meder war *Ecbatana* für Asien, was früher Ninive für dasselbe. Alle geretteten Schätze von Ninive wanderten nach Ecbatana. Bei dieser Gelegenheit sey bemerkt, dass wenigstens *Diodor* Meder und Perser scharf von einander unterscheidet,

so dass er zu der Hypothese Veranlassung giebt, als seyen die Perser den *Kadusiern* und selbst den *Saken* verwandt gewesen, denn auch jene hatten den Medern ewige Feindschaft geschworen und stellten 200,000 Mann in das Feld gegen den medischen König *Artäus*.

b) Die Ausdehnung der arisch-assyrischen Herrschaft beweist sich jetzt auch durch die Idendität des assyrischen Kunststyls in Medien, Armenien, Assyrien, Phönizien und Syrien.

c) Dieses *Baktrien* zählte ausser den genannten Hauptstädten noch sehr viele Städte, von denen wir nur folgende nennen wollen:

Alichonda (jetzt *Alphur*), *Astacana* (jetzt *Atchannu*), *Charachata* (jetzt *Karagudschlu*), *Choana* (jetzt *Khanabad*), *Chomaria* (jetzt *Kahmura*), *Commani* (jetzt *Khumane*), *Covaris* (jetzt *Kobadschan* am Oxus), *Curiandra* (jetzt *Tasche-Kurga*), *Drespa metropolis* (jetzt *Derwasch*), *Tasmuanassa* (jetzt *Eibuk*), *Estobara* (jetzt *Estelef*), *Maracunda* (jetzt *Markan*), *Mehapia* (jetzt *Meimand*), *Oxiana* (jetzt *Hazzut-Iman*), *Tharatuna* (jetzt *Kila-Barat-Bey*), *Saraparae* (jetzt *Sarbagh* am Kullum), *Savadii gens* (jetzt *Sunidabad*), *Suragana* (jetzt *Surkhdur*), *Tochari gens* (jetzt *Tocharestan*), *Trybactra* (jetzt *Termed*), *Varni gens* (jetzt *Wardudsch*).

Da wir die ganze alte Geographie den Griechen verdanken, so sind die meisten dieser Namen gräcisirt und wir kennen die eigentlichen arischen Namen dieser Städte nicht. Baktrien, welches jetzt Balch oder Balk heisst, war reich durch eigene Producte und Handel und vor der assyrischen, medischen und persischen Herrschaft lange ein selbstständiges mächtiges Königreich (*Diodor* II. 6); den Persern entriss es Alexander und die Seleuciden gründeten hier ein *griechisch-baktrisches* Königreich und kamen dadurch erst eigentlich mit Indien in nähere Berührung, indem Alexander nicht bis an den Ganges gelangte. Dieses griechisch-baktrische Reich dauerte aber nur bis 139 vor Christus, hernach eroberten es die Saker oder Indo-Scythen und im Jahr 50 vor Chr. die Parther; im 3 Jahrhundert nach Chr. kam es wieder unter persische Herrschaft, darauf unter die Herrschaft der Chalifen, dann unter die Herrschaft der Mongolen und zuletzt unter die Herrschaft der Usbeken und Afghanen. Was namentlich die Stadt Balk anlangt, so heist sie noch jetzt die Mutter der Städte und war bis zur Eroberung durch die Chalifen die Residenz des *Gros-Mag*, denn schon zu Zoroasters Zeiten blühte hier das Collegium der Maghen; unter den Chalifen führte es den Namen der Dom des Islams; es war gleich Babylon aus Ziegelsteinen erbauet und erhielt durch 18 grosse Wasserleitungen sein Wasser, die wahrscheinlich auch zur Bewässerung der berühmten Gärten dienten. Jetzt ist es, wie Babylon, eine grosse Ruine von 20 engl. Meilen Umfang und es wohnen daselbst höchstens noch 2000 Seelen. Der Oxus (jetzt Amou oder Dschihun, 800 Ellen breit und 20 Fuss tief) war für Baktrien, was der Tigris und Euphrat für Babylonien. Im Alterthum führte der Oxus auch den Namen Arius. Das *griechisch-baktrische* Reich zerfiel in mehrere Staaten, welche sich in das nord-

westliche Indien und in die nordöstlichen Provinzen des alten Perserlandes, *Drangiana* und *Arachosia* theilten.

Wir theilen hier noch aus *Lassen*, Geschichte der griechischen und indoscythischen Könige von Baktrien, Kabul und Indien. Bonn 1838, das Nähere über Baktrien mit. Baktrien war anfangs eine *Provinz* von Syrien und riss sich davon unter *Theodatus I.* 256 v. Chr. los Ihm folgte *Theodatus II.* 209 v. Chr. gründete *Euthydemos* eine neue Dynastie. 190 v. Chr. stiftete *Agathokles* ein Reich in Ost-Kabulistan und scheint hier auf die Könige von *Palibothra* gefolgt zu seyn, denn er bedient sich der indischen Schrift. 185 v. Chr. folgt dem *Euthydemos* in Baktrien *Demetrius.* 175 erobert *Eukratides* Baktrien, doch behauptet sich *Demetrius* in Arachosien. 170 folgt *Pantaleon* in Ost-Kabulistan. 165 stürzt *Eukratides* den *Demetrius* und erobert das Reich des *Pantaleon.* 160 wird *Eukratides* durch seinen Sohn ermordet. In Arachosien herrscht *Antalkides, Menandros* in Indien. 139 stürzt *Mithridates* das baktrische Reich. 126 erfolgt der Einbruch der *Saker* und *Tocharer.* 1'6 Reich der *Saker* unter *Azes.* Vergleiche damit auch noch *Wilson, Ariana antiqua. London 1841*, auch er giebt von *Alexander* bis auf den Einfall der Mahomedaner eine vollständige Uebersicht der Dynastien über Baktrien etc.

d) Auch das alte *Sogd*, von den Griechen *Sogdiana* genannt, zwischen dem Ober-Oxus und Ober-Jaxartes gelegen und die heutige grosse *Bucharei* bildend, gilt noch jezt den Orientalen für eins der vier Paradiese und war seit den ältesten Zeiten ein Hauptmittelpunkt des Verkehrs zwischen Europa und Indien, ja Bochara und Samarkand sind es noch; es war ebenwohl reich an Städten und wir nennen davon nur folgende: *Alexandreschata* (jetzt *Marghalan*), *Augali* (jetzt *Augustar* und *Turkestan*), *Caudari gens* (jetzt *Kunduz*), *Choana* (jetzt *Khonch-Fuzlan*), *Cholbesina* (jetzt *Kulab*), *Cyconae gens* (jetzt *Kurkan*), *Cyreschata* oder *Cyropolis* (jetzt *Kodsjend*), *Gabara* (jetzt *Khanar* bei Samarkand), *Maruca* (jetzt *Manaruh* bei Samarkand), *Naura* (jetzt *Nar-Atase* bei Bochara), *Nautaka* (jetzt *Nakscheb*), *Panda* (jetzt *Pandsje*), *Pascae* (jetzt *Paschkurd*). Das heutige *Samarkand* soll nicht identisch seyn mit dem alten *Marakanda.* Der heutige Name *Bochara* soll schon sehr alt seyn und bedeutet Vereinigungsort der Wissenschaften, es war nach Balk ein Hauptsitz der zendischen Gelehrsamkeit und ist auch jetzt wieder ein fast ganz geistlicher Staat und der Sitz einer islamitischen Universität; das alte Bochara zerstörte *Dschengischan* und das heutige steht wahrscheinlich nicht ganz auf den Ruinen des alten; es zählt 150,000 Seelen und hat 8 engl. Meilen im Umfange.

Schon die Alten wussten übrigens den *Ochus* und *Oxus* nicht genau zu unterscheiden. Auch der *Jaxartes* nahm denselben Lauf ins caspische Meer.

e) *Aria* war noch reicher an Städten als *Sogd*, von ihm führte das ganze Zendvolk den Namen *Arier*, wir nennen davon blos folgende: *Alexandria Arion* (jezt *Herat*), *Abamia* (jetzt *Bam*), *Apavortene*

(jetzt *Tarchiz*), *Artacoana* (jetzt *Kain*), *Aspacora* (jetzt *Espakr*), *Astanda* (jetzt *Aschkend*), *Augara* (jetzt *Aschkan*), *Bitaxa* (jetzt *Badkiz*), *Bogata* (jetzt *Behaden*), *Capodana* (jetzt *Khaf*), *Carbassana* (jetzt *Karbusabet*), *Chatrische* (jetzt *Grisch*), *Chaurina* (jetzt *Ghorian* bei Herat), *Cotacca* (jetzt *Kut*), *Dara* (jetzt *Daroo*), *Darcama* (jetzt *Tarak*), *Dargum* (jetzt *Tarschiz*), *Dista* (jetzt *Robat-Dest*), *Gadar* (jetzt *Chaiderim*), *Gari* (jetzt *Gore* oder *Gori*), *Godana* (jetzt *Gkodana*), *Issatis* (jetzt *Jezd*), *Nabaris* (jetzt *Deh-Neru*), *Phonaga* (jetzt *Faris*), *Phra* (jetzt *Farreh*), *Sarmagana* (jetzt *Scharmakan*), *Susia* (jetzt *Suseni*), *Tabas* (*Tabaz* in Khorasan), *Taupana* (*Taurone*), *Tava* (*Tabad*), *Thuprassane* (*Esfezar*), *Tripazina* (*Tabidschan*), *Zimgra* (*Timrih*).

Das Land ist noch jetzt sehr fruchtbar und die Stadt *Herat* zählt 100,000 Seelen, sie ist von vielen Dörfern umgeben und daher sehr begreiflich, warum der jetzige Schah von Persien es wieder zu erobern versuchte. *Strabo* XV. sagt: „der Name *Ariana* erstreckt sich auch auf einen Theil Persiens und Mediens bis *Bactriana* und *Sogdiana*, denn sie reden fast eine und dieselbe Sprache“ sodann erwähnt er XI. der Besonderheit, dass man in *Aria* und *Margiana* vortrefflichen Wein erzeugt habe, der sich 90 Jahre conservirt habe. Man musste also hölzerne oder steinerne Fässer haben. In Ninive fand man Wein-Reste in Krügen.

f) Am zahlreichsten bevölkert und die meisten Städte zählte das eigentliche *Medien*. Da dasselbe nach dem Sturze des assyrischen Reichs ebenwohl wie dieses ganz Iran beherrschte, so gebrauchen die alten Schriftsteller sehr häufig das Wort *Meder* für das gesammte Zend-Volk oder *Arier*, gerade wie man später mit dem Worte Persien ganz Mittel-Asien bezeichnete, während nur eine Provinz, nämlich *Persis* diesen Namen führte. Die Sage redet von einer medischen oder iranischen Monarchie, als der ältesten der Welt, beherrscht durch die Mahadin-Dynastie; *Mahadin* hatte 13 Nachfolger, nach ihr erhob sich die Dynastie der *Pischdadier* oder *Kamajuras*, diesem folgte *Husching* und diesem erst *Dschemschid*, allein auch der Letztere ist noch mehr eine mythische als historische Person und wir werden weiter unten noch einmal auf ihn zurückkommen. Die alte Geographie nennt insonderheit folgende medische Städte: *Abacena (jetzt Abenhan)*, *Aganzava (Andsjevan)*, *Alinza (Aliabad)*, *Alistaca (Alister)*, *Aluaca (Alaku)*, *Amana (Amol)*, *Amarbi (Marasjan)*, *Amariacae (Amarghan)*, *Argarundaca (Akaran)*, *Aruzis (Aruzengk)*, *Auredis (Aureh)*, *Baptana* (lag bei Bagdad), *Barene (Barabend* bei *Hamadan)*, *Bithia (Pitkinah)*, *Bregmana (Bergan)*, *Caberasa (Gawsewar)*, *Cadusii* (*Kesker* in Gilan), *Caeligi* (ebenfalls in Gilan), *Canatha (Khandal)*, *Carme (Kermanschah)*, die kaspischen Thore *(Khawar)*, *Choana (Kunzar)*, *Cinna (Sina-Adtalan)*, *Cluaca (Gkulpakhan)*, *Concobar (Konkowar)*, *Corbiana regio (Churremabad)*, *Curena (Khurrchim)*, *Cyropolis maritima (Reschd)*, *Cyropolis persidis (Firuzkhu)*, *Dariausa (Tarom)*, *Daritis regio* (von *Kermanschah* bis *Hamadan)*, *Gabale (Khoi)*, *Galla (Kalchal* am Kisil-Hussein), *Gauna (Kohum)*, *Gaza* (zwischen *Tauris*

und *Kasbim* als Ruine), *Gelae (Ghilan)*, *Gerepa (Guebrabad* bei *Kaschar)*, *Larassa (Laridschan)*, *Mandagara (Mahhran)*, *Mandagarsis (Mesched-Sir)*, *Margasi gens (Marapha)*, *Nande (Nohawand)*, *Nazada (Naserabad)*, *Niphanandre (Nischowan)*, *Parachana (Farraschabad)*, *Phanampara (Ferahhan)*, *Phraata (Paras* am Kisil-Hussein), *Rhagae* (Ruinen von *Rey* bei *Teheran*, welches daraus erbauet ist), *Rhazunda (Rujan)*, *Sabäära̋* (die Naphtaquellen bei *Abscheron*), *Sanais (Sahanah)*, *Sunina (Sallian)*, *Saraca (Sar-Belagh)*, *Scabina (Schebister)*, *Sigriana (Serîdschan)*, *Sincar (Sengkan)*, *Sozoa (Sogsabad)*, *Tochasara (Bhalkan)*, *Taudicae (Tandgun)*, *Tigrana (Dekargan)*, *Tonsarma (Tonseran)*, *Uca (Udschan)* und *Zania (Sanawan)*.

Jene ältesten medischen oder iranischen Könige sollen, ehe sie ihren Sitz nach *Ekbatana* verlegten, auch in *Baktra* residirt haben. *Medien* gehörte noch zur persischen Zeit nicht blos zu den fruchtbarsten, sondern auch zu den angebautesten und reichsten Ländern, besonders Gross-Medien (jetzt *Irak-Adschemi*). Hier fand sich in der Nähe der Stadt *Nysa* die edelste Pferderaçe, jene berühmten nyseischen weissen grossen Pferde und Renner, die den Persern zu Prachtrossen dienten. Unter der persischen Herrschaft lieferte *Medien* als Tribut 3000 Pferde, 4000 Maulesel und 100,000 Schaafe. Hier ist das eigentliche Vaterland der Zitronen so wie des berühmten Silphiums der Alten. Der königliche Pallast zu *Ekbatana* (jetzt *Hamadan*) zählte 7 Stadien im Umfange und zeigte in allen seinen Theilen eine solche Pracht, dass man daraus auf den Reichthum und die Kunst seiner Erbauer schliessen darf; alles Holzwerk war aus Cedern und Cypressenholz, Säulen und Decken waren durchgängig mit silbernen und goldenen Platten beschlagen und alle Ziegeln aus Silber. Die Umfangs-Mauer des königlichen Pallastes war vergoldet. Um diese gab es noch sechs andere Umfangs-Mauern, jede von anderer Farbe. Obgleich *Alexander* die Platten wegnehmen liess, so fand *Antiochus* doch noch für 5 Millionen. In der Nähe von *Kermanschah* findet sich das berühmte Felsendenkmal von *Bisutun*, nämlich ein 1500 Fuss hohes kolossales Relief mit Keilschriften auf dem lebendigen Felsen, es stellt den König als Sieger dar, ganz in medischer Tracht, mit Bart und Haarverzierung.

Herodot theilt die *Meder* in sechs Stämme (?) und bezeichnet die *Magier* als den vornehmsten darunter. Die alten Perser nannten Ekbatana *Ver*, zu *Alexanders* und der Römer Zeit hiess es *Gaza*; unter den Byzantinern *Canzaca* oder *Shiz*. Es liegt im heutigen *Aderbeidschan* und seine Ruinen heissen *Takhti-Soleiman*. Hamadan ist daneben erbaut. Uebrigens gab es noch ein zweites medisches *Ekbatana* und dann noch ein syrisches, persisches, babylonisches und arsazisches.

Die Stadt *Rhagae* oder *Rey* soll 1,766,400 Häuser gehabt haben, 6400 Strassen, 1600 Bäder, 15,000 Minarets, 12,000 Mühlen, 1700 Canäle, 13,000 Karavanenserais. Ihre Ruinen bilden eine ungeheure Strecke.

Strabo XI. sagt: Medien liegt westlich von den caspischen Thoren mitten auf dem Taurus, *ein grosses ehemals gebietendes Land*; es

umfasste also auch das heutige türkische Kurdistan, denn er verlegt dahin die Quellen des Euphrat und Tigris.

Es zerfällt in *Gross-Medien* (worin *Ecbatana* lag, was später die Parther besassen, im Winter wohnten sie zu *Seleucia* bei Babylon) und in das *Atropatische Medien.* In beiden lebten aber auch *Nomaden.* Gross-Medien herrschte in alten Zeiten über ganz Asien, nachdem es die assyrische Macht gestürzt hatte. Und obwohl später durch *Cyrus* seine Macht vernichtet wurde, so behielt es doch noch viel von seinem ererbten Ansehen und *Ecbatana* blieb auch bei den Persern der Wintersitz der Könige. Desgleichen unter den Macedoniern".

Im südlichen ebenen Theile Gross-Mediens befand sich eine Wiese, auf welcher zur Zeit der Perser 50,000 Stuten des Königs weideten und von hier sollen die nysäischen Pferde stammen, nach Andern jedoch aus Armenien. Auch die Pflanze, welche die Pferde am meisten liebten, hiess die *medische.* Das hier wachsende *Silphium* war nicht so gut wie das Cyrenäische.

Dass die Perser als Sieger doch Sitten, Gebräuche, Religion und Kleidung von den *Medern* annahmen. s. *Strabo* XI. Derselbe stellt sie den *Armeniern* gleich, doch so, dass sie früher die Beherrscher derselben gewesen.

Der Name soll nach griechischer Ansicht von der *Medea* entstanden seyn.

g) Wir nennen zunächst wieder die *parthischen* Städte, deren Namen uns die Griechen aufbewahrt haben: *Apamia* (*Babein* bei *Ispahan*), *Artacena* (*Artakuh*), *Aspa* (*Ispahan*), *Dondamana* (*Durri-Areban*), *Hecatompylos* (*Betham* oder *Schagrud*), *Mysia* (*Moudsjakan*), *Nisäa* (*Nischapur*, hier die nysäischen Pferde nach Herodot III, 106. Erst später sollen sie nach Medien und Armenien verpflanzt worden seyn), *Pasacarta* (*Basadabad*), *Rhuda* (*Rhudabad*), *Semina* (*Seminon*), *Tagae* (*Tauk* oder *Tagh*), *Taburi gens* (*Tabaresdan*) und *Tastache* (*Tarhran*).

Man muss nach *Strabo* diese *Parther* für ein Volk niederer Ordnung, für blosse Reuter-Nomaden halten, die hohe Cultur ihres Landes besonders durch künstliche Bewässerung, sowie der Umstand, dass sie Pehlwi redeten, beweist also, dass das Land früher oder später von den Ariern beherrscht wurde. *Arsaces* riss sich unter *Antiochus II.* von der persisch-macedonisch-syrischen Herrschaft wieder los und wurde dadurch der Gründer des grossen parthischen Reichs unter den *Arsaciden* seit 156 v. Chr. Dieses Reich erstreckte sich bis nach Indien, *Ktesiphon* am Tigris war seine Hauptstadt, es dauerte bis 214 nach Chr., wo ein Perser, *Artaxerxes,* Sohn des *Sasan*, die Arsaciden stürzte und das sassanidische Haus auf den Thron setzte und sich nun ebenwohl ganz Mittelasien unter dem Namen Persien unterwarf.

h) *Susiana* bildete das Delta des Euphrat und Tigris und zählte nach Verhältniss seiner Grösse ebenwohl viele Städte, die jedoch meistens in Ruinen liegen. Es gehörten dahin vor allem die beiden genannten Hauptstädte *Susa* und *Soloce*, woraus später *Seleucia* ge-

macht wurde, sodann *Babybace*, *Badace*, *Dera* (*Derr*), *Magoa* (*Madsjar*), *Sele* (*Selianabdd*), *Tariana* (*Dorak*) und *Urzan* (*Jarzun*).

Uebrigens wohnten hier auch Völker anderer Abstammung, namentlich die *Cissier*, die *Cossäer* und *Elymäer*. Erst *Cyrus* soll *Susa* erbauet haben und man hält die Ruinen von *Schusch* oder die von *Schuster* für das alte *Susa*, auch sie bilden einen Hügel von Backsteinen; in seiner Glanzperiode soll es prachtvolle Gebäude gehabt haben, die ebenwohl nur von Medern errichtet worden seyn können. (Zu *Sehuf*, nicht weit von *Schuster* im südlichen Persien, hat man ganz neuerdings (1852) ungeheuere Bauwerke aus marmornen Monolithen-Säulen von bedeutender Höhe entdeckt, deren Capitäle mit Thiergestalten geschmückt sind. Es sind 36 Säulen und unweit davon finden sich noch 36 andere Säulenfüsse. Einige dieser Säulen haben syrische und chaldäische Inschriften.) Uebrigens führten die Perser auch eine ägyptische Colonie dahin.

i) Im eigentlichen Persis nennt die alte Geographie folgende Städte: *Gabae* (jetzt *Habadan* bei *Firuzabad*), *Gabra* (*Kawar*), *Garside* (*Karsin* oder *Karsche*), *Gogana* (*Konkun*), *Hieratis* (*Rischehr*), *Jonacopolis* (*Jakau*), *Laodicaea* (*Lar*), *Mammida* (*Meimend*), *Marrhasium* (*Mardasch* bei *Persepolis*), *Mesambria chersonesis* (*Abuschehr*); *Pasargadae*, (*Passa* oder *Fassa?*), *Persepolis* (*Istakar* und *Tschil-Minar*), *Portiba* (*Morghab*), *Rhagonis portus* (*Bender-Rhigh*), *Sagupeni* (*Schah-Bewan*), *Saura* (*Schapour*), *Sigal* (*Kiladi-Aga*), *Tanagra* (*Grae*) und *Tachoce* (*Taudsch*).

Man vermuthet, dass *Pasargadae* zum Andenken an den Sieg über die *Meder* von *Cyrus* gegründet wurde, dabei aber mehr ein bloses Lager, als eine eigentliche Stadt war, weil bekanntlich die persischen Könige noch mehre grosse Residenzen hatten; auch war hier sein Grabmal, von 24 Säulen umgeben; jetzt findet sich blos noch eine Masse von Schutt und blos von *Persepolis* sind ausgedehnte Ruinen und Sculpturen vorhanden, aus denen *Heeren* eine Vermischung des ägyptischen und medischen Cultus folgern will, namentlich aus den angebrachten Widderhörnern und den geflügelten Figuren. *Persepolis* ist wahrscheinlich erst lange nach Cyrus erbauet worden, denn die Inschriften gedenken blos des *Darius Hystaspis* und des *Xerxes*, seines Sohnes; es ist aus ungeheuern Marmorblöcken des nahen Gebirges ohne Mörtel erbauet, wie bei den Aegyptern, die sich auch keines Mörtels bedienten, die Säulen der Colonaden sind 48—50 Fuss hoch, canellirt und so dick, dass kaum drei Männer im Stande sind, eine zu umspannen, die Capitäler bestehen aus Thierköpfen; auch die Wunderthiere sind kolossal, 20 Fuss lang und 18 Fuss hoch und stehen auf 5 Fuss hohen Plattformen, sie gehören der baktrisch-indischen Mythologie an. Die dargestellten Vornehmen tragen das medische Kleid, die Andern die altpersische Kleidung aus ledernen Hosen und Kollers, die Vornehmen tragen Halsketten, Armbänder und Ohrgehänge, die Könige eine Art Perücke; genug das Ganze zeigt, dass die Zend-Religion bei den Persern eingeführt und adoptirt war und wir haben hier höchst wahrscheinlich eine der best erhaltenen Proben von dem arischen oder Zend-

Baustyle vor uns, sobald das Material es gestattete, ihn zur Darstellung zu bringen; denn fast überall musste sich sonst das Zend-Volk der blosen Ziegelsteine bedienen und mit diesem Material kann man zwar kolossale Gebäude aufrichten, aber keine Colonaden etc. Die Ruinen nehmen einen Raum von 14000 Metern Länge und 8000 Meter Breite ein. Auch der *Pallast* von *Persepolis* (die Ruinen liegen 1 Lieu von Persepolis entfernt und heissen jetzt *Nakschi-Rustan*), hatte eine religiöse Bestimmung, er war die Todten-Residenz der Könige nach *Cyrus*, es befanden sich daselbst ihre Gräber. Er ist mit Keil-Inschriften bedeckt, jedoch in drei verschiedenen Sprachen und zwar in der medischen, in der Pehlwisprache und einem wahrscheinlich assyrisch-babylonischen Dialecte, vielleicht weil man diese Sprachen in den drei Residenzen *Ekbatana*, *Susa* und *Babylon* redete. Auch die Zend-Religion, welche an eine Auferstehung der Leiber glaubte, machte es erforderlich, die Todten sorglich aufzubewahren.

k) Das alte *Hyrcanien* heisst heute *Thabrestan* und bildet einen Theil von *Massanderan*. Die alte Geographie nennt folgende Städte: *Adrapsa* (jetzt *Isfargin*), *Alexandria*, *Hyrcania* (*Dsjordsjan*), *Maesoca* (*Murschak*), *Maxerae* (*Mazandran*), *Onacana* (*Eschref*), *Ptorusa* (*Balfrusch*), *Sorba* (*Aschar*), *Zandracarta* (*Sari* am Flusse *Mazandran*).

Strabo nennt auch noch andere Städte wie *Talabroce*, *Samariane*, *Carta* und den Königssitz *Tape*. Es war besonders ergiebig an Wein, Feigen und Getraide.

l) Babylonien gehörte nach Note a zuerst zum assyrischen Reiche, dann zu dem medischen und endlich zum persischen. Assyrer und Meder gaben ihm seine kolossalen Bauten, sowie über- und unterirdischen Kanäle. Hier war es ganz besonders, wo sich die geistige Oberherrschaft der besiegten arischen Assyrer u. Meder fortwährend kund gab und als Merkmale derselben erkennen wir 1) den Tempel des Belus; er hatte eine Einfassung von zwei Stadien im Umfang und war ursprünglich für den Lichtdienst der Zend-Religion erbauet; er war zugleich astrologisches Heiligthum. Der grosse Thurm dieses Tempels hatte acht Absätze, der unterste ein Stadium lang und breit, auf dem obersten stand das Heiligthum mit einem goldenen Tisch und Sitze ohne Statue; noch jetzt reichen die Wolken zuweilen bis auf seine Ruinen herab. *Xerxes* plünderte den Tempel des Belus und seitdem zerfiel er schon, die Ruine führt jetzt den Namen *Birs-Nimrod*; 2) die Keil-Inschriften, deren sich die Arier überhaupt als Bau-Inschriften bedienten, findet man besonders auf den einzelnen Backsteinen. In welcher Sprache diese Keil-Inschriften abgefasst sind, ist noch nicht ermittelt, im Zweifel dürften sie der Zendsprache im weitesten Sinne angehören; 3) die sogenannte medische Mauer, sie führte diesen Namen offenbar, weil sie von den Medern errichtet war, um das Land gegen die Einfälle der Nomaden zu schützen; 4) die berühmten unterirdischen Kanäle, die wohl gleichzeitig auch mit gegen die Einfälle der Nomaden schützen sollten; 5) die schwebenden Gärten, welche man ebenwohl als uralt wieder der *Semiramis* zuschrieb. Es waren dies grosse hohe Terrassen, um gegen die

Ueberschwemmung gesichert zu seyn, sie wurden durch Maschinen bewässert und es standen königliche Wohnungen darauf. Auch wird von *Nebukadnezar* erzählt, dass er seiner *medischen Gemahlin zu Liebe* ein schwebendes Paradies gebaut habe; 6) das hohe Alter *Babylons*, denn schon 2000 Jahre v. Chr. war es berühmt. Endlich 7) die ganze Bauart *Babylons;* es hatte Häuser von 3—4 Stockwerken und war mit einer 200 Ellen hohen Mauer umgeben. Die berühmte doppelte Königsburg sollte ebenwohl von der Semiramis erbauet seyn. Unter dem Schutte der Palläste findet man noch jetzt alabasterne Vasen, Marmorreliefs etc. Uebrigens wurden bekanntlich schon *Seleucia* und *Ktesiphon* aus den Ruinen Babylons erbauet, so dass sie schon zu Plinius Zeiten nur noch ein Jagdrevier waren. Das alte Babylon soll so gross gewesen seyn, dass nach Aristoteles, als es Cyrus eingenommen hatte, einige Quartiere noch am dritten Tage nichts von der Einnahme wussten. M. s. die Beschreibung der der *Semiramis* zugeschriebenen Werke Babylons bei *Diodor* II. 7 bis 10, dann aber, was er über die Kenntnisse der sog. Chaldäer sagt II. 29. 30. 31.

m) Das so eben Gesagte gilt nun also auch vorzugsweise von *Assyrien*, jetzt Kurdistan genannt, insonderheit von dem berühmten *Ninive* am Tigris, da wo jetzt *Mosul* steht. *Diodor* sagt ausdrücklich, wie wir oben Note a gesehen, dass *Ninus*, der Erbauer von *Ninive*, alle Schätze von *Baktrien* besessen habe namentlich Gold und Silber in grossem Ueberflusse. Auch hier erkennen wir den arischen Ursprung der Stadt und ihrer grossen Bauten an den Keil-Inschriften der Back- oder Ziegelsteine etc., so wie den unter dem Schutte entdeckten grossen Basreliefs. Die neuesten Ausgrabungen durch *Botta*, *Place*, *Rawlison* und *Layard* bestätigen, dass Kultur und Kunst zu *Ninive* ganz arisch, sodann aber auch dass Arier und Aegypter darin nahe verwandt waren und dass namentlich die *Wagen* und das *Pferde-Geschirr* ganz den ägyptischen gleich sind. Nicht blos die Reliefs zeigen einen schönen Menschenschlag, sondern auch schon die Bibel nennt die Söhne Assurs liebliche und gar schöne Gesellen, und weiss bekanntlich nicht genug von ihrer Pracht und ihrem Luxus zu reden. Man darf ihnen also wohl mit Sicherheit den obersten Platz unter den Ariern zuweisen.

Die Assyrer wollten natürlich auch älter seyn als die Babylonier und astronomisch ein Alter von 150,000 Jahren beweisen. Trotz den Angaben *Diodors* etc. ist es aber noch ganz ungewiss, in welche Zeit man *Ninus* zurückversetzen soll. Einige nehmen das 24., Andere das 19., wieder Andere das 15. und *Herodot* das 13. Jahrhundert vor Chr. an. *Pastoret* versetzt ihn in das Jahr 2000 vor Chr. Man sehe darüber das Nähere bei ihm I, 129. Das ganze Reich zerfiel in seiner Glanz-Periode in 300 Satrapieen. Die Juden hatten sich am meisten über die Assyrer zu beschweren und nennen sie daher auch ein eroberndes Volk. Die alte Geographie nennt ausser Ninive folgende assyrische Städte: *Albania* (*Holwan*), *Calachene* (*Kalai* in Kurdistan), *Gala* (*Kalla*), *Chazene* (*Ghaki-Kala* in Kurdistan) *Darna* (in Kurdistan), *Datha* (*Tadschir*) *Dolomene-Regio* (auch in Kurdistan) *Dosa* (*Tus-Churmatu*)

Polytelia (*Teliskof*), *Satrace* (*Kos-Toeppe*) *Sambana* (*Sumar*), *Sardena* (*Sert*), *Scaphe* (*Kschaf*), *Sue* (*Schusch*).

Ninive war 150 Stadien lang und 90 breit, hatte also 480 im Umfange und war sonach grösser als Babylon. Die Beschreibung der Prachtbauten daselbst so wie zu Babylon, ja auch der prachtvollen Meubles, der sie sich bedienten, siehe wieder bei *Pastoret* I, 185 und 189. Ueber die Schätze der *Semiramis* s. auch *Montesquieu* XXI, 6.

Ob in den heutigen Bewohnern des alten Babyloniens und Assyriens noch *aramäisches* Blut fliesst, ob namentlich die sogenannten chaldäischen Christen Ueberreste davon sind ist schwer zu sagen, wenn man bedenkt, welchen Umwälzungen und Einwanderungen diese Länder seit Jahrtausenden ausgesetzt gewesen sind. Nur das möchte so ziemlich wahrscheinlich seyn, dass die Kurden zum Theil Nachkommen der eigentlichen nomadischen Chaldäer seyen. *Saulcy* glaubt gefunden zu haben, dass das *assyrische* Idiom mit dem *chaldäischen* eins und dasselbe gewesen, so dass denn die neu aufgefundenen assyrischen Keil-Inschiften unter dem Schutte Ninives sehr bald entziffert werden könnten.

Die ausführlichsten Berichte über die neu erschienenen Kupfer-Werke *Bottas* und *Layard's* über die ausgegrabenen Schätze, enthält das *Journal des Savans* 1849 und 1850. Im Widerspruch mit *Diodor* will *Rawlinson* aus den Keilschriften zu Ninive herauslesen, dass die *zweite* Dynastie (meint er die medische?) nur vier Könige zähle von 710 bis 600 vor Chr. Der erste derselben habe *Sarghun* geheissen, der Salmanazer der Bibel. *Shalmenazer* sei ein Beiname der ihm gegeben worden, und sich hier vorfinde. Man finde in den Ruinen von Khorsabad die Eroberung von Samaria abgebildet und die Wegführung von 27,280 jüdischen Familien, die er durch Babylonier ersetzte, welche er sich ebenwohl unterworfen hatte. *Sennacherib* habe den Pallast von *Kojundjeck*, Salmanazer den von *Khorsabad* erbaut.

Sitten und Religion der unterworfenen *aramäischen* Assyrer (nicht zu verwechseln mit den herrschenden *arischen* Assyrern) waren denen der Juden und Syrer überhaupt sehr ähnlich. Die Monogamie war die Regel, doch hatten sie dabei noch Concubinen; selbst die Könige hatten nur eine rechtmäsige Gemahlin. Die Mädchen schnitten sich gerade wie bei den Juden bei der Verheirathung die Haare ab. Sie glaubten an ein höchstes Wesen und nannten es *Bel*, welches aber wie der Jehovah der Juden den Menschen zuweilen erscheine; daneben verehrten sie aber auch die Sonne und glaubten an ein Princip des Guten und Bösen und dies war offenbar eine Entlehnung aus der Zendreligion. Sie befragten auch den Vogelflug, die Eingeweide der Thiere und die Sterne; namentlich waren aber wieder die Magier die eigentlichen Astrologen. Ihre Kosmogenie war fast ganz übereinstimmend mit der der Juden; alle Thiere seyen anfangs geschlechtslos gewesen und die Geschlechter hätten sich erst später getrennt. (Das nähere darüber bei *Pastoret* I, 144. 147. 260 und 261).

Sie hatten eigene Annalisten und nach den Annalen derselben schrieb *Berosus* seine Geschichte von Chaldäa.

Endlich rühmt auch wie gesagt Ezechiel die körzerliche Schönheit der arischen Assyrer und ihre Gewandtheit zu Pferd.

Strabo XVI bemerkt: „Die Geschichtsschreiber des *syrischen* Reichs meinten, wenn sie sagten, die Meder seyen von den Persern gestürzt worden, die Syrer hingegen von den Medern, keine andern Syrer als die, welche in Babylon und Ninive sich einen Königssitz gegründet hatten (s. §. 445). Ein solcher war *Ninus* der Gründer von *Ninive* in *Aturia* und seine Gemahlin und Nachfolgerin *Semiramis*, welche *Babylon* erbaute. Mit *Sardanapal* und *Arbates* starb dieses Geschlecht aus und gieng später zu den *Medern* über, womit auch *Ninive* sofort verschwand“. M. s. daselbst die Beschreibung *Babylons* und des *Grabmals* des *Belus (?)*, welches *Xerxes* zerstörste. Es war eine vierseitige Pyramide, ein Stadium hoch. *Alexander* wollte sie wieder herstellen starb aber darüber.

Bis 640 nach Chr. theilte Babylonien und Assyrien mit Persien dieselben Schicksale. 755 erbauten die Araber Bagdad, welches der Sitz ihres Chalifen wurde, 1258 eroberten es die Mongolen und seit 1534 ist es in den Händen der Türken.

n) Auch *Armenien* gerieth schon in der ältesten Zeit, wenn auch als ein selbständiges Königreich, unter arischen Einfluss und Herrschaft; auch hier finden sich daher in den Ruinen der Stadt der *Semiramis*, jetzt *Wan* genannt, so wie auf dem lebendigen Felsen die schon oft gedachten Keil-Inschriften. Erst in neuester Zeit entdeckte sie der Professor *Schulz* aus Giessen und man sehe darüber die vorläufige Nachricht von *St. Martin* in *Journal des Savans* 1828. August-Heft. Seite 451—464.

o) *Karmanien* war reich an Früchten, Oliven und Wein und noch jetzt werden daselbst viele Shawls und Teppiche verfertigt. Ueber *Gedrosien*, *Arachosien*, *Drangiana und Margiana* s. *Strabo* XI und XV., wo er auch den Heereszug Alexanders am Meere her schildert. Diese Länder waren gröstentheils Sandwüsten.

p) Der Beweis hierfür liegt theils darin, dass das in dieser Gegend durch Alexander gegründete Königreich ein indo-baktrisches genannt wird und die jetzt aufgedeckten Topas, so wie die Kolosse von *Bamian* als buddhistische Grabmäler und Götterstatuen erkannt sind, auch der ganze Baustyl indisch ist. *Bamian* liegt am nördlichen Abhange des Hindukusch oder alten Paropamisus innerhalb seiner Verzweigungen in einem Thale, das sein Wasser in den Oxus ergiesst. Die berühmten 120 Fuss hohen Kolosse sind aus dem lebendigen Felsen gehauen. *Alexander* baute auch hier ein *Alexandria* und die sogenannten *Tadschik* so wie die *Kiafirs* in den Gebirgen von Kabul und Peschawer wollen Einige für die Nachkommen der dort angesiedelten *Macedonier* halten, obwohl sie einen rein persischen Dialekt reden. Auch *Bamian* wurde durch *Dschengischan* zerstört; *Kabul* war lange die Residenz *Babers* und es führte von da bis nach *Dehli* eine Reihe von Poststationen. Auch dieser Stadt wird ein ungeheures hohes Alter beigelegt; sie befindet sich jetzt in den Händen einer afghanischen Dynastie und wir werden

weiter unten noch einmal auf sie zurückkommen. Siehe bereits oben §. 185. Note q.

q) Lieutenant *Burnes* sagt wenigstens in seiner höchst interessanten Reisebeschreibung, dass der Indus *jetzt* die Grenze zwischen indischer und afghanischer Lebensweise, zwischen Bramaismus und Islam bilde, obwohl die Hindus in Kabul noch Hindustani reden. *Attok* ist die letzte indische Stadt am Ufer des Indus. *Burnes* sagt ausdrücklich: Mit der Ueberschreitung des Indus tritt man aus der Cultur in die Halbcultur, es beginnt die Unsicherheit der Wege und man muss seine Kostbarkeiten verbergen. *Attok* heisst der verbotene Fluss. Es ist aber allbekannt, dass am mittlern und untern *Indus* schon seit dem 15. Jahrhundert *Afghanen* (Beludschi) wohnen und herrschen, nachdem *Sindh* (so heisst das ganze Land an den Ufern des Indus) bereits im achten Jahrhundert von den *Arabern* geplündert und im elften Jahrhundert durch die Sultane von *Delhi* erobert worden war. Die islamitischen *Beludschi* zählen 806,602 Seelen, die indische Bevölkerung nur noch 230,000. S. *Burton*, *Sindh and its races.* London 1851.

Eine höchst schätzbare Auskunft über den ältesten und jüngsten Zustand ganz *Vorder-Asiens* (bis an den *Indus*) gewährt auch noch das neue Werk von *Chesney: The Expedition for the Survey of Rivers Euphrates and Tigris.* London 1850. Zwei Theile.

δδ) *Vertheilung der vierten Classe oder des braminischen Völkerstammes in ihre vier Ordnungen (§. 185).*

§. 289.

Ganz so, wie mit dem Zend-Völkerstamme, geht es uns auch mit dem *Sanskrit*- oder braminischen Völkerstamme, nämlich *Priester*-, *Krieger*- und *Ackerbau*-Kaste. Auch er zerfiel nothwendig in vier Ordnungen oder Aeste, welche über ganz Indien, von Kaschmir und Kabul an bis nach Java und die chinesische Grenze verbreitet waren [a]), sie haben sich aber nicht ausbilden können und wir müssen daher hier wiederholen, was wir bereits §. 288. bei der arischen Classe gesagt haben, denn Indien hatte ebenwohl schon zur Zeit der *Semiramis* einen Ober-König. Wie wir zwar jetzt wissen, spaltete sich zwar die indische Philosophie und der Bramaismus in verschiedene Schulen und Secten und was sind philosophische und religiöse Schulen und Secten anders als psychisch-moralisch verschiedene Auffassungs-Weisen des Wesens der Dinge und des Göttlichen nach Maasgabe der verschiedenen National-Charaktere [b]). Wir möchten jedoch darauf hin noch keine ethnologische Eintheilung und Classification wagen.

Eben so hatte die Reformation, welche aus dem Bramaismus den neuen Buddhismus hervorgehen liess, wenn es wahr ist, dass ein *Sudra* der Stifter gewesen, offenbar nicht blos einen dogmatischen, sondern auch einen politischen Grund, es war eine Empörung gegen das Kastenwesen. Die Eintheilung der *heutigen* Inder, wie sie z. B. bei *Prichard* und *Wagner* (II. S. 329) gegeben ist, kann uns gar nichts helfen, ebensowenig die Sprach-Dialekte derselben c), so alt sie auch schon seyn mögen, da es uns hier blos um die vier Ordnungen der *Braminen* oder der drei obersten Kasten zu thun ist d). Die Kenntniss der alten Geographie von Indien war auf das Pendschab beschränkt, umfasste also nur den nordwestlichen Theil e). S. darüber *Reichards* Thesaurus der alten Geographie II. Tab. XIV., vorläufig abgedruckt in den Wiener Jahrbüchern Bd. 77, woraus wir auch bereits die §. 288. aufgeführten Städte-Namen entlehnten.

a) Ja selbst noch auf den Carolinen will man Spuren braminischer Cultur gefunden haben, siehe übrigens bereits oben §. 185.

b) Siehe darüber auch noch *Horace Wilson*, *Sketch of the religious Sects of the Hindoos in As. Researches. Vol.* XVI. u. XVII.

c) Je weiter man nach dem Norden hinaufgeht, desto mehr hat sich das Sanskrit noch als Volkssprache erhalten, d. h. desto mehr nähern sich die Dialekte noch dem Sanskrit und Prakrit, denn hier liessen sich zuerst die Braminen nieder. Uebrigens sehe man weiter unten §. 467. wo wir eine Uebersicht der verschiedenen Urbevölkerungen Indiens geben werden. Man will gefunden haben, dass sich sämmtliche neuen Dialekte in zwei Haupt-Klassen bringen lassen, der *nördliche* oder *sanskritische* und der *südliche* oder *dravidische*. Das Weitere §. 467. Doch sey schon hier bemerkt, dass *Briggs*, *Stevenson* und *Hodgson* der Meinung sind, sämmtliche Urbewohner Indiens seyen einer und derselben *Abstammung* und hätten blos fremde Sprachen angenommen. Das *Tamulische* sey ihre Muttersprache.

Der Verfasser benutzt übrigens diese Stelle, um noch etwas zu sagen und nachzutragen, was eigentlich schon oben §. 183—187. hätte erwähnt werden sollen. Zunächst sei aus dem Nachlasse des unersetzbaren *Burnouf* nachgetragen, dass nach seinen Forschungen *Sanskrit* und *Zendsprache* zwar eine gemeinsame uralte Quelle oder Mutter haben, keine von beiden aber aus der andern entsprungen ist und die Zendsprache nicht so reich und entwickelt ist, wie das Sanskrit. Das Sanskrit der *Vedas* und das *älteste Zend* fallen in eine und dieselbe Zeit und nur da erkennt man ihre Verwandtschaft. *Burnouf* hat übrigens leider nur das *erste* Capitel des *Yaçna* commentirt, während es deren 72 enthält. *Vendidad* und *Vispered* sind noch gar nicht commentirt.

Sodann sey es erlaubt, hier auch über den sogenannten *Indo-Germanismus* etwas zu sagen, da mancher Leser vielleicht noch nicht weiss, was er darunter verstehen soll. Man versteht darunter, dass das *Sanskrit* die *Ur-Sprache* seyn soll, *aus der* sich die *Formen* und *Worte* der griechischen, lateinischen, keltischen, germanischen und slavischen Sprachen *ableiten* lassen sollen; ja nicht blos diese *Sprachen*, sondern auch *Religion*, *Mythologie* und *Philosophie* dieser Völker sollen aus dem Sanskrit etc. ihren Ursprung herleiten. Diesem Indo-Germanismus liegt also ebenwohl der Hinter-Gedanke zum Grunde, dass das ganze Menschen-Geschlecht aus Asien und nur von einem Paare abstammen soll. Wenn die genannten Völker und Sprachen *Töchter* des Sanskrit redenden Stammes wären, so hätten sie ganz gewiss auch das uralte *Devanagari*-Alphabeth aus Indien mit in ihre neuen Wohnsitze gebracht und sich nicht Jahrhunderte lang abgemüht, für ihre Sprachen Alphabete zu bilden. Es verhält sich also nach unsererer Meinung mit der Verwandtschaft obiger Sprachen vielmehr so. Die *Sanskritsprache* ist die reichste und vollkommenste aller Sprachen. So wie man nun in den *indischen* Bau-Werken den arischen, ägyptischen, griechischen, arabischen, gothischen etc. Baustyl im Keime entdeckt haben will (s. oben §. 185. S. 370), so liegen auch im Sanskrit die Keime oder Wurzeln aller andern weit ärmern etc. Sprachen, ohne dass es aber nöthig ist, anzunehmen, obige Völker hätten sie von den Indern *entlehnt* oder aus Indien mitgebracht. Dem ganzen Menschen-Geschlechte sind die Gesetze der Genesis der Sprache gemeinsam, nur aber, dass die *Energie* dieser Zeugungskraft gar sehr verschieden ist.

d) Die Braminen im engern Sinn sind noch vollkommen kenntlich; die Kriegerkaste dagegen nicht. Einige wollen sie in den *Maratten*, andere in den *Radsputen* und andere in den *Sikhs* wieder finden. Begreiflich musten alle fremden Eroberer vor Allem auf die Vernichtung der Krieger-Kaste denken, aus ihr stammten ja auch alle einheimischen Dynastien.

Die Kaste der *Ackerbauer* etc. bildet noch jetzt die grosse Masse der eigentlichen Hindu.

Erst im dritten Theile wird das Kastenwesen als etwas *politisches* in Betracht kommen.

e) Obwohl die griechisch-baktrischen Könige, namentlich *Seleucus Nicator* mit einem indischen Könige *Sandrocottus* ein Freundschaftsbündniss schlossen, (nachdem er beinahe bis in den Mittelpunkt des indischen Reichs vorgedrungen war) dessen Reich vom Himalaja bis zum Dekan sich erstreckte, so kennt die griechische Geographie doch nur das sogenannte baktrische Indien und das Land der fünf Flüsse oder das *Pendschab* und nennt blos folgende Städte: *Adraiste* (jetzt *Rhaigat*); *Alexandria Bucephalus* am Hydaspes, *Alexandria Paropamisi* (soll bei dem heutigen *Kandahar* gelegen haben) *Alexandria* am Zusammenfluss des *Acesines* und *Indus* (jetzt *Alipora*), *Antrapana* (*Anbayra* bei *Attok*) *Oruan* (*Lahor*), *Parapiani* (*Pinepenjal* zwischen *Lahor* und *Kaschmir*) *Peucela* (*Peschawer*), *Sogdi* (*Jaghur*) und *Spatura*

(*Attok*). Die fünf Flüsse *Hyphasis*, *Acesines*, *Hydraottes*, *Jelum* und *Jndus* führen jetzt die Namen: *Setledsch*, *Tschinab*, *Ravi*, *Dschilem* und *Sind*.

b) Die Ordnungen der Classen in physiognomischer Hinsicht.

§. 290.

Wir haben schon §. 92. erklärt, dass mit der *Classen-*Physiognomik (§. 188—191) alle *wissenschaftliche* Physiognomik des Menschen-Reichs vorerst schliesse, während es eine *empirische* bis herab zu den Individuen gebe, die wir denn auch bei den *Ordnungen* seither nothdürftig fortgesetzt und angemerkt haben, ohne sie aber, wie bei den Classen, wissenschaflich *formuliren* zu können. Der Grund ist, weil sich die *wissenschaftlichen* Merkmale hier schon so unmerklich durchziehen und in einander laufen, dass sie dem *geistigen* Auge keinen bestimmten deutlichen Anhaltepunkt mehr gewähren (was doch der Zweck *aller Theorie* ist), weshalb denn auch die, obgleich blos empirisch classifizirenden Naturforscher doch ebenwohl schon bei den Haupt-Raçen stehen geblieben sind und blos einzelne unbestimmte Uebergänge oder Unter-Raçen statuiren, weil ihnen die feineren gemischten Gesichtszüge und Schädelformen schon bei den Classen, geschweige denn bei den Ordnungen etc. entgiengen und nicht mehr physiognomisch-wissenschaftlich auffassbar waren.

§. 291.

Damit man sich hiervon ganz überzeuge, wollen wir hier eine Probe hersetzen, nach welcher *sämmtliche Ordnungen* des ganzen Menschen-Reichs *wissenschaftlich*-physiognomisch *formulirt* und bezeichnet werden *müssten*, woraus sich aber ergiebt, dass sie dem wissenschaftlichen Auge keinen Anhalte-Punkt mehr gewähren. Wir wählen dazu die *dritte* Stufe.

Dritte Stufen-Raçe. *Rund*gesichtige.

Erste Klasse. Lang-rundgesichtige.

Erste Ordnung.	Lang-lang-rundgesichtige.			
Zweite	„	Breit	„	„
Dritte	„	Rund	„	„
Vierte	„	Oval	„	„

Zweite Klasse. Breit-rundgesichtige.
Erste Ordnung. Lang-breit-rundgesichtige.
Zweite „ Breit „ „
Dritte „ Rund „ „
Vierte „ Oval „ „

Dritte Klasse. Rund-rundgesichtige.
Erste Ordnung. Lang-rund-rundgesichtige.
Zweite „ Breit „ „
Dritte „ Rund „ „
Vierte „ Oval „ „

Vierte Klasse. Oval-rundgesichtige.
Erste Ordnung. Lang-oval-rundgesichtige.
Zweite „ Breit „ „
Dritte „ Rund „ „
Vierte „ Oval „ „

Daher sagt denn auch *Wagner* l. c. II, 224: „Es lassen sich an Schädeln von *einer und derselben Raçe* so viele Verschiedenheiten wahrnehmen, dass *dieselben* Schädelformen bei Europäern, Mongolen, Aethiopiern und Amerikanern angetroffen werden und es fast kein einziges Merkmal zu geben *scheint*, welches einer Raçe ausschliessend zukäme". Woher dies rührt, ist nunmehr durch unser Verfahren erklärt; man vergleiche übrigens dieses Schema mit den §. 258—277. geschilderten Ordnungen der vier Classen der dritten Stufe.

§. 292.

Ganz so verhält es sich auch in Hinsicht der übrigen Körperformen, der *Haar-* und *Bart* Form, den physiologischen etc. Geschlechts- und Alters-Momenten und vollends gar der Haut- und Haar-Farbe [a]). Formen und Farben etc erscheinen so bunt und fein gemischt, dass sich keine *Formeln* mehr dafür geben lassen und man sich lediglich mit der empirischen Schilderung begnügen muss.

a) So sind nur z. B. bei uns die Nüançen der *braunen Haarfarbe* so zahllos, dass sie wissenschaftlich und selbst chromatisch nicht mehr auszudrücken sind, so dass selbst die Maler keine Worte mehr dafür haben und die Farben beim Portraitiren ganz empirisch und versuchsweise mischen müssen, um sie wiederzugeben. Ferner findet man bei uns jetzt häufig eine andere Farbe am Kopfhaar, eine andere am

Backenbart und wieder eine andere am eigentlichen Bart, woran denn auch das Greisen-Alter der Völker seinen grossen Antheil hat.

c) Von der geographischen Vertheilung der Ordnungen, der Rückwirkung des Klimas auf sie und ihrem numerischen Proportions-Verhältnisse.

α) Von der geographischen Vertheilung der Ordnungen und der Rückwirkung des Klimas auf sie.

§. 293.

In Beziehung auf die geographische Vertheilung der Ordnungen, so ist auch darüber nichts besonderes mehr zu sagen, und es gilt hier, was schon §. 192. bei den Classen gesagt worden ist. Wenn einzelne Ordnungen auch wirklich in späterer Zeit die Wohnplätze wechselten oder sich einzeln zerstreuten, so war dieser Wechsel nicht mehr *rückwirkend* auf ihren Ordnungs-Charakter und bewirkte, wie schon oft gesagt, nur noch eine Teint-Veränderung, z. B. nur bei den amerikanischen Jäger-Nomaden, wenn sie aus Sibirien nach Amerika übergesetzt seyn sollten; ebenso bei den *Berber-Arabern*, welche sich über Süd-Afrika ausbreiteten und hier oft glänzend schwarz geworden sind; ferner bei den Südsee-Insulanern, deren Classen-Verwandte in Amerika oft eine hellere Hautfarbe haben als sie; den Europäern, welche in Ost- und West-Indien blos einen dunkleren Teint erhalten etc.

β) Vom numerischen Proportions-Verhältnisse.

§. 294.

Dagegen ist das numerische Proportions-Verhältniss unter den Ordnungen allerdings noch sehr merklich, und zwar so, dass *überall* die vierte Ordnung auch die stärkste Seelen-Zahl hat. Man vergleiche nur die angegebenen Seelen-Zahlen derselben mit denen der drei niedern Ordnungen.

d) Von der noch geringeren Abgeschlossenheit und Opposition der Ordnungen jeder Classe unter einander, ihrer fast unbedingten Cultur-Uebergangs-Fähigkeit unter einander, sowie der natürlichen geistigen Aristokratie der vierten Ordnung jeder Classe über die andern.

α) Von der noch geringeren Abgeschlossenheit und Opposition.

αα) In metaphysischer Hinsicht.

§. 295.

Je geringer nach dem, was schon §. 204 etc. bei den Classen darüber gesagt worden ist, bei den Ordnungen dieser Classen noch die Abgeschlossenheit und Opposition unter einander *seyn kann*, je leichter muss nothwendig auch ein Uebergang aus einer in die andere hinsichtlich der *Cultur* seyn, denn wo alle metaphysischen Kräfte sich so nahe verwandt sind, findet auch leicht Austausch und Mittheilung statt a). Jedoch hat auch diese hier noch ihre Grade nach Maasgabe der Stufen, d. h. auf den untersten Stufen macht sie sich leichter, als auf den höheren, ganz wie bei den Classen (§. 205). Am leichtesten macht sie sich daher auf der ersten und zweiten Stufe. Auf der *dritten* ist dies schon schwerer, so dass nur z. B. die Slaven für sich allein und sich selbst überlassen nie oder gewiss nur scheinbar und oberflächlich es zu *der* Industrie-, Handels- und gelehrten Cultur bringen werden, wodurch sich die *Germanen* auszeichnen, ebenso werden es aber auch diese nie den *Römern* im öffentlichen Bauwesen etc, gleich thun. An die durch die ganze griechische Geschichte hindurch laufende National- und Cultur-Verschiedenheit der Pelasger, Aeolier, Dorier und Ionier brauchen wir aber blos zu erinnern.

a) So können *wir* nur z. B. das classische Schift-Latein nicht völlig getreu übersetzen, leichter schon die romanischen Sprachen und nur die germanischen ganz getreu, weil hier erst einerlei Nationalgefühl das Verständniss vermittelt.

ββ) In physischer oder somatischer Hinsicht.

§. 296.

Hat sich sodann schon bei den Classen (§. 210.) der Natur-Abscheu gegen conjugale Verbindungen bedeutend vermindert, so

muss dies noch weit mehr bei den Ordnungen der Fall seyn, so dass fast nur noch die *Sprach*-Verschiedenheit die Ursache zu seyn pflegt, warum Heirathen zwischen den *Ordnungen* einer und derselben Klasse nicht so häufig statt finden, als sie von Natur wegen schon statt finden *könnten.* Wir dürfen zum Beweis dieser Wahrheit nur daran erinnern, wie häufig es vorzukommen pflegt, dass Slaven, Germanen, Kelten und Italier, auch da wo sie nicht unter einander wohnen, sich doch unter einander heirathen a), freilich so noch, dass die wahre psychische eheliche Harmonie unter den Ehegatten, wobei die Sprache eine so wesentliche Rolle mit spielt, nicht statt hat und Ehescheidungen solcher Ehen, wenn sie kirchlich zulässig sind, gar häufig nöthig werden b).

a) Teutsche finden sich aber unter Engländern oder Amerikanern viel ehender heimisch, entnationalisiren sich, als Franzosen und Italiener; auch die Irländer halten in Amerika zusammen, weil es entweder Celten oder Caledonier sind. Genug, es ist wahrscheinlich mehr das gemeinsame Christenthum, was diese vier Ordnungen einer und derselben Classe *näher* bringt als ihre Classen-Verwandtschaft.

b) Besonders glaubt der Verfasser beobachtet zu haben, dass absonderlich Heirathen zwischen Teutschen und Russen schlechterdings nicht von Dauer sind. Der Teutsche entartet psychisch unter Italienern und Slaven, weil hier eine *geistige Kreuzung* statt findet.

§. 297.

Aber auch hier bleibt sich das fragliche Natur-Gesetz (§. 129) getreu und lässt auch die von ihm gebildeten *Ordnungs*-Scheide-Wände nicht zerstören, indem auf der einen Seite auch bei Verbindungen unter Individuen verschiedener Ordnungen einer und derselben Klasse schon nach einigen Generationen die Ordnungs-Raçe oder ganze Physiognomie des *Vaters* wieder ganz rein hervortritt, die Ordnungs-Kreuzung sich *als solche* ebenwohl nicht fortzupflanzen oder für immer zu erhalten vermag, und auf der andern Seite, wenn ganze Völkerschaften verschiedener Ordnungen einer und derselben Klasse in so nahe politisch-gesellschaftliche Verbindung kommen, dass sie sich gegenseitig heirathen, nach mehreren Generationen *die* Völkerschaft, welche die zahlreichere ist, mithin auch die *meisten Männer* zählt, die andere minder zahlreiche oder die welche deren weniger aufzuweisen hat,

absorbirt oder letztere in erstere sich verliert, so dass nach erfolgter Absorption nicht allein die feineren Unterschiede der Schädel- und Gesichtsformen und sonstigen physiognomischen Unterscheidungs-Merkmale, sondern auch die alten *Charakter*-Merkmale der *Mehrzahl* oder der mehrzähligen Völkerschaft fast ganz wieder zum Vorschein kommen, welche durch die Ordnungs-Kreuzung einige Generationen hindurch vermischt oder verwischt worden waren a).

Um hier zugleich unsere obige Classification der *europäischen* Völker noch weiter über allen Zweifel zu erheben, wollen wir hier *an* und *mit diesen* die Wahrheit verstehender Behauptung näher belegen.

a) Auch *Kölle* sagt: „Die Ur-Rasse gewinnt stets wieder das Uebergewicht, trotz aller Mischungen". *Ganz rein* tritt aber das absorbirende Volk nicht wieder hervor, weder charakteristisch noch physiognomisch.

Schon *Strabo* XIV. sagt auch: „Bey *gemischten Völkern* hat *eins* immer das *Uebergewicht* und giebt zuletzt den *Namen*".

§. 298.

Es vermischten sich die *germanischen* Völker, welche nach dem Westen und Süden vordrangen, mit den *keltischen* und *lateinischen* Bewohnern Rhätiens, Süd-Teutschlands, Galliens, Belgiens, Spaniens, Portugals, Italiens und Siciliens. Da sie aber hier *überall* nur in verhältnissmässig geringer Zahl eindrangen a) und sich als Sieger niederliessen, so wurde ihre *germanische* Ordnungs-Raçe durch die Vermischung mit der besiegten *keltischen* und *lateinischen* Ordnungs-Raçe, welche überall die *Mehrzahl* bildeten, von diesen nach und nach absorbirt oder verlor sich in ihnen, so dass wir demgemäs in den *heutigen* Bewohnern obiger Länder fast ganz und gar die alten *Kelten* und *Lateiner* wieder erkennen b), nur freilich so, dass das gemeinsame Christenthum und die damit in Verbindung stehende gemeinsame Kultur manchen Unterschied nicht wieder hat zum Vorschein kommen lassen, wodurch sich *vor* der Völkerwanderung diese drei höheren Ordnungen der dritten Classe von einander unterschieden c). Die einzelnen Völker dieser *germanischen* Ordnungs-Raçe gaben als Sieger und Herrscher

diesen keltischen und lateinischen Völkern oder Ländern daher auch nur so lange ihre *Namen*, ihre *germanische Verfassung*, *Chevalerie* und *Galanterie* d), als sie sich mit ihnen noch nicht *völlig* vermischt hatten und durch sie absorbirt worden waren, namentlich und so lange sich die germanischen Dynastien und der germanische Adel oder die Ritterschaft mit ihrem Ritterthum noch rein erhalten hatten, was fast bis in das 16. Jahrhundert herein gedauert hat e).

Am deutlichsten zeigt sich dieser Natur-Sieg ausser dem physischen Umstande, dass sich *jetzt* unter den genannten keltischen und lateinischen Völkern nur höchst selten noch germanische Physiognomien mit blonden Haaren und blauen Augen finden, an den sogenannten *romanischen* Sprachen, nämlich der italienischen, rhätischen, französischen, wallonischen, spanischen und portugiesischen f). In ihnen hat sich der *celto-lateinische* Sprach- und Wörter-Vorrath und Stamm gegen die *germanischen* Beimischungen so vollständig behauptet, wieder herausgestellt oder auch wieder davon befreit, dass man fast gar keine darin entdeckt g).

a) Italien zählt z. B. noch jetzt circa 17 Millionen und soviel auch ungefähr zur Zeit der Völkerwanderung. Die eingewanderten Gothen, Longobarden und Normannen zählten dagegen bei weitem noch nicht einmal 1 Million. Die Ostgothen scheinen sich gar nicht mit den Italienern vermischt zu haben, so sehr dies ihre Könige auch gewünscht zu haben scheinen und verschwanden nach ihrer Besiegung gänzlich aus Italien. Dass die Westgothen in Spanien ebenwohl die Minderzahl bildeten, beweist wohl schon der Umstand, dass der Katholicismus der romano-keltischen Hispanier über ihren Arianismus siegte und sie sich zu jenem zu bekehren genöthigt sahen; auch der spätere Ultra-Katholicismus der Spanier ist, wie schon §. 271. angedeutet worden, nur aus dem celtischen Charakter zu erklären. Auffallend ist es für uns, dass man in Südamerika die Spaninr noch jetzt *Godos* nennt, da doch der Name *Gothe* in Spanien selbst fast ganz verschwunden ist. Ein weiterer Beleg dafür, dass zur Zeit der Völkerwanderung in Spanien, Italien und Burgund die lateinische und celtische Bevölkerung die überwiegende war, liegt auch darin, dass die germanischen Könige sich genöthigt sahen, römische Rechtsbücher für sie verfertigen zu lassen, nämlich das *Breviarium Alaricianum*, das *Edictum Theodorici* und die *Lex Romana*. Auch *Leo* (Geschichte von Italien I, S. 15.) sagt: „Südlich vom Po blieb Alles romanisch, trotzdem dass viele Teutsche sich daselbst niederliessen".

Sowie hier in den celtischen Ländern, ist es nun den Normannen

(Warägern) und Teutschen auch in Russland, Polen, Böhmen und Mähren ergangen; sie sind, als die Minderzahl, von der slavischen Mehrzahl absorbirt worden. Was man in diesen Ländern jetzt von Teutschen findet, sind isolirte Colonien und Einwanderungen *aus weit späterer Zeit;* die polnischen Juden stammen alle aus *Teutschland* und reden daher auch noch teutsch.

b) Man sehe darüber zunächst wieder *Leo* l. c. I, 42, wo er sagt, dass in ganz Italien das römische Element nach und nach wiederum den Sieg davon getragen habe. *Edwards* meint, in den heutigen Venezianern die Nachkommen *cisalpinischer Gallier* wiederzufinden, nach Andern sind sie jedoch ächt römischen Ursprungs; man sehe bereits oben §. 272. Ebenso will *Edwards* denn auch in Frankreich den *gallischen* Schädeltypus wiedergefunden haben und schildert ihn so: „Kopf rund, Stirn von mittlerer Höhe, etwas gewölbt, gegen die Schläfe zurückweichend, Augen gross und offen, abgerundete Nase und Kinn, kurz runde Züge. Am reinsten soll sich dieser gallische Typus bei den *Bearnern* (den alten *Benarni*) noch vorfinden. Nach *Quinet* waren im 12. und 13. Jahrhundert noch viele celtische Sagen erhalten, die aber jetzt ganz verschwunden sind. Auch *Wagner* l. c. II, 124 behauptet, vierfünftel der Franzosen sey noch *rein celtisch*, aber nur 1 Million *rede* noch celtisch, (wenn anders nämlich die Bewohner der Bretagne wirklich britische Celten und keine Gälen sind). Uebrigens reden 29 Millionen Franzosen das Französische in 70 Dialecten. Dass sich in Italien sehr viele altitalische Gebräuche erhalten haben, ergibt sich auch daraus, dass Geräthe und Gafässe, die man neuerdings zu *Veji* und *Pompeji* ausgegraben hat, in Form und Grösse ganz denen gleichen, deren man sich noch zur Stunde in Italien bedient; übrigens hat sich auch blos in der *Lombardei* und *Frankreich* der teutsche National*name* politisch erhalten (Note d).

c) Schon §. 270. haben wir jedoch ausgeführt, dass die Reformation ganz allein das Werk der Germanen sey.

d) In der römischen Kirchensprache behielt Gallien seinen Namen bis auf den heutigen Tag und selbst die Franken nannten ihr Reich blos *Francorum regnum;* wann der Name *Francia* eingeführt worden sey, wissen wir im Augenblick nicht zu sagen; der Name des *gothischen* Reichs in Spanien erlosch mit der Besiegung der Gothen durch die Araber und es waren jedenfalls mehr spanische Celten als Gothen, welche den Kampf gegen die Araber 8 Jahrhunderte fortsetzten, räthselhaft bleibt es dabei aber immer, dass demungeachtet die Verfassung und auch das Recht der spanischen Reiche bis auf unsere Tage *germanisch* war. Die *Franken* begnügten sich, wie alle Germanen als Eroberer der *römischen* Provinzen, mit der *politischen Obergewalt*, ohne den Galliern ihre Sprache, ja selbst nicht einmal ihr Recht, aufzunöthigen. *Graubünden* wurde ebenwohl im 6. Jahrh. *fränkisch,* blieb aber sprachlich ganz *romanisch.*

e) Von dieser Zeit an, nämlich dem Ende des Mittelalters, datirt das Verschwinden des germanischen Ritterwesens oder des gesammten

abentheuerlichen romantischen Charakters in Frankreich, Italien und Spanien, sowie auch das Verschwinden der germanischen Gerichtsverfassung; nur lässt sich dies freilich auch von Teutschland sagen. Auch die germanische Gelehrsamkeit verschwand aus diesen Ländern seit dem 16. Jahrhundert. Die *Leges Longobardorum* waren das einzige Volksrecht, welches im 12. Jahrhundert in Italien noch practisch war und bearbeitet wurde. Es war bloser Ehrgeiz, dass der italienische Adel des Mittelalters trotz dem, dass er ungezweifelt germanischen Ursprungs war, dennoch von den alten Römern abstammen wollte und denn zu diesem Zwecke italienische Namen sich aneignete. Seit dem 16. Jahrh. treten die Franzosen ganz wieder als Gallier hervor. *Caesar* und *Strabo* schildern den Charakter der Gallier ganz so wie wir ihn heutzutage kennen.

Zachariä l. c. II. 194. hält die heutigen Franzosen etc. für *romanisirte Germanen*, wir dagegen für wieder *entgermanisirte Kelten.* S. jedoch weiter unten §. 425.

f) Diese neuern romanischen Sprachen stammen nicht *unmittelbar* aus der alten *lingua romana rustica* her, sondern sind allererst Niederschläge und neue Bildungen aus der sogenannten *lingua romanza* oder der Sprache der Troubadours und diese wurde im Mittelalter von Italien bis nach Spanien hin geredet, so dass erst seit dem 12. und 13. Jahrhundert sich allmählig die neueren romanischen Sprachen als Dialekte derselben ausschieden, wobei freilich die Frage unbeantwortet bleibt, was man denn vor dem 10. Jahrhundert bis auf Kaiser *Friedrich II.* nur z. B. in Italien für eine Sprache redete, wenn dieser Kaiser es gewesen seyn soll, der zuerst in Sicilien das neue Italienische gepflegt habe. Nach *Cornwall Lewis* (Versuch über den Ursprung und die Bildung der romanischen Sprache. Oxford 1835) sollen die *Germanen (?)* die *lingua romanza* ausgebildet und aus ihr erst das heutige italienische, spanische etc. gebildet haben. In Frankreich soll die *langue d'oil* durch die Franken und die *langue d'oc* durch die Ostgothen, Westgothen und Sarazenen entstanden seyn. Uebrigens tragen alle diese romanischen Sprachen den Stempel ihrer mehr mechanischen Entstehung, als dass sie reine Naturgewächse seyn sollten, an sich und laboriren sämmtlich an jener Armuth, neue nationale Worte zu bilden, weil nun einmal das lateinische Element darin die Oberherrschaft hat und es ist darum ächt französisch, wenn man hören und lesen muss, dass die Franzosen stolz auf eine so arme, verstümmelte, eines entsprechenden Alphabets und einer der Aussprache entsprechenden Orthographie ermangelnde Sprache sind, so dass z. B. nur im *Journal des savans* 1836. Januarheft bei der Anzeige einer französischen Uebersetzung von *Kant's* Critik der reinen Vernunft durch *Tissot* gesagt wird: „*C'est une entreprise difficile, car notre langue claire et précise ne permet guere les expressions des idées de Kant*", während die französische Sprache gerade wegen ihrer Armuth nicht im Stande ist, ein solches Werk zu übersetzen, worin es sich um Ideen und Worte handelt, die ihr beide fremd sind; denn mögen die heutigen Franzosen

romanisirte Gallier oder gallisirte Franken seyn, so sind sie keine *reinen* Gallier und es entbehrt ihre Sprache eines lebendigen Fortbildungskeimes, weil ihre *Wurzel* längst todt ist; einer Sprache, der sich die Akademie annehmen musste, um nur erst eine Art von Orthographie hinein zu bringen; wir Teutsche bedürfen daher auch eines solchen Dictionairs nicht, weil unsere Sprache noch eine lebendige Wurzel hat.

Die *spanische* Sprache würde jedenfalls nicht so viele arabische Worte aufgenommen haben, wenn nicht so viele Mauren mit Gewalt zum Christenthum bekehrt worden wären. Auch von ihr gilt übrigens, was von der französischen Sprache gesagt worden ist; auch sie ist, gerade so wie die französische, zum eigentlichen Philosophiren unfähig und hat daher auch so wenig wie die französische eine eigene Philosophie aufzuweisen.

Uebrigens sey noch bemerkt, dass die *wallonische* Sprache, sowie die *catalonische* und *gallizische*, noch jetzt die meiste Aehnlichkeit mit der alten Sprache der Troubadours hat.

g) Nicht das ist so auffallend, dass die romanischen Sprachen fast gar keine germanischen Sprachreste bewahrt haben, sondern das ist das auffallendste, dass sie so äusserst wenig celtische Worte bewahrt haben und dass es sonach den Römern schon in der kurzen Zeit von Cäsar bis zur Völkerwanderung gelungen seyn muss, die celtischen Sprachen gänzlich zu verdrängen und die *lingua vulgaris* an deren Stelle zu setzen, in einer Zeit, wo von einem grammatischen Schulunterrichte doch schwerlich die Rede war und auf der andern Seite doch auch die *Römer* die Minderzahl bildeten; das Einzige ist, dass die Sprachen der Gallier, Spanier und Lusitanier schon von Haus aus der lateinischen ähnlich und verwandt gewesen seyn müssen. Man sehe oben §. 271 und 252. Das französische Institut setzte noch neulich einen Preis aus für ein Werk über den Charakter der sogenannten celtischen Idiome und was diese Sprachen aus der lateinischen aufgenommen hätten.

Dass das longobardische Lehnrecht nicht longobardisch, sondern lateinisch abgefasst wurde, ist sehr leicht erklärlich, da das longobardische wahrscheinlich noch nicht geschrieben werden konnte, aber nicht, dass darin gar keine Spuren longobardischer Kunstausdrücke vorkommen, so dass denn auch alle Spuren dieser Sprache verloren sind. Wie soll man es sodann erklären, dass die *Normannen* nach einer kaum hundertjährigen Niederlassung in der Normandie, wo sie ihre eigene Verfassung und ihre eigenen Herzoge hatten, schon ihre Sprache *ganz* aufgegeben hatten und im 11. Jahrhundert nur noch französisch redeten und dieses mit nach England brachten, ja die Schöpfer des nord-französischen Dialektes seyn sollen? Der normannische Dichter *Robert Wace* dichtete in dieser Sprache und das *Domsday-book* ist darin abgefasst. Die fränkische Sprache scheint nur bis zum Vertrage von *Verdun* noch Hofsprache gewesen zu seyn; seitdem verschwinden nach und nach alle Spuren derselben. Auch sagt noch *Hugo* in seiner juristischen Encyclopädie S. 212: „Warum das nördliche Frankreich in dem Rechte sich mehr von dem südlichen unterschied als in der Sprache, warum nur

im Süden viel römisches Recht und doch auch im Norden viel römische Sprache blieb, ist noch immer nicht ganz erklärt".

§. 299.

Wo dagegen dieselben germanischen Völker sich als Sieger unter *Kelten* und *Slaven* niederliessen, die *Mehrzahl* bildeten und sich mit den Besiegten ebenwohl verheiratheten, haben auch sie *physisch* und *sprachlich* die Minderzahl der *Kelten* und *Slaven* absorbirt, woher es kommt, dass man jetzt in *England*, *Niederschottland*, *Flandern*, *Holland*, der *teutschen Schweiz*, *Tyrol*, am *linken Rhein-Ufer*, an den *Ufern* der *Donau* (wo überall einst *Kelten* wohnten), sodann im Ganzen genommen zwischen Elbe und Weichsel [a]), oder in *Brandenburg*, *Lausitz*, *Pommern*, *Mecklenburg*, *Preussen*, sodann *Oestreich*, *Steiermark*, *Kärnthen* und *Krain*, dem heutigen Königreich *Sachsen* und *Altenburg* und selbst in *Kur-*, *Lief-* und *Estland* (wo überall einst *Slaven* und *Finnen* wohnten) [b]) *germanisch*, d. h. englisch [c]), flämisch [d]), holländisch, schweizerisch, tyrolisch [e]), elsässisch [f]), östreichisch, steierisch, baierisch [g]), plattteutsch und hochteutsch redet [h]).

a) Wir sagen im Ganzen genommen, denn schon im 6. Jahrhundert sassen Serben oder Sorben zwischen Elbe und Saale bis zum Erzgebirge oder zur böhmischen Grenze hin.

b) Dass die lettische *Sprache* eine *slavische* sey, wenn auch mit finnischen und teutschen Worten gemischt, behauptet *Pott*, etymologische Forschungen. Lemgo 1833. Wir können dies nicht zugeben, wenn damit auch gesagt seyn soll, die *Letten* seyen *Slaven*.

c) Der Wortkern des Englischen ist bekanntlich altsächsisch, altjütisch oder plattteutsch und der lateinische Wörterzusatz stammt aus dem Französischen, welches die Normannen im 11. Jahrhundert aus Frankreich mit hinüber brachten. Man kann sich daher im Englischen sehr häufig auf doppelte Art ausdrücken, so dass man blos altsächsische Stammworte, oder blos französische gebraucht, die Syntaxis ist teutsch; die Orthographie verdient den grössten Tadel, da sie weder der Aussprache noch auch der Etymologie gemäss gebildet ist.

d) Schon unter den Römern war *Belgica prima* und *secunda* mit einer beträchtlichen Zahl blühender Städte besetzt, deren Bevölkerung schon damals aus Celten *und* Germanen bestanden haben soll; die germanische Bevölkerung redet noch jetzt flämisch, dem Holländischen sehr nahe verwandt, die *celtische* oder belgische dagegen *wallonisch* und *französisch*.

e) Die südlichen Tyroler reden romanisch und sind also wahrscheinlich Celten, die nördlichen sind reine Teutsche.

f) Das Elsassische ist ein schwäbischer Dialekt, wie auch das Schweizerische, aber ohne dass eine Spur von Celtisch darin vorkäme.

g) Da die *Avaren*, zum Theil wenigstens, Slaven waren (s. §. 356), die von Carl dem Grossen gebildete *Marca Avariae seu Austriae* aber das heutige Oestreich zwischen Inn und Ens bildet, so sind die heutigen Oestreicher offenbar germanisirte slavische Avaren; der Adel jedoch ist teutsch und nur der Bauernstand slavischen Ursprungs. Diese slavische Abstammung der Oestreicher gibt sich nicht allein in der ganz stumpfen und weichen Sprache derselben, wie sie selbst in Wien gesprochen wird, sondern auch in der ganzen Physiognomie kund, welche sich ganz insonderheit durch die runde eingedrückte Nase und die etwas hervorragenden Backenknochen ausspricht. In Steiermark, Kärnthen und Krain ist der slavische Ursprung der teutsch redenden Bevölkerung noch zweifelhaft, denn man redet hier theils slavisch, theils östereichisch. Ganz charakteristisch hatte der östreichisch teutsche Adel auch den Protestantismus angenommen, während sich die Masse nicht dafür interessirte. Beantwortet sich vielleicht hierdurch der singulaire Umstand, dass in Oestreich das teutsche Privatrecht fast unbekannt seyn soll und nicht gelehrt wird?

h) Man sehe die Literatur der germanisirten Slaven bei *Tappe* l. c. S. 32.

§. 300.

Ganz so geschah es denn auch, wo sich *slavische* Völker als Sieger und als *Mehrzahl* unter den Besiegten niederliessen und mit diesen verheiratheten, was, nach *Fallmerayer's* Nachweisungen, hauptsächlich vom heutigen Griechenland[a]), der Bulgarei, Serbien, Bosnien, Kroatien, Dalmatien gilt[b]), welche letzte vier Gegenden im Alterthum von Illyriern bewohnt wurden und wovon die Albanesen in Albanien und Neu-Griechenland und vielleicht auch die Montenegriner Reste sind. Ob in Griechenland zur Zeit der slavischen Invasion noch Alt-*Griechen* und Römer lebten und ob von ihnen noch Nachkommen existiren, wissen wir nicht.

a) Die *Neugriechen* sind ungezweifelt wenigstens in der Mehrzahl Slaven, nahmen aber schon im Solde der griechischen Kaiser die neugriechische Sprache an, die jedoch seitdem, ausser mit slavischen, auch noch mit italienischen, fränkischen, türkischen und albanesischen Worten vermischt, jetzt ein regelloser *Jargon* ist, so dass der gelehrte *Korai* erklärte, es sey unmöglich, eine Grammatik dieser Sprache zu schreiben.

Sie wird auch jetzt noch nicht geschrieben, sondern die Schriftsprache der Gebildeten ist ein Machwerk neuester Zeit mit Hülfe des Altgriechischen. Dass die Mainoten keine Nachkommen der Spartaner sind, sondern die Nachkommen einer aus Asien herüber verpflanzten Raubhorde, s. bereits oben §. 250. Die *Kleften* sind albanesischen Ursprungs, die daher auch, gleich den *Mainoten*, jetzt, wo eine gewisse Ordnung im Lande eingeführt werden soll, welche nothwendig ihrer räuberischen Lebensweise ein Ende machen muss, sich mit ihren alten Gegnern, den Türken, wiederum häufig verbinden und gegen die neue Regierung kämpfen. Ja es hat offenbar jetzt das albanesische Element die Oberhand gewonnen, denn die sogenannte neugriechische Tracht ist rein albanesisch, nur dass auch die *Albanesen* neugriechisch reden. *Heilmaier* (Ueber die Entstehung der romaischen oder neugriechischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen. Aschaffenburg 1834.) theilt diese Sprache in drei Idiome: 1) den slavischen oder nördlichen, 2) den romaischen oder südlichen und 3) den albanesischen oder mittlern. Bei dem *slavischen* muss das Altslavische, Illyrische und Russische zu Rathe gezogen werden, bei dem *romaischen* ist das italienische Element vorherrschend und zwar dadurch, dass Genueser und Venezianer hier lange herrschten und die albanesische Bevölkerung redet gemeiniglich neben dem Neugriechischen noch ihre Muttersprache. Nach *Heilmaier* ist das Ergebniss nun folgendes: die *romaische* Sprache ist *kein* Dialekt des Altgriechischen, sondern eine eigene und neue Sprache, welche die im Lande gesprochenen Volks-Idiome und das Byzantinische zur Grundlage hat und sich im Verlaufe der Zeit durch die Sprachen der eingewanderten Völkerstämme zu dem ihr eigentlichen Typus ausgebildet hat. Selbst die Türken reden da, wo sie die Minderzahl bilden, z. B. in Attica, neugriechisch.

b) Die *Bulgaren* sind entweder durch Slaven gänzlich absorbirt worden oder reden doch dermalen, als die Minderzahl, slavisch; sie heissen blos noch Bulgaren, weil sie die alte Bulgarei bewohnen, während die eigentlichen Bulgaren theils über die ganze europäische Türkei zerstreut, theils absorbirt sind.

Das heutige Serbien, Bosnien, Croatien und Dalmatien war ursprünglich durch *Illyrier* bevölkert und erst durch die Annahme des Christenthums und durch die Vermischung mit den Slaven hat sich hier ihre Sprache verloren und blos noch unter den Albanesen erhalten. Auch in *Lithauen* redet man jetzt slavisch und zwar dadurch, dass das Land unter polnische Herrschaft kam, jedoch soll ihr Polnisch, nach *Pott*, sich zu dem eigentlichen Polnisch verhalten, wie das Gothische zu den übrigen germanischen Sprachen. Die Ethnographen und Sprachforscher können sich bekanntlich nicht darüber vereinigen, ob die Lithauer zum finnischen, slavischen oder celtischen Stamme ursprünglich gehören, gerade wie man auch die alten Preussen, Kuren und Letten nicht mit Sicherheit unterzubringen weiss. S. unten §. 317.

§. 301.

Wo aber endlich im heutigen Europa zwar Besiegung und Niederlassung im Lande der Besiegten, früher Seitens der Römer und später Seitens der Germanen und Slaven, statt hatte, jedoch *keine Verheirathungen* unter Siegern und Besiegten Platz griffen, also blos eine *Vermengung* oder Unter-Mengung, aber keine Vermischung a) statt hatte, da haben sich auch beide Theile, Sieger und Besiegte, Einwanderer und Urbewohner in völliger metaphysischer und physischer, namentlich sogar Sprach-Absonderung erhalten. So in Ungarn und Siebenbürgen die Magyaren von den Slaven und Wlachen, in der Moldau und Wallachei die Slaven von den Wlachen b), in Spanien die *Basken* c), in Italien die Bewohner der Abruzzen und Calabriens d), in Albanien und Calabrien die Albanesen e), in Hochschottland die Picten oder Bergschotten, in Irland die Mehrzahl der Kelten und Iren f), in Siebenbürgen die Sachsen g).

a) Eine solche gleichsam nur mechanisch untereinander gemischte Bevölkerung aus den verschiedensten Zeiten und Stämmen findet sich auch noch in vielen Ländern Asiens, Africas, Amerikas und Europas.

b) Die *Mehrzahl* der *Wlachen*, deren man auch in Siebenbürgen noch sehr viele antrifft, sind nicht Nachkommen der alten *römischen* Colonisten in Dacien, sondern *romanisirte Dacier*; sie selbst nennen sich zwar *Romani* und reden römisch oder *Romajnesch*, jedoch nur ebenso modificirt und verdorben wie das Italienisch es noch war, ehe es durch Gelehrte die heutige Ausbildung erhielt, welche der wlachischen Sprache nie zu Theil geworden ist, indem der hier herrschende *slavische Adel*, die *Bojaren*, mehr das neugriechische, italienische, französische und englische cultivirte, als das wallachische. Das Wort Wallachei, Wallachen (Wlachen) kennen die Wlachen selbst auch gar nicht, denn es ist slavisch und heisst soviel als *Italiener*. Ihr Land nennen sie *Terra Romanesca*. *Karamsin* sagt in seiner russischen Geschichte: „Mit dem Namen Wallachenland bezeichneten unsere Vorfahren immer *Italien*. Wlach heisst auf polnisch ein Italiener. Die Slaven nannten die heutigen Bewohner Daciens Wlachen, wegen der Aehnlichkeit ihrer Sprache mit der lateinischen und zum Theil auch, weil die Wallachen sich selbst *Romunje*, Römer, nennen. Schon zur Zeit des *Cinnamus* wurden sie für italische Ansiedler gehalten“. Folgende Sprachprobe mag zeigen, wie sich das eigentliche wallachische jetzt zum lateinischen verhält.

Deus — *Deu*	*Frons* — *frounte*
Homo — *omu'l*	*oculus* — *ochiu'l*
caput — *capu*	*dens* — *dente*

facies — facia	*mane — mane*
pectus — peptu	*lumen — lumine*
manus — mana	*umbra — umbra*
pellis — pelle	*annus — anu*
caro — carne	*ventus — ventu*
luna — luna	*casa — casa*
stella — stelle	*fenestra — fenestra*
aqua — apa	*mensa — masa*
rivus — rivu	*bos — bou*
lacus — lacu	*vacca — vaca*
tempus — tempu	*porcus — porcu*
hora — ora	*canis — canele*
dies — die	*herba — erba*
nox — nopte	

Bis jetzt war das neugriechisch in der Moldau und Wallachei deshalb Geschäftssprache, weil die Hospodaren geborne Griechen waren und aus Constantinopel geschickt wurden und die wallachische Sprache gewissermassen verachtet; jetzt *soll* letztere zur Geschäftssprache erhoben worden seyn und wird dadurch jedenfalls an Ausbildung sehr gewinnen. S. weiter unten §. 364.

c) Die *Basken* bewohnen *Navarra*, *Biscaja*, *Alava* und *Guipuzoa*, jedoch untermischt mit Spaniern, ja selbst Mauren; sie sind stolz auf ihre Abkunft und haben sich nie den Gesetzen Spaniens unterworfen, sondern ihre alten Vorrechte und Freiheiten behauptet. Die Sprache hat in den *Städten* lateinische, gothische und arabische Worte aufgenommen. Man streitet sich darüber, welcher Abkunft sie seyn mögen; Einige halten sie für eingewanderte *Phönizier*, Andere für *Celten* oder *Cantabrer* und Andere für *iberische Autochtonen*. Ersteres hat man nicht allein durch Sprachproben beweisen, sondern auch daraus folgern wollen, dass sie noch jetzt geborne Seefahrer sind. Sie sind gross, stärker und kräftiger als die Bearner, phantastisch gekleidet, moralisch aber nicht in bestem Rufe; eine Literatur in ihrer Sprache haben sie nicht, selbst nicht einmal Volkslieder und dies lässt sie *uns* lediglich für autochtonische Iberer halten, so dass sie selbst auch sich den Irländern für verwandt halten. Die beste Grammatik über das Baskische rührt von einem französischen Geistlichen her: *Dissertation critique et apologétique sur la langue basque, par un ecclesiastique du diécese de Bayonne. Bayonne 1830.* S. weiter unten §. 365.

d) Denn bis in die Abruzzen und bis nach Calabrien (das Land der alten Volsker, Herniker, Samniter, Marser und Sabiner) kamen weder Germanen noch Sarazenen. Eben so sey an die Teutschen am *Monte-Rosa* etc. erinnert.

e) Wir halten, wie schon gesagt, die *Albanesen* oder *Arnauten* für Urbewohner des alten Epirus oder Illyrier und nicht, wie *Edwards*, für Ueberreste der *Pelasger* und *Hellenen*, denn dem widerspricht ihre ganze Cultur und selbst fast noch schriftlose Sprache.

In Calabrien darf man die eigentlichen *Calabresen* ja nicht verwechseln mit *den* Albanesen, welche 1443 hierher flüchteten und Schutz erhielten, weil *Skanderbeg* dem König von Neapel beistand. Sie leben noch jetzt ganz abgesondert von Erstern.

f) Die *Bergschotten* sind unserer Meinung nach nichts weniger als Celten, sondern ächte Gälen oder die Nachkommen der alten Picten, die alten räuberischen Feinde der Schotten, wie sie es noch jetzt gegen Niederschottland sind, wo das germanische (sächsische) Element das *keltische* absorbirt hat. Ebenso halten wir die *gemeinen Irländer*, welche noch *irisch* reden, ebenwohl für Gälen, welche man von der *celtischen* Bevölkerung Irlands und der *neuenglischen* wohl scheiden muss. Nicht der Katholicismus, sondern die *keltische* Abstammung befreundet die katholischen Irländer mit den Franzosen.

Es ist hierbei nicht ohne Bedeutung, dass sich diese gälische Bevölkerung von Hochschottland und Irland mit der celtischen und germanischen nicht vermischt, sondern Charakter und Sprache rein erhalten hat und zwar weil sie der celtischen und germanischen Cultur zu fern standen.

g) Diese sogenannten Sachsen wanderten im 12. und 13. Jahrhundert aus Teutschland ein und zwar vom Nieder-Rheine her (man nannte damals in Ungarn alle Teutsche *Sachsen*, wie jetzt *Schwaben*) und erhielten von Geisa II. ihre noch jetzt geltenden Privilegien. Ihre Sprache ist eine 6 bis 7 Jahrhundert stehen gebliebene, und teutsche Sprachforscher könnten hier Entdeckungen machen. Alle reden jedoch auch zugleich unser Hochteutsch, weil der Unterricht darin ertheilt wird und auch sie die Reformation angenommen haben.

β) Von der geistigen Aristokratie der vierten Ordnung jeder Classe über die andern.

§. 302.

Dem allen gemäs setzt sich denn auch, aber freilich und natürlich nur noch bei den Ordnungen der zweiten, dritten und vierten Stufe, die besprochene geistige Aristokratie fort, so dass wir die vierte Ordnung über die drei niederen eine solche ausüben sahen und noch sehen. Wir erinnern nur an die geistige Aristokratie der südlichen *Araber*, welche sie durch den Koran und ihre Sprache seit dem 7. Jahrh. ausgeübt haben und noch ausüben; an die der *Mandingo* in Afrika über den ganzen Hoch-Sudan; an die der *Lateiner* oder *Römer*, welche sie noch zur Stunde durch ihr Recht und ihre Sprache über Kelten, Germanen und Slaven ausüben[a]); an die der antiken *Chinesen*, welche sie

früher und noch jetzt, mehr geistig als politisch, über ganz Hinter-Indien und Asien und namentlich über ihre eigenen Herren, die Mandschu, ausübten und ausüben (letztere reden sogar nicht mehr Mandschuisch, sondern Chinesisch); an die der *Ionier* über Dorier, Aeolier und Pelasger in Kunst, Wissenschaft und Staats-Verfassung; endlich an die der *Aegypter*, wenigstens über Meroe [b]).

a) Herrschen nicht noch jetzt Italiener über die ganze katholische Welt und Gallier über die ganze politische Welt Europas durch Sprache und revolutionäre Literatur? War es nicht ein Italiener, der 20 Jahre Europa beherrschte? Denn Napoleon war kein eigentlicher Corse, sondern seine Familie eine rein italienische und sind wir endlich nicht noch zur Stunde die Sclaven der lateinischen Sprache und des römischen Rechts? hat sich selbst die Reformation davon loszumachen vermocht? ist das Bestreben gut lateinisch zu schreiben nicht das Bestreben von Schülern, die Sprache ihres Meisters zu radebrechen, so dass *Göthe* sagen konnte: „Der Schulmann, indem er lateinisch zu schreiben und zu sprechen *versucht*, kommt sich höher und vornehmer vor, als er sich in seinem Alltagsleben dünken darf". Die Kenntniss der lateinischen Sprache ist für die Admission in die gelehrte Welt, was die Ahnenprobe zur Aufnahme in die Ritterschaft. *Nemo doctus nisi philologus.* Wem sie fehlt, dem fehlt in der allgemeinen Meinung das *Aroma* der Gelehrsamkeit. Uebrigens hat die lateinische Sprache sich nur bei den classenverwandten Kelten, Germanen und Slaven ausgebreitet, nicht auch in Afrika und Asien, obwohl hier die Römer länger herrschten als in Europa. Es ist dies also kein Phänomen, sondern eine natürliche Thatsache. — Will man übrigens in unsern Tagen das Latein*schreiben* durchaus nicht aufgeben (s. oben §. 172), obwohl der Grund dazu wie im Mittel-Alter cessirt hat, so bediene man sich der Sprache einfach als bloses Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck und als wenn wir noch auf der Schulbank sässen.

b) So dass es denn auch eine allgemeine Wahrnehmung ist, wie ein höher stehendes Volk seine Sprache immer den tiefer stehenden Völkern mittheilt, nicht umgekehrt, oder eigentlich: seine Sprache wird von den tiefer stehenden Völkern eben desshalb studirt, weil sie höher steht. So haben nur z. B. auch die *Magyaren*, obwohl sie die Herrn des Landes waren, so viele slavische Worte in ihre Sprache aufgenommen, dass die Zahl derselben jetzt grösser ist, als die der magyarischen. *Dankowsky* will nämlich gefunden haben, dass die magyarische Sprache jetzt 1898 slavische, nur 962 magyarische, 889 griechische, 334 lateinische, 288 teutsche, 268 italienische und 25 französische Worte auf und angenommen habe.

Eine Ausnahme von obiger Regel tritt nur da ein, wo das gegenseitige Verkehrsbedürfniss zum Gegentheile nöthigt; unsere aufgestellte

Regel wird übrigens dadurch belegt, dass nur z. B. die Griechen es verschmähten die Sprachen der Barbaren zu studiren, sondern verlangten, dass diese griechisch lernen sollten; ebenso die Römer, die heutigen Italiener, Franzosen und dass es endlich die Teutschen verschmähen, die slavischen Sprachen zu erlernen.

4) *Von den Zünften der vier Ordnungen jeder Classe.*

§. 303.

Auch hier können wir nun blos wiederholen, was schon §. 11 u. 12. über die Zünfte gesagt worden ist, namentlich dass mit diesem abermaligen und letzten Auseinandertreten der Völker-*Stämme* oder Ordnungen in sprachlich abgeschlossene *Nationen* die *natürliche* Classification und das natürliche System des Menschen-Reichs geschlossen ist, mögen die Nationen auch abermals in noch so viele abgesonderte *bürgerliche* und *politische Gesellschaften* oder *Staaten* zerfallen, noch so sehr zerrissen, ge- und versprengt seyn, indem dadurch immer nicht die nationale Einheit aufgehoben wird, zu der sie nach Charakter, Sprache und Physiognomie gehören a). Auch *sprachlich* sind endlich die vier Zünfte einer Ordnung weiter nichts als die letzten Verzweigungen der einzelnen Sprach-*Stämme*, mögen diese an sich abgeschlossenen Nationalsprachen b) immerhin auch noch einmal durch das Zerfallen der Nationen in mehrere politische Gesellschaften oder ihre Versprengungen etc. neue Dialekte bilden c), der syntaktische und etymologische Kern wird immer derselbe bleiben (§. 146 u. 216).

Dass aber endlich die Völker-*Ordnungen* nicht in ihre vier Zünfte sichtbar zerfallen und auseinander treten können und konnten, *wenn* selbst ganze Völker-*Classen* verhindert worden sind, sich nach ihren vier Ordnungen auseinander zu legen, versteht sich ganz von selbst. S. oben §. 216. 288. 289. Was jedoch durch das so eben bemerkte Zerfallen der Zünfte oder *Nationen* in mehrere *Staaten künstlich* entsteht, das conservirt sich hier *naturgemäss* als *sogenannter* Dialect, denn naturgemäss sind es keine Dialecte, sondern *National*-Sprachen.

a) Erst mit Hülfe unserer bisher befolgten Methode, ist es denn auch möglich, eine leidliche Definition von einer *Nation* zu geben; sie ist nämlich eine psychisch, geistig, moralisch, sprachlich und physiognomisch durchschnittlich homogene, nur durch Zeugung in und mit sich selbst entstandene Menschenmasse, die eben und nur durch jene Eigenschaften auch unwillkührlich ein *Natur-Ganzes*, *ein* Naturgewächs bildet, mag sie im Uebrigen auch in noch so viele particulare politische Gesellschaften oder Staaten zerfallen; denn eine *Nation* ist an kein numerisches *Maximum* gebunden, sie kann sich ins Unendliche vermehren,

je *weiter* diese Vermehrung aber geht, in desto mehr politische Gesellschaften wird sie sich auch trennen müssen, weil das politische oder staatliche Zusammenleben, d. h. der einfache kleine Urstaat, die *Gemeinde*, an ein numerisches *Maximum* gebunden ist, wie im dritten Theile apodiktisch nachgewiesen werden wird. Dass Länder von 30 bis 300 Millionen Seelen einen *Bundesstaat* oder ein *Reich* bilden, oder auch *einen Herrn* haben können, widerlegt oder widerspricht dieser unserer Behauptung durchaus nicht, wie wir im dritten Theile ebenwohl näher zeigen werden.

„Verfolgt man die Eintheilung der Menschen-Gattung nach den Rassen stufenweis in ihre Natur Abtheilungen, so gelangt man zuletzt zu der Eintheilung der Unter-Arten in *Nationen*". *Zachariae* l. c. II. 158. Der Beweis dafür, dass eine jede *Nation* ein Natur-Ganzes, ein multiplicirtes Individuum ist, liegt auch darin mit, dass gewisse Krankheiten und Epidemien nur gewissen Nationen eigenthümlich sind, nur sie treffen, sich also *aus* ihnen entwickeln.

Das Wort *Nation* ist also kein politischer, sondern ein *ethnologischer* Begriff.

b) Jede Einzelsprache ist daher auch der Ausdruck einer eigenthümlichen Art zu fühlen, zu denken und zu handeln und die Sprache wäre sonach das erste und nächste Erkennungszeichen eines Volkscharakters. Leider ist aber das Wesen der Sprache etwas so geheimnissvolles, das wir uns vorerst und immer noch mehr an die Cultur als an die Sprache der Völker halten müssen, um sie zu classifiziren.

c) Dass sich durch das Auseinanderfallen der Nationen in einzelne bürgerliche und politische Gesellschaften oder Staaten besondere Dialekte bilden, hat darin seinen Grund, dass jede bürgerliche und politische Gesellschaft für sich eine kleine Welt bildet und der ausschliessliche Umgang ihrer Mitglieder unter sich auch sprachliche Singularitäten hervorrufen muss; wie aber die *Versprengung* einzelner Theile einer Nation nachtheilig auf ihre Sprache einwirkt, sahen wir oben bei den Sachsen in Siebenbürgen, sowie an den in Amerika angesiedelten Teutschen und selbst Engländern.

Natürlich ist hierbei nicht zu übersehen, dass jede Sprache ebenso ihre vier Lebensalter hat, wie das Volk, dem sie angehört. Thl. I. §. 89.

Je zahlreicher die Gruppen oder Gesellschaften, in die sich eine Nation theilt, je zahlreicher müssen sonach auch die Dialekte seyn und dies ist denn ganz insonderheit bei den Völkern der niedern Stufen der Fall, wo ganz nahe bei einander wohnende sogenannte Stämme, die offenbar zu einer und derselben Nation gehören, ganz verschiedene Sprachen zu reden scheinen, eben weil sie kein höheres gemeinsames Culturband verbindet. Uebrigens bemerkten wir schon, dass das Französische in 70 Dialekten geredet wird und das Teutsche gewiss in noch mehreren, die freilich nur an Ort und Stelle vernommen und studirt werden können, weil die Schriftsprache und Literatur gar keine Notiz von ihnen nimmt. Man lasse übrigens jeder Provinz und jedem Ländchen seinen Dialekt, denn er ist das eigentliche Element, in welchem die

Seele Athem schöpft. Auch jede Sprache ist, wie die Nation, welche sie redet, ein *Natur-Ganzes.* Siehe übrigens auch noch §. 305.

Die Geschichte weiss daher auch nichts von Stiftung neuer *Nationen*, sondern blos von Stiftung neuer *Staaten.*

§. 304.

Was aber endlich die *vierte* und letzte Wiederholung des hier waltenden Natur-Gesetzes, nämlich das letzte Auseinandertreten der sprachlich abgeschlossenen Nationen in die vier *individuellen* Temperamente oder in die ***Trägen***, ***Regsamen***, ***Thätigen*** und ***Lebhaften*** einer jeden Völkerschaft anlangt, so gehört sie zwar eigentlich nicht mehr *hierher*, sondern erst in den dritten und letzten Theil, wo sie uns nämlich als Natur-Basis für die ständische und politische Classification der Mitglieder der politischen Gesellschaften dienen wird; weil aber die vier Temperamente einer jeden Nation doch auch zugleich wieder das letztmalige Hervortreten des fraglichen Natur-Gesetzes sind, woraus unsere ganze bisherige Classification des Menschen-Reichs hervorgegangen ist, so möchte es doch auch wiederum als eine Lücke erscheinen, wenn wir darüber hier *ganz* schweigen wollten, um so mehr, als wir schon oben §. 2. andeuteten, dass nur in Folge jenes Gesetzes und unserer darauf basirten Classification die *individuellen* vier Temperamente aufhörten, blose Naturspiele zu seyn, sondern *nun* erst das Gesetz zu Tage trete, dem sie ihr Daseyn und Vorkommen verdanken (S. Thl. I. §. 42—44.), ausserdem aber auch hier der Ort ist, wo die Thl. I. §. 43. ausgesetzte Frage zu beantworten seyn möchte, was denn eigentlich ein *Individuum* sey, wenn dies hier auch noch nicht ganz erschöpfend geschehen kann, da die bürgerliche und politische Gesellschaftslehre allererst im Stande ist, die letzten noch übrigen determinirenden Momente namhaft zu machen, womit das *empirische* Individuum definitiv abschliesst.

§. 305.

Die vier Temperamente, denen alle Individuen einer und derselben sprachlich abgeschlossenen Zunft oder *Nation* angehören oder in welche umgekehrt diese zerfällt, sind also nur das letzt-

malige nothwendige Auseinandertreten und zugleich die letztmalige Abstufung der Lebens-Energie einer jeden Nation *in sich selbst*[a]), so also, dass jedes einzelne Menschen-Individuum *zunächst* darnach zu beurtheilen und zu taxiren ist, welcher Stufe, Classe, Ordnung und Zunft es angehört und *nun* erst sein *individuelles* Temperament noch hinzutritt und in Betracht kommt, dieses allererst sein Wesen zur eigentlichen *Individualität* stempelt, ein ganzes ungetheiltes, wenn gleich wundervoll zusammengesetztes Einzelwesen aus ihm macht[b]), denn, wie schon Thl. I. §. 43. angedeutet worden, kein einzelnes Individuum ist das, was es ist, ganz und allein durch sich selbst und von sich selbst, oder blos durch sein individuelles Temperament, sondern sein Wesen, sein Leben, Seyn und Walten steht vor Allem und zunächst in der Totalität der Nation, welcher es sprachlich und physiognomisch angehört[c]), sein individuelles Temperament bildet aber nur eine schwache Modification dieses seines principalen oder National-Temperaments oder Charakters, ist es aber allerdings, wodurch es aus dieser Totalität als selbstständiges und relativ freies Einzelwesen (Thl. I. §. 86.) hervortritt[d]), weil es sich durch dieses persönliche Temperament allererst von dem Ganzen ablösst, während es mit seinem *National*-Temperamente auch noch *in* der *Nation* aufgeht oder, mit andern Worten, vom National-Charakter *beherrscht* wird, also insofern *als Individuum* noch *nicht* frei handelt, sondern dem Zug des Ganzen folgt und folgen muss[e]), wie wir im dritten Theile weiter sehen werden.

Man kann also einen einzelnen Menschen weder metaphysisch noch physiognomisch ganz und erschöpfend auffassen, beurtheilen und taxiren, wenn man nicht das ganze Menschen-Reich wissenschaftlich kennt und weiss, welcher Stufe, Classe, Ordnung uud Zunft das Individuum angehört[f]); wobei auch das zuletzt noch einmal wohl zu merken ist, dass überall die individuellen vier Temperamente gleichsam nur Verdünnungen im vierten Grade von den vier Ur-Temperamenten sind, welche die Basis der vier Hauptstufen bilden, es also nur z. B. unter uns Teutschen keinen *absoluten* Phlegmatiker, mit andern Worten keinen gesunden Menschen geben kann, der einem Papua völlig gleich wäre, sondern ein teutscher Phlegmatiker immer erst ein *Teutscher* ist und

nur *als solcher* einen *Zusatz* von Trägheit oder Phlegma in seiner Persönlichkeit vereinigt, der uns jedoch, eben weil uns unser Teutschthum zu nahe steht, als dass wir es ohne besondere nähere Vergleichung mit anderen National-Charakteren wahrnehmen könnten, nur noch allein in die Augen fällt und daher bestimmt, jenes Individuum schlechtweg einen Phlegmatiker zu nennen, während man eigentlich oder wenigstens wissenschaftlich immer sagen sollte: ein *teutscher* Phlegmatiker g).

a) Daher hat auch jede Nation und sonach denn natürlich auch jede einzelne politische Gesellschaft derselben ihre vorzugsweise dummen und lächerlichen Phlegmatiker, ihre Böotier, Abderiten, Schöppenstädter, Schildaer, Schwarzenbörner, Wasunger. In jeder Gesellschaft ist es immer die unterste Klasse, welche das sogenannte *Patois* redet und dies charakterisirt sich überall durch die Unreinheit der Vocale, durch mangelhafte Sylbenbildung und Syntaxis. Auch *Herder* sagt schon I, 372: „Ein Volk ist ebensowohl eine Pflanze der Natur wie eine einzelne Familie, nur jenes mit mehrern Zweigen". Halten sich doch die meisten Nationen, und zwar jede einzelne, sogar für Nachkömmlinge *eines* Stammvaters.

b) Ein *Individuum* ist und bleibt für uns ein Räthsel, denn es ist eine ganze Menschenwelt im Kleinen, nur mit nationalem Stempel; schon leichter erfasslich und verstehbar ist eine *Nation* oder *Zunft*, wieder leichter eine *Ordnung*, noch leichter eine *Klasse* und am allerleichtesten eine ganze *Stufe*. Man kann daher das ganze Menschenreich stufenweise auch in *collective Individualitäten* abtheilen, die ausgedehnteste ist die der Stufen, die minder ausgedehntesten sind die Klassen, die noch mehr verengten sind die Ordnungen, die am meisten zusammengedrängten die Zünfte oder Nationen. Auch *Aristoteles* sagt schon Politik VII, 1: „Was man bei einem Volke Tapferkeit, Gerechtigkeit und Klugheit nennt, ist in seinen Merkmalen und in seiner Wirksamkeit ganz identisch mit denen *eines einselnen Menschen*". Er will also damit nur sagen, Nationen sind auch eine Art von Individuen. Dass ein einzelnes Individuum aber, wie im Texte gesagt, sich doch nie ganz ergründen lasse, bestätigt auch *Bouterwek* (Philosophische Vorkenntnisse S. 53.), wenn er sagt: „Die Virtualität des individuellen Lebens im ganzen Umfange seiner Functionen ergründen wollen, heisst sich über sein eigenes Daseyn hinausschwingen wollen, um es von einem Standpunkte zu betrachten, wo man selbst nicht mehr ist".

c) Was von den Aeltern sichtbar und handgreiflich auf die Kinder übergeht, das geht unsichtbar von einer ganzen Nation auf die Familien und die Einzelnen über. Dieser Einfluss ist aber zu fein, zu mächtig und zu alltäglich, um noch sichtbar wahrgenommen zu werden und am Einzelnen nachweisbar zu seyn, er bildet für ihn ebenso eine psychische, geistige und somatische (animalisch-magnetische) Atmosphäre, wie

es die gemeine Luft für ihn ist. Wie unser Körper sich andere Körper assimilirt, in sich aufnimmt und sich aneignet, so auch die Seele die Seelenkräfte Anderer und daraus entsteht und besteht eben das Geheimniss der Nationalität oder der Nationaleigenthümlichkeit, nämlich in dem, was allen Individuen eines Volks gemeinsam ist, sie unbewusst zusammenhält und das Heimweh nach der Muttersprache, nach seinen Landsleuten, nach seinem Geburtsland erzeugt; man muss in der Heimath gar Niemand zum Freund, gar nichts zu lieben haben, wenn man sich für immer von ihr trennen und in der Fremde gefallen kann, insonderheit noch, wenn man hier eine fremde Sprache reden muss; lange dauert es gewöhnlich, ehe man, unter einem fremden Volke lebend, für dessen Eigenthümlichkeiten receptionsfähig wird. Zuletzt siegt aber der obige Einfluss, der Fremde *nationalisirt* sich eben so wie er sich einem fremden Lande *acclimatisirt*, besonders durch das Medium der Sprache, oder mit andern Worten, er wird absorbirt. Uebrigens giebt es auch in der Mitte eines jeden Volkes einzelne Individuen, die gleichsam das Spiegelbild des ganzen Volkes sind oder dasselbe in Miniatur in sich tragen, die man eine Art Kunstprodukt der Natur nennen könnte, insofern sie alles in sich *vereinigen*, was ausserdem nur im ganzen Volke *zerstreut* vorkommt. Ein solches Individuum war z. B. Perikles, Kato, Franz I., Götz von Berlichingen. Man sehe auch, was wir bereits im ersten Theile §. 77. darüber gesagt haben, dass es ohne kunstsinnige Völker keine grossen Künstler geben könne.

Dieses feine kaum nennbare Etwas, worin die Nationalität eines jeden Volkes besteht, muss nun natürlich augenblicklich zerstört und getrübt werden durch *Vermischung* mit einem andern Volke, ja schon dadurch, dass es oder der Einzelne viel mit andern Völkern verkehrt, deren Sitten und Sprache sich aneignet etc. und die ältesten Völker vermieden beides auch auf das strengste, ja die Braminen verdanken lediglich ihrer Reinerhaltung noch zur Stunde ihre geistige Oberherrschaft über die andern indischen Völkerschaften. Immer erst mit dem Beginn ihres Verfalls duldeten sie die Zulassung von Fremden und adoptirten fremde Sitten etc., wie nur z. B. Griechen und Römer dadurch, dass sie Fremden und freigelassenen Sclaven das Bürgerrecht ertheilten und die bürgerliche Ehe mit fremden Weibern gestatteten.

Sonach sind denn auch die Nationen nicht, wie gewöhnlich gesagt zu werden pflegt, Gesammtproducte oder blose mechanische Agregate der Individuen, sondern diese sind Einzelproducte der Nationen, was sich am deutlichsten durch die Sprache kund giebt, denn diese geht nicht vom Individuum auf das Volk, sondern vom Volk auf das Individuum über, so dass auch *Pott* l. c. sagt: „Eine Sprache ist Gemeingut einer Nation, hervorgegangen aus der Thätigkeit und dem Zusammenwirken Aller und an dem Alle, die zu ihm gehören, Theil haben“.

d) Und da dieser Temperamentszusatz das Individuum erst ganz abschliesst, so determinirt er auch seine Sprachweise und seinen Styl.

Ein Individuum ist also ein psychisch, geistig, moralisch, sprachlich und physiognomisch abgeschlossenes Wesen, dessen allgemeiner Cha-

racter zwar in dem Character der Nation zu suchen ist, wozu es gehört, welches aber durch sein persönliches Temperament ebenso wiederum ein eigenes und letztes Naturganzes bildet, wie die Nation wozu es gehört. Eine Nation ist ein multiplicirtes Individuum und ein Individuum nur eine dividirte oder einzelne Zahl der ganzen Nation.

e) Und das ist der Grund, warum sich ein einzelner Mensch und ein einzelnes Volk nicht mehr wissenschaftlich, sondern blos noch empirisch schildern lässt, eben weil es nur erst einen Theil des grossen Materials bildet, aus welchem die Wissenschaft ihre Ideen zu abstrahiren im Stande ist; aber auch zu einer erschöpfenden blos empirischen Schilderung ist es nöthig, dass man wissenschaftlich wisse, worauf man eigentlich zu sehen habe, genug dass man erst die Kunst zu sehen gelernt habe, sowohl ein wissenschaftlicher wie auch praktischer Anthropolog sey; ja dass sie dies waren, darin besteht der Ruhm aller grossen Geschichtschreiber so wie mehrerer unserer ausgezeichnetern Romanschreiber. Am schwersten ist diese Kunst an uns selbst zu üben, denn was Allen gemeinsam ist und jeder zur Beobactung mitbringt, wird gewöhnlich am spätesten bemerkt oder besser, das was uns ganz nahe liegt, entgeht desshalb unserer Wahrnehmung, weil es mit uns eins ist, und wir von Kindheit auf daran gewöhnt sind. Ein ganzes Volk kennt sich selbst daher auch am allerwenigsten.

Diese Herrschaft der ganzen Nation über den Einzelnen spricht sich auch nächst den National-Gewohnheiten und Gebräuchen absonderlich in den *Nationalliedern* aus und beweist, dass allen Einzelnen eines Volkes ein gewisses Gefühl gemeinsam ist, das sich eben in diesen Liedern ausspricht. Dasselbe gilt von den *Sprüchwörtern* eines Volkes, sie sind seine Lebensphilosophie, sie geben in kurzen oft poetischen Formen den Kern und das Wesen der Verhältnisse oder eine durch Erfahrung bestätigte concrete Wahrheit und schlagen daher auch meist in das Recht ein. Will man sodann den wahren Character eines Volkes, d. h. den der grossen Masse kennen lernen, so muss man nicht nach den Werken der Gelehrten fragen, sondern nach derjenigen National-Literatur oder den Büchern, welche man in jedem Hause vorfindet und z. B. bei uns die meisten Auflagen erlebt haben; denn nur was anspricht, erlebt viele Auflagen; man denke nur an manche unserer *Romane*, worin die eigentliche Nationalliteratur der Germanen besteht. „Der Zusammenhang des Einzelnen mit einer Nation ruht gerade in dem Mittelpunkt, von welchem aus die gesammte geistige Kraft alles Denken, Empfinden und Wollen bestimmt“, *Pott* l. c. und dies ist es auch, was man den *Zeitgeist* nennt, der nur insofern wechselt, als auch Nationen mit dem Eintritt ihrer vier Lebensalter ihre Gefühls- und Denkweise modificiren. Insoweit aber dieser Zeitgeist alle Einzelnen *beherrscht*, insoweit ist auch das Individuum nicht frei, ja seine individuelle Freiheit wird auch noch durch die Fesseln des politisch gesellschaftlichen Bandes beengt und es bleibt sonach sehr wenig wirkliche Freiheit für den Einzelnen übrig, ohne dass er dies jedoch eben zu vermerken braucht. Wir haben hierauf nur desshalb besonders aufmerksam machen

wollen, weil gerade unsere Zeit an einer falschen persönlichen Freiheitstheorie laborirt, dem Einzelnen eine grössere Freiheit vindicirt als er zu haben im Stande ist.

Ferner sey auch noch bemerkt, dass bei einer abgeschlossenen Nation das Verhältniss der Geburten zur ganzen Bevölkerung fast genau die mittlere Lebensdauer der Einzelnen ausdrückt und sonach die Masse oder das *Collectivum* für sich selbst in dieser Hinsicht sein Gesetz hat, wovon das Individuum unsichtbar abhängt. Ja es gilt dies nach *Quetelet* (über den Menschen etc. Stuttgart 1838) sogar von den meisten übrigen scheinbar ganz willkürlichen Handlungen, z. B. Verbrechen und es geht hieraus immer deutlicher die Natur-Ganzheit der Nationen hervor.

Endlich sey hier auch noch daran erinnert, dass jede sprachlich und physisch abgeschlossene Nation auch ihre eigene *Medicin* und *Pharmakopoe* hat und haben muss.

f) Um ein einzelnes Volk ganz und gar wissenschaftlich kennen zu lernen und aufzufassen, muss man sie alle oder doch die Gegensätze kennen, denn nur in den Verschiedenheiten und den Gegensätzen spiegelt sich das Eigenthümliche erst ab, springt es hervor; der Europäer z. B. erfährt erst, wenn er unter asiatischen Nomaden leben muss, wer er ist und was ihm Europa ist.

Auch *Suabedissen* l. c. §. 404. sagt: „Da das Menschenleben in einer Mannichfaltigkeit nicht blos des Nacheinanderseyns, sondern auch des Miteinanderseyns und zwar in der Art lebendig ist, dass es sich in einer Mannichfaltigkeit von Stämmen darstellt, deren jeder sich zu einer Mannichfaltigkeit von Völkern, Völkerschaften und Familien entwickelt hat und noch entwickelt, so steht jedes Menschen individuelles Leben in irgend einer dieser allgemeinen Daseynsweisen. Zwar ist in jedem Menschenstamme des Menschenwesen, in jedem aber erweist es sich mit einer gewissen Eigenthümlichkeit und darauf gründet sich die *Raçen-Eintheilung* der Völker“. Nur genügte es noch nicht, zu wissen, dass gewisse Eigenthümlichkeiten die Raçen-Eintheilung des Menschenreichs begründen, sondern es handelte sich darum, Princip und System in diese Eigenthümlichkeit zu bringen und sie mit der ganzen Physiognomie der Raçen in Uebereinstimmung zu bringen, und das ist es, was wir in diesem zweiten Theile versucht haben und versuchen.

Wenn nun zuletzt fortan einem Physiognosten, einem Menschen-Naturforscher ein Schädel oder ein ganzer lebender Mensch zur *naturhistorischen Bestimmung* übergeben wird, so hat er vor allem und zuerst zu prüfen und zu bestimmen, welcher *Stufe* er angehört, dann welcher *Klasse*, hierauf welcher *Ordnung*, zuletzt welcher *Zunft* oder *Nation*, und endlich wodurch er sich *individuell* auszeichne. Wie schwer dies sey, leuchtet sofort ein, aber auch das steht fest, dass so lange ein Physiognost dies noch nicht vermag, es um seine Physiognomik noch sehr unwissenschaftlich aussieht, er nur ein Menschen-Fühler ist, der selbst nicht weiss, was ihn leitet.

g) Dass das Uebersehen dieser so wichtigen Wahrheit unsere *teutschen* Psychologen und Aerzte verleitet habe, die vier Temperamente,

wie sie sich *bei den Teutschen concret* kund geben, für die basischen oder Urtemperamente zu halten, sagten wir schon Thl. I. §. 42. Es soll damit den psychologischen und medizinischen Schriften über die vier Temperamente ihre *concrete* Wahrheit nicht abgesprochen, sondern nur gesagt seyn, dass die Verfasser nicht wussten, welche Bewandniss es mit diesen *individuellen Temperamenten* hat, dass sie nämlich, ihnen unbewusst, blos concret teutsch sind, sich aber auf jeder Stufe, Klasse, Ordnung etc. *anders* und modificirt kund geben müssen und wirklich kund geben.

Eine Schilderung der vier Temperamente, wie sie *sich bei uns Teutschen in concreto* kund geben, gehört nun sonach eigentlich nicht hierher, wo wir es mit dem ganzen Menschenreiche zu thun haben und daher, wenn wir ganz ausführlich seyn wollten, eigentlich hinter dem §. 475. auch noch die vier Temperamente jeder einzelnen Nation schildern müssten. Sie mag indess Platz greifen, um als ein ungefähres allgemeines Schema zu dienen:

I. Phlegmatisches (kaltblütiges) Temperament.

1) Schwacher Knochenbau, weiches, schwammiges und gedunsenes Muskelfleisch.

2) Vorherrschen des Ernährungsprozesses und Triebes oder Hang zu vielem langen Essen, thierischem Ausruhen, langen Schlafe, desshalb geringe körperliche Reizbarkeit, langsamer Blutumlauf und langsame Bewegung.

3) Sehr schwache psychische Reizbarkeit, daher ohne dauernde Leidenschaften, aber wenn einmal aufgeregt, dann heftig und ohne Selbstbeherrschung. Schwaches Gedächtniss und noch schwächere Phantasie.

4) Stumpfer Geist, denkt nur mit grosser Mühe und Anstrengung, fasst und urtheilt nur sehr langsam oder lieber gar nicht, daher auch schwacher Wille, der erst von aussen einen Antrieb erhalten muss. Langsame Sprache, schwache Stimme, matter nichtssagender thierischer Blick.

II. Melancholisches (schwerblütiges) Temperament.

1) Etwas stärkerer Knochenbau, ebenso strafferes Muskelfleisch, mager und gross.

2) Vorherrschen des Verdauungsprozesses und Bewegungstriebes, etwas rascherer Blutumlauf, auch grössere körperliche Reizbarkeit.

3) Höhere psychische Reizbarkeit, schon ziemlich gutes Gedächtniss und lebhaftere Phantasie, Neigung zur Schwermuth oder sogenannten Melancholie.

4) Noch schwache Geisteskräfte und noch träger Wille mit langsamer Entschliessung, raschere Sprache und stärkere Stimme, gleichgültiger, kalter, düsterer Blick.

III. Cholerisches (warmblütiges) Temperament.

1) Starcker Knochenbau, gedrungen, fest, kräftiges Nerven- und Muskelsystem.

2) Rascher Blutumlauf und Vorherrschen des Empfindungstriebes, daher hohe psychische Reizbarkeit und rasche Bewegung in allem.

3) Reizbares tiefes Gemüth, jedoch nicht empfindsam, leicht erregbar zum Zorn, zur Heftigkeit, zum Streit, zur Leidenschaft; Kraft, Gefühl und Muth, Fähigkeit zu anhaltender Arbeit, gutes Gedächtniss mit entsprechender Phantasie.

4) Die Geisteskräfte geben sich besonders durch Schärfe des Verstandes kund, daher schnelle Auffassung des Rechten in allen Verhaltnissen und Entschliessung dafür, kräftiger Wille, Thätigkeit und Tüchtigkeit zum practischen Handeln. Starke Stimme, entschiedene Sprache, ausdrucksvolle Miene.

IV. Sanguinisches (leichtblütiges) Temperament.

1) Feiner, vollendeter, ausgeblildeter, schlanker Knochenbau und ebenso hinsichtlich des Muskelsystems, schöne regelmässige Gesichtszüge.

2) Vorherrschen des Brust-, Lungen- und Athmungs-Prozesses und des Productionstriebes, grosse Beweglichkeit und höchste physische Empfidlichkeit.

3) Schnelle aber bald vorübergehende Aufregung der Neigungen und Gefühle, rascher Wechsel derselben, Neigung zum Frohsinn, zur Geselligkeit, sehr gutes Gedächtniss und lebhafte Phantasie.

4) Hohe Geisteskraft und sittliches Gefühl, daher schnelle und feine Auffassung des Idealen, besonders des Wahren und Sittlichen und überhaupt Interesse für alles Gute, Wahre, Schöne und Göttliche; rascher Wille, hohe Stimme, lebhafter feuriger Blick und schnelle Sprache.

Warum es zuletzt aber nur vier Temparamente und deren nicht mehr und nicht weniger giebt, ist nun auch allererst erklärt. Ebenso errinnern wir auch noch einmal daran, dass die Benennungen phlegmatisch, melancholisch, cholerisch und sanguinisch eigentlich unpassend sind, da sie blos von physischen Merkmalen entlehnt sind; dass dem aber so ist, rührt daher, dass die ganze Temperamentslehre ursprünglich von Aerzten ausgegangen ist und auch hier sie von der grössten Bedeutung ist; sie mussten daher auch vorzugsweise auf die physischen Erscheinungen der Seelentemperamente sehen.

a) Vertheilung des Menschen-Reichs in die Zünfte, Nationen oder einzelnen Völkerschaften der Ordnungen, nach Maasgabe der metaphysischen und physiognomischen Merkmale.

§. 306.

Ehe wir hier an das Werk gehen, müssen wir noch einmal (s. oben §. 12.) an die grossen Schwierigkeiten erinnern, die sich hier, bei der letzten Eintheilung und Vertheilung des Menschen-Reichs in *die Zünfte*, einer wissenschaftlichen Classification

entgegen stellen, so dass diese *hier* gar häufig eben nur *Projection* seyn und bleiben kann, denn es handelt sich hier um die letzte und daher feinste Unterscheidung und Classification charakteristisch und sprachverwandter Völkerschaften, ohne dass uns die so äusserst zahlreiche historische und ethnographische Literatur [a]) gerade *das* biete, was wir hier so dringend nöthig hätten [b]), denn es ist, noch einmal, diese, so wie unsere *ganze* bisherige Classification, keine willkührliche und blos empirisch-mechanische, sondern eine auf einem Natur-Gesetze beruhende und deshalb eben so viel schwierigere, als die Natur ihre Gesetze äusserlich so schwer erkennen lässt, wozu denn noch kommt, dass die Historiker und Reisenden, denen wir die obige Literatur zu verdanken haben, meistens der *Kunst zu sehen* ermangelten und ermangeln; wer aber nicht weiss, *was* er sehen soll und *wie* er es sehen müsse, sieht so gut wie nichts oder *übersieht* doch meistens gerade das wichtigste, eben weil es ihm nicht als solches erscheint und bekannt ist, schildert nur das, was auf der Oberfläche erscheint, nicht den eigentlichen Kern. Hiervon abgesehen, konnte aber bisher und kann hier die eigentliche *Classification* natürlich nicht mit historischen und ethnographischen Citaten belegt werden, da sie ja eben der *erste* derartige Versuch ist.

So wenig wie ferner *Okens* natürliches Pflanzen-System ausführliche Monographien der einzelnen Pflanzen-Species enthält, so wenig dürfen dergleichen auch hier von den einzelnen Nationen erwartet werden; nicht hier, sondern in der Geschichte und speziellen Ethnographie ist deren Platz [c]).

Es kommt sodann auch hier nicht auf absolute *Vollständigkeit* des Systems an, d. h. dass darin *alle* einzelnen Völker der Erde, die je existirt haben [d]) und noch existiren [e]) und sich bestimmen lassen [f]), genannt und classificirt seyn müssten [g]), da ein solches absolut vollständiges System eben so wenig erreichbar seyn dürfte, wie ein vollständiges Pflanzen- und Thier-System, sondern es handelt sich dabei vorzugsweise nur um die klare Erfassung des Classications-*Princips* und um Ermittlung und Feststellung der eigentlichen und wahren *nationalen Abstammung* der einzelnen Völkerschaften. Ohne das Verständniss jenes Princips, als dem eigentlichen Schlüssel für das Ganze, würde auch das vollständigste

Völker-System doch nur ein mechanisches Verzeichniss oder Register seyn, und wer es dagegen nach allen Richtungen hin erfasst hat, kann die Lücken des Systems stets selbst ergänzen, neu entdeckte bestimmbare Völkerschaften an ihrer Stelle einschalten. Ja wir schmeicheln uns, dass gerade der Umstand, dass unser System jeder Verbesserung und Berichtigung *im Einzelnen* fähig ist, ohne einem ganz anderen Platz machen zu müssen, ein Beweis und ein Zeugniss für seine Natur-Wahrheit und Brauchbarkeit seyn soll. Wie *Oken* nur darauf Anspruch machte, dass ihm bei seinem Pflanzen- und Thier-System der Classifications-Wurf im Grossen und Ganzen gelungen seyn dürfte, wegen des letzten Details aber selbst erklärte, dass hier noch Vieles zweifelhaft und zu verbessern sey, so auch wir für unser System, indem wir glauben, die wissenschaftlichen Momente, Eintheilungs- und Unter-Abtheilungs Gründe, namentlich bis zu den *Ordnungen* herab, festgestellt zu haben, wornach die Classification im Einzelnen successiv emendirt, verbessert und berichtigt werden kann, was ja so sehr leicht ist, wenn nur erst der erste Wurf geschehen und das Princip des Systems selbst als wahr anerkannt worden ist h). Welche Wissenschaft, welches System hätten nicht ihre Lacunen, besonders wenn sie sich eben erst formiren? Hätte die Philosophie, insonderheit die Botanik und Zoologie, warten wollen und sollen, ihre Systeme ehender nicht aufzustellen, als bis sie solche ganz lückenfrei zu geben im Stande gewesen, so würde es noch jetzt daran fehlen.

Ausserdem versteht sich aber das, was wir bereits §. 216 am Schluss über die Möglichkeit gesagt haben, dass schon das Auseinandertreten einer ganzen Völker-*Classe* in ihre vier Ordnungen aus *politischen* Gründen unterbleiben könne, in noch höherem Maase von dem weitern Zerfallen der Ordnungen in ihre vier Zünfte, worüber denn der dritte Theil ebenwohl die nähere Auskunft noch ertheilen wird.

a) Wollten wir hier die gesammte ethnographische Literatur aufführen, so würde dies ein kleines Buch für sich geben und doch hier zu nichts nützen, da der eigentliche Gegenstand und Zweck dieses Versuchs auch überdies dieser Literatur ganz fremd ist. Zudem müssen wir auch bekennen, dass wir bei der Sammlung unserer Notizen gar häufig versäumt

haben anzumerken, woraus sie entnommen, sonach *alle* unsere Quellen anzugeben nicht mehr im Stande sind. Wie man gesehen hat, benutzten wir *Prichard* und *Wagner* am häufigsten für den physiognomischen Theil. Dass man, um ein Buch wie dieses zu schreiben, *viel* gelesen haben muss, ergiebt sich wohl von selbst. Wer den nicht mit *Citaten* versehenen Schilderungen nicht glauben will, muss sich an die Quellen selbst halten. Die neuesten ethnologischen Schriften, die erschienen sind, nachdem der Verf. schon längst mit seinem Systeme fertig war, sind *Berghaus*, die Völker des Erdballs etc. Brüssel 1845. etc. in Lieferungen; *Külb*, Länder und Völkerkunde in Biographien. Berlin 1845. etc. auch in Lieferungen; dann *Klemm*, Kultur-Geschichte etc. Leipzig 1846 etc. und ganz neuerdings *Latham, the natural history of the varieties af Man. London 1850*; *desselben Man and his migrations. London 1851* und *Carpenter, Varieties of mandkind. London 1851. Lathams* beide Schriften sind ganz verfehlt, weil er die *dermaligen* Sprachen zum Eintheilungs-Grunde gemacht hat und *Carpenter* wiederholt lediglich unsern *Blumenbach.* Die *Münchener* gelehrten Anzeigen 1852. Nr. 20. etc. machen bei Gelegenheit der Anzeige dieser Schriften folgende in Beziehung auf die *sprachliche* und *physiognomische* Classification wahre Bemerkung: „Die *Sprachen* sind ungleich *wandelbarer* und umtauschbarer als die *leibliche Gestaltung*, sie sind das flüssige und leicht veränderliche Element, der *physische* Raçe-Charakter aber, nachdem er einmal in die Erscheinung getreten ist, ist fest und behauptet sich hartnäckig“.

b) Es ist zwar schwer, aber nicht unmöglich das Menschenreich ächt systematisch zu klassificiren, sobald das wahre naturgemässe Klassificationsprincip gefunden ist. Jene Möglichkeit ist aber bedingt durch bessere und genauere Nachrichten und Beobachtungen als wir bis jetzt haben, die Völker sind noch nicht mit eben so systematischem Auge studirt und beschrieben wie die Pflanzen und Thiere der Erde und so wie der Botaniker eine mangelhafte Idee von einer neuentdeckten Pflanze erhält und sie nicht klassificiren kann, wenn sie ihm ein Unkundiger beschreibt, so auch der Anthropolog und Ethnolog, wenn er die Menschen- und Völkerschilderungen gewöhnlicher Reisenden liest, so dass denn auch schon *Herder* I, 241 sagt: „Jahrhunderte lang hat man die Erde mit Schwert und Kreuz, mit Korallen und Branntweinsfässern durchzogen, an die friedliche Reisfeder dachte man nicht und auch dem grossen Heere der Reisenden ist es kaum eingefallen, dass man mit Worten keine Gestalt male, am wenigsten die feinste, verschiedenste, immer abweichende aller Gestalten. Noch fehlt eine philosophische Physiognomik der Menschheit“. Zu letzterer machten wir im Bisherigen einen Versuch und zeigten ihre Grenzen. So sagt denn auch *Bonstetten, Etudes de l'homme:* „Die Kunst den Menschen zu beobachten ist von der Kunst der Beobachtung materieller Erscheinungen sehr verschieden. In der Physik etc. wird man durch Grundsätze geleitet, man darf sich nur dem Strom überlassen; das Studium des menschlichen Geistes aber, *von allen Grundsätzen noch gänzlich ent-*

blösst, gleicht einem Wasser, das kein bereits untersuchtes Bett, keine gleiche Strömung hat".

Männer wie ein *Buckingham* müssten die Erde blos zum Zwecke einer wissenschaftlichen Klassification des Menschenreichs umreisen und Untersuchungen anstellen. Schiffskapitaine und blose Dilettanten genügen dazu nicht.

Abgesehen von den nicht *classificirbaren* Menschen-Massen, wovon schon oft die Rede war, ist es natürlich, dass man es dem, der es unternimmt, einen Schutthaufen, wie das heutige Menschengeschlecht, aufzuräumen und Nachgrabungen anzustellen, nicht verübeln darf, wenn er zuletzt erklären muss, es lasse sich für das *Detail* des einstigen Baues kein sicherer Schluss mehr ziehen.

c) Wir haben desshalb auch vielfach von der *Menge* von Notizen, die wir über einzelne Völker zusammengebracht hatten, keinen weitern Gebrauch gemacht, um hier nicht in das Monographische zu verfallen. Die Präcision und Kürze, deren jetzt die Systeme der Botanik und Zoologie fähig sind, war jedoch hier noch nicht zu erreichen, weil es, wie schon gesagt, an schulgerechten ausreichenden Schilderungen fehlt, so weitschweifig mitunter auch die Reisenden das schildern, was sie gesehen haben.

Am allerwenigsten handelt es sich hier darum, etwa *ganz neue* ethnographische Schilderungen zu geben, sondern was darin wirklich neu seyn dürfte, ist und wäre das Hervorheben des national-charakteristischen *Unterschieds*, den man in neuester Zeit so sehr vernachlässigt hat.

d) So nennt nur z. B. die alte Geographie und Geschichte eine Menge Völker so ganz oberflächlich, dass es ganz unmöglich war, ihnen einen Platz anzuweisen, ja Völker, welche noch im Mittelalter existirten, wie nur z. B. die höchst interessanten *Guanchen* der canarischen Inseln, wovon sogar die Aegypter schon Kenntniss hatten, sind verschwunden oder ausgerottet worden, wie eben letztere durch die Spanier, sie waren ein gross gewachsenes schönes Volk und trugen schöne Tunikas.

e) So fragt man nur z. B. wer sind die schönen *Tudas* auf den Gebirgen der diesseitigen Halbinsel Indiens, so wie überhaupt viele andere Völkerschaften Indiens, welche die Herrschaft der Braminen nicht erreicht hat und noch jetzt ihre eigene Religion, ihre eigene rein erhaltene Sprache haben; wer sind die merkwürdigen *Battas* auf Sumatra, gegen zwei Millionen zählend, und bei einer ziemlich hohen Cultur mit eigener Buchstabenschrift, demohngeachtet vier Verbrecherarten, insonderheit die Ehebrecher, lebendig fressen; sie sind weder Inder, noch Araber, noch Malaien, noch Papus.

f) Warum es mitunter so schwer ist, gewisse Völker genau zu bestimmen, hat seinen Grund häufig darin, dass die Völker durch hohes Alter, so wie auch durch den Despotismus gänzlich entartet sind und ihr ursprünglich naturreiner Zustand nicht mehr zu ermitteln steht, besonders wenn ursprünglich hoch cultivirte und schön gebildete Völker

gänzlich verwildert sind, dadurch, dass sie beständig mit ihren Nachbarn um ihre Freiheit kämpfen mussten und desshalb alle friedliche Cultur unterblieb, wie dies namentlich bei mehrern kaukasischen Völkerschaften der Fall zu seyn scheint. Wir werden noch weiter unten §. 480. eine Anzahl Völkerschaften nennen, die wir nicht zu klassificiren im Stande waren. Der *Bastarde* natürlich hier gar nicht zu gedenken.

g) Es sollen daher hier auch keineswegs die *Lücken* der *Ethnographie ausgefüllt*, sondern dieselben höchstens angedeutet werden; wir wollen aber auch durch das bisher Gesagte durchaus nicht etwa die Kritik entwaffnen, sondern sie vielmehr veranlassen, ihr eigentliches Amt zu verrichten, nämlich zu verbessern, nachzuhelfen und auszufüllen wo es noch fehlt.

h) Jeder Tag liefert neue Beiträge zur Ethnographie, lichtet Zweifel, erzeugt aber auch neue und es ist daher an ein definitives Abschliessen und Abschneiden oder Lösen *aller Zweifel* vorerst gar nicht zu denken.

α) *Vertheilung der zu den Ordnungen der ersten Stufe gehörenden Wilden in ihre Zünfte oder National-Abtheilungen.*

§. 307.

Da es uns bei der Mangelhaftigkeit an schulgerechten Nachrichten über die zur ersten Menschenstufe gehörenden *Wilden* schon fast unmöglich war, die vier *Ordnungen* einer jeden Classe mit Sicherheit herauszustellen (§. 218—237.), so ist uns dies noch bei weitem weniger hinsichtlich der *Zünfte* dieser Ordnungen möglich, wiewohl wir auch hier keinen Augenblick zweifeln, dass sich die annoch besser auszumittelnden Ordnungen der Wilden zuletzt auch in Zünfte oder *sprachverwandte Nationen* im ethnologischen Sinne werden abtheilen lassen[a]), fehlt es doch in den neuesten Reisewerken und Charten, besonders über Afrika, keineswegs an *Namen* für die Neger-Bevölkerungen, nur dass man noch so äusserst oberflächlich Neger und schwarze Völker mit einander verwechselt.

a) Denn dass diese Wilden keine politischen Gesellschaften, ja nicht einmal Horden bilden, sondern nur ganz kleine Trupps, wozu die Erklärung aber erst im dritten Theile gegeben werden kann, ist kein Beweis dagegen, dass sie nicht ethnisch, sprachlich und physisch *Nationen* in der oben definirten Weise bilden sollten, die nur deshalb so schwer zu erkennen sind, weil die ausserordentliche Zerstreuung dieser Wilden aus ihren ohnehin höchst armen Nationalsprachen nun auch noch zahllose Dialekte bildet, während die höchst dürftige Syntaxis überall dieselbe ist.

β) *Vertheilung der zu den Ordnungen der zweiten Stufe gehörenden Nomaden in ihre Zünfte oder National-Abtheilungen.*

αα) *Vertheilung der vier Ordnungen der ersten Classe oder Jäger-Nomaden in ihre Zünfte.*

§. 308.

ααα) *Zünfte der ersten oder mongolisch-samojedischen Ordnung (§. 239.)*

Zu dem §. 157 und 239. geschilderten mongolisch-samojedischen Völker-Stamme gehören folgende Völkerschaften:

1) Die Samojeden und Lappen,
2) die Karagassen,
3) die Sojoten oder Sujoten,
4) die Motoren oder Mate,
5) die Koibalen,
6) die Kamatschinzen,
7) die Eskimaux oder Karaliten,
8) die Grönländer a).

Die *Tubinzen* an der Ost-Seite des Jenisey, so wie die Jenisey-*Ostjaken* (Arinzen, Asanen und Katowzen) gehören ebenwohl noch zu diesem Völkerstamme, sind aber bis auf wenige Familien zusammen geschmolzen. Wir formiren aus ihnen folgende vier Zünfte und zwar
die *erste* aus den Samojeden, Lappen, Karagassen und Jukagiren,
die *zweite* aus den Sojoten und Motoren,
die *dritte* aus den Koibalen und Kamatschinzen und
die *vierte* aus den Eskimaux und Grönländern.

a) Dass allen diesen am Pole und dem Eismeere wohnenden Völkerschaften die *mongolische* Gesichtsbildung eigen sey, bestätigt auch *Chamisso*.

§. 309.

αααα) *Erste Zunft. Samojeden, Lappen, Karagassen und Jukagiren.*

Die *Samojeden* selbst nennen sich *Ninez*, *Nenetsch* oder *Chasowa*, d. h. Menschen, Männer, haben also für sich noch keinen eigenen Volks-Namen. Das russische *Samojedzi* heisst so viel als Selbstfresser und wir wissen nicht, worauf sich diese Benennung bezieht.

Sie bewohnen oder durchziehen hauptsächlich die sibirischen Küsten des Eismeeres bis zum 120 Gr. d. L. vom 65 Gr. N. B. bis an das Meeres-Ufer mit Ost-Jaken vermischt. Man schätzt sie höchstens auf 3000 Seelen. Ihre Physiognomie ist die §. 239. gegebene, nur alles noch mehr ins Hässliche gezogen. Sie sind die *Trägen* ihrer Ordnung, gefühllos und gleichgültig, dabei aber so schreckhaft, dass eine Kleinigkeit sie ohnmächtig machen kann. Merkwürdig ist, dass die Mädchen kaum menstruiren, sehr unscheinbare flache Brüste haben und dabei doch schon im zwölften Jahre mannbar sind und mit dem dreissigsten Jahre keine Kinder mehr gebähren, was einige Ethnographen veranlasst hat, die Samojeden die Neger des Nord-Poles zu nennen. Die Vielweiberei hat bei ihnen nicht sowohl einen physischen als mehr ökonomischen Grund. Sie sind noch, gleich den Wilden, ohne Zeitrechnung, ohne Schrift, und *Schamanen* mit Zauberern. Nach Andern sollen sie aber auch einen einzigen Gott als Schöpfer und Regenten alles Bestehenden verehren. *Woher* dieser Glaube stammen kann, ist leicht zu errathen.

Die *Karagassen* reden samojedisch und sind den Samojeden in allen Stücken gleich. Sie finden sich nur noch in sehr kleiner Zahl (250) am Tessewaflusse. Obgleich getauft, sind sie doch im Herzen noch Schamanen.

Ferner gehören hierher die *Jukagiren*, denn ihre Sprache ist etymologisch und syntactisch die der Samojeden und nur mit vielen tartarisch-jakutischen Worten vermischt, was der nahen Berührung und Vermischung mit den Jakuten zuzuschreiben ist (s. §. 316.).

Endlich zählen wir hierher auch die *Lappen*, wiewohl sie gemeiniglich zu den Finnen im weiteren Sinne gerechnet werden.

Es theilen sich dieselben in *Gebirgs-* und *Seelappen* oder *Weide-* und *Jäger-* oder Fischer-Nomaden, so dass nur die Auswürflinge und ganz Armen im angrenzenden schwedischen Norland Abdecker und Profose werden, ohne jedoch eigentliche Ansiedler oder Ackerbauer zu werden, wozu es ihnen an *Kraft* und *Ausdauer* fehlt. Ja selbst der *See-Fischfang* ist für ihre Körperkraft noch zu anstrengend und sie treiben ihn nur aus Noth, die durch

ihre Gefrässigkeit gesteigert wird, denn ein Lappe verzehrt so viel wie 10 Schweden.

Die Gebirgs-, Weide- oder Rennthier-Lappen theilen sich wiederum in *Alpen*- und *Wald*-Lappen. Die Alpen-Lappen ziehen im Sommer auf die kahlen Alpen (Fiällen oder *Kölen* oder das Norwegische Grenz-Gebirg). Die *Wald*-Lappen dagegen bleiben beständig in den Wald-Regionen der Ebene, welche ¾ von ganz Lappland bilden.

Die *Alpen*-Lappen sind auf dem genannten Gebirge eigentlich zu Haus. Im Herbst und Frühling bewohnen sie die unteren Regionen und haben hier ihre *Zelte* und *Buden*. Erst auf Johanni treiben sie ihre Heerden auf die höchsten Gipfel, weil es die Rennthiere nicht mehr vor Hitze aushalten können, und verweilen daselbst im Juli und August, welches auch die eigentliche Käsemachzeit ist.

Die *Wald*-Lappen bleiben während des ganzen Sommers innerhalb Lappland und machen keine grossen Wanderungen. Jeder besitzt hier sein *eigenes besteuertes Weideland*, innerhalb dessen Grenzen er verweilt, hier hat er eine Menge *Hütten* auf passenden Stellen ¼ bis ½ Meile von der andern, mit einer Käse-Trocken-Anstalt und einem eingezäumten Platze für die Rennthiere. Nur von Anfang Mai bis Ende October verweilen sie aber hier, im Winter halten sie sich, gleich den Alpen-Lappen, am Meere auf.

Die Alpen- oder Berg-Lappen bilden die Mehrzahl. Die Wald-Lappen stehen aber etwas höher in der Kultur, sie jagen und fischen auch und sind reinlicher als die Alpen-Lappen. Sie haben zwar nicht so grosse Rennthier-Heerden wie diese, aber mehr Hausgeräth, metallene Kessel etc. Sie sind auch von ihnen durch das Gebirg geschieden und sich ziemlich fremd. Ihre Hütten sind aus Reissig, Rinde oder Fellen gefertigt und oft 4—5 Klaftern lang und breit. Sie bedienen sich noch keiner Alphabetschrift, sondern einer Art Hieroglyphen.

Einige schätzen sämmtliche Lappen auf 12,000 Seelen. Andere nur auf 4000 bis 8000. Sie sind jetzt alle getauft und Russland sowohl wie Schweden sendet ihnen Pfarrer. Es sind aber der Kirchen und Pfarreien so wenig, dass die Lappen oft 20 Meilen

weit reisen müssen, um eine Kirche zu besuchen, so dass es denn jährlich auch nur einmal geschieht.

Es sind gutmüthige Menschen, so dass sie der Genuss des Branntweins weich, munter, lustig und scherzend macht, selten bösartig und roh.

Ihr Physiognomik ist die §. 239. gegebene. Sie werden höchstens 4½ Fuss gross, sind klein und hässlich mit grossem dickem Kopfe, breitem Gesichte, platter Nase etc.

§. 310.

ββββ) *Zweite Zunft. Sojoten und Motoren.*

Die *Sojoten* bewohnen das höhere *sajanische* Gebirg am südwestlichen Ende des Baikalsee. Dieses Gebirg ist überhaupt der Ur-Sitz des samojedischen Stammes. Ansehen, Lebensweise und Sprache sind samojedisch, nur etwas regsamer als die Ninez. Auch sie sind *Schamanen.*

Die *Motoren*, welche sich selbst *Mati* oder *Mator Aimak* nennen, wohnen ebenwohl im sajanischen Gebirge auf der rechten Seite des Jenisey, sind aber dermalen bis auf wenige Familien zusammen geschmolzen. Sie sind den Sojoten völlig gleich, jedoch *getauft.*

§. 311.

γγγγ) *Dritte Zunft. Koibalen und Kamatschinzen.*

Die *Koibalen* wohnen am obern Jenisey. Sie theilen sich in 15 kleine Horden, welche aber höchstens 500 zinsbare Köpfe zählen. Ihre Sprache ist samojedisch, hat aber viele tartarische Worte aufgenommen. Sie treiben neben der Jagd und Fischerei auch Viehzucht und sogar etwas Ackerbau, den sie von den Russen erlernt haben. Sie sind die *Thätigen* unter den samojedischen Völkern, auch jetzt alle getauft, aber im Herzen noch Schamanen. Sie zeichnen sich physisch durch einen bessern *Bart* aus, als die Samojeden etc.

Die *Kamatschinzen* oder *Kaimaschen,* jetzt am Jenisey und Kan, sind den Koibalen völlig gleich, jedoch noch Schamanen.

§. 312.

δδδδ) *Vierte Zunft.* *Eskimaux und Grönländer.*

Eskimaux und Grönländer bilden *eine* Nation nach Sprache, Lebensweise und Physiognomie und scheinen von der samojedischen Küste des Eismeeres über dieses hinüber auf dessen Inseln und über das eigentliche Polarland sich zerstreut zu haben. Sie sind unter den Nationen des mongolisch-samojedischen Völkerstammes, trotz des furchtbaren Climas, unter dem sie leben, die *muntersten*, *rührigsten* und *lebhaftesten* und nehmen deshalb unter ihnen den obersten Platz ein.

Beide haben ebenwohl noch keinen eigentlichen Volks-Namen, denn die Eskimaux (auch Abenaqui, Kreeks, Kristines auf Neu-Fundland, Labrador und Neu-Wales etc. genannt) nennen sich selbst *Karalit* und die Grönländer *Innuit*, was beides so viel als *Menschen* oder *Männer* bedeutet.

Die *Eskimaux* insbesondere anlangend, so haben sie ein so plattes Gesicht und eine so kleine eingesunkene Nase, dass man ein Lineal auf beide Wangen legen kann, ohne die Nase zu berühren. Sie sind muthige Jäger und Fischer und oft erlegt ein Mann allein einen Polar-Bär. Ihre Winter-Schnee-Häuser würden einem Baumeister Ehre machen, so kunstreich sind sie mit Kuppeln überwölbt. Ihre Boote sind oft mit ganzen Reliefs aus Holz oder Elfenbein geziert und diese nur mit einem elenden Messer geschnitzt. Sie sind klug und verständig und selbst Humor und Mimik sind ihnen nicht fremd, dabei rechtlich und ohne Hinterlist. Obwohl *Schamanen* und einen Götzen in Gestalt einer ungeheuer starken Frau mit nur einem Auge verehrend, die ihre Priester hat, glauben sie doch an eine zukünftige Welt mit mehreren Himmeln, deren letzter, in welchen blos die Guten kommen, voller Hirsche, Seehunde und Wallrosse ist, worin die Sonne nicht untergeht und es auch nicht friert.

Die Zahl ihrer Familien lässt sich nicht gut angeben, jedenfalls ist sie sehr gering. Auf ganz *Labrador* will man höchstens 200 zählen.

Die *Grönländer* sind den Eskimaux nach Sprache, Lebensweise, Körper-Grösse (4' nur) und Bildung so ähnlich, dass sich

nur schwer das wahrhaft Unterscheidende angeben lässt. Zunächst sind sie etwas proportionirter gebaut als die kleinen Eskimaux. Ihre Ausdünstung hat ganz den Geruch des *Thrans* und ist erstickend heiss in ihren Hütten.

Sie leben mehr vom Fischfang als der Jagd und ihre Fahrzeuge sind sehr gut gebaut. Jedes Geschlecht hat seine eigenen. Sie treiben Tauschhandel mit den Europäern. Sie sind muthig und geschickt und können schon leichter, als die Eskimaux, grosse Lasten tragen. Sie sind merkwürdiger Weise geborne Satyriker, rächen sich für Beleidigungen durch satyrische Gedichte, die sie überall zum Spott ihrer Feinde absingen und dann diese zum Wettkampf herausfordern. Ja sie moquiren sich selbst über die Europäer und halten sich selbst für die gesittesten Leute. Im Winter wohnen sie in *Stein*- und *Holz*-Hütten, im Sommer in Zelten, stets 4—10 Familien in *einer* Hütte, jedoch jede mit einer eigenen Abtheilung.

Ihre Religion ist fast die der Eskimaux, wenigstens in Betreff der Vorstellung vom Paradiese. Sie glauben aber an einen guten und einen bösen Geist (*Jubmel* und *Pekel*) und an eine Seelen-Wanderung. Einige sind getauft, jedoch unter Vorbehalt ihres Paradieses.

Sie erinnern sich, die alten Normannen, welche ihre Küsten zuerst entdeckten, todt geschlagen zu haben.

§. 313.

βββ) Zünfte der zweiten oder finnischen Ordnung (§. 240.)

Zu dem §. 240. geschilderten mongolisch-tschudischen oder finnischen Völkerstamme zählen wir folgende Nationen:

1) die Wotjaken,
2) die Wogulen,
3) die Ostjaken,
4) die Tscheremissen,
5) die Mordwinen,
6) die Biarmen,
7) die Tschuwaschen,
8) die Same oder die eigentlich sog. Finnen,

9) die alten Lithauer,
10) die Letten und Kuren,
11) die Liewen und Esten,
12) die Tschuden im engern Sinn.

Wir bilden aus ihnen folgende vier Zünfte und zwar
die *erste* aus *Wotjaken*, *Wogulen* und *Ostjaken*,
die *zweite* aus den *Tscheremissen*, *Mordwinen*, *Tschuwaschen* und *Biarmiern*,
die *dritte* aus den *Finnen* im engern Sinne,
die *vierte* aus den alten *Lithauern*, *Letten*, *Lieven*, *Esthen* und *Tschuden* a).

Bemerkt sey hierbei, dass viele Wanderungen der Türken und Finnen im heutigen Russland statt gehabt haben und daher die dermaligen Wohnsitze nichts entscheiden.

a) Andere theilen die *Finnen* blos in drei Hauptzweige, die aber nur einen *geographischen* Eintheilungsgrund haben, nämlich 1) in die *ugrischen*, 2) die *finnischen* an der Wolga und am Ural und 3) in die *baltischen* am baltischen Meer bis nach Lappland. Zu 1, den ugrischen, zählen sie die *Wogulen* und *Ostjaken*; ad 2, zu den wolgaischen und uralischen: a) die *Syrjanen*, b) die *Permier*, c) die *Wotjaken*, d) die *Mortuinen* oder *Mokscha*, e) die *Tschuwaschen*, f) die *Teptiärer* und *Bobuden* (die aber schon eine Mischung aus Finnen und Tataren seyn sollen), g) die *Bessermjanen*. Ja man will sogar vermuthen, dass die *Bulgaren* ein finnischer Stamm gewesen seyn und dass die Ruinen einer noch jetzt sichtbaren Stadt in der Nahe Kasans ihre Hauptstadt gewesen, welche 1144 durch die Russen zerstört worden; ad 3, zu den baltischen sollen gehören a) die *Kuren*, b) die *Lieven*, c) die *Esthen*, d) die *Ingrier*, e) die *Watialaiseth* (Woter), f) die *Karelier* (Pyrialer), g) die *Savolaiseth*, h) die *Jemen* oder *Irmen* (beide im eigentlichen Finnland), i) die *Tavasten* und *Kaianen*, k) die *Lappländer*.

Uebrigens ist es noch immer streitig, ob man die *Lithauer*, die *Letten*, die *Kuren* und die *alten Preussen* wirklich zum finnischen Stamme zählen soll, indem Einige aus ihnen Sarmaten machen wollen, Andere eine eigene Ordnung und zwar die Aisten oder Ostsee-Völker daraus formiren und, wie schon gesagt, *Parrot* sie sogar für Celten hält. Es scheint sich uns überhaupt mit den sesshaften und nomadischen *Finnen* zu verhalten, wie mit den *Celten* und *Gälen*. Man verwechselt sie ethnologisch miteinander. *Die* Finnen, welche noch jetzt im schwedischen und nun russischen *Finnland* eine ganz andere Sprache als die Lappen etc. reden und eine weit *höhere Kultur* haben, so dass auch Schweden, Russen und Teutsche ihre Sprache lernen und sprechen, sind jedenfalls ein Beweis für diese Verwechselung. Und so verhält es sich auch mit den weiter östlich wohnhaften sesshaften Finnen im Gegensatz

zu den nomadischen Völkern, denen man ebenwohl den allgemeinen Namen Finnen giebt, und das mag uns denn entschuldigen, dass wir die *ganze Ordnung* finnisch nennen. In einer statistisch-ethnographischen Uebersicht sämmtlicher im europäischen Russland lebenden Nicht-Russen (so jedoch dass *Finnland* leider nicht berücksichtigt ist), welche das Petersburger *Bulletin de la classe des Sciences historiques etc.* von 1852. S. 336. mittheilt, unterscheidet der Verfasser 1) Samojeden, 2) Lappen, 3) Jugrier (Wogulen), 4) Finnen, 5) Biarmier, 6) Wolga-Völker, 7) lithauische Völker.

Ad 4. Die *Finnen* theilt er in zwei Hauptstämme: a) *Tschuden* im weiteren Sinne und b) *Karelier* im weiteren Sinne.

ad a) zu den Tschuden gehören

α) die *Tschuden* im engeren Sinne (in den Gouv. Nowgorod und Olonez),

β) die *Watialaiset* (Gouv. Petersburg),

γ) die *Esthen* (Esth- und Livland),

δ) die *Liven* (Kurland).

ad b) zu den *Kareliern* gehören

α) die *Aeurämöiset* (Gouv. Petersburg),

β) die *Sawakot* (Gouv. Petersburg),

γ) die *Ingrier* oder Ischoren (Gouv. Petersburg),

δ) *Karelier* im engeren Sinne (in den Gouv. Archangel, Nowgorod, Olonez, Petersburg und Twer).

Ad 5. Zu den *Biarmiern* rechnet derselbe

a) die *Syrjanen* (G. Archangel und Wologda), b) die *Permier* (G. Perm), c) die *Wotjaken* (G. Wiatka) und d) die *Bessermianen* (G. Wiatka).

Ad 6. Zu den *Wolga-Völkern* zählt er

a) die *Tscheremissen* (G. Kasan und Wiatka), b) die *Mordwinen* (sie sind die zahlreichsten, wie wir noch sehen werden, nach den litauischen Völkern), c) die *Tschuwaschen* (fast ebenso zahlreich wie die Mordwinen).

Ad 7. Die *litauischen* Völker zerfallen endlich in

a) *Litauer* im engern Sinne und b) *Letten*.

Mit dieser mehr statistischen als ethnologischen Eintheilung ist aber leider für uns sehr wenig gewonnen, denn gehören hiernach die Wogulen, Biarmier, die Wolga und litauischen Völker *nicht* zu der *finnischen* Ordnung, so wissen wir und erfahren auch nicht, wohin sie sonst zu zählen, so dass wir vorläufig bei unserer, wenn auch nur hypothetischen, Zusammenstellung im Texte verbleiben müssen. Das einzige, was vielleicht als ein Gewinn anzusehen, ist, dass der Verf. die Tschuden und Karelier genau gesondert hat und zwar so, dass die sesshaften Ackerbau treibenden *Karelier* im weitern Sinn identisch seyn dürften mit den sesshaften *finnländischen Finnen* (s. oben und §. 316), während die *Tchuden* hauptsächlich *Est-* und *Livland* bewohnen, demnach aber ebenwohl sesshaft sind und *Ackerbau treiben.* Man vergesse jedoch bei den europäischen oder russischen *Jäger-Völkern* nicht, dass

sie jetzt mehr oder weniger *sesshaft gemacht* sind, dadurch aber nicht aufhören, eigentliche *Jäger-Nomaden* zu seyn.

Wir werden übrigens auf vorstehende Uebersicht in den §. 314—317. zurück- und hinweisen.

§. 314.

uuuu) Erste Zunft. Wotjaken, Wogulen und Ostjaken.

Die *Wotjaken* finden sich in der Provinz Kasan und Wiatka an der Wiatka und obern Kama und gehören nach der gedachten Uebersicht eigentlich zu den Biarmiern (§. 315). Sie selbst nennen sich *Udy*, auch *Udmürt* oder *Murdi*, was ebenwohl blos so viel als *Menschen* bedeutet. Sie zeichnen sich ganz besonders durch ihr *rothes* Haar aus. Neben der Jagd und Fischerei treiben sie jetzt aus Noth auch etwas Ackerbau und einige Gewerbe, z. B. Drechseln, Weben etc. Ihre Sprache soll ein finnischer Dialeckt sein. Man zählt ungefähr 180,000, die wieder in verschiedene sogenannte Stämme zerfallen, wohin auch die *Bessermänen* im Kreise Glasow gehören (4,500 Seelen).

Die *Wogulen* finden sich in der Hauptzahl am nördlichen Ural, an der Kama, dem Irtisch etc. Sie selbst nennen sich *Mansi, Marschi* und theilen sich wieder in mehrere Gesellschaften. Ihre finnische Sprache ist sehr mit russischen Wörtern versetzt, und ihre Gesichtszüge haben etwas kalmykisches. Haare schwarz. Auch sie leben von der Jagd und Fischerei und wohnen in beweglichen Winter- und Sommer-Dörfern, aus Jurten gebildet. Sie sind Schamanen und nur zum Theil getauft. Man zählt ungefähr 2200 männliche Seelen, davon 872 im Gouv. Perm.

Die finnischen oder Obischen *Ostjaken*, nicht zu verwechseln mit den samojedischen Ostjaken am Jenisey (§. 308) bilden im Beresowschen Gebiete noch eine ziemlich starke Völkerschaft, die sich wieder in die *Obische*, *Pumpokoische* und *Kondische* theilt. Sie haben in ihre finnische Mundart viele samojedische Worte aufgenommen. Sitten und Lebensweise ganz wie die der Wogulen. Sie treiben hauptsächlich mit Pelzwerk, Rennthierhäuten, Stör-Leim, Zirbelnüssen und Mammuthsknochen einen Haudel mit den Kosacken in Beresof, machen auch mit ihren Heerden oft Züge bis Archangel und Jeniseik. Sie hatten früher, bis 1585

oder der Entdeckung von Sibirien, einen erblichen Adel, aus dem sie ihre Häuptlinge wählten. Auch sie sind Schamanen und nur zum Theil getauft. Man schätzt sie zu 18,000 Seelen.

§. 315.

ββββ) *Zweite Zunft. Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen und Biarmier.*

Die ***Tscheremissen***, welche sich selbst ***Mari***, d. h. Männer, nennen, wohnen an der Wolga im Kasanischen Gebiete und zeichnen sich ebenwohl durch blondes oder rothes Haar aus. Auch sie hatten bis zu ihrer Unterwerfung unter die russische Herrschaft eigene Khane. Ihre Häuser gleichen bereits den tartarischen, d. h. sie haben eine Sommer- und eine Winterstube. Sie verbinden mit der Jagd, gleich den Ostjaken, Viehzucht und selbst etwas Ackerbau. Ja sie sollen früher blos Ackerbau getrieben haben. Nach der Uebers. 165,076 Seelen.

Sie sind Schamanen und nur wenige getauft.

Die ***Tschuwaschen***, an beiden Seiten der Wolga im Kasanischen und Orenburgischen Gebiete, sind den Tscheremissen in Allem gleich, nur dass ihre Gesichtszüge eine *tartarische* Beimischung erhalten haben, ebenso ihre Sprache, indem sie mit den Tartaren zusammen wohnen. Auch sie treiben jetzt etwas Ackerbau und sind, trotz dem dass sie getauft sind, noch Schamanen und Polygamen. Ziemlich zahlreich (429,952 S.).

Die ***Mordwinen*** unterscheiden sich nur dem Namen nach von Tscheremissen und Tschuwaschen, wohnen an der Oka und Wolga im Kasanischen und Orenburgischen Gebiete, jedoch in zerstreuten Hütten. Sie zerfallen in drei Abtheilungen: ***Makschaner***, ***Ersaner*** und ***Karatajen***, die besondere Dialekte reden. Sie treiben hauptsächlich viel Wald-Bienen-Zucht und sind ebenwohl Schamanen a). Nach der Uebers. 480,241 Seelen stark.

Die ***Biarmier sollen*** einst ein grösseres Reich vom Ural bis zur Dwina gebildet, ***Städte*** bewohnt und auf der Wolga Handel mit Persien getrieben haben, was jedoch sehr unwahrscheinlich ist, es sey denn, dass die ***alten Biarmier*** ein ganz anderes Volk als die heutigen, vielleicht sesshafte Ackerbau treibende ***Finnen*** im engern Sinne (§. 313) gewesen. Nach der Uebersicht gehören

zu ihnen nicht blos die *Permier* und *Syrjanen*, sondern auch die *Wotjaken* (§. 314). Die erstern zählen 52,000 Seelen im Gouv. Perm und Wiatka, die letztern beinahe 71,000 in den Gouv. Archangel und Wologda. Sie wohnen blos in Dörfern.

Endlich gehören ursprünglich wohl auch noch die *Teptjärer* hierher. Sie sind freilich ein Mischhaufe aus flüchtigen Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjaken und sogenannten Tartaren, die sich in den Ural flüchteten und sich mit den *Baskiren* verbanden, woraus zugleich eine Mischsprache entstanden ist, deren Grundlage aber finnisch zu seyn scheint.

a) Ueber die Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjaken und Mordwinen s. m. einen Artikel im Ausland 1841. No. 262 etc. Die Tschuwaschen haben sich häufig mit den Türken gekreuzt und daher jetzt schwarzes Haar und viele türkische Worte in ihre Sprache aufgenommen. *Schott* will sie daher türkischer Abkunft seyn lassen.

§. 316.

γγγγ) *Dritte Zunft. Finnen.*

Man theilt die Finnen im engern Sinn unwissenschaftlicher Weise ein in *eigentliche Finnen* und *Skrit-Finnen* (Lauf-Finnen) oder Lappen, da letztere doch gar nicht zu den Finnen im engen Sinn gehören (§. 309), die erstern sodann wieder in *karelische* und *ingrische*, wovon die *karelischen* noch im heutigen Finnland, so wie in den russischen Gouvernements Archangel, Petersburg, Nowogorod, Olonez und Twer, die *ingrischen* aber blos im Gouv. Petersburg wohnen. M. s. jedoch §. 313. die davon abweichende Uebersicht und dass die *Tschuden* im weitern Sinn die zweite Haupt-Abtheilung der eigentlichen Finnen bilden sollen, so dass denn zu diesen acht verschiedene Völkerschaften gehören. S. §. 317. a. E. Der Name *Finnen* ist gothisch oder normannisch, die Russen nennen sie *Finnizi* oder *Tschuchonz*, d. h. schmutzige Leute, und auch das Wort *Tschudy* ist russisch (s. oben §. 240); die Finnen selbst haben kein Gesammt-Wort für alle zu dieser Zunft gehörenden Völkerschaften (§. 313). Sie bewohnten einst, vielleicht untermischt mit Samojeden und Lappen, ganz Schweden und Finnland bis tief in das heutige Russland herein. Aus Schweden und Finnland wurden sie durch Schweden und Gothen

grösstentheils verdrängt, so dass die heutigen *Finnländer* der Mehrzahl nach Schweden etc. sind [a]); in Russland (Ingermannland) haben sie zum Theil aber das Schicksal der russischen Bauern getheilt, d. h. sind Leibeigne geworden und die Russen nennen die Ingern *Ischoren*. Im heutigen Finnland (welches die Schweden schon 1157 sich unterwarfen und ihm ihre Verfassung mittheilten) führen noch viele Berge, Flüsse und Seen finnische Namen.

Bis 1335 sollen die karelischen und ingrischen Finnen blos noch *Jagd* und *Viehzucht* getrieben haben, seitdem aber auch Ackerbau und Gewerbe, welche sie aber nicht ernähren würden, so dass Jagd und Viehzucht noch immer ihre Haupt-Nahrungszweige sind. Beide sind zwar äusserlich Christen, sollen aber im Geheim noch ihrem alten Glauben anhängen. Sie kaufen auch ihre Weiber noch, und lassen sich nur um der christlichen Vorschrift zu genügen, trauen.

a) In Schweden heissen die *germanischen* Asen *Licht-Alfen*, die alten finnischen Bewohner aber *Schwarz-Alfen*. Hier müssen wir nun nachmals bemerken, dass auch nach der Versicherung eines hochstehenden und mit dem Lande sehr genau bekannten finnländischen Beamten uns die Erklärung geworden ist, dass die Eingebornen *Finnlands* gänzlich verschieden von den *Lappen* sind, *eine ganz andere* Sprache reden und daher mit diesen nicht in *eine* Zunft gebracht werden dürfen, sondern die Lappen zu den *Samojeden* zu zählen sind. Ueberhaupt muss man *Finnen* und *Finnländer* wohl unterscheiden. Mit letzterem Worte bezeichnet man Schweden, Russen und Teutsche. Das erstere Wort hat dagegen einen *weitern* und *engern* Sinn. Im *weitern* rechnen die Ethnologen und Sprachforscher sogar auch Tungusen, Mantschu und Magyaren dahin und nur im *engern* Sinn versteht man darunter die hier im § genannten Völker. Die *alten* Finnen scheinen auch ein kriegerisches Volk gewesen zu seyn. Man unterscheidet jetzt in Finnland

1) die *Turulaiset*, diese bestehen aus Schweden, Teutschen und Hämälaiset,
2) die Bewohner des Gebietes Waasa, aus Kämälaiset und Sawolaiset bestehend,
3) finnisirte Schweden von Lowisa.

Jene eingebornen Finnen Finnlands sind sehr *poetisch*, ja es giebt unter ihnen Gelehrte, z. B. einen *Oemann*, sie sprechen und schreiben aber auch meistens zugleich schwedisch und verdanken ihre Bildung jedenfalls den Schweden.

§. 317.

δδδδ) *Vierte Zunft. Lithauer, Letten, Lieven und Esthen.*

Alle diese sprachlich und physiognomisch zum finnischen Stamme im weitern Sinne gezählt werdenden, nach obiger Uebersicht aber grösstentheils zu den *Finnen* im engern Sinn gehörenden Völkerschaften, *scheinen* vor ihrer Unterjochung durch *Slaven* und *Teutsche* blose Jäger-Nomaden gewesen zu seyn, die sich erst als Leibeigene ihrer Besieger zum Ackerbau bequemen mussten, so dass sie denn auch ihre Muttersprachen nicht mehr rein reden, sondern dieselben jetzt zu ¾ aus slavischen Worten bestehen a).

Während die *Lieven* beinahe ganz ausgerottet sind (man zählt ihrer nur noch 2000 in Kurland und in Livland nur noch 22), sind es blos *Litauer*, *Letten* und *Esten*, die sich noch in grösserer Zahl erhalten haben. Die gedachte Uebersicht zählt 716,886 *Litauer*, 872,107 *Letten* und 633,496 *Esten* und zwar wohnt die grössere Hälfte der *Esten* in Livland und die kleinere in Estland; die grössere Hälfte der *Letten* aber in Kurland und die kleinere in Livland, wo also Esten und Letten fast in gleicher Zahl gefunden werden. Die *litauische* und die *lettische* Sprache ist ursprünglich eine und dieselbe oder doch wenig unterschieden und wird noch von den nicht slavisirten *Litauern* und *Letten* geredet, einst auch von den *Preussen* a).

Die *Esten* (sie selbst nennen sich *Tallo-poig* oder *Maa-Mees* Erdensöhne) widersetzten sich am hartnäckigsten ihrer Unterjochung durch die Teutschen und Dänen, ja man bezeichnet das Schloss *Warbala* noch als einen Ueberrest ihrer Festung. Den Russen unterwarfen sie sich gern, obwohl sie nun deren Leibeigene sind.

Nach der §. 313. mitgetheilten Uebersicht sollen aber blos *Litauer* und *Letten* nicht zu den Finnen im engern Sinn (§. 316), dagegen *Esten* und *Lieven* zu diesen letztren gehören und ausser diesen auch noch die *Tschuden* im engern Sinn (15,000 Seelen in den G. Nowgorod und Oolonez), so wie die *Woten* (5000 im G. Petersburg).

Ist übrigens unsere Hypothese, dass die *alten eigentlichen Finnen*, sowie *Litauer* und *Letten* nie Nomaden, sondern stets sesshafte Ackerbau treibende und selbst Städte bewohnende Völker

gewesen und weshalb *Parrot* sogar Litauer und Letten für *Celten* halten will, nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit, so gehören sie natürlich gar nicht in diese Ordnung, Classe und Stufe (S. unten §. 367).

a) Wenn unsere Hypothese nicht ganz grundlos ist, dass die Litauer, Letten, Kuren und Preussen in ältester Zeit durch *Kelten* beherrscht wurden und ihnen dadurch keltische *Sprach*-Elemente, ja auch etwas keltische Kultur etc. mitgetheilt wurde (s. oben §. 271. Note b), so würden sich damit die verschiedenen Meinungen über die Abstammung und Sprache dieser Völkerschaft harmonisch ausgleichen. Litauer, Letten, Kuren und Preussen sind alsdann ursprünglich *finnische* Völkerschaften im weitern Sinn, nahmen aber schon vor Chr. *keltische* Sprach-Elemente in ihre Sprache auf und diese erscheint *jetzt* fast ganz *slavisch*, nachdem sie seit Jahrhunderten slavische Oberherrn gehabt. Es ist also irrig, wenn man sie zu *Kelten* oder *Slaven* machen will, sondern der Kern ist *finnisch* im weitern Sinn, sie bilden aber unter den Finnen die höchste Zunft. Lettisch, lithauisch, kurisch und preussisch sind nur Dialekte einer und derselben Sprache. *Lettisch* redet man in *Kurland*, Semgallen und einzelnen Theilen Lieflands. *Lithauisch* blos noch in den Distrikten *Wilna* und *Torki*, denn im Uebrigen reden die Lithauer jetzt *polnisch*. *Preussisch-lithauisch* in den ehemaligen fünf Aemtern *Memel*, *Tilse*, *Ragnit*, *Labiau* und *Insterburg*, denn das heutige Ost-Preussen ist das eigentliche alte Lithauen. Mit dieser unserer Ansicht stimmt auch im Ganzen überein *Ausland* 1839. Nr. 306 etc. Sollten die von den teutschen Rittern zerstörten Burgen und Schlösser nicht ebenwohl *keltischen* Ursprungs seyn? Ja selbst die von den Lithauern verehrten sieben Göttinnen, welche die Leinwand des Lebens spannen, webten und wuschen?

§. 318.

γγγ) Zünfte der dritten oder tungusischen Ordnung (§. 241).

Zu der §. 241. geschilderten tungusischen Ordnung gehören nachfolgende Völkerschaften:

1) die Korjäken,
2) die Tschukschen,
3) die Bewohner der kurilischen, aleutischen und Fuchs-Inseln,
4) die Kamschadalen,
5) die Lamuten,
6) die Tungusen und Mantschu.

Wir formiren aus ihnen folgende vier Zünfte und zwar die *erste* aus den Korjäken, Tschukschen, Kurilen, Aleuten und Fuchs-Insulanern,
die *zweite* aus den Kamschadalen,
die *dritte* aus den Lamuten und
die *vierte* aus den eigentlichen Tungusen.

§. 319.

uuuu) *Erste Zunft. Korjäken, Tschuktschen, Kurilen. Aleuten und Fuchs-Insulaner.*

Die ***Korjäken*** (so viel als Rennthier-Hirten bedeutend, von Kora = Rennthier) nomadisiren ganz am Ost-Ende von Sibirien zwischen dem Anadyr und dem Golf von Pentschinsk. Jagd und Fischerei mit Rennthier-Zucht ist ihre Beschäftigung. Einige haben feste Wohnsitze. Sie sind die kleinsten unter den tungusischen Völkern. Ihre Sprache ist noch nicht gehörig ermittelt; dass sich finnische Worte darin finden, ist noch kein Beweis, dass man sie zur finnischen Ordnung zählen müsste. Sie sind Schamanen und man zählt höchstens noch 1400 Seelen.

Ihnen nach Sprache und Sitten beinahe ganz gleich sind die ***Tschukschen***. Sie bewohnen die äusserste nord-östliche Land-Ecke Sibiriens, nur sind sie grösser und stärker als die Korjäken, ja sie werden als unbändig, roh und grausam geschildert. Ein Theil derselben ist sesshaft und führt den besondern Namen ***Tscheluyen*** oder ***Namollo***. Auch sie sind Schamanen und Polygamen.

Korjäken und Tschukschen am nächsten stehen unter den Bewohnern der benachbarten Inseln und des Continents von Amerika die ***Aleuten*** und ***Kodiaken***, sodann die ***Kurilen*** und endlich die ***Fuchs***-Insulaner, indem sie bald jenen bald diesen ähnlicher sind. Andere wollen sie jedoch noch zu den ***Eskimaux*** zählen. Diese Insulaner leben vorzugsweise von der Fischerei. Auf den aleutischen und Fuchs-Inseln wohnen oft 300 Menschen in *einer* Winter-Erd-Hütte, woraus man auf den Schmutz schliessen kann, in dem sie leben. Sie sind die schamlosesten Polygamen, indem sie ganz öffentlich den Geschlechtstrieb befriedigen und dann

ebenwohl sämmtlich Schamanen. Die *Kurilen* und *Ainos* zeichnen sich ganz besonders durch ihre grossen starken Bärte, so wie überhaupt die starke Behaarung aus und Klaproth will in ihrer Sprache *samojedische* Elemente gefunden haben.

§. 320.

ββββ) *Zweite Zunft. Kamschadalen.*

Die natürlichen Anlagen dieser Kamschadalen, die sich selbst *Itelmänn*, d. h. Einwohner, nennen, stehen in einem auffallenden Contraste mit ihren Sitten. Während sie von lebhafter Einbildungkraft sind, ein gutes Gedächtniss haben, viele Anlage zur Nachahmung und deshalb Gesänge und Mährchen haben, auch sehr neugierig sind und — Handschuh tragen, sind sie nicht allein eben so schamlos wollüstig wie die Aleuten und Fuchs-Insulaner, mehr als thierisch ausschweifend, sondern auch die unreinlichsten Menschen, indem es ihnen Vergnügen macht im Ausgespieenen zu liegen Ihre übermässige Wollust bei einem noch dazu so strengen Clima will man dem häufigen Genusse halbfauler Fische zuschreiben, womit die fischreichen Flüsse der Halb-Insel die Ufer bedecken. (Vgl. deshalb auch *Montesquieu* XXIII. 13). Sie waren auch schon mit der Lustseuche bekannt ehe die Russen zu ihnen kamen. Sie wohnen in *bleibenden Dörfern*. Jede Familie hat eine Winter- und eine Sommer-Hütte. Sie vorzugsweise bedienen sich der *Hunde* zum Ziehen ihrer Schlitten.

Sie sind jetzt zwar getauft, aber der Sache nach Schamanen und Polygamen im ekelhaftesten Sinne.

Sie sind klein, aber breitschulterig, haben zwar starke Köpfe aber länglich-platte Gesichter. Ihre Sprache hat viele mongolische Worte in sich aufgenommen.

Man zählt höchstens 1200 Seelen auf der ganzen Halb-Insel, ohne die Russen.

§. 321.

γγγγ) *Dritte Zunft. Lamuten oder Meer-Tungusen.*

Die *Lamuten* oder *Lamiten*, so viel als Meerbewohner bedeutend, weil sie an der Küste des Ochotskischen Meer-Busens

wohnen, werden zwar unter den tungusischen oder mandschurischen Völkerschaften mit genannt, jedoch nicht so, dass sie zu den vier National-Abtheilungen der Tungusen im engern Sinn (§. 322) gezählt werden, sondern es geschieht ihrer nur als Zugabe Erwähnung, auch wird ihre Seelen-Zahl (nur 1400) stets separat angegeben. Wir sehen uns also genöthigt, aus ihnen allein die dritte Zunft zu bilden, um sie mit den eigentlichen Tungusen nicht zu vermengen.

§. 322.

δδδδ) *Vierte Zunft. Eigentliche Tungusen.*

Von den eigentlichen Tungusen, die sich selbst *Oewöen* oder *Boje*, d. h. Menschen, nennen, gilt nun eigentlich erst das §. 241 Gesagte. Man hat jetzt vor Allem zu unterscheiden die sibirisch-*russischen* und *chinesischen* Tungusen. Die *ersteren*, welche ausserhalb des Amurlandes oder der Mandschurei noch in Sibirien wohnen, zerfallen in *Wald*- und *Steppen*-Tungusen, die Wald-Tungusen aber wieder in Pferde-, Rennthier-, Hunde- und Fisch-Tungusen, zusammen ungefähr 25,000 Seelen. Die Tungusen allein *reiten* auch die Rennthiere.

Die *letzteren* oder chinesischen, welche auch schlechtweg *Mantschu* genannt werden, zerfallen in *Daurier*, *Atschainen* (Humareinen), *Ghilaken* und eigentliche *Mantschu*, deren wir weiter unten auch als *Eroberer* des chinesischen Reichs noch gedenken werden.

Die russischen Tungusen sind noch reine Jäger- und Weide-Nomaden und Schamanen, die chinesischen oder Mantschu dagegen treiben schon *daneben* auch Acker- und Bergbau und sind Buddhisten oder Verehrer des Fo. Es scheint sich mit diesen nomadischen und sog. sesshaften *Tungusen* ganz zu verhalten wie mit den nomadischen und sog. sesshaften Berber-Arabern (§. 157), dass nämlich beide einerlei Sprache reden, der Cultur nach aber allen vier Classen der Nomaden angehören.

ddd) Zünfte der vierten oder mongolisch-amerikanischen Ordnung (§. 242.)

§. 323.

Nach dem was bereits §. 242. im Allgemeinen über die amerikanischen *Jäger-Nomaden* gesagt worden ist, und welche nie mit den *sesshaften* Chilesen, Peruanern und Mexikanern zu verwechseln sind, könnte man in Verlegenheit gerathen, wohin mit den vielen Namen der noch jetzt in ganz Amerika herumziehenden *sogenannten Stämme*, wüssten wir nicht, dass es blos abgesonderte kleine *Gesellschaften*, Horden oder Trupps der vier Zünfte dieser Ordnung sind und seyn können, so dass denn auch die angeblichen 2000 Sprachen und Dialekte nach näherer Untersuchung und Vergleichung bereits auf vier Hauptsprachen zurückgebracht sind a).

Es ist nun aber hier ganz besonders schwer, den vier Zünften die einzelnen sogenannten Stämme zuzuweisen, hauptsächlich aber, diese vier Zünfte zu *rangiren*, nicht allein wegen der grossen Menge von Namen, sondern hauptsächlich wegen der Mangelhaftig- und Principlosigkeit der Beschreibungen dieser sogenannten Stämme. Nur darin kommen alle überein, dass die *nord-amerikanischen* Jäger-Nomaden höher stehen, als die süd-amerikanischen, diese weit *träger* und minder regsam und thätig sind als jene. Nur unter diesen nördlichen Indianern finden sich schöne athletische Gestalten, nicht auch unter den südlichen; nur unter den Sprachen der nördlichen giebt es welche, die grammatisch haben dargestellt werden können, z. B. die der Lenni-Lenap. Wir werden daher die südlichen Indianer den drei ersten Zünften zuweisen und die nördlichen der vierten, wobei wir uns aber leider auch blos geographischer Namen bedienen können.

a) Nach *Azara* kann man nämlich an 1000, nach Anderen sogar bis 2000 Sprachen und Dialekte unterscheiden. Nur allein 150 am Maranon und 117 am Orinoco; am weitesten verbreitet sind die Sprachen der *Tschipewäer*, *Karaiben* und *Guarani*; *Balbi* zählt bereits blos noch 10 Hauptsprachen und *Timotheus Flint* (Erinnerungen aus dem Missisippithale. Boston 1834.) sagt überhaupt von den Eingebornen Amerikas: „Sehr überrascht wurde ich durch die allgemeine Aehnlichkeit, welche in ihren Physiognomien, dem Schnitt ihrer Gesichter, ihrem Körperbau, ihren Sitten und Gebräuchen herrscht. Ich glaube nicht, dass es in irgend einem Theile der Erde eine Menschenraçe geben kann, die bei

verschiedenen Sprachen und Nahrungsmitteln und unter verschiedenen Climaten lebend, eine dennoch so auffallende Aehnlichkeit unter sich besitzt. Der Unterschied in Wuchs, Körperbau, Intelligenz und in der Art und Weise wie sie unter sich leben, fällt allerdings leicht in die Augen, aber ein Wilder aus Canada und ein anderer aus Rio-del-Norte haben ein und dasselbe Gesicht, denselben Körperbau und wenn ich mich so ausdrücken darf, denselben Instinkt. Deshalb haben auch Alle meiner Meinung nach eine gemeinsame Abstammung. *Selbst ihre Sprachen hat man bei neuerer Untersuchung bei weitem weniger von einander abweichend gefunden, als man anfänglich glaubte.* Im Bau ihrer Phrasen, in der Art ihre Zeitwörter zu bilden, und besonders in ihren Zahlen herrscht eine grosse überraschende Aehnlichkeit, die ich nur dadurch erkläre, dass, da ihre Bedürfnisse und Lebensweise dieselben sind, auch ihre Art sich auszudrücken übereinstimmend seyn muss. Sie haben auch von Canada bis zum grossen Ocean eine gemeinsame Zeichensprache.

Nach *Pickering* (Ueber die indianischen Sprachen Amerikas. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Talvi.* Leipzig 1834.) sollen sich sämmtliche amerikanische Sprachen auf vier Wurzelsprachen reduciren: 1) karalitisch, 2) irokesisch, 3) delawarisch und 4) floridisch; diese vier Sprachen sind aber blos *Nord*-Amerika eigen. *Morton* l. c. theilt sie physiognomisch in folgende vier Gruppen:

1) die *apalachische* oder sämmtliche *Nord*-Amerikaner (runder Kopf, Adler-Nase, braune Augen, grosser Mund, dreieckiges Gesicht),
2) die *brasilianische* zwischen dem Amazonen- und Laplata-Strom (blos kleiner und schiefe Augen, sonst wie die vorigen),
3) die *patagonische*, ausgezeichnet durch ihre schlanke Statur,
4) die *feuerländische (Yocannacunnis)* (klein, grosser Kopf, breites Gesicht, kleine Augen, straffes grobes Haar).

Alle haben nur einen Gesichts-Winkel von 75 Grad.

§. 324.

aaaa) Erste Zunft. Austral-Indianer.

Zur ersten Zunft zählen wir

1) die sogenannten ***Pescheres*** des Feuerlandes,
2) die ***Patagonen***, insoweit sie nicht zu den chilesischen Araucanern gerechnet werden müssen,
3) die Indianer der ***Pampas***-Ebenen.

Was zunächst die sogenannten ***Pescheres*** anlangt (ein Name, den ihnen die Europäer gegeben haben, sie selbst nennen sich ***Yocannacunnis***), so ist es vor Allem irrig, sie so tief zu stellen, dass man sie den ***Wilden*** der ersten Stufe beizählen müsste. Blos Hunger und Kälte haben ihnen nach gerade ein so elendes Aussehen gegeben, ihre ganze physische Kopf- und

Gesichts-Bildung zeigt auf das deutlichste, dass sie zu den Nomaden des Festlandes gehören. Gelblichbraune Hautfarbe, dunkle glänzende wenn auch kleine Augen, schwarzes Haar, schwacher Bart. Obgleich sanft und gutmüthig, sind sie doch ohne Furcht und Verzagtheit. Ihre Kleidung ist einfach wie sie das Land giebt. Sie leben blos vom *Fischfang*, da das Feuerland keine jagdbaren Thiere bietet. Ihre Boote sind sehr gut gearbeitet und eben so zierlich ihre Bogen, Pfeile und Wurfspiesse.

Schon *Georg Forster* (Gött. Mag. 1783. S. 929.) zählte sie daher auch ausdrücklich den Amerikanern bei.

Die *Patagonen* oder Bewohner der Süd-Spitze Amerikas bis herauf in die Pampas und das Land der Araucaner anlangend, so hat man sie früher für eine Art Riesen ausgegeben und allerhand lächerliche Fabeln über sie verbreitet. Sie gleichen jedoch ganz den Pescheres, nur dass sie kräftiger und besser gebaut sind, von den Chilesen das Pferd erhalten haben und, wegen ihrer verhältnissmässig kurzen Beine zu ihrem Oberleibe, zu Pferd weit grösser aussehen als sie wirklich sind. *D'Orbigny* schildert sie ganz neuerdings mit mongolisch-tartarischer Kopf- und Gesichtsbildung, kurzer Nase etc.

Die *Pampas* oder *Charrua*, welche die gleichnamigen ungeheuren Ebenen durchstreifen, werden uns als die rohesten und ungeselligsten der amerikanischen Jäger-Nomaden geschildert, nur im Kriege gehorchen sie ihren Häuptlingen. Sie sind die rachsüchtigsten und wissen sich lange zu verstellen und in Hinterhalten ihren Feinden aufzulauern. Die Spanier von Buenos-Aires, insonderheit aber die *Gauchos* (Bastarde aus Spaniern und Indianern) haben blutige Kriege mit ihnen zu führen gehabt und sie wohl geschlagen, aber nicht besiegt.

§. 325.

ββββ) Zweite Zunft. Indianer von Laplata und Brasilien.

Zu der zweiten Zunft zählen wir

1) die Indianer des *Laplata* Gebietes, sowie die von *Paraguay* und zwar insonderheit

a) die *Abiponer*,

b) die *Guanas*,

c) die *Guaranis* (Paraguay),

d) die *Makobi* und *Toba*.

2) die Indianer Brasiliens.

Was

ad 1) insonderheit und zunächst die *Abiponer* oder die eigentlichen Indianer des Platastromes anlangt, so sind sie von hoher Statur, haben Adler-Nasen und treiben jetzt, gleich vielen Indianern, neben der Jagd und Fischerei auch etwas Ackerbau. Den zweiten Hauptstamm bilden sodann die *Guarani*, welche nicht blos die indianische Haupt-Bevölkerung von *Paraguay* und *Uruguai* bilden, sondern früher auch noch über Brasilien bis *Guiana* hin verbreitet waren. Sie sind kleiner als die Abiponer, haben besonders starke Gesässe, kurze dicke Arme, ein rundes flaches Gesicht mit hervorragenden Backenknochen und Nasen. Sie zerfallen in drei Hauptzweige mit drei Dialekten a).

Den Guarani sehr ähnlich sind die *Payaguas*, sie leben jedoch fast blos auf den Flüssen in ihren Booten und haben daher schlechte Beine.

Die *Guana* und *Mbayas* haben blos eine höhere Statur wie die Guarani, sonst sind ihre Gesichtszüge dieselben. Während die Guarani gelblichbraun sind, sind die Guana und Mbayas kupferroth.

Ad 2) so ist *Brasilien* bis dato eigentlich nur erst so weit bekannt, als es auf den Flüssen und von da aus hat bereist werden können und soweit die Portugiesen nähere Bekanntschaft mit den Indianern gemacht haben. Nirgends ist übrigens in ganz Amerika die Bevölkerung so zerfallen und zerrissen wie hier. *Adelung* zählt 51 Sprach-Dialekte, *Guthsmuths* 158. Die Portugiesen haben die Indianer, wie es scheint ziemlich willkührlich, in zwei Classen gebracht: Küstenbewohner und Bewohner des Innern oder in *Indios mansos* oder *caboilos* und *Indios bravos* oder *Tapuyas;* die Sprache der Küstenbewohner heisst *Gerael.* Nach den Provinzen des Reichs kennt man folgende Namen der Indianer.

a) Provinz *Minas Geraes: Coroados*, *Conopas*, *Puris*, *Botocudos*, *Macuanis;*

b) Provinz *Bahia* und *Porto Securo*: *Machacolis*, *Cupaxos*, *Catauyos*, *Carires*, *Sabujos*, *Cacamacoens*, *Masacaros*;

c) Provinz *Paulo*: *Gretus*;

d) Provinz *Para* und *Rio negro*: *Apoyencecros*, *Purecameraens*, *Muros*, *Mundrucas*, *Maneiros*, *Cannamerim*, *Passos*, *Quri*, *Tocana*, *Tapuga*, *Marania*, *Juri*, *Tapoca*, *Cutenos*, *Catayuinos*, *Uaruca*, *Tupenambros*, *Moxurunas etc.*

und so fort in den noch übrigen 14 Provinzen: *Matto grosso*, *Pedro do Sul*, *Rio Janeiro*, *Esperito Santo*, *Maranhao*, *Pianhy*, *Fernambuco*, *Parahyba*, *S. Catharina*, *Ceara*, *Rio grande del Norte*, *Alagoas*, *Sergipe*, und *Goyaz*, eine Menge von Namen, die hier nicht weiter interessiren würden. Obwohl im Allgemeinen alle amerikanischen Indianer sich gleichen, so treten doch bei näherer Betrachtung sehr merkliche Unterschiede hervor und so auch hier bei den Brasilianern. So haben z. B. die *Coroados* ein beinahe jüdisches Gesicht, die *Coropas* ein völlig dreieckiges. Was insonderheit die so verschrieenen *Botocuden* anlangt, die sich selbst *Engerekmung* nennen, so sind sie durchaus nicht so hässlich, wie sie dadurch erscheinen, dass sie uns stets mit dem *Botoque* (hölzernem Spunde) im Munde und Ohre geschildert und gezeichnet werden. Sie sind vielmehr gut gewachsen und haben Adler-Nasen, sonst aber freilich den mongolischen Gesichtstypus. Einige sind von sehr heller Farbe. Sie sind munter, scherzhaft, gesprächig, treu, anhänglich und dankbar, lieben ihre Kinder und Eltern und haben mancherlei Hausgeräthe. Ja sie haben sogar eine *Sage* von einer grossen Ueberschwemmung. Auch sie *waren* Menschenfresser, jetzt aber nicht mehr.

a) Nach einer Nachricht im Auslande 1839. No. 38, worin die Meinung ausgesprochen wird, dass die *Guarani* wohl geeignet seyen, in dortiger Gegend einen einheimischen grossen Staat zu bilden, würden dieselben ferner nicht mehr zu den Jäger-Nomaden gezählt werden dürfen. Dieser Nachricht zufolge haben sie ganz das spanische Costüm angenommen, leben als grössere und kleinere Gutsbesitzer und, was sehr viel sagen will, so haben die Spanier die Guaranisprache angenommen, nicht umgekehrt, so dass das Spanische selbst von den ursprünglichen Spaniern nur ungefähr noch so geredet wird, wie das Französische von den französischen *Refugiés* in Teutschland, und es musste sonach den Jesuiten sehr leicht werden, sie zu cultiviren, denn sie trugen die Anlage zu einer sesshaften Lebensweise schon in sich. Uebrigens hebt es wirklich schon

Kosche l. c. I, 499. hervor, dass sie in grossen Dörfern wohnten und auch noch eigene Katziken hätten. Ueberhaupt scheinen Atzteken, Peruaner und Chilesen vereinzelt unter den Jäger-Nomaden zu leben, zurückgeblieben oder zu ihnen herabgesunken zu seyn und *ihnen* daher die schönen Männer anzugehören, die man zuweilen unter den Jäger-Nomaden findet. S. §. 327.

§. 326.

γγγγ) *Dritte Zunft. Indianer Guianas, des Orinoco-Gebietes, Guatimalas, Mexikos und Californien.*

a) Die Haupt-Bevölkerung Guianas, der kleinen Antillen und des Orinoco-Gebietes bilden 1) die *Karaiben.* Die kleinen Antillen heissen von ihnen auch die karaibischen und im französischen *Guiana* heissen sie *Galibi.* Schon bei der Ankunft der Europäer waren sie etwas cultivirt, lernen leicht fremde Sprachen und sind jetzt, wenn auch nur äusserlich, Christen. Ihrer Körpergestalt und Farbe nach sollte man fast auf afrikanischen Ursprung schliessen. Beides scheint jedoch lediglich Product des feucht-heissen Climas dieser Gegend zu seyn. Sie sind die schönsten und grössten unter allen Indianern dieser Zunft. Auf sie folgen

2) die *Tamaraken* am rechten Ufer des Orinoco,
3) die *Arrowaken* zwischen den Flüssen Demerary und Surinam,
4) die *Guarana* auf den Inseln des Orinoco-Delta,
5) die *Chayma* auf den hohen Gebirgen von Cocullar,
6) die *Pariagotos* auf der Halb-Insel Paria,
7) die *Cumanagotas* westlich von Cumana,
8) die *Warrawen* zwischen Demerary und Surinam,
9) die *Akkuwanen* an den Quellen des Essequibo, Demerary etc.,
10) die *Waquoien* am obern Berbice,

noch vieler andern sogenannten Stämme nicht zu gedenken, deren Namen man noch ebenso wenig kennt wie das Innere von ganz *Guiana* und des *Orinoco*-Gebietes.

b) An *Guiana* und das *Orinoco*-Gebiet schliesst sich sodann durch die Erd-Enge von *Panama Guatimala* und an dieses *Mexiko* an. In beiden Ländern finden sich auch Jäger-Nomaden zerstreut, die Haupt-Bevölkerung besteht aber, ganz abgesehen von der europäischen und creolischen, aus *Atzteken* etc. und wir

haben von ihnen bereits §. 267. gehandelt. Blos der *Alt-Californier* ist daher hier noch zu gedenken. Ihrer körperlichen Gestalt und Bildung nach lassen sie sich den Nomaden von *Guiana* etc. anreihen, durch ihre ganz isolirte Lage sind sie aber offenbar verwildert und verdummt.

§. 327.

δδδδ) *Vierte Zunft. Nord-amerikanische oder apalachische Indianer.*

Denkt man sich die den Golf von *Mexico* schliessende Halb-Insel von *Florida* weg, so ist es gerade die indianische Bevölkerung, welche zwischen dem 30. und 50. Gr. N. B. gefunden wird, aus der wir hier die vierte Zunft bilden, denn jenseits des 50. Gr. herrscht die *Eskimaux*-Bevölkerung vor (wenn auch an der Nord-West-Küste hin bis zu den *Kodiaken* und *Aleuten* noch nord-amerikanische sowohl wie aztekische Indianer vorgefunden werden) und zwischen dem 30. und 10. Gr. N. B. liegt Mexiko, Guatemala und West-Indien mit seiner atztekischen Bevölkerung.

Schon §. 242. haben wir angedeutet, wodurch sich diese nord-amerikanischen Indianer vor allen übrigen Nomaden Amerikas auszeichnen, und schon *Herder* hat in seinen Ideen I. S. 231. folgende treffende Charakter-Schilderung von ihnen gegeben: „Das allen *Nord*-Amerikanern gemeinsame Kriterium besteht in der gesunden und gehaltenen Stärke, in dem barbarisch-*stolzen Freiheits-* und *Kriegsmuth*, der ihre Lebens-Art und ihr Hauswesen, ihre Erziehung und Regierung, ihre Geschäfte und Gebräuche in Kriegs- und Friedens-Zeiten bildet“ a). Namentlich sind diese Nord-Amerikaner sehr gute Natur-Redner, besonders wenn es gilt, die Gefahr nachzuweisen, welche ihrer Existenz von Seiten der Weissen droht. (M. s. ein wahres Muster einer solchen Rede in den Blättern für lit. Unterhaltung 1832. No. 329).

Am meisten zeichnen sich unter allen aus die *Choktanes*, die *Seminolen*, die *Creeks* und ganz insonderheit die *Cherokesen*. Nicht allein, dass sie gross und wohl gebaut sind, wohlgeformte Glieder und regelmässige Gesichtszüge, hier und da mit Adler-Nasen, so wie eine offene und würdevolle Haltung haben (§. 325), bewohnen erstere, besonders die *Creeks*, schon eine Art blei-

bender Dörfer und treiben neben der Jagd und etwas Ackerbau einzelne, wohl erst von den Europäern erlernte Gewerbe, z. B. Töpferei, Korbmacherei, Tabacks-Pfeiffen etc. und unter den *Cherokesen* hat sogar ein Eingeborner mit Hülfe des schlechten englischen Alphabets ein eigenthümlich cherokesisches erfunden und gebildet b), ja sie haben sich eine den amerikanisch-europäischen nachgebildete Verfassung gegeben und scheinen aus freien Stücken das Christenthum angenommen zu haben c), so dass es uns fast scheinen will, als seyen die *Seminolen*, *Creeks* und *Cherokesen aztekischer* Abkunft und blos hier zurückgeblieben.

Durch die vielen Namen von angeblich eben so vielen Stämmen darf man sich, wie schon gesagt, nicht irre machen lassen. Der Stammes-Name dauert auch oft noch fort, wenn nur noch *eine* Familie davon übrig ist. Sprachlich giebt es eigentlich, wenn man das *Karalit*, die Sprache der Eskimaux, davon ausnimmt, nur drei Haupt-Dialekte der Nord-Amerikaner: Iroquois, Lennape und Floridisch, oder die der *Tschippeways* (von Canada bis Virginien), der *Sioux* und *Irokesen*. In diese drei Haupt-Dialekte theilen sich die 95 angeblichen von *Kosche* I. S. 231. alphabetisch genannten Stämme, so wie die nach *Prichard* bei Wagner l. c. II. S. 182 und 336. aufgeführten Völkerschaften d). Schon 1785 waren von 28 früher, im Jahre 1670 noch bekannten Stämmen 26 ganz ausgestorben. Heutzutage zählt man höchstens noch 60 Stammes-Namen, von denen aber blos noch die Osagen, Panis, Guehatsos, Achepans, Schwarzfüsse, Creeks, Cherokesen, Chaktow und die Sioux zahlreich sind und zusammen ungefähr noch die §. 242. angegebene Seelenzahl aufweisen können. Ja in *Washington* hat man sogar blos noch von 18 Stämmen die Portraits e).

Der Naturforscher *Agassiz* hält desshalb die nordamerikanischen Jäger-Nomaden für keine *eigentlichen* Mongolen, weil die hervorragenden Backenknochen weit tiefer unter den Augen plaçirt seyen, als bei den Mongolen.

a) Nach *Documents and Proceedings relating to the formation and Progress of a board in the city of Newyork for the Emigration, Preservation and Improvement of the Aborigenes etc. Boston 1830* „unterwirft sich jeder nordamerikanische Indianer in seiner Jugend einem

Verfahren strenger geistiger und leiblicher Zucht. Während dieser Prüfungszeit wird ihm die Pflicht langer und harter Entbehrung auferlegt, und dadurch seine Einbildungskraft auf einen hohen Grad der Empfänglichkeit gesteigert. Der Novize bringt Tage lang versunken in Träumen zu, in denen er seinen Beruf und sein Geschick inne wird, in denen sein *Manitou*, der ihn schirmend durch's Leben begleitet und ihm in der lezten Stunde zur Seite steht, in der Gestalt irgend eines Hausthiers, das von da an ein Gegenstand seiner besondern Verehrung ist, sich ihm offenbart. Gleichgültigkeit gegen den Tod und unwandelbare Beharrlichkeit des Willens sind Hauptlehren, die dem indianischen Jünglinge eingeprägt werden. Selten begeht daher ein Indianer einen Selbstmord, nicht als ob das Grab ihm keine Freistätte böte, aber Standhaftigkeit und Ausdauer gegen Leiden sind eine Pflicht des Kriegers, der nur der Feigling sich entzieht. *Ganz für Krieg und Jagd soll er leben*, jede andre Beschäftigung ist seiner unwürdig, würde ihn zum Weibe stempeln. Unbeugsamer Glaube an ein waltendes Verhängniss ist seine Religion. Mag ihm Gutes oder Böses widerfahren, er nimmt es mit unerschütterlicher Gemüthsruhe hin. Wenn das Unglück ihn übermannt, dass er sich nicht dagegen zu stemmen vermag, so kann er sterben und er stirbt ohne Murren. Die Meinungen, Sagen und Gebräuche seines Stammes gehen ihm über Alles. Von frühester Jugend auf weiss er, dass der grosse Geist sich gekränkt finde, wenn eine der Einrichtungen, die er für seine rothen Kinder angeordnet hat, verletzt würde. Unbekümmert um die Folgen ist er das Kind der Laune, des Augenblicks; ungehemmt durch moralische Betrachtungen thut er was seine Leidenschaften ihn heissen. Beherrscht von jenen Phantomen des Wahnes wie sie von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen, kennt er keine Triebfedern sittlicher Belohnung oder Strafe. Der Begriff einer Regierung, wenigstens einer solchen, welche allgemeine Verhaltungsregeln vorschreibt, ist ihm fremd. Die völlige Blöse ihres gesellschaftlichen Bandes kann man ohne persönliche Anschauung sich nicht vorstellen. Die Blutsverwandtschaft scheint das einzige Mittel zu seyn, welches diese Stämme zusammenhält; sie haben kein Gesetzbuch, keine Gerichte, keine Beamten, sie haben keine Abgaben zu erheben, keine Schulden einzutreiben, keine Prozesse zu schlichten. Sie befinden sich in einem Naturzustande, wie nur immer einer möglich ist. Beleidigungen werden durch Rache vergolten und Stärke sichert Recht. Nicht nur sind sie zufrieden und wünschen sich nichts besseres, sondern so tief wurzelt diese Gewohnheit des Daseyns in allen ihren Gefühlen und Neigungen, dass sie jedem Eindruck anderer Art schlechterdings unzugänglich sind. Der Indianer streift in den Steppen und Wäldern umher, jagt das Wild, greift die Feinde an, geht müssig nach Laune, schwelgt wenn er Ueberfluss hat, darbt wenn der Mangel kommt und ist jederzeit gefasst zu sterben".

b) M. s. bereits Thl. I. S. 266. Ja man hat jetzt sogar auch eine Grammatik der Sprache der Tschippeways *von einem Häuptlinge* dieses Stammes selbst verfasst.

c) Die *Irokesen* wohnen in 70 Dorfschaften zwischen Tenesse, Alabama, Nordcarolina und Georgien, beschäftigen sich mit Ackerbau und Handwerken, und haben als Christen auch gute Schulen. Bekanntlich sind jetzt die nordamerikanischen Regierungen bemüht, sie grausamerweise zum Abzuge nach Westen zu zwingen und merkwürdigerweise soll sich eine alte Sage bei ihnen erhalten haben, dass die Weissen sie nach Abend vertreiben würden. Man sehe über sie auch noch Ausland 1833. No. 7.

d) Andere behaupten, die *Cree*-Sprache sey die *aller* nordamerikanischen Indianer und es seyen nur Dialekte derselben, was man für andere Sprachen halte. Namentlich gehöre dazu der Dialekt der *Chippeway*. Diese Sprache soll weit formenreicher und biegsamer seyn als man seither geglaubt hat.

e) M. s. *M'Kenny*, *history of the indian Tribes of North-Amerika etc. with 120 col. port. London 1837.* und *Vail*, *Notice sur les Indiens de l'Amerique du Nord. Paris 1840.*

Nach *Kenny* sollen 1776 noch 418,000 gezählt worden seyen, jetzt blos noch 313,000. Nach *Vail* sollen sie im 16. Jahrhhundert in 8 grosse Stämme mit 81 Unter-Abtheilungen zerfallen seyn.

ββ) *Vertheilung der vier Ordnungen der zweiten Classe oder Weide-Nomaden in ihre Zünfte.*

ααα) *Zünfte der ersten oder rein-mongolischen Ordnung (§. 244).*

§. 328.

Die *Derben-Oret*, oder schlechtweg *Oirat*, was eigentlich so viel heisst als die vier Verbündeten, theilen sich in

1) die *Chait*,

2) die *Tümmüt*,

3) die *Burät* und

4) die *Oelöt*, *Uireten* oder *Kalmyken*,

woraus wir denn auch die vier Zünfte oder National-Atheilungen dieser Ordnung bilden. Wie schon gesagt, befinden sie sich jetzt unter russischer und chinesischer Hoheit und ihre dermalige politische Eintheilung (§. 244.) kümmert uns hier nicht.

Wie schon oben §. 157 angedeutet, unterschieden die Chinesen im 11. Jahrhundert bereits 4 mongolische Haupthorden: 1) *Mongol* (Mungku) 2) *Taidschigod* (Taidschud) 3) *Tatar* und 4) *Korait*. Diese sind aber im Verlauf der Zeit so untereinander geworfen worden, dass sie als solche nicht mehr bestehen. Auch reden jetzt mehrere mongolische Horden *türkisch*, gerade so wie die *Baskiren*, welche einige für *Finnen* halten.

§. 329.

αααα) Erste Zunft. Die Chait.

Sie sind durch Kriege so zusammen geschmolzen, dass nur noch ein kleiner Rest davon übrig ist, welcher jetzt in der Songarey, Bucharey (Turfan) und Tibet zerstreut lebt.

§. 330.

ββββ) Zweite Zunft. Tümmüt.

Auch diese haben sich nur noch in kleiner Zahl erhalten und sind dermalen längst der chinesischen Mauer unter den Scharras-Mongolen zerstreut.

§. 331.

γγγγ) Dritte Zunft. Die Burätten.

Das Wort *Barga-Burätt* bedeutet eigentlich blos: *kleine Brüder*, und die Russen nennen sie *Bratskye*. Ihr Hauptsitz ist im südlichen Theile des Gouvernements *Irkutzk* und sie stossen hier auf der chinesischen Grenze an die unter chinesischer Ober-Herrschaft lebenden Kalchas-Mongolen; ausserdem findet man sie aber auch zerstreut am Jenisey, am Angara, Tunguska, an der obern Lena, am Baikalsee und in Daurien, wo sie *Chorinzen* heissen. Man zählt circa 100,000 Köpfe. Sie leben von der *Viehzucht* und der Jagd, sind aber auch zugleich gute Eisenschmiede. S. oben §. 244. über die Bildung ihrer Lamas.

§. 332.

δδδδ) Vierte Zunft. Die Oelöt oder Kalmyken.

Der Hauptsitz der Oelöt oder Kalmyken (eigentlich Kalimak) ist jetzt die sogenannte Songarey und Koschotey, als Theilen der grossen chinesischen Mongoley. Nach ihrer eigenen Aussage waren ihre ältesten Wohnsitze zwischen dem blauen See (Kokonor) und Tibet (im Lande Kalimak, woselbst auch Karakorum lag), und lange vor Tschingiskan und Timur sey der gröste und mächtigste Theil von ihnen gegen Westen gezogen und habe sich im Kaukasus verloren a). Sie theilen sich nun wiederum in vier Zweige:

1) die *Choschoten*, d. h. Waffen-Männer, Helden, weil sie sich unter Tschingiskan auszeichneten. Der grössere Theil hat der Koschotey in der chinesischen Mongoley den Namen gegeben. Der Rest wohnt in und um Tibet, am blauen See, in der Songarey und der kleinste Theil an der Wolga, am Don und der Kama,

2) die *Songaren*. Noch im 18. Jahrhundert waren sie so zahlreich, dass sie mit China Krieg führen konnten. 1758 flüchteten 20,000 an die Wolga, kehrten aber 1770 in die Songarei zurück, welche von ihnen den Namen führt,

3) die *Torgoten* sassen bis 1770 an der Wolga, verliessen aber mit den Songaren diese Gegend, bis auf 6—7000, und leben jetzt in der Songarei,

4) die *Derbets*. Als die mindere Zahl schlossen sie sich immer theils an die *Songaren* theils an die *Torgoten* an und finden sich noch jetzt theils an der Wolga und am Don (unter den Kosaken), theils in der Songarei [b]).

Diese Oelöts oder Kalmyken sind also auch zugleich die zahlreichste Zunft, indem allein die unter russischer Ober-Herrschaft stehenden 20,000 Zelte oder Familien zählen. Die Mehrzahl sind Lamaisten, 15,000 Köpfe sind getauft, die übrigen sind Moslems und ein ganz kleiner Rest sind noch *schamanische* Heiden. Sie haben jedoch so wenig eigentlich religiösen Sinn, dass sie ihre Gebetformeln durch kleine *Windmühlen* umtreiben lassen, um des Selbstbetens überhoben zu seyn [c]).

Sie beschäftigen sich blos mit der Viehzucht (Rinder, Pferde, Schaafe und Kameele), sind sehr träge und unreinlich und dabei betrügerisch und diebisch. Die Männer beschäftigen sich fast blos mit Verfertigung der *Jurten* oder Filz-Zelte, die Weiber besorgen die Viehwirthschaft und müssen auch die Pferde satteln und vorführen. Die Kalmyken sind die eigentlichen Prototypen der mongolischen Physiognomie.

a) Nach *Herodots* Beschreibung könnten die *Argipäer* jenseits des Ural die Vorfahren der heutigen Kalmyken gewesen seyn, denn er beschreibt sie ganz genau wie diese.

Die Ableitung des Worts *Kalmyk* von ihrem Vaterlande Kalimak ist nach *Quatremere* (*Journal des savans* 1839 Januar Heft) die

einzig richtige und er verwirft alle übrigen, namentlich auch die, dass die Türken ihnen den Namen Kalmyk erst beigelegt hätten und dieser so viel bedeute als *Zurückgebliebene*. *Oelöt* bedeutet aber allerdings so viel als *Abgesonderte* oder *Zurückgebliebene*, weil sie an der Herrschaft über China keinen Theil hatten.

b) Uebrigens ist die Eintheilung in Choschoten, Torgoten, Songaren und Derbet auch der vierten Abtheilung bei den Chinesen eigen (§. 368.)

c) Beim Gottesdienst bedienen sie sich der *tibetanischen* Sprache, aber nur die Geistlichkeit versteht sie. Der Ursprung jener Bet-Mühlen ist folgender: Die ersten Schüler *Sakia-Muni's* empfahlen als eine fromme Uebung die Betrachtung der Haupt-Vorschriften ihres Gesetzes und nannten dies bildlich „das Rad des Gesetzes drehen machen" die Mongolen nahmen dies wörtlich, fertigten Räder, beschrieben den Rand derselben mit religiösen Formeln oder Vorschriften und drehten dieselben um. In Tibet treibt man diese Räder sogar durch Wasser und es findet sich auf deren Rand blos die Formel geschrieben: *Om! mani padme hum.* Es sind dies Sanskrit-Worte in tibetanischer Schrift. Im Jahre 1823 schickte der Baron Schilling den Mongolen unter russ. Hoheit eine enorme Masse gedruckter Papierstreifen mit dieser heiligen Formel und erhielt dafür ihre heiligen in tibetanischer und mongolischer Sprache abgefassten Schriften, welche er hinwiederum dem französischen Institute schenkte. (*Journal des Savans* 1845 Juni S. 546 und oben §. 244).

βββ) *Zünfte der zweiten oder tungusischen Ordnung (§. 245).*

§. 332 a.

Zu den Tungusen, aus welchen wir §. 245. die zweite Ordnung der Weide-Nomaden gebildet haben, zählen wir die §. 322. erwähnten ***Pferde***- und ***Rennthier***-Tungusen, wagen es jedoch nicht, deren vier Zünfte näher bezeichnen zu wollen, es sey denn, dass man sie ebenwohl in ***Daurier***, ***Atschanen***, ***Ghilaken*** und ***Mantschu*** eintheilen müsste.

γγγ) *Zünfte der dritten oder rein-türkischen Ordnung (§. 246).*

§. 333.

Die über ganz Sibirien, die Kirgisen-Steppe, die freie Tartarei, bis an den Don, den Kaukasus und in die Krimm herein zerstreuten ***Weide***-Türken (also die ***Raub***- und ***Eroberer***-Türken hier noch ausgeschlossen) sind sich nach Lebensweise, Sprache und selbst Physiognomie im Allgemeinen so ähnlich, dass es bei

den vorhandenen oberflächlichen Schilderungen derselben dermalen noch nicht möglich ist, sie in ihre vier sprachlich und physiognomisch geschiedenen National-Abtheilungen zu bringen, sondern wir uns einstweilen mit vier geographischen Abtheilungen begnügen müssen und zwar

1) die ost-sibirische,
2) die west-sibirische,
3) die süd-west-sibirische,
4) die nord-west-asiatische oder Uralische und Wolgaische.

Wagner l. c. II. S. 137. hat ebenwohl und zwar nur drei geographische Abtheilungen gemacht: westliche, südliche und nördliche, ohne jedoch die Weide-Türken von den Raub- und Eroberer-Türken zu sondern, von denen wir erst weiter unten noch reden werden.

Sprachlich unterscheidet man bei diesen vier geographischen Abtheilungen blos drei Dialekte der türkischen Sprache: Kiptschak, kirgisisch und süd-sibirisch (§. 157).

§. 334.

αααα) *Erste Zunft. Ost-sibirische oder Jakuten.*

Zu dieser Zunft rechnen wir blos die in das nord-östliche Sibirien verdrängten *Jakuten.* Ihre Sprache hat die gröste Aehnlichkeit mit der der kasanischen Türken und nur wenige tungusische und mongolische Beimischungen. Sie sind kühn und kräftig und die südlicher wohnenden hoch gewachsen, bis 6 Fuss engl. Maas. Sie sollen ein so scharfes Gesicht haben, dass sie mit blossen Augen die Trabanten des Jupiter erkennen können. Sie sind noch Schamanen und man zählt circa 66,000 männliche Seelen.

§. 335.

ββββ) *Zweite Zunft. West-sibirische oder Tomskische und Tobolskische.*

Man kann die west-sibirischen Türken, welche von den Russen nun einmal, wenn auch ganz irrig, Tartaren genannt werden, wieder in zwei Haupt-Abtheilungen bringen:

1) in die des Gouvernements *Tomsk* und
2) die des Gouv. *Tobolsk.*

Ad 1) gehören

a) die *tomskischen* sogenannten Tartaren im engern Sinn, welche an beiden Seiten des *Tom* wohnen;

b) die *obischen* am Ob und dessen Zuflüssen, von der Mündung des Toms an bis fast nach *Narim* herab. Von diesen sind viele seit 1720 getauft, die andern aber Moslems;

c) die *Barabinzen* zwischen dem Ob und Irtisch. Wegen der Nachbarschaft der Kalmyken ähneln sie diesen in mancher Hinsicht, reden aber reines türkisch;

d) die *Tele-Uten* oder *Telenguten* wohnten ehedem am See Telengul und am obern Ob im Altaischen Gebirge, jetzt an den Ufern des Tom und seiner Zuflüsse vom hohen Gebirge an bis *Kuznesk*. Auch sie haben physisch einzelne kalmykische Züge und man will sie deshalb auch für *Finnen* halten. Die Sprache ist aber rein türkisch. Aus Noth und Armuth treiben sie auch etwas Ackerbau. Sie sind theils noch Schamanen, theils Christen, theils Moslems;

e) die *kistimschen* und *tulibertischen* sog. Tartaren am linken Ufer des *Tom* neben den Teleuten und diesen auch in allen Hinsichten gleich;

f) die *tschulymschen* Tartaren zwischen dem Ob und Jenisey, besonders am Flusse Tschulym. Treiben ebenwohl neben Viehzucht, Jagd und Fischerei etwas Ackerbau, haben bleibende Winter-Dörfer, aber bewegliche Sommer-Jurten. Physiognomie und Sprache haben einen mongolischen Zusatz. Seit 1720 sind sie getauft, im Herzen aber noch Schamanen;

g) die *katschinzischen* Tartaren am linken Ufer des Jenisey vom Abakan bis an den Katscha. Auch ihre Sprache hat mongolische Worte aufgenommen. Noch jetzt beharrliche Schamanen;

h) die *Abinzen* in dem höheren Gebirge an den beiden Tom-Flüssen Kandama und Measa. Sie sind auch gute Schmiede. Noch Schamanen;

i) die *wercho-Tomskischen* Tartaren um die Quellen des Toms im hohen Gebirge;

k) die *Biriussen* am Abakan;

l) die *sajanischen* Tartaren im sajanischen Gebirge;

m) die *Beltiren* neben den vorigen beiden am Abakan.

Von h bis m sind alle den Teleuten völlig gleich.

Ad 2. Die *tobolskischen* Tartaren sind ein Ueberrest derjenigen Türken, deren Haupt-Ort vor der russischen Eroberung die Stadt *Sibir* am Irtisch, 16 Werste unter Tobolsk, war und wovon ganz Nord-Asien den neuen Namen Sibirien erhalten hat. Sie wohnen an den Ufern des Tobol bis zu dessen Mündung in den Irtisch. Die Bewohner der neuen Stadt *Tobolsk* sind eine bucharische Colonie. Sie treiben ebenwohl neben der Viehzucht etwas Ackerbau und haben daher bleibende Winter-Dörfer. Sie sind die Nachbarn der Wogulen und Ostjaken.

§. 336.

γγγγ) *Dritte Zunft. Süd-west-sibirische. Kirgisen und sogenannte freie Tartaren.*

Die *Kirgisen-Steppe* bildet, insoweit sie unter russischer Ober-Hoheit steht und sich süd-westlich an Sibirien (Tobolsk und Tomsk) anschliesst, wohl noch einen Theil von Sibirien selbst, der kleinere Rest, worin die mittlere und grosse Horde nomadisirt, gehört zur sog. freien Tartarei oder Dschagatai. Die Bezeichnung dieser dritten Zunft als süd-west-sibirische ist also wohl gerechtfertigt, da wir von den übrigen dschagataischen Türken nur wenige zu *dieser* Zunft heran ziehen können, denn es besteht dieselbe blos

1) aus den Kirgisen und

2) den Karakalpaken der freien Tartarei,

indem die übrigen Türken der freien Tartarei theils zu den *Raub*- theils zu den *Eroberer*-Türken gehören.

Die *Kirgisen* oder Kirgis-Kaisaken wohnten ursprünglich am *Jenisey* und gelangten allmälig immer mehr nach Westen. Man hat sie lange für mongolische Kalmyken gehalten, weil sie durch die lange Verbindung mit denselben viel von denselben, sowohl in physiognomischer wie sprachlicher Hinsicht angenommen haben a). Ihre Sprache ist jedoch die der kasanischen sog. Tartaren. Sie theilen sich in drei *Ordas* (Ulu, Urta oder Kitschi), die grosse, mittlere und kleine. Die *grosse* nomadisirt jenseit *Taschkend* am obern Syrtfluss und *Turkestan*, die *mittlere* und *kleine* im Westen

am Uralfluss, im Norden am Ui, im Osten am Surasu-Flusse, im Süd-Osten und Süden am Syr Deria, am Aral-See und kaspischen Meer. Die *grosse* Horde ist noch frei, die mittlere und kleine steht seit 1731 unter russischer Hoheit in der Art, dass sie ihre Chane noch selbst wählt, dieselben aber der Bestätigung des russischen Kaisers bedürfen Die sogenannte grosse Orda oder Horde zählt gleichwohl nur 4 bis 500,000, die mittlere ungefähr 1,000,000 und die kleine ungefähr 900,000 Seelen. Der Sache nach sind sie noch Schamanen und nur dem Namen nach Moslems, indem sie sich um die Vorschriften des Korans fast gar nicht kümmern. Sie sind zwar keine eigentlichen Raub-Nomaden, wo sie aber feiger und hinterlistiger Weise stehlen können, thun sie es, so dass einer ihrer eigenen Chane sie mit wilden Ziegen verglichen hat, die bei der geringsten Gefahr auf und davon liefen. Sie sind überhaupt durch den übermässigen Genuss des *Kumyss* oder Branntweins aus Pferdemilch und wohl auch dadurch, dass sie in der Regel nur das Fleisch ihrer gefallenen Thiere verzehren, sehr entartet und herabgesunken, so dass sie oft des Gedächtnisses ganz beraubt seyn sollen, und im höchsten Grade habsüchtig und treulos sind. Eigenthümlich ist es auch, dass sie sich lieber mit Kalmykinnen als Tartarinnen verheirathen. Gielt dies vielleicht blos von der *grossen* Horde, so ist es ganz natürlich[a]). Russland hat es nicht dahin bringen können, sie für den regulären Kriegsdienst nur einigermassen zu dressiren.

Von den übrigen Türken der freien Tartarei zählen wir blos noch

2) die *Karakalpaken* (Schwarz-Mützen) hierher, indem sie auch noch reine Weide-Nomaden sind.

a) Die eigentlichen *Kirgisen*, auch schwarze Kirgisen oder *Buruten*, sind wirkliche *Mongolen*, während die *kleinen* und *mittlern* Horden *Türken* sind und eigentlich *Kasak* heissen. Daher die Verwechselung.

§. 337.

δδδδ) *Vierte Zunft. Nord-west-asiatische Türken oder Uralische und Wolgaische.*

Zu dieser vierten Zunft rechnen wir endlich

1) die Baskiren,

2) die Mestscheräken,

3) die Turalinzen,

4) die sogenannten Noghaischen Tartaren.

In wie weit auch ein Theil der *kasanischen, orenburgischen, astrachanischen* und *krymaischen* Türken schon hierher gehört, ist deshalb jetzt schwer zu sagen, weil sich nicht mehr ermitteln lässt, welches von den jetzigen sogenannten Türken die Nachkommen der alten Eroberer-Türken und welches blos die früher und später hierher eingewanderten Weide-Nomaden sind.

Die *Baskiren* oder *Baschkurt* (was so viel als *Bienenwärter* bedeutet) sind ursprünglich nogaische Türken und zogen aus dem südlichen Sibirien nach dem Ural und der Wolga, wo sie sich den kasanischen Czaren unterwarfen und mit diesen unter russische Herrschaft gelangten. Sie bewohnen die alten Wohnsitze der Bulgaren (deren Name von der Wolga entstanden) und sollen sich auch mit Bulgaren vermengt haben, so dass ihre Sprache und Physiognomie nicht mehr *rein* türkisch ist; sie haben ein platteres Gesicht und besonders grosse Ohren. Sie leben von der Jagd, *Vieh*- und Bienenzucht, haben Sommer- und Winter-Dörfer und sind *Moslems*. Nach neuern Untersuchungen sollen die *Baskiren Finnen* seyn und blos die *türkische Sprache* angenommen haben (500,000 Seelen).

Die *Mestscheräken* sind reine Türken und wohnen theils unter den Baskiren, theils unter den Ufaischen sogenannten Tartaren im Orenburgischen. Treiben *jetzt* auch Ackerbau (100,000 Seelen).

Die *Turalinzen* wohnen am östlichen Vorgebirge des mittlern Urals, sie führen ihren Namen von der Stadt *Tura*. Sie verbinden mit der Viehzucht etwas Ackerbau und einige Gewerbe. Man hat sie gröstentheils seit 1718 getauft, ihnen aber keine Schulen gegeben, die sie früher als Moslems hatten.

Die *Noghaier* oder kubanischen sogenannten Tartaren wohnen seit dem 13. Jahrh. ungestört in den Steppen an der Nordseite des caspischen und schwarzen Meers und des Caucasus bis in die *Krym* herein, so dass auch die *Kabardiner* noch dazu gehören. Sie zerfallen in viele grosse und kleine sogenannte Horden und einige treiben etwas Ackerbau und Gewerbe. Besonders finden sie sich in und um *Astrachan* (den Vorstädten) als Loh-

gerber und Seifensieder; die, welche etwas Ackerbau treiben, wohnen in Dörfern und die reinen Nomaden in *Jurten* und *Kibitken*. Sie sind noch *Moslems*.

Was endlich noch die *Kosaken* türkischer Abkunft anlangt, so s. m. über sie weiter unten bei den klein-russischen Kosaken §. 420.

δδδ) Zünfte der vierten oder berberisch-arabischen Ordnung (§. 247.)

§. 338.

Auch die über ganz Nord-Afrika, von der südlichen Grenze der Sahara bis an das Mittelmeer zerstreuten *Berbers*, so wie sämmtliche über und in Asien und Afrika zerstreuten *Beduinen* lassen sich vorerst blos in geographische Abtheilungen bringen, da sie bis jetzt weder sprachlich noch physiognomisch so genau erforscht und geschildert sind, um aus ihnen vier Zünfte herausstellen zu können.

Die *Berbers* im engern Sinn lassen sich geographisch abtheilen in

1) Nubische Berbers oder Barabras,
2) Ost-afrikanische,
3) Berber der Sahara,
4) Nord-afrikanische[a]).

a) *Hodgon (Grammatical sketch and specimens of the Berber-language préceded by four lettres on Berber-Etymologies etc. Philadelphia 1831)* lässt blos berberisch reden: 1) die *Bisharies* südöstlich bis zum arabischen Meerbusen wohnend, 2) die *Touariks*, 3) die *Kabylen* oder Atlas-Bewohner, 4) die *Mozalis*, 300 englische Meilen südlich von Algier und 5) die *Wadregans* und *Wunglans* im heutigen Marokko und schliesst davon die *Tibbos* aus, welche eine andere Sprache reden sollen. *Prichard* rechnet zu den Berbers blos die *Nubier*, *Bedjas*, *Ababde* und *Bisharies*, will aber dagegen die *Fulah* und *Felladah* dazu gezählt wissen.

§. 339.

Nubische Berbers oder eigentlich sogenannte Barabras.

Die Barabras oder *Kenuh* wohnen südlich von der Insel Elephantine zwischen dem ersten und zweiten Katarakt des Nils

und dann weiter oben wo der Tacazze in den Nil mündet und ihre sogenannte Hauptstadt *Barbar* liegt. Sie unterscheiden sich von den Arabern sichtbar, haben ein ziemlich ovales Gesicht, fein gebildete oft griechische Nase, langes leicht gekräuseltes Haar, überhaupt gut gebaut und gebildet, stark; ihre Hautfarbe spielt aber in das röthlich-schwarze oder kupfrige, auch verzehren sie Heuschrecken, Schlangen und Eidechsen.

§. 340.

Ost-afrikanische Berbers.

Zu diesen zählen wir

1) die *Bedjas*,
2) die *Bisharein*,
3) die *Ababde*.

Ritter I. 663. hält die antiken *Blemmyer* für die Vorfahren sämmtlicher ost-afrikanischen Berbers, die Barabras mit eingeschlossen, jedoch so, dass die *Bedjas* wiederum die Stamm-Väter der übrigen seyn sollen. Die *Bisharein* sind die schönsten unter ihnen, von dunkelbrauner Farbe. Sie bewohnen das Bergland zwischen dem rothen Meer und Sennaar, sind in viele Lager zerstreut, die in beständiger Fehde mit einander leben.

Die *Ababde* wohnen zwischen dem Nil-Thal und dem rothen Meer von *Kosseir* bis nach *Derr*. In dieser Gegend müssen auch die *Troglodilen* der Alten gesessen haben (S. *Diodor* III. 32. 33).

Strabo XVII. sagt: „Gegen Süden wohnen die Trogloditen, Blemmyer, Nubier und megabarischen Aethiopen, *alles Nomaden* von geringer Zahl und nicht streitbar, obwohl *Räuber*". Zu seiner Zeit hatten sie eine Königin *Kandace*.

§. 341.

Berber der Sahara.

Die Sahara ist bekanntlich nicht leer von fruchtbaren Oasen (die gröste derselben ist das alte *Phasania* oder heutige *Fezzan*), ja nach den neuesten Nachrichten finden sich auf einigen dieser Oasen die Ruinen einst grosser Städte mit Inschriften einer ganz unbekannten Sprache und Schrift-Art, und das einst sehr fruchtbare *Biled-ul-Dscherid* verbindet diese Oasen mit dem Atlas.

Diese Oasen und das gedachte Dattelland sind nun, neben arabischen Beduinen, hauptsächlich von zwei Berber-Stämmen bewohnt:

1) den ***Tuariks*** und

2) den ***Tibbos***,

so dass sie vielleicht die Nachkommen der alten ***Garamanten*** (*Strabo* XVII) sind, welche schon im Alterthum eben so grosse Treibjagden mit ihren vorzüglichen Pferden nach den Negern in dem *Tibestu*-Gebirge und dem Sudan anstellten, wie es noch heutzutage von den Sultanen von ***Fezzan*** geschieht.

Die ***Tuariks*** oder ***Tuaregs***, ein Wort, welches gleich dem arabischen ***Kabyle***, blos so viel als ***Stämme*** bedeutet, sind die ansehnlichsten, schönsten und bewohnen sogar zwei grosse Städte; bilden auch die Haupt-Bevölkerung von ***Fezzan***, wenigstens wird ihre Sprache hier geredet. Sie sind die ***Caravanenführer*** von ganz Nord-Afrika, von Fezzan bis Bornu, Marokko und dem Sudan. Man findet sie von der hellsten Farbe bis zum schwarz a).

Die ***Tibbo***, in sechs verschiedene Stämme zerfallend und numerisch zahlreicher als die Tuariks, wohnen hauptsächlich zwischen Fezzan und Bornu. Auch sie treiben Handel und sollen, obwohl zugleich Raub-Nomaden, cultivirter seyn als die Tuariks. Sie sind von schlankem Wuchse, ihr langes Haar ist aber etwas gekräuselt und die nahe Berührung mit dem eigentlichen Negerlande färbt sie fast schwarz. Wie gesagt, will ***Hodgson*** sie nicht zu den Berbern gezählt wissen, zählt aber dagegen noch die ***Wadregans*** und ***Wungelans***, südlich von ***Fezzan***, nach ***Bornu*** hin nomadisirend, dazu. (Sind dies die alten Ataranten?)

a) Man hat nun auch entdeckt, dass sie eine eigene Alphabet-Schrift haben, welche grosse Verwandtschaft mit der auf alten Denkmälern erhaltenen sogenannten *libyschen* Schrift haben soll Man unterscheidet vier Abtheilungen derselben:

1) die *Hakar* von *Tuat*,
2) die *Askar* von *Ghat*,
3) die *Keilui* von *Ahir*,
4) die *Sorku* von *Timbuktu*.

Obwohl Muhamedaner, lassen sie ihren Weibern volle Freiheit und eine Frau bot dem Reisenden *Richardson* ihre Tochter zur Frau an.

§. 342.

Nord-afrikanische Berbers oder Berbers des Atlas-Gebirges.

Zu dieser Gruppe gehören die *zahlreichen* Berber-Stämme, welche den grossen und kleinen Atlas in seiner ganzen Länge von Osten nach Westen bewohnen und fast zweifellos die Ur-Bevölkerung, wenigstens die ur-ältesten Einwanderer sind. Sie führen oder erhalten von Tripolis bis nach Marokko verschiedene Namen. In Tripolis heissen sie *Adami*, in Tunis *Zuaven*, in Algier *Kabylen*, in Marokko *Amazirghen*. Sie sind seit den Karthagern bis heute nie ganz unterworfen worden, sondern waren stets die Feinde der Beherrscher Nord-Afrikas, hatten stets ihre eigenen Häuptlinge und flüchteten nöthigenfalls in die Sahara, wohin ihnen keine reguläre Armee folgen kann. Seit Karthago bis heute dienten sie aber auch bald als befreundete, höchstens als tributäre Stämme den Beherrschern Nord-Afrikas als Hülfs-Truppen und Karavanen-Führer, bald standen sie im Solde von deren Feinden, wie dies überall und zu allen Zeiten mit solchen kriegerischen Nomaden der Fall gewesen ist. Sie lassen sich nicht unterjochen, dienen aber dem, der ihnen die meiste Beute in Aussicht zu stellen hat. Ob sie die Nachkömmlinge der ältesten *Libyer* (im Osten) und *Getuler* (im Westen) sind, ist nur wahrscheinlich aber nicht erweislich. Da jedoch der allgemeine Name *Numidier* blos so viel als *Nomaden* bezeichnete, so könnten *sie* wohl die Vorfahren der Kabylen etc. seyn a). Mit den heutigen *Arabern*, *Mauren* und *Schelluchen* haben letztere aber nichts gemein b), ausgenommen die primitife Classen-Verwandtschaft mit den nomadischen Arabern.

Die einzelnen zahlreichen sogenannten Stämme dieser Berbers leben in steter Fehde sowohl miteinander, wie auch mit den in den Ebenen herumziehenden Arabern, bewohnen zwar eine Art Berg-Dörfer, aus Schilf etc. erbaut, die sie aber leicht verlassen, um sich anderwärts anzusiedeln. Blos ihre Häuptlinge haben steinerne Häuser. Sie leben gröstentheils von der Viehzucht, treiben jedoch auch etwas Ackerbau und Bienenzucht daneben und sind auch geschickte Metall-Arbeiter, so dass sie z. B. die französischen 5 Fr. Stücke sehr leicht nachzumachen verstehen c).

Es sind sehr magere nervige Gestalten, die sich auf den ersten Blick von Arabern und Mauren unterscheiden; an sich von heller Gesichtsfarbe, die aber durch das Clima hier und da sich dunkelt, langes schwarzes Haar, etwas niedrige Stirn, breite Backenknochen, spitzes Kinn, tiefliegende Augen mit stark hervorstehenden Brauen. Die mit dunkelgelbem Haar halten einige für Abkömmlinge der Vandalen d). Sie sind alle fanatische Moslems.

Obwohl ihre noch schriftlose Sprache (Schowiah genannt) von der arabischen ganz verschieden (§. 246), so hat sie doch aus dem Koran etc. arabische Worte aufgenommen e).

Ihre Seelenzahl lässt sich nicht angeben. Blos die unter marokkanischer Nominal-Hoheit stehenden *Berbers* (Amazirghen) und *Tuariks* schätzt man zusammen auf 2,300,000.

a) Dass das römische Wort *Numidae* wirklich nichts anders als das griechische νομαδες bedeute, bezeugt schon *Plinius*, nach ihm *Pastoret* l. c. X, 35. und ganz neuerdings *Quatremere* im *Journal des savans*. 1838. Juliheft.

Blos von *Karthago* bis Maurusien nennt *Strabo* XVII. die Bewohner, namentlich die Massilier und Massasylier, *Nomaden*, sagt aber, *jetzt* treiben sie Ackerbau.

Hinter der grossen Syrte und dem Gebiete von *Cyrene* wuchs das berühmte *Silphium* und hier sagt *Strabo* XVII., es sey nicht von selbst verschwunden, sondern die Nomaden hätten es ausgerottet, die Wurzeln verdorben.

Ebenso sagt *Strabo* das.: „In der kleinen Syrte habe eine Insel *Meninx* gelegen, welche das eigentliche Land der homerischen *Lotophagen* sey, denn hier finde sich der Baum, welcher den Lotos trage". S. Note b.

Diodor III, 49. sagt von den *Nasamonen*, *Auchisen*, *Marmiden* und *Maciern* hinter *Cyrene* und bei den Syrten, sie seyen theils Ackerbauer, theils *Hirten*, theils *Räuber*.

b) Das seit den ältesten Zeiten bis auf unsre Tage in Nordafrika stattgehabte Völkergemisch, aus einheimischen und eingewanderten, nomadischen und sesshaften, rein erhaltenen und gekreuzten Raçen bestehend, zur völligen Klarheit entwirren zu wollen, würde eine vergebliche Arbeit seyn, da nicht blos die ersten Nachrichten *Herodot's* ungenau und mangelhaft sind, sondern auch noch zur Stunde an Ort und Stelle anwesende und längere Zeit verweilende Reisende und Ethnographen die verschiedensten Angaben darüber machen nur z. B. und ganz insonderheit darüber, wer eigentlich die heutigen *Mauren* sind. Wir wollen hier die Nachrichten, welche uns die Alten darüber hinterlassen

haben, so wie was die neuere Geschichte darüber enthält, nothdürftig zusammenstellen, ohne aber einen Versuch zu machen, die sich widersprechenden Angaben berichtigen zu wollen.

Herodot nennt sowohl ackerbautreibende wie nomadische Völker. Zu den *Ackerbautreibenden* zählt er 1) die *Maxyes* 2) die *Zanekes* 3) die *Gyzanten* oder *Byzanten*, die jedoch nach seiner Schilderung den Ackerbau nur als Nebensache getrieben zu haben scheinen; sodann nennt er von Osten nach Westen gehend als reine *Nomaden* die *Lotophagen* und *Gindanen (ad vocem Lotos*, so hat man erst in unsern Tagen den eigentlichen Lotos-Baum wieder entdeckt, von dessen Früchten sich die *Lotophagen* nährten, er ist gross, mit dunkelgrünen glänzenden Blättern, die sehr wohlschmeckende Frucht ist gurkenförmig); auf diese folgen weiter westlich die *Macae* und *Nasamonen* und auf diese endlich die *Auchisen*, *Tabalen*, *Asbysten*, *Gilligamen* und *Adynmachiten*.

Die *Römer* unterschieden sodann vier Landschaften, die alle von Nomaden durchzogen wurden, nämlich *Marmarica*, *Regio syrtica*, *Numidia* und *Mauritania*. *Polybius* und *Strabo* nennt sämmtliche Nomaden *Numidier*, mit Anführung der Namen der einzelnen Stämme *(Massyli*, *Massassyli*, *Makkui*, *Maurusi etc.)* und nennt dagegen *alle sesshaften* Ackerbau treibenden Völker (nur mit Ausschluss der *Karthager) Lybier*, welche auch die eigentlichen Unterthanen der Karthager waren und ihren Tribut in Getraide entrichteten, während die nomadischen Völker ihnen nie wirklich gehorchten, sondern sie dieselben stets zu bekämpfen hatten, ja ohne ihre Feindschaft Karthago vielleicht nicht durch die Römer zerstört worden wäre, die aber auch umgekehrt ohne die Römer, als undisciplirnirte Nomaden, nichts gegen sie vermocht hätten. Die Geschichte gibt darauf keine Antwort, wer die Bewohner der zahlreichen Städte westlich von Karthago bis zu den Säulen des Herkules an der Meeresküste waren und von denen allein *Massinissa*, der Sultan der Numider, 174 v. Chr 50 wegnahm, sie führten schlechtweg den Namen der metagonitischen Städte und *Skylax* hat sie alle genannt. Nach *Polyb* könnten es sesshafte einheimische oder autochtonische *Lybier* gewesen seyn, nach Andern müssten es *Mauritanier*, die aus Asien eingewandert seyn sollen, gewesen seyn. Noch andere wollen daraus uralte phönizische Colonien machen. Zu *Strabos* Zeit waren schon viele ganz zerstört. *Sallust*, welcher *Proconsul* in Afrika gewesen war und die punischen Bücher des *Hiempsal*, eines Königs der Numidier, übersetzen liess, sagt, *Mauren* und *Numidier* seyen eingewanderte *Armenier*, *Perser* und *Meder* und zwar seyn sie nicht unmittelbar, sondern über *Spanien* unter ihren Anführern hergekommen. Aehnlichkeit mit Armeniern und Medern haben allerdings noch jetzt die Mauren.

Nachdem zuletzt ganz Nordafrika unter römische Herrschaft gelangt war, die es von Westen nach Osten in die beiden *Mauritanien*, *Numidien*, *Karthago*, *Cyrenaica* und *Aegypten* eintheilten, wurde es 428 durch die *Vandalen* erobert, deren Reich 553 wiederum *Belisar* zerstörte und 699 bemächtigten sich die *Araber* des Ganzen und drangen bekanntlich durch ganz Spanien und Frankreich bis an die Alpen vor;

sie brachten den Islam und die arabische Sprache mit, zwangen sämmtliche meist christliche Bewohner zur Annahme des ersteren, so jedoch, dass die *Mauren* (von μαυρος, dunkel) von ihnen stets geschieden und ihre Feinde blieben, trotzdem, dass auch sie den Islam angenommen hatten. 1050 besiegten sie die Araber und ein Maure ward Kaiser der Gläubigen; ja es waren Mauren, welche die ersten Araber aus Spanien wieder verdrängten, *so dass sie es allererst waren, welche hier Künste und Gelehrsamkeit wieder aufblühen machten.* Im 13. Jahrhundert gewannen jedoch die Araber unter den *Sherifen* in Afrika wieder die Oberhand, so freilich, dass das maurische Reich sich blos in viele kleine Königreiche spaltete; im Anfang des 16. Jahrhundert beschlossen Mauren und Spanier in Gemeinschaft den Krieg gegen die Araber und die Spanier eroberten bei dieser Gelegenheit verschiedene Küstenplätze. Die Mauren, der Spanier bald überdrüssig, riefen nun den türkischen Corsaren *Horuk Barbarossa* zu Hülfe, welcher auch die Spanier vertrieb, sich aber auch von seinen Soldaten selbst zum König ausrufen liess. Im Jahr 1518 wurde er jedoch von den Spaniern, welche die Mauren abermals zu Hülfe gerufen hatten, auf der Flucht erschlagen. Die in *Algier* gebliebenen Türken wählten jedoch seinen Bruder *Schereddin* zum Nachfolger; da sich dieser aber nicht stark genug fühlte, so trug er sein Gebiet dem türkischen Sultan zu Lehn auf. Dieser erschien 1519 mit 2000 Janitscharen, eroberte die ganze Küste von Aegypten bis an die Grenze von Marokko und so wurden die Raubstaaten *Tripolis*, *Tunis* und *Algier* dem Sultan zinsbar unter dem Despotismus einer Handvoll Türken, welche bis in die neueste Zeit daselbst herrschten. Nur Marokko entging diesen Revolutionen und hier besteht die *Herrschaft der arabischen Sherifen* (Morabiten?) noch heutzutage und ist sonach der einzige Rest der arabischen Chalifate. Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts verwandelte sich die Herrschaft des türkischen Sultans in eine blose nominelle Oberhoheit über die gedachten Raubstaaten, denn 1710 wurde sein Pascha als überflüssig nach Haus geschickt und die Dey's, als Wahlschefs der herrschenden Türken, regierten von nun an allein und unabhängig vom Sultan. Man sehe: Gemälde der Berbern oder Geschichte und Statistik von Tunis, Tripolis, Algier und Marokko. Aus dem Englischen des Dr. *Russel* übersetzt von *Diezmann*. 2 Thle. Leipzig 1836.

Bei alle dem ist nun der wichtige Umstand wohl zu beachten, dass die *Mauren* von jeher Städtebewohner waren, die *Araber* aber seit ihrer ersten Ankunft Nomaden waren und geblieben sind.

Wer endlich die *Schelluchen* im Süden von Marokko, dem Biledulgerid, sind, ist abermals ein Räthsel, denn nach der Versicherung glaubwürdiger Reisebeschreiber sind sie durchaus nicht mit den *berberischen Amazirghen* zu verwechseln, sie wohnen südlich vom Atlas dicht an der Sahara in *Städten* und *Dörfern* und sind geborne Gewerbs- und Ackerbau-Völker, denn sie liefern selbst kostbare Artikel für den europäischen Handel, ihre steinernen Häuser sind gut gebauet und fest, überhaupt ist das Land mit Burgen bedeckt; sie selbst halten sich für

die Autochtonen oder doch für die ältesten Bewohner des Landes und vermischen sich mit den Berbers durchaus nicht; man hat sie bald für Phönizier, bald für Karthager, für Römer, ja selbst für Portugiesen gehalten, weil sich noch alte Kirchen mit lateinischen Inschriften unter ihnen finden, welchem allem jedoch ihre Sprache widerspricht. Die *Amazirghen* mögen vielleicht die Nachkommen der alten *Getuler*, *Melano-Getuli* seyn, welche ja auch schon den Namen *Mazichi* führten.

Die *Araber* Nord-Afrikas sind übrigens nicht alle Nomaden, sondern theilen sich ebenwohl in Städtebewohner und Beduinen; dieser Unterschied muss wohl, wie überall, daher datiren, dass bei der Ausbreitung des Islams und der Gründung der Chalifate stets auch sesshafte Araber oder Himjariten aus Yemen in die eroberten Länder mit einzogen und hier neue Städte gründeten, ja nur von ihnen oder den zum Islam bekehrten Mauren allein jene berühmten Moscheen in Afrika herrühren können, deren wir schon oben gedachten. M. s. übrigens noch *Duprat*, *Essai historique sur les raçes anciennes et modernes de l'Afrique septent., leurs origines, leurs mouvements et leurs transformations. Paris 1846.*, ohne über das, was der Titel zu versprechen scheint, wirklich mehr zu geben, als man schon längst weiss. Alle diese Raçen, auch selbst die alten *Lybier*, sollen nach ihm aus Asien eingewandert seyn.

c) Die von Constantine, dem alten *Cirta*, fertigen sehr gute Flinten und Yatagans, wozu die arabischen Beduinen nicht im Stande seyn sollen. Sollten es Nachkommen der Römer oder sesshaften Libyer seyn?

d) Dass es in einem Lande, wo vier und mehr ganz verschiedene Völkerschaften neben und unter einander leben, auch Kreuzungen und Bastarde geben muss, versteht sich von selbst und ist auch hier der Fall.

e) Ihre Schriftsprache ist die arabische, doch ist die Schreibart in Ost und West verschieden.

Beduinische Araber.

§. 343.

Auch die beduinischen Araber wollen wir, wie die Berber im engern Sinn, in vier geographische Gruppen bringen und zwar

1) Ost- und süd-afrikanische,
2) Nord-afrikanische,
3) Vorder-asiatische und
4) Arabische.

§. 344.

Ost- und süd-afrikanische Beduinen-Araber.

Von den Mündungen des *Nils* an bis hinauf nach Sennaar, in die Wüste und in den Sudan hinein, sind nomadische Araber

zerstreut und man erkennt sie überall an ihrer nunmehrigen *Mutter-sprache*, die sie mit Hülfe des Korans wohl andern Stämmen mittheilen, fast nie aber gegen eine andere vertauschen. Schon zu *Herodots* Zeiten fanden sich von *Philae* bis *Meroë* nomadische Araber neben den Einheimischen. Selbst in *Fayoum* findet man jetzt dergleichen. Wer die *ägyptischen Fellah* sind, ist schwer zu sagen. Die arabische Sprache ist kein Beweis für ihre arabische Abkunft (s. oben §. 287). Wären sie ursprünglich Beduinen gewesen, so dürften sie sich schwerlich ein solches Joch haben gefallen lassen. S. nochmals §. 287. S. 542.

Die *nubischen* Araber bis Dongola führen den Namen *Sheyga*, sie reiten alle auf herrlichen Dongola-Hengsten mit Sätteln und Schuppen-Cuirassen, leben unter sich in beständiger Fehde und dehnen ihre Räuber-Ueberfälle bis Dongola und Darfur aus. Sie sind achat-schwarz.

Die Araber von *Kordofan*, 10 Horden stark, führen den besondern Namen *Bakara*, wegen ihrer zahlreichen Rinder-Heerden. Im Sommer treiben sie auch etwas Ackerbau, in den übrigen Jahreszeiten plündern sie die Strassen von Dongola und Sennaar, wohin sie auch *Weihrauch* bringen.

Hieran reihen sich die arabischen Beduinen von *Bornu* und *Borgu* (Dar-Kataku und *Kanem*), sie haben schöne Pferde, auch Kameele, Rinder, Schaafe, tragen Lanzen, Schwerdter und Schuppen-Cuirasse; ferner die Beduinen und Neger-Jäger von *Bahr el Gazel* und endlich noch die Araber von der Küste *Mozambique* und *Zanguebar*, die jedoch hier den Namen *Moren* (Mauren) führen, also auch wirkliche Mauren seyn können.

§. 345.

Nord-afrikanische Beduinen.

Von der ägyptischen Grenze an und Fezzan mit eingeschlossen bis nach Marokko hin, nur mit Ausschluss der Sahara, finden sich neben Mauren, Türken und Berbern beduinische Araber (§. 342). Sie drangen bekanntlich im 7. Jahrhundert in diesen Theil Afrikas vor und unterwarfen ihn sich, wurden aber später wieder von den Mauren und diese endlich von den Türken unterjocht. Diese

nord-afrikanischen Araber gelten für die lasterhaftesten und entartesten. Man unterscheidet sie sehr leicht von den schönen sesshaften Mauren und ebenso von den Berbers (§. 342).

§. 346.

Syrische Beduinen.

Ihre Lebensweise ist hier ganz dieselbe wie überall und sie zeichnen sich bekanntlich durch den Besitz und die Pflege der sogenannten arabischen Pferde-Raçe aus, die aber, wie schon gesagt, aus Dongola stammen soll. Doch muss man nicht glauben, dass sie etwa sehr zahlreiche Pferde-Heerden besässen und alle Pferde zu einer und derselben edlen Raçe gehören. In ganz Arabien, vom Euphrat und der syrischen Grenze bis zum rothen Meer und indischen Ocean zählt man höchstens 50,000 Pferde. Die edelste Raçe findet sich in dem *Haran*, in der Nähe von Damascus, so jedoch, dass man überhaupt höchstens 200 ausgezeichnet schöne Pferde und in jedem Stamme höchstens 5 bis 6 zählt, von denen aber auch noch nie eines nach Europa gekommen ist, denn nur die minder edlen werden dahin verkauft und sind zum Theil die Stamm-Väter der ägyptischen, berberischen und heutigen türkischen und persischen Pferde-Raçen [a]).

Auch von diesen syrischen Arabern hat namentlich *Buckingham* (*Travels in Palaestina etc. London 1827.*) nichts rühmliches zu sagen gewusst [b]).

a) Die edelste Pferderaçe von ganz Afrika soll jedoch in der Sahara und zwar in *Tafilet* gefunden werden, besonders sehr gross, ausgezeichnet schön und regelmässig, aber stark von Knochen und sehr schwer zu bändigen. Der Fürst von *Pückler-Muskau* sah deren zwei zu Tunis, welche aus Marocco dahin gekommen waren und vermuthet, dass von dieser Raçe die englische abstamme; auch wäre es recht gut gedenkbar, dass die Dongola-Raçe abermals aus der Sahara abstamme.

Sehr viele Namen arabischer Stämme sind von der Farbe berühmter Pferde-Stuten entlehnt. Die des Stammes *Would-Ali* sind die berühmtesten.

b) *Diodor* II, 48. nennt sie *Nabatäer* und dass es *Raub-Nomaden* seyen. Er verlegt in ihr Land das todte Meer.

§. 347.

Arabische Beduinen.

Die Beduinen (Bedawat oder Bedewi) des eigentlichen wüsten Arabiens (Bediat) (wozu man aber *jetzt* auch das südliche oder glückliche mitzählen kann, denn es liegt, mit Ausnahme weniger öder Städte, ebenwohl in Ruinen und wird von Beduinen durchzogen) sind es nun, von denen eigentlich das gilt, was §. 247 am Schluss von den nomadischen Arabern gesagt worden ist. Sie leben von ihren Heerden, mit denen sie von Oase zu Oase in dem wüsten Arabien herumziehen und sind besonders die Fuhrleute und Geleitsgeber der Wüste. Sie rauben nur aus Noth, tödten nicht leicht einen Reisenden, ja das weibliche Geschlecht wird von ihnen weder beraubt, noch getödtet, noch zum Gefangenen gemacht. Sie schämen sich sogar der geraubten Sachen, suchen sie zu verbergen und sagen von ihnen blos: sie seyen ihnen zu Theil geworden. Die Küsten-Bewohner treiben auch See-Raub und die gestrandeten Schiffe gehören den Emirs. Syrische Kaufleute führen ihnen verschiedene Waaren zu. Charakteristisch ist es, dass gerade diese arabischen Beduinen gar keine so eifrigen Moslems sind als die übrigen und nicht arabischen Anhänger des Korans, es herrschen noch viele heidnische Gebräuche unter ihnen, namentlich auch die der Talismane für Menschen und Vieh [a]). Nur ihre Scheichs, Emirs und die Kaufleute können lesen, nicht immer auch schreiben.

Clima, Boden und dürftige Nahrungs-Weise entstellen den Beduinen zu einer kleinen dürren und magern Figur, während anderwärts ihre Brüder unter günstigeren Umständen schlank und wohlgebildet sind. Daher ist auch ihr Blick ernsthaft, düster und ihr ganzes Wesen gesetzt und wohlbedächtig.

Indem fast jeder Stamm seinen eigenen Dialekt redet, deren also sehr viele sind, so ist daher der Glaube entstanden, ihre Sprache sey so reich, dass sie für die gebräuchlichsten Dinge mehrere Worte hätten.

Man schätzt die Bevölkerung ganz Arabiens, nomadische und sesshafte zusammen gezählt, auf 12 Millionen, also noch nicht 300 auf eine Quadrat-Meile. Am besten geschildert sind die Beduinen Arabiens von ***Burkhard*** (*Notes on the Bedouins etc. London* 1830).

Er hat ein Verzeichniss der einzelnen Stämme gegeben, erklärt es aber selbst für unvollständig b).

a) Ja die Bewohner von *Asser*, einem Bergland zwischen Hedschas, Tehama und Ymen nahmen erst in allerneuester Zeit von den Wechabiten den Islam an.

b) M. s. eine Schilderung Arabiens von der Westküste von *Posidium* im Golfe bis an den Ausgang des Busens bey *Strabo* XVI. Er sagt: „Ich nenne die alten Namen der nomadischen Völker nicht, theils wegen ihrer Unberühmtheit theils wegen der *Widerlichkeit* ihrer *Aussprache*". Hier fand man damals Gold in solcher Menge, das man das dreifache für Kupfer und das doppelte für Silber hingab. (S. das.).

γγ) Vertheilung der vier Ordnungen der dritten Classe oder Raub-Nomaden in ihre Zünfte.

ααα) Zünfte der ersten oder mongolisch-malayischen Ordnung (§. 249).

§. 348.

Es ist ebenwohl nur eine provisorische geographische, ja in gewisser Rücksicht auch ganz überflüssige Eintheilung (m. s. §. 249 besonders Note d), wenn wir die *Malayen* des ostindischen Archipels noch eintheilen in Malayen von

1) Malacca,
2) Sumatra und Java,
3) Borneo und Celebes,
4) Molukken und Philippinen,

denn die *Südsee-Insulaner* gehören unserer Ansicht nach weder zu den eigentlichen und sogenannten mongolischen Malayen, noch zu den rein erhaltenen *sesshaften* Bewohnern des Archipels (Javanesen etc.), sondern sind *amerikanischen* Ursprungs (§. 264). Wären sie malayischen etc. Ursprungs, so hätte sich gewiss auch der Islam bis zu ihnen durch die Malayen verbreitet, ebenso malayische Kultur und Schiffarth a).

S. Vincent, *A. Wagner* und *Heister* will es sehr wahrscheinlich vorkommen, dass die *Zigeuner* malayischen Ursprungs seyen b). Allein von einem mongolischen Typus ist doch bei ihnen keine Rede. *Wie* und *wodurch* sie zu Land bis nach dem äussersten Westen gelangt oder vertrieben worden sind, liegt noch im Dunkel c). Sie selbst nennen sich zwar *Rommany*, sie

scheinen aber diesen Namen erst und blos in Europa angenommen zu haben, weil sie sich hier zuerst in der Moldau und Wallachey niederliessen und dies mit Siebenbürgen noch jetzt ihr Hauptsitz ist. Bekanntlich nennen sich aber die *Wlachen* selbst ***Rumani*** d).

a) Man unterscheidet im ostindischen Archipel vier Sprachgruppen, die malaische, die javanische, die bugische, die molukkische und die philippinische und fünf verschiedene Alphabete nämlich das arabische, das Sanskrit-Alphabet auf Sumatra und Java, das Batta-Alphabet, das Alphabet der Bugis, das Tagala-Alphabet. Das Tagalog der Philippinen soll die ausgebildetste Sprache unter den Malayen seyn und sogar eine reiche Literatur haben wie *Chamisso* l. c. II, Seite 60 versichert.

Dass sich auch schon auf *Madagascar* Malayen finden und zwar dass die *Hovas* zu ihnen gehören bemerkten wir schon oben.

Uebrigens s. m. weiter unten §. 404. wo wir die *sesshaften* Industrie Völker des ostindischen Archipels von den *räuberischen Malayen* gänzlich scheiden und sie einer ganz andern Stufe, Classe und Ordnung zuweisen werden.

F. Junghuhn l. c. bringt sämmtliche Malayen in sechs Sippschaften a) die von Sumatra (Agam, Padang etc.) b) der Halb-Insel Malakka (Tanna-Malaio), c) die auf allen Inseln zerstreuten Malayen und zwar α) die heimathlosen See-Räuber, β) auf den Sulu-Inseln, γ) auf den Molukken, δ) Magindanao, ε) Ternate, ξ) Borneo, η) Sumatras-Ostküste.
d) Die Atjiner und Pediresen an der Nordspitze Sumatras.
e) Die *Javaner* auf Java und Medura.
f) Die *Javanen* auf Sumatra.

Logan, Herausgeber des *Journal of the Indian Archipelago* (Juni 1850) sagt von den Raçen des Archipels „Es ist ebenso schwer zu sagen, was die Insel-Raçen nicht sind, als zu bestimmen, was sie sind". Er glaubt übrigens, dass die schwarze Papua-Raçe die ganze Insel-Welt bis Australien und bis über Neu-Guinea hinaus einnahm und dass die malayu-polynesische aus Nord-Osten (vom festen Lande) kam. Er nennt sie *tibeto-indisch*, d. h. die zwischen Indien und China (indo-chinesisch) wohnenden Völker lieferten die Hauptmasse der Einwanderer. Also Mongolen.

b) Andere wollen nicht weiter daran zweifeln, dass sie indischen Ursprunges und zwar aus dem Marattenlande herstammten und zwar sollen sie ursprünglich eine Unterabtheilung der Parias seyn und zwar derjenigen, welche wegen Vergehungen aus den höhern Kasten ausgestossen worden sind; sie sollen noch jetzt an der Küste von Kanara und Malabar als Ausgestossene nomadisiren und sich daselbst gerade so wie in Europa beschäftigen, ja auch dort in dem Verdacht stehen, Menschenfresser zu seyn. Nach den neuesten Forschungen will man gefunden haben, dass ihre *Sprache* die meiste Aehnlichkeit mit der der *Juts* am *Indus* habe und dass sie von diesen abstammen, welche ebenwohl hier eingewandert und keine Hindus sind. S. *Pott*, die Zigeuner in Europa und Asien. Halle 1845.

c) Sie sollen nach einer Sage vor dem Eroberer *Timur* aus Indien geflüchtet seyn und zwar nach allen Gegenden der Erde; ihre Horden bestehen gewöhnlich aus zwei bis dreihundert beiderlei Geschlechts und man will zusammen fünf Millionen zählen, in Europa ein Million, in Afrika eine halbe Million, in Indien 1½ Million und in Asien zwei Millionen. Man sehe *Michael Kogalmitschan. Esquisse sur l'histoire de Cigains. Berlin* 1837. Sie führen folgende Namen bei den verschiedenen Völkern: bei den Arabern und Mauren heissen sie *Harami* (Räuber), in Ungarn und Siebenbürgen *Cinganys* und *Pharaoh-Nepek*; in England *Gipsies* (Aegypter), in Schottland *Caird*, in Spanien *Gitanos*, in Portugal *Ciganos*, in Holland *Heidenen*, in Russland *Tzengani*, in Italien *Zingari*, in Schweden *Spakaring*, in Dänemark und Norwegen *Tatas*, in der Wallachei, Moldau, Bessarabien, Serbien und Slavonien *Cingani*, in Frankreich *Bohémiens*, bei den Neugriechen *Atinghans*; in *Aderbidschan Hindukarach*; in Persien *Luli* oder *Luri*, in Bulgarien und Turkestan *Tziaghi*, in der Türkei *Tschineni*; in Syrien *Kauli* oder *Kabuli*; in Khorasan *Karaschmar* und in Hindostan selbst *Bad*, *Beria* und *Kungiar*.

d) Nach Anderen sollen sie sich jedoch eigentlich *Rumna-Schal*, *Romnitschel*, d. h. Söhne des Weibes nennen und dies soll auf marattisch auch bedeuten „in der Ebene wandernde Männer"; die Maratten selbst nennen sie aber wiederum *Tzengaris*.

§. 349.

αααα) Erste Zunft. Malayen von Malacca.

Auf dem Festlande ist es blos die Halb-Insel Malacca, welche von mongolischen Malayen besetzt ist. Von hier aus besetzten die Mongolen die Inseln. Sie sollen einst hier einen Raub-Staat gebildet haben, der aber zerstört wurde und sie nöthigte, sich anderwärts niederzulassen.

§. 350.

ββββ) Zweite Zunft. Malayen von Sumatra und Java.

Die beiden unmittelbar an die Halb-Insel Malacca stossenden Inseln Sumatra und Java sind grösentheils *an den Küsten* von Malayen besetzt, die so sehr die See-Räuberei begünstigen. Sie waren hier bei weitem mehr dem indischen Cultur-Einflusse ausgesetzt, ja die sesshaften industriellen Bewohner der Insel *Java* und *Sumatra* gehören nach unserer Ansicht zu dem *alten indo-chinesischen* Völkerstamm, haben sich aber mit den *Braminen*, welche hier ein grosses Reich gründeten (*Madjopahit*), das seine

Herrschaft bis *Borneo* ausdehnte und noch im 14. Jahrhundert existirte, vermengt und vermischt (der Adel ist noch braminisch), so dass die *Kavi*-Sprache noch jetzt mehr eine indische als javanische ist [a]). Ganz wie die Hindu mit den unvollkommensten Instrumenten die herrlichsten Fabrikate und Manufacturen liefern, so auch hier die Bewohner des Innern (insonderheit die noch unbestimmten *Batta* auf Sumatra [b])) Waffen, Gold- und Silber-Waaren, seidene Gewebe und Stickereien. Auch der Reissbau bildet hier wie in Indien das Haupt-Product des Ackerbaues. Diese *Industriellen* sind aber keine mongolischen Malayen, sondern theils noch reine Indo-Chinesen, reine Hindu, theils Mischlinge aus Beiden und verstehen an den Küsten natürlich auch das eigentlich Malayische zu reden. (S. oben §. 276 und unten §. 450).

a) Diese Kavisprache oder die *javanische* Sprache wird von 9 Zehntheil der Bewohner *Java's* und *Bali's* gesprochen und soll eine bedeutende Literatur haben, die den Europäern noch wenig bekannt ist, sie hat ein ganz eigenthümliches Alphabet, die Figuren der Buchstaben sind die sonderbarsten in ganz Asien. Jeder Stand oder jede Rangstufe des Volkes hat seine eigenen Worte und Phrasen, wie wir dies schon oben bei der alten Sanskrit-Literatur bemerklich gemacht haben, ihre Syntaxis ist jedoch sehr mangelhaft.

b) Nach *F. Junghuhn*, die Battaländer auf Sumatra. Berlin 1847 sind diese Batta kein vereinzelter Volks-Rest, sondern ihr Stamm ist über den ganzen Archipel verbreitet, scheint identisch mit den sesshaften Javanesen zu seyn und er theilt sie in 9 Sippschaften: 1) die Batta in ihrem Ursitze *Tobah* auf Sumatra mit eigener Sprache und Schrift, 2) die *Niässer* auf den *Nias*- und *Batu*-Inseln, 3) die *Passumaher* in den Central-Thälern von Sumatra, 4) die *Tiumbaner* auf der Insel *Tjumba*, 5) die *Timorer* auf *Timor*, 6) die *Alfuren* auf Celebes, Amboina, Banda, Aru- und Sangiro-Inseln (?), 7) die *Makassaren* und *Bugis* auf Celebes, 8) die *Dajaken* auf Borneo und 9) die *Bali* auf Bali und Lombok.

§. 351.

γγγγ) Dritte Zunft. Malayen von Borneo und Celebes.

Auf *Borneo* oder eigentlich *Kalamantan*, soll ein angeblich oder sogenanntes *maurisches*, also wahrscheinlich ein mongolisches oder arabisches Reich geblüht haben (vielleicht das, welches die braminische Herrschaft im 14. Jahrhundert vernichtete (§. 350), dessen Hauptsitz oder Stadt jetzt in Ruinen liegt, welche, weil sie von Tigern bevölkert sind, die Tigerstadt genannt werden.

Die Malayen führen hier den Namen ***Eidabaner*, *Marulits***. Die daselbst noch hausenden ***Tirufu*** und ***Isalams*** sind schwerlich mongolische Malayen, denn sie zeichnen sich ebenwohl als geschickte Gold-, Silber- und Holzarbeiter aus, aber auch dadurch, dass ein junger Mann nur dann um ein Mädchen werben darf, wenn er ihm einen bluttriefenden Menschenkopf als Beweis seines Muthes präsentiren kann [a]).

Celebes ist im Verhältniss zu Borneo weit bevölkerter und, abgesehen von den ***Papu*** und Misch-Raçen, scheinen die ***Bughis*, *Macassaren*, *Mandars*, *Kuilis*** und ***Menadas***, trotz der Verschiedenheit der Dialecte, doch nicht alle mongolischen Ursprungs, sondern Reste des alten einheimischen Cultur-Volkes zu seyn (§. 350). Die ***Bughi***, deren Name auch schon auf Borneo vorkommt, sind als geschickte Seefahrer und Handelsleute bekannt, aber ihre Physiognomie soll ***mongolisch*** seyn [b]). Der südliche Theil der Insel zählt fünf grössere Staaten derselben: ***Boni*, *Wojo*, *Luwu*, *Soping*** und ***Si Dendring***, welche aristokratisch regiert werden. In ***Boni*** bilden sieben ***Ara Pitu*** das aristokratische Regierungs-Collegium, welches auch den sogenannten König wählt.

a) Ausser *Papus* und *Malayen* findet sich auf Borneo ein Volksstamm, die *Dayaks* oder *Dagans* genannt, von denen man nicht weiss, wohin man sie klassificiren soll (s. jedoch §. 350. Note b); sie sind gross und schlank, von hellgelber Hautfarbe, gehen zwar ganz nackt, tragen aber im Krieg Panzerhemden aus Bambusgarn; dabei sind ihre Gesichtszüge sehr mongolisch, breite Nasen und hervorstehende Backenknochen; gleich den Papus essen sie roh das Fleisch von Affen, Schlangen, Fischen, Schildkröten, ja sie sollen sogar Menschenfresser seyn; da sie aber zugleich sehr gute Eisen- und Stahlarbeiter sind, in einer Art von befestigten Dörfern wohnen, so können es nur verwilderte Indo-Chinesen seyn. Man zählt ihrer 250,000 auf Borneo, ausserdem 150,000 Chinesen, 50,000 Malayen und 10,000 Bughis.

Die *Beajus* sind ein Zweig der Dajaks.

Brooke theilt die *Dayaken* nach ihren Dialekten ein in 1) die *Dunsun* im Norden, 2) die *Murut* im Innern, 3) die *Kadians*, industriös und ackerbautreibend, 4) die *Kajan*, die zahlreichsten, mächtigsten und kriegerischsten, dabei gastfrei und gefällig, 5) die *Millanows*, sehr intelligent und thätig, 6) die *Tatows*, 7) die *Dajaken* im eigentlichen Sinn, welche in Land- und See-Dajaken zerfallen (§. 350).

b) Auch *Celebes* trägt Spuren einer ältern höhern Cultur, denn man findet daselbst Grabmäler und Hieroglyphen.

Die *Bughis*, deren man auf Celebes 10 Millionen zählt, sind unter

den sesshaften Industrie-Völkern vielleicht die schlauesten, kühnsten und tapfersten und die Haupt-Gegner der europäischen Kaufleute.

Die kleine Insel *Buton* daneben zählt 100,000 Bughis. Sie dienen jedem, der gut zahlt, s. §. 350. Note b. und *Brooke's* Journal, herausgegeben von *Keppel*, er unterscheidet sie scharf von den *Malayen.*

§. 352.

δδδδ) *Vierte Zunft. Malayen der Molukken und Philippinen.*

Endlich finden sich denn auch auf den Molukken, Philippinen und selbst Carolinen noch Malayen zerstreut, wie denn überhaupt gar viele Malayen, die blos vom See-Raube leben, vielleicht nirgends eine bestimmte Heimath haben, fast beständig auf den Schiffen leben und sich nur temporair in unbekannten und verborgenen Buchten aufhalten.

Wer die Bewohner der schon in der Süd-See liegenden *Carolinen* sind, ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Sie zeichnen sich durch ihre milden Sitten, ihren Handels-Geist und ihre weiten See-Reisen auf blosen grossen Kähnen ohne Compass aus, gehören aber weder zum amerikanischen, noch indischen oder mongolischen Volksstamme.

ββββ) *Zünfte der zweiten oder türkischen Ordnung (§. 250).*

§. 353.

Wie schon §. 250. angedeutet worden ist, rechnen wir zu dieser zweiten, wie es scheint rein *urtürkischen,* Ordnung

1) die Kurden,
2) die Turkmenen,
3) die Mehrzahl der Bewohner des Kaukasus,
4) die Mainoten von Morea.

§. 354.

αααα) *Erste Zunft. Kurden.*

Die Kurden, auch wohl *Turkomanen* genannt, finden sich nich blos in dem eigentlichen Kurdistan, sondern auch zwischen dem schwarzen Meer und den Quellen des Tigris und Euphrat,

von wo aus sie unaufhörlich die Felder und Caravanen von Armenien, Anatolien und Mesopotamien beunruhigen und plündern. Die Türken und Perser streiten sich um die Hoheit über sie und dieser Uebelstand begünstigt noch die Räubereien dieser Horden, die man auf 160,000 Zelte oder 320,000 Reiter schätzt. Die Unbändigsten unter ihnen sollen die *Yezidis* seyn. Ihre Verfassung hat eine überraschende Aehnlichkeit mit der hochschottischen Clan-Verfassung a). Sie sind zwar Moslems, gehören aber weder zu den Schiiten noch Sunniten, ja einige sollen auch nestorianische oder chaldäische Christen seyn aa), deshalb aber nicht minder Räuber und dass jene *Yezidi* noch jetzt einen bösen Geist (Scheitan) anbeten sollen, scheint ein Rest ihrer alten zoroastrischen Religion zu seyn b). Einige halten die Kurden für moderne Türken, wir dagegen nur für einen ur-türkischen (scythischen) Stamm, der schon in ur-alter Zeit die Zendsprache angenommen hat (sie reden nämlich *Pehlwi*, vermischt mit türkischen, armenischen und persischen Worten), wesshalb denn Andere sie für Nachkommen der alten *Meder* halten (Ausland 1847. Nr. 296). Wahrscheinlich ist es, dass sie entweder von den alten *Parthern* (syrisch *Kerad* genannt), oder aber einem der schon im hohen Alterthum hier hausenden räuberischen Berg-Völker abstammen, z. B. den pontischen *Chaldäern*, den *Karduchen*, den *Mardern*, *Perätacenern*, *Cossäern* oder *Uxiern* c) (s. auch unten §. 445. Note a u. f.), die sich alle in einem ganz gleichen Verhältnisse zu den alten Medern und Persern befanden, wie die Kurden zu den heutigen Persern und Türken, d. h. sich nie völlig unterwarfen und nach Befinden bald deren Freunde, bald deren Feinde waren d).

Ihr Haupt-Reichthum besteht in Schaafheerden, so dass sie jährlich 1½ Million Schaafe und Ziegen nach Constantionopel verkaufen. Den Ackerbau im eigentlichen Kurdistan treiben nicht die Kurden, sondern die von ihnen unterjochten und beherrschten *Gourans* und diese wohnen auch in Häusern, Städten und Dörfern, während die Kurden unter Zelten und nur im Winter in Dörfern wohnen. Im heutigen Kurdistan lag einst das alte *Ninive* am Tigris, in der Nähe des heutigen *Mosul.*

Einige schildern die Kurden als einen schönen Menschen-

schlag, andere als hässlich e), vielleicht gilt ersteres blos von den entarteten *Gourans* f).

a) So dass denn bei ihnen auch die Chans und Beys deshalb nicht reich werden können, weil sie alles wieder ihren Clan-Genossen auftischen müssen. Die Blut-Rache ist alte Sitte.

aa) Die kurdischen Nestorianer sollen merkwürdigerweise von den 10 Stämmen Israels abstammen wollen, während die in Urmia und der Umgegend lebenden zahlreichen Juden davon nichts wissen. Man sehe darüber *Researches of the Rev. Smith and Dwight in Armenia. Boston 1833. Vol. II.* Es mag ihnen gehen wie den Afghanen. Diese *Nestorianer* und *Jacobiten* sind aber allerdings keine Kurden (und schwerlich sind Kurden Christen), sondern aus Syrien geflüchtete sogenannte chaldäische Christen. Sie reden auch nicht kurdisch, sondern vulgär *syrisch* und persisch. Sie bewohnen auch blos die Gebirge und zwar die *Jacobiten* (35,000) die Bergkette des Tur-Dagh und die *Nestorianer* die Berge des innern Kurdistan, Aserbeidschan etc. *Mardin* in Mesopotamien ist der Hauptsitz der syrischen Nestorianer. Dass diese christlichen Nestorianer so tief gesunken sind, dass sie den europäischen Consulats-Herrn etc. zu *Erzerum*, *Tebris* etc. ihre Töchter zur zeitweiligen Ehe *(matrimonio alla carta)* anbieten und vermiethen, erregt *unser* Erstaunen nicht mehr, wenn man weiss, wie tief diese arischen und semitischen Völker seit Jahrtausenden gesunken und verfallen sind, so dass *M. Wagner* l. c. S. 197. meint, unter diesen Menschen werde auch der ehrlichste Europäer genöthigt, sie alle wie Schurken zu behandeln.

b) Ihre Religion ist nämlich ein Gemisch von Teufels-Anbetung mit der Lehre der Magier, des Islams und Christenthums, denn sie verehren auch die Sonne als Symbol Christi. Sie haben die Taufe, aber auch die Beschneidung (Sie sind die Drusen des Taurus). Sonst ohne öffentlichen Gottesdienst. *Urumiah*, das alte *Thebarma*, soll der Geburtsort Zoroasters gewesen seyn, es gehörte also zu Medien. Mit diesen kurdischen *Yezidi* sind nicht zu verwechseln die *Schemsieh*, welche Reste der Guebern sind und die Sonne anbeten, daneben aber auch für Christen gelten. Von eigentlicher Teufels-*Anbetung* soll jedoch bei jenen keine Rede seyn, sondern sie stellen blos den Satz auf, der Teufel werde dereinst wieder zu Gnaden angenommen werden und deshalb dürfe man ihn nicht beleidigen. Ja *M. Wagner* l. c. stellt diese *Yezidi* in moralischer Hinsicht weit über die Kurden und bemerkt S. 272: „*Lalesch* ist für die *Teufels-Anbeter* dasselbe, was Rom für die Katholiken, Konstantinopel für die Griechen, Etschmiadzin für die schismatischen Armenier, Kotsch-Hanes für die Nestorianer ist“.

c) S. Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes III. 1. Hiernach ist auch das kurdische und neu-persische in gleichem Grade verwandt und von zwei Töchtern der Zendsprache abzuleiten. Ja die Kurden könnten auch Reste der sogenannten alten *nomadischen Meder* seyn, woraus allererst *Dejoces* ein Eroberer-Volk bildete, denn nach *Herodot* I. 96

lebten sie früher ohne Gesetz und Zwang. Ueber die nomadischen alten Chaldäer s. weiter unten §. 445. Note a und f. Da nach Einigen die Sprache der Kurden ein Rest des alten Parsi seyn soll, so könnten sie auch Reste der alten Perser seyn, welche in den Gebirgen zurückgeblieben. Das Kurdische ist übrigens mit Worten aus allen benachbarten Sprachen gemischt und zerfällt wieder in mehrere Dialekte. Eine Literatur hat es nicht. Die *Armenier* lassen die Kurden als *Scythen* vom caspischen Meere herkommen. *Kurd* bedeutet im heutigen Persisch *kräftig*, die Tartaren leiten es jedoch von *Gurd*, h. e. *Wolf* ab, weil sie entschiedene Raub-Nomaden seyen und *Moriz Wagner* in seiner alleg. Reise nach Persien und dem Lande der Kurden I. 197. schildert sie als die Prototype alles Raub-Gesindels, so dass es weder Türken noch Persern bis jetzt möglich gewesen, sie auszurotten. Derselbe sagt über die Herkunft derselben S. 221: „Die Καρδουχοι waren das alte Stammvolk der modernen Kurden, die primitiven Bewohner Kurdistans, mit welchen sich, eben so wie im Kaukasus und Atlas, die besiegten, zersprengten und flüchtigen Völkertheile der Nachbarschaft, die im Gebirge eine Zufluchtstätte gegen Eroberer und Verheerer suchten, von Zeit zu Zeit mischten. Das Studium der kurdischen Sprache ist dieser Annahme entschieden günstig, denn sie zeigt eine starke Mischung verschiedener Völker-Idiome. Ihre grammatische Structur ist am nächsten der persischen verwandt, ihre Wörter sind, namentlich bei den westlichen Kurdendialecten, zum grösseren Theil dem Türkischen und Arabischen entlehnt. Auch die syrisch-chaldäische Sprache der Nestorianer ist im Hakkarigebiet nicht ohne Einfluss auf das kurdische Idiom geblieben. Ausserdem enthält die kurdische Sprache noch manches Eigenthümliche und ist in eine so grosse Menge von Dialekten zerspalten, wie wenig andere Sprachen". Auch die persischen *Luren* sind Kurden oder reden wenigstens deren Sprache.

d) Das persische *Kurdistan* ist daher mit dem türkischen nicht zu verwechseln, es ist ein Theil des alten *Khusistan* oder *Susistan*. Das türkische gehörte einst zu Assyrien. Salah-Eddin war ein Kurde und aus seiner Familie stammten 10 Dynastien (S. Wiener Jahrb. XIV). *Malcolm* hält die *Arsaciden* ebenwohl für Kurden.

e) Mit viereckigem, breitem, grobgeschnitztem Gesichte, kleinen Augen, grossem Munde, während es unter ihnen auch schöne Gestalten giebt, was daher rührt, dass sie dermalen ein Misch-Volk sind, denn es wohnen jetzt auch Türken, Armenier und Perser in Kurdistan. Besonders *M. Wagner* l. c. S. 354. schildert sie als äusserst hässlich und abschreckend, in voller Uebereinstimmung mit ihrem Charakter (Note c).

f) Einige schildern diese mit rund-ovalem Gesicht, gerader Nase, gross und schlank, hager, hoher Stirn, beweglichen Augen etc., Andere als hässlich, gleich den Turkomanen. Solche verschiedene Angaben rühren von der durchaus rohen Empirie her, womit man solche Völker gleich mit einem Blick auffassen zu können glaubt. *M. Wagner* l. c. S. 233. bemerkt: „Nach *Rich* unterscheiden sich dort die *Guran* durch ihre Physiognomie, wie durch ihren kurdischen Dialekt von der Krieger-

kaste. Ihre Gesichtsbildung sei viel sanfter, habe weit regelmässigere Züge und sei öfter ganz griechisch. Die ächten Kurden der Kriegerkaste seyen ein sehr stämmiges, robustes, gesundes Volk, unter denen viele Männer und Frauen von hohem Alter sich gut erhielten. Aber ihre Physiognomie habe sehr grobe Züge, dicken Vorderkopf, eckige Winkel, tiefliegende starre Augen, meist blau oder von grauer Farbe".

§. 355.

ββββ) *Zweite Zunft. Turkmenen.*

Die Turkmenen, Turkmanen oder Truchmenen (von *Turkmanend*, d. h. den Türken gleich), haben hauptsächlich das Süd-Ufer des Oxus (Sir) von *Balk* bis *Khiwa* inne, streifen aber auch noch zwischen Khiwa und dem kaspischen Meer, zwischen diesem Meer und dem Caucasus und zuletzt in Persien und Syrien. Jenes Süd-Ufer des Oxus war immer das streitige Grenzland zwischen Persien und der Tartarei. Wenn auch ihre Physiognomie etwas mongolisches hat, so gehören sie doch zum türkischen Stamme und reden einen rein türkischen Dialekt, den turkmenischen, besonders am reinsten in Turkestan oder Taschkend. Man zählt überhaupt 140,000 Zelte oder Familien, die in neun Stämme oder Abtheilungen zerfallen, wovon die berühmtesten sind: *Ersari, Scharik, Salor, Teke, Göklen* und *Jemut*, letztere in der Wüste von *Chorasmine* herumziehend. Jede dieser Abtheilungen zerfällt wieder in Unter-Abtheilungen, wovon jede ihr eigenes Lager hat. Sie leben blos von der Milch und dem Fleisch ihrer Heerden. Ihre Pferde sind nicht schön, aber unverwüstlich. Ihre Beschäftigung besteht in fortgesetzten allgemeinen Raubzügen, hauptsächlich nach Persien, um Sclaven zu machen, besonders weibliche, die sie alsdann nach *Bokhara* und *Balkh* auf den Markt bringen. Blos Sättel und Hufeisen verfertigen sie sich selbst.

Obgleich Moslems, haben sie doch weder Schrift noch Moscheen. Sie rühmen sich, dass sie weder des Schattens eines Baumes, noch eines Königs bedürften und haben blos Aelteste zu Richtern, ohne den Usbekischen Khanen von Kokan, Bokhara und Khiwa unterthänig zu seyn.

Viele zählen auch noch die *Karakalpaken* (§. 336) zu den Turkmenen.

§. 356.

γγγγ) *Dritte Zunft. Kaukasier.*

Der Kaukasus ist so recht eigentlich von der Natur zum Aufenthalt und Verstecke für Raub-Nomaden gemacht und wohin sich desshalb auch seit den ältesten Zeiten aus den umliegenden Ländern dieses Gesindel geflüchtet haben mag, wenn es sich nicht mehr im offenen Felde behaupten konnte. Der Kaukasus war also seit den ältesten Zeiten der Sitz räuberischer Berg-Völker der verschiedensten Abkunft, das Lieferungs-Depot und der Markt für die Harems des Morgenlandes und der Sitz des weissen Sclaven-Handels[a]). Es gelang daher auch noch keiner Macht, sich diese Horden gänzlich und für die Dauer zu unterwerfen, indem die Localität nur theilweise und temporäre Vernichtung möglich mächt. Sehr wahr sagt daher ein russischer Offizier von ihnen: „Es wohnt in ihnen ein unverwüstlicher Zerstörungs-Instinkt und ein Feind ist ihnen bei weitem nothwendiger als ein Freund". Dieser Kaukasus war daher zuverlässig auch das Vaterland vieler Horden, welche zur Zeit der Völkerwanderung Europa heimsuchten, z. B. nur der türkischen *Avaren*, wovon sich noch Reste im Kaukasus finden. Ebenso ist er das Vaterland der *Mameluken*, welche Dschingiskan als Sclaven dem Sultan von Aegypten verkaufte[b]).

Obwohl die gegenwärtigen Bewohner des Kaukasus so gut wie gar keine Geschichte haben, so hat doch der Kaukasus selbst eine und man muss sie kennen, um sich nur einigermaassen zu orientiren. Bereits 600 v. Chr. gründeten hier *Griechen*, hauptsächlich am *Kuban*, Colonien, wovon noch jetzt Ruinen sichtbar sind. *Mithridat VI.*, Eupator, unterwarf sich 115 v. Chr. diese Colonien, nach seinem Tode eroberten jedoch die *Alanen* von jenseits der Wolga dieselben und vermischten sich mit den alten Bewohnern.

Die Alanen wurden wieder besiegt und zum Theil vertrieben durch scythische Horden, die *Asen, Abasen* und andere, so dass die Alanen über den Kaukasus giengen und sich im alten *Colchis* (damals *Lasika* genannt) niederliessen.

212 nach Chr. drangen die *Chasaren* durch die Schlucht von

Dariel (in Armenien) ein und Ende des dritten Jahrhunderts brachen *Sarmaten* ein.

375 zogen die *Hunnen* unter *Manzun* in den Kaukasus ein und zwangen die *Alanen* theils nach Europa auszuwandern, theils sich wieder in den Schluchten des Kaukasus zu verbergen und es sollen die heutigen *Lesghier* ihre Nachkommen seyn.

Darauf folgten 465 *Magyaren* und *Bulgaren*, unterwarfen sich die Gegend am Einfluss der Buiwala in die Kuma und liessen sich dann zwischen dem *Don* und *Kuban* als *Utaguren* nieder; wurden hierauf im 6. Jahrhundert zwar von den *Avaren* unterworfen, aber 635 von den nun europäischen Bulgaren wieder frei gemacht.

Seit dem 6. Jahrhundert nahmen viele kaukasische Völker das Christenthum an, so dass 536 ein eigener Bischoff in *Nikopsis* eingesetzt wurde, wodurch sie Freunde der byzantinischen Kaiser wurden.

679 unterwarfen sich die neuen *Chasaren* alle Völker zwischen dem Asowschen und Caspischen Meer, vom Kaukasus bis zum Don und gründeten ein Reich, das aber nur 40 Jahre dauerte, denn 720 eroberten es die Chalifen. Ein Theil der Chasaren liess sich nun am Flusse Tschigisch nieder und sie sollen die Stamm-Väter der heutigen *Kabardiner* seyn, die andern zogen an die Mündung des Kuban.

Ende des 9. Jahrhunderts erschienen die *Petschenegen*, seither zwischen Wolga und Ural sesshaft, vertrieben die *Ugrer* und liessen sich an deren Stelle nieder.

Im Anfang des 11. Jahrhunderts erschienen mit byzantinischen Truppen zuerst *Russen* an der Mündung des Kubans und stifteten hier ein Fürstenthum. Auch *Polowzer* hatten sich um diese Zeit im Kaukasus niedergelassen, führten aber auch den Namen *Kumanen*.

1221 zogen nun die *Mongolen* und *Tartaren* heran, nachdem sie schon lange vorher *Grusien* oder Georgien erobert hatten. Nur die Thalbewohner unterwarfen sich jedoch, nicht auch die Berg-Völker.

Dasselbe war der Fall unter *Timur-Leng*, der 1380 in den Kaukasus drang und ebenso als die *Türken* 1475 den Kaukasus zu erobern suchten, blos *Abchasien* und *Mingrelien* unterwarf sich.

Im 16. Jahrhundert wurden sie hart von den *tartarischen Chanen* der *Krym* gedrängt und jetzt erst nahm ein grosser Theil den *Islam* an. Unaufhörlich bemüht, sich wieder frei zu machen von der Herrschaft dieser Chane, suchten sie seit dem 17. Jahrh. Beistand bei den *Russen*, welche endlich auch letztere im 18. Jahrhundert stürzten, aber nun auch deren Herrschaft über den Kaukasus ansprachen. Dieser sich zu unterwerfen sind die Kaukasen nicht gewilligt und so liegt denn Russland seitdem mit ihnen im Kampf und hat ebenwohl nur Georgien im ungestörten Besitz [c]).

Wir theilen die gegenwärtigen Bewohner des eigentlichen Kaukasus zunächst in die nördlichen und südlichen, oder nördlich und südlich der kaukasischen Gebirgs-Kette sesshaften. Die Mehrzahl wohnt *nördlich*, zwischen dieser Gebirgs-Kette und den Flüssen Kuban und Terek, und blos die *Abasen* wohnen im Süd-West dieser Kette, zwischen ihr und dem schwarzen Meer. An diese Abasen stösst alsdann Mingrelien als Theil von Georgien, von welchem erst weiter unten die Rede seyn wird.

1) *Nördliche.*

Mit Uebergehung der schon §. 355. aufgeführten *Turkmenen*, welche das an der West-Küste des *caspischen* Meers hinlaufende *Daghestan* bewohnen, stösst man, von Osten nach Westen gehend

a) zuerst auf die *Lesghi*, hieran stossen

b) die *Kisten* oder *Mitsdscheghi*, an diese

c) die *Osseten*, die jedoch auch südlich vom Kaukasus sitzen. Nördlich und westlich an die Kisten und Osseten stossen

d) die *Tscherkessen*, von der Kabarda am Terek (daher auch Kabardiner) bis in den spitzen Winkel, welchen der Kuban mit dem Kaukasus bildet, sesshaft [d]). Diese Tscherkessen sind sodann blos durch die schwarzen Berge des Kaukasus getrennt von den

2) *südlich* von diesen dicht am schwarzen Meer sesshaften *Abasen* oder Abghasen [e]).

Ad 1. a) *Lesghi.* Nach den vorausgeschickten historischen Angaben sind also die *Lesghi* wahrscheinlich die Nachkommen der *Alanen* und sonach die ältesten Bewohner des Kaukasus, nur dass sie sich als solche nicht rein erhalten haben, sondern tartarische,

arabische, syrische etc. Elemente in sich aufgenommen haben, seitdem *Daghestan* unter arabische und dann persische Herrschaft gelangte. Diese Lesghi sind unter allen Kaukasiern die wildesten und rohesten Räuber, sind *Sunniten* und wohnen in blosen Stein-Hütten. Ihre eigene Sprache wird nicht geschrieben, sondern sie bedienen sich der arabischen als Schriftsprache. Zu diesen Lesghi werden aber sprachlich auch noch gezählt

α) die *Avaren*, in den Thälern am obern *Koisu* wohnend. Ihr Khan ist einer der mächtigsten im Kaukasus und er hat einen Pallast in dem Flecken *Kundzak*. Die Georgier mussten ihnen einst Tribut zahlen und sogar die Russen zahlen ihn fort, wofür sie aber auch deren Freunde sind,

β) die *Kazi-Kumüks*,

γ) die *Aiuscha*,

δ) die *Kubischa*.

Letztere sind berühmt als Verfertiger schöner Rüstungen und bewohnen eine Art Stadt sammt 8 Dörfern. Endlich werden

ε) die *Chari Balakhanis* auch noch zu den Lesghi gezählt, wohnen aber südlich vom Kaukasus und sind daher Unterthanen des jetzt russischen Georgiens f).

b) *Kisten* oder *Mitsdscheghi*. Es sind eben so rohe wilde Räuber wie die Lesghi, ja auch sie sollen Nachkommen der Alanen seyn. Sie zerfallen in folgende vier Stämme

α) die *Inguschen*,

β) die *Tschetschenzen*,

γ) die *Itschari* und *Mitscheghi*,

δ) die *Karabulaten*,

welche alle eine und dieselbe Sprache reden.

c) Die *Osseten* oder *Iran*. Ihre Abstammung liegt ganz im Dunkel und ihre mit persischen und georgischen Worten vermischte Sprache führt nicht auf die Spur. *Klaproth* hält sie für die *Sarmaten-Meder* der Alten und die *Alanen* oder *Asen* des Mittel-Alters. Andere halten sie für Nachkommen der *Polowzer*. Sie selbst nennen sich auch *Iran*. Sie bewohnten einst die grosse und kleine *Kabarda*. Im 12. Jahrhundert wurden sie *Georgien* unterthänig und Christen (weshalb sie sich auch noch jetzt des

georgischen Alphabets bedienen) und ihr Land (wahrscheinlich der Theil, welcher an der Südseite des Kaukasus liegt und noch jetzt zu Georgien gehört) war mit Städten und Dörfern bedeckt, wurde aber durch die Mongolen unter Batu in eine Wüste verwandelt. Sie sind *von Haus aus* keine, wenn auch jetzt nicht viel besser als Raub-Nomaden, vielmehr will man eine überraschende Aehnlichkeit zwischen ihren Sitten und Rechts-Gewohnheiten und denen der Germanen entdeckt haben, ja es sollen sich auch Spuren teutscher und slavischer Sprache in der ihrigen finden g).

d) *Tscherkessen*. Sie sind die zahlreichsten, berüchtigsten und neuerdings selbst berühmtesten Horden des Kaukasus gg). Sie selbst nennen sich *Adighe*, die Osseten nennen sie *Chasachs* oder *Kazakh* und blos die Tartaren (Nogaier?) haben ihnen den Schimpf-Namen *Tscherkessen* gegeben, so viel als Kopf-Abschneider bedeutend, wie denn auch mehrere Kosakenstämme am rechten Ufer des Kubans so genannt werden [h]).

Wie es scheint, sind sie eine historische Verbindung von drei verschiedenen Volks-Stämmen, die noch jetzt streng *kastenartig* geschieden sind, nämlich 1) den jetzt *leibeigenen* Ur-Einwohnern, 2) den *Edelleuten* (Usden), welche sich letztere unterwarfen und 3) den *Fürsten* (Kujäsen), welche *arabischer* Abkunft seyn und zwar von einem *Arab Khan* abstammen wollen, welcher sich einst zu *Anapa* niederliess und die edle arabische Pferde-Raçe nach dem Kaukasus mitbrachte, woher es auch kommen mag, dass die Sprache eine Misch-Sprache geworden ist, die mit keiner andern bekannten Aehnlichkeit hat, auch weder geschrieben wird, noch werden kann [i]). Ob die *Edelleute* vielleicht Nachkommen der *Chasaren* sind (s. oben), bleibt dahin gestellt, nur das ist gewiss, dass sie geborne *Raub-Nomaden* sind, welche Stehlen und Rauben für eine Tugend halten, ihre Kinder förmlich dazu erziehen und desshalb in beständiger Blut-Rache und Raub-Fehde unter einander befangen sind. Sie haben daher auch gar keine eigentliche Religion. Sie waren einmal, noch im 16. Jahrh., dem Namen nach Christen [k]), nennen sich jetzt Moslems, beobachten dabei aber auch noch viele heidnische Gebräuche. Während sie ihre Knaben für das Raubhandwerk erziehen, werden

ihre *Mädchen* gleich von Kindheit an zum *Verkauf* in die Harems des Orients gebildet und gepflegt, und, wie man sagt, gar nicht wider ihren Willen dahin verkauft, indem es höchst bösartige Geschöpfe seyn sollen, diese so berühmten Cirkassischen Mädchen. Ja die Fürsten berechnen ihr Einkommen nach der Zahl der verkäuflichen Mädchen.

Die Wohnungen der Tscherkessen bestehen blos aus Flechtwerk mit Lehm beworfen und auf den Bergen aus blosen Erdhütten, deren mehrere zusammen einen *Aul* bilden. Sie leben vorzugsweise von ihren Heerden und treiben nur sehr wenig Ackerbau. Ihre Stahl-Hemden und Panzer beziehen sie aus Persien.

Sie zerfallen schliesslich in zehn sogenannte Stämme und zwar

1) die Natuchaier,
2) Schegaken,
3) Schapssugen,
4) Schane,
5) Gatukai,
6) Bseduchen,
7) Abedsechen,
8) Tschemirgin,
9) Muchaschen,
10) Besslinen [l]).

e) *Auf einigen Charten* finden sich aber neben den Tscherkessen am linken Ufer des Kuban auch noch *Nogaier* aufgeführt und östlich am Ausflusse des Terek in das caspische Meer *Kumyken* und die Ethnographen des Kaukasus reden noch von *Kumyken*, *Ambarlis*, *Taulinzen* und *Basianern* als *türkischen*, namentlich *nogaischen* Stämmen. Sind die obigen *Nogaier* nicht identisch mit den tscherkessischen *Natuchaiern* und die *Kumyken* nicht identisch mit den zu den Lesghi gezählten *Kazi-Kumüks*, so wissen wir nicht zu sagen, *wo* diese sogenannten *tartarischen* Stämme im Kaukasus eigentlich ihren Sitz haben [m]).

Was nun endlich

ad 2) die im Süd-Westen des Kaukasus am schwarzen Meere sesshaften *Abasen* oder *Abchasen* [n]) anlangt, so scheinen auch sie von Haus aus keine Raub-Nomaden gewesen zu seyn,

denn sie sind thätig und arbeitsliebend und waren einst griechische Christen. Die unabweisliche Berührung mit den Tscherkessen scheint sie erst verwildert zu haben, so dass sie jetzt ebenwohl Land- und See-Räuber sind, nur sehr wenig Ackerbau treiben und gemeinsame Sache mit den Tscherkessen machen, von deren Sprache sie auch vieles angenommen haben. Es sollen vorzugsweise *Abasen* und *Tscherkessen* gewesen seyn, welche sich später in Aegypten als *Mameluken* so berühmt machten. *Anapa* gehörte den Abasen, jetzt ist es an Russland abgetreten[o]).

Wenn nun, schliesslich, behauptet worden ist, *sämmtliche* Sprachen des Kaukasus seyen *Töchter* der *tartarischen* (türkischen), so dass *v. Hammer* einen der zehn Dialekte der türkischen Sprache den *kaukasischen* nennt, so wird dies nach dem Bisherigen ganz unzulässig, indem dies nur von *mehreren* mit Recht behauptet werden kann, ja *Klaproth* (historisches, geogr., ethnogr. und polit. Gemälde des Kaukasus. 1827) will sogar *finnische* und *samojedische* Elemente darin gefunden haben, was aber wieder mit der Geschichte und dem Charakter dieser wilden Kaukasier nicht zusammen stimmt[p]).

a) Seit *Anapa* an die Russen gekommen ist, ist jetzt *Axai* im Lande der Kumyken der Hauptmarkt für den Sklavenhandel, im Alterthum waren es *Dioscurias*, *Panticapaeum* und *Phanagoria* am schwarzen Meere. Nach *Strabo* sah man auf dem Markte von *Panticapaeum* (in der heutigen Krym, welche früher mit der nördlichen Spitze des Kaukasus zusammenhieng) über siebzig verschiedene Völkerschaften, die eben so viele Sprachen redeten.

b) Es waren nämlich Mingrelier, Tscherkessen und Türken, welche Dschengischan dem ägyptischen Sultan verkaufte.

Woher es kommt, dass die Avaren bald für ein türkisches bald für ein slavisches Volk gehalten werden, rührt daher, dass sie im sechsten Jahrhundert mit Slaven verbündet waren und diese daher leicht ihren Namen annehmen mochten, wenigstens steht es historisch fest, dass Avaren und Slaven gemeinschaftlich im sechsten Jahrhundert Griechenland zerstörten und 218 Jahre den Peloponnes beherrschten, während welcher Zeit auch alle griechischen Ortsnamen vertilgt wurden.

c) Russland besitzt ausser *Anapa* an der abasischen Küste nur fünf dicht an der Küste liegende kleine *Forts*, deren Besatzungen es nicht wagen dürfen, sich ausser ihren Verschanzungen sehen zu lassen; auch die Türken besassen eben nicht mehr. Den Hafenort *Pschad* besitzen die Abasen noch und erhalten durch diesen die nöthige Zufuhr.

Der hier gegebene historische Abriss ist entlehnt aus *Subow's*

Abriss der Geschichte der kaukasischen Völker. Auch sehe man Ausland 1836. Nr. 108 und ff.

d) Sollten die *Kabardiner* ein von den Tscherkessen sprachlich verschiedener Stamm seyn, so stimmen wenigstens alle Schilderungen jener mit diesen hinsichtlich ihrer Sitten und Gebräuche auf das Genaueste überein und sie sind dann vielleicht blos ein Zweig der Tscherkessen. Die grosse *Kabarda* zerfällt in drei Stämme: *Ataschuk*, *Missousk* und *Dschembulat* und alle drei Stämme wollen wie die Tscherkessen aus Arabien oder doch von einem arabischen Fürsten abstammen.

e) So theilt sie *Klapproth* in seinem *Tableau du Caucase* ein. *Subow* nennt die *Kumyken* und *Avaren* besonders, unterscheidet aber die *Abasen* nicht von den übrigen.

f) *Klapproth* zählt 35 Stämme, besser wohl Horden, der *Lesghier* mit 138,000 Seelen, wovon die bedeutendsten folgende sind: 1) die *Awar*, 2) *Artesukh*, 3) die *Tschara*, 4) die *Dido* und *Urso*, 5) die *Akuscha*, 6) die *Kasikumyken*, 7) die *Dschenguten*, 8) die *Kaitak*, 9) die *Tabassrean*, 10) die *Kurali* und 11) die *Schaki*.

g) Nach *Klapproth* gehören zu den *Osseten* 1) die *Dugar* in den Thälern des Uruch, 2) die *Sakaha*, 3) die *Nar*, 4) die *Snamaghi*, 5) die *Walaghir*, 6) die *Qubat*, 7) die *Tsmitti*, 8) die *Tagate*, 9) die *Tirsen*.

Die Osseten nennen sich selbst noch *Iranen*.

gg) S. *Neumann*, Russland und die Tscherkessen. Stuttgart 1840.

h) Schon *Strabo* XI, 2 und *Arian* im Periplus kennen die *Tscherkessen* an der Nordküste des schwarzen Meeres, sie werden von ihnen *Zygier* genannt und als ein wildes vom Raube lebendes Volk geschildert. *Chalcondylas* im 15. Jahrhundert ist der erste Schriftsteller, der ihrer unter ihrem jetzigen Namen (Τζαρκασοι) gedenkt. *Senkowski* leitet das Wort von dem persischen *Scherkesch* her, welches einen Anführer und Räuber bedeutet. Wir haben übrigens schon eine in den wesentlichen Puncten mit den neuen Berichten übereinstimmende Beschreibung der Tscherkessen unter dem Namen *Zychi* von dem Genuesen *Interiano* aus dem 15. Jahshundert, abgedruckt in der bekannten Sammlung des *Ramusio*. *Strabo* l. c. nennt die *Achäer*, *Zygier* und *Heniocher* am kaukasischen Ufer des schwarzen Meeres *See-Räuber* mit sogenannten *Deckbooten (Camarae)*, und solche die zu Land auf *Sclaven-Raub* Tag und Nacht herumstreiften um die Geraubten gegen Lösegeld wieder frei zugeben.

Als Mithridates Eupator durch den Kaukasus zu flüchten suchte, wagte er nicht das Land der *Zygier* zu betreten, wegen der *beschwerlichen Wege* und der *Wildheit* der *Bewohner*.

Zu *Dioscurias* im äussersten Winkel des schwarzen Meeres trafen 70 nach andern 300 Völkerschaften verschiedener Sprachen des Handels wegen zusammen, theils Sarmaten, theils Kaukasier.

Die Läusefresser *(Phthirophagen)* welche ebenwohl nach *Dioskurias*

kamen, erhielten diesen Namen von ihrem Schmutz und Unrath und waren also sicherlich Tataren oder Mongolen.

hh) Nach *James Bell*, *Journal of a Residence in Circassia.* London 1840 wollen sie jedoch *zunächst* aus der Krym eingewandert seyn. Auch *Bell* hält die Leibeigenen für die Urbewohner.

i) Nach *Spencer*, *travels in Circassia*, hat ihre Sprache schlechterdings mit keiner bekannten asiatischen oder europäischen Sprache Aehnlichkeit weder etymologisch noch syntaxisch; sie reden übrigens auch neben ihrer Muttersprache häufig türkisch und ihre Mollas schreiben denn auch in dieser Sprache. In neuester Zeit bedienen sie sich der *arabischen* Sprache wenn sie schreiben. Es scheint dies also wirklich die Sprache der Fürsten zu seyn, denn eine ihnen *ganz fremde* Sprache würden *diese* doch wohl nicht zur Schriftsprache gewählt haben.

k) Noch im 15. Jahrhundert hatten sie Geistliche, welche sich beim Gottesdienst der griechischen Sprache und Schrift bedienten ohne jedoch von dem was sie sagten ein Wort zu verstehen.

l) Diese nach russischer Orthographie geschriebenen Namen stimmen jedoch *mit unsern Charten* nicht überein. Sie werden auch von andern ganz anders geschrieben, so dass man meint es seyen ganz andere Namen. Nach *Eichwald* zerfallen sie in 15 Stämme und eben so viel kleine Staaten.

m) *Klapproth* rechnet zu den türkischen Stämmen des Kaukasus folgende Anwohner des caspischen Meeres: 1) die Bewohner von *Tarku*, 2) die *Kumyken* von *Aksai*, *Entewi* und *Kastak*, 3) die Bewohner des Distrikts von *Derbent*, *Kuba*, *Schamakhi*, *Baku*, *Sallian*, *Karabagh*, *Gündscha*, *Samkheti*, *Schuanghali*.

n) Auch hier unterscheiden die Charten eine grosse und eine kleine *Abaza* von einem *Abkhasien*, während die Ethnographen die *Abasen* und *Abghasen* als einen und denselben Volksstamm aufführen und schildern.

o) Auch die *Abasen* zerfallen wiederum in folgende Stämme oder Horden: 1) *Albykiseken* (von Urup bis zum Kuban) 2) die *Baschilbai* an den Quellen der Laba und des Urup, 3) die *Midawi* an der obern Laba, 4) die *Barrakai* am Khots, 5) die *Kazilbeg* zwischen der grossen und kleinen Laba bis ans schwarze Meer, 6) die *Tschegreh* und *Bagh* am linken Ufer der Laba, 7) die *Tubi* und *Ubukh* an der Schagwascha, 8) die *Bsubbeh* am schwarzen Meer, 9) noch mehrere einzelne Gruppen, welche zusammen die *Kuschhasib Abasi* oder die Abasen jenseits der Berge heissen.

p) Im Allgemeinen sehe man auch noch *Ségur Memoires* Thl. II, Seite 428 und ff. eine ziemlich genaue Schilderung der kaukasischen Völker aus der Zeit, wo er in Russland Gesandter war.

Schliesslich sey noch bemerkt, dass die Alten (s. *Strabo* XI.) an den nördlichen Abhang des *Kaukasus* die berühmten *Amazonen* versetzten. Im Fruhling gingen dieselben auf das Gebirge, wo die *Gargareer* zu ihnen kamen. Die Mädchen behielten sie für sich, die Knaben brachten sie den gargareischen Vätern.

Die Sache ist gar nicht so unglaublich, warum sollte es nicht schon damals *Emancipirte* gegeben haben?

§. 357.

δδδδ) *Vierte Zunft. Mainoten.*

Die *Mainoten* oder richtiger *Mainati* gleichen in Betreff ihrer Sitten und Lebensweise ganz den Tscherkessen, d. h. sie sind gewerbsmässige Raub-Nomaden zu Land und See, verkaufen ihre eigenen Weiber und Kinder, gleich ihren Gefangenen, in die Sclaverei und treiben ausser Raub und Viehzucht nur sehr wenig Ackerbau. Schon §. 250. sagten wir, wofür sie *Fallmerayer* halte, nämlich für Kurden (s. auch weiter unten §. 419. Note a); andere halten sie für Flüchtlinge aus allen Gegenden Griechenlands, die sich in diesen von der Natur befestigten Erdwinkel geflüchtet und hier ihre wilde Freiheit behauptet haben, oder aber geradezu für Albanesen, die sich mit den einheimischen Gebirgs-Bewohnern vermischt haben. Dass sie neu-griechisch reden, macht sie ebenso wenig zu Nachkommen der alten Spartaner, wie die Albanesen, die auch, über ganz Griechenland zerstreut, dieselbe Sprache reden, ja ebenwohl Christen, dabei aber nach wie vor Räuber geblieben sind. Man könnte sie daher auch vielleicht in die erste Zunft der *europäischen* Raub-Nomaden (§. 364) versetzen.

Nach Mittheilungen im Ausland 1841. Nr. 108. muss man nothwendig zwei Volks-Elemente unterscheiden: 1) die gemeinen Mainoten und 2) die *Capitanos*. Der gemeine Mainote ist von kurzem, muskulösem Körperbau, finsteren Gesichtszügen, kleinen stechenden Augen und hervorstehenden Backenknochen (also türkisch-mongolisch). Seine Kleidung besteht in einem Stück groben Zeuges, das sich in Hose und Hemd theilt, mit rohen Sandalen.

Die *Vornehmen* oder *Capitanos* sind von hohem Wuchse, schlank, mit ausdrucksvoller Physiognomie und edlem Anstande, kurz schöne Leute. Ihre Kleidung ist ganz verschieden von der der Gemeinen. Sie tragen eine blendend weisse Fustanella, hochrothe goldgestickte Spenzer, hohe rothe Fes mit blauer Quaste, silber- und goldgestickte Gürtel, ächte Damascener, Jatagans und Pistolen. Genug die vollständige *albanesische* Palikaren-Kleidung und der herrschende Adel bestände also aus *Albanesen*, die Gemeinen wären aber vielleicht *Kurden*, *Slaven* oder sonst ein früh eingewandertes rohes Volk. Sie leben zerstreut in elenden Hütten aus rohen Steinhaufen mit einem Rohrdach, in Gesellschaft mit dem Vieh. Höchstens entsteht aus solchen Hütten ein Flecken. Sie bilden kein politisches Ganzes, sondern jede Familie oder doch jeder Flecken hat seinen *Capitano*. Sie liegen beständig mit einander

in Fehde und dann wählen mehrere Orte oder Familien ein Parthei-Oberhaupt. Blos wenn ein gemeinsamer äusserer Feind droht, treten sie zusammen und bei solchen Gelegenheiten gilt z. B. *Peter Mauromichalis* als Gesammt-Oberhaupt. Bisher lebten sie vom See-Raub. Jetzt geht es ihnen schlecht und die Regierung muss sie gleichsam ernähren, um sie davon abzuhalten und unschädlich zu machen. Sie sind ebenso unwissend wie die Montenegriner, ihre Geistlichen können blos nothdürftig lesen und schreiben. Die *Capitanos* schreiben höchstens ihren Namen. Die Weiber sind wahre Furien im Kriege. Hiermit stimmt auch die Schilderung des Fürsten ***Pückler*** überein.

γγγ) Zünfte der dritten oder berberisch-arabischen Ordnung (§. 251.)

§. 358.

Wir zählen zu dieser dritten Ordnung (§. 251.) folgende vier Nationen:

1) die ***Danakil*** an der abyssinischen Küste des rothen Meers,

2) die ***Anziko*** im Norden von Kongo,

3) die ***Schilluk*** am weissen Nil und

4) die ***Galla*** im Süden von Abyssinien

und bilden daraus die vier Zünfte derselben.

Zuverlässig gehören auch beduinische Araber hierher, wir wissen sie aber nicht alle und näher zu bezeichnen. S. § 343—47.

§. 359.

ααα) Erste Zunft. Danakil.

Diese ***Danakil*** sind räuberische Kameel-Nomaden an der abyssinischen Küste des rothen Meeres. Sie treiben eine Art geregelter Milch-Wirthschaft und ihre Weiber haben eine sehr angenehme Gesichtsbildung. Sie sollen die Sprache von ***Tigré*** reden. Bei den Arabern heissen sie ***Tehmi*** oder ***Hetem***. Sie leben ohne Obrigkeiten in vereinzelten Familien.

Zu ihnen gehören auch die ***Bajeh*** zwischen Nubien und Habesch, so wie die ***Agaazi*** im Innern des letzteren.

Die Namen der einzelnen Stämme s. m. bei ***Ritter*** I. 240.

§. 360.

ββββ) Zweite Zunft. Anziko.

Die ***Anziko*** oder auch ***Schaggas*** sind ein räuberisches Gebirgs-Volk, welches westlich von den Gallas seine Sitze hat. Sie

stehen unter mehreren Oberhäuptern, *Makoko* genannt, das mächtigste ist das von *Anziko* im Norden von *Kongo*. Man findet sie auch selbst in *Matamba* (Nieder Guinea) herrschend und plündernd. Sie sind die Sclaven-Neger-Jäger in diesen Gegenden und verkaufen ihre Beute dann an die Portugiesen.

§. 361.

γγγγ) *Dritte Zunft. Schilluk.*

Die *Schilluk*, an den Ufern des weissen Nils hausend, waren im vorigen Jahrhundert besonders als räuberische Fluss-Corsaren berüchtigt. Auch findet man sie in Dongola und die *Denka* am östlichen Ufer des weissen Nils sind desselben Stammes. Von riesiger Grösse. Sie verehren ihren Scheik gleich einem Götzen. Sie sind keine Neger, obwohl von sehr dunkler Farbe. Diese Schilluk sind es, welche bis zur Stunde die Erforschung der Quellen des Nils unmöglich gemacht haben.

§. 362.

δδδδ) *Vierte Zunft. Galla.*

Die *Galla*, auch *Tschawa* genannt, sind ein Völkerstamm, der über eine grosse Strecke Süd-Afrikas, besonders nach Osten zu im Süden von Habesch [a]) (*Walaka*) verbreitet ist und an derselben gemeinsamen Sprache, die auch eine eigene Schrift hat [b]), erkenntlich ist.

Ritter I. 232. zählt über 20 verschiedene Stämme derselben (s. auch *Ausland* 1840. No. 72), unter welchen sich jedoch die *Futa-doo*, als Angreifer der *Fulahs* und *Mandingo*, die *Mazimbo*, die *Maracutu*, die eigentlichen *Schagga*, südlich vom Niger, und die *Eyos* im Osten von Dahomey auszeichnen. Sie leben eigentlich blos von der Milch, der Butter und dem Fleisch ihrer Heerden und sind mehr aus Lust denn Bedürfniss rohe, wilde, grausame Raub-Nomaden. Sie sollen ursprünglich aus *Matamba* und *Kongo* stammen und unter berüchtigten Anführern, ja selbst einer Königin, in Afrika eine ähnliche Völkerwanderung veranlasst haben, wie einst die Hunnen in Europa, haben aber, als blose Raub-Nomaden, nirgends ein Reich gegründet. Sie verschanzen sich jedesmal da, wo sie zerstören und rauben wollen und ziehen dann

weiter. Sie sind bald zu Fuss, bald zu Pferd, je nachdem es das Land erlaubt.

Sie scheinen zwar, gleich den andern drei Zünften, den Tuariks verwandt, also Berber zu seyn, haben aber auch ganz alt-ägyptische Gebräuche, vermischt mit einem Bilder- oder Fetischdienst, dessen Bilder merkwürdiger Weise weiss gemalte europäische Physiognomien haben. Ein Theil derselben sind Moslems c). Sie sind von brauner Hautfarbe und haben langes schwarzes Haar. Man verwechsele sie ja nicht mit den *Schangalla* (§. 233), welche ächte Neger sind und in den sumpfigen Thälern von Habesch wohnen d).

a) Dieses Gebiet war einst abyssinisch und christlich und es giebt daher noch Kirchen und Klöster daselbst.

b) Nach dieser Schrift und auch der Sprache nach müsste man sie zu dem aramäischen Volksstamme zählen. Ihre Sprache ist weit in Afrika verbreitet und hat blos die arabische zur Rivalin. Auch ihre Gesichtsbildung stimmt damit überein.

c) Sie selbst nennen sich *Orme* und wollen von drei Schwestern, Töchtern Jerusalems, abstammen. Sie sollen durch die Meerenge von *Mandeb* nach Afrika gelangt seyn und ihr Name soll *Einwanderer* bedeuten. Der französische Reisende *Abbadie* stellt sie ihren geistigen Fähigkeiten nach über die christlichen Abyssinier. Demnach wären sie blos ein *verwildertes* Volk, dem später ein anderer Platz im System anzuweisen seyn würde.

d) Den *Galla* nahe verwandt und zwischen diesen und den Danakil wohnend, sind noch hierher zu zählen die *Somali* an der Küste von *Zeila* bis *Cap Gardafui.* Auch sie sind Raub-Nomaden und zerfallen in viele sogenannte Stämme, deren Häuptlinge aber sehr wenig Autorität haben. S. Ausland 1840. No. 72.

e) Es würde schliesslich ein vergebliches Bemühen seyn, die von *Diodor* III. 15. 16. 17. 18. 25. 26. 27. 29. 31. 32 und 33. geschilderten *Nomaden*, ja wohl auch *Neger*, hier classifiziren oder untersuchen zu wollen, inwiefern die heutigen Bewohner ihre Nachkommen sind oder nicht.

δδδ) *Zünfte der vierten oder illyrischen Ordnung* (§. 252).

§. 363.

Zu dieser vierten Ordnung rechnen wir

1) die Reste des alt-illyrischen Volksstammes,

2) die Reste des iberischen Volksstammes und

3) die Reste des gälischen Volksstammes.

§. 364.

aaaa) Erste Zunft. Illyrier.

Der ganze Erdstrich von der Westküste des schwarzen Meers bis zum adriatischen und vom mittelländischen Meer (nur mit Ausschluss von Griechenland) bis an die gallizische und böhmische Grenze, also das alte *Epirus* oder heutige *Arnaud* (Albanien), *Thessalien*, *Macedonien*, *Thracien* oder das heutige Rumili, das alte *Mösien* oder das heutige Bulgarien, Serbien, Bosnien, Herzegowina und Dalmatien, das alte *Dacien* oder Siebenbürgen, Wallachei, Moldau nnd Bessarabien, so wie das alte *Pannonien* oder Ungarn mit Slavonien und der Militär-Grenze, war einst autochtonisch von dem illyrischen Volksstamme bewohnt [a]), wurde aber zuerst durch die Griechen und Römer [aa]), dann durch Slaven, Magyaren und Bulgaren, so wie endlich durch die Türken unterworfen, theils ausgerottet, theils absorbirt, theils gezwungen, Sprache und Religion seiner Besieger anzunehmen und nur der kleinste Theil davon, die heutigen Albanesen oder Arnauden, behaupteten und behielten ihre Sprache und durch ihren Muth auch mehr oder weniger ihre wilde Freiheit und Lebensweise. Das illyrische Sprach-Element, insonderheit die illyrische Syntaxis, herrscht daher noch in allen diesen Ländern vor, so dass selbst die lateinische (wallachische) und bulgarisch-slavische Sprache sie angenommen haben [b]), in der Sprache der Albanesen sich aber die alte illyrische Sprache fast ganz rein erhalten hat [c]). Das Haupt-Kriterium dieser illyrischen Mutter- und Töchter-Sprachen ist, dass der Artikel nicht vorgesetzt wird, wie in den teutschen und slavischen Sprachen, sondern *angehängt*, wodurch sich denn auch die Sprache der Wlachen vor allen übrigen romanischen Sprachen unterscheidet, indem diese, als *celto-germanische* Modification der lateinischen Sprache, den Artikel vorsetzen (§. 301 Note b). Bis jetzt bedienten sich auch alle illyrischen Mutter- und Töchtersprachen des kyrillischen Alphabets (870 von *Kyrillus* und *Methodus*, den Aposteln der Slaven, in Pannonien erfunden) und blos für die wallachische Sprache hat man neuerdings versucht, das lateinische einzuführen, in der Meinung, sie sey reines *Latinum rusticum*, was nicht der Fall ist.

Drei Völkerschaften sind es nun, die wir noch jetzt unbedenklich für *Illyrier* erklären und als solche hier classifiziren dürfen, wenn auch zwei davon nur die illyrische Sprach-Syntaxis beibehalten haben, nämlich

1) die bulgaro-slawischen Illyrier,
2) die Wlachen und
3) die Albanesen,

die man zusammen auf 6 Millionen Seelen schätzt.

Ad 1. Die slavonischen Illyrier finden sich nicht blos in der sogenannten Bulgarei, sondern in der ganzen europäischen Turkei und den angrenzenden slavischen Besitzungen Oestereichs, namentlich Bosnien, Dalmatien, Herzogewina zerstreut. Sie reden zwar jetzt bulgarisch-*slavisch*, die Sprachform oder Syntaxis ist aber illyrisch.

Ad 2. Auch die *Wlachen* oder romanisirten Illyrier (Dacier) werden nicht etwa blos in Bessarabien, der *Moldau* und *Wallachei* gefunden, sondern auch in *Ungarn*, *Gallizien*, *Siebenbürgen*, *Bukowina*, *Macedonien*, *Thessalien*, *Epirus* etc. Der Wortstoff oder die Materie ihrer Sprache ist lateinisch, die Syntaxis aber illyrisch [d]. Sie sind am tiefsten in der Knechtschaft der verschiedenen Herrn, in der sie seit Jahrhunderten leben, entartet und daher überall verachtet [e], so dass man sich schämt, ihre Sprache zu reden [f]. In der Moldau, Wallachei und Bukowina sind die Bojaren ihre Herrn, die aber selbst neugriechisch reden, so dass man nicht genau weiss, welcher Abstammung diese *Bojaren* sind, ob Slaven, Neu-Griechen etc. (*Schafarik* sagt ausdrücklich, sie seyen *keine* Slaven). In Ungarn und Siebenbürgen sind es Magyaren und in Macedonien etc. Türken [g]. Sie treiben mehr Viehzucht als Ackerbau [h].

Ad 3. Die *Albanesen* oder *Arnauden* sind endlich, wie gesagt, derjenige Rest der alten Illyrier, welche ihre Sprache und ihre Sitten ganz rein conservirt haben. Man findet auch sie nicht etwa blos im alten Epirus oder heutigen Albanien (Arnaud), sondern in der ganzen europäischen Türkei, ganz insonderheit auch im neuen Königreiche *Griechenland* zerstreut [i], ja wir sind wegen der Sitten-Aehnlichkeit geneigt, die *Montenegriner* (mit Einschluss der Paulusker, Klementiner und Grivoscianer), *Bosnier*,

Herzegowiner und *Dalmatier* ehender zu ihnen als zu den slavischen Illyriern sub. 1. zu zählen[k]). Sie sind eben so schlechte Christen als Moslems, denn Raub, Plünderung und ewige Blutrache-Fehden unter sich und mit den Türken etc. sind ihnen, wie den Caucasiern und Mainoten, ein Bedürfniss[l]). Ausserhalb Epirus reden die Männer überall auch neben ihrer Muttersprache noch die Sprache des Landes, wo sie wohnen. Um die Sprache zu schreiben, muss man sich des kyrillischen, griechischen und lateinischen Alphabets bedienen. Bei der 1827 gefertigten Bibelübersetzung hat man sich jedoch blos des griechischen Alphabets bedient[m]).

a) *Strabo* VII. versetzt südlich von der Donau die Illyrier, Thracier und die mit diesen vermischten Gallier, so wie noch andere Völker bis nach Griechenland.

aa) *Paulus Emilius* zerstörte allein in Epirus 70 Städte und führte 150,000 Sclaven weg. Diese Städte waren jedoch wohl meist *griechische* Colonien, deren es hier viele gab.

b) Man sehe Wiener Jahrbücher 1829. Bd. 46, wo dies der Recensent des zu Buda 1825. erschienenen wallachisch-lateinisch-ungarisch-teutschen Wörterbuchs nachweist und wir uns auf diese Recension eines Sachkenners daher auch für das Folgende ausdrücklich bezogen haben wollen.

c) Nur sehr wenige römische oder lateinische Worte sind in sie übergegangen, werden aber, wohl zu merken, so ausgesprochen wie zu *Augustus* Zeiten z. B. *Kikere* für *Cicer*, *Kiutet* für *civitas*, *prink* für *princeps*. Die albanesische Sprache hat 38 einfache Laute; weil sie aber nicht eigentliche Schriftsprache ist, so muss man sich, um sie zu schreiben, dreier Alphabete bedienen, des griechischen, lateinischen und kyrillischen.

d) Es ist daher vor allem ein Irrthum bei *Diez* (Grammatik der romanischen Sprachen), wenn er auch die Wallachen für Celten hält, *weil sie romanisch redeten*. Die wallachische Sprache ist vielmehr eine von den übrigen romanischen Sprachen ganz verschiedene, mögen auch beide Sprachen das mit einander gemein haben, dass der Wortstoff lateinisch ist, die Syntaxis scheidet sie aber genau von einander. Man hat bei dieser Sprache mehrere Hauptdialekte zu unterscheiden: 1) der, welcher im Norden der Donau geredet wird, 2) den macedonischen, 3) den albanischen und 4) den bulgarischen. Für alle vier hat man versucht Grammatiken zu schreiben und alle vier werden auch meist mit dem kyrillischen Alphabet geschrieben. Jetzt ist man jedoch bemüht, das lateinische Alphabet wieder einzuführen, aber blos in der irrigen Meinung, das wallachische sey lediglich die fortgesetzte, höchstens etwas veränderte *Lingua romana rustica*, so dass alles

Illyrische und Slavische ihr fremd sey und sie demnach durch reines Latein ergänzt werden könne. Die wallachische Sprache ist übrigens blos in der eigentlichen Wallachei und Bessarabien oder im Norden der Donau Schriftsprache, die übrigen Dialekte werden noch nicht geschrieben. Das alte kyrillische Alphabet hat 44 Buchstaben; mit lateinischen Buchstaben sie zu schreiben, versuchte man zuerst 1476. Ein wesentliches Unterscheidungszeichen der wallachischen Sprache von den übrigen romanischen ist die Syntaxis, insonderheit aber, dass beständig der Artikel hinten angehängt wird, während die romanischen und slavischen Sprachen den Artikel vorsetzen. Uebrigens versteht es sich fast von selbst, dass auch viele slavische, ungarische, albanesische, griechische und italienische Worte sich der wallachischen zugesellt haben müssen, da die Wallachen mitten unter slavischen etc. Völkern wohnen und sehr häufig deren Leibeigene sind. Man sehe noch die Schrift: Erweis, dass die Wallachen nicht römischer Abkunft sind und dies auch nicht aus ihrer italienisch-slavischen Sprache folgt. Halle 1823. In Siebenbürgen bilden sie die Mehrzahl, nämlich 900,000, während die Magyaren nur 700,000, die Teutschen 250,000 und die Slaven nur 100,000 stark sind.

Macieiowsky I. 243. hält die *Wallachen* für *slavonisirte* römische Colonisten; dann müssten sie aber vor Allem slavisch reden. Dass die *Basiliken* bei ihnen Rechtskraft hatten, beweisst durchaus nicht, dass sie römischer Abkunft seyn müssten.

e) Die Faulheit und der Schmutz sind ein Criterium dieses Volkes; sie werden uns als unempfindlich, halsstarrig, rachgierig, ausschweifend und wollüstig geschildert, ihr Christenthum ist nur ein Name und sie betrachten die Moral als gar nicht zur Religion gehörig. Die Wallachei könnte 8—10 Millionen Menschen zählen, so fruchtbar ist das Land, statt dessen zählt sie nur 1,200,000 Seelen und es wird darin blos Korn, Taback und Wein gebauet; am ergiebigsten ist noch die Viehzucht. Die eigentlichen Gewerbe und der Kunstfleiss werden durch Andere, durch Teutsche, Franzosen und Zigeuner betrieben, denn nirgends sind letztere, im Verhältniss zur Bevölkerung, so zahlreich wie hier; in der *Moldau* treibt man eigentlich blos Viehzucht.

f) So schön ihre Sprache klingt, so ist sie doch von den Ungarn, den Teutschen in Siebenbürgen und vor allem von den Bojaren in der Wallachei, ihren Herren, verachtet, man redet sie nur im Fall der Noth, so dass die oben §. 301. Note b. mitgetheilte Nachricht, dass sie jetzt zur Geschäftssprache erhoben werden solle, sehr auffallend ist. Blos in Bessarabien war sie bis jetzt wirklich Schriftsprache, die Bojaren in der Wallachei reden neugriechisch, sodann aber auch englisch und französisch, in der Moldau aber französisch und teutsch.

g) Sie hatten früher eigene Könige und standen mit den Bulgaren am rechten Ufer der Donau in enger Verbindung; sie schlugen 1205 die Schlacht bei Adrianopel gegen die Franken. Seit 1711 sandte die Pforte griechische Hospodaren, bis wohin sie noch ihre eigenen hatten; jetzt sind die Moldau und Wallachei bereits als russische Provinzen zu betrachten, nachdem sie 400 Jahre türkische Provinzen gewesen sind.

Auf das Schicksal der eigentlichen Wallachen wird dies übrigens keinen Einfluss haben, sie werden nach wie vor die Leibeigenen der Bojaren bleiben. Man sehe übrigens noch: Die Wallachei und Moldau in Hinsicht auf Geschichte, Landesbeschaffenheit, Verfassung, geselligen Zustand und Sitten der Bewohner. Nach *Wilkinson* und andern Quellen bearbeitet von *Rudolph Lindau.* Dresden 1829.

Früher gehörte die *Bukowina* zur Moldau (vom Flusse Moldawe so genannt).

Es scheint hiernach nun wohl ausser Zweifel, dass die *Macedonier* gräcisirte Illyrier waren. Ebenso die *Thessalier.*

h) Dass die alten Illyrier identisch sind mit den heutigen Albanesen bestätigt auch Ausland 1839. No. 268, ebenso dass *Wlachen* und *Albanesen* zu einem Stamme gehören (1840. No. 239).

Die Wlachen von Bessarabien, Moldau, Wallachei und Bukowina haben die Erinnerung an das was sie früher waren, nicht verloren. Sie träumen sogar von der Wiederherstellung eines grossen *dacischen* Reichs. Wir kennen diese Welt noch wenig.

In *Gallizien* zählt man ungefähr noch 300,000 Wlachen oder sogenannte D*aken* (Dacier).

In der *Bukowina* redet der Adel ebenwohl neu-griechisch.

i) Sie sind die Nachkommen der alten *Epiroten* und Pyrrhus war einer ihrer Anführer. Erst seit *Skanderbeg's* Tod (1443—1467) gelangten sie unter türkische Herrschaft, die aber stets nur eine nominelle war. Die Bevölkerung im eigentlichen Epirus oder Albanien ist jetzt sehr zusammengeschmolzen und wahrscheinlich dadurch, dass sie jetzt über die ganze europäische Türkei, hauptsächlich aber über Griechenland und die Inseln zerstreut sind und unter dem Namen von *Skutarinern*, *Sulioten*, *Armatolen* oder *Pallikaren*, wegen ihrer Raubsucht aber unter dem Namen *Kleften* vorkommen. Ja sie sind es eigentlich gewesen, welche die türkische Herrschaft über Griechenland gestürzt haben, zugleich aber auch jetzt das Hinderniss, das neue Königreich Griechenland zu ordnen. In der Zeitschrift Ausland werden den Pallikaren folgende Eigenschaften beigelegt: Derbheit, Rohheit, Muth, Tapferkeit, Raubsucht, Todesverachtung, Stolz, Freiheitsliebe, Unempfindlichkeit gegen Schmerz, Ausdauer in Mühseligkeiten, Behändigkeit, Rachsucht und Hass gegen die Türken.

In ihrem Vaterlande nennen sie sich *Skipetar* und zerfallen in vier Abtheilungen: 1) *Tzamides* (Tzami), 2) *Liapides* (Liape), 3) *Toskides* (Toske) und 4) *Gekides* (Gheg).

Die Albanesen tragen, wie die Hochschotten, eine Schürze oder die *Fustanella.* Was in Schottland die Clan-Häuptlinge, sind hier die *Capitanos.* Christen oder Moslems, dienen sie der Pforte nur *für Sold.* Man schätzt sie in ganz *Griechenland* auf 400,000.

Armatoli bedeutet so viel als bewaffnete Miliz. *Palikar* bedeutet eigentlich der Stell-Vertreter eines erblichen *Capitano* und jede Truppe wählt ihn selbst.

k) *Montenegro* oder *Czerna-Gora*, das schwarze Gebirg, der Sitz

der *Montenegriner*, ist der südwestliche Theil des ehemaligen serbischen König- und Kaiserreichs, welches im 14. Jahrhundert noch blühte. Als dieses Königreich 1389 durch die Schlacht auf dem Amselfeld seine Unabhängigkeit verlor und türkische Provinz wurde, behaupteten die Montenegriner ihre Unabhängigkeit und haben bis zur Stunde dieselbe behauptet, obwohl die Türken ihr Land als zu Serbien gehörend beständig in Anspruch nahmen. Seit 1516 ist die weltliche und geistliche Gewalt in der Hand ihres Metropoliten oder *Wladika* vereinigt. Man zählt nur im Ganzen 100,000 Seelen oder 20,000 Flinten; ihr Land zerfällt in vier Bezirke: 1) *Kalunska*, 2) *Riecska*, 3) *Ljeschanska* und 4) *Cermintza*, obwohl die Montenegriner eigentlich blos in wandernde Stämme zerfallen, ihre Wohnungen blose Steinhaufen sind und das Ganze höchst unfruchtbar und kahl ist. Ueber ihre Verfassung findet sich in den Dorpater Jahrbüchern Theil I. Heft 2 und 4. ein guter Aufsatz von *Reuz* und ein Auszug daraus in den literarischen Blättern. 1834. No. 327. Fustanella und Dudelsak wie bei den übrigen Albanesen.

Wundern darf es übrigens gar nicht, dass sich in ihrer Sprache viele serbische Worte finden oder dass sie ganz serbisch reden, da sie früher zu Serbien gehörten und sich auch noch jetzt zur griechischen Religion der Serben bekennen. Reden doch die Albanesen auch türkisch und neu-griechisch.

Dass nach *Character* und *Sitten* auch die *Bosnier*, *Herzegowiner* und *Dalmatiner*, wenigstens zu einem grossen Theile, Illyrier oder Albanesen sind, ist wohl kaum noch zu bezweifeln, mögen sie in ihrer Sprache auch viele slavische und italienische Worte aufgenommen haben; Raubsucht und Blutrache sind ihnen Allen gemeinsam.

Strabo VII. sagt von den *Dalmatiern* „Ihr Name rührt von *Dalmium*, ihrer einstigen Hauptstadt, her. Sie zählten 50 bedeutende Wohnorte, worunter auch Städte wie *Salon*, *Priamon*, *Ninia*“ etc. Er erwähnt von ihnen das Besondere, dass sie alle 8 Jahre ihre Ländereien von neuem theilten und sich keines gemünzten Geldes bedienten. Sie waren *See-Räuber* gleich den Illyriern und die Römer nöthigten sie erst zum Ackerbau etc.

Später giengen sie durch die Kriege mit Macedonien und Rom zu Grunde und sind offenbar durch Slaven ersetzt worden.

Die welche den Fuss des *Hämus* bewohnten, nennt *Strabo* ebenwohl *Räuber* oder *Bessier*.

1) Sie erschiessen sich mit Flinten um einer Kleinigkeit willen. Obgleich die Albanesen häufig die Gegner der Türken waren und noch sind, so traten sie doch häufig in deren Sold und waren deren beste Soldaten, ja viele ausgezeichnete Paschas der Türken waren lediglich zum Islam bekehrte Albanesen und nur z. B. die beiden Brüder, welche *Algier* eroberten und daselbst einen türkischen Raubstaat gründeten, waren die Söhne eines albanesischen Renegaten, *Sipahi-Jacoub*, welcher sich auf die Insel Mytelene geflüchtet und daselbst die Wittwe eines griechischen Priesters geheirathet hatte; auch der bisherige Vicekönig *Mehemed* von Aegypten war ein Albanese. Ebenso der *Dey* von *Tunis*, er stammt von einem sogenannten Griechen *Hassan-Ben-Ali* ab.

Unter den zu Oestreich gehörigen *Dalmatinen* kommt auf 145 Seelen schon ein Verbrecher.

Den Türken sind überhaupt nur unterworfen 1) die Stämme der *Herzegowina* (328,000 S.), 2) die 5 Stämme des alten *Serbiens* (28,800 S.), 3) die 7 Stämme der *Dukaginer* (48,000 S.), 4) die *Mirdiken* (20,000 S.), 5) die *Dibra* (24,000 S.), 6) die Stämme von *Liur* (4000 S.), 7) die von *Zadrinia* (8000 S.), 8) die 8 Bergstämme von *Skutary* (18,800 S.).

Nicht unterworfen sind ihnen 1) die *Montenegriner*, 2) die 7 grossen Stämme der *Berda* (42,000 S.).

Schwankend sind die *Uskoken* (22,800 S.).

m) Die neueste Grammatik der albanesischen Sprache ist von *Xylander*. Frankfurt 1837. Die Sprache hat germanische, lateinische, slavische, griechische und türkische Worte aufgenommen.

§. 365.

ββββ) *Zweite Zunft. Iberer.*

Ehe noch Etrusker, Griechen, Phönizier, Lateiner, Kelten und Germanen Italien, Sicilien, Sardinien, Corsica, Gallien, Spanien und das übrige westliche continentale Europa besetzten, waren diese Länder von einem rohen Volksstamme bewohnt, den wir den *iberischen* nennen (s. auch *Wagner* l. c. II. S. 126 und 331), der aber ebenwohl, gleich dem illyrischen, durch die genannten Völker theils ausgerottet, theils absorbirt, theils gezwungen wurde, Sprache und Religion seiner Herrn anzunehmen, so dass sich von der alten *iberischen* Sprache nur *ein* Dialekt erhalten hat und sich ausserdem nur in vereinzelten und versteckten Winkeln dieses Theiles von Europa noch an *ihrer Lebensweise* ganz deutlich erkennbare Reste dieses *Volksstammes* auffinden und nachweisen lassen. Namentlich gehörten dazu die alten *Veneter* (im nördlichen Theil der heutigen Lombardei wohnhaft und unmittelbar an die Illyrier stossend), die *Ligurer* und *Aquitannier*, welche vom Appenin und dem heutigen Genua an bis nach den Pyrenäen hin an der Küste sesshaft waren und hier an die eigentlichen *Iberer* der Halb-Insel a) stiessen, denn die celtischen *Gallier* wohnten im Innern des heutigen Frankreichs, an der Seine und Loire, fern von der See-Küste; so dass es dadurch auch überhaupt allererst erklärlich wird, wie es Griechen, Etruskern, Phöniziern, Römern und Kelten in Italien, Gallien, Spanien und

auf den dazu gehörigen Inseln des Mittel-Meers so leicht werden konnte, sich als Fremde anzusiedeln, eben weil sie es blos mit wohl kriegerischen aber rohen uncultivirten Ur-Bewohnern zu thun hatten, die sich ehender vor ihnen zurückzogen und in die Gebirge flüchteten, als sich ihnen unterwerfen und ihre Cultur annehmen wollten aa).

Während nun den Eingangs genannten höher cultivirten und civilisirten Völkern Raub, Blutrache und Meuchelmord nur als Verbrechen bekannt, nicht aber als Sitte eigenthümlich waren, will es uns scheinen, dass das Vorkommen dieser Handlungen als *Sitte* und *Gebrauch* bei den *heutigen* Italienern, Sicilianern aaa), Süd-Franzosen, Spaniern, Portugisen etc. nur ein Rest *iberischer* Roheit sey, mithin das *iberische* Volks-Element trotz dem Christenthum und seiner Cultur in der Masse noch fortexistire, ganz und absonderlich aber auf *Sardinien* b), *Corsika* c), in *Calabrien* d) und selbst in den *Abruzzen* e) noch völlig heimisch sey und die Mehrzahl der eigentlichen daselbst heimischen Bewohner zum alten *iberischen Volksstamme* gehöre, sonach auch hier die Sprache im Ganzen zwar italienisch, die Syntaxis und Form aber noch *iberisch* sey. Vorzugsweise sind aber die spanischen *Basken*, wie schon §. 301. angedeutet, diejenigen autochtonischen Iberer, von deren Sprache sich am meisten conservirt hat, mögen sich auch immerhin selbst Spuren der phönizischen Sprache darin finden lassen. Sie selbst halten sich auch für Stammes-Verwandte der Irländer f).

a) *Herodot* rechnet die *Veneter* und *Liguren* zu den Illyriern, offenbar weil sie dicht an diesen wohnten und wegen ihrer Aehnlichkeit mit denselben leicht verwechselt werden konnten. Ob damit die spätern *Vinidae*, *Venedi*, welche man für slavische Wenden hält, identisch sind, wissen wir nicht und glauben, dass es nur eine zufällige Namens-Aehnlichkeit ist. Die *Ligurer* werden geradezu halbe Wilde genannt (*Diodor* V. 39) und auch die *Küsten-Gallier*, die nichts anders als *Iberer* waren, erschienen noch halb nackt im karthagischen Heere. Es mag wohl noch immer in den Bewohnern der heutigen Provence iberisches Blut fliessen, denn Napoleon bemerkte von ihnen, sie würden immer bleiben was sie gewesen seyn, Schreier und Wüthende; während der Revolution seyen sie die ärgsten Jacobiner gewesen und im Jahre 1814 die ärgsten Royalisten; und so wäre denn hiermit ein Schlüssel zu den Scheusslichkeiten gegeben, die hier begangen wurden und man

dürfte sie fernerhin nicht mehr den Galliern und Franken allein zur Last legen. Von den eigentlichen spanischen *Iberern* sagt auch *Aristoteles* gelegentlich Politik VII, 2, dass sie ein sehr kriegerisches Volk seyen und ein Jeder soviel Spitzsäulen auf das Grab erhalte, als er Feinde erschlagen habe; nach den karthagischen Nachrichten über sie waren sie nichts anderes als Raubnomaden und in keinem Lande scheint sich von dem iberischen Volksstamme mehr conservirt zu haben, als gerade in Spanien, besonders im südlichen. Der Strassenraub und überhaupt das Räuberwesen gehört dort noch zu den ehrbaren Beschäftigungen, so dass den Spaniern auch nichts willkommener ist, als der Guerillakrieg, wo sie unter der Firma einer kriegführenden Macht eigentlich weiter nichts thun als ihr Räuberhandwerk ungestraft auszuüben; sie sind auch an der ganzen spanischen Küste und Grenze die Schmuggler. Ja wir können nicht umhin, anzunehmen, dass die völkerrechtswidrigen Scheusslichkeiten des vorletzten Kriegs, 1808—14, und des jüngsten Successionskrieges in Spanien lediglich diesen *iberischen* Abkömmlingen beizumessen sind, denn was geht sie wohl das *europäische* Völkerrecht an? Wie alle Raubnomaden, wenn sie ihr Handwerk nicht gerade beschäftigt, ausserdem faul und träge sind, so auch dieser Theil der Spanier, welche bekanntlich den Ackerbau verachten. Wie schon §. 252. bemerkt, ist allen illyrischen, iberischen und gälischen Raubnomaden der *Dudelsack* eigenthümlich und so findet man ihn denn auch in Spanien, namentlich in Gallizien und den baskischen Provinzen heimisch. Endlich halten wir auch die Urbewohner der *balearischen* Inseln für solche Iberer; wie ächte Räuber, kauften sie ihre Weiber von den Karthagern als Slavinnen, waren schon damals dem Trunke ergeben, beschäftigten sich eigentlich blos mit der Viehzucht, absonderlich mit der gewaltsamen Erzeugung der Maulthiere und sind noch jetzt eigentlich blose Hirten und ein träges Volk. In Folge der vielen Herren, die diese Inseln seit der Zeit der Phönizier gehabt haben, ist ihre Sprache ein buntes Gemisch von phönizischen, griechischen, lateinischen, arabischen, catalonischen und languedocschen Worten. Ja sollten sich überhaupt in der Sprache dieser *iberischen* Stämme *keltische* Worte finden, so beweisst dies noch gar nicht, dass sie *Kelten* waren und sind. Auch *Edward's* unterscheidet im alten Gallien zwei Völkerschaften, *Gäls* und *Gallier*. Die Gäls sind unsere Iberer. Nach ihm bewohnten auch die Gäls Frankreich vor den Galliern. Auch die *Bretagne* war früher von solchen Gäls bewohnt und die heutigen *Bretons* stammen aus England, woher sie 284, 361 und 382 nach Chr. einwanderten. Dass die *Aquitanier* Iberer waren bestätigt *Caesar*.

Diese *Aquitanier*, zwischen der Garonne und den Pyrenäen sesshaft, sollen ursprünglich in den Pyrenäen oder Spanien gewohnt haben und durch Kelten nach Gallien vertrieben worden seyn, denn Kelten eroberten schon im 16. Jahrh. v. Chr. Spanien. Auch die *Ligurer* wurden von den Galliern nach Italien hin gedrängt, denn sie waren reine Iberer. So viel ist aber höchstwahrscheinlich, dass die *Aquitanier* zu *Caesars* Zeiten schon viel gallische Elemente und Kultur angenommen

hatten. Die näheren Beweise für den wesentlichen Unterschied zwischen Iberern und Galliern s. m. in *Amedée Thierry's* Abhandlung: *Sur la population primitive des Gaules* im *Institut 1845. Januar Nr. 109.*

Auch *Strabo* IV. sagt schon: Die *Aquitanier* sind nach Sprache und Gestalt *Iberer.* Belgen und Kelten haben dagegen *gallische* Gesichtsbildung, weichen aber *sprachlich* nur wenig von den Aquitaniern ab. S. überhaupt was er daselbst noch weiter sagt und welche Völker durch die Cevennen *(Cemmenus)* geschieden wurden.

aa) *Strabo* III. sagt dasselbe und zwar „weil sie aus Hochmuth nicht *einig* gewesen", bemerkt aber IV, wie die Römer die Gallier und Germanen doch wieder leichter als die *Iberer* überwunden hätten, weil letztere den Krieg nach *Räuber-Art* geführt hätten, nämlich nach Art der heutigen *Guerillas.* In demselben Buch IV. s. m. auch die Schilderung der Bevölkerung von *Genua* bis zu den Illyrern. Er nennt Veneter, Ligurer, Albier, Albioker, Vokontier, Sikonier, Trikarier, Mednelier, Tauriner, Salassier, Centronen, Katorigen, Varagrier, Rhätier, Venonen, Lepontier, Tridentiner, Vindeliker, Noriker etc.

aaa) Nach *Diodor* V. 2. waren die Autochtonen *Siciliens Sicaner* und *Strabo* VI. nennt diese Sikaner *Iberer.* Besiegt und unterworfen wurden sie durch die in Masse aus Italien einwandernden *Sikuler.*

b) Die Cultur *Sardiniens* war stets nur an der Küste zu finden und stets das Werk fremder Einwanderer, der Etrusker, Karthager, Römer, Araber, vor denen die eigentlichen Eingebornen sich in die Gebirge flüchteten und daher ist denn diese grosse Insel noch jetzt eine halbe *terra incognita.* Die eingebornen *Sarden* sind, gleich den Corsikanern, blos Jäger und Hirten, von starkem und gedrungenem Körperbau, trotz dem dass das Clima nicht übermässig warm ist, von gelbbrauner Gesichtsfarbe und zeichnen sich durch ihre Trägheit und Sorglosigkeit aus. Dass sich das Land sehr gut zum Getraidebau eignet, bewiesen die Karthager, welche Sardinien zu einem ihrer Kornmagazine machten. Es werden auf Sardinien so verschiedene Dialekte geredet, dass es bis auf *Porru (Nou dizionariu universali Sardu-Italianu compilau de su Sazerdotu beneficiziou Vissontu Porru. Casteddu 1834)* unmöglich schien, ein Lexicon zu Stande zu bringen. Nur der logoderische (auf *Capo di Sobra*) trägt Spuren seiner Abkunft von der lateinischen Sprache; die übrigen sind ein Gemisch von griechischen, spanischen, italienischen und maurischen Worten und Formen, namentlich der campidanische, der tempiesische (galluresische oder sassaresische), der algheresische, der sampietrunische und der maddlenesische, ungerechnet die ganz eigenthümlichen Dialekte von *Bosa*, *Oristano* und *Iglesias*, sowie des castilianischen und catalonischen, welches noch in den Nonnenklöstern gesprochen wird.

Auch Ausland 1840. No. 1. erklärt die Sarden für blose Hirten. Alles Monumentale, was sich auf Sardinien findet, ist fremden Ursprungs, namentlich auch die zahlreichen *Norachen* (pyramidalen Gräber), deren Inneres viel Aehnlichkeit mit den ägyptischen Pyramiden haben soll.

Strabo V. nennt Sardinien eben so reich wie Corsika, aber durch

ewige *Räubereien* beunruhigt, im Sommer ungesund in den feuchten Gegenden und gerade diese würden von den Bergbewohnern *(Diagebrer)* überfallen.

Die Bergbewohner, *Tarater*, *Sessinater*, *Balarer* und *Akomter* wohnten in Höhlen und lebten vom *Raube* der Ebene und der italienischen Küste. Schon damals gab es auf der Insel Schaafe mit Ziegenhaaren, *Musmonen* genannt. Nach *Diodor* V. 15. nannten die Karthager die Urbewohner *Jolaer*. Sie flüchteten vor ihnen in die Gebirge und lebten da von Milch, Käse und Fleisch.

c) Was von den *Sarden* gesagt worden ist, gilt auch und zwar im verstärkten Maasse von den *Corsen* und ihrer Insel. Auch hier datirt alle Cultur des Bodens von den Fremden, welche seit den Etruskern bis heute die Insel an der Küste besetzten und von da aus nominal beherrschten und die ältesten wie die jüngsten Nachrichten stimmen darin überein, dass die Eingebornen nichts als Räuber und Jäger waren, besonders berüchtigte Seeräuber, so dass denn auch das Wort *Corsar* ihnen seinen Ursprung verdankt und noch jetzt führt eine ganze Strasse in Bastia den Namen Corsarenstrasse. Ihre befestigten Dörfer liegen alle auf hohen Felsen und Bergen und ihr ganzer Reichthum besteht in ihren Heerden, die Städte sind fast ausschliesslich durch Italiener und Franzosen bewohnt; noch jedes Jahr kommen 7 bis 8000 *Lukkesen* nach Corsika, welche hier säen und erndten und als Arbeitslohn einen Theil des Ertrags mit sich nehmen; die Corsen selbst säen und erndten nur für das dringendste Bedürfniss auf wüsten herrenlosen Stellen (Makis) und verlassen diese wieder sowie die Erndte eingebracht ist. Man sehe darüber auch Ausland 1834. No. 141. In ihren Bergen dulden sie auch durchaus keine fremde Industrie. Als listige und verschmitzte Räuber sind sie stets bewaffnet, höchst argwöhnisch, tückisch, grausam, grob und unreinlich und nirgends ist die *Blutrache* noch so vorherrschend wie hier. Als es sich im vorigen Jahrhundert darum handelte, die genuesische Herrschaft abzuschütteln und zu diesem Zweck ein Heer zu bilden, sagte *Paoli*, ihr italienischer Anführer: „Es ist nicht das Ungeschick dieser Corsikaner allein, dieses getraute ich mich zu überwinden, aber der Trotz, der *wilde Sinn*, der wird, der muss uns verderben". Uebereinstimmend hiermit heisst es denn auch in den Blättern aus der Gegenwart 1833. No. 46: „Glühend in ihren Leidenschaften, vergessen sie weder Beleidigungen noch Wohlthaten und schieben ihre Rache nur auf, um sie sicherer ausführen zu können. Der Corse bauet den Acker nie selbst, sondern dies thun entweder ihre Weiber oder tagelohnende Italiener, die auch alles baare Geld aus Corsika entführen, so dass Frankreich noch 4 Millionen Francs jährlich zuschiessen muss; auch wird der Ackerbau nur in der Nähe der Küste getrieben, sonst gar nicht. Ihre Wohnungen stehen alle vereinzelt auf den Bergen. Sie gehen stets bewaffnet, weil sie sich in permanenter Blutfehde befinden und seit der offene Mord durch die französischen strengen Gesetze häufig mit dem Tode bestraft wird, sind aus ihnen sogar feige, rachsüchtige Angeber geworden. Ganz Corsika,

1100 Quadrat Lieues gross, zählt doch nur 195,000 Seelen; sie leben daher auch blos von Früchten, hauptsächlich Kastanien, Milch, Fleisch, der Jagd und einigen wenigen Gartengemüsen. Ihre Sprache ist ein Gemisch aus italienischen, arabischen und spanischen Worten". Und dass dieser Zustand uralt sey, bestätigt wieder schon *Strabo* V., wo er sagt: „Seine Bergbewohner leben vom *Raube* und sind roher als wilde Thiere. Bey den nach Rom gebrachten Gefangenen bemerke man mit Staunen ihre thierische viehische Natur, denn sie brächten sich entweder ums Leben oder lebten in Gefühllosigkeit dahin, so dass sie niemand als Sclaven haben wolle". *Diodor* V. 13. 14. bestätigt dies, indem er sagt, dass *Corsica* den Etruskern die *Sclaven* lieferte, dass sie eine ganz unbekannte Sprache redeten, dass sie blos von Milch, Honig und Fleisch lebten und sich bei der Geburt eines Kindes der Mann statt der Frau in das Bett lege.

d) „Der *Calabrese* ist, kaum 40 Stunden von Neapel entfernt, wild wie der Tartar, grausam wie der Mohr, roh und unwissend wie der Neger am Senegal". Daher auch die gänzliche Uncultur dieses Landes, *wo keine Zitronen blühen*, trotzdem dass es südlicher liegt als Neapel. *Vieussieux* sagt l. c.: „Dort in der Provinz Calabrien, an der äussersten Grenze Italiens, leben Menschen, dem übrigen Europa nur wenig bekannt und wild wie die Bewohner der gegenüberliegenden Küste von Albanien, voll eines ungebildeten Genies, unwissend, aber mit natürlichem Verstande begabt, muthig, aber zügellos, treu gegen ihre Freunde, aber grenzenlos rachsüchtig gegen ihre Feinde, der schwärzesten Thaten fähig". Es sind also die Reste der ältesten italienischen Autochtonen.

e) Auch die Nachkommen der alten *Samniter* oder richtiger der hier stets vor oder neben ihnen gesessen habenden autochtonischen *Iberer* sind Räuber, Diebe und Schmuggler, in Verbindung mit den in ihrer Nähe colonisirten Albanesen, Blutrache ist ihre Justiz.

f) *O. Müller*, Etrusker. S. 69. erklärt die *Basken* und ihre Sprache geradezu für *Iberer* und iberisch und dass letztere allen europäischen Sprachen fremd sey. Der Name *Basken* ist zusammengesetzt aus *Basac-hos* d. h. so viel als wilde Bergbewohner, sie selbst nannten sich nie anders als *Escualdunac*, d. h. Männer mit geschickten Händen (Sollte es mit *Caldonac* verwandt seyn?). Ihr Gebiet begreift sieben Provinzen, wovon vier zu Spanien und drei zu Frankreich gehören, nämlich: *Ober-Navarra*, *Biscaja*, *Guipuzoa*, *Alava*, *Nieder-Navarra*, *Soule* und *Labourt*. Dass sie phönizische Abkömmlinge seyen, hat man daraus folgern wollen, dass von Cadix bis Ferrol und von Lissabon bis Pampeluna alle Ortsnamen baskisch seyen, woraus aber keineswegs folgt, dass alle diese Orte von Phöniziern angelegt seyn müssen, im Gegentheil blos das, dass sich hier die ältesten einheimischen Ortsnamen erhalten haben. Sie widersetzten sich zwar ebenso den Römern wie später den Gothen, wurden aber doch von *Leovigilt* 580 besiegt, die Mauren occupirten blos Navarra, doch nahm es ihnen schon Ludwig von Aquitanien, ein Sohn Karls des Grossen, wieder ab; sie hatten

einen eigenen Herzog, der den Titel Herzog von Cantabrien führte und mit König Rodrigo in der Schlacht von Guadalete 717 blieb. Sie standen immer mit einigen der mächtigsten christlichen Könige Spaniens in Verbindung. 1202 wurden sie durch Alphons VIII. von Castilien besiegt, sie kapitulirten jedoch mit ihm, unterwarfen sich freiwillig und nahmen ihn, gegen Aufrechthaltung ihrer Privilegien, zum Lehnsherrn und Beschützer an. Ferdinand der Katholische entriss der Dynastie *Albert* Ober-Navarra, und Nieder-Navarra kam mit der Hand von *Johanna d'Albert* an das Haus *Bourbon. Labourt* und *Soule* schlossen sich *Guyenne* an. *Philipp II.* adelte alle Biscajer, denn Biscaja war schon vor 1202 mit Spanien verbündet. Bei ihrer ausserordentlichen Eifersucht auf ihre Freiheiten oder *Fueros* waren sie nur deshalb des *Don Carlos* Verbündete, weil die neue spanische Constitution sie zu einer Provinz von Spanien machen, *Don Carlos* dagegen ihre *Fueros* aufrecht erhalten wollte. Noch ehe die Germanen und namentlich die Normannen den Wallfischfang trieben, waren es im Mittelalter die Biscajer, welche deshalb schon bis nach Island segelten. Ihre sonstige Rohheit und Immoralität lässt uns aber nicht weiter zweifeln, dass sie sammt ihrer Sprache ein Rest der alten Iberer sind, wobei wir ihnen ihr Schmugglergewerbe nicht einmal zum Vorwurfe machen dürfen; denn ihr Land ist ebenso von der spanischen Mauth umgeben, wie Ungarn seither von der östereichischen, auch durften sie früher keinen directen Handel mit den spanischen Colonien treiben, weil sie ganz wie Ausländer von den Spaniern angesehen wurden. Ihr ganzer körperlicher Typus soll viel Aehnlichkeit mit dem der Irländer haben und ein Engländer erzählt uns, dass die Basken selbst die Irländer als ihre Stammesgenossen ansehen.

Ueber ihre Sprache sehe man auch noch *L'Ecluse: Manuel de la langue Basque. Toulouse 1826.* Auch der Verfasser dieses Werks erklärt ihre Sprache für das Uridiom der pyrenäischen Halbinsel, giebt aber zu, dass es mit einer grossen Anzahl von Worten aus der Sprache der Karthager gemischt sey, so wie, dass sich auch celtische Worte nach und nach hätten beimischen müssen. (Die angebliche Verwandtschaft mit dem gälischen und ersischen würde sich nach dem erklären, was wir bereits oben §. 252. über die Charakterverwandtschaft der Iberer und Gälen gesagt haben). Die Grammatik oder Syntaxis dieser Sprache ist höchst merkwürdig und ihre Literatur besteht blos in Bibel-Uebersetzungen, Kirchengesängen, Andachtsbüchern, Liedersammlungen, Erzählungen und Volksballaden, auch haben sie mehrere Wörterbücher. Alle diese Schriften sind mit lateinischen Buchstaben geschrieben und die Iberer hatten schwerlich ein eigenes Alphabet. Die sogenannten *iberischen Münzen,* welche man in Spanien und Frankreich gefunden hat und deren Inschriften noch nicht entziffert sind, sind höchstwahrscheinlich *keltische.* Vor Allem darf aber nicht übersehen werden, dass die genannten Provinzen jetzt nicht blos von eigentlichen *Basken* bewohnt sind, sondern auch Gothen, selbst Kelten etc. darin, hauptsächlich in den *Städten,* wohnen, wo dann auch *spanisch*, nicht baskisch geredet wird. Auch

W. v. Humboldt und *Diefenbach* halten die Basken für keine Kelten, sondern für reine Iberer. Desgleichen Ausland 1840. No. 43. S. übrigens schon oben §. 301. Note c. Blos *Zachariä* l. c. V. 178. will aus ihrer Sprache auf eine einst höhere Kultur und Stufe schliessen. *Strabo* III. schildert die Asturier, Kantabrer und Vaskonen ebenwohl schon als *unbändig* und *wild* und *Diodor* V. 34. nennt sie *Räuber*.

§. 366.

γγγγ) Dritte Zunft. Caledonier.

Die dritte Zunft der europäischen Raub-Nomaden oder Autochtonen bewohnte die heutigen brittischen Inseln, nämlich England mit Schottland und *Irland*, so wie sämmtliche dazu gehörigen hebridischen und schetländischen kleinen Inseln, von der sich jedoch blos in Hochschottland ein Rest nach Namen, Sprache und Sitten ganz *rein erhalten* hat, nämlich die *Caldonac*, woraus die Römer Caledonier gemacht haben, während die übrigen durch Kelten, Römer, Sachsen, Dänen und Normannen theils ausgerottet, theils absorbirt, theils gezwungen wurden, Sprache und Religion ihrer Sieger und Herrn anzunehmen a).

So gut wie sich nun im südlichen Europa einzelne *iberische* Sitten und Charakter-Züge erhalten haben, jedoch auf Sardinien und Corsika vorzugsweise noch herrschen, so haben sich auch einzelne caledonische Sitten und Gebräuche, z. B. nur das Verkaufen der Weiber auf öffentlichem Markte in England, die Blutrache in Irland b), und selbst Sprach-Reste auf den brittischen Inseln erhalten, ganz rein finden wir diese Sitten, Gebräuche und namentlich die alte Caldonac-Sprache aber blos noch in Hochschottland, so dass die Hochländer unter den Caledoniern das sind, was die Albanesen unter den Illyriern c). Gleich diesen sind sie denn auch nichts anders als Raub-Nomaden, die sich *jetzt* freilich darauf beschränkt sehen, den Niederschottländern (den Sachsen) das Vieh zu stehlen, aber nach wie vor noch in ewiger Blut-Rache-Fehde liegen, mehr ungestüme, tollkühne, als besonnene und wahrhaft tapfere Soldaten sind, mehr von der Jagd und Viehzucht als dem Ackerbau leben und zuletzt noch eine äussere Sitte hartnäckig beibehalten, welche den Kelten, der *gens braccata*, zu denen man sie irrig zählt, nie eigen war, heutzu-

tage aber allgemein für schamlos gilt, nämlich keine Hoosen zu tragen.

Auch physiognomisch unterscheiden sich endlich diese Hochländer von den übrigen Bewohnern der brittischen Inseln durch hervorspringende Backenknochen, stark markirte Gesichtszüge, bräunliche Gesichtsfarbe, dunkles Haar und kurze untersetzte Statur.

a) Die Römer fanden *Britannien* von sieben Völkerschaften oder Colonien bereits bewohnt: 1) den *Kymrern* aus Armorika, 2) den *Lloegrerys* aus Gascogne oder die heutigen Corn-Walliser, 3) *Brython* (Britten), 4) den *Calydhon*, 5) den *Victurionen*, 6) den *Belgen* an der südöstlichen Küste und 7) den *Gwydhyl* am irländischen Kanal, und die heutigen Hochländer sollen erst später aus Irland eingewandert seyn, weshalb denn auch ihre Sprache identisch mit dem *Ersisch* seyn soll. Folgendes soll die genealogische Uebersicht der gälischen Sprache seyn:

Die gälische Sprache zerfalle in zwei Aeste

a) den britischen Ast dieser zerfalle wieder in	b) den ersischen Ast und dieser ebenwohl in
α) welsch, β) kornisch, γ) Breyzad in Bretagne.	α) Erse oder Erinach, β) Caldonac, γ) Mank.

Ob aber der brittische Ast wirklich gälisch ist, lassen wir hier einstweilen dahin gestellt. Das Gälisch wurde auch noch in Essex bis ins 17. Jahrhundert herein gesprochen; der brittische Ast oder das *Kymric* soll sich von dem Ersischen durch eine grössere Beimischung germanischer und lateinischer Worte unterscheiden. Beide Aeste verstehen sich jetzt nicht mehr und die Trennung muss daher schon sehr alt oder der brittische celtisch seyn. Nach dem *Dictionnair breton-francais* von *Le Gonidec. Paris 1848 etc.* wäre das *Breysac* gälisch mit gallischen Worten vermischt. Im Ganzen reden blos noch 2,865,000 die gälische Sprache im weitern Sinne. Schon einigemale wurde bemerkt, dass wenn diese gälische Sprache wirklich und erweislich *keltische* Worte enthält, dies noch kein Beweis ist, dass sie eigentliche *Kelten* seyen und dass es an der Zeit ist, diese Völker und ihre Sprache nicht mehr *keltisch* zu nennen. Ueber die Zünfte der eigentlichen Kelten weiter unten §. 428 etc.

b) Der gemeine noch Erse redende Irländer *(Paddy)* (nie zu verwechseln mit dem *celtischen* und *angelsächsischen* Irländer) ist ein eben so roher Mensch wie der Hochländer und seine Armuth hat ihm vollends die ganze Verachtung der Engländer zugezogen. Der Fürst *Pückler-Muskau* sagt in dem 31sten seiner Briefe eines Verstorbenen Folgendes von ihnen: „Stets halb nackt, sind sie unfähig dem *Brantewein* zu widerstehen, stets in wilde Streitigkeiten und Prügeleien mit

Stöcken zu Hunderten verwickelt, so dass oft Mehrere todt bleiben; das furchtbare Kriegsgeschrei, das sie dabei erheben; die Rachsucht, mit der eine Beleidigung Jahrelang von ganzen Gemeinden forterbt; dann aber auf der andern Seite die Sorglosigkeit für den nächsten Tag, ihre alle Noth vergessende Lustigkeit, die gutmüthige Gastfreiheit, welche die letzte Kartoffel theilt, die Vertraulichkeit gegen Fremde etc., alles sind Zuge eines *halb civilisirten* Volkes". Die irischen *Kelten* reden jetzt *englisch*, die irischen *Gälen* dagegen das sogenannte *Brogue*, d. h. schlechte und gebrochene Englisch neben dem Ersischen, ja sie rühmen sich dessen. Die uralte Feindschaft der *katholischen* Irländer gegen die Sassen oder Engländer ist die der *irischen Kelten*, wovon weiter unten ein Mehreres. Vielleicht gehören den irischen Gäls die räthselhaften runden Thürme Irlands an. *Strabo* IV. sagt von den Iren: „Sie sind *wilder* als die Britten und Grasfresser. Sie vermischen sich sogar mit ihren Müttern und Schwestern".

c) Bemerkenswerth ist es zunächst auch, dass sich die *Hochländer*, die Iren und die Bewohner der Hebriden auch *Albanich* nennen, woher der alte Name Albion stammen mag; des den Gälen und Illyriern gemeinsamen Dudelsackes gedachten wir schon §. 252. Schon in den ältesten Zeiten waren die *Picten* oder *Caldonac* die Erbfeinde der brittischen Celten und den Angelsachsen gelang es auch blos, Nieder-Schottland einzunehmen, welches seinen Namen von einer scotischen Colonie aus Irland im 6. Jahrhundert erhalten hatte und die wahrscheinlich Celten waren. Nach *Tacitus* hätten aber hier schon Germanen gewohnt ehe die Römer Britannien eroberten. Diese Feindschaft gegen die britischen Celten setzte sich auch gegen die Angelsachsen fort, welche 446 von den Briten zu Hülfe gerufen worden waren.

Auch den Hochländern ist sodann, wie gesagt, die Blutrache eigen und noch ganz neulich wurde eine Anzahl Hochländer zum Tode verurtheilt, weil sie eine 200jährige Blutrache geübt hatten.

In Beziehung auf ihre Tapferkeit sagt *W. Scott* von ihnen: „Die Schotten bedurften von jeher in ihren Kriegen eher vorsichtiger erfahrener Anführer als politischer oder geistiger Entflammung. Ihr *ungestümer*, *unbesonnener Muth* liess sie in den Kampf stürzen, ohne ihre eigene Stellung oder die des Feindes zu beachten und die unvermeidliche Folge war häufiger Verlust".

Der tiefe Stand ihrer Cultur beweist sich dadurch, dass auf 18,000 engl. Q. Meilen nur 400,000 Seelen leben, woran freilich das rauhe Clima auch seinen Antheil hat. Ihre ursprüngliche Verfassung oder Civilisation ist eine rohe Clan- oder Häuptlings-Verfassung, die noch dazu dahin ausgeartet ist, dass die *Lairds* jetzt die alleinigen Bodenherren sind. Sie leben grösstentheils von der Jagd und der Viehzucht und von der ganzen Bevölkerung können 333,000 weder lesen noch schreiben. Es ist jetzt auch erwiesen, dass die angeblichen Gedichte *Ossians* gar nicht nach Hochschottland gehören, sondern eine Sammlung *celtischer* Gedichte aus Irland sind, welche *Macpherson* aus *Toland's History of the Druids* entlehnte und sie allererst ins Gälische übersetzte;

auch der Name *Ossian* ist rein erdichtet. Man sehe darüber Göttingsche gelehrte Anzeigen. 1834. No. 82. Nur Wales hat Reste von einer alten keltischen Literatur, die Hochländer haben gar keine. Letztere nennen sich selbst *Gallach* und ihr Land *Kaltach*. Die Niederschotten nennen sie *Machair*, England nennen sie *Sachsann* und die Engländer *Sassanach*. Das Wort *Clan* ist ein englisches Wort, die Hochländer sagen *Finnnachan*.

Wir wollen jedoch nicht unterlassen, eine das Bisherige theils *ergänzende*, aber auch davon *abweichende* Notiz aus dem Auslande 1848. No. 94 etc. noch mitzutheilen. Es ist hier von der Bevölkerung der schottischen Hochlande, sowie der *Orkney* und *Schettländischen* Inseln die Rede. „Die *gälische* und *scandinavische* Bevölkerung wohnt unter und neben einander, westlich die *gälische*, östlich die *scandinavische*. *Orkney* und *Schettland* sind ganz *normannisch*, es giebt aber *gälisch* redende Normannen, da wo sie die Minderzahl bilden. Das *breitschottisch* in den Niederlanden ist *westgermanischen* Ursprungs, nicht normannisch.

Die sogenannten *Picten* sind *normannischen* Ursprungs und eroberten von Norden her die schottischen Niederlande. Sie wohnten in gut befestigten unterirdischen Wohnungen dicht am Meer und man findet diese noch in grosser Zahl. Diese *Picten-Häuser* sind sich in Orkney, Nordschottland, Irland und Island völlig gleich und bestehen aus dicken Mauern. Auch die starken völlig runden kegelförmigen Thürme in Nord-Schottland und auf den Hebriden stammen von den *Picten*. Sie sind aber nicht zu verwechseln mit den *Round Towers* in Irland.

Die ganze alte *gälische* Volks-Poesie heisst *osianisch* und es hat nie einen Dichter *Osian* gegeben. Sie schildert die Kämpfe der Gälen mit den Scandinaven. *Macpherson* sammelte blos jene osianische Poesie. Sie stammt eigentlich von den West-Inseln und Hebriden und ist von da erst nach Schottland gekommen“.

Demnach wäre es noch zweifelhaft, wer die *Picten* waren, ob *Gälen*, *Kelten* oder *Germanen*. S. oben §. 252.

§. 367.

δδδδ) *Vierte Zunft. (Ungewiss).*

Für eine vierte Zunft wissen wir nun keinen autochtonischen Volksstamm mehr zu nennen, es sey denn dass die von *Parrot* für *Kelten* erklärten alten Letten, Lieven und Esthen (§. 317), die wir vorläufig als *Finnen* im weitern Sinn §. 317. classificirt haben, weder Finnen noch Kelten gewesen seyen, sondern eben nur die vierte Zunft der europäischen autochtonischen Raub-Nomaden bildeten und allererst durch ihre slavischen Herrn, gleich den Hochschotten durch die Engländer, zum Ackerbau etc. gezwungen worden sind.

δδ) *Vertheilung der vier Ordnungen der vierten Classe oder Eroberer-Nomaden in ihre Zünfte.*

ααα) *Zünfte der ersten oder mongolischen Ordnung (§. 254).*

§. 368.

Es lässt sich die erste Ordnung der *Eroberer*-Nomaden, nämlich die mongolische (§. 254), *jetzt* desshalb nicht mehr in ihre ursprünglichen vier Zünfte unterabtheilen, weil ein grosser Theil derselben gänzlich ausgetilgt oder verloren gegangen ist und nur noch ein Rest derselben übrig und mit Bestimmtheit nachweisbar ist, nämlich die unter chinesischer Herrschaft jetzt lebenden *Scharras*- und *Kalchas*-Mongolen, deren Vorfahren sich fast sämmtliche übrige Weide-Mongolen dienstbar zu machen wussten und mit ihnen fast ganz Asien eroberten aber auch wieder verloren[a]). Im Gebiete der heutigen Kalchas-Mongolen[b]) war die Residenz Dschingischans, *Karakorum*, jetzt in Ruinen liegend. Die Wohnsitze dieser Scharras- und Kalchas-Mongolen sind jedoch keine öden Steppen, sondern voller Städte und festen Plätze, von den Chinesen angelegt und unter der Hand der Chinesen auch gut angebaut. Diese Mongolen sind jetzt, wie gesagt und gezeigt, militärisch organisirt und dienen als Grenz-Wache, denn sie dienen eigentlich als Vor-Posten gegen die nördlichen Barbaren oder dazu, die grosse Mauer äusserlich zu bewachen.

a) Es dürfte wenigstens als unstatthaft erscheinen, die vier Zünfte derselben etwa nach den vier Reichen zu benennen, die sie stifteten oder den vier Söhnen Dschingischans (§. 157 und 254).

b) Khalchas-Mongolen heissen sie von ihren *Fürsten*. Es sollen dieselben seyn, welche China beherrschten. Den Chinesen ist besonders daran gelegen, dass diese sich nicht wieder mit den westlichen *Oelöts* vereinigen. Auch in Klein-Asien sind Mongolen zurückgeblieben, welche aber jetzt türkisch reden.

βββ) *Zünfte der zweiten oder tungusischen Ordnung (§. 255).*

§. 369.

Zu dieser zweiten Ordnung zählen wir

1) die alten Hunnen,

2) die alten Bulgaren,

3) die Magyaren und

4) die Mantschu.

Nach *Klaproths Tableaux* (1827) sollen zwar Hunnen, Bulgaren und Magyaren *sprachlich* zu den *Finnen* gehören; *dieser* Volksstamm ist jedoch nie erobernd aufgetreten und wenn *Klaproth* ihre Sprache der finnischen ähnlich gefunden haben will, so erklärt sich dies aus dem Obigen (§. 313—316) sehr leicht, da Finnen und Tungusen zu einer und derselben Classe gehören und desshalb Viele auch die Hunnen für Mongolen halten. Das folgende wird *unsere* Classification daher rechtfertigen.

Auch *F. H. Müller*. Der ugrische Volksstamm. Berlin 1838, zählt die Hunnen zum finnischen Stamme, ja ugrisch und finnisch soll einerlei seyn und sie sollen alle vom Ural hergekommen seyn. Sollte aber nicht die Sprachen-Verwandschaft zwischen Hunnen etc. und Finnen auch daher rühren, dass letztere unter die Herschaft der ersteren geriethen und auf diese Weise viele Worte von der Sprache ihrer Besieger und Herren annahmen, wie ja selbst die Russen viele mongolische Worte in ihre Sprache aufgenommen haben.

Die Verwandtschaft der Magyaren mit den *Hunnen* soll neuerdings eine Bestätigung gefunden haben durch die auf dem Berge *Istriza* ausgegrabenen goldnen Tassen, Teller, Urnen, Armbänder, ein Diadem und einem Ring mit griechischer Inschrift in *hunnischer* Sprache.

§. 370.

aaaa) *Erste Zunft. Hunnen.*

Ihre *Ursitze* waren nicht da, wo die der Finnen (§. 313), sondern im Lande der heutigen Tungusen (§. 318 u. 322), nemlich an der chinesischen Grenze, vielleicht Daurien, so dass hauptsächlich auch gegen sie die chinesische Mauer erbaut wurde und dann auch, nach *De Guigne's* Geschichte der Hunnen, erst seit Erbauung dieser Mauer (209 v. Chr.) ihrer Erwähnung geschieht. Nach der Meinung Anderer, z. B. *Bunsen's*, *Strochey's*, sollen ihre Ursitze an der Nordseite des östlichen Himalaya gewesen seyn, wo das Land noch jetzt *Hundes* heisst und früher *Huna* hiess, so dass der in den Puranas erwähnte Stamm der *Hunas* identisch seyn soll mit den Hunnen. Sie waren ein nicht ganz rohes, weit herrschendes Volk, von der heutigen Mantschurei an bis an das caspische Meer, die Chinesen stürzten jedoch ihr nördliches Reich (das der *Hiong-Nu*?) 93 n. Chr., ihr südliches aber im 5. Jahrhundert.

Ein Theil der Bewohner jenes nördlichen Reichs zog hierauf

an die Quellen des Jaik oder Urals bis herab zum kaspischen Meer und man nannte das Land von und nach ihnen *Tangu*. Gedrängt von den *Sienpi* (einem unbekannten Volke), die ihrer Seits von den *To-pa* vertrieben worden waren, wurden sie genöthigt, sich nach dem *schwarzen* Meer hin zu wenden, mussten sich hier erst mit den *Alanen* schlagen, welche sich aber hernach mit ihnen vereinigten, giengen dann 376 unter ihrem Anführer *Balamber* über das schwarze Meer, griffen die Gothen an und begannen damit die Völkerwanderung. Sie unterwarfen sich die Länder an der Nordseite der Donau unter ihren Königen *Ruas*, *Bleda* und *Attila*, von denen der letztere seit 443 ein grosses ausgedehntes Reich stiftete (dessen Hauptstadt Ofen war) und sogar viele germanische Völker zwang, ihm zu dienen, jedoch lösste sich dieses Reich auch schon nach der Schlacht bei *Chalons* 451, dem Rückzuge aus Italien 452 und mit seinem Tode 453 wieder auf und niemand weiss zu sagen, wohin sich die Hunnen alle verloren haben, denn wenn auch nachher noch Hunnen an der Donau und am schwarzen Meere wohnten, so verschwanden auch sie bald. *Klaproth* will im Kaukasus noch Reste von ihnen gefunden haben, indem er nämlich die *Avaren* für Nachkommen derselben hält (§. 356). In Siebenbürgen giebt es noch einen Ort, *Benfy-Hunyady*, der von Hunnen bewohnt ist und die sich noch jetzt scharf von den übrigen Bewohnern unterscheiden. Ihre Hässlichkeit s. m. geschildert bei *Ammian*.

Der berühmteste Völkerbund in dem ersten Jahrhundert nach Chr. war der der *Khoun* oder *Hounn*, Hunnen, sie bewohnten die beiden Abhänge der *Ural-Kette* und das Thal der *Wolga*, und schon *Ptolomäus* gedenkt ihrer. Im vierten Jahrhundert dehnten sie sich längst des Urals und des caspischen Meeres aus, wie eine *Barriere* zwischen Europa und Asien.

Die Hunnen theilten sich in zwei grosse Branchen, die orientalische oder caspische waren die *weissen* Hunnen, die westliche oder uralische die *schwarzen* oder dunkeln. Ob die *Finnen* dazu gehörten, ist noch unentschieden, sie herrschten aber über Türken, Finnen und Mongolen, welche noch jetzt diese Gegenden bewohnen, ja *die Physiognomie* der *Hunnen* war mehr als *mongolisch*, was aber daher rühren soll, dass sie den Kindern Nase und Schädel zusammen drückten, um ihren vorhinnigen Herren, den Mongolen, ähnlich zu werden.

Also nur so viel steht fest, Hunnen, Finnen und Mongolen waren eben rohe raubsüchtige Nomaden. *Ammianus Marcellinus* sagt, ihre Bart-

losigkeit sey eine künstliche durch Ausbrennen ihrer Neu-Gebornen. Sie selbst wussten nicht zu sagen, woher sie gekommen, d. h. sie hatten keinen Namen für ihr Heimathland und die alte Welt erblickte in ihnen Dämonen aus der Hölle. Sie hatten weder eine Moral noch eine Religion.

Die Hunnen dienten, ehe sie *Attila* zum König erhielten, abwechselnd den Römern gegen einander, und die Römer unterhielten diese Feindschaft (die *weissen* Hunnen regierten sich ohnehin selbst) und bedienten sich ihrer gegen die *Gothen.*

Die Hunnen trieben die *Burgunder* aus dem Schwarzwald nach Gallien und der Schweiz, nachdem schon 407—408 ein Theil derselben nach Gallien gegangen war.

Attila (eigentlich *Athel* woraus Aetzel geworden, so viel als *Wolga* bedeutend) ermordete seine ältern Brüder und unterwarf sich sämmtliche hunnische Stämme. (Er soll daher an der Wolga geboren seyn.) *Attila* wurde unter den Römern erzogen, während *Aetius* unter den Hunnen aufwuchs, so dass beide Freunde waren, obwohl es *Aetius* war, der ihn bey *Chalons* besiegte.

Auch die *Khazaren (Acatzires)* waren ein hunnischer Stamm.

Attila unterwarf sich den ganzen Norden mit Ausnahme Scandinaviens und des Winkels zwischen Elbe und Rhein.

In der Schlacht bei *Chalons* standen auf der Seite *Attila's* mongolisch-tungusische, türkische, slavische, germanische und selbst gallische Mit- und Zuzügler gegenüber den *Römern* unter *Aetius* mit westgothischen, fränkischen und burgundischen Alliirten. 160,000 Todte und Blessirte bedeckten das Schlachtfeld und doch war *Attila* nicht total geschlagen sondern *Aetius* liess ihm freien Abzug. Attila zog nach Ungarn zurück, rüstete sich von Neuem und ging mit einer frischen Armee 452 über die Julischen Alpen nach Italien, um Rom selbst anzugreifen, wohin sich vor ihm der vorletzte occidentalische Kaiser flüchtete. Hier zerstörte er ganz Nord-Italien, insonderheit das feste *Aquileja*, liess sich aber durch den Gesandten des Kaisers, Papst *Leo*, bewegen einen Tribut anzunehmen und zurückzukehren. Darauf heirathete er 453 eine gewisse *Ildico*, erstickte aber in der Hochzeitsnacht an einem Blutsturze. Nach seinem Tode zerfiel das Reich in viele kleine Chanate durch die Uneinigkeit seiner zahlreichen Nachkommenschaft, welche sich nemlich weigerte, dem ältesten Sohne die Ober-Herrschaft allein zu lassen, so dass nun erst die eigentliche *germanische* Völkerwanderung begann und schon 455 Genserich Rom plünderte. *Aetius* wurde eigenhändig 454 von *Valentinian* ermordet und dieser durch einen andern 455. Der Sohn des griechischen Secretairs *Attilas* war unter dem Namen *Romulus Augustulus* der letzte Kaiser, worauf *Odoaker* König von Italien wurde, welchen wiederum der Ost-Gothe *Theodorich* stürzte.

Nach *Amedée Thierry (Revue d. d. mondes 1852)*, der *Attila's* Geschichte hier nach neuen Forschungen dargestellt hat, sollen hunnische und mongolische Völker drei Jahrhunderte hinter einander nur eben der Spur Attila's gefolgt seyn, so dass er die Magyaren oder *Hunnugaren* ebenwohl für reine Hunnen hält.

Wer die *Ildico* war, welche Attila 453 heirathete ist nach *A. Thierry* ungewiss. Er meint *Ildico* könne das gräcisirte Wort für *Hildegunde* seyn, eine fränkische oder burgundische Königstochter, dagegen spreche aber, dass eine solche sich nicht den Kebsweibern *Attilas* werde haben zugesellen lassen. Nach den ungarischen Annalen solle sie eine *baktrische* Prinzessin gewesen seyn. Nach dem Nibelungenlied heirathete allerdings die Wittwe Sigfrieds, *Kriemhild*, den Attila, aber von dem Tode *Attila's* in der Hochzeit-Nacht ist darin keine Rede.

§. 371.

ββββ) Zweite Zunft. Bulgaren.

Klaproth hält die alten Bulgaren für eine Mischung aus Hunnen, Magyaren und Avaren, was wohl nur so viel sagen will, dass sie zu derselben Ordnung gehören. Sie wohnten früher, höchst wahrscheinlich gleichzeitig mit den Hunnen dahin eingewandert, an der Wolga in der Gegend von Kasan[a]) (und die Griechen gaben ihnen deshalb den Namen Bulgaren, weil sie die Wolga βουλγα nannten) setzten im 4. Jahrhundert n. Chr. sich zwischen Don und Bug fest und giengen 539 über die Donau, wo sie sich im alten Mösien ausbreiteten und ein Reich stifteten, aber auch schon im 9. Jahrhundert von Byzanz das Christenthum annahmen. Indem sie in den Kämpfen zwischen den griechischen Kaisern und russischen Grossfürsten bald auf dieser bald auf jener Seite standen, verlor ihr Reich 1019 durch Byzanz seine Unabhängigkeit und musste dessen Oberhoheit anerkennen. Zwar sagte sich König Asan 1185 wieder davon los, allein nun machten die Ungarn darauf Anspruch und der Kampf mit diesen schwächte sie so, dass sie schon 1392 durch die Türken für immer ihre Selbstständigkeit verloren und ihr Reich sich auflösste. Ihre Hauptstadt war *Sophia.* Die heutigen Bulgaren scheinen keine Nachkommen der alten Bulgaren zu seyn, denn sie reden slawisch mit illyrischer (alt-mösischer) Syntaxis, man trifft sie nicht blos in der Bulgarei, sondern in der ganzen europäischen Türkei zerstreut (Macedonien, Thracien etc.) als Pächter oder freie Tagelöhner, ihre bunte Kleidung gleicht der albanesischen und auch ihre Physiognomie ist weder türkisch, noch mongolisch, noch tungusisch, sondern ehender albanesisch, besonders gelten ihre Weiber für schön.

a) Noch jetzt existiren die Ruinen der Stadt *Bulghar*, eine Werste von den Ufern der Wolga gelegen. Die Mongolen zerstörten sie.

§. 372.

γγγγ) *Dritte Zunft. Magyaren.*

Ungefähr in derselben Gegend, wo früher die Bulgaren ihre Sitze hatten, nämlich zwischen der Wolga und dem Jaik, im Lande der Baskiren (man nannte es das grosse Ungarn), sassen auch die Magyaren, ohne dass man den Zeitpunkt kennt, wann sie *hierher* gelangt und namentlich ob es nicht gleichzeitig mit den Hunnen und Bulgaren geschehen, so dass auch die Magyaren aus denselben Ursitzen herstammten, woher die Hunnen gekommen. Von da rückten sie an das schwarze Meer und stifteten ein Reich, das sich aber wieder auflöste, so dass *ein* Theil an der persischen Grenze ein neues Reich stiftete, der andere aber in sieben Horden im Jahr 888 an die Donau rückte und mit den Bulgaren Krieg führte. Vom Kaiser Arnulf selbst gegen die *Mähren* zu Hülfe gerufen, verwüsteten sie das westliche Europa bis ins 11. Jahrh. herein, wo Stefan der Heilige endlich in Pannonien ein apostolisch-lateinisches Reich aus ihnen zusammensetzte. Hauptsächlich Slaven und Wlachen wurden in Pannonien ihre Landsassen und Colonen. Ihre alte Wahl-Dynastie Arpad starb 1301 aus. Erst seit 1627 ward das Haus Oestreich als neue Wahl-*Dynastie* anerkannt[a].

Wie alle Eroberer-Nomaden, waren und sind die Magyaren ein Reuter-Volk[b], was noch jetzt, trotz aller in ihrer Nähe blühenden und von ihren eigenen Colonen gepflegten Ackerbau- und Gewerbs-Cultur, eigentlich blos *Vieh-Zucht* treibt (Pferde, Rinder, Schweine und Schaafe[c]) und sich von seinen Colonen füttern lässt, so dass denn Ungarns Cultur, wie schon §. 164 gesagt, nicht ihnen, sondern ihren Colonen und fremden Einwanderern angehört[d], auch durchaus nicht zu erwarten steht, dass sie sich solche, so wie eine höhere Civilisation, je aneignen dürften. Sie bewohnen auch eigentlich blos das mittlere, tiefe und *ebene* Ungarn, wo es an Städten und Dörfern, Strassen und Wirthshäusern fast gänzlich fehlen würde, wenn nicht auch hierher Teutsche und Slawen gedrungen wären[e]. *Normann* sagt

in seiner Schilderung von ihnen (Leipzig 1833) „Ungemessene Arroganz und blinder Volksdünkel, Stolz und Grausamkeit seyen die Hauptkriterien ihres Charakters, sie wollten, selbst von ihrer Regierung, nur geschmeichelt seyn und ihre gerühmte Freiheitsliebe sey nichts als maasslose Selbstliebe, sie vermische sich mit aristokratischer Willkühr und sey identisch mit dem Widerwillen gegen Gesetze und gute Polizei; dabei seyn sie träge und hassten jede Neuerung". Der stolze Magyar pflegt zu sagen: der Slave ist kein Mensch. Uebrigens hat der Magyar, wie alle ungebildeten rohen Menschen, neben seinen Lastern auch seine Tugenden, er ist gastfrei und geizig, grossmüthig und grausam, tapfer und furchtsam, in diesem Augenblick Herz und Seele für mich, im andern mein Feind, genug es fehlt ihm die moralische Selbstbeherrschung. Ein anderer Schriftsteller sagt von ihnen: „Beleidigung muss gesühnt werden, ehe noch die Sonne untergeht. Während Schwermuth ihn beim Trunke überwältigt, steigert sich sein Muth im Bügel eines kühnen Rosses. Der Zorn hält Wache an seinem Schwerdt und Edelmuth macht ihn zum Bettler, der Zwang zum schmutzigen Geizhals".

Diejenigen, welche die Magyaren für finnischer Abkunft halten, finden auch leicht finnische Worte in ihrer Sprache. Andere, und namentlich *Dankowsky* in seinem Wörterbuche der magyarischen Sprache, meinen, viele magyarische Worte seyen dem *Türkischen* verwandt und die Sprache sey auch so arm, dass man nur 962 rein magyarische Wortstämme zählen könne, der Rest dagegen aus 1898 slavischen, 889 griechischen, 334 lateinischen, 288 teutschen und 268 italienischen bestehe f). *Wir* halten sie für einerlei Abkunft oder doch verwandt mit den Hunnen, deren Sprache recht gut Worte enthalten haben mag, welche ein ungeübtes Ohr oder ein oberflächlicher *Wort*forscher eben so gut für finnischen wie für türkischen Ursprungs halten kann. *Edwards* will auch im Ganzen, beim Ueberblick ganzer rein ungarischer Regimenter, ihre Physiognomie ganz *hunnisch* gefunden haben, während sie jedoch zwar nicht gross aber schlank und wohl gebaut sind und unter ihnen, wie unter den Türken, besonders unter den Magnaten, mitunter sehr schöne Gestalten gefunden werden g).

Sie sind nicht so zahlreich wie ihre seitherigen Colonen oder

Landsassen. Man zählt nur $3\frac{1}{2}$ Mill. wirkliche Magyaren. Sie zerfallen in 1) eigentliche Magyaren, 2) Kumanen, 3) Jazygen und 4) Szekler. Letztere, die besonders in Siebenbürgen am zahlreichsten sind (mit den Magyaren 700,000), hat man irrig für Nachkommen der *Petschenegen* gehalten. Sie sind jedoch betriebsamer als die Ungarn[h]. Die *Kumanen* halten einige für ursprüngliche Türken, was nicht der Fall ist, mag ihre Sgrache auch Worte enthalten, die mit türkischen Aehnlichkeit haben[i].

a) Nach *Mailath*, Geschichte der *Magyaren*. Wien 1831 kamen sie unter dem Hause *Arpad* mit dem Christenthum in Deutschland in Berührung, unter dem Hause *Anjou* mit dem Papstthum und Italien und unter den *Hunnyaden* hatten sie ihre volksthümliche Glanzperiode, worauf die türkischen Eroberungen folgten und zuletzt die Ergebung an Oestreich. Die Könige hatten in frühern Zeiten nichts zu befehlen und jeder Magnat war ein unbeschränkter Despot; man muss in Ungarn unter den Magnaten die ursprünglichen 108 magyarischen Geschlechter, welche die Eroberung vollbrachten, unterscheiden von den spätern nachgefolgten oder eingewanderten Geschlechtern. Die 108 erhielten als Eroberer ihre Antheile, aber nicht zu Lehn sondern als Eigenthum; die eingewanderten Geschlechter dagegen aus königlicher Schenkung (wie es scheint ebenwohl nicht zu Lehn, sondern zu Eigenthum) wie aus den Diplomen Andreas II. und Belas IV. sich ergiebt. Diese Magnaten *(de genere)* unterscheiden sich von den übrigen Edelleuten dadurch, dass diese ursprünglich blose Burg-Soldaten oder Burg-Männer waren, denen der König Land schenkte; ferner ertheilten aber die Könige auch die Stammgeschlechts-Eigenschaft an Fremde und deren Ursprung und Zahl ist ungewiss. *Mailath* hat die Liste der 108 Stammgeschlechter gegeben; über die bisherige Verfassung des magyarischen Reichs weiter unten im dritten Theile.

Noch ist das hier wohl der Anmerkung werth, dass im Durchschnitt blos die Magnaten katholisch oder protestantisch-reformirt sind, der geringere Adel protestantisch, die slavischen Landsassen katholisch oder lutherisch und die meist aus Fremden bestehenden Kaufleute altgriechisch oder lutherisch.

Diejenigen Adligen, welche sich nach ihrem Stammsitze nennen, nennen sich *de Eadem (Sessione)*.

b) Sie sind geborne Husaren, die Husarentracht ist ihre Nationaltracht. Uebrigens stammt dieses Wort von *husz* her, welches zwanzig bedeutet, so dass Husar der zwanzigste Mann bedeutet; nach Anderen soll dies Wort daher entstanden seyn, dass nach einem Decret des Königs Mathias von zwanzig Jabagen ein Reuter gestellt werden muss, so dass Husar so viel bedeutet als der Preis von zwanzig.

Sie verliessen auch erst unter *Bela* II. (1174 – 1196) das Zelt-Leben und Städte waren für sie noch etwas so fremdes, dass Sieben-

bürgen wegen seiner sieben Städte oder Burgen davon den Namen erhielt.

c) Alle gebornen *Magyaren* zählen sich zum Adel, sind aber oft so arm, dass sie sich vom Schweinehandel nähren müssen; sie treiben ihre Heerden in die Wälder und sollen sich auch da noch andern Dingen widmen. Die Pferdehirten heissen *Tschikosen*. Die Rinderhirten *Gulyaschen*. Die Schweinehirten *Kanassen*. Die Schaafhirten *Juhassen*. Die Schaafherden der Magnaten sind so ungeheuer gross, dass der Fürst Esterhazy vor mehrern Jahren in England mit einem reichen Schaafheerden-Besitzer die Wette eingehen konnte, dass er so viel Schaafhirten habe wie der Engländer Schaafe.

d) Die *Dörfer* in Nord-Ungarn sind fast nur von *Slowaken* bewohnt und sie allein betreiben hier den Ackerbau; Teutschen und andern fremden Eingewanderten gehört die *städtische Gewerbs-Industrie* an. Ja auch das Christenthum erhielten sie von Teutschland und diente hier zugleich als Bändigungsmittel. Auch hier fand das Christenthum seinen Weg durch eine Frau. *Savolta*, die Gattin des Königs *Geysa*, bewog diesen zur Annahme des Christenthums, so dass er sich 980 taufen liess, jedoch erst unter dessen Sohn *Stephan I.* nahm ganz Ungarn das Christenthum an; ohne die Nähe Oestreichs und dass sie sich endlich diesem ergaben, wären sie aber wahrscheinlich unter türkische Herrschaft gerathen und geblieben und jetzt Moslems.

„Alle Städte in Ungarn sind hauptsächlich von Teutschen erbaut und bewohnt, sie sind daselbst die *geistig* herrschende Nation; aller *Handel* ist in ihren Händen und Ungarn hätte ohne Oestreich gar keinen Credit". (Teutsche Viertel-Jahr-Schrift. 1844. No. 27.) Unter den zum *Protestantismus* sich Bekennenden sind die Teutschen und Slaven *Lutheraner*, die Magyaren (besonders die Magnaten) *Reformirte*.

e) Je näher der türkischen Grenze, je türkischer. „Die weiten Flächen Ungars sind auf eine ähnliche Weise bevölkert wie die Wüste; viele Meilen weit findet man keine menschliche Wohnungen, keine Spur menschlicher Thätigkeit, aber plötzlich stösst man auf ungeheure Dörfer oder Marktflecken, in welchen man 10 bis 25,000 Menschen zusammen findet. Von eigentlicher Landwirthschaft ist *hier* eigentlich gar nicht die Rede; in den grossen Haiden finden sich blos hier und da zerstreute Weiler, *Zsallas*, Aufenthalte der Hirten und Zufluchtsorte der Räuber. Da es hier fast gänzlich an Wirthshäusern fehlt, so muss man sich auf Reisen mit allem Nöthigen versehen, denn die wenigen vorhandenen Gasthäuser sind eigentlich blos für den Vorspann da und dieses war bis jetzt eine bäuerliche Last der slavischen etc. Landsassen zu Gunsten ihrer Herrn, worauf diese auch sehr stolz waren.

f) Die teutsche Sprache ist die der Gebildeten und in ganz Ungarn zugleich die Schriftsprache, die Geschäftssprache dagegen war lateinisch; sie wurde ebenwohl durch Stephan I. und zwar zunächst bei Hofe eingeführt und sollte ursprünglich die Vermittlerin der verschiedenen Völkerschaften Ungarns seyn. Das seit einigen Jahren laut ausgesprochene

Verlangen, sich wieder ihrer Muttersprache auch auf dem Reichstage zu bedienen, ein Verlangen, welches an und für sich sehr natürlich gewesen seyn könnte, soll blos auf Eitelkeit und der Furcht vor teutscher Cultur und teutschem Einflusse beruht haben; so viel uns bekannt, wurde sich in neuerer Zeit wirklich der ungarischen Sprache auf dem Reichstag bedient und blos die Ausfertigungen nach Wien und von daher erfolgten noch in lateinischer Sprache; auch war man seitdem eifrig bemüht, die ungarische Nationalliteratur zu beleben. Schon 1792 wurde der Gebrauch der ungarischen Sprache bei den Gerichten und in der Verwaltung gestattet; seit 1841 durfte auch an den König ungarisch repräsentirt werden. Die Frage war eigentlich die: ob sich auch Slaven und Teutsche der ungarischen Sprache bedienen sollten.

Dass die Magyaren nicht *finnischen* Ursprungs, sondern vielmehr den Türken verwandt seyen, hat zu beweisen versucht *De Gerando, Essai historique sur l'origine des hongrois. Paris 1844.*

g) Nach *Edwards* ist der Kopf ziemlich rund, die Stirn niedrig, zurückweichend, die Augen schief gestellt, so dass der äussere Winkel höher steht, kurze und abgeplattete Nasen, vorspringender Mund, dicke Lippen, starker Hals, so dass der Hinterkopf beinahe in grader Linie mit dem Genick läuft und abgeplattet erscheint, schwacher dürftiger Bart; auch will er sie von kleinem Wuchse gefunden haben, so dass, wie im Texte gesagt, eben nur unter den Magnaten die schöneren Gestalten gefunden werden, die ja auch, wie wir gesehen haben, zum Theil fremden Ursprunges sind. Mit dieser Beschreibung stimmt denn auch die Beschreibung des *Priscus* von den Hunnen überein und die Magyaren sollen die Reste der Hunnen, welche sich noch in Ungarn befanden, als ihre Landleute erkannt haben.

h) Diese Szekler in Siebenbürgen reden auch einen eigenen Dialekt, bewohnen fünf Stühle (200,000 S.) und dienen hauptsächlich als Grenzer, auch sind nur vierzig Commitate mit eigentlichen Magyaren bevölkert, in den andern zwölf findet man gar keine. Man erkennt den Magyaren sogleich am Schnurrbart, an der Pelzmütze und an seiner Trägheit.

i) Es sollen die alten *Polowzer* seyn, welche 1237 40,000 Mann stark von der Wolga nach Ungarn flüchteten.

Auch die *Meschtschereken* sollen Magyaren seyn.

§. 373.

δδδδ) *Vierte Zunft. Mandschu.*

Dass endlich die Mandschu ungezweifelt Tungusen (Toung-Hou) sind, wurde schon oben gezeigt und ist durch *Plath's* Geschichte des östlichen Asiens Thl. I. vollständig bewiesen. So wie sie historisch in ihrem Vaterlande, der Mandschurei, unter drei ver-

schiedenen Namen, ja vielleicht National-Abtheilungen, genannt werden: 1) als Khitan oder Leao, 2) als Ju-thi und 3) als Mandschu, so nennt sie auch die chinesische Geschichte als successive Eroberer und Beherrscher Chinas, nämlich die Khitan von 907—1125 n. Chr., die Ju-thi als Stifter des goldnen Reiches (Chin-kin) von 1125—1235, welches durch die ihnen tributbaren *Mongolen* gestürzt wurde, deren Dynastie Juen bis 1368 herrschte, hierauf durch eine einheimische verdrängt wurde, welche aber wiederum 1644, und zwar zum drittenmale, durch die Mandschu und deren jetzige Dynastie gestürzt wurde, welche dermalen über China, die Mandschurei, die Mongolei, Tibet und die sogenannte kleine Bucharei herrscht. Man schätzt die Mandschu in China auf höchstens 2,700,000 Seelen, also noch nicht einmal so zahlreich wie die Magyaren [a]).

Der Name *Mandschu* ist nach *J. J. Schmidt,* dem teutschen Geschichtschreiber und Grammatiker der Mongolen, dadurch allererst entstanden, dass 1642 dem Chane in Mukden in einem Glückwunschschreiben der Ehren-Titel Mandschus'ri beigelegt wurde, was ein Titel Buddha's ist. Seitdem erst führen Volk und Land den Namen Mandschu.

Es sey hier noch bemerkt, dass die Chinesen sowohl die Mongolen wie die Türken und die Mandschu überhaupt mit dem allgemeinen Namen Tataren oder *Tha-tha* bezeichnen, sie also, ungefähr wie wir, in *eine* Classe stellen.

a) Die *Mandschu* bilden daher in China eigentlich nur eine fremde Besatzung, die sich auch mit den Chinesen nicht vermischt, wohl aber deren Sprache, Sitten und Gebräuche vollständig angenommen hat, so dass das Mantschu eine Antiquität geworden ist. Aus ihnen allein werden noch die Stellen der *Kriegs*-Mandarinen besetzt. Siehe darüber weiter unten bei China. Ihre Physiognomie unterscheidet sich sogleich auf den ersten Blick von der der Chinesen. Langer schwarzer Bart um Kinn und Oberlippe, schwarze Augen, kalter Blick, etwas hervorstehende Backenknochen, Adlernasen, langes krauses Haar, mehr als mittlerer Wuchs, kraftvoller Gliederbau, stolze kriegerische Haltung. Nach neuern Forschungen sind die Mandschu mit *Weib* und *Kind* nach China gezogen und nur ein kleiner Rest musste in der Mandschurei zurückbleiben, um das Stammland gleichsam zu bewachen. Daher ist dies jetzt sehr schwach bevölkert. Ihre Schrift haben sie von den Mongolen entlehnt. In China sprechen, wie gesagt, nur wenige noch die alte Mandschusprache.

γγγ) *Zünfte der dritten oder türkischen Ordnung (§. 256.)*

§. 374.

Zu dieser dritten Ordnung zählen wir

1) die Afghanen und Beludschen,

2) die Kadscharen oder dermaligen Beherrscher von Persien,

3) die turanischen, usbekischen und kasanischen sog. Tartaren,

4) die Osmanen oder Türken im engsten europäischen Sinn.

§. 375.

αααα) *Erste Zunft. Afghanen und Beludschen.*

Das Reich und Gebiet der *Afghanen* ist ein zusammen erobertes und zum Theil ein Ueber-Rest des Reiches von *Timurleng* a). Man muss also vor Allem die Eroberer, Herrn und Beherrscher des Landes, die, unserer Meinung nach, *türkischen* Afghanen nicht verwechseln mit den daselbst heimischen Indiern, Persern (Tadschiks), Armeniern, Juden etc. b). Der östliche Theil von Afghanistan wurde in den ältesten Zeiten noch zu Indien gezählt und noch jetzt ist die Bevölkerung indisch, der westliche, mit Balkh, gehörte den Zend-Völkern und von diesen dürften die rein persisch redenden Bewohner abstammen (denn das Neu-Persisch ist ja eine Tochter-Sprache der alten Zend-Sprache), so jedoch, dass jetzt auch die türkischen Beherrscher diese Sprache angenommen haben, nur aber verdorben, als *Puschtu*, reden, ein Theil derselben jedoch auch noch türkisch redet, z. B. die Moguls in Kabul c).

Wenn man nun so unterscheidet, wie hier geschehen, so scheint sich die Streitfrage über die Abkunft der Afghanen auf eine einfache Weise zu lösen. Sie sind nach Charakter, Lebensweise und Physiognomik Ur-*Türken* (s. §. 157), gleich wie die jetzigen Beherrscher von Persien, Bukhara etc. moderne Türken sind d), und *wenn* es wirklich wahr ist, dass sie, die *Beherrscher* von Afghanistan, sich für Abkömmlinge der durch Nebuchadenosor oder Salmanassor nach Bamiam verpflanzten Israeliten halten sollten e), welche erst im 11. Jahrhundert durch den Sultan von *Ghuzni* zur Annahme des Islams gezwungen worden seyen, so wäre sich über einen solchen Glauben eines zum Islam sich be-

kennenden Nomaden-Volkes eben nicht mehr zu verwundern, wie über den der arabischen Beduinen, welche auch unmittelbar von Abraham abstammen wollen. Mögen aber die Juden ihre Muttersprache auch ganz verloren haben und überall die des Landes oder Volkes reden, unter dem sie leben, so sind sie doch nirgends weder zu Nomaden herab gesunken, noch als Eroberer aufgetreten. Andere haben die Afghanen für *Albanesen* (Ahwanen) halten wollen, und andere wieder für *Caucasier* oder *Georgier.* Genug, sie sind ur-türkischer Abkunft und wollte man blos rathen, so könnte man sie auch für Nachkommen der alten scythischen *Saken* halten, die schon einmal in der ältesten Zeit Bactrien eroberten. S. oben S. 546 etc. *Sie* treiben fast blos oder doch vorzugsweise Viehzucht; Ackerbau, Gewerbe und Handel werden durch Perser, Armenier, Bukharen und Hindus betrieben.

Das Reich der Afghanen ist jetzt in vier Fürstenthümer zerfallen: *Peschawer*, *Kabul*, *Kandahar* und *Herat*; und dadurch seiner Auflösung nahe. Die drei ersten zahlten bereits Tribut an die Seiks jenseit des Indus und letzteres sucht Persien wieder zu erobern f).

Ob es sich nun mit den *Beludschen* ebenso verhält wie mit den Afghanen, ob sie zu diesen gehören oder nicht, sind wir ausser Stand zu entscheiden. Auch sie reden einen dem Puschtu oder Neu-Persischen verwandten Dialekt, leben von der Viehzucht und dem Raube, sind aber schöner, schlanker und besser gebildet als die Afghanen und leben noch, mit Ausnahme der Stadtbewohner, unter Zelten. So viel bekannt, stammen die Beherrscher des Landes am Indus aus Beludschistan g).

Die *Brahus* sind nach Einigen nur ein Zweig der Beludschen, nach Andern sollen sie aus Indien stammen und ihre Sprache mit der des Pentschab Aehnlichkeit haben h). Diese zerfallen in 48 und jene in 74 sogenannte Stämme. Wer die *Bolei*, *Dikkans*, *Lori* etc. sind, wissen wir nicht zu sagen.

Beludschistan war früher den Afghanen unterthänig, jetzt hat es seine eigenen Chans mit einem Ober-Chan.

a) Die *Afghanen* verliessen im 7. Jahrhundert ihre Berge und verwüsteten die benachbarten Länder, wurden aber durch die Fürsten von *Lahore* zurückgeschlagen, bald nachher traten sie jedoch in die

Dienste dieser Fürsten und halfen die Dynastie der *Gaznaviden* stürzen. 1186 schwang sich ein Afghane auf den Thron von *Lahore*. Eine andere afghanische Dynastie regierte in drei Fürsten zu *Delhi* seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, wo sie durch *Baber*, einen Nachkommen *Timurs*, gestürzt wurde. Im 16. Jahrhundert bestieg abermals ein Afghane den Thron von *Delhi*, dessen Enkel jedoch wieder durch *Baber's* Nachkommen gestürzt wurde. Im 18. Jahrhundert waren es Afghanen, welche den Thron der *Sofis* in Persien stürzten, bis *Nadir-Schah* sie wieder verjagte. 1747 nahm endlich einer ihrer Anführer, *Amed-Schah-Dourani*, den Titel eines Königs von Kandahar an und dieses ist das jetzt noch existirende afghanische Reich. Gleich den jetzigen Beherrschern von Persien zerfallen sie in viele Stämme, wovon einer der Erste ist. Hier sind es hauptsächlich zwei, die *Dourani* und die *Ghiltschi*, jene im Nord-Osten, diese im Süd-Westen, welche seither abwechselnd den Thron besetzten.

b) Das ganze Land zählt 12—15 Millionen. 1 bis 2 Millionen Hindus, 5—6 Mill. Tadschiks, und der Rest aus Afghanen. Der Krieg der Engländer in Afghanistan hat uns wenig Aufklärung gebracht. *E. Beurmann*, über Afghanistan. Darmstadt 1844. bestätigt blos, was wir schon wussten, dass es rohe Nomaden sind.

c) Man sehe *Klapproth*, über Sprache und Ursprung der Afghanen. Das *Puschtu* ist ein Gemisch aus Parsi, Hindostani und Arabisch und soll einen sehr schlechten Klang haben. Zum Schreiben bedienen sie sich des *arabischen Alphabets*. Alle Gebildeten reden *neu-persisch*.

d) *Neumann* sagt in den Münchener gelehrten Anzeigen 1839. Nr. 26: „Die heutigen Afghanen sind nicht die alten Assaghanen, wie *Wilken* in seiner bekannten Abhandlung über die Afghanen annimmt, noch weniger sind sie Tataren oder Mongolen, wie *Mannert* will, sondern nach dem Berichte der Geschichte ein verhältnissmässig in ziemlich später Zeit hier eingewandertes Volk". Da sie aber von der Berg-Provinz *Gour* zwischen Kandahar und Kabul herabkamen, so ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie ein ur-türkischer Stamm sind, der vielleicht in frühester Zeit aus *Turan* herübergekommen war. *Gour* ist nämlich die äusserste Provinz des Islams nach Iben-Haukal; es ist von drei Seiten von Chorassan umschlossen und nicht mit dem *Gour* in den Schluchten des Hindukusch oder Paropamisus zu verwechseln und wird daher auch jetzt noch zu Turkestan gerechnet. *Afghanen* ist ihr Name bei den Persern, die Araber nennen sie *Suleimani* und sie selbst nennen sich wirklich *Beni-Israel*. Dass sie nichts als Eroberer-*Nomaden* sind, beweist ihr Hang zur nomadischen Freiheit und die merkwürdige Sitte, dass sie ihre Feldmarken häufig wechseln, ja selbst Hof gegen Hof, Dorf gegen Dorf. Sie könnten wohl die Vorhuth Indiens gegen den Occident, gegen Perser und Russen seyn, wenn von daher eine Eroberung drohte, sie lassen jedoch keine grosse Macht bei sich selbst aufkommen, um so mehr da sie jetzt in vier Fürstenthümer zerrissen sind.

Während die eigentlichen arischen *Perser* ein schönes und anständig gekleidetes Volk sind, sind die *Afghanen* ein hässliches und sinnliches,

das seine Zeit mit geheimen Trinkgelagen und Weiberintriguen hinbringt, auch sind sie, wie die Türken, Sunniten, während die Perser Schiiten sind.

Die ungünstigste und doch treffendste Schilderung von ihnen hat *Sylvester de Sacy* im *Journal des Savans.* Maiheft 1832 bei Gelegenheit der Anzeige von *Dorn's* Uebersetzung der Geschichte der Afghanen aus dem Persischen in das Englische. London 1829. gegeben, indem er sagt: „Ich bin versucht, in ihnen weiter nichts als Brigants zu erblicken, unfähig das heilsame Joch der Gesetze oder das irgend einer wohl eingerichteten Regierung, als Beschützer der Rechte Aller, zu ertragen. Sie erblicken die Freiheit nur in der Macht, zu schaden und ihre Verfassung besteht in nichts anderm, als in einem fortwährenden Kriegszustande mit den sie umgebenden höher civilisirten Völkern. Indem sie ihre unzugänglichen Berge verliessen, und sich im Norden und Süden derselben ausbreiteten, sich mit den dasigen Industrie-Völkern vermischten und sich einer Art Ordnung unterwarfen, haben sie unstreitig einen Theil ihrer Wildheit abgelegt. Die Ideen von Eigenthum und Gerechtigkeit haben ihre ungezügelte Neigung für Unabhängigkeit und Licenz in etwas modificirt; sie haben andere Erwerbsmittel als die Beraubung der Caravanen und die Verwüstung der Städte und Felder kennen lernen, aber ihr primitiver Charakter ist dennoch derselbe geblieben. Diejenigen von ihnen, welche in den Gebirgen zurückgeblieben sind, die ihnen als Zufluchtsort dienen, sind ganz in dem Zustande der Halbwildheit geblieben und noch jetzt der Schrecken ihrer Nachbarn und der Caravanen und selbst diejenigen, welche etwas civilisirter sind, würden keinen Anstand nehmen, das von sich zu sagen, was ein Afghane gegen den englischen Gesandten *Elphinstone* äusserte: „„Uneinigkeit, Aufruhr und Blut missfallen uns nicht und wir werden daher nie einen Herrn anerkennen““. Ungezweifelt interessirt uns auch ein solches Volk nur gerade so wie die Bestien, welche einen Platz in der Naturgeschichte der Thiere einnehmen“.

e) Wie gesagt, nennen sie sich *Beni-Israel* und wollen Nachkommen der von Salmanassar nach Gour verpflanzten Juden seyn; ja es scheint sich der Hass zwischen Israel und Juden sogar unter ihnen erhalten zu haben, denn der Name *Jahudi* ist bei ihnen ein Schimpfname. Ihre Häuptlinge wollen alle von Saul, David und Salomo abstammen. Der Name *Afghane* soll von ihrem Anführer *Afghana* herstammen, der ein Sohn des Oheims von Asof, einem Wessier Salomons, gewesen sey. Mahmud von Ghuzni unterwarf sie im 11. Jahrhundert und zwang sie zur Annahme des Islams; dann gelangten sie unter die Herrschaft Timurs und erhielten erst 1742 wieder eine einheimische Dynastie, welche jedoch 1818 wieder verdrängt wurde durch Häuptlinge aus dem afghanischen Duranistamm. Jener lächerliche Glaube der Abstammung von Abraham oder den Juden, namentlich den 10 Stämmen, findet sich mehrfach bei den Moslem und verdient gar keine Beachtung.

Hier sey denn auch noch eines historischen *Curiosmus* gedacht. Im 16. Jahrhundert trat unter den Afghanen ein Prophet oder Reformator

auf, Namens *Bajesid*, der zugleich ihr erster Schriftsteller war. Er schrieb sein Evangelium *(Cheir-al-bien)* selbst in vier Sprachen, arabisch, persisch, hindi und puschtu, und es sollte dasselbe an die Stelle des Koran treten. In diesem Evangelio trug er den Pantheismus ganz so vor, wie *Spinoza*, *Schelling*, *Hegel*. Seine Sekte ist jetzt vernichtet und nur Einzelne bekennen sich noch dazu.

f) Da gerade dieses Afghanenland noch kürzlich die europäische Politik interessirte, so mag eine Notiz aus den Blättern für literarische Unterhaltung. 1839. Nr. 120. über die dermaligen politischen Verhältnisse desselben hier Platz nehmen: „Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die beiden Hauptstämme der Afghanen die *Ghildschi* und die *Abdallis* oder Durani, wie sie jetzt genannt werden. Im Jahr 1722 stürzten die Ghildschi die Dynastie der Sofis in Persien, deren letzter Regent seine Krone ihrem Fürsten Mahmud abtreten musste; aber schon fünf Jahre nachher machte Nadir-Schah Persien von dem Joche der Afghanen wieder frei. Bei ihm traten zwei Brüder aus dem Stamme Durani und zwar aus einer, Suddozy genannten Unterabtheilung desselben, in Dienst und standen bei ihm in grossem Ansehen. Nach seiner Ermordung verliess der eine, Achmet-Chan, der geschickteste der beiden Brüder, mit seiner Abtheilung Afghanen das persische Heer, bemächtigte sich zu Kandahar einer Summe von 30,000 Lak Rupien, die seinem frühern Herrn gehörten, und gründete nun, mit Mannschaft und Geld versehen, ein unabhängiges Königreich. Sein Sohn und Nachfolger Timur-Schah hinterliess mehrere Söhne, von denen fünf mit einander um den Besitz der Herrschaft stritten. Die Unterstützung, welche das mächtige Haupt des Stammes Baurickzys dem Schah Zemaun, dem Einen von ihnen gewährte, verschaffte diesem den Sieg; da er aber undankbar genug war, seinen Wohlthäter zu tödten, machte er sich die Baurickzys zu Feinden und Futteh-Chan, der seinem Vater in der Herrschaft über diesen Stamm gefolgt war, stiftete mit dem Fürsten Mahmud, einem andern der fünf Brüder, ein Complot, Zemaun zu entthronen, in Folge dessen dieser auch gefangen genommen und geblendet wurde. Mahmud war aber ein Schiite und die Afghanen, welche Sunniten sind, setzten ihn deshalb bald wieder ab und an seine Stelle kam Schah *Sujah*, der mit seltener Milde des Bruders Leben und Augen schonte. Zu diesem Sujah kam *Elphinstone* 1809 als Gesandter; der Vertrag, den er mit ihm abschloss, wurde indes bald durch eine neue Revolution vereitelt, indem Futteh-Chan wieder den Mahmud auf den Thron setzte und Schah Sujah sein Heil in der Flucht suchen musste und noch jetzt bei den Engländern sich aufhält und von ihnen eine Pension geniesst. Mahmud, als er sich wieder im Besitze des Throns sah, machte Futteh-Chan, der ihn erhoben hatte, zu seinem Grosswessier und seinen eigenen Sohn *Kamraun* zum Statthalter von Kandahar. Dieser, eifersüchtig auf Futteh-Chan, der die Könige ein- und absetzte, bemächtigte sich seiner Person, liess ihn blenden und dann mit Mahmud's Genehmigung hinrichten. Aber eine solche Undankbarkeit und Grausamkeit versetzte den ganzen Stamm der Baurickzys in Aufruhr, die Brüder Futteh-Chan's fielen in Mahmud's

Besitzungen ein, die sie zum grössten Theil unter sich vertheilten und es noch jetzt besitzen und der Schah musste mit seinem Sohne Kamraun nach Herat fliehen, wo er aus Gram über die Empörung des Letztern starb. Die Brüder Baurickzy sind übrigens, Dost-Mohamet-Chan, den Beherrscher von Kabul vielleicht ausgenommen, bei aller persönlichen Kühnheit durchaus unfähig, das Land zu regieren und ihre gegenseitige Eifersucht ist die Quelle steter Verwirrungen und Unruhen, mit deren Benutzung ihnen denn auch Rundschit-Sing schon die schönsten Provinzen entrissen hatte. Wäre nicht Schah Kamraun, der Beherrscher von Herat, wegen seiner vielen Verbrechen so verhasst, die Anhänglichkeit der Afghanen an den königlichen Stamm der Suddozys würde ihn längst wieder auf den Thron seiner Väter erhoben haben. Mit dieser Anhänglichkeit der Nation an den alten Königsstamm nicht unbekannt, leben die Brüder in steter Angst vor Kamraun auf der einen und Schah Sujah auf der andern Seite. Als im Besitze von Herat scheint ihnen Ersterer der gefährlichere und da die Stadt eigentlich zur persischen Provinz Khorasan gehört, so gab ihnen dies Veranlassung, den Schah von Persien insgeheim zu ihrer Eroberung aufzumuntern".

g) Näheres über die Beludschen s. im Ausland 1840. No. 165 etc. Sie sind jetzt besonders zahlreich in *Sind*, denn die *Amirs* sind Beludschen und Schein-Vasallen von Afghanistan. Im Augenblicke ist *Sind* von den Endländern erobert. S. oben §. 288. Note q.

h) Die Sprache heist *Brahuiky*. Sie wollen 1206 nach Chr. aus Aleppo eingewandert seyn. Nach andern wären sie durch die Mongolen hierher versprengt worden. Ihre Sprache hat Parsi und Hindostani aufgenommen. Es scheinen ebenwohl Türken zu seyn. S. *Leich* im *Journal of the Asiat. Soc. of Bengal. 1838 Juni. Nr. 78.*

§. 376.

ββββ) *Zweite Zunft. Katscharen.*

Der Chalif Omar stürzte bekanntlich die letzte einheimische alt-persische, im 3. Jahrhundert nach Chr. gegründete, Dynastie, die der *Sassaniden*, und vernichtete mit seinen Arabern das alte Parsenthum durch Einführung des Islam etc. so gänzlich, dass fast 300 Jahre vergiengen, ehe ein Perser wieder persisch schrieb, und seit der nun 1200jährigen Herrschaft des Islam ist so viel arabisch in das alte Parsi eingedrungen, dass es jetzt beinahe $\frac{1}{3}$ des Neu-Persischen ausmacht.

Das Reich und die Herrschaft der Araber oder das Chalifat, zu dem Persien gehörte (s. §. 379), wurde aber nicht durch die Perser selbst, sondern durch Türken und Mongolen zerstört, gerade so wie sie schon früher *Balkh*, den Sitz des alten Magier-

thums, zerstörten. Seit der Vertreibung der Mongolen und der letzten einheimischen Dynastie der Sofis gehört aber Persien abermals türkischen oder turanischen Horden, so dass es dermalen eine Familie der osmanischen Kadscharen ist, welche den Thron einnimmt a). M. s. das Nähere bereits oben §. 183. Note m. Diese Horden zählen zusammen nur 400,000 Köpfe und man unterscheidet besonders zwey, die *Kadscharn*-Horde, 40,000 Köpfe stark, und die *Eschar*-Horde, 88,000 Köpfe stark. Ausser ihnen nomadisiren noch in Persien die besiegten *Araber*, die jetzt aber auch neu-persisch reden, *Kurden*, 90,000 Köpfe stark und endlich noch zahlreiche *lurische* Nomaden b) Alle zusammen zählen noch keine Million, während die *sesshafte* alte Bevölkerung gegen 14 Millionen betragen soll und aus muhamedanischen Alt-Persern c), christlichen Armeniern, Parsi d), Hindus und Juden besteht. Sie erträgt das Joch jener Horden nur mit Unwillen, ist aber zu feig, um sich davon loszumachen.

Dass die Kadscharen Türken sind, beweisst sich noch dadurch, dass der Schah von Persien bei feierlichen Gelegenheiten noch *türkisch* redet, während er und sein Stamm im gemeinen Leben ebenwohl neu-persisch redet.

Auch diese Katscharen Dynastie ist ihrem Verfalle nahe und wird gänzlich sinken, wenn es die englische und russische Politik nicht länger für nöthig finden wird, sie zu stützen.

a) Die gegenwärtige Dynastie stammt ab von Kadschar-Chan, der sich in Turkestan durch Muth und Tapferkeit auszeichnete. Die ganze Horde diente dem mongolischen Ozug-Chan, als dieser zur Eroberung von Persien auszog und liess sich in Diarbekr nieder, nahm aber später, als Sultan Hasan-Begh zur Regierung kam, seinen Wohnsitz in Aderbeidschan. Unter diesem und den folgenden Herrschern erhielten Kadscharen die höchsten Ehrenstellen und Schah Abbas vertheilte einzelne Schaaren an die Grenzen zur Bewachung des Reichs. Diejenigen, welche in der Umgegend von Astrabad in Mazenderan gegen die Turkomanen aufgestellt waren, wählten den Ur-Urgrossvater des vorletzten persischen Schahs, Feth-Ali-Chan, zu ihrem Anführer, bei Gelegenheit, als sie dem Sultan Hosein zu Hülfe kommen wollten, und der Sohn dieses Feth-Ali-Chan, Mahomed-Hosein-Chan, setzte sich 1747 auf den persischen Thron. Nach Andern sind die Kadscharen einer der sieben türkischen Stämme, womit Ismael-Schah seine Herrschaft über Persien gründete.

b) In Persien heissen sämmtliche nomadische Stämme *Iliyats* und und die Einwanderung der modern-türkischen Nomaden datirt haupt-

sächlich aus der Zeit der mongolischen Eroberungen seit 1234. Man theilt diese Nomaden in *Schehr-Nishin* (in der Nähe der Städte Lagernde) und *Sahra-Nishin* (im Lande Herumziehende). Es sind zusammen folgende 16 Stämme: 1) die *Kadscharen*, der herrschende Stamm, aus Turkestan abstammend; sie zerfallen wieder in 5 Clans und die Dynastie des Schah selbst stammt aus dem Clane Kavaulu; ihr Hauptsitz ist Astrabad und Teheran, sie sind Schehr-Nishin, beziehen aber im Sommer Zeltlager, der Schah selbst thut dies. 2) die *Afschars* oder *Eschars*. Es sind ebenwohl Turkomanen und zerfallen in *Schamlus* und *Kirklus*; sie haben ihre Sitze besonders zu Abiverd und Kelat. 3) die *Araber*. Sie stammen aus der arabischen Provinz Nedschd und sind reine Sahra-Nishin und reden zum Theil noch arabisch. 4) die *Laks*; sie sind alte nomadische Perser, sie zerfallen ebenwohl in 7 Clans und finden sich hauptsächlich in den Provinzen Fars und Mazanderan; auch die *Zends* sind Laks, ein Theil von ihnen erweist dem Ali göttliche Ehre, nämlich die *Naseri*. 5) die *Feilis*. Sie sind die zahlreichsten und furchtbarsten; sie zählen 100,000 Häuser (Familien) am westlichen Abhange und Gebirge von Luristan in den Gebieten von Suster, Dizful und Havizeh; sie sind meist Sahra-Nishin und ein Theil erkennt den Schah von Persien gar nicht als ihren Herrn an. 6) die *Bayets*, ein kleiner Stamm von ungefähr 1000 Familien, aus Turkestan stammend und über ganz Persien zerstreut in der Nähe der Städte sich aufhaltend. 7) die *Kurden*. Sie leben meist in Zelten und man schätzt sie auf 50,000 Familien; sie theilen sich in Schadilu, Karacherehlu und Yezidis und sind besonders durch ihre Räubereien berühmt. Die *Kurd-Bascheh* sind Mischlinge aus Kurden und Laks. 8) die *Aimaks*, afghanischen Ursprunges und aus Turkestan stammend, 50,000 Familien stark und wandern alle als Sahra-Nishin im südlichen Khorasan. 9) die *Hezareh* leben besonders in der Nachbarschaft von Kandahar und Kabul, sind Afghanen und gehören daher eigentlich nicht zu Persien. 10) die *Balutsch*, meist in Zelten im Süden Persiens herumziehend. 11) die *Badschiban*, nur 200 Familien bildend. 12) die *Khodabendeklu* oder Diener Gottes. Auch sie verehren den Ali göttlich, finden sich in der Nähe von Teheran und wollen altpersischen Ursprungs seyn, nur 1000 Familien stark. 13) die *Bakhtiyori* oder *Lurs* auf den Gebirgen von Lurs, ungefähr 100,000 Familien. Sie wollen zwar aus der Türkei hergekommen seyn, ihre Sprache hat aber viel Parsi aufgenommen und ist der der Laks verwandt; sie haben Sommer- und Winteraufenthalte und man findet sie von Kerman bis Kazerun und von Kom bis Suster, sie zerfallen in zwei Hauptzweige, *Haftleng* und *Tscheharleng* und erkennen kaum den Schah als ihren Herrn an. 14) die *Schekadschi*, 50,000 Familien stark, im nördlichen Theile von Adserbeidschan, sie sprechen türkisch. 15) die *Schah-Seven* nomadisiren in Adserbeidschan und bei Teheran und noch anderwärts, 30,000 Familien stark, stammen aus Turkestan und sprechen türkisch. 16) die *Memacenni*. Sie sind sehr alten Ursprunges und stammen aus der Provinz Sedschestan, jetzt in Fars und sind vielleicht die Nachkommen der alten Memaceni.

Es dürfte sonach nicht zu bezweifeln seyn, dass sich unter diesen Stämmen rein erhaltene Nachkommen der alten nomadischen Perser befinden, welche von den Ariern weder Cultur noch Sprache angenommen haben.

c) Unter diesen Alt-Persern verstehen wir nicht die Nachkommen der eigentlichen alten *nomadischen* Perser, deren Ueberreste so eben sub Nr. 4. 12. 13 und 16. gedacht worden ist, sondern die Nachkommen derjenigen Bewohner des altpersischen Reichs, welche blos diesen Namen erhielten, weil sie unter persischer Herrschaft standen, sonst aber zum arischen oder Zendstamme gehörten. Ihr allgemeiner Name ist *Tadschik* (§. 184). Ihnen gehört der Rest von Cultur und Literatur an, der noch jetzt in Persien gefunden wird und sie bilden auch noch jetzt die Mehrzahl der Bevölkerung; was dagegen die *eigentlichen* Altperser anlangt, die sich unter Cyrus und dessen Nachfolgern der Herrschaft über ganz Mittelasien, Vorder- und Kleinasien, Aegypten und Nordafrika bemächtigten, so waren sie nach den Zeugnissen von Herodot, Plato und Arian reine *Eroberer-Nomaden* (wie es scheint *türkische*), welche, ehe sie als Eroberer auftraten, im gebirgigten Theile des eigentlichen Persis als Hirten nomadisirten. Sie zerfielen in 10 Horden oder Stämme, von denen die Passargaden die edelsten waren. Man sehe das Nähere darüber bei *Heeren* l. c. Zus. I. S. 203 und 204. Die ganze Geschichte des persischen Reichs bezeugt diese ihre ursprüngliche nomadische Lebensweise und namentlich auch der Umstand, dass sie bis Darius Histaspis noch nicht einmal das Geld kannten. Die Inschrift zu Persepolis passt auch nur auf den König eines nomadischen Volkes, sie lautet: „Ich war ein Freund meiner Freunde, ich war der beste Reuter und Bogenschütze, ich hatte den Preis unter den Jägern, ich vermochte was ich wollte“. So sagt auch *Heeren* l. c. I. 502: „Das Privatleben der persischen Könige blieb ein auf den höchsten Grad des Luxus getriebenes Nomadenleben“. Auch die Namen ihrer Könige waren nur Eigenschaftsnamen, wie dies noch jetzt unter den Nomaden Gebrauch ist; die Frage ist nur die, soll man sie zu den nomadischen Medern oder Türken zählen. Sie waren eben so hässlich wie die Kurden und die Türken, alles was sie von den Ariern von Cultur und Religion annahmen, mochte bei der Masse wohl nur sehr oberflächlich wurzeln, so dass denn auch die von ihnen abstammenden nomadischen Reste nichts davon behalten haben; was unter ihrem Namen gebaut wurde, geschah durch die arischen Assyrer, Meder etc. Ja der Name dieser dauerte auch noch fort, als diese schon besiegt waren; und in dieser Eigenschaft der alten Perser, dass sie ebenwohl nur ein Nomadenvolk waren, lag auch das Kränkende für die Griechen, ihnen unterworfen zu seyn, so dass Alexander im Sinne aller Griechen handelte, die Herrschaft dieser Perser zu stürzen, um so mehr, da sie schon in sich selbst zerfallen war.

Was, noch einmal, die Städtebewohner Persiens anlangt, die wir nach dem Obigen für arischer oder zendischer Abstammung halten, so zeichnen sich dieselben auch noch jetzt vor den Note b gedachten Nomaden durch Geist, Charakter und persönliche Schönheit aus und sie

sind es, wie schon oben gesagt, welche den Rationalismus in den Islam gebracht haben und die Türken aufs tiefste verachten; sie werden die Pariser des Orients genannt, denn sie sind die höflichsten und die Türken wahre Bären ihnen gegenüber, sie wissen weit mehr von Mathematik, Astronomie, Musik, Malerei, Bildhauer- und Baukunst, Poesie, Philosophie, Dramatik und Arzneiwissenschaft als die Türken; sie sind grosse Satyriker, lieben Scherze, Neckereien, ironische Anspielungen, sind schnellfassend und sinnreich und trinken Wein trotz des Korans, eben weil sie nur gezwungen zum Islam übergiengen und sind deshalb auch tolerant gegen Juden und Christen; auch ist noch jetzt der geachtet, der nur *eine* Frau hat. Endlich sei noch bemerkt, dass auch jetzt noch diese Perser in Asien *Adschem* heissen, aus welchem Worte bekanntlich die Griechen Achämenes machten; dieser Achämenes sollte von Jupiter und Danaä abstammen, also kein eigentlicher nomadischer Perser seyn.

d) Diese *Parsi* sind derselben Abkunft wie die zuletzt besprochenen arischen oder medischen Perser, sie selbst nennen sich *Behendis* und wohnen noch jetzt in den Provinzen Yezd und Keram und unterscheiden sich von ihnen blos dadurch, dass sie noch jetzt der alten Zend-Religion anhängen und in Folge dessen noch jetzt den Ackerbau für heilig halten; sie verfertigen auch die kostbaren persischen Teppiche und sind noch jetzt strenge Monogamen ohne Ehescheidung, sprechen auch noch einen eigenen Dialekt, der wahrscheinlich dem Altpersischen mehr verwandt ist als das Neupersische, denn dieses hat viele arabische Worte aufgenommen.

§. 377.

γγγγ) *Dritte Zunft. Turanische und kasanische Türken.*

Ganz Turan, dessen östlicher Theil auch den Namen Turkestan führt, gehört und steht unter der Herrschaft ***usbekischer*** Türken und zerfällt in vier von einander unabhängige Chanate, nämlich ***Chiwa***, ***Bukhara***, ***Kokhand*** und ***Badakhschan.*** Auch das Chanat ***Balkh*** ist ein türkisches und Dependenz von Bukhara, gehört aber geographisch zu *Iran.* Zu Turan gehört auch ***Burut,*** das eigentliche Kirgisen-Land und weiter nördlich und östlich noch die Steppe der Truchmenen und Kirgis-Kaisaken, deren Nomaden sich jedoch um die Herrschaft der Usbeken, ihrer Stammes-Genossen, nicht kümmern. Einst und bis ins 17. Jahrhundert herein, erstreckte sich die Herrschaft der usbekischen Türken nördlich und westlich noch bis Sibirien, an die Wolga und in die Krim hinein und östlich bis in die hohe Tartarei oder Bucharei. Tobolsk, Astrachan, Kasan und die Krim bildeten das mongolische Chanat ***Kiptschak*** und zerfielen nachher (seit Timur) in vier mongolisch-

tartarische Königreiche oder Chanate, wurden aber endlich durch die *Russen* unterworfen [a]; *Khaschghar* und *Jarkend* (im Osten) gelangten unter *chinesische* Hoheit.

Der Name *Usbeken* oder eigentlich *Osbeks* ist ein Appellativum und bedeutet freie oder *Selbst-Herrn.* Sie sind die Nachkommen der sogenannten Tartaren Timurs und seines Reiches. Ihr Dialekt ist die eigentliche *türkische* Sprache, als ein Hauptzweig der türkischen. Sie sind schöner als die Turkmenen, was mit daher rühren mag, dass ihre Harems meist mit persischen Mädchens bevölkert sind. *Burnes* theilt sie in 32 sogenannte Stämme, ob blos die des eigentlichen Turkestans oder überhaupt, wissen wir nicht zu sagen. Sie rechnen es für einen Schimpf, im Bette und nicht bei einem Raubzuge zu sterben.

In *Chiwa* oder Urgendsch, dem alten *Chuaresm*, zählen die eigentlichen Usbeken nur 40,000 Seelen, die übrige Bevölkerung besteht aus 100,000 *Sarten*, den eigentlichen ursprünglichen Bewohnern [b]), 100,000 Kara-Kalpaken und 70,000 Turkmenen und Kirgisen. Nach andern Angaben ist die Seelenzahl bedeutender. *Chiwa* ist der Sclaven-Markt für die russischen Gefangenen. Das Heer des Chans besteht aus 10,000 Reutern [c]).

An Chiwa stösst das Chanat *Bukhara*, wovon Balk eine Dependenz ist. Es ist das Hauptland, wo einst auch Timur residirte und wo er auch begraben liegt, nämlich zu *Samarkand.* Die bukharischen Usbeken sind fanatische Moslems und ihr Chan nennt sich Fürst der Recht-Gläubigen, erkennt jedoch den *Chalifen von Rum* (den türkischen Sultan) für seinen geistlichen Obern. Das Ganze soll nicht viel über eine Million Seelen haben, ohne dass wir das Zahlen-Verhältniss zwischen den eigentlichen Usbeken und den alten sesshaften, jetzt aber ebenwohl türkisch redenden und zum Islam sich bekennenden Bukharen anzugeben wissen. Diese bilden aber jedenfalls mit den Juden und nomadisirenden Turkmenen die Mehrzahl und ihnen verdankt dies zu den vier Paradiesen gezählte Land (das alte Transoxiana und das alte Sogd oder Sogdiana) noch jetzt seine Boden-Cultur, seine Manufacturen, seinen Handel, ja selbst seine Koran-Gelehrsamkeit [d]). (S. oben §. 288). Diese Bukharen waren vor ihrer Unterjochung Christen und gerade der Zwang, der sie zur Annahme des Islams nöthigte,

scheint die Ursache zu seyn, dass vielleicht mehr sie als die Usbeken fanatische Moslems sind. Das ganze Gebiet ist in sieben Landschaften eingetheilt, von denen die vornehmsten ***Bokhara, Samarkand*** und ***Balkh*** sind. Die Stadt ***Bokhara***, seit den ältesten Zeiten ein Haupt-Emporium des Handels, ist die Hauptstadt, der Sitz des Chans und der hohen Schule. Die herrliche Moschee ist von Timur erbaut. Die zweite Hauptstadt ist ***Samarkand*** mit 100,000 Einwohnern, drei hohen Collegien und dem Grabe Timurs.

Khokhand wurde von den Usbeken erst im 16. Jahrhundert erobert. Es ist ein gut bewässertes fruchtbares Land und im Norden, wo ***Turkestan*** und ***Tunkat*** die beiden grösten Städte sind, widmen sich die Usbeken selbst dem Anbau. Es ist in acht Provinzen eingetheilt und kann im Nothfall 50,000 Reiter stellen. Im Süden besteht die Bevölkerung hauptsächlich aus ***Tadschiks***, den Nachkommen der Dadikoi Herodots, die wir, da sie ***persisch*** reden, für zendischer Abkunft halten. Auch hier ist abermals ein Sitz islamitischer Gelehrsamkeit. Die im südlichen Theile liegende Hauptstadt ***Khokhand*** zählt 100 geistliche Schulen oder Collegien, 500 Moscheen und 100,000 Einwohner, worunter sich aber auch viele Juden und Inder befinden. Die Gelehrten studiren besonders die ***persischen*** Classiker, doch ist ihnen auch die ***türkische*** Literatur nicht unbekannt. ***Taschkend*** ist die zweite Hauptstadt des Südens.

Das Chanat ***Badakhschan*** hat schon gröstentheils wieder indische Bevölkerung und stösst auch westlich an Balk und südlich an Kabul. Hier liegt die alte Stadt ***Pamer***.

a) Die ältesten Bewohner der *Krim*, die alten *Taurier*, waren durch ihre Wildheit und den Gebrauch der Menschenopfer berüchtigt. Die spätern griechischen Colonien befanden sich blos an der Küste. Uebrigens findet man in der Krim alte Festungen auf hohen Bergen und Felsen, z. B. Mangup-Kale, die so grossartig sind, dass man sie für noch älter hält als die griechischen Colonien. Die heutigen sogenannten Tataren der Krim reden zwar alle *türkisch*, unterscheiden sich aber nach Cultur und Physiognomie; die Bergbewohner sind schöner und cultivirter als die Nomaden der Ebene. Jene scheinen Türken, diese Mongolen zu seyn. Uebrigens rühmen sich namentlich die *Nogai*, unmittelbar aus Dschagatai gekommen zu seyn und reine Türken zu seyn.

Kasan soll von dem Chan Sain oder Sartak, einem Sohne Batu's, erbaut worden seyn, als Rast-Ort für die türkisch-mongolischen Beamten,

welche zur Erhebung des Tributs nach Russland geschickt wurden. Die Russen nahmen es dreimal. Zuerst 1399 unter dem Grossfürsten *Wassili Demetriwitsch*, wo es gänzlich zerstört wurde, so dass es 40 Jahre später in einiger Entfernung durch den vertriebenen Chan der goldnen Horde, *Ulu Achmed*, neu erbaut ward. 1487 eroberte es *Johann III.* und setzte den gewesenen König von Kasan, *Machmed Amin*, ein. Erst seit der letzten Eroberung 1552 durch *Johann IV.* wurde auch das ganze Königreich unterworfen. 1554 wurde *Astrachan* erobert. Die Geschichte des Chanats *Kiptschak* gaben wir bereits oben §. 157 u. 254. und es sey nur nochmals daran erinnert, dass die heutige Bevölkerung zwar türkisch redet, aber ursprünglich theils türkisch theils mongolisch ist.

b) Und reden daher auch sämmtlich neupersisch oder turkestanisch. In ihren Händen ist der Handel.

c) *Chiwa* ist das Delta des Oxus vor seiner Mündung in den Aralsee. Die Turkomanen müssen dem Chan im Nothfalle noch 30,000 Reiter stellen. Chiwa zählt fünf grössere Städte: *Chiwa*, *Urgendsch*, *Hazaras*, *Zerkan*, *Pitnuk* und viele grosse Dörfer.

Nachdem der Chan *Ilteser* in neuester Zeit sich die kleinen Usbekenfürsten unterworfen und niedergemacht hat, hat er alle öffentlichen Aemter an *Sarten* vergeben.

d) Schon oben §. 288. sagten wir, dass *Bukhara* der Sitz einer islamitischen Universität sey. Uebrigens ist hier Alles Kaufmann, selbst die Militär- und Civilbeamten treiben Handel, ausserdem aber treiben die Bukharen Acker- und Gartenbau und verfertigen baumwollene und seidene Gewebe. Die Juden wohnen hauptsächlich in den beiden Hauptstädten Bukhara und Samarkand; sie sind hier nicht blos Kaufleute, sondern auch Seidenweber, Silber-, Kupfer- und Eisenschmiede.

§. 378.

δδδδ) *Vierte Zunft.* Osmanen.

Das gröste, ansehnlichste und auch älteste der türkischen Reiche a) ist oder war (wie man jetzt sagen muss) endlich das *osmanische* (*Orkel Osmanli*) oder das von den Europäern schlechtweg sogenannte *türkische* b). Die Osmanen, einen Hauptdialekt der türkischen Sprache, nämlich das Osmanli, redend, verdienen nicht blos deshalb diesen höchsten Platz unter den türkischen Eroberer-Nomaden, dass ihr Gebiet fast eben so gross ist oder war, wie das der Byzantiner (weshalb es auch wohl *Orketa Rumi* genannt wird) und sie es waren, welche dieses stürzten, sondern auch deshalb, weil auf ihren Padischah seit 1517 der Titel und die Ehren eines *Chalifen* übergiengen (seit der Eroberung Aegyptens)

und er als solcher selbst von den Usbeken anerkannt wird oder ward.

Auch die Osmanen bilden im türkischen Reiche die Minderzahl. Slaven, slavonisirte Illyrier, Syrer, Armenier, Juden etc. bilden die eigentliche Bevölkerung und die Mehrzahl [d]). Nicht alle Mahomedaner sind Türken und was sie von Cultur, Poesie, Gelehrsamkeit etc. besitzen, ist auch hier, wie in Persien, Bukhara etc. nicht das Product dieser Türken, sondern das von Völkern und Individuen, die einer höheren Stufe angehören, aber zur Annahme des Islams gezwungen wurden und nun für Türken gelten [d]).

Findet man unter ihnen mitunter schöne Leute, so ist fast darauf zu wetten, dass es ebenwohl keine eigentlichen Türken sind, sondern nur türkisch redende, zum Islam übergegangene Griechen, Georgier, Slaven, Syrer etc., denn die Türken sind von Haus aus hässlich und nur die mit Weibern höherer Stufen gezeugten Kinder sind nicht so hässlich wie ihre Väter [e]). Die Janitscharen waren keine Türken von Haus aus, sondern aus Christen-Sclaven-Kindern gebildet.

Ueber die durch Türken beherrschten vorhinnigen afrikanischen Raubstaaten s. m. bereits §. 342 und die Schrift: ***Fondation de la Regence d'Alger, chronique arabe du 16 Siecle, par F. Denis. Paris 1837.***

a) Schon 874 besetzten osmanische Türken einen Theil des Chalifats jenseits des Oxus, später occupirten sie Khorasan. *Togrul-Beg*, ein Enkel *Seldschuks*, war der erste Sultan der seldschukischen Türken, welche mit Glanz ein Jahrhundert lang im westlichen Asien herrschten. 1038 besiegte er den Sultan von *Gazna* und nahm bereits 1071 den griechischen Kaiser Diogenes gefangen. Hundert turkomanische Reiter sollen den ersten Kern des seldschukischen Reichs gebildet haben. Osmanen und Seldschuken sind jedoch nicht identisch, sondern zwei verschiedene Türkenstämme. Die Seldschuken sind aber identisch mit Ghusen, Oghusen, Usen, Turkomanen und Polowzen.

b) Das Wort *Türk* heisst eigentlich in der türkischen Sprache Terk und bezeichnet einen Helm oder wie die Chinesen schreiben Tu-kiü. Fast alle Schriftsteller, die etwas unter die Oberfläche zu schauen im Stande waren, schildern die Türken als das, was sie von jeher waren und zwar übereinstimmend mit dem, was wir schon oben über sie sagen mussten. So sagt *Macferlan* in seiner *Residence of 16 months in the turkish capital. London 1829:* „Der Türke ist, um sich durch Industrie zu bereichern, nicht thätig genug, zumal wenn er

mit andern Nationen vermischt lebt, die ihm den Vorsprung abgewinnen. Er ist doch nur eine Schmarotzerpflanze unter den Griechen und Franken, die nirgends recht Wurzel fasst und daher scheint selbst ihre Anzahl sich zusehends zu vermindern". Es scheint nicht blos, es ist dem wirklich so. Sodann sagt *Kinneir* in seiner Reisebeschreibung durch Kleinasien von den Türken: „Es hat sich das dürre arabische Muhamedthum, das nichts vom frischen Leben der Schöpfung kennt, mit der meist wilden tatarischen Pferdenatur verbunden, die ein in Ueppigkeit verweichlichtes Leben umklammert". Ferner schildert *Madden* (der Muselman, aus dem Englischen übersetzt durch v. Alvensleben. Leipzig 1833) die Türken als barbarisch, thierisch, im höchsten Grade roh, insonderheit die Weiber falsch, boshaft, zänkisch, einfältig, geist- und gemüthlos. Endlich sagt auch *Berggren*, Reise in Europa und dem Morgenlande. Thl. I. S. 86. von ihnen: „Von ächt tatarischer Herkunft tragen sie deutliche Spuren des Nomadenlebens an sich, die sie vergebens seit Jahrhunderten durch die Cultur zu vertilgen versucht haben. Sie sind in Sitten und Geschmack von der Natur verwahrlost, so dass die schönen Blumen der persischen und arabischen Poesie in ihren Händen verdorren und hinsterben. Auf der einen Seite sind sie einfach und ungekünstelt, aufrichtig und offen, auf der andern roh, ungeschliffen, habsüchtig, höchst träge und vereinigen so die guten Eigenschaften des Nomadenmenschen mit den zweideutigen Vorzügen einer halben Cultur". Wir sind jedoch nicht der Meinung, dass die letztgedachten schlechten Eigenschaften eine Folge der Halbcultur seyen, sondern sie liegen im Charakter aller Raub- und Eroberer-Nomaden; wie schon gesagt, besitzen sie selbst keine Literatur und was sie davon besitzen, ist das Werk von Nichttürken. Sie sind ohne alle Geselligkeit und freuen sich an der Wildheit und Unbändigkeit ihrer Jugend und ihr eigentlicher Luxus besteht in Zäumen und Sätteln, Pferden, Pistolen, Dolchen und Flinten. Mit Ausnahme ihrer Wohnzimmer herrscht bei ihnen überall der grösste Schmutz.

c) Die europäische Türkei zählt $10\frac{1}{2}$ Millionen und darunter sind nur 2 Mill. sogenannte Türken, d. h. Moslems, worunter abermals vielleicht die Hälfte Nicht-Türken sind. Blos in Asien, besonders Klein-Asien, sind die *Türken* noch zahlreich. Es wäre also eine Kleinigkeit, diese Handvoll noch dazu ganz entnervter Nomaden nach Asien hinüber zu schicken.

d) Die Vulgair- und die Schriftsprache sind wohl zu unterscheiden. Letztere ist so überladen mit arabischen und persischen Worten und ganzen Phrasen, dass der gemeine Türke sie gar nicht versteht. Die *Armenier* schreiben das Türkisch mit armenischem Alphabet.

e) Dies bestätigt auch *Fallmeraier* (der einzige uns bekannte Historiker neuester Zeit, welcher die *gehörige* Rücksicht auf die verschiedene Abkunft der Völker nimmt) in den Münchener gelehrten Anzeigen 1838. No. 31, wo er als Recensent der Reise des Herzogs von *Ragusa* sagt: „Die eigentlichen Türken sind niemals schön gewesen, sondern die angeblich schönen Türken sind Albaneser, Bosnier etc., die

den Islam angenommen". Ja auch ihre ausgezeichneten Wesire und Minister waren stets *Georgier*, *Griechen* etc., die den Islam angenommen. Der alte *Chosrew* war ein georgischer Sclave, eben so der Kapudan-Passa *Hussein*. *Eugen Bone* sagt in seiner *Correspondance etc. d'un voyageur en Orient. Paris 1840*: „Die bisherige kostbare Bekleidung, die weiten Wämser, die ansehnliche Kopfbekleidung gaben bis jetzt den Türken ein ernstes würdiges Ansehen und *verhüllten* ihre *körperlichen Gebrechen*, so dass sie sogar für einen *schönen* Menschenschlag galten. Nachdem aber an die Stelle der alten Tracht die engen Jacken und Hosen getreten, nebst der rothen Mütze und den schwarzen Pantoffeln, ist aller Zauber verschwunden. Bei der jetzigen Tracht können sie ihre *krummen Beine*, ihre Flechten und die *Magerkeit* ihrer *stupiden Gesichter* nicht verdecken".

δδδ) *Zünfte der vierten oder berberisch-arabischen Ordnung (§. 257).*

§. 379.

Die Geschichte des *Chalifats* oder besser der Chalifate (§. 257), gewährt durchaus keine Anhalte-Punkte, um mit ihrer Hülfe die Araber, welche diese Reiche stifteten, in ihre *vier Zünfte* zerlegen zu können, so wenig wie dies bei den Eroberer-Mongolen jetzt noch möglich war und ist. Sie eroberten successiv ganz Aegypten, Nord-Afrika dies- und jenseit des Atlas, ganz Mittel-, Vorder- und Klein-Asien, Spanien, Sicilien, Sardinien etc. und es dienten ihnen hauptsächlich türkische Söldner und sonstiges Raub-Gesindel, aber nirgends erwähnt die Geschichte auch nur einer Verschiedenheit der Dialekte der arabischen Sprache, so dass man allenfalls hiernach die Zünfte bilden könnte [a]). In Asien und Afrika waren es Mongolen [aa]) und Türken [b]), welche das Chalifat stürzten, nachdem es sich schon längst in viele Einzel-Fürstenthümer aufgelösst hatte, welche jedoch die Chalifen zu Bagdad, Kahira und Cordova noch als geistliche Obern anerkannten. Blos in Fez und Marokko existirt noch jetzt eine arbische *Dynastie*, aber nicht die der Edrisiden [c]).

Auch das, was man nun insonderheit den Chalifen und den *Arabern* des Chalifats in Bagdad, Cordova etc. zum Ruhme nachgesagt hat und noch sagt, dass *sie* nämlich Pfleger und Beschützer der Wissenschaften und Künste gewesen seyen, *ihnen* selbst Europa einen Theil seiner Cultur verdanke, stellen wir hiermit noch einmal in Abrede, indem der Ruhm oder das Verdienst

davon nicht ihnen, sondern den Völkern jener alten Cultur-Länder zukommt, die sie sich unterworfen hatten und welche nun, wie namentlich in Persien, Syrien und Nord-Afrika der Fall war, sich gezwungen der arabischen Sprache bedienen und auch, als gezwungene Moslems, Namen annehmen mussten, wie sie der Koran mit sich brachte, so dass man auch dem Namen nach glauben sollte, *Araber* seyen die Verfasser d); denn es widerspricht sich selbst, dass Nomaden-Horden, die nirgends als Selbst-Bebauer des Landes sich niederliessen und nirgends eine wohlgeordnete und dauerhafte Regierung und Verwaltung zu begründen im Stande waren (§. 257), nun auf einmal, mit dem Austritt aus der Wüste, auch sogleich in Wissenschaften und Künsten so Ausgezeichnetes zu leisten hätten im Stande seyn sollen und gewesen seyen. So wie man die sesshaften *Mauren* in Nord-Afrika ja nicht verwechseln darf mit den nomadischen Arabern e), so waren es auch namentlich in *Spanien* nicht Araber, sondern arabisch redende *Mauren* aus dem alten *Mauritania*, welche hier herrschten und mit Hülfe der Juden die Wissenschaften pflegten und wieder belebten f). Man könnte einwenden und wir selbst haben es anfangs geglaubt, jene Cultur der Wissenschaften unter den Arabern und Chalifen sey Eigenthum der alten *sesshaften* Bewohner von Yemen, der *Himjariden*, gewesen; allein das uralte Reich dieser sesshaften Araber war zur Zeit Mohameds schon längst, gleich denen aller aramäischen Völkerschaften, aufgelösst und schon längst haussten in seinen Ruinen nun ebenwohl Beduinen, welche, wie schon oben ausgesprochen wurde, ethnisch gar nicht zu jenen sesshaften Arabern gehören, ohne dass sich freilich genau sagen lässt, wie und woher die Gemeinschaft der Sprache g).

a) Sie sind wahrscheinlich nie zur Existenz gekommen aus den schon oben §. 216. 288. 289 u. 303. angegebenen politischen Gründen; denn die 12 Dialekte des Neu-Arabischen sind erst dadurch entstanden, dass diese Sprache auch von Syrern, Indern, Aegyptern, Mauren, Spaniern und Maltesern geredet wird. Es sind folgende: der jemenische, thehamanische, mekkanische, beduinische, syrische, maronitische, drusische, mapulische in Indien, aegyptische, mogrebinische oder maurische, mosarabische oder spanische und der maltesische.

aa) Wie schon oben gesagt, stürzten sie 1258 das freilich schon längst verfallene Chalifat von Bagdad.

b) Wegen der drei türkischen Raubstaaten in Afrika siehe bereits oben §. 342. Die Araber waren daher 1830 sehr erfreut, die *Türken* durch die Franzosen verjagt zu sehen, sind aber deshalb noch nicht die *Freunde* dieser. *Abd-el-Kadr* ist ein *reiner Araber* und fand deshalb in Marokko so viele Anhänger, weil auch hier die *Araber* die Mehrzahl bilden, jedoch mit den *Mauren* nicht zu verwechseln sind.

c) Auch hierüber sehe man bereits oben §. 342. Das alte Mauritania-Tingitana (*Maurusia* der alten Griechen und *Hispania transfretana* der Byzantiner) umfasste nur das jetzige Fez und einen Theil von Marokko, während der Rest dieses zu *Getulia* gehörte. Seit 789 herrschten 74 Sultane über Marokko oder 9 Dynastien; die gegenwärtige stammt von den filelischen Sherifen. Es blüht hier noch ein Rest der alten spanisch-maurischen Bildung und Industrie, freilich nur sehr dürftig; der Handel ist in den Händen der Juden.

d) *Schnurrer's Bibliotheka Arabica* ist für die arabische Literatur, was *Adelung's Bibliotheca Sanscrita* für das Sanskrit. Besonders waren es Inder und Perser, welche an dem Hofe der Chalifen Poesie und Wissenschaften pflegten. Schon im 9. und 10. Jahrhundert nach Chr. befanden sich auch indische *Aerzte* am Hofe Haruns und Mansurs. Dass 1001 Nacht persischen Ursprunges seyen, sagten wir schon §. 183.

e) Die berühmte Moschee in der heiligen Stadt *Keruan* (im Range die dritte nach Mekka) zählt 500 Granitsäulen und noch jetzt wird keinem Ungläubigen weder der Eintritt in die Stadt noch in die Moschee gestattet. Auch diese Moschee kann nicht von nomadischen Arabern erbaut worden seyn; der Styl ist maurisch. Ueberhaupt muss hier bemerkt werden, dass sich die Araber hauptsächlich in dem heutigen Gebiet Tunis, wozu auch Keruan gehört, am längsten behauptet haben und zwar unter dem Schutze der spanischen Araber oder Mauren. Erst nach der Schlacht bei Tolosa entstanden die Regentschaften von Algier, Tunis, Fez und Tripolis. Selim II. vernichtete die einheimische Dynastie von Tunis und setzte einen Pascha ein und erst 1684 gelang es den Tunesern, wieder einen Bey aus ihrer Mitte zu ernennen; die jetzige Dynastie stammt von einem neu-griechischen Renegaten, Hassan-Ben-Ali, ab. Die französische Herrschaft über Algier muss uns nothwendig mit der Zeit neue Aufschlüsse bringen über die Geschichte von ganz Nord-Afrika. Schon jetzt ist dies der Fall.

f) Noch jetzt haben die marokkanischen Mauren oder *Mogh'rebiner* Universitäten, auf welchen Licentiaten und Doctoren gemacht werden, mit Professoren der Grammatik, Logik, Rhetorik, Poesie, Mathematik, Astronomie, Arzneikunst und Theologie und die Gelehrten schreiben noch koran-arabisch, während die Vulgärsprache zwar auch arabisch ist, aber mit fremden, insonderheit spanischen, Worten vermengt. Schon im 10. Jahrhundert besass der spanische Chalif Hakem II. zu Cordova eine Bibliothek von 600,000 Bänden und fast alle Provinzialstädte hatten dergleichen. Auch war die Herrschaft der Mauren in Spanien durchaus nicht die gewöhnlicher Eroberer-Nomaden, sondern wird von *Mimaut, Histoire de Sardaigne. Paris 1825.* (übersetzt durch Friedrich Gleich.

Leipzig 1828) Thl. I. Cap. 40. S. 194. als sehr milde geschildert. Man sehe im Ganzen *Aschbach,* Geschichte der Ommaijaden in Spanien, nebst einer Darstellung des Entstehens der spanischen christlichen Reiche. Frankfurt a. M. 1830. Die maurischen Könige waren eigentlich blos Statthalter des Chalifen von Damascus; auch ist nicht zu übersehen, dass die sogenannte *maurische* Bevölkerung von Spanien keinesweges blos aus wirklichen Mauren bestand, sondern auch viele nomadische Araber, Syrer, Perser, Aegypter, ja selbst Neger unter ihrem Namen mit einwanderten; denn im Mittelalter nannte man Alles, was sich zum Islam bekannte oder bekehrt war, Araber, Sarazenen oder Mauren. Auch vergleiche man noch *Herder* l. c. II. 293, was er daselbst über die Araber in Spanien sagt. Falsch ist es, wenn man behauptet hat, die Gothen hätten von den Mauren oder Arabern die Chevalerie angenommen, sondern es war gerade der umgekehrte Fall und zwar weil sich die Mauren genöthigt sahen, die germanische Rüstung anzunehmen, um sich mit den Gothen schlagen zu können. Uebrigens eroberten schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts kastilische Könige mehrere maurische Länder zurück, so dass blos noch Granada übrig blieb und dieses fiel mehr durch innere Uneinigkeit und Verrath, als durch Gewalt.

g) So gut wie freilich die Kurden jetzt Neu-Pehlwi und die türkischen Afghanen und Kadscharen neu-persich reden können, so auch die Beduinen neu-arabisch, denn die Sprache der alten Himjariden scheint offenbar ganz ausgestorben zu seyn und es wäre blos noch die Frage, ob sich vielleicht die Sprache des Korans zu der ihrigen verhielt und verhält, wie das alte Pehlwi zum Zend.

γ) *Vertheilung der zu den Ordnungen der dritten Stufe gehörenden sesshaften Industrie-Völker in ihre Zünfte oder National-Abtheilungen.*

αα) *Vertheilung der vier Ordnungen der ersten Classe oder blosen Ackerbau-Völker in ihre Zünfte.*

ααα) *Zünfte der ersten, kafferischen oder beetjuanischen Ordnung (§. 259).*

§. 380.

Zu dieser sogenannten kaffrischen oder besser beetjuanischen Ordnung (§. 259) zählen wir

1) die *Koossa,*
2) die Bewohner von *Congo,*
3) die vorzugsweise sogenannten *Kaffern* und
4) die *Beetjuanen* a).

a) *Lichtenstein* theilt die Kaffern ein in 1) *Beetjuanen* im Westen,

2) *Koossa* im Osten, 3) in Kaffern der Lagoa-Bai und 4) in Kaffern von Sofala, Mozambik und Killoa.

Man zählt zwischen der Lagoa-Bai und dem Mozambik-Fluss vier Königreiche: das von *Sofala*, *Biri*, *Manica* und *Monomotopa*.

§. 381.

αααα) *Erste Zunft. Koossa.*

Sie wohnen östlich von den Beetjuanen bis zur Meeres-Küste, treiben, wie alle kaffrischen oder beetjuanischen Völkerschaften, zahme Viehzucht und Milchwirthschaft und zeichnen sich physiognomisch von den übrigen Beetjuanen durch braune Farbe und lockiges Haar aus.

§. 382.

ββββ) *Zweite Zunft. Bewohner von Congo.*

Die Bewohner der Küste von *Congo* oder Nieder-Guinea, von *Loango* bis *Cap Negro*, treiben neben der zahmen Viehzucht bereits regelmässigen Ackerbau, sind aber merkwürdiger Weise bald schwarz, bald braun, bald olivenfarbig, bald kupferroth, haben schwarzes und rothes fein gelocktes Haar, lebhafte schöne schwarze Augen. Sie zerfallen wiederum in viele sogenannte Stämme.

Man unterscheidet sechs Königreiche: *Loango*, *Kakongo*, *Kongo*, *Angola*, *Benguela* und *Matamba*. Es scheint aber, als wenn hier Völkerschaften der vierten Ordnung dieser Classe (§. 397) von Ober-Guinea her eingedrungen wären und die politische Herrschaft sich angeeignet hätten.

In Loango giebt es *weisse Neger*.

§. 383.

γγγγ) *Dritte Zunft. Die Kaffren oder Quaequae.*

Die im engern Sinne sogenannten Kaffren, deren eigentlicher Name aber *Quaequae* ist (*Kafir* ist arabisch und bedeutet Ungläubige), haben ihre Sitze zwischen der Küste Mozambique und dem südlichen Hottentotten Lande bis an die Küste. Ganz verkehrter Weise nannten die Holländer sie ebenwohl *Hottentotten*. Auch sie sind ein schöner Menschenschlag, von hohem Wuchse,

kräftigem und regelmässigem Körperbau und fast europäischen Gesichtszügen, ohne hervorstehende Backenknochen, von kupferfarbigem Teint. In ihrem ganzen Wesen liegt etwas Gutmüthiges, Offenes, Edles. Sie kleiden sich in gegerbte Ochsenfelle und tragen alle eine Art griechischen Mantel (*Ingoubo*). Auch sie treiben neben dem Feldbau hauptsächlich zahme Viehzucht und Milchwirthschaft, haben aber jetzt auch Pferde und Schaafe und sind sehr erfahrne Hirten. Sie sind tapfere Krieger und besonders geschickte Lanzenwerfer, wie sich in dem Kriege gegen die Engländer 1834—35 und 1851 ausgewiesen hat. Sie halten statt Pferde-Rennen Ochsen-Rennen. Ihre Hütten und Dörfer entsprechen ihrer sonstigen Cultur nicht, sie schlafen aber auch blos darin. Sie glauben an ein höchstes gutes Wesen, ein jenseitiges Leben, Bestrafung des Bösen und Belohnung des Guten und kennen auch die Beschneidung, ob als religiöse Ceremonie oder als eine blose Sitte, ist ungewiss. Sie zerfallen in vier sogenannte Stämme: die ***Amakosa***, ***Amatembu***, ***Amaponda*** und ***Zula*** (Ausland 1840, No. 133). Letztere haben *wir* zur nächsten Zunft gerechnet.

§. 384.

δδδδ) *Vierte Zunft. Eigentliche Beetjuanen.*

Die eigentlich sogenannten Beetjuanen haben ihre Sitze nördlich von den Buschmännern und dem Orangefluss. Sie zeichnen sich unter allen zu dieser Ordnung gehörenden Nationen durch ihren Wohlstand, ihre Industrie, ihren Reichthum, ihre Bildung, ihren milden Charakter und besonders ihre Rechtlichkeit aus, weshalb sie bei den Cap-Colonisten unbedingten Credit geniessen. Sie treiben nicht blos zahme Viehzucht, sondern auch regelmässigen Ackerbau und arbeiten sehr zierlich in Eisen, Kupfer, Elfenbein und Gold. Sie allererst haben ***Städte***, unter denen besonders ***Litahu*** und ***Griqua*** genannt werden.

Ihr Häuptling verlangte von dem Engländer ***Campbel christliche Lehrer***, er werde ihr Vater seyn.

Sie zerfallen in neun sogenannte Stämme, die wir aber nicht alle zu nennen wissen, indem nur die ***Tammahu***, die ***Muruthi***, die ***Macquini*** oder ***Maquaina***, die ***Mahuulong*** und die ***Mahaloseli***

namentlich genannt sind a). Die Hauptstadt der *Muruthi*, nämlich *Chuan*, zählt 16,000 Seelen, hat hohe Mauern ohne Mörtel und ihre Bewohner verfertigen auch schön glasirtes Töpfer-Geschirr. Die Hauptstadt der *Tammahu*, Maschow, hat 10,000 Seelen b).

Endlich scheinen auch noch die *Butua* zu dieser vierten Zunft zu gehören, denn sie treiben ebenwohl Milchwirthschaft, bilden einen eigenen Staat und haben sogar eine Vestung, *Symbáoé*, und eben so auch die *Zula* südwestlich von *Mozambique* c).

a) Ausland 1840. No. 133. nennt acht Stämme, verwechselt sie aber noch mit den Hottentotten und ein französischer Missionär bringt sie wieder in blos vier Hauptstämme (Baralong, Batlapi, Baharutzi und Bassutos). Sie lernen mit grossem Eifer das Lesen und sind durstig nach höherer Cultur. Man hat bereits eine Grammatik ihrer Sprache von *Casalis*.

b) Nach *Moffat* l. c. sind ihre Häuser gross mit Karniesen und Architraven, schön polirt, alles rund. Der Krieg hat vieles zerstört.

c) Diese *Zula* oder *Zulus* sind schlank gewachsen, athletisch, gut proportionirt und haben ansprechende Gesichtszüge, treiben auch etwas Ackerbau, sonst aber kriegerisch. Ihre Hautfarbe ist fast kupferroth.

βββ) *Zünfte der zweiten oder nubischen Ordnung* (§. 260.)

§. 385.

Von Norden nach Süden gehend, sind es folgende Gebiete oder Reiche des, Nubien im weitern Sinn genannten Erdstrichs, in welche die Nuba oder wie sie sich selbst nennen, die *Megrefind*, vertheilt sind:

1) *Wady-Nuba* oder Nubien im engsten Sinn, von der Süd-Grenze Aegyptens bis an die Grenze von Dongola,
2) *Dongola*, vom West-Ufer des Nils von *Dar-al-Mahass* bis hinauf wo er seine westliche Richtung verlassen hat und wieder nördlich fliesst,
3) *Schendy* am Ost-Ufer des weissen Nils oder westlichen Nil-Armes,
4) *Sennaar* oder eigentliches Nubien, südlich, oberhalb Schendy, zwischen dem weissen Nil und Habesch so wie der Oase *Kordofan*.

Wegen der *Abyssinier* und *Somaulis* s. oben §. 260.

Die drei Haupt-Idiome in diesen vier Ländern sind nach *Lepsius*

1) die *Nubasprache*, *Nobi'nga*, gesprochen im Nilthal, welche in drei Dialekte zerfällt; die Araber nennen diese Nuba Berber (Barabra) und die Nuba nennen sich gern selbst so, weil *Nop* oder *Nuba* ein Schimpfname ist und so viel als Knechtschaft bedeutet, obwohl *Nop* ihr eigentlicher Volks-Name ist. Man spricht bis Dongola und Schendy nubisch. Der erste Dialekt wird von *Assuan* bis *Sebua* gesprochen, der zweite von *Korusko* bis *Hannik* oder bis an die Grenze von *Dongola*, der dritte in *Dar* = *Dongola.* Ausserdem noch im Norden von *Kordofan* (richtiger Kordifal).

2) Die Sprache *Kungara* in *Darfur* und einem grossen Theil von *Kordifal*. *Kungara* ist der Volks-Name und *Fur* bezeichnet blos das Land. Sie sollen aus *Kongo* stammen.

3) *Beg'anic* oder *Bega*-Sprache; sie wird von den *Bischarein* gesprochen, welche das östliche Nubien bewohnen, von 23—15° N. B.

Die *Kungara* ist eine ganz fremde Neger-Sprache, die dritte aber eine *caucasische* nach ihren Formen und zwar eine sehr reiche gebildete Sprache, welche noch die semitischen übertreffen soll; *Lepsius* hält sie für den Ueberrest der *Meroeischen* Sprache, also für die eigentliche *äthiopische.*

Auch sind diese *Beg*-Nubier die schönsten Leute, aber dunkler als die Aegypter. Nach *Lepsius* stammten jedoch die Aegypter nicht aus Aethiopien und von diesen Nubiern, sondern diese empfingen ihre Religion, Kunst und Tempel von den Aegyptern, welche sehr lange daselbst herrschten, vor den *Hyksos* dahin flohen und von daher auch diese wieder vertrieben, besonders unter der 18ten Dynastie.

§. 386.

αααα) *Erste Zunft. Nubier von Wady-Nuba.*

Von den *Nuba* in *Wady-Nuba* gilt denn ganz, was schon §. 260. über sie alle gesagt worden ist. Sie zeichnen sich insonderheit durch *Häuslichkeit* und *züchtige Sitte* aus, während den andern jetzt Völlerei und Liederlichkeit schuld gegeben wird.

Die ganze Bevölkerung beträgt jetzt ungefähr 100,000 Seelen.

Ihre Oberhäupter oder *Kaschefs* sind keine *Nuba*, sondern Nachkommen jener bosnischen (albanesischen?) Soldaten, welche *Selim* der Grosse 1420 auf Verlangen der Araber zur Unterjochung Nubiens dahin sendete.

§. 387.

ββββ) *Zweite Zunft. Nuba von Wady-Dongola.*

Von ihnen gilt dasselbe wie von den vorigen. *Dongola* ist berühmt wegen seiner edlen Pferde-Raçe, die hier die schönste

Weide findet. Ein Hengst kostet 5—10 Neger-Sclaven. Bis ins 14. Jahrhundert war Dongola noch *christlich* und erst nachdem es von dem Patriarchen zu Alexandrien ganz verlassen worden, gieng es, durch Araber und Bosnier gezwungen, zum Islam über.

Strabo XVII. nennt diese Nubier westlich des Nils noch ein grosses Volk unter mehreren eigenen Königen.

§. 388.

γγγγ) *Dritte Zunft. Nuba von Schendy.*

Das Land wird jetzt von *Arabern beherrscht* und es befindet sich zu *Damer* ein islamitisches Koran- oder Priester-Seminar, wesshalb der Ort eine gewisse Heiligkeit und Unverletzbarkeit geniesst abseiten aller Raub-Nomaden dasiger Gegend und diese Unverletzbarkeit ist wohl auch mit die Ursache, dass Damer der Hauptstapel-Platz für die Neger- und Waaren-Transporte aus dem Sudan und Aegypten ist.

Hier soll das alte *Meroë* gelegen haben. *Strabo* XVII. sagt: Es sey den Aegyptern und Römern die Herrschaft über sie leicht geworden, weil sie nicht zahlreich genug gewesen.

§. 389.

δδδδ) *Vierte Zunft. Nuba von Sennaar und Kordofan.*

Der Ackerbau steht in Sennaar in so hohem Ansehen, dass jeder König einmal während seiner Regierung den *Acker pflügen* und *besäen* muss.

Sennaar hat bereits grosse Katun-Webereien, gleich denen von *Baghermi* im Sudan und treibt damit sowohl wie mit Negern und abyssinischen und Galla-Sclaven Handel. Ihre Beherrscher sind Fungi (Fundschi) aus dem Sudan, so dass die eine Hälfte der Bevölkerung Sclave ist und die andere frei. Da diese *Beherrscher* arabisch reden, so wollen sie einige auch für Araber halten, was ein falscher Schluss ist. Sie haben ein Heer von 25,000 Mann. Jene Unfreien müssen die Soldatendienste verrichten. Die Stadt Sennaar ist jetzt ein Schutthaufe und die Bevölkerung nach Abyssinien ausgewandert.

Während die eigentlichen Nuba von Sennaar von brauner

Gesichtsfarbe, angenehmer und regelmässiger Gesichtsbildung sind und lockiges Haar haben, unterscheidet man in ihrem Land auch hellfarbige Araber, Menschen mit rothen krausen Haaren und Augen, kupferfarbige *Fungi,* eine ungewöhnliche Raçe, die *grünen* genannt, und eigentliche Neger (auch Nuba genannt).

Die Bewohner der Oase *Kordofan,* welche früher noch zum Reiche Sennaar gehörte, sind endlich ebenwohl Nuba, Ackerbauer, Handwerker, Kaufleute und Städtebewohner und die eigentlichen Zwischen-Händler zwischen dem Sudan und Nubien.

γγγ) *Zünfte der dritten oder tief-sudanischen Ordnung (§. 261).*

§. 390.

Zu dieser dritten Ordnung rechnen wir die sesshaften Industrie-Völker des eigentlichen oder tiefen Sudans, welcher durch den *Tega-* und *Wanna-*Klippenzug von Nubien getrennt ist und bis zur *Mandingo-*Terrasse sich erstreckt, welche mit Ober-Guinea den Hoch-Sudan bildet.

Da es bis jetzt noch an näheren Datis fehlt, wonach wir die Sprach- und Cultur-Grade oder Zünfte dieser Ordnung zu bilden im Stande wären, so müssen wir uns einstweilen darauf beschränken, hier blos die Völkerschaften, Länder oder Staaten zu nennen und zu schildern, welche ausser den eigentlichen Negern, Berbern, Arabern und Mauren den tiefen Sudan bewohnen oder bilden.

Von Osten nach Westen gehend, sind es folgende Länder:

1) Dar-fur,
2) Begharmi,
3) Bornu,
4) Haussa,
5) Borgu,
6) Timbuktu.

Gerade diese Länder haben am meisten von den räuberischen Einfällen der *Tuariks* der Wüste zu leiden.

§. 390[a].

Bornu ist dermalen das mächtigste Reich, so dass *Haussa* mit seinen Vasallen, auch Borgu und Begharmi, ihm zinspflichtig

sind. *Timbuktu* soll, obwohl es einen maurischen Sultan hat, nach einigen abhängig seyn von dem zum Hoch-Sudan gehörigen *Bambarra*, nach anderen von *Haussa* und nach noch andern unter den *Fulah* oder *Fellatah* stehen, welche ihre Herrschaft auch über Bornu, Borgu und Haussa auszudehnen suchen.

§. 391.

Dar-fur ist ein sehr reiches Land, hat viele Sultane unter einem Ober-Lehns-Herrn, welche vom Hoch-Sudan stammen sollen (s. §. 402). Die Bewohner, welche Moslim sind, treiben Ackerbau und Gewerbe und es kreuzen sich in der Stadt *Kobba* die Karawanen aus Fezzan, Kordofan, den grossen Oasen und den unbekannten Gegenden der Mond-Gebirge.

§. 392.

Die Bewohner von *Begharmi* haben gut gebaute Städte mit zweistöckigen Häusern, treiben Ackerbau und verfertigen insonderheit das im ganzen Sudan allgemein getragen werdende blaue Baumwollenzeug, womit sie ganze Karavanen befrachten. Sie sind zwar Moslem, aber ganz geschieden von der übrigen Welt des Islam. Hier ist das eigentliche Tiefland des Sudan, worin die geheimnissvollen beiden Seen liegen, der *Tschad* und der *Fittee.*

§. 393.

Das eigentliche *Bornu* zählt mehrere und zwar feste Städte. Die Stadt Bornu ist grösser als Kairo. Ein ganzer Tag ist erforderlich, um es in gerader Linie zu durchgehen. Es sollen einst Christen hier gelebt haben, deren Kastelle noch vorhanden sind.

Hier durchkreuzen sich abermals die Karawanen von Fezzan, Begharmie, Haussa und *Mandara*, welches letztere südlich von Bornu auf der Mandara-Terrasse liegt und dermalen unter der Botmässigkeit der *Fellata* steht. Die Bewohner von Bornu gleichen ganz denen von Haussa.

§. 394.

Das gröste der Sudan-Reiche, obgleich jetzt Vasall von Bornu, ist nun *Haussa* mit der Hauptstadt *Kaschna* und *Kan*, der Stapelstadt, worin auch die berühmten Färbereien sind. Kaschna ist nur ⅓ kleiner als Cairo und weit prachtvoller und solider als Timbuctu. Der Pallast des Königs allein hat über zwei Stunden im Umfange und ist mit vielen Thoren versehen. Die Bewohner sind gross, von einem edlen offnen Aeussern, mit hervorstehenden Nasen und schönen schwarzen Augen. Sie sind fleissig, scharfsinnig und geistreich. Ihre Armee besteht aus 70,000 Reitern und 100,000 Infanteristen mit *selbst gefertigten* Feuer-Gewehren. Man trägt hier auch *maltesische* Klingen. Die Schrift, deren sie sich bedienen, ist die von *Timbuktu*.

Wie es scheint, treibt nur der König allein Neger-Sclaven-Handel. Kein freier Bewohner darf zum Sclaven gemacht werden. Die Neger-Sclaven kommen aus *Bornu*, *Moschu*, *Timbu*, *Bambarra*, *Jennie*, *Beni-Killeb* und *Beni-Ari*.

§. 395.

Borgu liegt an den beiden Ufern des *Niger* oder *Quorra* und ist also nicht zu verwechseln mit Borgu oder Dar-Saley in der östlichen Sahara. Seine Hauptstadt *Youri* ist sehr gross, mit hohen Mauern und acht Thoren. Die Bewohner verfertigen Schiesspulver, Sättel, baumwollene Zeuge, bauen Indigo, Taback, verschiedene Getraide-Arten, besonders Reis, und die reich versehenen Markt-Tage zeugen von der Cultur des ganzen Landes. Des Sultans Reiterei trägt Schuppen-Cuirasse.

§. 396.

Timbuktu zeichnet sich endlich besonders durch seinen mit Hülfe künstlicher Canal-Bewässerung betrieben werdenden Ackerbau aus, denn es stösst unmittelbar an die Sahara. Die Bewohner sind ausserdem geschickte Schmiede, Zimmerleute, Schuhmacher, Schneider und Maurer. Sie sind stark und wohlgebaut, thätig, lebhaft, sehr gutmüthig und Freunde von Tanz und Musik. Sie haben eine eigene von der arabischen ganz verschiedene Schrift,

die jedoch auch von der Rechten zur Linken geschrieben wird. Beide Geschlechter gehen frei mit einander um. Sie sind zwar keine Moslem, glauben aber doch an nur *einen* Gott, an ein Jenseit, verehren Heilige und haben alle Quartal einen grossen Festtag. Jeder Neger-Sclave kann beim Rathe in Timbuktu seinen Herrn wegen Mishandlung verklagen und dieser dann verurtheilt werden, ihn zu verkaufen.

Endlich ist die Stadt Timbuktu wirklich das Centrum und Emporium des Handels von ganz Afrika, denn es führen von ihr und nach ihr hin von allen umliegenden Küstenlanden Karavanen-Strassen.

δδδ) *Zünfte der vierten oder hoch-sudanischen Ordnung (§. 262).*

§. 397.

Zu dieser vierten Ordnung zählen wir folgende Völkerschaften von West-Afrika oder des Hoch-Sudans, Senegambien und Ober-Guinea.

1) die Joloffen,
2) die Biafaren,
3) die Aschanti,
4) die Dahomey,
5) die Fuhla (Fellata?)
6) die Mandingo,

ohne dass wir auch hier es wagen, aus ihnen vier Zünfte zu formiren, obwohl sie sich nahe verwandt sind, sondern uns darauf beschränken müssen, sie blos einzeln zu schildern.

Ueber die Bewohner der sogenannten Königreiche *Kyree*, *Garoo*, *Doowara* und *Filladoo* zwischen dem Kong-Gebirge und dem Niger, ferner über die *Quoja* an der Pfefferküste, die *Kroos* an der Küste vom Kap Palmas, die *Quaguas* an der Zahnküste, die *Niemiemayer* an der Küste Zanguebar, die *Papels* am Gebafluss, die *Sufu* hinter Sierra-Leona, die *Bagos*, *Buloms* und *Timmanis* daselbst etc., die alle keine Neger sind, ja mitunter von sehr heller Farbe, weiss auch *Ritter* keine nähere Auskunft zu geben.

Ebenso nennt *Prichard* eine Menge von Namen, ohne etwas zur Kenntniss und Charakteristik der Völker hinzuzusetzen.

§. 398.

1) Die *Joloffen* haben ihre Sitze zwischen dem Senegal und Gambia und sind ein schöner, grosser, kraftvoller Stamm mit nicht unangenehmer Gesichts-Bildung, dabei aber so schwarz wie Ebenholz und reden eine harmonisch klingende Sprache. (Der so eben (1853) in Teutschland gastirende berühmte Schauspieler *Ira Aldridge* ist ein Joloffe). Ausser dem Betriebe des Ackerbaus verfertigen sie und sind grosse Freunde von Goldschmuck, Ringen, Ketten, Ohr-Gehängen und Armbändern, indem sie reich an Gold sind. Sie sind Moslems. Man unterscheidet vier Reiche der Joloffen:

1) das der *Burb-Joloff* mit der Residenz *Jonkakonda* am Gambia, welches aber jetzt mehrern Einzelfürsten gehorcht,

2) das des *Damel von Cayor* in der Nähe des *Cap Verd*. Hauptstadt *Embal*,

3) das sogenannte *Horal*-Reich, nördlich vom vorigen. Hauptstadt *Endir*,

4) das Reich *Baol-Sin* mit der Hauptstadt *Jool*.

§. 399.

2) Die *Biafaren* haben ihre Sitze zwischen Gambia und Riogrande und sind den Joloffen fast in allen Stücken gleich. Auch sie bilden mehrere Reiche. Man verwechsele sie nicht mit den *Biafara* an der West-Küste von Unter-Guinea.

§. 400.

3) Die *Ashanti* bilden ein grosses Reich an der Gold- und Süd-Küste von Ober-Guinea mit vielen Vasallen-Staaten. Ihre Hauptstadt heist *Coomassie* [a]). Zu diesen Vasallen-Staaten gehören:

1) das sogenannte Reich der *Fantee* [b]), 2) das von *Amaraheа* [c]), 3) das von *Ahanta* [d]), 4) das von *Aquapim*, 5) *Akim*, 6) *Accra*, 7) *Warsaw*, 8) *Tofel*, 9) *Dankara*, 10) *Sauce*, 11) *Moinsan*, 12) *Gaman*, 13) *Banda*, 14) *Soko*, 15) *Takima*, 16) *Coranza*, 17) *Booroom*, 18) *Juta*, 19) *Dagwumba*, 20) *Gamba*.

Die Bewohner aller dieser natürlich sehr kleinen Staaten reden eine der Ashanti-Sprache verwandte, treiben Ackerbau, bringen insonderheit Reis und Pfeffer in den Handel und sind wohl gebildet, schlank.

a) In der Hauptstadt *Coomassie* kreuzen sich neun Hauptstrassen des Sudans. Die *Ashanti* treiben einen ausgebreiteten Handel und sie führten im Jahr 1831 ein sehr wohl bewaffnetes und wohl geordnetes Heer gegen die Engländer, nach einigen Angaben 150,000 Mann stark, nach andern nur 10,000. Ihr Lager war sehr reich und sie zahlten 6000 Unzen Gold an die Engländer; sie sind jetzt Moslems und schreiben arabisch. *Bowdich* erzählt, dass ihre Traditionen auf eine Abstammung aus dem Oriente hindeuteten und nach ihren Sitten, Gesetzen und ihrer Cultur zu schliessen, sie wohl aus Aethiopien stammen könnten. Sie verfertigen sehr feine Goldarbeiten; das Nähere darüber bei *Ritter* l. c. I. S. 329. Man findet mitunter sehr schöne Gestalten unter ihnen, mit Habichtsnasen, jedoch sind sie glänzend schwarz. M. s. über sie auch Ausland 1849. No. 128.

b) Die *Fanti* reden eine der Sprache der Ashanti nahe verwandte. Sie sind sehr reinlich und parfümiren sich. Ihre Hauptstadt heisst *Abrah*, wo auch ihr höchster Gott verehrt wird. Jedes Haus hat seinen Hausgott.

c) Sie sind besonders sehr höflich und gastfrei.

d) Die Bewohner der Hauptstadt *Succondi* haben fast alle besondere Landsitze und Pflanzungen ausser der Stadt.

§. 401.

4) Die ***Dahomey***, unmittelbar an die Ashanti stossend, gleichen in vielen Punkten den Ashanti, namentlich auch als geschickte Elfenbein-Arbeiter und Krieger a). Ihre Hauptstadt heisst *Abomey*. Vasallen-Staaten von ***Dahomey*** sind jetzt:

1) ***Fuin***, 2) ***Fida***, 3) ***Ardrah***, 4) ***Badagny*** und wahrscheinlich auch 5) ***Whydah*** und 6) ***Lagos***,

während es noch nicht lange her ist, dass sie selbst (die Dahomey) Vasallen der ***Hios*** oder ***Yarriba*** waren, diese aber Vasallen von ***Tappa*** und dieses endlich von ***Borgu*** abhängig war und vielleicht noch ist.

Endlich gehören wohl auch noch hierher die Reiche ***Benin, Warre, Calabar*** und ***Kalhari,*** so wie die Föderation der ***Maheier,*** denn ihre Bewohner reden ebenwohl die Sprache der Ashanti, Fantee und Ardrah und stehen auf derselben Stufe der Cultur wie alle Industrie-Völker des Hoch-Sudans.

a) Sie werden uns als männlich, ernst, thätig, gastfrei, tapfer, unerschrocken und fest geschildert. Seit dem Tode ihres Königs Guadjo-Trudo 1731 hörten die Kriege dieses Volkes auf.

§. 402.

5) Die *Fulah* (Falatah, Felatah, Fellata, Fulier) sind nach den Joloffen und Ashanti das zahlreichste und mächtigste Volk des Hoch-Sudans und finden sich sowohl zwischen Senegal und Gambia und im Süden der Mandingo-Terrasse, wie auch unter dem Namen *Folgier* in Ober-Guinea und, wenn die *Fellata* wirklich identisch sind mit den Fulah oder doch ein Zweig derselben, als Eroberer und Beherrscher von Borgu, Haussa und Mandara. Sie sind geschickte Arbeiter in Holz, Leder, Wolle, Eisen und edlen Metallen und zugleich kluge gewandte Kaufleute. Sie erhielten den Islam von den Mandingo und haben, wie diese, eine eigene Schrift und eigene Koran-Schulen. Ihre Städte, besonders die am Niger oder Quorra gelegenen grossen, bestehen aus nett eingerichteten Häusern. Sie sind von angenehmer Gesichtsbildung, schön gebaut, stark, haben seidenartiges Haar, gelbbraune Haut-Farbe und zählen sich zu den Weissen, was zu dem Schluss berechtigt, dass sie keine süd-afrikanischen Autochtonen sind[a]). Ihr Charakter ist mild und sanft. Sie sollen in 24 Stämme zerfallen. Ihre Sprache ist das Italienisch im Hoch-Sudan und die einzige, worin bis jetzt für die dasigen Bewohner christliche Religionsbücher *gedruckt* sind. Sie klingt nicht blos schön, sondern ist wahrhaft poetisch und die Fulah sind wahre Rede-Künstler, denen jeder harte Ausdruck zuwider ist. *Ritter* (I. S. 350) weiss die guten Eigenschaften dieser Fulah nicht genug zu rühmen und glaubt bei ihnen die glücklichsten Anlagen zu einer noch höheren Stufe der Cultur gefunden zu haben. Derselbe hebt es besonders hervor, dass unter ihnen insonderheit eine Art Ritterthum oder besser eine Art Vehm-Gericht existire, nämlich die sogenannten *Pourah*-Bündnisse. Sodann vergleicht derselbe die Fulah-Terrasse mit *Kaschmir*. Gleiche Cultur des Landes, der Industrie, der Gewandtheit und Schönheit. Ja er stellt die Fulah in sittlicher Hinsicht über die Kaschmirer, hält sie für unverdorbener als diese. *Mollien* hält sie für Nachkommen der alten *Numidier*, die aber Nomaden waren. Der Islam hat sie weder blutdürstig noch intolerant gemacht, so dass sie denn auch als Eroberer und Herrscher keine aussaugenden Despoten sind, sondern mit Klugheit

und Schonung verfahren, wie dies Völkern der dritten Stufe eigen (S. Thl. III).

Ausser ihren Besitzungen im *tiefen Sudan* (§. 390a) unterscheidet man im Hoch-Sudan folgende Fulah-Reiche:

1) das der Senegal-Fulah oder ***Pauls.*** Aus eigener Bewegung hat man hier den Neger-Sclaven-Handel abgeschafft;

2) das eigentliche Königreich ***Fulah***, ***Teembu*** oder ***Djallon*** an den Quellen des Riogrande auf der Fulah-Terrasse, mit zwei Hauptstädten und sehr lebhafter Industrie;

3) das Reich der ***Susus*** oder Sufus in der Gebirgs-Kette von ***Sierra Leona.*** Ist eine Föderatif-Republik mit mehr als 30 Städten;

4) das Reich der ***Folgier*** hinter der sogenannten Zahn- und Pfeffer-Küste. Wie es scheint, sind davon die kleinen Reiche ***Milambo***, ***Sanguin***, ***Sestos***, ***Mesurado*** und ***Issini*** Dependenzen, wenn sie nicht schon zu No. 3. gehören.

a) Ein Reisender, welcher den Niger hinauffuhr, erzählt, dass sie bei heller Gesichtsfarbe, kleinen Nasen, dünnen Lippen, schönem Munde dennoch *wolliches* Haar hätten, ohne jedoch zu sagen, von welcher Farbe dies ist, ob es schwarz oder ihrer hellen Gesichtsfarbe analog. M. s. über sie ein *Memoire* von *Eichthal* im *Institut* 1840. No. 59. Sie sollen mit den Beherrschern von *Madagascar* verwandt seyn. Sie haben besonders den Islam in Afrika verbreitet und sind seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts als Eroberer aufgetreten. Nach diesem Memoire haben sie jedoch langes *schlichtes* Haar, ovales Gesicht, Adler-Nasen und sollen aus *Dar-fur* stammen. Fula heisst so viel als *weiss.*

§. 403.

6) Der höchste Platz unter den Bewohnern des Hoch-Sudans gebührt endlich nach ***Ritters*** Schilderung den ***Mandingo.*** Ihr eigentlicher Sitz ist die Mandingo-Terrasse, von wo sie sich, nicht als Eroberer, sondern als Cultur-Zubringer, westlich und südlich bis zur Meeres-Küste ausgebreitet haben, vorzüglich ist es aber jene Terrasse, welche die Mandingo so hoch cultivirt haben. Sie haben regelmässige ovale Gesichtszüge, sind von grosser, schlanker und schöner Gestalt und tragen lange Bärte. Ihre Hautfarbe ist schwarz-gelb bis zur Ebenholzschwärze. Ihr Wesen ist offen und heiter, ihr Benehmen einfach, fein und

gewandt, sie sind wissbegierig, mitleidig und gastfrei und besonders ihre Chefs besitzen ausgezeichnete Kenntnisse und Bildung und verdienen sonach mit Recht „die Braminen Afrikas“ genannt zu werden. Sie sind auf der Mandingo-Terrasse und an deren Nord-Abhange ebenso das geistig herrschende Volk, wie die Fulah das politisch herrschende an der West- und Süd-Seite oder bilden, als dem geistreichsten, wohlhabendsten und gelehrtesten Theil des Volkes, überall die *erste Kaste*, den Adel, die Priesterschaft, die Gelehrten, die Dollmetscher, Künstler und Grosshändler [a]). Ihre Sprache ist vom Senegal bis zum Niger eben so verbreitet, wie das Arabische in Asien, Nord- und Ost-Afrika. Sie sind Moslem, jeder Ort hat seine Koran-Schule und sie haben den Islam im Hoch-Sudan ausgebreitet (weshalb sie auch überall als *Mara-bu* verehrt werden), aber nicht als Fanatiker und würden auch gewiss dem Christenthum nicht abgeneigt seyn, wenn sich dessen Apostel ihnen in einer würdigeren Gestalt darstellten.

Der eigentliche Mandingo-Staat, *Bambuk*, auf dem mittlern Hochlande, hat eine republikanische Verfassung und zerfällt in mehrere Republiken [b]). In allen *eroberten Provinzen* findet sich dagegen eine durch den *Rath der Alten* eingeschränkte *Monarchie* und in ihren *Colonien* herrschen aristokratische Formen [c]). Ihre *Städte* haben erbliche Richter und Bürger-Versammlungen (Palavers). Ihr Process ist ein reiner Schöffen-Process. Ihre Haus-Sclaven behandeln sie sehr gut.

a) Der Gold-, Sclaven- und Elfenbeinhandel ist in ihren Händen. Sie befördern, wo sie können, Industrie, Cultur und Handel und sind namentlich für europäische Cultur sehr empfänglich; die Neger werden ihnen zugebracht hauptsächlich aus Bambarra.

b) Nämlich 1) *Bambuk*, das goldreichste Land der Erde. 2) Das Land *Galari*, auch Kadschanga genannt, mit dem Lande der Serawollis mit einem Wahlkönig, Hauptstadt *Galam*. 3) Das Reich *Bandu*, Hauptort Kuschan, das afrikanische Birmingham. 4) *Sahun*, Hauptstadt Kahore.

c) Dahin gehören insonderheit die sogenannten Reiche 1) *Barre*, 2) *Walli*, 3) Futatore, 4) *Merine*, 5) *Wuli* oder Juli. Auch das Königreich *Bambarra* scheint dazu zu gehören. Seine Hauptstadt ist *Sego* am Niger; sie ist mit hohen Erdmauern umgeben, hat zwei Stock hohe Häuser, breite Strassen und wenigstens 30,000 Einwohner. *Mungopark* sah, dass hier alles von einer hohen Cultur, Bildung und

Wohlleben zeugte; von da an folgt Ort an Ort, Stadt an Stadt, Dorf an Dorf bis nach Timbuktu hin. Namentlich wird hier auch die Stadt *Wassenah* genannt, eine grosse mit steineren Mauern umgebene Stadt, grösser als Timbuktu und mit einem wohl cultivirten Lande umgeben.

ββ) *Vertheilung der vier Ordnungen der zweiten Classe oder Ackerbau- und Gewerbs-Völker in ihre Zünfte.*

ααα) *Zünfte der ersten oder sogenannten süd-oceanischen Ordnung (§. 264).*

§. 404.

Zu dieser ersten Ordnung gehören

1) die Neu-Seeländer,
2) die Markesas-Insulaner,
3) die Societäts- und Freundschafts-Insulaner,
4) die Sandwich-Insulaner.

Von den übrigen Insel-Gruppen des grossen Oceans, nämlich dem *Kermanden*-Archipel, den Schiffer-Inseln, dem Archipel *de S. Cruz*, den Mulgrave-Inseln, dem Roggewins-Archipel und noch vielen andern ganz isolirten kleinen Inselchen fehlt es an näheren Nachrichten, auch sind sie oft, als blose Korallen-Riffe, gar nicht bewohnt a).

a) Nach den Schilderungen *Chamisso's* von den Radaken gehören übrigens auch die Marianen und Carolinen ebenwohl noch zu dieser Ordnung, denn ihre Bewohner haben dieselben Sitten und Gebräuche wie die Südsee-Insulaner und blos die Nähe der Philippinen macht es erklärlich, dass sich Worte der Tagalog-Sprache in ihrer Sprache wahrnehmen lassen; ja selbst die Philippinen ist *Chamisso* geneigt, noch zu den Südsee-Insulanern zu zählen. Auf diesen Philippinen stossen die Malayen auf die Südsee-Insulaner.

Ob einige der *sesshaften* Bewohner des ostindischen Archipels, wohl zu scheiden von den *Malayen* und *Mischlingen*, in einem ethnischen Zusammenhange mit den Südsee-Insulanern stehen, ist noch ungewiss. Auch die Bewohner der *Fidschi*-Inseln zählen neuere Reisende jetzt zu dieser Ordnung (§. 407). Es sind keine Negrito.

§. 405.

αααα) *Erste Zunft. Neu-Seeländer.*

Man muss auf den beiden Inseln, ***Paenamoo*** und ***Eaheinomauwe***, welche die Europäer zusammen Neu-Seeland nennen, die den Papua ganz ähnlichen wahrscheinlichen Ur-Bewohner von dem

herrschenden, weit schöneren und fast ohne allen Zweifel eingewanderten Volksstamme unterscheiden, weil sonst die äusserst oberflächlichen Reise-Berichte nicht zu vereinigen sind [a]). Dieser *herrschende* Volksstamm trieb schon bei der Ankunft der Europäer *Ackerbau* und zwar auf eine Weise, die auf eine einstige noch *höhere* Cultur hindeutet, nämlich wegen des religiösen Instituts des *Tabu*, wodurch jedes *bebaute* Stück Land heilig und unverletzbar wird und dann auch, insofern sie ihre Felder gemeinsam bestellen und aberndten, beides auch als gemeinsame Feste feiern. Schon *Cook* fand wohl eingepfergte Pflanzungen, zehn Morgen gross, mit *Kartoffeln*, Kürbissen etc. bestellt und die Bewohner in netten *Dörfern* wohnend. *Jeder Stamm* hatte ein mit Gräben und Pallisaden befestigtes Lager (*Pa*) als gemeinsamen Sammel-Platz. Ihre Sclaven bestehen nicht aus Papus, sondern lediglich aus Kriegsgefangenen. Auch die Neu-Seeländer griffen, wie schon §. 170. gesagt, bei der Ankunft der Europäer, nach allem was von Eisen war und zeigten seitdem den grösten Eifer für Erlernung der europäischen Gewerbe und Künste, ganz besonders des grossen Schiffbaues, den sie durch bloses Zusehen und Helfen erlernt haben. Sie sind auf ihre Freiheit und Unabhängigkeit sehr eifersüchtig und widersetzten sich daher lange und mit Recht der zudringlichen Niederlassung der Europäer, wovon sie jedoch nunmehr alle möglichen Vortheile für sich zu ziehen suchen, ja viele reisten seitdem nach England, um die sogenannten Wunder der europäischen Cultur zu schauen und zu lernen, besonders die Gewehr-Fabriken.

Von ihrer *Religion* zur Zeit der Ankunft der Europäer ist nur so viel bekannt, dass sie *auch* ein *böses Wesen* (*Atna*) fürchteten. M. s. jedoch §. 406. und da sich der *Tabu* auch auf den Marquesas-Inseln findet, so ist anzunehmen, dass ihre Religion mit der der Marquesas-Insulaner identisch war. Viele sind jetzt Christen geworden und zwar auf dem sehr richtigen Wege, dass man sie erst die europäischen Künste etc. erlernen liess und sie nun von selbst um den Religions-Unterricht der Missionäre baten.

Ihre Sprache ist ein Dialekt des *Tahitischen*. Abgesehen von ihrer Gesichts-Bildung, sind sie wahrhaft schöne Menschen

mit athletischen Formen, besonders die Männer, nicht ebenso die Weiber, obwohl auch diese runde Formen haben und schön gelocktes Haar. Ihre Hautfarbe spielt vom gelben durch das olivenfarbige ins Schwarze. Auch tätowiren sie sich.

115,000 Seelen auf 2850 Quadrat-Meilen b).

a) Man hat also zwei ganz verschiedene Völkerschaften zu unterscheiden:

1) die herrschende, wohlgebildet, mit starker Muskelbildung, schlichtem Haar, dunkelbrauner Farbe, kriegerischem Anstande und

2) die beherrschte, offenbar Papus, klein, hässlich und Wollhaar. Nirgends ist man vielleicht so stolz auf seine Abkunft als hier, so dass die Ehe eines niederen Häuptlings mit der Tochter eines höheren für diese eine unebenbürtige ist. Die Kinder gelten für besser als ihre Väter, weil sie mehr Ahnen haben. Man unterscheidet auch einen neuen Adel vom alten Ur-Adel. die Häuptlinge durch Tapferkeit und die durch Geburt und Erbrecht. Sie zerfallen in zwölf Stämme (115,000 S.). Sie sind nach ihrer Sage in drei Kähnen von Osten her eingewandert, also aus Amerika. S. oben §. 264.

b) Das was man den Neuseeländern als Wildheit vorwirft, z. B. nur das Eintrocknen und Aufbewahren der Köpfe ihrer Feinde, ist offenbar blos Verwilderung durch die häufigen und beständigen Kämpfe unter einander und besonders durch ihre gänzliche Absonderung von der ganzen übrigen Welt.

§. 406.

ββββ) *Zweite Zunft. Marquesas-Insulaner.*

Die Marquesas-Inseln führen auch den Namen des Mendoza- oder Washington-Archipels und bestehen aus acht kleinen und noch einigen ganz unbedeutenden aber doch bewohnten Inselchen. Die gröste unter den ersteren ist *Nukahiwa.* Einige erklären die Bewohner für die schönsten des ganzen grossen Oceans sowohl nach Wuchs und Regelmässigkeit der Gesichtszüge, wie auch in Betreff der Hautfarbe, indem sie die hellste, fast weisse, haben und ihr gelocktes Haar, wie bei uns, bald schwarz, bald braun, bald blond ist. Nach *Mathias* (*Lettres sur les Iles Marquises ou Memoires pour servire à l'etude religieuse, morale, politique et statistique des Iles marquises. Paris 1843*) sind es geistreiche poetische Menschen, Sänger etc.

Sie tätowiren sich am geschmackvollsten, besonders auf *Nukahiwa,* worüber *Tilesius* merkwürdige Vermuthungen aufge-

stellt hat, dass diese Tätowirungen nämlich symbolische Zeichen abgeschlossener Freundschafts-Bündnisse seyen. Sie allein sollen auch in Monogamie leben, dabei aber sehr nachsichtig gegen ihre Weiber seyn und ihre Religion, mit dem Glauben an eine jenseitige Fortdauer (ein Paradies und sieben Höllen), nebst Priesterschaft ebenwohl eine einstige höhere Cultur andeuten. Diese Priesterschaft (die *Tahouat*) *regiert* nämlich auch und die politischen Häuptlinge sind nur deren Werkzeuge. Sie sind freundlich, gefällig, dienstfertig und sehr neugierig und betreiben den Ackerbau, wie die übrigen Südsee-Insulaner, mit dem *Tabu*, der in den Händen der Priester und Aristokraten überhaupt ein allmächtiges Mittel ist.

Allem Anscheine nach darf man auch die Bewohner der *Oster*-Insel (*Waihu*) noch dieser Zunft beizählen.

§. 407.

γγγγ) *Dritte Zunft. Freundschafts- und Gesellschafts-Insulaner.*

Schon der Name dieser beiden Insel-Gruppen, welchen ihnen die europäischen Entdecker gaben, sagt, was diese für Menschen darauf fanden.

Die Gruppe der *Freundschafts*- oder *Tonga*-Inseln (von der grösten der vier Haupt-Inseln: Tonga-Tabu, Namoka, Wawau und Tafua so genannt) soll aus 150 kleinen Inseln bestehen, wozu aber die nahen Fischer-, Fidji- und *Blighs*-Inseln mitgezählt zu seyn scheinen. Die Bewohner sind von mittlerer Grösse, schön gebaut, abwechselnd mit malayischen und römischen Gesichtszügen und Nasen, ihre Haut olivenfarbig, ja die Vornehmen sind so weiss wie die Otaheiter. Sie sind ausnehmend *freundlichen* Sinns, grossmüthig, ehrlich, sehr reinlich und kunstfleissig und treiben ausserdem einen sehr regel- und kunstmässigen Ackerbau. Gleich den Sandwich- und Marquesas-Inseln haben sie eine Art Lehns-Verfassung, welche auf ihren Ackerbau von grossem Einflusse ist. Schon vor der Ankunft der Europäer verehrten sie *einen unsichtbaren Gott*. Ueber ihre Bekehrung zum Christenthum s. m. besonders *Ellis* l. c. (§. 170).

Erst durch *Dillon* wissen wir etwas Näheres über die Bewohner der *Fidji-Inseln*. Er hält ihre Wohnungen für die rein-

lichsten und grösten und hebt den Umstand hervor, dass sie schon vor Ankunft der Europäer töpferne Geschirre auf der Töpferscheibe zu verfertigen verstanden, und allerdings gehört die Töpferscheibe nicht zu den *ersten* Cultur-Anfängen. Ebenso rühmt er sie als geschickte Schiffbauer, die schon vor der Ankunft der Europäer Boote von 120 Fuss Länge und 20 Fuss Breite erbauten.

Die *Gesellschafts*-Inseln bestehen aus elf Haupt-Inseln und vier kleineren, die gröste unter ersteren ist *Otaheiti* oder Tahiti. Diese Gruppe bildet eigentlich nur einen Theil des äusserst zahlreichen *Georgischen* Archipels. Die Bewohner sind gross und stark, mit wohlgebildeten Gesichtsformen, jedoch etwas platten Nasen, die aber künstlich bei der Geburt gebildet werden sollen durch Eindrücken, mit schwarzen, braunen, rothen und sogar gelben Haaren, starkem Barte, olivenfarbig, der Adel sogar weiss. Sie sind liebenswürdige und gesellige Menschen. Sie treiben Acker-, Gemüse- und Obstbau, so weit es ihre Bedürfnisse erheischen, da das herrliche Clima vieles von selbst erzeugt. Sie bewohnen keine Städte, sondern wohnen zerstreut in einzelnen Häusern, umgeben von ihren Pflanzungen, so dass jede Insel einem grossen Garten gleicht. Sie haben Häuser von 200 Fuss Länge, 30 F. breit und 20 F. hoch, als Herbergen ganzer Stämme. Musik, Tanz, Ringen und Bogenschiessen bilden ihre Vergnügungen. Ehe die Europäer zu ihnen kamen, bedienten sie sich aus Mangel an Eisen steinerner Beile, knöcherner Meissel und der Fischhäute statt Feilen. Ihr Reichthum an historisch-mythologischer Poesie deutet auch hier auf eine frühere höhere Cultur, als sie jetzt auf ihren einsamen Inseln zu entwickeln im Stande sind, denn eine hohe Cultur lässt sich nur auf einem Continent und durch fortwährenden Verkehr mit gleich Cultivirten behaupten. Dass sie oder eigentlich blos der Adel, der Priesterstand, die Aristokratie, eingewandert sind, beweisst der Umstand, dass man zwei verschiedene Sprachen redet, die Priester- und die gemeine Sprache. Der Adel oder Priesterstand besitzt auch Stern- und Schiffarths-Kunde. Ehe sie das Christenthum annahmen, verehrten sie zwei höchste Wesen und hatten einen feierlichen Cultus.

§. 408.

δδδδ) *Vierte Zunft.* Sandwich-Insulaner.

Die Gruppe der Sandwich-Inseln besteht aus einer grösseren, *Owhyhee*, vier kleineren und sechs ganz kleinen, die aber alle bewohnt sind und einheimische Namen führen. Jetzt beträgt die Bevölkerung höchstens noch 150,000, während *Cook* 1779 sie auf 400,000 schätzte. Auch hier muss man ein herrschendes und beherrschtes Volk unterscheiden. Jenes ist von Statur viel grösser als dieses, schön gewachsen, aber eben nicht schöner als die übrigen seither geschilderten Völkerschaften. Ihre Weiber behalten bis zu einem hohen Alter Fülle und Rundung des Busens und der Schultern. Ihre Hautfarbe wechselt vom Tiefbraunen bis zum Gelben. Der oberste Platz unter den Südsee-Insulanern gebührt ihnen aus dem Grunde, dass sie nicht allein das gröste Cultur-Bedürfniss unter denselben haben und sehr kunstfertig sind [a]), sondern auch schon vor Ankunft der Europäer ihr politisch-gesellschaftlicher Zustand der Art war, wie er ohne eine höhere Cultur nicht vorkommt. Es war dies ein völlig ausgebildetes Lehns-System mit vier Ständen:

1) der königlichen Familie, die als Eigenthümerin des ganzen Landes angesehen wird,
2) den Statthaltern oder Lehns-Grafen über die einzelnen Inseln,
3) den Bezirks- oder Dorfschafts-Häuptlingen, Vice-Grafen oder grossen Lehns-Pächtern,
4) den kleinen Landbesitzern oder Bauern und Handwerkern.

Ehe es noch Metall-Geld gab, entrichteten die Vasallen ihre Abgaben in Naturalien, jetzt in Piastern oder Sandelholz.

Seit nun die Sandwich-Insulaner, und zwar der König zuerst, das Christenthum angenommen haben (1820), haben sich Bewohner und Inseln fast ganz europäisirt und es ist in kurzem auf *Owhyhee*, gerade wie auf *Tahiti*, eine Stadt mit einem Hafen entstanden, *Hanarura*. Es ist sofort ein Gesetz-Buch redigirt worden und jetzt erscheint sogar schon eine Zeitung. Die Reichen tragen sich europäisch und tätowiren sich nicht mehr. Stadt und Hafen werden jetzt schon als Handels-Hafen und See-Stationen behandelt. Die Engländer bringen Seiden-Zeuge, Tuche und

andere Manufactur-Waaren dahin und empfangen dafür Lebens-Mittel, Sandelholz und Piaster. Der König besitzt eine selbst erbaute Kriegsflotte. Leider speculiren jetzt schon Engländer und Amerikaner, namentlich die Missionäre der letzteren *nur* darauf, recht viele Piaster zu sammeln und dann wieder heimzukehren, dabei aber durch ihre puritanische Sitten-Zucht etc. diese sonst fröhlichen und gutherzigen Menschen um allen Lebens-Genuss zu betrügen (§. 170); und dies soll ein Grund mit zu der jetzigen Entvölkerung seyn.

a) Sie bewässerten auch ihre Grundstücke künstlich durch Deiche und Dämme.

ββββ) *Zünfte der zweiten, chilesischen oder moluchischen Ordnung (§. 265.)*

§. 409.

Diese §. 265. bereits geschilderte Ordnung wird von den Ethnographen verschieden eingetheilt. ***Prichard*** theilt sie in zwei Hälften, in Moluchen oder Araucanos und Puelchen und lässt die Moluchen wieder in ***Picuenchen, Pehuenchen*** (auf den Cordilleren) und ***Huillichen*** (am Abhange der Cordillen), die Puelchen aber wieder in ***Tabuhets, Divihets, Chechehets, Tehualhets*** (Patagonier) zerfallen. ***Wir*** haben es jedoch blos mit den ***eigentlichen Chilesen*** oder Moluchen a) hier zu thun und diese zerfielen früher in vier Stämme, deren Namen aber blos soviel als südliche, östliche, westliche und nördliche bedeuteten und worüber uns nähere Nachrichten abgehen. Sie reden eine sanfte harmonische, ausdrucksvolle und reiche Sprache. Die von den Spaniern ***Araucanos*** genannten Moluchen sind, wie schon gesagt, blos der Theil derselben, welcher sich den Spaniern nie unterworfen hat b).

Die ***Pampas*** und ***Patagonier*** sind keine Ackerbau treibenden Völker, sondern Jäger-Nomaden und gehören daher gar nicht hierher, obwohl sie freilich chilesisch reden sollen, sondern wurden schon oben §. 324 und 325 classificirt.

a) Sie sind von mehr als mittlerer Statur, kräftig und stark und von grosser Behändigkeit; leider hat sie aber der Brannteweín entkräftet. Auch sind sie nicht mehr ganz rein und unvermischt.

b) Sie widersetzten sich schon der Herrschaft dar Inkas von Peru. Ihr Land ist jetzt in 11 Provinzen eingetheilt, mit eigenen Kaziken und Guilmen. Von ihrer schönen Sprache giebt *Molina* Proben. Sie sind jetzt meistentheils auch Christen, obwohl sie sich den Spaniern nicht unterwarfen.

γγγ) *Zünfte der dritten oder peruanischen Ordnung (§. 266).*

§. 410.

Auch hier sind wir nicht im Stande, die vier Zünfte dieser Ordnung, nämlich der Aymaras, jetzt noch genau anzugeben, da sie sich auch wahrscheinlich als einst herrschendes Volk ausserhalb des heutigen Perus zerstreut haben. *Prichard* unterscheidet als westlich von den Andes wohnend, *Inkas oder* Peruaner, *Aymaras*, *Puquima* und *Machica*, mit vier verschiedenen Sprachen, was aber nach dem §. 266. Beigebrachten hier keinen Werth hat.

δδδ) *Zünfte der vierten oder aztekischen (neu-mexikanischen) Ordnung (§. 267).*

§. 411.

Die *Azteken* waren zur Zeit der Eroberung Mexikos durch die Spanier blos das herrschende Volk, welchem die *Zapoteken*, *Misteken*, *Chinanteken*, *Chontaos*, *Mijes*, *Guabes*, *Chiapanceos* etc. unterthänig waren.

Prichard unterscheidet dagegen die *Anahuac-Nationen* (das Reich der Azteken hiess Anahuac), ohne die längst gänzlich ausgestorbenen antiken Tolteken gehörig abzusondern

A) in Nationen mit aztekischer Sprache und zwar
 1) die *Nahuatlaken* oder die *Sochimilken*, *Chaleschen*, *Colhuen*, *Tlascalen*, *Tlahuiken*, *Tepaneken*, *Azteken*,
 2) *Tolteken*,
 3) *Chechemeken*,
 4) *Acolhuen*.

B) in Nationen, deren Sprache von der aztekischen verschieden
 1) *Otomi* } nördlich von Mexiko,
 2) *Totonaken* }
 3) *Huaxteken* in *Huaxteka*, *Guatemala*, *Jucatan*, *Cuba*, *Domingo* a), *Jamaica*,

4) *Tarasken*,

5) *Zapoteken*,

6) *Mixteken*,

7) Bewohner von *Chiapa*,

so dass wir denn auch hier ausser Stande sind, die vier wahren Zünfte der aztekischen Nationen herauszufinden b).

a) Sehr wahrscheinlich gehörten die Bewohner von Domingo oder Hispaniola, welche auf dieser kleinen Insel eine Bevölkerung von zwei Millionen bildeten, wovon aber 1545 in Folge der Grausamkeiten gegen sie nur noch 145 übrig waren, ebenwohl zu dieser Ordnung, denn wären sie blose Jäger-Nomaden gewesen, so wäre eine solche starke Bevölkerung hier unmöglich gewesen. Neure Untersuchungen bestätigen diese Vermuthung. Man hat Zeichnungen und Sculpturen von ihnen gefunden.

Ein scheinbares Räthsel bilden die *weissen Indier* oder *Makis* in einem Thale der *Sierra de los Mimbras* im Nord-Osten der Provinz *Sonora*. Sie zählen nur 800 Seelen. Sie sind ein völlig cultivirtes sesshaftes Volk und haben eine ganz europäische Physiognomie. Ihnen gleich sind die *Navijos* zwischen dem *Rio del Norte* und der *Sierra Anahuac*, Provinz *Sonora*, sie haben eine Stadt mit schönen Häusern und haben sich nie den Spaniern unterworfen. Ihre Sprache ist aber ganz verschieden von der Atztekischen.

b) Erst während des Druckes dieser zweiten Abtheilung erhalten wir Kunde von einem *Memoire sur la peinture didactique et l'écriture figurative des anciens Mexicains par Aubin*. (*Revue archeologique* 1852. *Octobre*). Derselbe sagt hierin: „Auser einer unglaublichen Zahl von Ruinen, die auf dem Boden dieses ungeheuern Landes zerstreut sind, fand ich blos in den Sammlungen der Hauptstadt 3—4000 Proben alter Sculptur: Idole, Statuen, Büsten von Gottheiten, Bilder von Thieren, Urnen, Vasen, und verschiedene Werkzeuge. Mehrere dieser Stücke, die sich hinsichtlich der Ausführung dem Schönsten, was das europäische Mittelalter erzeugt hat, an die Seite stellen lassen, zeugen gegen die allgemein angenommene Ansicht von dem stationären Zustand der einheimischen Künste, während eine Menge unbekannter Documente, die zu öffentlichen und Privat-Sammlungen gehören, unsere Ansichten über die Geographie Mexicos gänzlich ändern zu müssen scheinen". Derselbe spricht von mexicanischen Geschicstsbüchern welche bis auf den Anfang unserer Zeitrechnung zurückgehen. Dazu gehört auch eine Geschichte der *Tolteken*, *Chichimeken* und *Mexikaner* nebst der der vornehmsten Fürsten-Häuser von Anahuac. Diese Geschichte wurde von einem angesehenen Manne am Hofe Montezumas geschriben, er erzählt darin die merkwürdigsten Ereignisse der Regierung dieses Fürsten, denen er als Augenzeuge beiwohnte.

Nach den Angaben des Herrn *Brasseur de Bourbourg*, welcher l. c. über obiges noch ungedrucktes *Memoire* referirt hat, ist die Schrift

worin jene Geschichtsbücher abgefasst sind eine *Sylbenschrift*, ähnlich der Aegyptischen und Chinesischen. Auch unterschied man eine Priesterschrift und eine Vulgäre; in jener Priesterschrift sind die Inschriften von *Palenque*, *Chiachas* und *Yucatan* abgefasst.

γγ) Vertheilung der vier Ordnungen der dritten Klasse oder Ackerbau-, Gewerbs- und Handels-Völker in ihre Zünfte.

ααα) Zünfte der ersten oder slavischen Ordnung (§. 269).

§. 412.

Die Slaven zerfallen in folgende vier Zünfte oder National-Abtheilungen:

1) die slavonische oder serbische,
2) die russische,
3) die szechische und
4) die lachische,

welche nicht allein noch jetzt an den vier Hauptsprachen der Slawen (serbisch, russisch, böhmisch und polnisch) kenntlich sind [a]), sondern auch eine jede für sich einst ein grosses Reich bildete, das grosse serbische, das grosse mährische, das grosse polnische und das noch jetzt blühende russische [b]).

Jetzt sind diese vier Zünfte mitunter so zerstreut und unter einander gemengt, dass man nur z. B. in Ungarn Slaven aller vier Zünfte neben einander findet. Ferner ist hierbei auch noch wohl zu merken, dass viele illyrische Volksstämme jetzt slavisch reden ohne Slaven zu seyn (§. 364) und umgekehrt viele Slaven jetzt nur z. B. neugriechisch (§. 300 u. 419), teutsch, vielleicht auch magyarisch, türkisch, selbst wallachisch etc. reden, ohne aufgehört zu haben, Slaven zu seyn [c]).

a) *Ptolomäus* lässt die heutigen Slaven von den Sarmaten abstammen und nennt sie schlechtweg *Wenden*. *Jornandes* theilt diese Wenden in drei Hauptäste: *Veneti*, *Antes* und *Slavi* und zwar so dass die *Veneti* (oder Wenden nach Surowiecki) es hauptsächlich waren, welche spater in das nordöstliche Teutschland einrückten; die *Slaven* ursprünglich an der südlichen Weichsel bis an den Dniester wohnten, die *Antes* aber zwischen dem Dniester und Dnepr wohnten und sonach die Stammväter der Russen seyen.

Die neuern Slavisten theilen die Slaven mehr geographisch als sprachlich ein, so dass wir von ihrer Eintheilung eigentlich keinen

Gebrauch machen können; demohngeachtet möge der Leser die hauptsächlichsten kennen lernen.

Nach *Bucharski* und *Szafarzyk* theilen sich die Slaven sprachlich so ein:

I. Die *östlichen*
 1) in nord-östliche oder grossrussische und zwar
 a) altslavische (Cerkiewny),
 b) grossrussische,
 c) kleinrussische,
 d) bulgarische;
 2) süd-östliche oder serbische und zwar
 a) serbische im engern Sinn,
 b) das horvazische oder croatische und
 c) das krainische oder carniolische.

II. Die *westlichen* und zwar
 1) die nord-westlichen:
 a) das polnische,
 b) das polawische;
 2) die süd-westlichen und zwar
 a) das niederlausitzische,
 b) das oberlausitzische,
 c) das böhmische und
 d) das slowakische.

Auch sie unterscheiden also vier Hauptdialekte, das Russische, Serbische, Polnische und Böhmische.

Der polawische Dialekt wurde von den nordwestlichen, jetzt germanisirten Slaven geredet, ist aber jetzt ganz ausgestorben. Das Lausitzische oder Wendische soll den Uebergang zwischen dem Polnischen und Böhmischen machen.

Dobrowsky theilt die Slaven ebenwohl in östliche und westliche. Zu den östlichen zählt er die Russen, Serben, Croaten und Wenden in Steyermark, Illyrien und den Flussgebieten der Murr und Raab, zu den westlichen die Böhmen und Mähren, die Slowaken im nördlichen Ungarn, die Polen und die Sorben.

Schaffarik (Geschichte der slavischen Sprache und Literatur 1826) verbleibt ebenwohl bei dieser Eintheilung in östliche und westliche.

Macieiowski substituirt für östliche und westliche die Eintheilung in ciskarpatische und transkarpatische, wobei er anzunehmen scheint, dass die Karpaten die eigentlichen Ursitze der Slaven seyen. Zu den ciskarpatischen zählt er a) die Polen mit den alten Pommern und Winden, b) die Böhmen mit den Lausitzern und Mähren und c) die Russen; zu den transkarpatischen a) die Slowaken und b) die Serben.

Zeuss, die Teutschen und die Nachbarstämme. München 1837 giebt endlich noch folgende etwas speziellere Eintheilung der Slaven, der aber ebenwohl die Haupteintheilung in östliche und westliche zu Grunde liegt; sie geht in das 5. und 6. Jahrhundert zurück.

A. Zum östlichen Zweige werden gerechnet: 1) die bulgarischen Slaven, 2) die mösischen, 3) die illyrischen oder *Serbi* und

Chorwati, 4) die alten Slaven oder *Carantani*, *Creinarii* und die sächsischen Slaven.

B. Zum westlichen Zweige: 1) die griechischen Slaven und 2) die teutschen. Zu den letztern werden gezählt a) die an der obern Donau und zwar die *Moravi*, *Czechowe*, *Sorabi*, *Daleminzi*, *Siusli*, *Milcieni*, *Lusici*; b) die fränkischen und thüringschen Wenden; c) die Slaven zwischen Elbe und Oder und zwar die *Hevelii*, *Linones*, *Smeldingi*, *Bethonici*, *Morizani*, *Warnabi*, *Liubazzi*, *Ucri*, *Polabi*, *Wagii*, *Obodritti* und *Luctii*; d) die sächsischen Slaven und e) die Slaven an der Oder und das Weichselland, nämlich die *Poloni*, *Pomorani* und *Rugiani*.

Eine sehr gute Eintheilung der Slaven s. schon bei *Gatterer*, Abriss der Geographie S. 87. §. 27.

Mehrere slavische Volksnamen sind von dem Charakter des Bodens oder der Lage der Länder entlehnt, welche sie bewohnen; so bedeutet nur z. B. der Name *Czechen* soviel als die Vordersten, *Polen* Bewohner der Ebene, *Pommern* Anwohner des Meeres, *Lausitzer* Bewohner der Sümpfe, *Schlesier* die Hinteren oder Letzten.

Seit Kurzem sind drei neue Classificationen der Slaven erschienen und wenn sie auch nur wenig von den bisherigen abweichen, so müssen wir doch ihrer gedenken. 1) In der teut. Viertel-Jahrsschrift 1840. No. 12. Haupt-Eintheilung in *östliche* und *westliche*. Zu den *westlichen* gehören Polen, Gallizier, Schlesier, Slowaken in Ungarn, Mähren, Böhmen und Lausitzer. Zu den *östlichen* wieder Polen und zwar die, welche östlich vom Bug oder in ganz Ost-Gallizien sitzen. In Gallizien wird *klein-russisch* und *polnisch* oder masurisch gesprochen. Von hieraus sollen die *Rusinen* nach *Ungarn* gezogen seyn, wo sie noch jetzt 600,000 Seelen zählen. So weit das klein-russisische geht, so weit gieng auch früher die griechisch-russische Kirche.

Zu den *östlichen* gehören Bulgaren, Sorben, Bosnier, Illyrer, Krainer und Steiermärker.

2) Ausland 1841. No. 62. Der Verf., *Höfken*, sagt: eine tiefe, sittlich religiöse und geistige Spaltung (die aber etwas ganz zufälliges, erst *a posteriori* entstanden ist) theilt die Slaven in zwei grosse Hälften, die östliche und westliche, so dass zu den östlichen die *Russen* und *Serben*, zu den westlichen die *Polen* und *Böhmen* gehören. Neben dieser lauft eine andere Eintheilung her, welche durch die Politik entstanden ist. I. Die *östlichen* Slaven zerfallen wieder in 1) russische Stämme oder Gross-Russen, Weiss-Russen, Klein-Russen und Kosaken, 2) Serbische Stämme oder Bulgaren, Serben, Bosnier, Slawonen und Dalmatiner, 3) Kroatische Stämme, 4) Wendische Stämme in Steier, Kärnthen, Krain (Illyrien) und im westlichen Ungarn.

II. Zu den *westlichen* gehören 1) die polnischen Stämme, Polen, Gallizier und Schlesier, 2) szechische oder Böhmen und Mähren, 3) slowakische in Ungarn, 4) Sorben und Wenden.

Jede Varietät (?) hat ihren besondern Dialekt. Es ist irrig, die alte slawonische Kirchensprache als die Muttersprache *aller* slavischen

Töchtersprachen anzusehen, sondern sie war die Sprache der *an der Donau* wohnenden Slaven (s. oben §. 269).

3) *Schaffariks* neueste slawische Ethnographie (Prag 1842) behält die Eintheilung in östliche und westliche bei und classificirt nur etwas spezieller als früher. Dagegen erhalten wir eine sehr genaue Zahlen-Statistik. Die Gesammtzahl aller Slawen beträgt 78,691,000 Seelen, davon sind 54,011,000 griechischer, 2,990,000 unirter, 19,359,000 katholischer, 1,531,000 protestantischer, 800,000 muhamedanischer Religion. Darunter sind 51,184,000 *Russen* (Gross- und Klein-Russen), 9,365,000 *Polen*, 7,246,000 *Illyro-Serben*, 7,167,000 *Szechen*, 3,587,000 *Bulgaren*, 142,000 *Lausitzer* (die Russen zerfallen in 35,314,000 Gross-Russen, 13,144,000 Klein-Russen und 2,726,000 Weiss-Russen).

Alle, auch *Kollar*, kommen also in der Haupt-Eintheilung der Slawen in vier grosse Zünfte oder *Serben*, *Russen*, *Böhmen* und *Polen* überein, so dass blos *Religion* und *Politik* die weiteren Unter-Abtheilungen und Spaltungen bewirkt haben.

b) Diese frühesten grossen slawischen Reiche blühten alle schon im 9. bis 14. Jahrhundert nach Chr. und zwar insonderheit das *morawische* unter *Swatopluk*, das russische unter *Rurik*. S. das weitere in den folgenden §§.

c) Hinsichtlich des von uns gebildeten *Rang*-Verhältnisses unter den vier slavischen Zünften halten wir es jedoch für unsere Pflicht, nicht zu verschweigen, dass der *Pole Macieiowski* l. c. I. 70. den *Böhmen* oder Czechen den obersten Platz anweisst, er, ein Pole, sie noch über die Polen stellt, indem er sagt: Dieses Volk ist mit der lebhaftesten Einbildungskraft, mit dem grösten Genie und Scharfsinn unter allen Slaven begabt, am fähigsten für die Empfindungen des Geistes, der Dichtkunst".

In der That hatten Böhmen und Mähren schon im Jahr 898 Schulen, wo sie den anderen Slaven noch fehlten.

Dagegen sagt ein neuester Reisender wieder, die *Serben* seyen *Sanguiniker* und die *Slowaken* (zur czechischen Zunft gehörig) *Phlegmatiker*. Jedoch hat er dabei freilich nur die ungarischen Slowaken vor Augen und setzt hinzu, sie reflectirten mehr als die leichtsinnigeren Serben.

Sollte man sodann die Serben über die Russen rangiren müssen? Was würden sie geworden seyn, wenn ihr grosses Reich nicht durch die Türken zerstört worden und was würden die Russen jetzt seyn, wenn die Mongolen noch ihre Herrn wären? Sie selbst, die Serben, stellen sich über die Russen und sagen: „Serbien war unter dem Zaar Duschan eins der grösten Reiche in der Welt, als Schwab und Russ noch Barbaren waren, und er führte den Titel *Imperator Rasciae, Bulgariae, Bosniae atque Albaniae.* Ebenso erklären sie ihre Sprache für die edelste, reichste und umfassendste der slavischen Sprachen; das Russische sey nur ein Bastard der serbischen Sprache und das Volk, mit ihnen verglichen, nicht besser als eine Bastard-Rasse von Russen und

Tartaren". *(E. Spencers Travels in the Europ. Turkey).* Soviel ist gewiss, das *russische* Reich ist das jüngste unter den im Texte genannten vier grossen Slaven-Reichen und ebenso datirt die Cultur der Russen erst von *Peter d. Gr.* Ja ist das russische Reich nicht eigentlich ein durch eine germanische Dynastie gegründetes und in Flor gebrachtes, seit Rurik bis Nicolaus?

§. 413.

aaaa) Erste Zunft. Slavonische oder serbische.

Zu dieser serbischen Zunft gehören und rechnen wir sonach folgende Völkerschaften:

1) die *Winden* in Steiermark, Kärnten und Krain,
2) die *Kroaten* sowohl im eigentlichen Kroatien, als auch in dem zu dem sog. Illyrien a) gehörenden *Istrien*,
3) die *Dalmatiner* und Morlachen,
4) die *Bosnier*,
5) die eigentlichen *Serbier* und *Bulgaren*,
6) die slavischen *Neu-Griechen.*

a) Es wird in unsern Tagen leider Sitte, alte antike Länder- oder Völkernamen wieder hervorzusuchen, welche doch längst mit den *Völkern* verschwunden sind und es führt dies nur zu Verwirrungen in der Geographie und Ethnographie. Dies gilt denn auch von dem sogenannten Königreich *Illyrien;* es gehört dieser Name der Römerzeit an, aber nicht der unsrigen und wenn auch wirklich noch hier, wie wir selbst glauben, alte aber jetzt slavisirte Illyrier wohnen, so ist doch die Hauptbevölkerung slavisch; die österreichische Statistik begreift unter Illyrien im *weitern Sinne Serbien, Slavonien, Dalmatien, Istrien* und das *Bannat.*

Von einer *illyrischen Sprache* und *Grammatik* (s. *Fröhlich,* Grundzüge der illyrischen Grammatik. Wien 1839) kann also nur insofern die Rede seyn, als darunter der *slavonisch-serbische* Dialekt gemeint ist, der aber wieder seine durch Politik und Religion entstandenen Unter-Dialekte hat. S. auch Ausland 1840. No. 198.

§. 414.

Die Sprache der heutigen *Winden* ist zwar schon und blos ein serbischer *Dialekt,* zerfällt aber doch abermals in vier Mund-Arten:

1) das eigentliche Windisch an der krainerischen und untersteyerschen Grenze,

2) die Krainer Mundart, mit teutschen und lateinischen Worten untermengt,
3) die Mundart zwischen der Raab und Mur in West-Ungarn,
4) Die sogenannte *provinzial-kroatische* Mundart, nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen Kroatischen im Süden der Kulpa.

Uebrigens hat *Steiermark* und *Kärnthen* mehr Teutsche (832,000) als Winden (450,000) und *Krain* mehr Winden (350,000) als Teutsche (21,000) zu Bewohnern. Das sog. *Gotscheer* Ländchen ist ebenfalls von Teutschen bewohnt. Es sollen Franken seyn. Auch die *Karstner* auf dem hohen Karst sind Winden.

§. 415.

Die *Kroaten* sind ein Zweig des serbischen Stammes und ihre Sprache ist ein Dialekt des serbischen, nur weichlicher und schlürfender. Sie bewohnen nicht allein das eigentliche, theils östreichische theils türkische Kroatien, sondern auch das platte Land der Halb-Insel *Istrien*, welche einst zu dem unabhängigen Reiche der Kroaten gehörte, welches diese unter Heraklius hier gründeten. In den Städten von Istrien wohnen meist Italiener, denn Istrien gehörte lange den Venetianern.

Wir sind der Meinung, dass diejenigen Kroaten, welche uns als träge und raubsüchtig, dabei aber auch als gute Soldaten geschildert werden, keine Slaven, sondern slavonisirte, d. h. slavisch redende Illyrier sind und daher zu den §. 364. geschilderten Illyriern zu zählen sind.

Die sogenannten *Panduren* sind keine besondere Völkerschaft, sondern kroatische Grenzer, nach einem musikalischen Instrumente (Pandur) so genannt, ohne welches sie sonst nicht in das Feld zogen.

Die *Uskoken* sind entweder Bosnier oder türkische Kroaten, die sich aus der Türkei herüber flüchteten.

§. 392.

Das heutige, zu Oestreich gehörende schmale Küstenland *Dalmatien* ist nur ein kleiner Theil des antiken und auch neuern Dalmatiens, welches letztere die Venetianer lange besassen, hernach

aber an die Türken verloren. Seine Bewohner reden zwar jetzt ebenwohl einen serbischen Dialekt, vermischt mit italienischen Worten a), gleich den benachbarten Montenegrinern; ihr Hang zum Raube und der Umstand, dass auch die Blutrache noch bei ihnen besteht, nöthigt uns jedoch dazu, sie fast sämmtlich für slavonisirte Illyrier zu halten (§. 364).

Zwar eigentlich nicht zu den Dalmatinern gehörend, sondern aus Bosnien und Serbien nach Dalmatien und Istrien im 14. Jahrh. herüber gekommene Flüchtlinge sind die *Morlaken* (d. h. Mor-Wlachi oder See-Wlachen, denn die Slaven nennen auch alle ihre Stammes-Genossen, welche das römische Gebiet besetzten, *Wlachi*). Sie selbst nennen sich ebenwohl *Primorzi* oder Anwohner der See und reden einen serbischen Dialekt. Auch sie halten wir aber für slavonisirte Illyrier, denn sie sind den Kroaten und Dalmatinern völlig gleich und es führen oder erhalten unter ihnen diejenigen, welche sich ganz insonderheit auf den Raub legen, den Titel *Haiduken* b). Diese sind also so wenig wie die kroatischen Panduren, eine besondere Völkerschaft.

a) Diese Dalmatiner besuchten im 14. und 15. Jahrhundert die italienischen Universitäten und besassen um diese Zeit einige Dichter, die man mit Petrarch, Boccacio und Tasso verglichen hat. Die ehemalige Republik Ragusa ist auch mehr eine italienische als slavische, jeder Ort hat einen italienischen und einen slavischen Namen.

b) Andere behaupten, die Morlaken seyen türkischer Abkunft und das Wort sey abgeleitet von *Mohr-Ulassen*.

§. 417.

Die *Bosnier* oder Bosniaken bewohnen das türkische Bosnien und bildeten einst ein eignes kleines Königreich, welches seit 1170 den Namen *Rascian* führte, 200 Jahre später aber den Namen Bosnien annahm. Sie reden ebenwohl einen serbischen Dialekt und sind theils Moslem, theils griechische, theils katholische Christen. Auch sie sind unserer Ueberzeugung nach gröstentheils slavonisirte Illyrier, namentlich vielleicht der Theil, welcher den Islam angenommen hat. Die gewöhnliche Meinung hält jedoch gerade diesen Theil für serbisch. Gleich den Albanesen und Tscherkessen ist ihnen ein Feind ein grösseres Bedürfniss als ein Freund. Man behandelt sie daher auch sowohl von türkischer wie östreichischer

Seite nur wie Räuber. Sie leben auch mehr von der Viehzucht als vom Ackerbau, der freilich unter türkischem Joche nirgends blühend seyn kann.

§. 418.

Die *Serben* bilden nun den eigentlichen Kern und Hauptstock dieses Zweiges der Slaven und bildeten, nach vielen Kämpfen mit den Byzantinern und Ungarn seit dem 7. Jahrhundert, hier im alten Mösien im 14. Jahrhundert ein grosses Reich, wozu auch Bulgarien a), Bosnien, Montenegro etc. gehörte, dessen Shupan oder König sogar den Titel eines Kaisers annahm. Schon 1389 wurden jedoch die Serben von den Türken, also noch ehe diese das byzantinische Reich stürzten, besiegt und denselben tribut- und heer-pflichtig, so dass sie seitdem sich von dem Joche der Türken nicht wieder ganz frei haben machen können, auch schon 1447 völlig Provinz des türkischen Reiches wurden.

Die Serben, welche sämmtlich zur griechischen Kirche gehören, haben eine *eigene Literatur*, die freilich jetzt erst, seit 1820, nachdem sie wieder zu einiger Selbstständigkeit gelangt sind, wieder aufzuleben beginnt, besonders dadurch, dass man an die Stelle der künstlichen, der alt-slawonischen Kirchensprache nachgebildeten Büchersprache die lebendige zu setzen bemüht ist. Die serbische Sprache ist unter den slavischen nach ihrem Wohllaute, was die italienische unter den romanischen.

Nicht blos in Serbien findet man übrigens die Serben, sondern auch anderwärts in der Türkei, besonders in Ungarn und Siebenbürgen unter dem Namen der *Raizen*, welcher Name daher rührt, dass schon im 9. Jahrhundert das schon damals christliche Serbien in verschiedene Theile getheilt wurde, wovon der südliche den Namen *Raschiah* oder *Rascien* erhielt.

a) Deshalb gehört denn auch der *bulgarische* Dialekt zum *serbischen* Sprach-Zweig. Ob die Bulgaren reine Slaven oder blos slavonisirte alte Bulgaren oder beides neben einander, ist noch nicht genau festgestellt. Man zählt 5 Millionen. *Macieiowsky* (Slavische Rechtsgeschichte I. S. 256) sagt: „Die Bildung der Bulgaren, Serben und Russen hängt aufs engste zusammen, ihre Sprache ist die alte Kirchensprache“.

§. 419.

Endlich gehören denn auch alle diejenigen *Neu-Griechen*, welche erweislich *slavischer* Abstammung sind, zu dieser slavonischen oder serbischen Zunft, denn nur dieser Zweig der Slaven verwüstete und eroberte auch das Land *südlich* von der Donau bis zum Peloponnes hin [a]) (§. 300). Zu diesen slavischen Neu-Griechen *scheinen* auch die *Bojaren* der *Moldau* und *Wallachei*, deren Leibeigene bekanntlich *Wlachen* sind, zu gehören. Sie reden wenigstens ebenwohl neu-griechisch und alle ihre Sitten etc. sind slavisch (S. §. 412). Wer sich überhaupt nur einigermassen auf Cultur- und Raçe-Physiognomik versteht, findet unter den Neu-Griechen oder besser neu-griechisch *Redenden* [b]) sehr leicht die Nachkommen der Hellenen [c]), der Slaven [d]), der Türken, der Illyrier oder Albanesen, so wie der *Lateiner* [e]) heraus, denn trotz des türkischen Joches behielten alle diese Völkerschaften doch ihre National-Eigenthümlichkeiten und selbst mitunter ihre Kleidertrachten bei [f]). Nur erwarte man unter türkischem Joche keine solche Boden-Cultur von Slaven wie anderwärts und nur z. B. schon im östreichischen Slavonien.

a) *Fallmerayer* sagt in seiner Geschichte der Halbinsel Morea (Stuttgart 1830): „Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Schönheit der Körper, Sonnenflug des Geistes, Ebenmass und Einfalt der Sitte, Kunst, Rennbahn, Stadt, Dorf, Säulenpracht und Tempel, ja sogar der Name ist von der Oberfläche des griechischen Continents verschwunden. Eine zweifache Erdschicht, aus Trümmern und Moder zweier neuen und verschiedenen Menschenraçen aufgehäuft, decken die Gräber dieses alten Volks. Die unsterblichen Werke seiner Geister und einige Ruinen auf heimathlichem Boden sind noch die einzigen Zeugen, dass es einst ein Volk der Hellenen gegeben habe. Ein Sturm, dergleichen unser Geschlecht nur wenige getroffen, hat über die ganze Erdfläche zwischen dem Ister und dem innersten Winkel des peloponnesischen Eilandes ein neues, *mit dem grossen Volksstamme der Slaven verbrüdertes Geschlecht* von Bebauern ausgegossen. Und eine zweite vielleicht nicht weniger wichtige Revolution durch Einwanderung von *Albanesen* in Griechenland hat die Scene der Vernichtung vollendet. *Scythische Slaven*, *illyrische Arnauten*, Kinder mitternächtlicher Länder, Blutsverwandte der *Serbier* und *Bulgaren*, der *Dalmatiner* und *Moscowiten* sind die Völker, welche wir heute Hellenen nennen und zu ihrem eigenen Erstaunen in die Stammtafeln eines Pericles und Philopömen hinaufrücken. Der Arnaut von *Suli* und *Argos*, der Slave von *Kiew* und *Veligosti* in Arcadien, der Bulgar von *Trioditza* und der christliche

Räuber von *Montenegro* haben mit Scanderbeg und Kolokodroni gleiches Recht auf Namen und Rang eines Neugriechen. Schon *Pompejus* verpflanzte cilicisch-isaurische Seeräuber nach *Dyme* und *Cäsar* Römer in das neue Corinth und nach der Schlacht bei Actium liess sich ein grosser Theil des römischen Heeres im Peloponnes, besonders in Patras und der Umgegend nieder. Das Christenthum, von einigen jüdischen Gemeinden ausgegangen, war vernichtend für Kunst und Nationalität der Griechen. Doch erst das Jahr 396 nach Chr. bezeichnet den Untergang des Heidenthums in Griechenland. Hunnen, Gothen und Vandalen, so wie des Theodosius Verbot der olympischen Spiele und Zeitrechnung vernichteten die Nation bis auf die Reste, *die sich in die Hochgebirge mit ihren alten Göttern flüchteten.* — Und gleichsam als hätten so viele Uebel noch nicht hingereicht, die alten Menschen, die alten Ideen und die alte Welt zu vernichten und die Nacht der Barbarei über den Erdkreis auszuspannen, kann man in den Annalen unsers Geschlechts kaum einen Zeitpunkt auffinden, in welchem die Erdbeben schauderhaftere Verwüstungen angerichtet hätten als unter Justinian. Wurden in Syrien und Phönizien nicht ganze Länderstrecken umgekehrt und mit allen Städten und Menschen von der Erde verschlungen? Wenn es auch nicht buchstäblich wahr seyn sollte, was Procop angiebt, dass unter Justinians Regierung in der Provinz Afrika allein 5 Millionen, in allen Ländern um das Mittelmeer herum aber an 100 Millionen Menschen durch Kriege, Hunger, Pest und Erdbeben zu Grunde gegangen seyen, so ist doch so viel gewiss, dass unter ihm der Genius der althellenischen Welt unter den Streichen der scythischen Barbaren, der Finsterniss und des Aberglaubens ermattet und niedergesunken ist". Sodann sagt er in dem Buche weiter: „Im Jahre 578 besetzten die *Avaren* den Peloponnes und ermordeten die daselbst schon angesiedelten *Slaven.* Von da an wechselten alle Namen des ganzen Landes. Der Avaren Chan berief die *Slavinen* aus Moskau, Tula, Smolensk, Wladimir bis an den baltischen und finnischen Meerbusen und von 587 bis 590 müssen unermessliche Schaaren an die Donau gekommen seyn. In diesen Jahren wurde aus dem hellenischen Peloponnes ein *slavisches Morea.* Aber auch die Constantinopolitaner waren eben so wenig Hellenen, als ihre Kaiser, Mönche und Chronikenschreiber, sondern vielmehr gräcisirte Anatolier aus Lydien, Bythinien, Phrygien, Pontus und Cappadocien oder auch griechisch redende zu Christo bekehrte Barbaren aus den Trümmern jener nordischen Völker, die seit 376 das Reich überschwemmt und dann wieder verlassen hatten und selbst dieses christliche Gesindel wurde vom 5. bis zum 9. Jahrhundert mehrmals aufgerieben und wieder ersetzt. Im Peloponnes blieben nur wenige Küstenstrecken und Orte vom Schwerte und der Brandfackel der Slaven verschont. *Heraklius* rief selbst die slavischen *Croaten* gegen die Avaren herbei und siedelte sie im heutigen Croatien an. Seit 679 setzten sich auch die *Bulgaren* südlich von der Donau fest. Nach der ungeheuern Pest 747 erfolgte die letzte grosse Einwanderung der Slaven, 763 kamen allein 280,000. Die neubekehrten Slaven nannten sich nicht Hellenen, sondern Christen

und *Romaer* und lernten blos das byzantinisch-romaische Griechisch durch die Bekehrung und den Kriegsdienst im kaiserlichen Heer, und blos an wenigen Puncten des Ostküste *Lakoniens*, zu *Prosto* und *Monembasia*, blieb ein Rest *der alten hellenischen Raçe und nur hier sind vielleicht noch jetzt Enkel der Hellenen zu finden.* Das Wort Morea ist slävisch und bedeutet soviel wie Seeland, gerade wie Pommern (Po-more) Küstenland bedeutet. Die Mainotten sind keine Nachkommen der Spartaner, sondern Nachkommen der *Mardaiten* aus *Iran*. Justinian versetzte deren 12,000 der Tapfersten mit Weib und Kind nach Armenien, Thrazien und Peloponnes, woselbst sie den gräcisirten Namen Mainotten annahmen, was so viel sagen will als „*die Kurdischen*“, denn sie sind Kurden. 1147 eroberten die Normannen Morea, hielten sich aber blos sieben Jahre“.

Diese Behauptungen *Fallmerayers*, welche zwar von unsern Schul-Philhellenen und auch einzelnen Neu-Griechen ungern gehört und bestritten, aber nicht widerlegt worden sind, werden denn nun auch dadurch bestätigt, dass die gegenwärtigen Bewohner Griechenlands auch ganz und gar nichts von der altgriechischen Geschichte wissen, die Hellenen für die Vorfahren der Franken halten und die neu-antiken Namen und Aemter im neuen Königreich Griechenland durchaus nicht verstehen. Unter der *Gerousie* dachte sich einer einen Affen, unter der Regentschaft einen Mann und den Astyonomen nennen sie Astronomen. Daher sagte auch noch *Weitzel* in den Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst 1828. Decemberheft. S. 276: „Der Stoff, aus dem Griechen und Römer gebildet waren, ist vergriffen, die Materialien, aus denen der kühne Bau ihrer Staaten entstand, sind *ausgegangen* und selbst den Boden, der sie tragen kann, hat die Fluth der Zeiten hinweggeschwemmt“. *Ross* und *Greverus* waren Vertheidiger der hellenischen Abstammung der heutigen Neu-Griechen, und alle die ihnen beistimmen, können wenigstens die Roheit und Un-Cultur der letztern nicht erklären. Man lese ganz insonderheit *Greverus* Reise in Griechenland. 1839. S. 282 etc., wo er unter anderem sagt: „Man hat ihnen ein wohlgeordnetes Gerichts-Wesen gegeben, es nützt aber zu nichts, denn es ist kein Rechts-Gefühl in ihnen, sondern nur Lug und Trug und der Process wird für sie eine Schule von Schelmen-Kniffen. Falsche Zeugen findet ein jeder sehr leicht, ja sie halten es für eine Pflicht der Nächstenliebe, auf solche Weise einander gegen Fremde beizustehen“. Dass die Türken nicht *allein* den Verfall der griechischen Boden- etc. Kultur herbeigeführt haben, zeigt sich daran, dass dieselbe, nachdem die Türken nun schon seit 30 Jahren vertrieben sind, noch immer keine Spuren sichtbarer Verbesserung zeigen will. Von Viehzucht, Garten und Obstbau verstehen sie gar nichts. Sie halten blos Ziegen und Schaafe, die fast gar keiner Pflege bedürfen. Gleich den Juden scheuen sie die *Arbeit* und wollen blos durch *Handel* und *Wirthschaft* reich werden. Vor Allem hassen sie alle Abgaben, und wünschen daher sogar die Türken zurück, weil sie unter diesen weniger zahlten. *Capodistria*, selbst ein Neu-Grieche, erkannte seinen Irrthum und sein Schicksal schon ein Jahr nach seiner

Ankunft. Er schrieb: „*Ce pays n'a pas les élements pour former un état; je me suis trompé et j'ai trompé l'Europe. Pour moi, il n'y a plus de porte de salut qu'un coup de pistolet*", wie es auch wirklich eingetroffen ist.

b) Das Wort Ρωμαιοι bezeichnete alle *christlichen* Bewohner des römisch-griechischen Reichs, ohne Rücksicht auf die Volksabstammung. Will man eigentliche National-Griechen bezeichnen, so sagt man noch jetzt Γραικοι Uebrigens sehe man schon oben §. 300. Note a. die Ansicht *Heilmaier's* über die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen. Aschaffenburg 1834. Man erinnere sich hier auch noch einmal daran, wie leicht überhaupt die slavischen Völker fremde Sprachen annehmen.

c) Schon *Fallmeraier* (Note a) deutet an, *wo* sich allenfalls noch Reste der eigentlichen Hellenen finden könnten und *Cousinery*, *Voyages en Macedoine*, behauptet, dass sich deren noch jetzt auf dem Balkan und in Macedonien befänden, woselbst jedoch viele den Islam angenommen haben. Auch halten wir uns für überzeugt, dass die Gebildeten und Grossen von Constantinopel wirkliche Hellenen gewesen seyn müssen, denn sonst hätten sie keine so grosse Verehrung für die griechischen Classiker hegen können, die sie bekanntlich auch nach Italien retteten. Ob die heutigen Griechen des Fanals, von Pera, Galata und den Dörfern des Bosphorus Nachkommen solcher Hellenen sind, ist wieder eine andere Frage. Endlich behauptet selbst *Fallmeraier* nicht, dass die Slaven auch die Inseln besetzt hätten, so dass sich also auch auf diesen neben den Albanesen noch Nachkommen der Hellenen finden können; schon dass sich die alten Inselnamen so ziemlich erhalten haben, deutet darauf hin.

d) Der Zustand des Ackerbaues (und nur die slavische Bevölkerung treibt ihn) steht auf der niedrigsten Stufe. Die eigentlichen Getraidearten werden nur spärlich gebaut, man baut noch vorzugsweise Taback, Baumwolle und Wein, versteht jedoch den letztern durchaus nicht zu behandeln. Der Bauer, meist nur Pächter zur Hälfte, lebt mit seinem Vieh in einer und derselben Hütte zusammen; das Ackergeräth ist das elendste von der Welt und es fehlt fast gänzlich an eigentlichem Anspannvieh. Zu der hier so dringend nöthigen Bewässerung fehlt es an Wasser, weil alle Waldungen niedergehauen sind. Auch in den wenigen Städten werden nur wenige Gewerbe getrieben, blos Weberei, Tuchmacherei, Gerberei werden getrieben und nur auf den Inseln finden sich Goldarbeiter und Waffenschmiede. *Macfarlane* nennt die neugriechischen Slaven gewinnsüchtig, verschlagen und zur Verstellung geneigt, Eigenschaften, die wir schon oben den Slaven nachsagen mussten (Note a).

e) Die sogenannten *Latini* sind nämlich wirklich italienischen Ursprunges aus der Zeit der Kreuzzüge, so wie der genuesischen und venezianischen Herrschaft her; auf den Inseln bilden sie noch jetzt den Adel. Auch sie reden aber jetzt neu-griechisch, nur mit vielen italienischen Worten versetzt. Siehe oben §. 300. Note a.

f) Auch *Byeren* in seinen Bildern aus Griechenland und der Levante. Berlin 1830. sagt: „Die Verschiedenheit unter den Neugriechen, selbst auf ganz kleinen Strecken und am meisten auf den Inseln, ist so gross, dass ein Menschenalter dazu gehören würde, diese Verschiedenheiten näher kennen zu lernen". Von den Weibern sagt er, dass sie durchgängig sehr hässlich seyen und Schmutz und Ungeziefer bei ihnen zu Hause sey.

§. 420.

ββββ) *Zweite Zunft.* Russen.

Wenn es auch immer noch zweifelhaft ist, ob die ***Russen*** a) als *Antes* (s. §. 412) gleich von Anfang an zwischen dem Dnister und Dnipr ihre Sitze hatten oder erst später von den Mündungen der Donau durch Avaren, Bulgaren und Magyaren vertrieben nach Russland wanderten und hier durch Erbauung von Kiew und Nowgorod den Grund zum jetzigen russischen Reiche legten b), so scheint doch so viel gewiss, dass die russische Sprache die zweite Hauptsprache unter den slawischen ist und sich im Ganzen vorzugsweise an die serbische anschliesst, mit dieser nicht allein die meiste Verwandtschaft, sondern auch die alt-slavonische Kirchensprache, so wie das kyrillische Alphabet gemein hat. Gleich der serbischen Sprache hat auch die russische ihre eigene Literatur, die sich aber auch erst ungefähr seit hundert Jahren bemerklich macht und vorerst noch mehr Copie als Original ist, mehr Schein als Kern hat. Die sogenannten ***Klein-Russen***, so wie die ***Kosaken***, in der Ukraine oder Klein-Russland, sind blos eine Unter-Abtheilung der Russen und ihre Sprache ist ein Dialekt der russischen, so dass sie sich dieser sogar als Schriftsprache bedienen. Die polnischen ***Lithauer*** eroberten das Land während der Herrschaft der Tartaren über Russland und es gelangte durch *Iagello* an Polen, bis es im 17. Jahrhundert wieder an Russland kam c). Unter diesen Klein-Russen gab es früher ausgezeichnete Gelehrte und 1694 wurde schon zu *Kiew* eine Academie errichtet.

Eben so ist das ***Russinische***, welches in Lithauen, Volhynien, Podolien, Minsk, Grodno und Wilna geredet wird, nur ein fernerer Dialekt des russischen; jedoch ist es hier nicht Schriftsprache, sondern man *schreibt* polnisch, weil diese Länder lange zu Polen gehörten. Endlich sind auch die in ***Gallizien, Bukowina, Sieben-***

bürgen, *Ober-Ungarn* zerstreuten *Rusniaken*, *Rusinen*, *Ruthenen* wirkliche Klein-Russen, also ebenwohl ein Zweig der Russen und reden den klein-russischen Dialekt d).

Der Russe hat, gleich dem Serben, in seinen Sitten und Gebräuchen noch manches was an den nomadischen Orient erinnert, was aber freilich in der nahen Berührung mit nomadischen Orientalen, besonders der langen Herrschaft der Mongolen über Russland, mit seinen Grund haben dürfte. M. s. darüber besonders *v. Hammers* Geschichte der Mongolen in Kiptschak, welche wir schon oben allegirten e).

a) Der Name Russen soll daher stammen, dass die einheimischen Finnen die Waräger *Rutzi*, d. h. fremde Abenteurer nannten. Nach *Nestor* ist der Name Russen wirklich dann erst in Gebrauch gekommen, nachdem Rurik mit seinen Warägern zur Herrschaft gelangt war. Dem widerspricht jedoch, dass der Name Russen *(Rossi)* auch schon vor Rurik bei den Byzantinern vorkommt. *Russija* heisst das eigentliche Moskowiterland, der Kern des russischen Reichs.

b) Die Normannen eroberten Nowogorod und Kiew und gründeten zuerst das russische Reich mit der Hauptstadt Kiew, d. h. Podolien, Volhynien, Ost-Gallizien und die heutige Ukraine. Im Norden und Osten wohnten noch lithauische und finnische Völker und Nowogorod war blos eine slavische Handels-Colonie. Sie wurden nun durch die Russen allmälig zurückgedrängt und es bildeten sich so immer neue Fürstenthümer, ohne noch ein grosses Ganzes zu bilden, blos Kiew war das mächtigste. Nachdem sodann *Batu* 1238 Kiew erobert hatte, herrschten die Mongolen über die andern Fürstenthümer von der Mongolei aus und *v. Hammer* hat die Art geschildert, wie sich die Theil-Fürsten unter dieser Herrschaft benahmen. Noch ehe die Mongolenherrschaft wieder gestürzt ward, eroberten die Lithauer seit dem 14. Jahrhundert das Land bis an den Dnipr und würden auch den Rest erobert haben, wenn ihnen nicht die teutschen Schwerdt-Ritter in den Rücken gefallen wären. Durch *Jagellos* Wahl auf den polnischen Thron kam Lithauen mit allen seinen Dependenzen an Polen, so dass dies vom 15. bis 17. Jahrh. die herrschende Macht im Osten war. Ende des 15. Jahrhunderts vereinigten sich endlich die übrigen Theilfürsten zum Sturze der Mongolen-Herrschaft und von da an datirt erst das allmälige Anwachsen des russischen Reichs. Nach *Nestor* gab es jedoch schon vor *Rurik* viele kleine Staaten und Städte in Russland und *Rurik* etc. hätte sie sich blos allmälig unterworfen.

c) *Kleinrussisch*, *rusinisch* und *ruthenisch* soll nach der Versicherung von Sachkennern überhaupt ein und dasselbe seyn und nur Dialekte des Russischen, obwohl es vorzugsweise in ehemals polnischen Provinzen geredet wird und daher sicher viel Polnisches aufgenommen

hat. Erst im 16. Jahrhundert soll sich das Rusinische vom Russischen geschieden haben. Uebrigens zählt *Bucharsky* auch den bulgarischen Dialekt noch zu dem russischen, während wir und Andere ihn zu dem serbischen zählen.

Trotz der nahen Verwandtschaft zwischen Gross- und Klein-Russen sind erstere von letztern doch gehasst, theils weil Gross-Russland sie sich wieder unterworfen hat, ihre Freiheiten methodisch schmälert und sie, besonders als sogenannte Kosaken, in die wüsten Gegenden verpflanzt (Ausland 1840. No. 160 etc.).

Ob das Wort *Kosak*, Kasak, ursprünglich ein kleinrussisches oder ein türkisches ist, wissen wir nicht, es bedeutet aber einen freien Mann, was zugleich einen freien Räuber in sich schliesst. Als Klein-Russland unter lithauische und polnische Herrschaft gelangt war (b), wanderten, um sich dieser Herrschaft zu entziehen, beständig grosse und kleine Parthien unverheiratheter junger Leute aus und liessen sich an den Mündungen des Dniester, Dnipr, Don etc. nieder, theils auf eigene Hand, theils für Rechnung der Türken, Polen und Gross-Russen, wo sie dann in Verbindung mit diesen raubten und plünderten. Es gab eine Menge solcher kleinen *Kosaken-Staaten* und sie siedelten sich endlich auch weiter an der Wolga und am Ural an, wo sie den Türken etc. das Land abnahmen. Als das russische Reich nach Besiegung der Mongolen immer mächtiger wurde, wurden sie allmälig durch Gewalt, Vertrag und Gewohnheit mit diesen verbunden, so dass sie *jetzt* alle unter Russland stehen.

Auf diese Weise ist es denn gekommen, dass auch *Türken, Kalmüken* und *Baskiren* unter die *Kosaken* getreten sind und umgekehrt. Auf beiden Seiten hat aber Religion und Sprache alle National-Kennzeichen vermischt. So soll nur z. B. die russische Fürsten-Familie *Kotschubey* in der Ukraine türkischen oder mongolischen Ursprungs seyn (s. noch Ausland 1841. No. 63). Der Aufstand der Kosaken unter Puchatschew war wohl den Polen nicht ganz fremd.

Das Wort *Kosaken* bezeichnet nun jetzt zweierlei, theils die ursprünglichen, aus Klein-Russland, Ukraine etc. herstammenden und besonders seit 1570 und 1654 weit versprengten und verpflanzten Klein-Russen, theils nennt man jetzt in Russland alle Grenz-Posten und Polizei-Soldaten ebenwohl Kosaken, wenn es auch Gross-Russen sind. Blos über die Sitze der ersteren stehe noch Folgendes hier zur Nachricht. Man schätzt sie zusammen auf 800,000 Seelen. Man unterscheidet jetzt

1) die *ukrainischen*, sie sind der Rest, welcher in seiner ursprünglichen Heimath zurückgeblieben ist. Während Adel und Bauern polnisch sind, bilden die Kosaken die *Miliz*. Alt-Czerkask war ihr Hauptsitz. *u Kraine* heisst überhaupt Grenzland (zwischen Polen und Russland).

2) die *donischen* und *czernomorischen* sind die zahlreichsten. Letztere sind die Ueberreste der *saporogischen* Kosaken, welche sich gegen Russland 1768 empörten. *Neu-Czerkask* ist ihr Haupt-Ort.

3) die *wolgaischen* und *astrachanischen*.

4) die *orenburgischen* längst der Samara, des Ui und Uralflusses.

5) die *uralischen*, bis 1774 unter dem Namen der *Jaikischen* berühmt, an den Ufern des Ural (sonst *Jaik*) von der Mündung des Ilek bis an das caspische Meer. Ihr Haupt-Ort heisst *Uralskaja-Gorodek*. Hierunter sollen sich viele Polen befinden.

6) die *kaukasischen* führen die besondern Namen der *grebenskischen*, der *terekschen*, der *mosdokischen*.

7) die *sibirischen* Kosaken sind gröstentheils Abkömmlinge der 1577 unter *Jermak* nach Sibirien geflüchteten Kosaken. Man unterscheidet hier *tobolskische*, *tomskische* und *irkutzkische*.

d) Besonders sind die Ruthenen oder Rusniaken in Gallizien am zahlreichsten, 1,800,000 Seelen. Sie gehören zur griechischen Kirche.

e) Die russische Sprache hat auch viele türkische und mongolische Worte aufgenommen und unter der mongolischen Herrschaft hatten die russischen Münzen sogar russische und mongolische Legenden. Erst seit dem 16. Jahrhundert haben sich die Russen wieder mehr den abendländischen Sitten genähert, denn es hörte nun auch die Berührung mit Constantinopel ganz auf. In politischer Hinsicht neigten sie sich wohl stets zur patriarchalisch-monarchischen Regierungsform und die Polen zur sogenannten demokratischen.

Sämmtliche Slaven, besonders aber die Russen, sind noch weit mehr als die *Germanen* blose Haus- oder Familien-Völker und deshalb meint *Kohl* (Reise in das Innere von Russland) hätten sie wenig Sinn für die *Freundschaft*. Derselbe meint, die geringen Cultur-Bedürfnisse des gemeinen Russen seyen der Grund seiner Sclaverei. Doch datirt sie aber erst aus dem 17. Jahrhundert. Allein wahr ist, wo keine Cultur, da ist auch keine Civilisation.

Woher mag es kommen, dass alle alt-russischen Dörfer unter *einem einzigen* Strohdache erbaut sind? S. Thl. III. §. 56—59 etc. die Antwort.

Der Russe bricht mit der grösten Leichtigkeit seine Hütte ab, um sich 300 Meilen davon anzusiedeln, weil ihm das eigentliche Heimaths-Gefühl fehlt (oder durch die Leibeigenschaft genommen ist). Wie steht es in dieser Hinsicht mit den Reichen?

Kohl sagt weiter: „Sie haben nirgends Rast und daher mögen sie nirgends auf die Dauer etwas bauen oder gründen. Sie haben keinen Sinn für das Solide, Standhafte. Sie helfen sich überall schnell selbst, bessern aber nichts gründlich und behelfen sich lieber mit dem Schlechtesten, als dass sie sich um etwas Tüchtiges bemühen sollten. Daher ist Alles, näher besehen, nicht ächt, sondern nur oberflächlich, ihre Häuser sowohl wie ihre Stahlwaaren. Dabei bilden sie sich, kaum etwas durch die Germanen cultivirt, bereits ein, sie ständen an der Spitze der Völker. Auch dies beweisst, wie wenig Kenntniss sie vom Soliden haben und dass sie ihr bischen Sprachkenntniss und oberflächliches Wissen schon für das *non plus ultra* halten, besonders die jungen Gelehrten". *Pauperum est, numerare pecus.*

Chamisso sagt: *London* ist durch das Bedürfniss der Menschen, nach einem Natur-Gesetze, herangewachsen. *Petersburg* ist blos eine prächtig ausgeführte Decoration. Man streicht sie alle drei Jahre neu an.

Uebrigens entlehnte schon *Iwan Wassiliwitsch* abendländische Institute ohne Erfolg, so dass *Peter I.* eigentlich von Vorne anfieng.

Nur in Russland konnte man daher den Krieg so führen, wie er gegen *Napoleon* geführt wurde, nämlich, sich nicht schlagen, alles niederbrennen und immer und so lange sich zurückziehen bis der Winter da und der Rückweg zu den Magazinen zu weit war. Es wird sich so leicht kein Feind wieder nach Russland wagen.

§. 421.

γγγγ) *Dritte Zunft. Czechen.*

Es war diese dritte oder czechische Zunft des grossen Slaven-Stammes, welche im 5. und 6. Jahrhundert vom schwarzen Meere her kam und das grosse *marahanische* Reich stiftete, welches nicht blos Böhmen und Mähren umfasste, sondern auch ganz Pannonien bis an die Bulgarei. Diesem grossen Czechen-Reiche bereiteten jedoch die Magyaren den Untergang, indem sie ganz Pannonien oder das heutige Ungarn und Slawonien davon losrissen, so dass denn auch die slavischen Landsassen der Ungarn gröstentheils *Slowaken* sind und sammt den *Slawoniern* zu dieser dritten Zunft gehören. Erst nach Auflösung des grossen marahanischen Reichs nahmen die Czechen 894 das Christenthum an, Böhmen hatte blos noch Herzoge, welche sich 1002 dem teutschen Reiche unterwerfen mussten und seit 1158 den Königs-Titel führten. 1305 starb der letzte ihrer einheimischen Könige und 1310 gieng durch Heirath Böhmen an eine *teutsche* Dynastie über. Diese Czechen sind die einzigen unter den slavischen Völkern, welche sich lebhaft für die *Reformation* interessirten, schon vor Luther *Protestanten* waren und trotz der harten Behandlung, die sie seit der Niederlage 1620 ihres Glaubens wegen erdulten mussten, so dass auch gegen 30,000 Familien auswanderten, dennoch heimlich Protestanten blieben und unter *Joseph II.* plötzlich wieder hervortraten und seine Toleranz anriefen. Trotz der harten Bedrängnisse ihrer Nationalität und Sprache seit sie Teutsche zu Herrn erhielten und der so eben gedachten Verfolgungen ihres Glaubens wegen, steht dennoch ihre *einheimische Literatur* weit über der russischen und serbischen, besonders ist sie reich an poetischen Productionen und, sind die Russen geborne Sänger, so sind die Czechen geborne Instrumental-Musiker a),

so dass selbst und schon in Ungarn das Sprüchwort gilt: drei Geigen in zwei Häusern. Auch überragen sie in manchen Industrie-Zweigen die Russen und Polen um Vieles, wenn freilich auch hier immer nur nachahmend, nicht selbst erfindend b).

Ausser den Böhmen, Mähren, Slowaken und Slawoniern gehören nun noch zu dieser Zunft auch die slavischen Bewohner der beiden *Lausitzen*, sie reden einen Dialekt der böhmischen Sprache, obwohl sie von andern der wendischen oder lachischen Zunft beigezählt werden c).

a) In dem Pariser musikalischen Lexicon bilden die *Böhmen* die Mehrzahl unter den daselbst genannten *Virtuosen* und das daselbst gegebene Verzeichniss ist wohl nicht ohne Interesse; es nennt nämlich 709 Böhmen, 701 Italiener, 517 Teutsche, 308 Russen, nur 134 Franzosen, 128 Engländer, 18 Dänen, 18 Spanier, 16 Schweden und nur 9 Portugiesen. Schon oben sagten wir aber auch, dass sie durchaus keine *Komponisten* sind.

b) Da Böhmen sehr viele *teutsche* Bewohner hat, theils Reste der germanischen Ur-Bevölkerung, theils später eingewandert, so fragt es sich, sind die berühmten böhmischen Glasfabriken slavische oder teutsche Producte? die Firmen führen *teutsche* Namen. Ebenso, sind die böhmischen Bergleute Böhmen oder Teutsche? Nach eingezogenen Erkundigungen sind die böhmischen Glasfabriken rein teutsche Producte.

c) Einige wollen die *Lausitzer* zu Serben machen, oder sind *Sorben* gemeint? Böhmisch und polnisch sind übrigens sehr nahe verwandt. In der Oberlausitz spricht man *böhmisch*, in der Niederlausitz *polnisch*. In *Mähren* redet man an der böhmischen Grenze böhmisch mit einem Uebergange in das Polnische, die davon entfernteren *Hamaken* (von der Landschaft Hama so genannt) sind schon mehr Polen als Czechen und längst den Karpathen spricht man rein polnisch, nur mit einem czechischen Anhauche.

§. 422.

δδδδ) *Vierte Zunft. Lachen oder Polen.*

Auch hier mag es dahin gestellt bleiben, ob die *Liachen*, *Lachen*, *Lechen*, *Poljanen* oder *Polen* gleich von Anfang an der Weichsel ihre Sitze hatten, oder erst von der östlichen Donau her dahin zogen und sich von da weiter bis an die Elbe ausbreiteten. Wie es scheint, sind die Lachen ein Zweig der alten Wenden oder Venedi (§. 412), wenigstens waren es Aeste und

Zweige des lachischen Stammes, welche sich als *Wenden, Pommern*, *Haveller*, *Wilzen*, *Sorben* und *Obotriten* bis an die Elbe und selbst noch jenseits derselben ausbreiteten a), und der *polnische* Adler breitete einst seine Flügel von der Oder und Ostsee bis an den Dnipr und das schwarze Meer aus, so dass im 16. Jahrhundert *Polen* der mächtigste Staat im Norden war b). Kann man aber von irgend einem Volke sagen, es sey durch seinen gesetzlosen Freiheitssinn (irrig Hang zur Demokratie genannt) zu Grunde gegangen, so ist dies bei den Polen der Fall c). Wenden, Pommern, Havellen, Wilzen, Sorben und Obotriten wurden entweder ausgetilgt oder gewaltsam germanisirt. Zwar litt die polnische Sprache und Literatur gleich von da an, wo die Polen (im 10. Jahrhurdert) das Christenthum annahmen, dadurch, dass das lateinische Alphabet recipirt wurde und die lateinische Sprache Büchersprache wurde, demohngeachtet stand sie aber im 15., besonders aber im 16. Jahrhundert in hoher Blüthe d) und die Bibliotheken Petersburgs kamen aus Polen dahin e), denn es war reich daran und die Grossen geizten nach ansehnlichen Bibliotheken. Mit dem politischen Zerfalle verfiel aber auch die Literatur, so dass man zuletzt fast blos noch in lateinischer und französischer Sprache schrieb, und meistens nur noch ausländische Werke übersetzt wurden.

Die Polen sind unter den Slaven auch die schönsten, mit der frischesten und reinsten Hautfarbe und nehmen daher auch in dieser Hinsicht den obersten Platz unter ihnen ein f).

a) *Sorben* waren es insonderheit, welche sich in Sachsen, Meissen, Altenburg etc. niederliessen, jetzt aber eben so germanisirt sind wie die Obotriten in Meklenburg; auch Leipzig ist eine ursprünglich slavische Stadt. Eigenthümlich ist es, dass in Meissen jetzt das reinste Hochteutsch gesprochen wird, wie in Lausanne und Genf das reinste dialektfreie Französische. Uebrigens sind Slaven sogar bis nach Bayern und Franken vorgedrungen und die heutigen Bewohner des alten Bisthums Fulda sollen zum Theil ebenwohl Slaven seyn; ein Verzeichniss derselben sehe man bei *Hormayer* (Liutpold. S. 24. aus einer Münchener Handschrift des 11. Jahrhunderts). An der Elbe und in Pommern verlor sich schon seit dem 13. Jahrhundert die slavische Sprache, ja sogar in Böhmen verfertigte man die öffentlichen Urkunden in teutscher Sprache.

b) Polen zählte vor der ersten Theilung, wo ausser dem jetzigen Polen dazu gehörte 1) Krakau, 2) das ganze russische Polen (Wilna,

Grodno, Bialystok, Podolien, Volhynien und Weiss-Russland), 3) Gallizien, 4) Posen, 5) Preussisch-Polen und 6) Kurland, 20 Millionen Seelen, bestehend aus Polen, Lithauern, Rusinen, Teutschen, *Juden*, Wallachen und Gross-Russen. Als Pommern noch zu Polen gehörte (1310 bis 1466) hatten diese eine ansehnliche Flotte auf der Ostsee und kämpften glücklich gegen Dänen und Schweden. Erst seit 1648 gerieth die polnische Schifffahrt in Verfall, bis dahin fuhren die Krakauer noch mit eigenen Schiffen nach Holland und England.

Allen slavischen Völkern fehlt nun einmal der dritte oder Gewerbsstand und so kam denn auch bei den Polen Industrie und Handel in die Hände der *Juden*. Sie kamen auf den ausdrücklichen Ruf des Königs Boleslaus 1264 aus Teutschland nach Polen und reden daher auch noch alle teutsch.

c) *Macieiowski* schildert die Polen so: „Ihr Gemüth war bald friedlich und sanft, bald rasch und hastig wie der Strom der Weichsel. Eine geschickte, diese Nation lenkende und im Geiste ihrer Volksthümlichkeit verfahrende Hand vermochte stets ihr, wie weichem Wachse, diejenige Form zu geben, welche sie selbst beabsichtigte; zumal wenn sie es verstand das Gemüth derselben, das stets eines Gegenstandes seiner Thätigkeit bedurfte, angemessen zu beschäftigen. War aber der polnische Charakter mit etwas Nützlichem nicht beschäftigt, so war er im Stande, sich selbst nach irgend einer Thätigkeit umzusehen. In Berathschlagungen und Reichstags-Verhandlungen gefiel er sich am meisten und das ist das eigentliche Element, nach dem er sich immer sehnte und seufzte". War daher irgend einmal die Gelegenheit vorhanden, dass die Polen, als vierte Zunft der Slaven, eine geistige und politische Aristokratie über die andern drei auszuüben veranlasst waren, so war sie natürlich, und hätten Oestreich und Preussen das Land nicht mit getheilt, so würden sie nie unter die Herrschaft der zweiten Zunft gerathen seyn, denn unter allen Slaven schlägt sich keiner besser fürs Vaterland, als der Pole, und Russland weiss sehr gut, *wen* es zu bewachen hat. Es fehlte jedoch zu allen Zeiten den Polen an der Selbstbeherrschung, wodurch man auch andere beherrscht, das ist die Quelle ihres Unglücks. Es liegt diesem Versuche fern, politische Tagesfragen zu besprechen, am wenigsten schon hier im zweiten Theile, aber der sog. *Panslavismus* ist keine *Tages*-Frage, sondern eine Frage der *Zukunft*. Sollte er nun blos ein vorbereitendes Mittel seyn, um *Russland* demnächst die politische Herrschaft über alle Slaven zu verschaffen und wenn es diese besässe, über das ganze westliche Europa, so verrechnet man sich gänzlich in den Mitteln. Eine solche politische Herrschaft muss schlechterdings durch eine natürliche geistige und Kultur-Aristokratie *des Volkes*, welches sie *auf die Dauer* ausüben will, unterstützt und getragen werden und diese fehlt gezeigter Massen den Russen. Eine *Regierung* allein vermag hier nichts. Der römische *Senat* hätte ohne die Römer die Weltherrschaft nicht behaupten können. Sodann können die vier Zünfte der Slaven, ganz abgesehen von ihrer Zerstreuung, ebenso wenig *ein* freies Reich bilden, wie die vier germanischen Zünfte.

Blos jede Zunft vermag höchstens *ein* grosses Reich oder einen Bundesstaat zu bilden und als solches allenfalls eine *völkerrechtliche* Hegemonie auszuüben.

Für den *Panslavismus* bleibt also blos noch *der* natürliche und vernünftige Zweck übrig, den vier slavischen Zünften wieder zu dem Bewusstseyn zu verhelfen, dass sie *einen Völkerstamm*, *eine* Ordnung bilden. Auch *Cyprien Robert* ist ganz derselben Ansicht, dass die *Russen* sich nicht dazu eigneten, eine *geistige* Herrschaft auszuüben. S. Thl. III. das Weitere.

d) Auch Polens geistige Blüthe fällt in das 13. bis 16. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert zählte es aus den geringsten Ständen gekrönte Dichter, Gesandte und Fürstbischöfe.

Die polnische Sprache ist die wohltönendste unter den slavischen Sprachen. Man lasse sich durch das schlechte Alphabet nicht irren. Ueber die hohe Bildung Polens und Lithauens im 16. Jahrhundert s. *Bunge*, das Römische Recht und die teutschen Ostsee-Provinzen. Dorpat 1834.

e) Ueber Polens reiche und herrliche Bibliotheken, die fast alle nach Petersburg gewandert sind, so dass es jetzt daselbst keine öffentliche mehr giebt, sehe man Blätter für literarische Unterhaltung 1836. No. 201. Die grosse Bibliothek zu Petersburg besteht grösstentheils aus den 1776 aus Warschau weggeführten und hat nach der Niederlage von 1831 von eben daher einen neuen Zuwachs erhalten. Fast jeder polnische Grosse besass eine schöne Bibliothek.

Auch für ihren Schönheitssinn zeugen die Palläste von Krakau und Warschau, wenn sie sich auch immerhin dabei fremder Künstler bedienten und fremde Style nachahmten. Ihre *grossen Städte* sind auch ganz anders gebaut, wie die russischen. Viel weiter und den teutschen näher stehend.

f) Die Polinnen werden noch für schöner und reizender gehalten als die Teutschen, sie zeichnen sich durch ihren Geist, Charakter, feinen weissen Teint und blondes Haar aus, und darin mag auch wohl der Erklärungsgrund zu der Galanterie und Chevalerie der Polen zu suchen seyn, wovon es denn eine weitere Folge ist, dass in Polen das weibliche Geschlecht dieselbe Rolle spielt wie bei den Germanen. S. übrigens §. 412. Note b.

βββ) Zünfte der zweiten oder germanischen Ordnung (§. 270).

§. 423.

Die älteste durch die Römer uns überlieferte Eintheilung der Germanen in drei Haupt-Stämme: *Istävonen*, *Ingävonen* und *Hermionen*, deren jeder wieder in viele Aeste oder Zweige auslief[a]), ist zwar, gleich der ältesten Eintheilung der Slaven (s.

§. 412), für *unseren* Zweck nicht ganz ohne Bedeutung, ermangelt aber noch gänzlich eines *sprachlichen* und *charakteristischen* Eintheilungs-*Grundes*, so dass erst in weit späterer Zeit, ungefähr seit *Carl M.*, nachdem sich aus diesem germanischen Völker-Chaos ein Niederschlag gebildet hatte, die vier sprachlichen und charakteristischen Zünfte dieses Volksstammes hervortraten und diesen geben wir nun in folgender Rang-Ordnung die Namen:

1) der *sächsischen* oder nieder-platt- oder weich-teutsch redenden,
2) der *fränkischen*, hart- oder hoch-teutsch redenden,
3) der *gothischen* und
4) der *normannischen* b).

Gerade so wie jede der vier slavischen Zünfte einst ein grosses Reich bildete, so haben auch die obigen vier germanischen Zünfte eigene und zwar einige sogar mehrere Reiche ihres Namens gegründet c).

Uebrigens finden sich jetzt germanische Völker fast über die ganze Erde einzeln als Colonisten zerstreut und zwar so, dass sich von einigen, gerade wie bei den Slaven, nicht mehr genau sagen lässt, zu welcher Zunft sie gehören d).

a) I. *Istävonische* Völkerstämme waren: die *Chamavi*, *Tubantes*, *Usipii*, *Ansibarii* und *Bructeri* zwischen der Weser und dem Rhein, die *Sygambri* und *Marsi* von der Lippe bis Köln, die *Dulgumier*, *Chasuarii*, *Teucteri* und *Ingriones* auf der Westseite der Weser bis in den Harz, ferner die *Katten* vom Ursprunge der Weser längs des thüringischen Waldes bis an den Main und die fränkische Saale und die mit ihnen verbundenen *Nertereanes*, *Danduri*, *Turoni*, *Marvingi* und *Mattiaci*, endlich die *Cherusci*, die Bewohner des Harzes und der umliegenden Gegenden und die mit ihnen vereinigten *Fosi* im Braunschweigischen.

Diese gesammten istävonischen Völker erschienen in drei grossen Völkerbunden vereinigt, dem der *Sygamber*, *Cherusker* und *Katten*, woraus in späterer Zeit die beiden mächtigen Bündnisse der *Franken* und *Allemannen* hervorgingen (Fränkische Zunft).

II. Die *Ingävonen* wohnten von den Mündungen des Rheins bis an die westlichen Ufer der Ostsee, vom Zuydersee bis an die Trave in Holstein und breiteten sich über die cimbrische Insel und das grosse Scandinavien aus. Zu ihnen gehörten: die *Friesen* mit den *Frisabonen*, *Sturiern* und *Narsaciern* von der Schelde bis zur Eider, die *Chaucen* in Ostfriesland, Oldenburg uud Bremen, die *Angrivarier* in Verden, Lüneburg und Calenberg, die *Sachsen* im heutigen Holstein mit ihren

drei Stämmen, den *Ostfalen*, *Westfalen* und *Angariern* und den zu ihnen gehörigen Bewohnern der Halbinsel (Jütland), den *Nordalbingern*, welche in Verbindung mit den Sachsen *Normannen* und späterhin *Dänen* genannt wurden. Zu den *Ingävonen* gehörten auch die Völker *Scandinaviens*, nämlich die *Hellevionen* oder *Suionen* und *Sitonen*. Ja Einige wollen auch die *Fenni*, *Aesthi* nnd *Venedi* für Germanen halten. Nach *Ptolomäus* bewohnten die Westseite Scandinaviens die *Chadeni*, die Ostseite die *Phavones* und *Phiresi*, die Südseite die *Gegoti* und *Dauciones* und das Mittelland die *Levoni* (sächsische und normannische Zunft).

III. Zu den *Hermionen*, welche auch *Sueven* hiessen, gehörten die *Varini* zwischen den Mündungen der Trave und Warne, die *Sidoni* von der Warne bis zur Oder, die *Teutanoardi* und *Viruni* im Lauenburgschen und Meklenburgschen, die *Nugier*, *Turcilingier* und *Scirri* in Pommern, die *Heruler* an der Ostsee, als Nachbarn der *Gothonen* und *diese selbst* mit ihren Nebenzweigen in Polen; ferner die *Vandalen* mit den *Silingi* im Riesengebirge und der Lausitz, die *Burgundiones* und die *Lygier*, die nebst den *Buriern* hinter den *Vandalen* in Schlesien und Polen sassen; endlich auch die *Longobarden*, ursprünglich an der Elbe sesshaft, hernach im Lande der *Cherusker* und zuletzt die *Angeln*, ursprünglich an der Ostseite der Elbe sesshaft, später aber mit den Sachsen vereinigt (gothische Zunft).

Der Süden von Teutschland enthielt nur Auswanderer dieser drei Stämme und bildeten sie später neue Bündnisse und Reiche, namentlich das der *Quaten*, *Marcomannen*, *Bojoarier*, *Hermunduren* und der wieder aus diesen hervorgegangenen *Sueven*.

Ein neuerer Forscher, nämlich *Caspar Zeuss* (die Teutschen und die Nachbarstämme. München 1837) giebt folgende neue von der bisherigen abweichende Uebersicht von den Aesten und Zweigen dieser drei grossen Stämme mit dem Zusatz, dass *Tacitus* den vierten, nämlich die *Hilleviones* oder *Scandinavier* ganz übersehen habe, was jedoch nach dem so eben Mitgetheilten nicht der Fall ist, da er sie nur unter einem andern Namen nennt.

A. Ureintheilung:

I. *Hermiones* (Oberländer). Dazu gehörten

1) die *Sygambri* und zwar: a) die *Guberni*, b) die *Marsi*, c) die *Ubii*, d) die *Usipii*, e) die *Tencteri*, f) die *Tubantes*, g) die *Ampsivarii* und h) die *Chamavi*,

2) die *West-Sueven* und zwar a) die *Chatti*, b) die *Hermunduri*, c) die *Chattuarii*, d) die *Batavi* und e) die *Caninefates*,

3) die *Cherusci* und zwar a) die *Angrivarii*, b) die *Longobarden*, c) die *Dalgubini*, d) die *Chaulci* und e) die *Chasuarii*,

4) die *Marcomanni* und zwar a) die *Narisci*, b) die *Quati* und c) die *Boemi*,

5) die *Ligii* und zwar a) die *Burii* und b) die *Silingi*, und

6) die *Bastarnae*.

II. *Istaevones* oder östlichen Flachländer:
1) *Semnones,*
2) *Varini,*
3) *Burgundiones,*
4) *Guttones.*

III. *Ingaevones* oder Küstenbewohner:
1) *Fulsii* und *Chauci,*
2) *Cimbri*, *Teutones*, *Ambrones*, *Saxones* und *Anglii,*
3) *Suardones*, *Rugii*, *Turcilingi* und *Sciri.*

IV. *Hilleviones.*

B. Eintheilung des 6. Jahrhunderts:

I. *West-Teutsche:*
1) *Allemanni,*
2) *Franci* und zwar a) Niederfranken *(Chamavi* und *Chattuari),* b) Oberfranken *(Ampsivari, Hassi* und *Bructeri),*
3) *Duringii* und *Warni,*
4) *Bajovari,*
5) *Saxones (Ostfali*, *Westfali*, *Angari* und *Nord-Albingi),*
6) *Friesii* und zwar Ost- und Nord-Friesen.

II. *Ost-Teutsche:*
1) Südöstliche oder gothische und zwar a) *Gothi*, b) *Twingi,* c) *Greutungi*, d) *Visigothi*, e) *Austrogothi*, f) *Gothi minores*, g) *Tetraxitae*, h) *Thaifali*, i) *Gepidae,*
2) Südwestliche und zwar a) *Ligii*, b) *Vandali*, c) *Vandali Silingi*, d) *Suevi*, e) *Buri*, f) *Victohali*, g) *Astingi,* h) *Lacringi*, i) *Quadi*, k) *Burgundiones* (dieser Name soll erst daher entstanden seyn, dass sie die römischen Burgen am rechten Rhein-Ufer lange Zeit bewohnten), l) *Longobardi,*
3) Nordöstliche oder Ostsee-Völker und zwar a) *Heruli,* b) *Rugi,* c) *Sciri*, d) *Durcilingi,*
4) Nordwestliche und zwar a) *Saxones,* b) *Angli* und c) *Jutae.*

III. *Scandische Germanen:*
1) *Dani,*
2) *Gauti,*
3) *Suiones* und
4) *Nordmanni.*

Der neueste Forscher auf diesem Gebiete, *K. R. Sachse*, historische Grundlage des teutschen Staats- und Rechtslebens. Heidelberg 1844, nimmt ebenwohl §. 3. vier Zünfte oder Völkerschaften an, Hermionen, Ingävonen, Istävonen und Vandalen und leitet diese Namen von dem Boden ab, worauf sie wohnten. In den Vandalen erblickt er die Normannen.

aa) Dass der Name *Franken* kein National-Name ist, wie Sachsen, Gothen und Normannen, sondern ursprünglich eine *politische* Bezeichnung eines blosen *Völker-Bundes* war, der sich einen König wählte, und erst nach der Eroberung Galliens und Belgiens ein *Volks-Name* wurde, ist bekannt. Wir geben der *hochteutschen* Zunft blos deshalb auch die

Bezeichnung *fränkisch*, weil die *Franken* die Gründer des *fränkischen*, später in Frankreich und Teutschland zerfallenen Reiches waren.

b) Hätte *Tacitus* die Normannen und Sachsen genauer zu unterscheiden vermocht, so würde auch er bereits vier Zünfte aufgestellt haben, nur dass ihm dabei der eigentliche *sprachliche* Eintheilungs-Grund unbekannt war, ja damals vielleicht kaum erkennbar war. S. Note a. Auch *J. Grimm* theilt in seiner Grammatik die Germanen in Gothen, Hoch-Teutsche, Nieder-Teutsche und Scandinavier, ja diese Grammatik hat uns allererst gezeigt, wie nahe die *Sprachen* dieser vier Zünfte mit einander verwandt sind, namentlich das *Gothische* mit dem *Hochteutschen*. S. bereits oben §. 270.

Wie *Grimm*, thut auch die teutsche Viertel-Jahresschrift 1842. Bd. II., nur dass den Verfassern noch nicht der Gedanke kam, sie so, wie wir, zu *rangiren*, obwohl alle und jede Classification ohne innere Bedeutung bleibt, so lange damit nicht zugleich eine *Rangirung* verbunden ist.

Auch *Arndt* (Versuch einer vergleichenden Völker-Geschichte. Leipzig 1843) würde so wie wir die vier germanischen Zünfte *rangiren*, namentlich *Gothen* und *Normannen* zur dritten und vierten Zunft machen, nur hält er freilich die heutigen Spanier noch für *Gothen*.

Diese vier Zünfte müssen sich übrigens auch noch durch etwas unterscheiden, was man bisher wohl vor Augen hatte, aber nicht wusste, was der Grund davon sey, nämlich durch den *Baustyl*. Das was man den *gothischen* Baustyl überhaupt nennt, ist nichts andres als der *germanische* und dieser zerfällt allererst wieder in den *sächsischen*, *fränkischen*, *gothischen* und *normannischen*. Erst wenn man weiss, worauf man zu achten hat, sieht man es auch. Wir haben bisher vergebens nach den *technischen* Unterscheidungs-Merkmalen dieser vier germanischen Baustyle bei Schilderungen gothischer Dome etc. gesucht. Wer sie kennen lernen will, betrachte die alt-*sächsischen* Bauten in England, die *französischen* und *hochteutschen* Dome, die *spanischen* Dome und endlich die *normannischen* in England. Ob sich der *normannische* Styl gerade an den Domen zu Upsala, Drontheim, Rouen, Bayeux, Caen, Avranches oder an den englischen; der *gothische* gerade an den spanischen, z. B. zu Burgos; der *hochteutsche* oder fränkische gerade an den Domen von Rheims, Strasburg, Cöln etc. und endlich der *sächsische* an einzelnen alt-englischen und niederteutschen erkennen lasse, wollen wir damit nicht gesagt haben, denn es wurden dabei häufig *fremde* Baumeister verwandt und dies hat wahrscheinlich diese vier Baustyle nicht zu ihrer scharfen Ausbildung und Entwickelung gelangen lassen. S. übrigens bereits oben §. 270. und weiter unten §. 427.

c) Hier verdient auch das wohl noch angemerkt zu werden, dass sich der Protestantismus nach Massgabe dieser vier Zünfte wiederum in Calvinismus und Lutherthum geschieden hat und zwar so, dass der normannische und sächsische Zweig vorzugsweise sich zur lutherischen Confession, der fränkische aber vorzugsweise zur calvinistischen oder sogenannten reformirten hinneigte, was freilich später wieder viele Aus-

nahmen erlitten hat, wo so sehr viel vom blosen Zufall abhieng. Man sehe darüber auch *Eichhorn*, teutsche Staats- und Rechtsgeschichte §. 488.

d) So weiss man z. B. nicht zu sagen, woher eigentlich die *Cipser* in Ungarn, die s. g. *Sachsen* in Siebenbürgen, die *Gotschäer* in Crain herstammen, auch nicht wer die sieben teutschen Gemeinden am Südabhange der Alpen sind; sie selbst nennen sich zwar *Cimbern*, sollen aber eigentlich zu den Tyrolern gehören und sich erst seit dem 11. Jahrhundert hier niedergelassen haben, sie sprechen teutsch, nicht italienisch und ihre Sprache soll nach Einigen freilich Aehnlichkeit mit der dänischen oder plattteutschen haben. Nach *Schott* sollen es aber *Burgunder* seyn und den Bewohnern von Ober-Wallis verwandt. Auch weiss man oft nicht mehr zu sagen, zu welcher Zunft die verschiedenen Teutschen in Ungarn, Steiermark, Kärnthen, Krain ursprünglich gehören, denn sie *reden* oft hoch oder Buchteutsch, während ihre Muttersprache vielleicht platt ist. M. s. *Bernhardi*, teutsche Sprach-Karte. Cassel 1842, wo alle solcher gestallt versprengten Teutschen angedeutet sind.

Ganz insonderheit weiss man auch nicht, zu welchem Stamme die schon zu *Tacitus* Zeiten in *Nieder-Schottland* sesshaften Germanen und deren heutige Nachkommen gehörten und gehören. Es haben sich später wohl *Sachsen* und *Normannen* zu ihnen gesellt, noch jetzt unterscheiden sich aber die Schotten in vielen wesentlichen Puncten von den Engländern. Ihrem ganzen Charakter und ihren wissenschaftlichen Leistungen nach gehören sie zur zweiten oder fränkischen Zunft.

§. 424.

aaaa) Erste Zunft. Sächsische.

Es gehören zu dieser Zunft die sog. *Nieder-Teutschen* oder

1) die zwischen Elbe, Weser, Ems, Rhein und der Nordsee wohnenden platt redenden Teutschen (im heutigen Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Friesland, Holland, Belgien bis an den Rhein und Westphalen a),

2) die Bewohner von Hollstein (Hamburg und Lübeck), Schleswig und Jütland b),

3) die aus diesen Gegenden im Jahre 449 nach England gezogenen Angel-Sachsen c). Ja es hat sich diese Zunft, wenigstens deren Sprache, auch an der *Ostsee* hinauf bis an die Weichsel ausgebreitet, so dass man sich von Dünkirchen bis Danzig versteht.

Sprach sich, wie wir sehen werden, die Thatkraft und der Unternehmungsgeist der Normannen, Gothen und selbst *Franken* (§. 425—427) *zu seiner Zeit* im Aufsuchen, Besitzergreifen

fremder reicher Länder und der Gründung neuer Reiche aus, so zeigten und zeigen die Sachsen, als die trägsten unter den Germanen, hierzu keine Lust (denn nach England gelangten sie nur als gerufene Hülfs-Truppen), sondern waren und sind mehr auf eine solide *Industrie* und den *Handel* bedacht [d]). Es war diese erste Zunft, welche im Mittel-Alter den *europäischen* Handel zuerst durch Errichtung der *grossen Hansa* begründete und in Gang brachte und für Europa beinahe das war, was noch bis jetzt die englisch-ostindische Compagnie für Asien ist [e]). Während jedoch seitdem auf der einen Seite die *Jütländer* gewissermassen *dänisirt* worden sind (§. 427) und auf der andern Seite die übrigen sächsisch oder platt-teutsch redenden Völkerschaften dem hochteutschen oder *fränkischen* Elemente unterlegen haben (schon dadurch, dass sie zum teutschen (fränkischen) Reiche gehörten), so dass jetzt die hochteutsche Sprache hier überall die Schrift-, Buch- und Geschäftssprache ist, sind es, ausser Holländern, Belgiern und den Hansestädten, jetzt blos noch die *Engländer* (so wie die aus England stammenden *Nord-Amerikaner*), welche aus dieser Zunft noch allein in ihrer angelsächsischen Eigenthümlichkeit als *Industrie*- und *Handels-Völker herrorragen* (und, wie wir theils hier, theils Thl. III. sehen werden, der noch allein *lebenskräftige* und somit auch politisch herrschende Theil der germanischen Völker-Ordnung sind), ohne dass die Zugesellung des normannischen Elementes, die Syntaxis ihrer Sprache und ihren Charakter verändert hat [f]). Eine Schilderung der holländischen, hanseatischen, englischen und amerikanischen Gewerbs-Industrie und Schiffarth und ihres über die ganze Erde ausgedehnten Handels (welche eben die Basis ihres dermaligen Uebergewichtes bildet), wäre hier etwas überflüssiges, da sie weltbekannt sind; nur auf den Moment sey noch absonderlich aufmerksam gemacht, dass es eine holländische und englische Hanse ist, welche ganz Ost-Indien beherrscht und dadurch den Handel von ganz Asien leitet und dass, wenn einmal *John Bulls* Uebergewicht in Industrie, Handel und Schiffarth sinken sollte [g]), er schon einen natürlichen Erben in dem Bruder *Jonathan* gefunden hat, hat dieser ihn doch bereits 1851 *überseegelt*.

Bei einem Volksstamme, welcher so ganz nur für Industrie,

Handel und physisches Wohlbehagen lebt, wie insonderheit *Holländer, Engländer* und *Nord*-Amerikaner h), treten denn nothwendig auch alle liberalen, d. h. nicht auf Geld-Gewinn abzielenden *schönen* Künste und *philosophischen* Wissenschaften noch in den Hintergrund, sind nur eine Art Luxus bei ihnen, kein moralisches Humanitäts-*Bedürfniss*, keine Wahrheit i).

a) Hiermit stimmt auch *J. Grimm* überein. *Holländisch* und *flämisch* sind ein und dieselbe Sprache und bis zum Aufstande der Niederlande herrschte auch nur eine und dieselbe Orthographie. *Religion* und *Politik* brachten allererst eine Verschiedenheit hervor, weil das Flämische immer mehr als Schriftsprache dem Französischen nachgesetzt wurde. Die Vertreter der französischen Sprache sind die *celtischen Wallonen*, sie *sprechen* zwar alt-französisch (die Sprache der *Troubadours*), *schreiben* aber neu-französisch. Sie zählen nur 1,800,000, während die *Vlaminge* 2,400,000 Seelen stark sind. Der Kampf zwischen beiden Elementen seit 1830 ist bekannt. Schon hier wollen wir bemerklich machen, dass bereits zu *Tacitus* Zeiten in Belgien keine oder nur noch schwache Reste der celtischen Gallier vorhanden waren, dass schon 300 Jahr v. Chr. die Germanen Belgien besetzten, welches zu *Caesars* Zeiten auch bei weitem mehr umfasste als jetzt, sich viel weiter in die heutigen Rheinlande hinauf und in das heutige Frankreich erstreckte. Den Beweis dafür findet man in *Raepsaet*, *Analyse historique et critique des Belges et Gaulois etc. Gand 1824—26.* S. auch weiter unten noch §. 433.

b) Wegen Jütland und Schleswig sey nämlich bemerkt, dass sie wahrscheinlich vor der *dänischen* Eroberung und Einwanderung plattteutsch redeten, also *dänisirte* Niederteutsche sind. S. weiter unten §. 427. Die Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg hiessen im 15. Jahrhundert sonderbarerweise noch die sechs Städte der Vandalen. Ja man spricht jetzt bis Danzig platt, so dass also die slavischen Länder jenseit der Elbe durch Niederteutsche wieder erobert wurden. Auch in der Viertel-Jahrschrift l. c. heisst es: „Das Sächsische, wozu auch das Englische gehört, wird von Antwerpen bis Danzig gesprochen und hamburgische und norfolkische Matrosen verstehen sich noch. Friesen und Fläminge, jetzt Holländer und Belgier genannt, sind eine Nation, welche erst Religion und Politik gespalten hat. Zu dem sächsischen Aste gehören auch noch die *nieder*-rheinischen Franken".

c) Mit Ausnahme der Holländer und Belgier hat keiner dieser sächsischen oder niederteutschen Volksstämme seine Sprache als *Schriftsprache* ausgebildet. In England bildete sich das *normannisch-französisch-sächsische* zur *englischen* Sprache aus, wurde jedoch erst unter *Eduard III.* (1327—77) Hof-, Gerichts- und Geschäftssprache, bis dahin bediente man sich noch des französischen und lateinischen. Die

Parlaments-Akte genehmigt der König noch jetzt in französischer Sprache. Auf dem Continent nahmen die Niederteutschen das Hochteutsche als *Schrift*sprache an, theils weil sie zum teutsch-fränkischen Reiche gehörten, theils weil die Bibel in die hochteutsche Sprache übersetzt blieb und man nur z. B. in Schleswig etc. gegen eine platt-teutsche Bibel protestirt hat.

d) Daher beruht in England die städtische Verfassung vorzüglich auf den alten *Kaufmannsgilden* oder *Hansen*. Sie existirten schon vor der Ankunft der Normannen und traten als selbstständige Gemeinden hervor, sobald der König ihnen erlaubte, den *Praepositus*, *Vice-Comes*, *Justitiarius* oder königlichen Vogt, später *Mayor*, selbst zu ernennen (man sehe *Lappenberg*, Geschichte von England), also auch hier ganz wie in Teutschland, wo die grossen Handels-Städte auch dadurch frei wurden, dass und wenn sie es vom Kaiser erlangten, ihren Vorstand sich selbst zu ernennen.

Auch *Michel Chevalier* sagt in seinen Briefen über Amerika: „Alles was auf die *Arbeit* und den Zustand der Arbeiter Bezug hat, ist von der *sächsischen Raçe*, wozu vorzüglich Engländer und Nord-Amerikaner gehören, auf eine unglaubliche Art vervollkommnet worden. Nur diesen Neuerungen verdankt sie ihre Superiorität".

Noch jetzt ist es den Engländern und Amerikanern nirgends um die *Herrschaft* zu thun, sondern blos um den Handels-Vortheil. Jene ist nur Mittel zum Zweck.

Während in Teutschland und England auf 5 Quadrat-Meilen eine Stadt kommt, kommt in Frankreich erst auf 6 Quadrat Meilen eine.

e) Man sehe *G. F. Sartorius*, urkundliche Geschichte des Ursprungs der teutschen Hanse, herausgegeben von *S. M. Lappenberg*. 2 Bde. Hamburg 1830.

f) In der englischen Sprache sollen hauptsächlich alle Worte für Gegenstände des Landlebens noch angelsächsisch seyn, die Syntaxis ist aber ganz sächsisch geblieben. Uebrigens wollen Sachkenner auch noch viele altbrittische Worte darin finden. Von 38,000 Worten, welche die englische Sprache zählt, sind 23,000 noch sächsisch. Da selbst die Normannen durch Annahme der französischen Sprache nicht latino-celtisirt worden sind, so sind dies noch viel weniger die Sachsen. So wie man nun die Worte genau als sächsische und französisch-normannische unterscheiden kann, so auch Sitten und Gebräuche. Alles was gross, ritterlich, unternehmend etc. bei den Engländern war und ist, ist *normannisches* Erzeugniss, wogegen das *merkantilisch-materielle* dem *sächsischen* Elemente angehört. Niemand hat diesen Gegensatz schöner durchgeführt als *Walter Scott* in den Kreuzzüglern. Der normannische Engländer *duellirt* sich, der sächsische *boxt* sich. Nur für das sächsische Element passt der Name *John Bull* (Hans Stier).

g) Dass man selbst in England einen solchen Verfall fürchtet, beweisen die Schriften eines *R. Southey*, *S. Bonfilt* und *J. Denson*; namentlich schildern die beiden Letzteren den bis zu einer schauderhaften

Tiefe gesunkenen, moralischen und physischen Zustand des ehedem so glücklichen *Landvolkes*, verursacht durch die seit *Heinrich VIII.* in Schwung gekommene und immer mehr um sich greifende Verwandlung ackerbautreibender Landleute in elende Häusler, *Manufactur-Arbeiter*, Bettler und Spitzbuben, indem die Gutsherrn die Grundstücke in Schaafweiden verwandelten. S. jedoch weiter unten, denn jene Herrn haben zu schwarz geschildert.

h) Selbst die gegenwärtige Aristokratie Englands ist grösstentheils nichts anderes, als eine nobilitirte sächsische Geldaristokratie, deren Väter mit dem durch Industrie und Handel erworbenen Gelde die grossen Güter und Namen der alten normannischen Aristokratie an sich brachten, so dass nur noch sehr wenige Familien im Stande sind, ihre normannischen oder alt-adlichen Stammbäume über das 16. Jahrhundert zurückzuführen und der Stolz *dieser neuen* Aristokratie, besonders die Verachtung, womit sie auf die Industriewelt herabsieht, ist daher sehr lächerlich. Auch haben sich schon viele Engländer über diesen Stolz und den eigentlichen sittlichen Gehalt dieser Aristokratie lustig gemacht, so dass nur z. B. *Bulwer*, der seine *Landsleute* wohl am treffendsten geschildert hat, von ihnen sagt: „*Nicht reich seyn* ist bei ihnen soviel, als keine Tugend besitzen. Armuth ist ein Verbrechen und das entwürdigendste was man von Jemanden sagen kann, ist, er sey ein armer Gesell". Geld ist in England wie in Amerika das Losungswort und man kann daher auch wohl sagen, in England ist zuerst die Theorie des Reicherwerdens, die sogenannte Nationalökonomie ausgebildet worden. *Adam Smith* ist der Vater derselben. Nur ein Engländer konnte so scharfsinnig die Theorie, das Wesen der Gewinnsucht durchdringen, denn eine freie philosophische Theorie des Verkehrs wäre in seinen Augen etwas Nutzloses gewesen, was aber in England keinen Nutzen bringt, findet auch keine Beachtung und daher die Verachtung der Philosophen, ja selbst des blos gelehrten Standes dort im Allgemeinen. Ein Ungenannter schildert in den teutschen allgemeinen Berichten für Politik, Geschichte und historische Ueberlieferung 1830. No. 18. die Engländer noch so: „Der übermässige Handel verdirbt den Charakter der Völker wie eine herrschsüchtige Aristokratie. In England wirkt beides zusammen und hat eine unbegrenzte Selbstsucht erzeugt, welche für das In- und Ausland von grossem Nachtheil ist (und daher wahrscheinlich auch das missbehagliche Gefühl, welches die Mehrzahl der Engländer beherrscht, denn je ungezügelter sich der Mensch den habsüchtigen Begierden überlässt, je weniger erfreut er sich eines innern Friedens. Ja das unstete Herumreisen und Jagen der Engländer ist davon nur eine Folge, sie möchten gern ihre Reichthümer geniessen, ermangeln aber der dazu erforderlichen innern Ruhe). Auf Genuss (s. jedoch weiter unten) ist alles angelegt und man schätzt das Geld weit mehr als die den Menschen adelnde Tugend. In England giebt es auch keinen eigentlichen Bauernstand (wie bei uns, d. h. der selbst wenn auch noch belastetes Grundeigenthum besässe), sondern der Pächter hängt ganz von seinem Herrn ab (nur dass die Pachtungen meist auf

99 Jehre abgeschlossen werden, jedoch unter einer Bedingung, die den englischen Adel immer reicher macht, indem er nach Ablauf dieser Pachtzeit auch Eigenthümer aller von dem Pächter aufgeführten Gebäude wird) und der grosse Fabrikant behandelt seine Arbeiter nach Willkühr. Der Eigennutz ist daher die herrschende Triebfeder der ganzen Nation geworden, der Kaufmann will sich den ausschliesslichen Handel zueignen und die Reichen und Grundeigenthümer beharren auf dem Verbote der Getraide-Einfuhr (weil diese sonst ihre Pacht-Einkünfte schmälern würde)". Dieser Kampf zwischen den Reichen und Armen in England kann nicht lange mehr dauern und wird dort zu einer furchtbaren Revolution führen, wenn man nicht noch bei Zeiten den Letzteren bedeutende Conzessionen machen wird (die Kornbill war eine solche). Ob man nun sonach die Industrie-Unternehmungen der Engländer noch *grossartig* nennen kann und darf, wie dies in unsern Tagen so gewöhnlich ist, steht dahin. Wir sind auf dem Continente wahrhaft *arm* gegen die Engländer in Beziehung auf *national-ökonomische* Literatur, haben aber keinen Grund, darauf eifersüchtig zu seyn.

In einem Artikel der *Revue de deux mondes* 1851. Sept. S. 1027 etc., sowie 1852. Juli. S. 340. ist eine meisterhafte Charakteristik der Engländer und Nord-Amerikaner enthalten, aus der wir einige Stellen ausheben wollen, die sich zu widersprechen scheinen und doch wahr sind, wenn man auf die letzte Quelle zurückgeht, aus der sich alles erklärt.

„*Les Anglais et les Americains sont par excellence les pionniers de la civilisation*", aber auch nur in ihrem eigenen Geld-Interesse und *daher* erklärt sich auch die Wahrheit des weitern Satzes, der jedoch nur die *Amerikaner* im Auge hat: „*Leurs gigantesques operations industrielles sont assises sur le hasard, leurs chemins de fer sont construits pour un usage provisoire. Leurs villes, baties de bois, s'élévent comme par miracle et sont detruites avec la première étincelle, qui vole sur l'aile du vent*".

„*Tout ce qu'ils font est précaire et n'a pas de stabilité, leurs chemins de fer sont pour ainsi dire provisoires; leurs terres et leurs fermes ne sont point des établissements, mais des sortes de caravanserais, des lieux de passage on l'on recolte un gain à la hate et qu'on abandonne aussitot apres. La trop grande richesse du sol leur est une occasion non de paresse, mais de nomadisme et de vagabondage*".

„*Les Anglais et les Americains sont les deux raçes les plus nomades et cependant les moins cosmopolites de la terre*".

„*Nul peuple n'a autant en lui de ce qui composc l'aventurier; peu d'attachement aux hommes et aux choses, la haine de l'état stable, l'amour du hasard de la chance*".

Von dem *Comfort* der Engländer werden wir noch in der nächsten Note reden, hier wollen wir nur daran erinnern, dass er auf das engste mit ihrer Sucht nach Erfindung neuer Maschinen in Verbindung steht und dass diese Sucht die unausbleibliche Ursache ihres demnächstigen Verderbens seyn wird. Nicht blos sich selbst ruiniren sie aber damit,

sondern der ganzen cultivirten Welt ist diese Sucht verderblich, denn sie nöthigt alle andern Nationen, es ihnen nachzuthun, um nicht ganz zu verarmen an baarem Gelde. (Das Spezielle über die Nord-Amerikaner Note i a. E.).

i) Wie schon gesagt, hat *Bulwer* die Engländer in ihrer ganzen Schattenseite geschildert, namentlich in seinen Romanen *Herbert Milton* und *Pelham.* Wir machen nur noch insonderheit aufmerksam auf Herbert Milton II. S. 257, wo er den Auftritt im Theater schildert, wo selbst Pairs an der Demolirung sämmtlicher Decorationen Theil nahmen. Sodann Pelham I. S. 102, wo er sagt: „Die englischen Tandis seyen die unwissendsten Menschen, die es geben könne", S. 218. dass man nur in England durch Höflichkeit sich herabsetze, S. 23 und 291. dass gerade Grobheit und Ungeschliffenheit als etwas Pikantes Gefallen errege; S. 75. wo er eine Gesellschaft von Engländern bei *Verri* in Paris schildert und sie eine Probe von der wandernden Horde nennt, welche des guten alten Englands Lächerlichkeit über den ganzen Erdboden verbreite; S. 70. wo er sagt: Der geringste Anschein von Gefühl und Begeisterung werde unter Engländern lächerlich gemacht; S. 53. dass überhaupt bei den Engländern ausser ihrer Selbstsucht Alles nur angenommenes Wesen sey und daher die Unbeholfenheit und Eingezwängtheit derselben; III. S. 32. wo er sagt, die Engländer mächten auch selbst aus ihren Vergnügungen ein Geschäft, ohne Lächeln geboren, irrten sie gleich personificirten Ostwinden kalt, scharf und schneidend an öffentlichen Orten umher, oder wie Gruppen von Nebelwolken, die Boreas an einem frostigen Wintertage ausdrücklich dazu hervorhauchte, dass sie einander finster anblicken. Frage Einer nach des Andern Ergehen, so sollte man glauben, er nähme bereits das Maass zur Länge seines Sarges. Engländer seyen zuweilen artig, aber stets unhöflich, ihre Wärme sey immer künstlich und nur ihre Kälte natürlich, sie seyen steif ohne Würde, kriechend ohne Anstand. Bei der gänzlichen Vernachlässigung aller Zierlichkeit und Schonung, welche die erkünstelte Verstellung beobachte, hätten sie deren Falschheit und Trug im höchsten Grade sich angeeignet. Sie tadelten die Knechtschaft, vergötterten aber ihre Pairswürden, stellten sich, als kümmerten sie sich um einen Minister nicht mehr als um einen Rohrstengel, setzten aber in demselben Augenblick Himmel und Erde in Bewegung, um nur eine Einladung von eines Ministers Gemahlin zu bekommen. In ganz Europa gäbe es keinen andern Hof, an dem die Niederträchtigkeit so systematisch vorherrsche als an dem englischen. Der Engländer durchwandere eigentlich blos das Leben, indem er das Wort „sich langweilen" konjugiere.

Trollop schildert in seinen Geheimnissen von London einen englischen Pair so: „Sein Gesicht hatte ganz den entscheidenden Charakter des *sächsischen* Typus, der fast mit brutaler Energie darin ausgeprägt war. Der Egoismus war in grossen Buchstaben auf diese rothen Züge geschrieben und der Jähzorn schien durch die Maske hindurch, welche das brittische (sächsische) Phlegma über fast alle Physiognomien gleichmässig legt".

Dass die kein Geld einbringende Gelehrsamkeit verachtet sey, bemerkten wir schon in der vorigen Note, alle Gelehrte der Art gelten für keine Gentlemen. Die Regierung thut daher auch gar nichts für die Pflege der Wissenschaften, denn Oxford und Cambridge sind keine Staatsanstalten, sondern nur Stiftungen aus alter Zeit; die sogenannte königliche Gesellschaft der Wissenschaften ist nur dazu da, um Leuten, die gar nicht fähig sind, die Wissenschaften zu fördern, den Titel der Mitgliedschaft gegen theuere Bezahlung zu verschaffen, wie dies *Babage* geradezu erklärt hat und auf den beiden genannten Universitäten führt nach *Beverley* die junge aristokratische Welt ein wahres Schandleben, ohne im Mindesten den Studien obzuliegen. Ja der gedachte *Babage* erklärt auch noch ausserdem, dass es in England gar keinen eigentlichen wissenschaftlichen Geist mehr gebe, auch reisten die Engländer durchaus nicht der schönen Künste wegen nach Italien, denn sie hätten gar keinen Sinn, kein Interesse dafür. Ja eine grosse Anzahl reist blos, um demnächst in den *Travellers clubbs* aufgenommen zu werden. Die englischen Bibliotheken sind sowohl den In- wie den Ausländern verschlossen, wenigstens nur gegen bedeutende Eintrittsgelder zugänglich und sonach wirklich nur die Gräber seltener und unschätzbarer Werke, welche nach und nach zusammen geschleppt worden sind, um sie hier ewig zu begraben. Auch von den Kunstschätzen, welche im sogenannten brittischen Museum aufgehäuft sind, gilt dasselbe. In Beziehung auf die *Religiösität* der Engländer sagt *Pückler-Muskau* sehr richtig, „Sie sei für sie eine blose Partheisache und zugleich Schicklichkeitssitte und sowie sie im Politischen stets ihrer Parthei durch dick und dünn, verständig und unverständig immer gleich unverrückt folgten, weil es eben ihre Parthei sey oder einer Gewohnheit immer sclavisch sich unterwürfen, weil es so bei ihnen üblich sey, ebenso betrachteten sie auch die Religion ohne alles wirkliche religiöse Gefühl“. Eine Folge ihres gänzlichen Mangels an Sinn für die *schönen Künste*, namentlich für Musik, ist denn nun auch ihre sclavische Unterwerfung unter die Mode oder *Fashion*, obwohl dieselbe durchgängig geschmacklos ist. Auch hierüber sagt *Bulwer*: „Die fashionable Welt besteht im Allgemeinen aus den hirnlosesten, selbstsüchtigsten und unempfindlichsten Wesen, die kein menschliches Geschöpf mit Güte und Achtung betrachten, als nur allein sich selber“.

Historisch und charakteristisch ist es, dass die *Sachsen* erst nach langem Kampfe und sonach zuletzt unter den germanischen Völkern das Christenthum annahmen und sie würden wahrscheinlich auch die letzten gewesen seyn, welche sich der *Reformation* zugewendet (oder eigentlich nur vom Pabste losgesagt) hätten, wenn nicht ein König, *Heinrich VIII.*, ein höchst persönliches, vielleicht gar nur physisches Motif dazu gehabt hätte, vom Pabste abzufallen. Der *Kirchen-Form* nach sind sie auch gar keine Protestanten.

Ueber die *literarischen* und Kunst-Leistungen der Engländer (mit Ausschluss der National-Oekonomie und was ihr verwandt) s. m. „*die kurzen Notizen*“ in der teutschen Viertel-Jahrschrift. Selten dass ein

günstiges Urtheil über sie gefällt wird. Es fehlt den Engländern auch in der That an allem uneigennützigen, ächt wissenschaftlichen, philosophischen Sinn; sie haben weder eine wissenschaftliche Theologie, Jurisprudenz, Medicin noch Philosophie darüber. Hat *Locke* etc. wirklich etwas als *Metaphysiker* geleistet? Blos in der Staats- und Rechts-Philosophie haben *Hobbes*, *Hutcheson*, *Hume*, *Pailey*, *Cumberland* und *Shaftesbury* gesunde und wahre Sätze aufgestellt. Ihre Universitäten sind noch mittelalterliche nach dem Kloster schmeckende Schulen. Lächerlich ist es daher, wenn sie mit einer Art von Superiorität über fremde literarische, besonders philosophische Leistungen abzuurtheilen hervortreten. Es ist auch hier wohl nur ihr politischer Geldstolz, ihr dermaliges politisches Uebergewicht, kraft dessen sie sich einbilden, auch über solche Dinge ein Urtheil, eine Entscheidung zu haben. Auch ihr politischer National-Stolz ist aber ohne politisches Verdienst. Die eigentliche Aristokratie ist noch zur Stunde im Besitz aller Gewalt und sie war es, welche die *Magna Charta* und die *Bill of Rights* aufsetzte und die *Stuarts* verjagde, wobei allerdings die Empfindlichkeit *John Bulls* in Geldsachen die Aristokratie unterstützte. Niemand hat grösseren Respect vor einem reichen Adel als *John Bull* und strebt darnach, in seine Reihen zu treten.

Die englische Trägheit hat ein Wort erfunden, wofür wir zum Glück keine Uebersetzung zu geben im Stande sind, es heisst *Comfort*. Sie wiegen auch die Pferde bei ihren Pferde-Rennen, als wenn es das Gewicht und nicht die elastische Lebenskraft sey, die über die Geschwindigkeit entscheidet.

Der *sächsische* Baustyl verhält sich zum *normannischen* wie der *pelasgische* zum *jonischen* (S. §. 427). In *Shakespeare* und *Byron* muss normannisches Blut geflossen haben, aus der Mitte der Sachsen konnten sie nicht hervorgehen.

Nun fragen wir aber, wie kommt es, dass alles dieses nicht oder nur sehr beschränkt auf die *Nieder-Schotten* Anwendung leidet? Die grösten Denker, Gelehrte und Philosophen Grossbrittanniens waren und sind Schotten, auch die meisten Erfindungen wurden durch Schotten gemacht. Es scheint, sie sind eine Kreuzung von alt-germanischen Schotten (§. 423. Not. d) und Normannen, denn diese führten viele Kriege mit den Schotten. Seit *wann* reden aber die Nieder-Schotten das *heutige englisch* und welches war ihre Sprache bis dahin? Blose englische Ansiedler und Gefangene konnten die englische Sprache in Schottland nicht einführen. Teutsche Reisende bestätigen auch, dass in Schottland alles mehr teutsch als englisch sey.

So wie wir nun vorzugsweise nach dem Urtheile eines *Engländers*, nemlich *Bulwers*, die Engländer geschildert haben, so mag auch ein Amerikaner, nemlich *Cooper*, seine Landsleute schildern, denn beriefen wir uns auf *Kirsten* (Skizzen aus den V. St. v. N. A. Leipzig 1851) und *Fleischmann* (Erwerbszweige etc. der V. St. Stuttgart 1850), so würde man dies für teutsche Partheilichkeit erklären und über die teutsche, den Amerikanern gänzlich fehlende *Gemüthlichkeit* nur lächeln.

Nirgends ist die *Gemeinheit* des Charakters der englischen Nordamerikaner besser geschildert, als in *Cooper's* „Heimfahrt" in der Person des *Mr. Dodge.* Diese Gemeinheit rührt aber nicht blos daher, dass die *englischen* Nordamerikaner sich zu England verhalten wie unabhängig gewordene Clienten zu ihrem alten Herrn, sondern auch in dem gänzlichen ungehinderten Hingeben an die Gewinnsucht. *Cooper* selbst nennt sie „Gemeine Demagogen und elende Heuchler, deren Hauptbeweggrund Eigenliebe und deren eingewurzelte Leidenschaften Neid, Misstrauen und Bosheit sey". Sodann sagt er noch, „Nie ist die Anmuth des geselligen Umganges durch den Handel befördert worden, man findet sie daher auch nicht in den grossen Handelsstädten, am allerwenigsten aber in Nordamerika. Neu-York ist blos ein Lagerplatz für ankommende und abgehende Truppenabtheilungen". Und endlich: „In Europa ragen die Kirchthürme hervor, in Amerika die Wirthshäuser". Da einer ihrer eigenen Landsleute dies Alles von ihnen sagen konnte und durfte, wird man nun wohl auch ehender den Schilderungen eines *Hülswitt* (Tagebuch einer Reise in Nordamerika. Münster 1828), einer *Mrs. Trollope (Domestic manners of the Americans. London 1832)*, so wie einer Menge anderer englischer und teutscher Charakterschilderungen, die alle das nur vollkommen bestätigen, was *Cooper* von ihnen gesagt hat, Glauben beimessen und wir enthalten uns eines eigenen Urtheils und fügen blos noch über die *Religiosität* und das *Sectenwesen* derselben einiges nach *Marryat* bei. Derselbe hält die scheinbare Religiosität derselben für null, indem er sagt: „Wer sechs Tage unablässig dem Mammon nachjagd, vergisst ihn auch nicht am siebenten, so wenig wie seinen Kau-Taback", ferner „die Mehrzahl besucht die Kirche blos aus Scheu vor den Andern"; „das Sectenwesen hat die Folge, dass die Geistlichen aller Gewalt entbehren und sie ganz von den Layen abhängen und sich nur bestreben müssen, den Beifall ihrer Zuhörer sich zu sichern, denn sie sind jeder Zeit entlassbar". „Es sind meistens auch nur servile Heuchler und es *kann* keine würdigen Geistlichen unter ihnen geben".

Daher ist auch nicht daran zu denken, dass in Nord-Amerika je *Kirchen* wie in Europa erbaut werden sollten. Die Secten sind theils zu arm dazu, theils kann sich eine jede morgen wieder spalten. Daher baut man in Nord-Amerika auch die Kirchen auf Actien oder Speculation. Sind sie fertig, so werden die Stühle versteigert, die Kosten für den Prediger, den Orgelspieler und die Heizung aber werden *pro rata* der Stühle erhoben.

Zu dem Note h. bereits über die Nord-Amerikaner schon Gesagten fügen wir schliesslich blos noch folgendes hinzu. Die *heutigen* Nord-Amerikaner sind nicht mehr das, was die ersten englischen achtbaren Colonisten, ja selbst nicht mehr was diese noch 1783 waren. Die ungeheure Zuwanderung alles dessen, was sich entweder selbst aus Europa verbannt oder dieses ausstösst, hat sie verdorben. Nord-Amerika sieht jetzt sowohl in der Kultur wie in der Civilisation ehender einem wüsten Bauplatze ähnlich, wo man blose Bauhütten für die gemeinen Arbeiter aufgeschlagen hat, als einem wohl cultivirten und civilisirten

Lande und was eigentlich nur eine kaum zu zügelnde Anarchie ist, nennt man dort Demokratie (S. darüber noch Thl. III.). Es werden noch viele Jahre vergehen müssen, ehe die hässlichen Baumstümpfe und Blockhäuser verschwinden und wohl geackerte geradlinigte Felder zu sehen seyn werden. Das Leben des heutigen Nord-Amerikas ist ein rast- und ruheloses Arbeiten und Erwerben, und das ist es, was ihn, *trotz alles Gesagten*, trotz alles Tadels von unserer Seite, *zum Pionier der Kultur Nord-Amerikas macht.* Nicht für sich, sondern für eine andere Nachkommenschaft, rodet er die Wälder aus, baut Canäle und Eisenbahnen, Dampfbote und Schnellsegler, so dass denn auch *Ampere* (in seiner *Promenade en Amerique. R. d. d. mondes 1853)* behauptet, es sey den Nord-Amerikanern nicht eigentlich um das *Reicherwerden* und darum zu thun, sich mittelst des erworbenen Reichthums ein *angenehmes* Leben oder höhere edlere Lebensgenüsse zu verschaffen, sondern lediglich die Lust am Gewinn und *Erwerben* desselben sey die Triebfeder ihres Handelns. Man gehe von *New-York* nach *New-Orleans*, trotz dem dass man im Zweifel dem Tod entgegen gehe, blos weil man daselbst schneller *erwerbe* und reich werde *(on meurt ou l'on s'enrichit)*. Ein in *Californien* reich gewordener Mensch sey nach *New-York* zurückgekehrt, habe aber sein Gold so wenig zu geniessen vermocht, dass er es verschenkt habe um wieder von Neuem die Arbeit des Erwerbens zu beginnen.

Ja derselbe Herr *Ampere* giebt uns auch in der Person eines gewissen *Emerson* eine Probe eines ächt nordamerikanischen Philosophen zum Besten. Derselbe verwirft nemlich alle philosophische Tradition oder was andere Völker lange vor uns gedacht und gefunden und meint, die Amerikaner müssten und sollten alle Ideen und Principien der Dinge nur aus sich selbst schöpfen, alles von vorn anfangen. Jene Traditionen seyen *auch* ein fremdes Joch und dürften den Amerikanern nicht länger imponiren.

Nach dem, was nun aber §. 425—427. über den bereits eingetretenen Verfall der normannischen, gothischen und fränkischen Zunft noch gesagt werden wird, ergiebt sich denn von selbst, dass die *sächsische Zunft* noch allein im Besitze jener Lebenskraft und Energie ist, mit der einst Normannen, Gothen und Franken begabt waren und herrschten. Erst, wenn auch sie ermatten wird, kommt die Reihe an die Slaven und schon jetzt weisen sich beide die Zähne.

§. 425.

ββββ) *Zweite Zunft.* Fränkische.

Die zu dieser Zunft gehörenden *Hoch-Teutschen* theilen sich sprachlich zunächst wieder folgender gestalt ab in a) den *südlichen* oder schwäbisch-elsassisch-schweizerischen Zweig und Dialekt, als den eigentlich hoch-teutschen und b) den *nördlichen*,

welcher aber jetzt der hoch-teutschen *Schrift*-Sprache näher steht als der südliche[a]).

Diese *fränkische* Zunft stiftete bereits und bildete ein grosses Reich, nämlich das *fränkische*[b]), dessen Gründer die nun, zum Theil wenigstens, absorbirten *Franken* im engern Sinn waren[c]) (§. 271 und 298) und sich die übrigen hoch- und niederteutschen, besonders sächsischen Völkerschaften unterwarfen[cc]). Indem ihr König der *Kaiser* und *Schirm-Vogt* der gesammten abendländischen christlichen Kirche wurde und dadurch den höchsten Rang unter allen germanischen Königen einnahm, ragte sie, besonders seit *Carl M.*, über alle andern germanischen Völker politisch hervor. Sie ist sodann *jetzt* noch, nachdem Gothen und Normannen verfallen sind (§. 426 und 427), die eigentliche Trägerin und Pflegerin *germanischer Gelehrsamkeit*, sie steht jetzt an der Spitze aller germanischen *gelehrten Literatur*[d]), sie allein hat auch eine *selbstständige Philosophie* und philosophische Schulen aufzuweisen[e]) und steht in den *schönen Künsten*, besonders der *musikalischen Composition* und *Dichtung*, den übrigen jetzt voran[f]); während die hochteutsche Sprache die alleinige Schrift- und Gelehrten-Sprache in Teutschland ist, hat diese Zunft auch ein *grammatisches Werk* und Wörterbuch aufzuweisen, wie kein anderes germanisches Volk, nämlich *J. Grimms* teutsche Grammatik und teutsches Wörterbuch[g]); sie allein zählt jetzt mehr *Universitäten* (allein in Teutschland 20, ohne die ost-französischen) und *gelehrte Gesellschaften* in ihrer Mitte, als alle übrigen Germanen zusammen, von ihr erhalten daher auch diese ihre Zufuhr an gelehrtem Material, denn hier ist jetzt zugleich das Herz und der Sitz des gesammten germanischen *Buchhandels*, von hier strömt die gesammte germanische Literatur ab und zu[h]). In ihrer Mitte ward die *Buchdruckerkunst* erfunden, von hier gieng die *Reformation* aus und diese war es wiederum, welche allererst eigentliche universal-gelehrte Hochschulen ins Leben rief, wogegen sie aber auch dadurch *politisch* verkümmert ist dass das teutsche Reich ein *feudales Wahl-Reich* wurde[i]).

a) Zum ober- oder hochteutschen Aste, von wo auch die allgemeine teutsche Schriftsprache ausgegangen ist, gehören 1) die Thüringer

(die heutigen Hessen, Obersachsen und Schlesier), 2) die oberteutschen Franken, die als rheinische oder Westfranken von der Aar aufwärts bis in die Gegend von Rastadt und als Ostfranken vom Maine bis in das Fichtel-Gebirg verbreitet sind, 3) die Bayern (eigentliche Bayern, Tyroler, Salzburger, Kärnthner und Steiermarker), 4) die Schwaben vom linken Lech-Ufer bis gegen den Schwarzwald hin, 5) die *Allemannen* auf beiden Ufern des Ober-Rheins, von Rastadt aufwärts sammt der ganzen teutschen Schweiz, 6) die *Burgunder*, insoweit sich dieselben in Wallis, Uechtland und am *Monte-Rosa* teutsch redend erhalten haben.

Die oberteutsche Sprache wurde dadurch zur Schriftsprache, dass sie die Sprache der fränkischen, schwäbischen und östereichischen Kaiser war und die Bibel in ihr durch Luther übersetzt wurde.

b) Dass das von Frankreich getrennte *teutsche* Reich fortwährend als ein *fränkisches* angesehen wurde, beweist sich nicht allein dadurch, dass der Kaiser ein teutscher Franke seyn sollte oder es doch durch die Wahl wurde, sondern dass auch die Nordteutschen das südliche Teutschland bis zum Jahr 1806 vorzugsweise das *Reich* nannten. Als das grosse fränkische Reich unter den Nachfolgern Karls des Grossen getheilt worden war, nannte sich der König von Frankreich König der Westfranken und der teutsche König der Ostfranken. Weil Sachsen erst durch die Franken erobert und dem Reiche einverleibt worden war, so erhielt sich seitdem bis auf unsere Tage eine Theilung des Reichs in Franken und Sachsen; beide hatten nicht allein ihr eigenes Privatrecht (fränkisches und sächsisches, Schwabenspiegel und Sachsenspiegel), sondern auch ihre eigenen Reichsvicarien, nämlich den Kurfürsten von der Pfalz und den von Sachsen und sogar die Reformation neigte sich in Franken mehr zum Calvinismus und in Sachsen mehr zum Lutherthum, was zur weitern Folge hatte, dass jeder Theil seinen eigenen Katechismus und seine eigenen Universitäten errichtete. Endlich haben beide Theile auch noch zur Stunde ihren eigenen Münzfuss, Franken den Guldenfuss, Sachsen den Thalerfuss.

Die *Sygambrer* am untern Rhein bildeten den vornehmsten Theil der Franken, die Könige derselben waren Sygambrer. Diese waren auch die streitbarsten und schon *Strabo* VII. sagt, dass *sie* sich zuerst gegen die Römer erhoben und alle andern zum Aufstand und zur Insurrection gebracht hätten.

Es gab keinen Volksstamm, der sich *Franken* genannt hätte, sondern der ganze *Völkerbund* erhielt, man weiss nicht genau *wann*, diesen Ehren-Namen. Auch weiss man nicht zu sagen, *wann* (in welchem Jahrhundert) der Name *Francia* auf das *Land* selbst übertragen wurde. Der Pabst nennt Frankreich noch bis zur Stunde *Gallia*.

c) Wir haben zwar oben §. 298. theils aus der historischen Thatsache, dass die Bevölkerung Galliens bei der Eroberung durch die Franken die Mehrzahl bildete und sonach die fränkische Minderzahl nach und nach absorbiren musste, theils daraus, dass die französische Sprache gar keine fränkisch-teutschen Elemente und Worte in sich aufgenommen

hat, mit Nothwendigkeit gefolgert, dass die heutigen Franzosen, und zwar schon seit dem 16. Jahrhundert, wiederum Gallier seyn, haben auch für diese Ansicht die gemeine Meinung, besonders die der Franzosen selbst, auf unserer Seite. Demohngeachtet genügt dies aber noch nicht, um die Frage: wer sind die heutigen Franzosen? als befriedigend gelösst zu betrachten, denn es lassen sich, wenn man will, auch für die gegentheilige Behauptung, dass nämlich die Franzosen *Franken* etc. seyn, die blos die französische, d. h. latino-gallische Sprache, gleich den Normannen, gegen die ihrige vertauscht hätten, Beweise und Argumente vorbringen, während eine dritte Meinung (z. B. nur *Martins*, *histoire de France. Paris 1844)*, die den Knoten nicht lösst, sondern durchhaut, dass nämlich die Franzosen eine gekreuzte Misch- und Bastard-Nation seyen, unzulässig ist, denn es giebt keine Bastard-Nationen auf die Dauer, sondern *ein* Element gewinnt zuletzt wieder die Oberhand und absorbirt das andere, es müsste denn seyn, dass diese Absorption noch zur Stunde nicht vollendet sey. Möchte es daher das französische Institut zu einer Preis-Aufgabe machen: Wer sind die heutigen Franzosen? Sind es Franken, Burgunder, Gothen und Normannen, die alle nur die latino-gallische Sprache adoptirt haben, oder sind alle vier Völker von den Galliern absorbirt? Möge nun aber diese Preis-Aufgabe gestellt werden oder nicht, so sind wir der Meinung, dass die Frage von vier Gesichts-Punkten aus ins Auge gefasst und untersucht werden muss.

I. Vom *historischen*,
II. vom geographischen und sprachlichen,
III. vom moralischen, geistigen, industriellen und politischen und
IV. vom physischen;

und wir wollen hier einige Andeutungen dazu geben, die als solche vielleicht der Beachtung nicht unwerth sind.

Ad I. Es eroberten bekanntlich Burgunder, Gothen und Franken das alte romanisirte Gallien, so jedoch, dass erstere beide später Unterthanen der Franken wurden, diese selbst aber im 9. Jahrhundert in der Normandie den *Normannen* unterlagen. Halten wir uns jedoch hier vorerst blos an die *Franken* als das herrschende Volk. So gut wie Burgunder und Gothen, kamen die Franken nicht etwa, wie Mongolen und Türken, heran gestürmt um zu plündern, sondern sie standen schon lange in den Diensten der Römer, dienten ihnen als Grenz-Cohorten und besetzten zuletzt für eigene Rechnung Gallien nicht als Feinde, sondern als Alliirte oder *Hospites* der Römer, ohne an dem vorgefundenen Staats- und Besitz-Zustande etwas wesentliches zu ändern. Sie begnügten sich mit der Gewalt der Imperatoren und einem Theile des Grund-Besitzes der alten Einwohner. Vieles was man für rein germanisch hält, war wirklich schon unter den Römern vorhanden, z. B. nur die *Beneficia* und die sogenannten grossen *Patrocinia (Cod. Theod. XII. 24)*, d. h. grosse Gutsbesitzer, denen sich die Armen als *Servi* ergaben, um dem allgemeinen Steuerdruck zu entgehen. Welche Grundstücke eigentlich den Franken zu Theil wurden, weiss man nicht, denn gerade die grösseren *Possessores romani*, welche nicht von selbst

ausgewandert waren, behielten Alles, namentlich auch die Freiheit. So wie das ganze römische Steuer- und Finanz-System beibehalten wurde, so auch die Munizipal-Verfassung der Städte sammt dem römischen Rechte, nur dass an die Stelle der *Curionen* Schöffen traten. Genug, beide Theile blieben so belastet und so frei wie seither. Daher auch die Fortdauer der Einrichtung, dass die Steuern nach Indictions-Perioden repartirt wurden, nur dass die Franken steuerfrei blieben und sich den Versuchen der Könige, auch sie zu besteuern, so energisch widersetzten, dass davon die Einsetzung der Hausmeier eine Folge war. Bemerkt muss noch werden, dass es zwei Classen von Adlichen oder Grossen gab, *fränkische* als Grund-Eigenthümer und Krieger, und *römische* als Grund-Eigenthümer, Staatsmänner und Geistliche, welche die Feder führten. Gleich vom Anfang heiratheten sich, wie *Montesquieu* (X. 14.) behauptet, Franken und Provinzialen gegenseitig, so dass, weil entweder letztere die Mehrheit bildeten oder aber ihre Sprache die gebildetere war (Schrift- und Kirchen-Sprache waren entartetes Latein), schon zur Zeit des Vertrages von Verdun (843) zwischen *Karls M.* Nachkommen *(Lothar I.*, *Karl II.* und *Ludwig II.)*, der Eid, welchen *Ludwig* seinem Bruder *Karl* schwur, für die *fränkisch*-gallischen Truppen in der Sprache der *Provinzialen*, für die *Teutschen* vom rechten Rhein-Ufer aber in *hochteutscher Sprache* geleistet wurde, so dass an *Carls M.* Hofe wahrscheinlich auch beide Sprachen geredet wurden, nicht blos teutsch *(Pro Deo amur et pro Christian poblo et nostro commun salvament, dist di in avant, in quant Deus savir et podir me dunat, si salvaraeio cist meon fradre Karlo et in adjudha et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradra salvar dist; in o quid il mi altresi fazet; et ab Ludher nul plaid numquam prindraei qui meon vol cist meon fradre Karlo in damno sit.* Die teutsche Formel enthält eben so wenig ein lateinisches Wort, wie diese ein teutsches oder fränkisches). War nun also sonach schon im 9. Jahrhundert die fränkische Sprache in Frankreich nicht mehr im Gebrauche der *Franken*, sondern bedienten sie sich bereits der romano-gallischen, so lässt sich doch auf der andern Seite nicht annehmen, dass jetzt auch schon die fränkische Bevölkerung moralisch und physisch absorbirt gewesen sey, sondern das ganze Leben und Treiben bis zum 16. Jahrhundert beweisst das Gegentheil, insonderheit die Theilnahme an den Kreuzzügen und das ganze Ritterthum mit seinen *Cours d'amour* etc. war noch teutsch oder fränkisch. *Franz I.* war der letzte ritterliche König und seitdem verschwindet erst das teutsche Frankenthum aus den Franzosen, während sie den Namen beibehalten. War die *Fronde* noch eine fränkische Reaction gegen die Könige, so war es die letzte. Von da bis zur Revolution war es nun aber gerade der berühmteste französische Schriftsteller und Historiker, nämlich *Montesquieu*, welcher behauptete, die Franzosen seyen die Nachkommen der *Franken*, denn nicht allein an vielen Stellen seines *Esprit des lois* nennt er letztere *nos peres*, sondern er vindicirt auch die englische Verfassung für Frankreich als eine germanische und ist ein warmer Anhänger alles

Germanischen. Der *Sprache* gedenkt er dabei mit keinem Worte als seiner Behauptung widerstreitend, wahrscheinlich weil er sie als etwas fremdes, adoptirtes ansehen mochte. Erst die Revolution bringt die Franzosen auf den Gedanken oder man bringt ihnen solchen bei, dass sie *Gallier* seyen, man redet von den Franken wie von fremden Barbaren und nun treten denn auch historische Schriftsteller dafür und dagegen auf. *Am. Thierry*, *Guerard*, *Lehuërou* etc. sind dafür; *Guizot*, der scharfsinnigste und feinste Historiker und Staatsmann der Franzosen, stellt sich auf die Seite *Montesquieus* und macht die Franzosen wieder zu Franken. *Thierry* sagt in seinen *Récits des temps Merovingiens* I. S. 204. geradezu, sein Standpunkt sey der, das römische Element der französischen Geschichte zu rehabilitiren. *Guerard (Revue des deux mondes. 1838. Avril)* aber: „Es ist ausgemacht, dass die Franken, nachdem sie sich Galliens bemächtigt, mit ihren Institutionen und Sitten eine Invasion in die römische Gesellschaft machten, aber das Gute, was man ihnen zuschreiben kann, ist sehr gering, während das Uebel unermesslich ist. Wenn man den Gang der Civilisation im Abendlande verfolgt, so bemerkt man, dass sie, nachdem sie den Schlägen der Barbaren unterlagen, sich nur insofern und dadurch wieder aufgerichtet habe, dass sie sich des *germanischen* wieder entäusserte oder davon reinigte und es ist höchstens noch das Duell übrig, an dessen Ausmerzung wir arbeiten. Anstatt also die Gesellschaft zu restauriren, trugen die Germanen nur dazu bei, sie noch mehr zu verderben und die Restauration zu erschweren". S. auch *Revue d. d. mondes* 1849. S. 769 und *Monnard*, *de Gallorum oratorio ingenio etc. Bonnae 1848.* Das gerade Gegentheil behauptet nun *Guizot* und hat dabei gewusst, auf eine feine Weise die Eitelkeit der Franzosen gefangen zu nehmen. Er sagt nämlich: Gerade dadurch, dass die erschlaffte römische Welt durch die Germanen und das Christenthum verjüngt worden sey, seyn die *Franzosen* die *ersten Träger* der Civilisation geworden und auf sie folgten erst England und Teutschland.

Solche, man darf sagen, historisch-*partheiische* Behauptungen geben aber immer noch keine Antwort auf die Frage: Sind die Franzosen Gallier oder Germanen? sondern diese Frage lässt sich nur auf sprachlichem, ethischem und physiognomischem Wege der Lösung näher bringen und erst wenn man hier eine feste Unterlage gewonnen hat, mag man zu historisch-politischen Folgerungen und Raisonnements übergehen.

Ad II. Was also die Sprache anlangt, als Mittel, die Frage zur Entscheidung zu bringen, so sey zunächst noch bemerkt, dass im 7. Jahrhundert die Bischöffe von *Tournay* noch teutsch und romanisch predigten; dass 813 auf der Kirchen-Versammlung zu *Tours* noch geboten wurde, den Religions-Unterricht in *beiden* Sprachen zu ertheilen und dass erst in der Mitte des 9. Jahrhunderts das teutsche ganz verschwindet, so auch, dass die, erst im 9. Jahrhundert nach Frankreich gekommenen *Normannen* gerade die Hauptpfleger des Nord-Französischen wurden und ihre Sänger die *Trouveres* waren. Die Trennung der beiden französischen Haupt-Dialecte in den provençalischen und

nördlichen erfolgte ebenwohl schon im 9. Jahrhundert. Konnten aber die noch frischen Normannen, ohne sich mit den Galliern zu kreuzen, so schnell ihre Muttersprache aufgeben und die romanische annehmen, so musste dies noch viel leichter auf Seiten der Franken etc. geschehen, da sie bereits vier Jahrhunderte unter den Galliern lebten, wenn sie sich mit diesen auch nicht verheirathet hätten. Ja *O. Müller* (Etrusker S. 175) führt geradezu Franken und Normannen als Beispiele an, wie auch ein Eroberer-Adel dennoch die Sprache der Besiegten annehmen könne.

Was die Sprache selbst anlangt, so ist, abgesehen von dem Wort-Fonds, die *Syntaxis* unstreitig weder römisch noch teutsch, sondern steht in der Mitte zwischen beiden, dürfte also keltisch oder *gallisch* seyn. Was dagegen den Wort-Fonds betrifft, so ist er nicht rein-lateinisch, sondern es scheinen auch keltische und iberische Worte darin enthalten zu seyn, nur keine *teutschen* und das ist eben so auffallend, dass Franken, Burgunder, Gothen und Normannen so ganz passiv bei der Bildung des Neu-Französischen geblieben sind. Die Franzosen haben kein sonderliches Talent für Sprach-Forschungen und es ist ihren Behauptungen daher wenig zu trauen, um so mehr, als über die Wort-Bestandtheile der *französischen Sprache* unter ihnen die verschiedendsten Meinungen bestehen. *Coret de Latour (Origines gaulaises)* behauptet, dass die Hälfte der Worte *gallisch* seyen. *De Grandual (Discours historique sur l'origine de la langue française)* behauptet, die Sprache sey *ganz gallisch* und nur durch Römer und Barbaren modificirt. *Panet de Tremalure (Elements primitifs dont se compose la langue française)* erklärt wieder das *keltische* Element für das *principale*, verwechselt es aber mit dem iberischen und gälischen, denn er führt seinen Beweis mit 500 Worten des südlichen *Patois*, welche auch in der gälischen Sprache noch vorkommen sollen.

Renouard giebt der französischen Sprache einen *ganz lateinischen* Ursprung, ohne keltische etc. Zusätze.

Mavi erklärt sie für ein Gemisch aus dem *keltischen*, *iberischen*, *griechischen* und *lateinischen*.

Delphine für ein Gemisch aus *lateinisch* und *teutsch*, das erst im 12. Jahrhundert entstanden.

Montglave hält den südlichen Dialekt für iberisch, jedoch so, dass das *lateinische* darin die Oberhand gewonnen habe.

Die *Academie celtique*, welche 1807 sich bildete, scheint sich nicht auf die Sprache erstreckt zu haben, denn ihre Abhandlungen (bis 1834 10 Bände) handeln von *Antiquités nationales et étrangeres.*

Ebenso ist denn nun auch die bekannte Linie von *Genf* bis nach *S. Malo* blos eine Grenz-Linie der beiden französischen Haupt-Dialekte *Langue d'oc* und *Langue d'oil*, die uns zu nichts hilft, ja, da die celtischen Gallier vorzugsweise Nord- und Ost-Frankreich bewohnten, so muss die nördliche keltisch und die südliche iberisch seyn, nicht aber germanisch und keltisch. *D'Angeville* und *Quetelet* halten auch die Nord-Franzosen für Kelten.

Geschichte und Sprachforschung scheinen also zu dem Resultat zu führen, dass verschiedene Völker, Kelten, Iberer und Germanen nach und nach *eine* und *dieselbe* romanische Sprache angenommen haben, ohne dass aber daraus auch schon folgt, dass sie zugleich ihren *National-Charakter* verloren hätten. S. darüber auch Teutschland und die Teutschen. Von einem Franzosen. Uebersetzt von *R. Binder*. Leipzig 1846. Hiernach habe sich die Hofsprache nach und nach ganz Frankreich als Schriftsprache mitgetheilt. In einem neuesten *Essai philosophique sur la formation de la langue francaise par M. Edelestand du Meril. Paris 1852.* heisst es: „Die Franken waren nicht zahlreich genug, um den Besiegten ihre Sprache aufzunöthigen. Auch kann man nur eine gewisse Zahl von Worten auf germanische Wurzeln zurückführen, welche sich auf die verschiedenen Classen der Gesellschaft, öffentliche Aemter, das Militär, See- und Jagdwesen beziehen (höchstens der zehnte Theil des gesammten Wortvorrathes), so dass denn im Ganzen die lateinische Sprache die herrschende geblieben ist, jedoch nicht die lateinische Schriftsprache, sondern eine verdorben vulgäre Volkssprache, *castrensia verba*, *militaris vulgarisque sermo.* Ja selbst die lateinische Liturgie war in der Sprache der Sclaven und Armen abgefasst. Man darf sich daher nicht wundern, dass die alten gallo-romanischen Formeln in einem ganz barbarischen Latein abgefasst waren".

Hierbei erlauben wir uns nachträglich folgende Bemerkung. Es scheint, dass überhaupt die *lateinische* Sprache, so wie wir sie aus den *Classikern* kennen, gar *nie* im Leben gesprochen worden ist, sondern eben nur *Schrift-Sprache* war, und sich die *Lingua vulgaris* oder *romana* zu dieser Schrift-Sprache verhielt, wie bei uns die gemeinen Volks-Dialekte zur Schrift-Sprache. Dass auch im *Plautus* und *Terenz* gutes *Latein* enthalten ist, beweisst nichts dagegen. Auch unsere Schauspiele sind in der Schrift-Sprache abgefasst. Die Römer verstanden natürlich das Schrift-Latein ebenso gut, wie unsere Bauern das Schrift-Teutsch. Aus dieser *lingua vulgaris* haben sich das spätere schlechte, dem Schrift-Latein kaum noch ähnliche Latein und die neuen romanischen Sprachen gebildet. Es wird also nöthig, nunmehr

ad III. den französischen National-Charakter in Betrachtung zu ziehen. Er muss zuletzt *entscheiden.* Der psychisch-moralische Charakter-Grund-Zug der Franzosen oder die Basis ihres Charakters ist die *Eitelkeit*, denn darin wurzelt wiederum oder ist nur eine Aeusserung davon die *Unbeständigkeit*, das Streben mehr und anders zu *scheinen* als sie sind, oder das *Grossthun*, alles mehr *dramatisch* als reell und ernsthaft zu behandeln etc., so dass denn diese Eitelkeit der Schlüssel für ihre ganze Moralität, geistige und industrielle Leistungen, so wie endlich und hauptsächlich auch für ihr politisches Leben und selbst für die französische Revolution und das durch dieselbe geschaffene Repräsentatif-System ist.

„Die französische Sitte ist der Ausdruck einer einseitigen *geistigen* Formthätigkeit, die, ohne *sittliches* Fundament, ihre Freiheit in willkührlichen *Geschmacksregeln* bethätigt, um *zu gefallen.* Er sieht überall

nur auf die *äussere Form*, nicht auf den Kern. Die Franzosen machen ihre Fortschritte, statt eigentlicher Verbesserungen, mittelst *zierlicher Bocksprünge* nach Vorne, zur Seite und nach Hinten und kommen so nie eigentlich *vorwärts* und *weiter*, sondern sind nach Jahren wieder da von wo sie ausgegangen, in der Mode sogut wie in den Verfassungen und Regierungsformen". Morgenblatt 1852.

Aus Eitelkeit behaupten sie auch *Römer* oder doch wenigstens *Gallier* zu seyn, ganz abgesehen von den Beweisen dafür und dagegen. Nicht wir Teutsche sind es aber allein, die dies behaupten, sondern auch geistreiche Franzosen haben es selbst längst gesagt. M. s. *Montesquieu Esp. d. lois IV. 2. Segur, Mem. I.* S. 95. und *Dumesnil, Moeurs politiques. Paris 1829*, wo derselbe sagt, die Eitelkeit sey die Erbsünde der Franzosen. Diese Eitelkeit kann auch kein Zeichen des Verfalles seyn, denn bereits *Caesar de bello gallico* schildert uns die Gallier gerade so, nur mit kürzeren Worten: II. 1. *qui mobilitate et levitate animi novis imperiis studebant* und VI. 11: *In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque pagis partibusque sed paene etiam in singulis domibus factiones sunt.* VI. 21. *Germani multum ab hac consuetudine differunt.* Noch treffender sagt *Diodor* V. 31: „Sie erlauben sich *viele Uebertreibungen, um sich zu erheben und Andre herabzusetzen.* Sie haben eine scharfe Urtheilskraft und zum Lernen fehlt es ihnen nicht an Gaben". Und diesen Charakter der Eitelkeit etc. trägt denn auch die französische Sprache, worauf die Franzosen nicht minder stolz sind, wie wir weiter unten durch ein Beispiel belegen werden. S. darüber *Monnard* l. c. wo derselbe auch ausführt, dass die Gallier sogar schon *Chefs des claques* gehabt hätten.

Was nun zunächst

a) die *Moral* der Franzosen im engern Sinn betrifft, so wird sie ganz dadurch charakterisirt, dass sie eben nur *Schein* ist, dass man aus Eitelkeit artig, höflich, zuvorkommend ist, so dass es kein Verhältniss des Lebens giebt, worin sich der Franzose so giebt wie er eigentlich ist, sondern er will besser und anders *erscheinen*, während nur z. B. die Höflichkeit beim Teutschen aus wahrer Gutmüthigkeit hervorgeht. Daher sind denn die Franzosen auch wirklich die Väter des guten Gesellschaftstons, da dieser in nichts anderem besteht, als sich anderen angenehm zu machen, was dem Teutschen etc. Anstrengung kostet, dem Franzosen aber ein Leichtes ist. Ja wenn man auch weiss, dass die Artigkeit des Franzosen nur ein Drama ist, so thut sie doch jedem wohl. Dem Franzosen ist der gute Ton als dramatisches Talent angeboren, der Teutsche etc. muss ihn erlernen. So besitzt denn auch kein europäisches Volk so viele Anlage und Leidenschaft für das *Theater* wie die Franzosen, ist doch auch ausser dem Theater fast ihr ganzes Leben nur ein *Schauspiel.* Nichts ist ihnen zu heilig, um es nicht so bald als möglich auf das Theater zu bringen. Sie bauen auch stets, wo sie sich niederlassen, erst ein Theater und dann eine Kirche. Die Eitelkeit, da sie nur der Schatten der ächten Ruhmbegierde ist, bringt die Franzosen um Vergangenheit und Zukunft, denn die Eitelkeit lebt

nur für den heutigen Tag und bringt heute aus der Mode was gestern noch *Furor* machte. Es giebt daher in Frankreich keine ehrwürdigen Greise, denn auch sie wollen ewig jung scheinen. Die Eitelkeit ist aber auch prätentiös und daher sehr reizbar. Nach einer Chronik von 1572 sollen unter *Heinrich III.* und *IV.* mehr Edelleute durch Duelle das Leben verloren haben, als durch 10 Jahre Bürgerkrieg.

Dass heutzutage das *eheliche Leben* der Franzosen auch nur noch ein *scheinbares* ist, möchten wir nicht der Eitelkeit, sondern dem *Verfalle* zuschreiben, mag auch das eheliche und häusliche Familienleben stets durch die Eitelkeit beeinträchtigt worden seyn, so dass Mann und Frau sich alles gegenseitig nachsehen, wenn nur der *Schein* gerettet wird und sich kein Theil lächerlich macht. *La Bruyere* behauptet, alle Laster der Franzosen rührten daher, dass ihnen die *Einsamkeit* zuwider sey. Die Herrschaft der Weiber beruht in Frankreich nicht auf der Weiblichkeit und Schönheit, sondern auf ihrem *Esprit* oder dass sie geistreich sind. Deshalb waren sie *Napoleon* zuwider, er forderte Weiblichkeit statt *Esprit*. Die erstorbene Kraft zu der eigentlichen psychischen Liebe ist der eigentliche Grund, wenn bei einem Volke alle Ehen nur noch ein Contracts-Verhältniss sind. *Segur* Mem. I. S. 79. sagt geradezu, die wahre Liebe sey den Franzosen fremd und *S. Marc Girardin (Notices politiques sur l'Allemagne)* erklärt, dass sie das häusliche Familien-Leben gar nicht kennten. Die *Galanterie* gegen das weibliche Geschlecht ist also auch nur ein Drama.

Endlich waren denn auch die Franzosen wohl nie eifrige Christen oder überhaupt religiös. Die sogenannten Religionskriege hatten einen *politischen* Grund. Die gänzliche Abschaffung des Christenthums während der Revolution beweisst, dass es für sie etwas Fremdes seyn musste. Die Politik führte es wieder ein.

Kommen wir nun

b) zu ihrer geistigen und gelehrten Bildung, namentlich Philosophie, Kunst und Poesie. Gerade bei den Franzosen sieht man, wie nothwendig und gut es ist, Verstand und Vernunft scharf von einander getrennt zu halten. Sie besitzen einen lebhaften, schnell fassenden, ordnenden, als Geistes-Gegenwart sich kundgebenden *Verstand*, der durch ihre Eitelkeit fortwährend in Thätigkeit erhalten wird. Diesen Verstand nennen sie *Esprit* und er spricht sich in allen ihren Handlungen und Geisteswerken aus. Von jenem höheren Geiste dagegen, mit dessen Hülfe man allein fähig ist, zu philosophiren, das Wesen der Dinge zu erforschen, kurz *Vernunft*, besitzen sie nur sehr wenig, und alles was sie von Philosophie besitzen, ist blose *Verstandes*-Philosophie, wogegen ihnen unsere teutsche leider meist speculative Vernunft-Philosophie als philosophische Träumerei, als unpractische Speculation erscheint, für deren Kunstsprache (die freilich nur zu oft selbst uns übertrieben erscheinen muss) sie daher auch in ihrer Sprache gar keine Worte und Phrasen haben. „*Ideen* kann die französische Sprache nicht ausdrücken, sondern blos Vorstellungen und Begriffe und deshalb sind die Franzosen keine Philosophen. Keine tiefen Gefühle, wohl aber Empfindungen. Keine

Poesie, nur Prosa. Keine *Frömmigkeit*, keine wahre *Beredsamkeit*". Morgenblatt 1852. Welchen hohen Werth nun die Franzosen auf diese ihre *Verstandes*-Philosophie legen und damit selbst zugeben, dass sie nur wenig Vernunft-Philosophie besitzen, welche letzte auch mit ihrer Eitelkeit in geradem Widerspruche stehen würde, zeigt ein Vortrag des Academikers *Barthelemy-Saint-Hilaire* in der *Academie des sciences morales et politiques* von 1840 unter dem Titel: Ueber den Einfluss der Scholastik auf die französische Sprache. Hiernach soll es weder im Alterthum noch in der modernen Welt eine reichere, logischere, klarere und reichere Sprache gegeben haben, als die französische und dies sey der Grund, warum sie alle Welt lerne und die Diplomatie sie zu ihrer Sprache erwählt habe (!); Frankreich sey in den Wissenschaften, der Poesie, der Philosophie, vor Allem aber durch die Unübertrefflichkeit seiner politischen Institutionen die Lehrerin und das Muster für ganz Europa geworden und herrsche dadurch auch ohne Waffen über Europa. Europa habe nur *einen* Philosophen aufzuweisen, nämlich *Descartes (Cartesius)*. Er habe für immer der menschlichen Intelligenz den Weg vorgezeigt und zwar in französischer Sprache. Diese Sprache sey daher auch das *Chef d'oeuvre et le dernier mot de l'esprit humain*, obgleich er selbst sagt, sie sey fast ganz aus der römischen hervorgegangen. Sollte sie einst todte Sprache werden, so werde man sich ihrer eben so als gelehrte Sprache bedienen müssen, wie im Mittel-Alter der lateinischen". Wir sagen hier blos: *pauperum est, numerare pecus,* lassen u s also auch nicht irre machen in dem, was wir noch zu sagen haben.

Dem *Esprit* der Franzosen unbeschadet, ist die grosse Masse erstaunlich unwissend. Bis in die neueste Zeit konnten von 25 Millionen *Erwachsenen* erst 12 Millionen lesen und schreiben. Von 38,000 Gemeinden hatten 14,000 gar keine Schullehrer. Was nützt ihnen also ihre Literatur, sie können sie nicht lesen. Daher denn auch die Erscheinung, dass die Franzosen im Auslande blos als Sprachlehrer, Schauspieler, Friseure, Köche, Tanzlehrer etc., noch nicht einmal als Musik- und Hauslehrer, auftreten und dieser Mangel an soliden Kenntnissen vielleicht mit dazu beiträgt, dass sie so *gute Gesellschafter* sind, denn die gute Gesellschaft schliesst alle gelehrten Erörterungen aus. Universitäten, auf denen *alle* Wissenschaften neben einander und als ein philosophisches Ganzes gelehrt werden, haben die Franzosen gar nicht, sondern blos vereinzelte Facultäten, *Colleges* und Spezialschulen. Die Pariser Universität ist eine von *Napoleon* geschaffene Ober-Studien-Direction für ganz Frankreich. Blos in der *Mathematik* und den *Natur-Wissenschaften*, als blosen *Verstandes*-Wissenschaften, haben sich die Franzosen ausgezeichnet, nicht in der Philosophie etc. Sagt doch ein gelehrter Franzose, *Ernest Renan*, in der *Rev. d. d. mondes* 1853. S. 839, wo er die durch *Guigniaut* umgearbeitete Symbolik *Creuzers* bespricht, jetzt selbst: „*Ni dans l'art, ni en religion, ni en philosophie, ni en literature, ni en politique, la France ne sait inventer*" und erklärt die Franzosen für Eklektiker, d. h. welche blos

die mühsamen Forschungen anderer zu benutzen und darüber geistreich zu raisoniren verständen. „*Si la France est quelque chose, c'est par son éclectisme*". Das von *Richelieu* zu einer Zeit (1635) gegründete Institut, wo die Mehrzahl der *Gebildeten* noch nicht einmal orthographisch schreiben konnte, zählt manches Mitglied, was in Teutschland noch lange nicht für einen grossen Gelehrten gelten würde und es ist nur eine für Frankreich relativ kleine Anzahl, ausser den eigentlichen *Redacteurs* des *Journal des Savans*, vor der man die gröste Achtung haben muss. Ja die grössere Zahl französischer Gelehrten stammt aus der *Normandie*. Es herrscht in ganz Frankreich so wenig wahres Interesse an der *gelehrten Kritik*, dass dieses *Journal* auf Kosten der Regierung gedruckt und fast *gratis* vertheilt wird. Durch zahlende Abonnenten könnte es sich nicht erhalten. Es ist oder war bis auf die neuesten *Revues* das *einzige* kritisch-gelehrte Journal in ganz Frankreich, während man sie in Teutschland kaum alle zählen kann. Was wäre also die Gelehrsamkeit in Frankreich ohne *Paris*, ohne das *Institut*, ohne *bezahlte* Academiker und ohne die Unterstützung der Regierung? Ja alle grösseren und gelehrten Werke können ohne Zuschuss der Regierung gar nicht gedruckt werden. Sie abonnirt jedesmal für mehrere hundert Exemplare, oder druckt sie in der königlichen Druckerei. Die Academie hat erst Orthographie in die französische Sprache gebracht und zwar nicht ohne Eitelkeit, denn sie sollte dadurch als eine lateinische Töchtersprache erscheinen. Da die pariser Academie auf eine kleine Zahl von Mitgliedern beschränkt war, die Eitelkeit aber nach dem Titel eines Academikers strebte, so entstanden seit 1647 bis 1773 noch 24 *Academies des sciences et belles lettres* in Frankreich, von deren *gelehrten* Leistungen aber nichts bekannt ist. Auch an Bibliotheken fehlt es in Frankreich nicht, besonders in *Paris*, wo allein 13 sind, ausser denen der Ministerien. Auch sie sind oft nur ein Prunk und werden mehr von Fremden als Einheimischen benutzt. Ja an der nicht genug zu rühmenden Liberalität, mit der man zu Paris Jedem den unentgeldlichen Eintritt in die Bibliotheken und zu den grossen Gemälde-, Antiken- und polytechnischen Sammlungen, *Jardin du roi* etc. gestattet, hat die Eitelkeit ihren Antheil. Auch am *Style* und der *Geschichtschreibung* hat diese Theil. *Napoleon* sagte, die französische Geschichte sey noch nicht geschrieben, aber *Memoiren* hat sie mehr als alle andern Nationen.

Ueber den *Kunstsinn* der Franzosen heisst es im „Auslande" 1834. No. 262: „Er war nie sehr thätig. Die Meister in der Mode waren in der Kunst stets Nachahmer und nur selten geistvolle Nachahmer. Sie haben auch gar keine positiven Kenntnisse in Kunstsachen und am wenigsten wahren Kunst-Geschmack. Ihre Sammlungen haben ihnen gar nichts gefruchtet. Man hat sie sclavisch copirt in Gyps und Alabaster, aber weiter nichts. Eine eigene französische *Maler*-Schule giebt es gar nicht. Nur die Germanen und Italiener haben eine gehabt. Es fehlt den Franzosen an der innern sittlichen Ruhe zur Beschauung und Bildung des Schönen". Schon oben §. 271. und Thl. I. S. 186. theilten wir ein gleiches Urtheil von einem *Franzosen* mit. Haben nun auch

ausserdem die Franzosen keinen wahrhaft grossen *Dichter* aufzuweisen, denn *Voltaire* war nur ein witziger, so muss man ihnen aber desto mehr Talent für *dramatische Werke* und *Darstellungen* einräumen und dann

c) dass ihre *Industrie-Produkte* die geschmackvollsten sind. Sie sehen dabei nicht sowohl auf das *Nützliche* und Brauchbare, die Dauer etc. wie auf das *Zierliche*. Ihr Schmuck und ihre Seidenstoffe sind die geschmackvollsten. Endlich lässt sich denn die Eitelkeit der Franzosen auch d) in ihrem politischen Leben und Verhalten nachweisen, wenigstens spielt sie darin eine wichtige Rolle. Zunächst sind sie, nicht aus serviler oder loyaler Gesinnung, sondern aus Eitelkeit, Anhänger der Monarchie, denn nur diese Regierungsform vermag der Eitelkeit und dem Ehrgeiz etwas zu bieten. Aber ein französischer König etc. muss auch zu repräsentiren und schöne Reden zu halten wissen und wenn es seyn kann, gelegentlich ein schmeichelhaftes *Bon mot* bei der Hand haben. Die Eitelkeit und der Ehrgeiz der Franzosen, besonders darauf, eine Nation zu seyn, ist eine Macht in den Händen einer jeden franz. Regierung. Dies bewiess zuerst *Ludwig XIV*. Er war ein durch und durch repräsentirender König und seine Macht nach Aussen stützte sich mehr darauf als auf seine Armeen. Niemand gedachte mehr der *Etats generaux*, er hatte freie Hand. Gerade so später bei *Napoleon*. Sie vertreten also die Stelle des Gemeingeistes. Nachdem die Revolution nun einmal ausgebrochen war, schmeichelte die neue *Egalité* den Einzelnen ebenso sehr wie früher der Glanz des Königthums und *Segur*, Mem. I. S. 95. sagt es geradezu, man habe seit der Revolution aus Eitelkeit mehr die *Gleichheit* als die *Freiheit* vertheidigt. Ja man kann sagen, *Napoleon* schlug mit jener diese todt, denn er beförderte jedes Talent, verstand es aber auch ganz besonders, auf eine feine Weise seinen Soldaten zu schmeicheln. Er sagte nie in seinen Anreden und Berichten, dass *er* gesiegt habe, sondern nur seine Soldaten hatten es gethan. Er schuf die Ehren-Legion und welchen Ehrgeiz weckte sie, das Kreuz zu verdienen aus seiner Hand! Wie aber ganz Frankreich in Paris geistig concentrirt ist, sein Herz und seinen Kopf bildet, so hat auch ein französischer Monarch darnach zu trachten, sich ganz besonders den Beifall von Paris zu sichern, so wie einst *Alexander* nach dem Beifall der Athenienser strebte. Auch das Centralisations-System, so wie es ist, wäre ohne Paris nicht möglich. Die Oeffentlichkeit der Kammern und Gerichtssitzungen ist für die Franzosen blos deshalb von Werth, weil es etwas Dramatisches ist, oder sie machen es dazu. Als die Pairskammer 1835 den April-Process aburtheilen sollte, wurde am 4. Mai erst eine Probe-Vorstellung gehalten. Dass sich in Frankreich jeder Monarch ohne Unterschied dieser Gewalt fügen muss, bezeugen uns zwei berühmte Damen. Frau *v Maintenon* sagte in ihren Memoiren: „sie sehne sich nach dem Abtreten von diesem *Theater*, weil es, schlimmer wie jedes andere, vom Morgen bis Abend daure, so dass alle Eigenthümlichkeit verloren gehe und eine tödtliche Ermüdung des Geistes eintrete“. Frau *v. Cayla* aber nannte den französischen Hof

eine *Comoedie* des Königthums und dass *Ludwig XVIII.* oft ganz ermüdet und erschöpft davon gewesen sey, wie jeder andere Schauspieler.

Diese moralischen, geistigen, industriellen und politischen Charakter-Andeutungen geben nun aber unserer Meinung nach den Ausschlag und zwar dahin, dass die heutigen Franzosen wieder *Gallier* sind, ganz so wie sie uns schon *Caesar* schildert, womit denn auch

ad IV. im Ganzen genommen ihre Physiognomie und Körperbildung übereinstimmt. S. oben §. 298 und 271.

Weder Römern noch Germanen hat man je die *Eitelkeit* als charakteristische Leidenschaft vorwerfen können; war sie nun aber nach *Caesar* ein Charakterzug der *Gallier*, so müssen die Franzosen solche Gallier seyn, so dass, was von germanischen Sitten, Gebräuchen, Rechten etc. bei ihnen noch gefunden wird, eine Hinterlassenschaft der seit dem 16. Jahrhundert absorbirten Germanen ist. Bemerkt sey dabei, dass die *Provençalen* sich selbst nicht *Franzosen* nennen, sondern blos die *Nord-Franzoscn* werden von ihnen so genannt und diese hassen wiederum jene und nennen sie blos *Oel-Fresser.* Zuverlässig existiren dergleichen Antipathien in Frankreich noch viele.

Was endlich die französische Revolution aus den Franzosen in finanzieller Hinsicht gemacht hat, ergiebt sich aus Folgendem. In Frankreich betrug 1789, ausser der grossen Schuld, das Budjet 585 Millionen; 1815 schon 800 Millionen. Unter der Restauration stieg es bis 1000 Mill.; 1848 betrug es 1450 Mill. und 1853 1500 Millionen. Ist nun der *Verdienst* jetzt verhältnissmässig ebenwohl dreimal grösser wie der Staats-Aufwand? Beim Bauernstande wenigstens nicht, ja die *R. d. d. m.* 1853. S. 852. verneint die Frage für *alle Classen* und sagt: „*Il n'en faudrait pour preuve que ce pauperisme universel qui regne dans notre pays, souvent dans les hautes classes aussi bien que dans les classes les plus inferieures, cet éclat factice des fortunes qui s'évanouit au premier choc, cette vie besoigneuse, au jour le jour, que trainent les hommes de notre temps, cherchant partout le moyen de suppléer à d'insuffisantes resources, l'un dans un emploi, l'autre dans quelque combinaison hasardeuse*" etc. Da der Verf. selbst den Grund davon in den gesteigerten persönlichen Bedürfnissen der Einzelnen findet, dass niemand seine Ausgabe nach seiner Einnahme bemessen wolle, so würde es ein leichtes seyn, zu zeigen, dass das Uebel in der proclamirten Gleichheit seine letzte Wurzel hat.

d) Alle übrigen *germanischen* Völker räumen den Teutschen diese Superiorität in der Gelehrsamkeit und Literatur ein und zwar namentlich, dass sie dabei nicht erst nach dem *Nutzen* fragen. Namentlich ist dies im Norden (Dänemark, Norwegen und Schweden) der Fall, wo man fast nur teutsche Werke übersetzt und es zum Sprichwort geworden ist, dass eine teutsche Uebersetzung ein französisches Original veredele. Alle berühmten Philologen waren auch grösstentheils Teutsche oder Holländer. Ja, selbst die Franzosen geben endlich der Wahrheit die Ehre und studiren jetzt die teutschen Dichter, Philosophen und Geschichtswerke, fangen auch an, sich die teutschen Schulen als Muster

dienen zu lassen. Die teutsche Gelehrsamkeit laborirt allerdings an dem Fehler der Polyhistorie, wie ihr besonders *Menzel* so sehr zum Vorwurf gemacht hat, sie möchte jedoch wegen dieses Fehlers ehender zu beneiden als zu tadeln seyn; denn die Einseitigkeit, Unwissenheit und Unbekanntschaft nur z. B. der Franzosen mit fremden Geistesproducten ist doch wohl lediglich eine Folge davon, dass sie eben keine Polyhistoren sind. Wir möchten der heutigen Gelehrsamkeit ehender einen andern Vorwurf machen, der aber nicht blos die Teutschen, sondern alle europäischen Völker trifft, nämlich dass sie gröstentheils nur ein vornehmes *Gewerbe* geworden ist, denn 1) studiert man nur, um ein öffentliches Amt zu erlangen oder um das Erlernte wieder zu lehren und 2) schreibt oder schriftstellert man, um sich ein Honorar zu verdienen. An letzterem trägt freilich die Buchdruckerkunst die Schuld. Vor ihrer Erfindung gieng es mit den gelehrten Werken, wie bei Griechen und Römern etc., nur die für gut geltenden wurden abgeschrieben und weiter verbreitet, das Schlechte verfiel der Vergessenheit. Durch die Buchdruckerkunst ist es nach und nach dahin gekommen, dass heutzutage die Buchhändler die Capitalisten und Fabrikanten, und die Schriftsteller nur noch ihre Fabrik-Arbeiter sind.

Ueber die teutsche National-Literatur s. m. *Vilmars* Werk, besonders die Stelle, welche wir bereits in der Vorrede zum ersten Theile unseres Werkes S. XII haben abdrucken lassen.

e) Dass diese Philosophie freilich das nie werden und seyn wird, was die indische und griechische war, dass sie mehr mit dem Verstande arbeitet, als einem unmittelbaren Erkenntnissvermögen, thut *hier* nichts zur Sache. Die teutsche Philosophie strebt wenigstens nach der Auffindung der allgemeinen *Ideen*, während es Engländer und Franzosen nur mit den *praktischen Begriffen* zu thun haben.

f) Mit Ausnahme der Italiener sind die berühmtesten *Komponisten* alle Teutsche und keine der übrigen drei Zünfte hat deren so viel aufzuweisen wie die fränkische ganz allein. Die Werke eines *Mozart*, *Gluck*, *Haydn*, *Händel*, *Bach*, *Beethoven*, *Weber* etc. bezaubern nicht blos Europa, sondern man kennt sie selbst ausserhalb Europa. Das berühmte englische Lied „*God save the king*", ja sogar die rührendsten neuen Polenlieder sind alle durch Teutsche *komponirt*.

Dass die beiden *Epopöen* der Germanen dieser fränkischen Zunft angehören, sagten wir schon §. 270. Diese Zunft hat übrigens zwei poetische Blüthen-Perioden gehabt, die *erste* im 11—13. Jahrhundert, die *zweite* Ende des 18. und Anfangs des 19. Jahrhunderts, worüber das Nähere bei *Vilmar* l. c. II. S. 79. nachzusehen ist. In dieser zweiten Periode war einige Zeit *Jena* für Teutschland, was Paris für Frankreich, nämlich der Sammel-Punct seiner hervorragendsten Geister. So viel übrigens auch über *Goethe* und *Schiller*, als die beiden Choragen der zweiten Blüthen-Periode, schon geurtheilt worden ist, so ist doch *etwas* und zwar gerade *das* noch nicht gehörig hervorgehoben worden, was ihnen zugleich eine *politische* Bedeutung gab und noch giebt, nämlich, dass *Schillers* sämmtliche Werke nur die Resonnanz des

germanischen Freiheits-Begriffes sind und daher seine ganze Gedanken-Entwickelung mit dem zusammen fällt, was die *erste* französische Revolution zu Wege brachte, während *Goethe* der Repräsentant der *teutschen conservativen Passivität* war und ist. Er hasste die französische Revolution, fühlte aber blos instinctmässig ihr Verderbliches oder die Gefahren, welche aus ihren *doctrinären* Verfassungen für ganz Europa hervorgehen mussten, ohne dass er ihnen irgend etwas entgegen zu setzen gewusst hätte und sie daher gewähren liess.

g) Mit Recht sey hier auch noch genannt das ebenwohl in seiner Art einzige Werk von *Graff*, Alt-Hochteutscher Sprachschatz, verglichen mit den Schwestensprachen. Berlin 1834.

h) Siehe oben Note a. Ja, Teutschland hat oder hatte doch wenigstens bis in die neueste Zeit allein einen geordneten und in einandergreifenden *Buchhandel*, und die teutsche Gelehrsamkeit verdankt diesem Umstande sehr viel, so wie ihr umgekehrt schon jetzt grosse Nachtheile daraus erwachsen, dass der vorhinnige Tauschhandel aufgehört hat, uud die Buchhändler sich nicht mehr als die Gehülfen der Gelehrten, sondern umgekehrt die Gelehrten als ihre Gehülfen zu betrachten angefangen haben. Auch *Menzel* sagt in seiner Geschichte der Teutschen bis auf die neueste Zeit, dass Teutschland der Kern der germanischen Welt sey, worum sich diese lagere, es sey der Mittel- oder Anziehungspunct für die Schweiz, die Niederlande und den Norden und diese bekämen erst von hieraus den Impuls.

i) und dadurch der Teutsche seinen *National-Stolz*, sein *politisches Selbst-Gefühl* verlor, denn dieses wird nur erhalten und getragen, wenn sich der Einzelne auch im Ausland durch seine Regierung geachtet und geschützt weiss und sieht und diese selbst in Achtung steht. Ja dieser Umstand ist die Ursache des teutschen Cosmopolitismus und der teutschen gelehrten Polyhistorie. Weil der Teutsche zu Haus keine Nahrung für sein National-Bewusstseyn fand, so suchte er sie auswärts. Wäre Teutschland, wie Frankreich, *ein* grosses *Erbreich* geworden, so würde es *politisch* eine ganz andere Rolle und zwar die eines Hegemonen Europas gespielt haben, in der Gelehrsamkeit etc. wäre es aber dann jedenfalls nicht so weit voraus wie jetzt. Ja der teutsche gelehrte *Universalismus* ist dermalen auch die Ursache, dass die Teutschen vor lauter gelehrtem Universalismus und staatsunklugem Cosmopolitismus sich selbst nicht sehen und kennen und politisch zu reorganisiren vermögen, sondern nur die Affen der Alten und der Franzosen sind.

§. 426.

γγγγ) Dritte Zunft. Gothische.

Die Gothen sassen ursprünglich zwischen Weichsel und Oder an der baltischen Küste a). Gegen das Ende des dritten oder den Anfang des vierten Jahrhunderts gelangten sie von da nach

harten Kämpfen in die Gegenden des schwarzen Meeres, von wo aus sie ein *grosses Reich* zusammen eroberten, welches im Jahr 350 unter *Ermanarik* vom Don bis zur Theis und vom schwarzen Meer bis zur Weichsel und Ostsee sich erstreckte, also das ganze alte Thrazien, Mösien, Dacien, so wie einen Theil von Russland, Polen und Preussen umfasste und sie dem oströmischen Reiche so furchtbar machte, dass dieses ihnen Tribut zahlen musste, aber auch bewirkte, dass sie unter allen germanischen Völkern hier *zuerst* von Byzanz das arianische Christenthum und die meiste Vorliebe für römisches Wesen in jeder Hinsicht annahmen, was die weitere Folge hatte, dass einer ihrer Bischöffe, *Ulfilas* (der jedoch von römischen Eltern stammte, welche in die Gefangenschaft der Gothen gerathen waren und den bereits *Constantin der Grosse* zum Bischoff gemacht hatte), schon 360 das römische Alphabet der gothischen Sprache anpasste und das neue Testament in das Gothische übersetzte. Dieses grosse Reich spaltete sich aber schon 369 in Folge innerer Uneinigkeiten in ein *ostgothisches* (am schwarzen Meer, vom Don bis zum Dnieper [b]) und ein *westgothisches* (in Dacien vom Dnieper bis zur Donau). Schon 375 drangen jedoch die *Hunnen* (unter *Balamir*) und *Alanen* von der Wolga und dem Don vor, warfen sich auf die *Ost-Gothen* (welche sich ihnen auch unterwarfen, wenigstens mit ihnen zogen) und nöthigten die *West-Gothen* zum Abzug theils in die Karpathen von Siebenbürgen, theils auf das rechte Ufer der Donau, so dass sich Ost-Rom (unter *Valens*) genöthigt sah, den West-Gothen das verödete Thrazien einzuräumen, die Ost-Gothen aber später, nach Zerstörung des Hunnen-Reichs (453), in Pannonien neue Wohnsitze erhielten. Seit dem Einbruche der Hunnen verwüsteten nun die West-Gothen zuerst Athen, den Peloponnes etc. (396), zogen dann nach Italien, wurden hier durch *Stilico* zwar 403 geschlagen, eroberten aber kurz darauf zweimal hinter einander, 409 und 410, Rom und giengen hierauf 411 nach Gallien und Spanien, woselbst sie das neue west-gothische Reich gründeten, welches im 5. Jahrhundert jedoch blos die *Provence*, *Languedoc* und *Catalonien* umfasste und erst durch Besiegung der vor ihnen nach Spanien eingedrungenen gothischen Völkerschaften (Alanen, Sueven und

Vandalen c)), so wie durch den Uebertritt vom Arianismus zur katholisch-römischen Kirche (589) beinahe ganz Spanien umfasste d), bekanntlich aber auch schon 711 durch die Araber oder Mauren dergestalt vernichtet wurde, dass nur ein kleiner Rest sich nach *Asturien* flüchtete, von da aus jedoch den Kampf mit den Mauren beinahe acht Jahrhunderte fortsetzte und endlich ein neues *spanisches* Königreich daraus hervorgehen liess e), welches in so vielen Hinsichten, namentlich nach Sitten, Cultur, Literatur, Recht und Verfassung, einen germanischen Charakter an sich trug f), dass es ohne Anstand als ein *neu-gothisches Reich* betrachtet werden darf g), dem sich aber auch so *viele* iberische, celtische, römische und maurische Elemente zugesellt hatten, dass durch sie seit dem 17. Jahrhundert das gothische immer mehr absorbirt wurde und jetzt, im 19., fast ganz verschwunden zu seyn scheint, von der gothischen *Sprache* wenigstens auch nicht eine Spur mehr vorhanden ist h).

Das Schicksal der *Ost-Gothen* war noch weit tragischer. Der Kaiser *Zeno* bewog sie unter ihrem, am Hofe zu Byzanz erzogenen König *Theodorich* 489 das durch *Odoaker* gestürzte west-römische Reich wieder zu erobern und herzustellen. 493 ward dieser König zu *Ravenna* zum König von Italien gekrönt und es dauerte nicht lange, so gehörte auch *Rhätien*, *Vindelicien* (ein Theil von Bayern und Schwaben), *Noricum* (Salzburg, Steiermark, Kärnthen und Oestreich), Dalmatien, Pannonien und Dacien jenseits der Donau zu diesem neu ost-gothischen Reiche. Es sollte aber nur kurze Zeit blühn, denn 553—54 wurden die Ost-Gothen durch *Narses* so total geschlagen, dass von 200,000 Kämpfern nur ein kleiner Rest als Gefangene nach Constantinopel geführt wurde und damit der Name der Ost-Gothen aus der Geschichte verschwand i).

Ueber den Untergang des *Vandalischen* Reichs s. bereits Note c k).

Nicht blos politisch, sondern auch moralisch-geistig muss daher die *gothische* Zunft, wenn nicht als bereits absorbirt oder ausgestorben, doch als *verfallen* betrachtet werden, denn selbst der Rest der ganzen Nation, welcher sich in Spanien und Italien erhalten haben mag, hat seit dem 17. Jahrhundert aufgehört,

unter den europäischen Völkern und Staaten geistig und politisch eine Rolle zu spielen. Nach dem aber, was sie bis in das 16. Jahrhundert herein waren l), gebührte ihnen der Platz *über* den Sachsen und Franken.

a) Nach Andern sollen sie gleichzeitig in Scandinavien *und* am baltischen Meere gesessen haben und nicht allererst von der baltischen Küste des Festlandes nach Schweden ausgewandert seyn; siehe übrigens §. 427 Note f. Merkwürdiger Weise hält sie ihr eigener Geschichtsschreiber *Jornandes* für Nachkommen der alten *Scythen*, wobei man jedoch wissen muss, dass *Jornandes* lediglich nach griechischen und römischen Quellen und Nachrichten erzählt, denn er war ein *Gothe* unter Römern wie *Gregor Turonensis* ein Gallier unter Franken und *Ulfila* ein Römer oder *Byzantiner* unter Gothen.

Vor dem 2. Jahrhundert nach Chr. wussten die Römer noch nichts von den Gothen. Die *Geten*, deren schon *Strabo* VII. gedenkt und welche mit den *Thraciern* und *Daciern* einerlei Sprache redeten, können also nicht identisch seyn mit den Gothen.

b) Der Niederländer *Wilhelm Ruisbroek* fand 1253 in der Krim noch teutschredende Gothen, die er verstehen konnte. Woher und wie dieses Verständniss möglich s. §. 270., denn das Gothische ist dem Althochteutschen sehr nahe verwandt.

c) *Alanen*, *Sueven* und *Vandalen* werden schon von *Procop* zu dem gothischen Stamme gezählt. S. jedoch oben §. 423. Die *Vandalen* besetzten zuerst Andalusien und Gallizien, ehe sie nach Afrika hinüber giengen und die *Alanen* Portugal. Erst 585 vereinigten sich Gothen und Sueven zu einem Reiche. Die *Vandalen* giengen schon 435 nach Afrika und eroberten das Land des alten Karthagos. In den Städten und den übrigen Provinzen blieben und bildeten die Römer die Mehrzahl und behielten auch ihre alte Municipalverfassung; bemerkenswerth ist es, dass die Mauren in ihre Dienste traten. Das Nähere darüber sehe man in *Papencort*, Geschichte der *Vandalen* in Afrika. Berlin 1837.

d) Die Gothen nahmen, wo sie sich niederliesen ⅔ des Ackerbodens und die Hälfte der Waldungen, liesen aber den Römern ihre alte romano-celtische Municipalverfassung so wie ihr Recht. Trotzdem dass die Gothen schon 589 zur *römischen* Kirche übertraten, blieben jedoch noch bis 672 die Heirathen zwischen Gothen und Spaniern verboten und da schon 30 Jahre nachher ihr Reich durch die Mauren gestürtzt wurde, so lässt sich schon hieraus entnehmen, dass das celtische Element in Spanien die Oberhand behalten musste, indem die Celten die Mehrzahl bildeten.

Portugal gehörte bis ins 12. Jahrhundert zu Spanien, Graf Heinrich von Burgund erhielt es von Alphons VI. zu Lehen oder eigentlich blos als eine Amtsgrafschaft. Nach der Schlacht bei *Ourique* 1139 riss es sich von Spanien los, und bildete ein eignes Königreich, so dass

schon 1143 die Cortes von Lamego versammelt wurden und dem neuen Königreiche eine Verfassung gaben. Man sehe *Schäfer* Geschichte von Portugal. 1. Band. Seite 36.

e) Man sehe darüber *Luden* Geschichte des Mittelalters Theil II. Seite 102. Zuerst war *Oviedo* und dann *Leon* Residenz des neuen Königreichs.

f) Man erinnere sich nur an die arragonische und kastilische Verfassung, an das *Fuero juzgo*. Auch scheint es nur mit Hülfe der *germanischen* Abentheuerlichkeit möglich gewesen zu seyn, dass Portugiesen und Spanier im 15. Jahrhundert Ost- und Westindien aufsuchten und noch lange nachher die ersten seefahrenden Völker waren. Auch die während des Kampfes mit den Arabern auf dem wieder eroberten Boden neugegründeten Städte mit ausgezeichneten Freiheiten *(Fueros)* hatten denselben Charakter und später auch Zweck (gegen den Adel) wie im übrigen Europa. Nur das während desselben Kampfes entstandene Feudal-System war *eigenthümlicher* Art nnd nicht das reine, weil die Wieder-Eroberung des Landes von den Arabern sich ganz anders machte als die erste. Dieser Kampf gab übrigens die Gothen sich selbst zurück d. h. er heilte sie von der Vorliebe für römisches Wesen. Während der Bürgerstand in England erst 1265 und in Frankreich erst 1303 politische Landstandschaft erlangte, geschah dies in Spanien schon 1169 und die Gewalt der *Cortes* war eine wirkliche Mit-Regierung.

Ferdinand der Katholische besass 1495 *Arragonien* und *Valencia*, *Isabella* dagegen *Castilien* und *Leon*.

Navarra, *Granada* und *Portugal* hatten damals noch andere Herrn.

g) Ein gewisser *Pelajo* wird als der Erhalter und Wiederhersteller der Freiheit der Gothen und als Gründer des neugothischen Reichs genannt. Man sehe J. *Aschbach* Geschichte der Omajaden in Spanien, nebst einer Darstellung des Entstehens der spanischen christlichen Reiche. 2 Theile. Frankfurt 1830.

Ohne die innern Zwistigkeiten des Chalifats und der spanischen Mauren unter *sich* würde es übrigens dem kleinen Häufchen Gothen und selbst nicht *Ferdinand* dem Katholischen gelungen seyn, die Mauren aus Spanien zu vertreiben. M. s. darüber auch *Mignet*, *sur la formation publique et territoriale de l'Espagne jusqu'au 15 siécle* im *Institut 1849. No. 159 u. 160.* Im Jahre 1044 wurde das Chalifat durch die Emirs aufgelösst und sie machten aus ihren Provinzen die Königreiche *Toledo*, *Cordova*, *Sevilla*, *Jaen*, *Granada*, *Murcia*, *Valencia* und *Saragosa*. Diese Auflösung machte es den Gothen erst möglich, die Emirs einzeln zu besiegen.

Der *asturischen* Dynastie *Pelajos* folgte eine *navarresische* und die verschiedenen neuen christlichen Königreiche entstanden durch die Theilungen unter den Söhnen.

Im 13. Jahrhundert war Spanien noch getheilt in *Navarra*, *Arragonien*, *Castilien*, *Portugal* und *Granada*.

Portugal war ursprünglich eine Grafschaft von Asturien, riss sich 1179 davon los und die *Cortes* wählten eine burgundische Dynastie.

Castilien bestand im 13. Jahrhundert aus *Oviedo, Leon* und *Castilien*. Dazu kam später durch Eroberung *Toledo*, *Badajoz*, *Cordova*, *Jaen* und *Sevilla*.

Hätten in Spanien die Weiber nicht succedirt, so wären *Castilien* und *Arragonien* nicht zusammen gekommen.

h) Für Spanien ist zwar das Castilische ebenso die Haupt- und Schriftsprache wie das Römisch-Florentinische für Italien, oder das Hochteutsche für Teutschland; man redet aber in Spanien in jeder Provinz einen andern Dialekt des *Alt-Provencalischen*, welches im Mittelalter von Italien bis Spanien gesprochen wurde. Es kann nicht anders seyn, als dass diese Dialekte wesentlich durch den Character der Bevölkerung in den Provinzen bestimmt werden, welche in den einzelnen Provinzen die Mehrheit bilden und zwar je nachdem dies alte *Iberer, Celten, Römer,* getaufte *Mauren* oder *Gothen* sind. Noch fehlt es, so viel uns bekannt, an einer Vergleichung dieser Dialekte unter einander und an einer nähern Ermittelung der Abstammung ihrer Bevölkerungen. Blos von den Basken weiss man mit Bestimmtheit, dass sie ein iberisches Urvolk sind und dann, dass in *Granada*, *Almeira*, *Murcia, Valencia* und *Andalusien* die Bevölkerung vorzugsweise *maurisch* ist, während *Catalonien* vorzugsweise *gothisch* zu sein scheint, denn es ist die industriereichste Provinz Spaniens. Kurz, Spanien bildet so wenig ein ethnisches Ganzes, dass es der Sprache sogar an einem Wort für *Volk* als Collectivbezeichnung für ganz Spanien fehlt, und sie mit dem Worte *Nacion* gerade umgekehrt die Fremden bezeichnen. Erst die Cortes-Verfassung von 1812 hat das Wort *Nacion* allen Spaniern beigelegt. Uebrigens sagt das Berliner politische Wochenblatt 1834. No. 8. sehr treffend und zwar namentlich zu dem Zweck um zu zeigen, dass kein europäisches Land weniger sich zur Annahme einer *gemeinsamen* Verfassung eigne wie Spanien, Folgendes: „Es gibt kein so völlig abgeschlossenes Land als Spanien. Einzelne Theile, Städte und kleine Völkerschaften sind zuweilen erobert und unterjocht, nie aber ist dieser Boden in seiner Totalität von Fremden bezwungen worden. Stets hat der unbezwungene Theil allmählig das Fremde wieder verjagt und ausgeschieden. Weder die Karthager noch die Römer haben Spanien völlig zu bezwingen vermocht. Die germanischen Völker wurden hier Ansiedler, verloren ihre Nationalität, amalgamirten sich mit dem alten Volke und nahmen ganz den Character des Bodens und des Urvolkes in sich auf. Die Mauren eroberten einen Theil, allein was sich von ihnen nicht unmittelbar mit dem spanischen Volke (durch Annahme des Christenthums etc.) *amalgamirte* und so seine nationale Individualität zu Gunsten Altspaniens aufgab, ward nach 700jährigem Kampfe mit der grössten Schärfe ausgeschieden und vertrieben. Die Geschichte zeigt uns in diesem Lande eine beispiellose Zähigkeit und Kraft des innern individuellen Lebens, nie siegte in ihm was nicht unmittelbar aus seiner tiefsten persönlichen Natur hervorgegangen war". S. oben Note d. Wir

unsers Theils möchten dies eigentlich nur von den Basken sagen, denn der Behauptung des Verfassers widerspricht schon gleich von vorne herein die allgemeine Annahme und Verbreitung der römischen Sprache, so dass nur allein die Basken sie nicht angenommen haben. Was vielmehr Spanien allen Neuerungen unserer Zeit verschliesst, ist gerade sein Provincialismus, besonders die Freiheiten der Städte, Corporationen etc., der aber aus nichts anderem hervorgegangen ist, als eben aus den *verschiedenen* Völkerschaften, welche sich unter den Ureinwohnern successiv niederliessen, denn selbst die Celten sollen ja hier eingewandert sein. Zwei Dinge bleiben dabei, wie in Frankreich, immer noch ein Räthsel, die allgemeine Verbreitung der *romano-spanischen* Sprache und dass die Verfassungen der meisten Königreiche Spaniens bis in die neueste Zeit *germanisch* waren.

Portugal anlangend, so wurde es zuerst von *Vandalen* besetzt und diese wieder durch Sueven und Allanen verdrängt und diese endlich 584 unter *Leovigild* den spanischen Westgothen unterworfen, so jedoch dass es 712 mit Spanien unter maurische Herrschaft gelangte. Blos der Theil zwischen Minho und Douro blieb frei, und hiess von der Stadt Portugalo Portugal, welcher Name denn auch dem Ganzen geblieben ist, nachdem die Mauren, welche nicht christlich geworden waren, auch hier wieder vertrieben wurden. Portugal ist noch bei weitem mehr verfallen als Spanien. Die portugiesischen Dörfer bestehen aus so elenden Hütten, dass ein Reisender über ein solches oft stolpert, ehe er gewahr wird, dass er in dessen Nähe ist.

Auch schon *Montesquieu* XV. 14. sagt, die Gothen hätten sich mit den alten Einwohnern verheirathet und seyen als Minderzahl absorbirt. Hält daher auch XIX. 10. die heutigen Spanier für Nachkommen der antiken. Mit solchen allgemeinen Behauptungen ist es aber hier noch weniger wie bei den Franzosen gethan, denn Spanien hatte nie eine so geistig herrschende Hauptstadt wie Frankreich.

Man unterscheide also 1) *Asturien*. Es ist zwar das eigentliche reine Gothenland, weil dahin weder Phönizier noch Mauren gelangten, auch sind die meisten spanischen Familien in Süd-Amerika Asturier und heissen noch daselbst *Godos*. Die Gothen fanden aber das Land schon bewohnt und es fragt sich also, wer bildete die Mehrzahl, um sagen zu können, wer sind die heutigen Asturier? 2) *Kastilien*. Die Bewohner halten sich für die edelsten unter den Spaniern, was aber die andern bestreiten. Sie scheinen nach ihrer Physiognomie alte *Kelten* zu seyn und der kastilische Stolz wäre also, wie der französische, ein keltischer, dabei sind sie aber auch zugleich die höflichsten. Es ist also eine andere Art von Eitelkeit, die hier vorkommt, denn die Kastilier halten sehr auf das alt-herkömmliche. Andere erklären die Kastilier für Gothen, aus deren Mitte die berühmtesten spanischen Dichter hervorgiengen. 3) *Arragonien*. Hier scheinen sich Gothen und Mauren vermischt zu haben, ja am Ebro findet man noch rein maurische Nachkömmlinge. Die Gothen bilden wahrscheinlich die *Hidalgos* und den Bürgerstand (Rittersitze giebt es in ganz Spanien nicht, der Kampf mit

den Mauren verhinderte ihr Entstehen. Arragonien bildete sich jedoch aus dem kleinen *keltischen* Königreiche *Sobrarbe* in den Pyrenäen. 4) *Neu-Kastilien.* Die Bewohner scheinen Gothen zu seyn, man schliesst es aus dem blühenden Ackerbau und Wohlstand, der in Alt-Kastilien fehlt. 5) *Andalusien.* Hier ist man sehr ungewiss und schliesst auf eine Vermischung von Gothen, Mauren und Kelten. Die Bewohner lieben Putz, Musik, Tanz etc. und sind die *Gascogner* Spaniens. 6) *Valencia.* Die Bewohner sind getaufte Mauren, treulos und verrätherisch, sonst aber fein gebildet. 7) *Sierra Morena.* Hier findet sich das gebildetste und gesitteste Land-Volk Europas, die Sprache rein kastilisch. 8) *Estremadura.* Man weiss nicht, wohin man sie rechnen soll. Es liefert die besten Soldaten und die ersten Feldherrn Spaniens waren aus Estremadura. 9) *Murcia.* Die Bewohner sind Nachkommen der Mauren und halten streng auf ihre alten Sitten. *Mantilla* und *Schleier* sind hier eigentlich zu Haus und daher maurisch. 10) *Katalonien.* Iberer und Gothen scheinen sich hier vermischt zu haben. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau und Handel, reden noch alt-provencalisch, aber rauh. Halten sehr auf ihre Freiheit und standen daher stets der Regierung zu Madrid gegenüber. Man hat sie mit den Tyrolern verglichen. 11) *Gallizien.* Scheinen Iberer zu seyn. Es sind die Irländer und Savoyarden Spaniens. 12) *Navarresen.* Gothen und Basken neben einander.

Die sogenannten *Maragaten* sollen Reste *der* Gothen seyn, welche sich zu den Mauren schlugen und daher auch maurisch kleiden, sich aber unvermischt erhalten haben. Sie sind meist Maulthier-Treiber.

Spanien eignet sich also durchaus nicht zum französischen Centralisations-System, es lässt sich nicht nach einem Gesetz regieren, sondern blos zu einem Bundesstaat oder Reich mit einem gemeinsamen Oberhaupt oder Herrn.

Die Spanier sind im Allgemeinen geistreicher als die übrigen Germanen, aber weit unwissender, wenigstens seit dem 17. Jahrhundert. Sie legen auch keinen Werth auf den Luxus und daher taxirt man sie ungenau.

Diese hier aufgeführten Völkerschaften reden dermalen vier Haupt-Dialekte:

1) den *katalonischen*, *alt-provençalischen* oder *limosinischen*, auch die Balearen reden ihn;
2) den *kastilischen*, hauptsächlich in Nord-Spanien;
3) den *andalusischen*, hauptsächlich in Süd-Spanien und sehr mit maurischen Worten vesetzt;
4) den *portugiesischen* oder *gallizischen* (Gallego).

Blos 2 und 4 sind Schrift-Sprachen.

Auch in Spanien ist, wie in Frankreich bis zur Revolution, das *Recht* noch *germanisch.*

Ser Godo heisst in Spanien *von gutem Adel* seyn, wahrscheinlich aber nur in gewissen Provinzen.

Endlich sey noch bemerkt, dass nach neuern genauern Untersuchungen

die sogenannten *Cagots* in den Pyrenäen in zwei Classen zerfallen, die eine blond und von weisser Farbe wäre *gothisch*, die andere mit stumpfer Nase und Frühreife der Weiber *afrikanischer* Abkunft. Beide sollen durch die *Mauren* aus Spanien verjagd worden seyn. Der Grund der Verachtung, welche sie verfolgt, ist noch unbekannt, denn es giebt unter der ersten Classe sehr schöne Leute und sie wollen ältere Christen seyn als die Franzosen.

i) 18 Jahre kämpften die *Ostgothen* in Italien um ihre Existenz. Im Jahr 553 wurden sie unter ihrem letzten Könige *Tejas* von *Narses* auf dem sogenannten Milchberge am Flusse Sarnus, seitwärts vom Vesuv, so eng eingeschlossen, dass sie der Verzweifelung nah waren. In dieser griffen *sie* die Römer an und *Tejas* that Wunder der Tapferkeit, wurde aber getödtet. Am andern Tage begannen die Gothen zu capituliren, wollten sich unterwerfen, jedoch nach eigenen Gesetzen leben. Sie erhielten blos freien Abzug aus Italien. Denselben Vertrag gingen auch die übrigen Gothen mit *Narses* ein, brachen jedoch diesen Vertrag wieder, sammelten sich von neuem noch einmal, unterstützt von den Franken und deren Anführer *Butilinus* zu einem Heere von 30,000 Mann, das sich in der Nähe von Capua aufstellte. Obwohl nun *Narses* nur 18,000 Mann hatte, so schlug er dieses Heer doch so vollständig, dass nach *Agathias* nur 5 Mann davon übrig blieben. Jetzt waren höchstens noch 7000 Gothen überhaupt übrig, sie warfen sich in das Bergschloss Lampsä, welches *Narses* sofort belagerte. Ihr Anführer *Rograris* wollte ebenwohl capituliren und hatte eine Zusammenkuuft mit *Narses*, die jedoch ohne Erfolg blieb, so dass man sogar auf den zurückkehrenden *Narses* einen Pfeil abschoss. Ein Bogenschütze desselben erwiederte jedoch diesen Schuss so geschickt, dass er *Rograris* tödtete, worauf die Besatzung sich ergab und *Narses* sie nach Byzanz abführte. Man sehe übrigens *Manso*'s Geschichte des ostgothischen Reichs in Italien. Breslau 1824.

Die Ostgothen ragten unter *Theodorich* weit über alle Germanen hervor.

k) Die Geschichte und der Untergang des *longobardischen* und *burgundischen* Reichs sind zur Genüge bekannt und wir gedenken ihrer hier nur noch in sofern als nach der §. 423. gegebenen Genealogie der germanischen Völker auch Longobarden und Burgunder zum *gothischen* Volkssstamme gehört haben sollen, die Burgunder sassen nämlich ursprünglich in Polen und Schlesien, die Longobarden aber ursprünglich in Dänemark (Fühnen), wanderten von da in die Nähe der Vandalen zwischen Elbe und Oder, dann auf das linke Elbe-Ufer, von hier wieder nach Mähren, sodann weiter ins *Gothenland* (südliche Russland) und nun erst über Pannonien (526) nach *Italien* 568. Sie reden jetzt einen rauhen *italienischen* Dialekt, der sich dadurch auszeichnet, dass die meisten Worte mit *Consonanten* endigen, während sie in Mittel- und Süd- Italien mit *Vocalen* endigen; sodann lässt ihre Industrie und Gestalt, helle Haar-Farbe, sie leicht von den eigentlichen

Italienern unterscheiden. Alle Bewohner nördlich vom Po sagen, wir gehen nach Italien, wenn sie südlich vom Po reisen.

l) Ueber den *heutigen* moralischen und politischen Verfall der Spanier, insoweit sie erweislich *Gothen* sind, hat man daher vergessen was sie einst *waren* und darnach müssen sie gleichwohl allein rangirt werden. Sie besassen, gleich den Normannen, schon sehr früh eine so ausgebildete Sprache, dass ein Alphabet für dieselbe durch *Ulfila* gebildet und darin von demselben die *ganze Bibel* übersetzt werden konnte. Sie müssen früher als die Normannen Dome aufgeführt haben, weil der germanische Bau-Styl von ihnen seinen Namen erhielt. Sind die Longobarden Gothen, so besitzen sie im Dom zu Mailand einen der prachtvollsten. Die altspanische Literatur ist jetzt fast vergessen, so reich sie auch ist. Ob das spanische *Theater* den Gothen oder Kelten angehört, wollen wir hier nicht untersuchen. Die Gothen waren nach den Normannen die ritterlichsten unter den Germanen Die Entdeckung von Amerika ist der Ruin der Gothen geworden, hat sie vor der Zeit verfallen machen und es ist vieles bei ihnen gar nicht zur Entwickelung gekommen, was seit dem 18. Jahrhundert im übrigen Europa hervortrat (S. auch Ausland 1841. No. 109, sowie „Morgen und Abend" III. S. 267 etc.).

§. 427.

δδδδ) *Vierte Zunft. Scandinavisch-normannische.*

Die scandinavischen oder früher schlechtweg *Normannen* genannten Völker bildeten einst nur *eine* Nation mit *einer* und derselben Sprache, indem *normannisch*, *schwedisch* und *dänisch* nur *eine* Sprache waren (welche in Island und Dalekarlien noch gesprochen wird), ganz so wie einst die jetzt veraltete slavonische Kirchen-Sprache von allen Slaven *an der Donau* geredet wurde. Erst später schied sich die Nation in drei grössere Reiche und so entstanden die genannten drei Sprachen als Dialekte jener gemeinsamen Sprache, ja das *Normannische* im engern Sinn theilte sich seit der Auswanderung des norwegischen Adels nach Island wieder in den *norwegischen* und *isländischen* Dialekt a). Zugleich müssen wir hier bemerken, dass man nicht mit Sicherheit zu sagen weiss, ob die *Jütländer* von Anfang an sprachlich zu dieser scandinavisch-normannischen Zunft oder zur *sächsischen* zu zählen sind. *Jütland*, wozu früher auch Schleswig gehörte, wurde nämlich allererst 863 von den Dänen *erobert* und gelangte so zum dänischen Reiche und es wäre nicht zu verwundern, dass diese 1000jährige Verbindung eine Misch-Sprache erzeugt habe,

die jetzt der dänischen näher verwandt sey als der alt-sächsischen, ja dass auch das jütische Recht sich so mit dem scandinavischen amalgamirte, dass *Rosenringe* es vom *seeländischen* und *schonischen* nicht mehr unterscheidet. Wir sind daher, da die *Angel-Sachsen* aus dem südlichen Jütland, dem Vaterlande der *Cimbern*, oder dem heutigen Schleswig stammen sollen, geneigt, die Jütländer zur sächsischen Zunft zu zählen, nur dass seit 1000 Jahren Sprache und Recht in Nord-Jütland oder dem eigentlichen heutigen Jütland fast ganz normannisirt worden sind, während in Süd-Jütland oder Schleswig vorzugsweise platt- und hoch-teutsch geredet wird b).

Es würde nun aber unpassend seyn, wenn wir *hier* etwa die *Geschichte* der *normannischen* Züge und Eroberungen, so wie der durch sie in der *Fremde* gestifteten, aber auch fast alle wieder untergegangenen Dynastien und Reiche c) aufnehmen wollten, sondern es muss hier genügen, dass sich zuletzt, wie schon angedeutet, die Normannen in vier Völkerschaften und zugleich heimische Staaten sonderten, nämlich *Norweger* d), *Isländer* e), *Schweden* f) und *Dänen* und welche auch die kalmarsche Union nicht wieder zu *einer* Nation umzuwandeln vermochte. Aber auch nach dieser Sonderung wanderten noch immer Einzelne aus und bevölkerten z. B. die faröer, schetländischen und orkadischen Inseln, ja sie entdeckten, wie schon gesagt, schon im 10. Jahrhundert von Norwegen und Island aus Nord-Amerika g).

Nachdem sich denn solchergestalt auch hier der letzte Niederschlag für diese Zunft gebildet und das Wanderleben ihres Knaben- und Jünglings-Alters vorüber war, sie auch nun alle das Christenthum angenommen hatten, gab sich nun auch kund, dass diese Zunft unter den germanischen, abgesehen von ihrem Muthe und abenteuerlichen Unternehmungs-Geiste, auch in Beziehung auf eine höhere Cultur-Entwicklung, trotz des ungünstigen Climas, die *höchste* Stufe einnahmen h), und wenn dies *jetzt* nicht mehr der Fall ist, dies lediglich daher rührt, dass sie und die Gothen der Verfall bereits erreicht hat i), während die tiefer stehenden beiden Zünfte, wenigstens die *sächsische*, noch in ihrer Mannes-Kraft sich befinden k).

Die scandinavischen Völker haben in ihrem Mutterlande auch

noch am meisten, weil sie sich unvermischt und raçe-rein erhalten, den schlanken und grossen Wuchs der Germanen conservirt, deren blondes Haar, blaue Augen und frische schöne Hautfarbe.

a) Noch im 13. Jahrhundert war das *Schwedische* und Isländische *eine* und *dieselbe* Sprache. Das *Uplandslag* ist noch in dieser Sprache abgefasst. In jener alten, Normannen, Schweden und Dänen gemeinsamen Sprache, nämlich der *norränischen*, giebt es noch jetzt Urkunden und auf Island wird sie auch noch gesprochen. In alten Urkunden heisst sie aber auch die *dänische.*

b) Das Dänische und Plattteutsche bilden in Nord-Schlesweg, nördlich von Flensburg, eine Mischsprache, ein *Patois*, welches weder dänisch noch teutsch ist. Adel und Städtebewohner reden in Schleswig hochteutsch und auch der gemeine Mann, welcher plattteutsch redet, versteht die hochteutsche Bibel und will durchaus keine plattteutsche. Auch die gerichtlichen Verhandlungen sind hochteutsch, so wie die Predigten. Man kennt den Streit, welchen neuerdings Dänen und Schleswiger wegen dieses *Patois* mit einander führen. Die beste Auskunft darüber hat *Kolb* gegeben. Die eigentlicen *Jütländer* sind arm, völlig industrielos, nicht einmal Seefahrer und vermiethen sich häufig als *Knechte* an die *Friesen* und Ditmarsen, denen sie auch ihr mageres Vieh zuführen. Es sind verkommene Sachsen. *Land* und *Menschen* haben zusammen gewirkt, aus Jütland ein Land ohne alle Bedeutung zu machen.

c) Man sehe darüber *Depping*, *Histoire des expeditions maritimes des Normands et de leurs etablissements au 10^me^ Siécle. Paris 1826.* Sodann *Histoire des conquetes des Normands en Italie, en Sicile et en Grece par Gauthier d'Arc. Paris 1830*, ferner *History of the Northmen from the earlist times to the conquest of England by William of Normandy, by Henry Wheaton. London 1831.* und *Strinnholm*, *Wikingszüge.* Aus dem Schwedischen von Dr. *Frisch.* Hamburg.

Am längsten erhielt sich die Normandie in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit und Verfassung trotz des kaum erklärlichen Umstandes, dass sie binnen kurzem die französische Sprache annahmen. Noch jetzt ist das Land rein germanisch und *Rouen* hat die frappanteste Aehnlichkeit mit Nürnberg oder Köln, die ganze Cultur, Ackerbau, Fabriken und Handel sind wie teutsch; nirgends in ganz Frankreich fand auch die Reformation mehr Anklang als hier und nur die furchtbarsten Maassregeln unterdrückten sie. Bei Aufhebung des Edicts von *Nantes* wanderten noch 578,000 Normannen aus und 26,000 Häuser blieben leer stehen.

In allen übrigen Ländern, wo sie einen Staat gründeten oder sich wenigstens die Herrschaft aneigneten, wie z. B. in Russland, Italien, Sicilien, England, sind sie jetzt absorbirt.

Im 7. Jahrhundert erschienen sie historisch zuerst in *Gallien*, besonders aber fielen sie den Carolingern sehr beschwerlich und *Carl* der Einfältige musste sich, nachdem sie *Paris* belagert hatten, mit ihnen

vertragen. Sie bauten die Kathedralen von *Bayeux*, *Caen* und *Avranches*. 40 Normannen, die sich auf der Rückkehr von Jerusalem verirrten, landeten 1025 in Salerno und standen den Longobarden gegen die Sarazenen bei. Der longobardische Herzog von *Neapel* gab ihnen zur Belohnung dafür einige Meilen Landes zwischen *Neapel* und *Capua* und sie gründeten hier *Aversa*. 1037 standen sie den Byzantinern bei, Sizilien den Sarazenen wieder zu entreissen. Für ihre eigene Rechnung bemächtigten sie sich aber *Apuliens* und nannten sich Herzoge von Calabrien. *Roger I.* gieng 1061 nach Sizilien, nahm Messina, 1072 Palermo und nach elf Jahren waren die Sarazenen vertrieben und Sizilien gehörte den Normannen. *Constantia* war der letzte weibliche Sprösling der normannischen Dynastie. Mit ihrer Hand gelangte Sizilien an Kaiser *Heinrich VI.* von Teutschland.

Man vergesse bei sämmtlichen normannischen Eroberungen, die sie als *Vikinge* vom Norden aus machten, die Besonderheit nicht, dass es nur der *auswandernde Adel* war, der auf Abentheuer auszog, so dass oft nur eine Handvoll ganz allein ein Land eroberte oder daselbst zuerst Fuss fasste. Der Bauernstand blieb zu Haus und daher ist noch zur Stunde in Dänemark, Norwegen und Schweden dieser Stand der zahlreichste und es hat sich nur allmälig wieder eine Anzahl grosser Guthsbesitzer gebildet. Seit dem 9. Jahrhundert machten sie in folgender chronologischen Ordnung ihre Eroberungen:

810 machten sie ihren Einfall an die Elbe, Friesland, Flandern und Gallien,
827 fielen sie in Gallizien und Spanien ein,
840 beunruhigten sie Frankreich unter *Hasting*, derselbe machte
858 einen Zug nach Italien, Afrika und die balearischen Inseln,
842 legte *Rurik* den Grund zum *russischen* Reich,
845 und 863 plünderten sie Hamburg und Utrecht,
867 zogen sie nach England,
881 zerstörten sie unter ihren Königen *Gottfried* und *Siegfried* Lüttich, Utrecht, Köln, Bonn; 882 Koblenz, Bingen, Mainz, Worms und den Pallast zu Aachen verwandelten sie in einen Pferdestall,
883 verbrannten sie *Trier* und *Metz*,
885—886 belagerten sie Paris mit 40,000 Mann und 700 Schiffen,
912 trat *Karl* der Einfältige definitiv die Normandie an *Hralf (Rollo)* ab,
1025 gründeten 40 Normannen die Grafschaft *Aversa*,
1040 eroberten sie Apulien,
1072 eroberten sie Sizilien,
1066 eroberten sie von der Normandie aus England.

Island wurde nach und nach von dem Adel Norwegens besetzt und von da aus entdeckten sie 985 *Grönland* und 986 *Amerika*, welches aber vor ihnen schon 562—72 *irländische* Missionäre entdeckt haben sollen, so dass die Normannen deren Nachkommen in Amerika trafen. Ja sie sollen bis Brasilien vorgedrungen seyn. S. auch *Montesquieu* XVII. 5. Bei den heutigen Engländern scheint der Handelsgeist den

Sachsen, der Unternehmungsgeist aber noch den Normannen anzugehören. Sie gehen Hand in Hand.

d) Man sehe *Snorre Sturlusons Heims-Kringla* (oder Sagen der Könige Norwegens) übersetzt und erläutert von Dr. *Friedr. Wachler*. Leipzig 1835. Harold der Haarschöne unterwarf sich zuerst Norwegen, er war ein Ynglinge, d. h. ein Schwede und ein schwedisches Heer setzte ihn in Norwegen auf den Thron.

e) Die isländische Republik blühte bis 1261, wo sie sich der Herrschaft Norwegens wieder unterwarf. Während ihrer 400jährigen Dauer hatte sich hier eine eigene einheimische Sagenliteratur gebildet, welche selbst durch die Annahme des Christenthums von Olaf dem Heiligen nicht ganz untergieng, denn sie widersetzte sich lange der Annahme der christlichen Religion. Da besonders den nordischen Völkern, insonderheit den Isländern, die Harfe eigen ist, womit sie ihre Gesänge begleiteten, so darf man vielleicht fragen, ob nicht die sogenannten ossianischen Gedichte wohl gar normannischen Ursprungs sind, denn auch *Irland* und *Schottland* wurde von Normannen erobert.

f) Die schwedische Sprache wird wiederum in verschiedenen Dialekten geredet und zwar in dem uplandischen, dalekarlischen und norländischen, ja der schonische Dialekt ist mehr dänisch als schwedisch. Ausserdem behaupten aber auch Einige, dass noch ein gothischer Dialekt in Schweden geredet werde, indem bis 1250 Gothen und Schweden noch von einander unterschieden worden seyen. Das beste Werk über die schwedische Geschichte ist jetzt das von *Gejer*. Upsala 1815. Ins Teutsche übersetzt 1826. Jenseits des 15. Jahrhunderts fehlt es der schwedischen Geschichte an zuverlässigen Quellen. Das Geschlecht der Folkunger war das letzte einheimische Königsgeschlecht und starb im 14. Jahrhundert aus und erst mit Wasa erhob sich eine neue einheimische Dynastie.

Die eigentliche Culturbevölkerung *Finnlands*, jetzt Russland gehörig, besteht bekanntlich ebenwohl aus Schweden. Sie eroberten es in der Mitte des 13. Jahrhunderts und gaben ihm eine der schwedischen Verfassung ganz gleiche, jedoch bildete es ein separates Herzogthum, ganz so wie Schleswig von Dänemark, so hier von Schweden abhängig.

g) Und zwar bei ihren Fahrten von Island nach Grönland; ja man will jetzt behaupten, Columbus selbst habe 1477 in Island Kunde von dem Daseyn Amerika erhalten. Sie nannten das heutige *Virginien*, *Carolina*, *Georgien* und *Florida* *Hvitramannaland*, d. h. das Land der weissen Männer, weil sie daselbst irische Christen antrafen. In der Umgegend von *Bahia* (in Brasilien) will man Runen-Inschriften in isländischer Sprache gefunden haben.

h) Die Normannen besassen schon vor der lateinischen Schrift die Runenschrift. Der Norden besass, wie schon bei Island angedeutet worden ist, einst und lange vor Annahme des Christenthums eine reiche poetische und geschichtliche Literatur, ohne Hülfe lateinischer und griechischer Philologie etc. und es giebt noch jetzt in Schweden und

Kopenhagen ganze Bibliotheken von scandinavischer Poesie und Geschichte, die niemals über das baltische Meer herübergekommen sind. Diese alte Literatur des Nordens war bis jetzt ein unbekanntes Land und erst in diesem Jahrhundert haben sich zu Kopenhagen und Stockholm Gesellschaften zu ihrer Bekanntmachung gebildet. Mit dem Absterben dieser alten Literatur erstarb im Norden fast alle literarische *Productivität* und man beschränkte sich seitdem meistens auf Uebersetzungen fremder und hauptsächlich teutscher Werke; man bewundert dort die teutsche literarische Regsamkeit, dass bei uns Personen oft schon in einem Alter Professoren und Schriftsteller sind, wo man in Schweden noch Student ist. Uebrigens hat Schweden, Norwegen und Dänemark seine Academien oder gelehrte Gesellschaften und Schweden und Dänemark haben ausgezeichnete Naturforscher und Dichter aufzuweisen. Ja Finnland hatte schon 1571 eine Zeitung. Die Poesie der Engländer und Nord-Franzosen war ganz *normannisch* im Mittel-Alter. Die normannischen Könige von Sizilien waren grosse Gönner der Wissenschaften. Die berühmte *Geographie* des *Edrisi* ist eigentlich ein Werk König *Rogers*, er schaffte die Materialien dazu herbei und liess auf eine grosse silberne Tafel eine Charte eingraben, deren Commentar jenes Werk seyn sollte. Daher sagt auch *Zachariae* l. c. II. 198: „Mehrere Thatsachen beweisen, dass die Bewohner Scandinaviens in der ältesten Zeit auf einer weit höheren Stufe der Cultur standen, als die Bewohner Germaniens“.

Ja selbst noch jetzt kann man die schwedische *National*-Literatur eine *reiche* nennen. S. darüber *Sturzenbechers* neue schwedische Literatur. Leipzig 1850. Man muss nämlich dabei bedenken, dass Schweden nur 3 Millionen, Teutschland dagegen 40 Millionen Seelen hat, dass Schweden nur 25 Städte aufzuweisen hat, worin sich *Buchhandlungen* befinden, während Teutschland deren 10 auf eine Quadrat-Meile zählt und circa 2000 Buchhändler hat. S. Note i.

Was endlich bis jetzt so gut wie ganz unbekannt war, ist die hohe Stufe, welche die Normannen in der *schönen Baukunst* schon im 11. Jahrhundert, ja vor Annahme des Christenthums, behaupteten. Nach einem Artikel in der Leipziger illustrirten Zeitung 1853. No. 516 etc. über das Werk von *v. Minutoli* übertraf der alte Dom von *Drontheim* alle germanischen Dome an Grösse, Pracht und Kunstleistung. Er wurde 1161 erbaut, zählte 3361 Marmor-Pfeiler und Säulen, hatte eine unzählige Menge von *Statuen* und *Ornamenten*, welche ihm einen grossen seltnen Glanz verliehen. Er hatte 9 Haupt-Eingänge, 316 Fenster. Schon 1328 zerstörte aber ein Brand diese ganze Pracht.

i) Die grosse Zeit der Gothen und Normannen ist vorüber, ihre politische Rolle ist ausgespielt; das Repraesentativ-System, wornach auch Dänen und Schweden lüstern zu seyn scheinen, kann Abgestorbenes nicht wieder beleben. Leider vernimmt man seit einiger Zeit auch häufig die Klage, dass selbst der Bauernstand in Schweden sich durch den *Brannteweín* demoralisire. Ist dem doch überall so, wo die beiden Gifte *Taback* und *Branntewein* das Menschen-Geschlecht physisch und geistig zerstören.

„Der gemeine Mann in Schweden von der arbeitenden Klasse ist jetzt langsam in seinen Bewegungen, fordert gute Bedenkzeit, ist aber nicht ohne gesundes Urtheil und mag lieber überzeugt als überredet werden. Seine Thätigkeit ist meistens mit Ruhe berechnet. Dass man sein Wort halte, ist vorzüglich was man verlangt". In allen drei nordischen Reichen bildet jetzt der *Bauernstand* die eigentliche Bevölkerung; so gehören nur z. B. in Schweden von 2,771,252 Seelen 2,067,375 allein dem Bauernstande an, 538,453 dem Seedienste, dem Militair und dem Bergbaue, blos 66,000 dem Bürgerstande und 10,000 den grossen Guts-, Berg- und Hüttenbesitzern, welche hier den Adel und die sogenannte Ritterschaft bilden. Selbst die kleinern Städte treiben eigentlich weiter nichts als Ackerbau, so dass es eigentlich nur Stockholm und Gothenburg sind, die man als wirkliche Industriestädte betrachten kann; in *Norwegen* giebt es vollends blos und nur allein einen aber auch völlig freien Bauernstand. Die Stadt Bergen ist eigentlich eine teutsche Stadt und auch in Drontheim ist der Handel in den Händen teutscher Kaufleute. Auf Norwegen passt noch ganz, was *Tacitus* von der Art der Germanen, sich anzusiedeln sagt, es besteht nämlich aus lauter Einzelhöfen, so dass die Schullehrer von Station zu Station wandern müssen, wo sich dann die Kinder aus den umliegenden Höfen bei ihnen einfinden. Im Nordlande, wo der Ackerbau aufhört, lebt der Norweger blos noch vom Fischfange.

k) Liesst man nur z. B. *W. Scotts* Charakterschilderungen der *Normannen*, welche England eroberten, so müssen nothwendig die Angel-Sachsen, als die Trägsten, den untersten Platz und die Normannen den höchsten erhalten. Der normannische Adel, welcher fast allein alle Eroberungen machte, stand keinem der übrigen germanischen nach und aus ihm gieng ein *Richard Löwenherz* hervor, das Ideal normannischer Kraft und Tapferkeit, normannischen Trotzes und normannischer Herrschsucht. Uebrigens befindet sich die Welt-Herrschaft dermalen in der Hand der *sächsischen* Zunft, durch ihren Handel und ihre Schiffarth. Erst wenn *England* sinkt, können die Slaven in Europa hervortreten. Ob vorgängig die Nord-Amerikaner eine *welt-herrschende* Rolle spielen werden, ist problematisch. S. oben §. 424. Note i.

γγγ) Zünfte der dritten oder keltischen Ordnung (§. 271).

§. 428.

Die *Germanen* bilden ethnologisch die *letzte Sprosse* auf der bisher von unten herauf geschilderten Stufen-Leiter der *Zünfte* des Menschen-Reichs, welche zum Theil noch moralisch und politisch *lebt* und *thatkräftig* ist [a]), während alle Völker, welche auf dieser Leiter *über* ihnen Platz nehmen, nicht allein bereits zur alten Welt gehören, sondern auch schon längst moralisch

und politisch todt sind und nur als egoistisch und physisch vegetirende Massen fortexistiren, die Hauptmasse des grossen Schutthaufens bilden, welchen man jetzt noch das Menschen-Reich nennt. Während daher auch das Auftreten der Germanen als Eroberer des Südens und Westens von Europa die *historische* Grenze zwischen der *alten* und *neuen* Geschichte bildet, waren die *Kelten* gleichsam die Brücke oder die Vermittler, über und durch welche die alte Welt mit der neuen, in Europa wenigstens, in Verbindung trat, gehörten aber und gehören ethnologisch und historisch noch zur alten Welt und schlossen sich bis zu ihrer Unterwerfung durch die Germanen, derselben auch in allen Privat- und öffentlichen Lebens-Formen an.

Gerade nun aber der Umstand, dass ihre Jugend- und Mannes-Kraft der alten Welt angehört, ist auch Ursache, dass wir jetzt nicht mehr im Stande sind, ihre vier Stufen-Zünfte auszumitteln und anzugeben, weil wir zwar im Ganzen genommen (§. 271) ihre Cultur-Stufe zur Zeit der Römer und der Unterwerfung durch die Germanen nothdürftig kennen, aber nichts *darüber* wissen, wodurch sich *damals südteutsche, norische* und *Donau*-Kelten, keltische *Gallier, Hispanier* und *Britten* unterschieden, nach der Unterwerfung durch die Germanen aber vollends alle unterscheidenden Merkmale verwischt wurden, so dass erst mehr als tausend Jahre nachher, wo wir, nach Absorbirung des germanischen Elementes, das keltische, wenn auch nur in einzelnen Momenten, wieder zum Vorschein kommen sehen (§. 271. 298. 425. 426), sich auch wieder eine Charakter- und Cultur-Verschiedenheit unter Franzosen, Spaniern etc. ausspricht, von der sich jedoch kaum und höchstens hypothetisch ein Rückschluss auf das machen lassen dürfte, wodurch sich keltische Gallier, Hispanier, Britten, Belgier und norische Kelten in Beziehung auf ihre Cultur *vor* Christus unterschieden.

a) Mag auch die fränkische und selbst die sächsische Zunft schon den Keim des Verfalles in sich tragen und sich dieser in unsern Tagen nur zu vielfältig kund geben, so freilich, dass gar Viele die krankhafte Röthe für Zeichen der Gesundheit halten.

„Das Teutschland von heute hat noch immer *hinauf* zu sehen an die Blüthezeit seines Mittel-Alters. Die Teutschen von damals waren die erste Nation des Welttheils; ihre Künste und Gewerbe standen in

einem Flore, der noch nicht zurückgekehrt ist; ihre Städte waren gross und reich, wie wir beides noch nicht wieder haben; unser Zoll-Verein ist ein Zwerg neben der Grösse der alten Hanse. Gerade mit dem 16. Jahrhundert beginnt die Unglücks-Geschichte Teutschlands". *Fr. Giehne*, Glosse zur Pentarchie.

§. 429.

Indem wir also darauf verzichten müssen, hier, so wie überhaupt von hier an noch mehrmals, die eigentlichen vier Zünfte auszumitteln und zu rangiren, müssen wir uns damit begnügen, anzugeben, wo einst die Sitze der Kelten waren und was noch jetzt davon sowohl rein wie gemischt übrig ist.

Ueber die *Ursitze* der Kelten, von wo aus sie sich nämlich über Europa ausgebreitet haben, bestehen zwei Meinungen. Die *eine* lässt sie aus Asien oder dem Kaukasus herkommen (§. 271), sich an der Donau heraufziehen und so nach und nach über Helvetien, Gallien, Italien, Spanien und die brittischen Inseln verbreiten, so, dass selbst die Etrusker, Umbrer und Ausonen Gallier gewesen seyn sollen[a]). Die *andere* erklärt Gallien in der Art wenigstens für den Ursitz derselben, dass von hier aus allererst die übrigen, auch selbst die Donau-Kelten, ausgewandert seyen und so viel ist gewiss, dass Gallien (zur Zeit der Römer von den Pyrenäen bis an den Rhein und über die Alpen bis an den Apenin sich erstreckend) stets den Kern und die Mehrzahl des ganzen keltischen Volksstammes zu Bewohnern hatte und von da aus Auswanderungen nach Hispanien, Italien und nach den brittischen Inseln statt hatten[b]), nur dass es ungewiss ist und bleibt, ob die durch Gallier und Belgier vertriebenen oder unterjochten Bewohner Hispaniens und der brittischen Inseln auch schon Kelten und selbst Germanen waren (man denke an Nieder-Schottland) oder blos Iberer (s. §. 363 etc.). Uns scheint letzteres das wahrscheinlichere, denn ein so kultivirtes und kriegsgeübtes Volk, wie die Kelten, würde sich die Einwanderung jener uncultivirten und rohen Iberer und Caledonier, die sogar Menschenfresser gewesen seyn sollen[c]), nicht haben gefallen lassen (§. 365), ja es wurden auch überall, in Ober-Italien (Ligurien etc.), Süd-Gallien (Aquitanien), Spanien und Britannien

die Iberer durch die Kelten, nicht etwa umgekehrt, besiegt, vertrieben, keltisirt und absorbirt d).

a) *Niebuhr* nennt auf seiner Charte Italiens aus der Zeit des Jahrs 417 nach Roms Erbauung als gallische Völker die *Salasser*, die *Insubrer*, die *Cenomanen*, die *Bojer* und *Sennonen*, setzt aber auch östlich von den *Venedern* neben die *Liburner* noch *Gallier*.

Zeiss l. c. theilt die Kelten folgendergestalt ein und zwar:

I. in den ältesten Zeiten:

A) *iberische* und zwar:

1) spanische und gallische Kelten ohne nähere Angabe,

2) italische und zwar:

a) *Salassi*, b) *Boji*, c) *Sennones*, d) *Lingones*, e) *Cenomani*, f) *Insubres*,

3) Alpen- und Donau-Kelten:

a) *Helvetii*, b) *Boji*, c) *Vindelici*, d) *Rhäti*, e) *Norici*, f) *Carni*;

4) illyrische oder *Scordisci*,

5) macedonische, thrazische und asiatische:

a) *Tobistoboji*, b) *Tracmi* und c) *Tectosagi*.

B) *Belgae* und zwar

1) *Remi*,

2) *Bellovaci*,

3) *Suessones*,

4) *Ambiani*,

5) *Vellocorses*,

6) *Calletes*,

7) *Nervii* und

8) *Atrebates*.

C) *Britanni*.

D) *Caledonio-hiberni*.

II. Im 5. und 6. Jahrhundert.

A) Auf den brittischen Inseln: *Scoti*, *Picti*, *Attacotti* im Nordwesten und *Cambri* und *Damnonii* im Süden.

B) Im westlichen Rheinlande: *Osibriones*, *Leti*, *Chamavi*, *Attuarii*, *Warosci* und *Scudingi*.

C) In den Alpen: *Rhaeti*, *Brenni*, *Norici*.

Wir bedauren, aus dem Werke von *Diefenbach*, Celtica. I und II. Stuttgart 1839. keine Belehrung erlangt zu haben, er hält Kelten und Gälen etc. für identisch. Dasselbe gilt von *Prichard*, *Ethnographie de la raçe celtique Paris 1840.*

Man will gefunden haben, dass die *eugubinischen* Tafeln, die man für *etruskisch* hält, mit Hülfe der *irischen* Sprache sich erklären lassen. Sollten es denn nicht vielleicht gallische Inschriften seyn?

b) Alle, welche bis jetzt die Kelten zu charakterisiren und einzutheilen versucht haben, geben nicht viel mehr als *Caesar*. So auch S c h a y e s, *les pays bas avant et durant la domination romaine* etc.

Brüssel 1838. Er macht Frankreich zum Stammland der Kelten und lässt von da aus sie sich weiter ausbreiten durch Colonien. Ebenso auch schon *Montesquieu* XXIII. 17. So viel ist gewiss, dass die Gallier schon im 16. Jahrhundert vor Chr. in Spanien Eroberungen machten und sich daselbst niederliessen, woraus dann die *Celtiberier* entstanden und im 14. Jahrhundert vor Chr. sollen sie sich in Italien niedergelassen haben *(veteres Galli)*.

c) Ja, die *Picten* sollen davon diesen ihren Namen bekommen haben, dass sie ihren nackten Körper noch bemalten.

d) Den Römern war das Wort *Gallia transalpina* ein geographischer Begriff, kein ethnologischer, so gut wie *Hispania*, *Britannia* und selbst später *Italia*. Dieser geographische Name umfasste drei ganz verschiedene Völkerschaften: keltische *Gallier*, iberische *Aquitanier* und germanische (sächsische) *Belgier*. Blos *Helvetien*, obwohl von keltischen Galliern bewohnt, nannten sie besonders. Die eigentlichen keltischen Gallier sassen zwischen Rhone und Garonne, Ocean und Belgien. Die *Aquitanier* zwischen der Garonne und den Pyrenäen. Die *Belgen* von der Seine bis zum Nieder-Rhein (*Caesar* I. 1). Gallier und Helvetier heiratheten unter einander (I. 9). M. s. darüber *Rapsaet* l. c. und weiter unten §. 431 und 433.

§. 430.

aaaa) Norische und Donau-Kelten.

Nach der *ersten* Meinung wären nun die *Vindelicier*, *Noriker* und *Helvetier* (§. 425) Kelten gewesen. Ebenso hätten sich viele Kelten nicht blos auf ihrem Zuge aus Asien längst der Donau und im südlichen Teutschland niedergelassen, sondern es seyen auch im vierten Jahrhundert *vor* Christus viele aus Gallien dahin zurück gewandert und zwar östlich längst der Donau; ja diese östlichen Gallier sollen es gewesen seyn, welche im dritten Jahrhundert vor Christus in Macedonien und Griechenland einfielen, von da nach Klein-Asien übersetzten und sich daselbst als *Galater* noch lange behaupteten a). Jene süd-teutschen Gallier oder Kelten, wozu namentlich auch die alten Bojer oder Bewohner Böhmens vor der germanischen oder slavischen Einwanderung gehörten, wenn es keine Iberer oder Illyrier waren b), wurden später theils ausgerottet, theils romanisirt, germanisirt oder slavisirt, so dass wenigstens von ihrer Sprache daselbst keine Spuren übrig geblieben sind c).

a) *Strabo* IV. sagt: Diejenigen Gallier, welche nach Klein-Asien

auswanderten und hier Gallater hiessen, waren keltische *Tektosagen* und wurden bei einem Aufstande vertrieben. Sie wohnten zwischen den Pyrenäen und Cevennen. *Toulouse* war ihre Hauptstadt.

b) Denn sie wurden schon sehr früh durch die Marcomannen verdrängt und diese wohnten wiederum schon 400 Jahre in Böhmen, ehe dieses durch Czechen besetzt wurde; man verwechsele diese alten *Bojer* ja nicht mit den viel spätern *Bojoariern*, einem aus Herulern, Rugiern, Turkilingen und Skyren gebildeten teutschen Völkerbunde. Dass die *Bojer* Stammes-Genossen der *Helvetier* waren, ergiebt sich aus *Caesar* I. 5. Sie hatten am rechten Rhein-Ufer gewohnt und waren von da nach Böhmen gewandert. Die *Halloren* zu Halle will *Keferstein* für *keltische* Kolonisten halten.

c) Zu *Rhätien* (dem heutigen Graubündten und Wallis) gehörte auch das heutige Savoyen, so wie das südliche jetzt italienisch redende *Tyrol.* Ob die *Rhätier* Etrusker sind, ist noch in der Untersuchung (s. unten); die heutige rhätische Sprache scheint übrigens ebenwohl eine Tochter des Provenzalischen oder der allgemeinen romanischen Sprache des Mittelalters zu seyn. Sie nennt sich selbst die *antiquissm lungaig da l'aulta Rhaetia;* sie ist sehr arm und es giebt erst seit der Reformation darin Katechismen und neue Testamente; auch hat man seit 1823 ein Lexicon derselben *(Dictionar de tasca delg Linguaig romansch tudesco).* Sie theilt sich in den *rumanschen* und *ladinischen* Dialekt. Das sogenannte *Kauderwelsch* soll eigentlich *churwälisch* heissen.

§. 431.

ββββ) Belgen und Britten.

Im nördlichen Gallien *sollen* sich sodann schon im vierten Jahrhundert vor Christus Gallier und Germanen (möglicher Weise jütische Cimbern) vermischt und diese Mischung ebenwohl *Cimbern* oder *Kymren*, von den Galliern aber *Belgen* genannt worden seyn. Der Existenz eines solchen Bastard- und Misch-Volkes müssen wir jedoch, aus bereits oben angegebenen allgemeinen ethnologischen Gründen, widersprechen, da sich solche Mischungen, wenn es nicht blose *Mengungen* sind, auf die Dauer nicht behaupten können, sondern ein Theil nothwendig absorbirt wird[a]). Diese alten Belgen, wozu auch die alten Armoriker gezählt wurden, (die *wir* also für *reine* Kelten nehmen) sollen nun ganz allein die britischen Inseln, das eigentliche Britannien[b]), Irland[c]) und sämmtliche kleinern Inseln erobert und daselbst den Namen *Briten* angenommen, auch die angeblich schon früher eingewanderten

Gallier nach dem Norden Englands, nach Hochschottland, gedrängt haben, während wir nicht umhin können, anzunehmen, dass dies Iberer oder Caledonier gewesen seyn müssen, denn seit den frühesten Zeiten werden diese Caledonier als rohe und barbarische Horden geschildert, die sich gegen ein höher cultivirtes Volk nicht auf die Dauer zu behaupten im Stande waren.

a) Die Sache verhält sich vielmehr so. Im 4. Jahrhundert v. Chr. drangen schon die Germanen über den Nieder-Rhein und nöthigten die alten keltischen Belgen grösstentheils zur Auswanderung, während der Name *Belgien* blieb, weshalb denn auch zu *Caesars* Zeiten der ganze und grosse Theil Galliens, welcher Belgien hiess, fast nur von *Germanen* bewohnt wurde (s. oben §. 424 und weiter unten §. 433) und es diese waren, welche sich zuerst gegen die Römer erhoben. Das heutige Belgien ist nur ein Theil des alten römischen Belgiens und seine Bewohner theilen sich in *Vlaminge* und *Wallonen.*

Flämisch und holländisch sind nur Dialekte des Niederteutschen, das Wallonische aber soll der alt-provenzalischen Sprache ähneln und wird nur zwischen der Schelde und Lys gesprochen. Einige wollen auch die Wallonen nicht für celtische Belgier, sondern für römische Colonisten halten. Die heutigen Belgier sind also kein Bastard-*Volk*, wohl aber ein aus zwei verschiedenen Elementen gemengtes, so dass sich hier nie ein ethnisches Ganzes bilden konnte. Wer eine Liste der belgischen Kammer-Mitglieder zur Hand nehmen will, wird darin bemerken können, wie sich darauf Namen befinden, die theils französisch, theils flämisch, theils beides zugleich sind.

Strabo IV. sagt von den Belgiern, sie bildeten 15 Völkerschaften, seyen sehr tapfer und könnten 300,000 Bewaffnete stellen. Er hat das alte weit grössere Belgien vor Augen. Sodann gedenkt er schon ihres Reichthums an *Schaaf-* und *Schweine-Heerden.* Sie versahen mit ihren *Tuch-Mänteln* und *gesalzenem Fleische* nicht blos Rom, sondern fast ganz Italien.

b) Dass die Gallier Britannien erobert, bestätigt auch *Caesar* II. 4. *Strabo* IV. schildert die (gälischen?) *Britten* so: „Sie sind grösser als die Gallier, aber weniger rothhaarig, jedoch von schwammichterem Körperbau, mit schiefen Beinen und schlechtem Wuchs. Sie sind einfältiger als die Gallier, so dass sie nicht einmal Käse zu machen verstehen, treiben auch keinen Gartenbau. Mehr Regen und Nebel als Sonnenschein".

c) Man hat daher im heutigen *Irland* drei ganz verschiedene Haupt-Völkerstämme wohl gesondert zu halten, um seine Zustände und seine Sprache zu verstehen: 1) caledonische Urbewohner oder *Iren*; 2) eingewanderte Gallier oder Belgier, 3) Engländer. Blos die Iren reden noch irisch und sind das rohe unbildsame Volk; Gallier und Engländer reden englisch. Blos die Gallier etc. sind es, welche sich von jeher gegen die englische Regierung aufgelehnt haben und die Iren schlagen

dabei blos mit zu. Trotz dem, dass die keltischen Irländer jetzt ebenwohl englisch sprechen, unterscheidet man sie doch sogleich von den germanischen Engländern. Das Christenthum kam schon im 2. Jahrhundert nach Irland und der heilige *Patrik* bekehrte vielleicht im 5. Jahrhundert blos noch die eigentlichen *Iren*, während die Kelten es längst angenommen hatten. Dass Irland sowohl durch Dänen und Normannen, wie später durch Engländer so leicht erobert wurde, schreibt *Venedey* (Irland. Leipzig 1844) dem frühen Verfalle der Kelten zu. Rom eroberte Irland nie und daher bildete sich hier kein *romanisch*. Die Engländer sind durch die irischen Kelten cultivirt worden, nicht umgekehrt. Diese Kelten lernen noch jetzt sehr leicht Latein, sind überhaupt wissbegierig und halten viel auf Wissen und Lernen. Das eigentliche *Irisch*, von Haus aus schon sehr arm, hat ausserdem noch $\frac{9}{10}$ seiner eigenen Worte verloren, so dass auch die Iren jetzt meist schlechtes englisch reden. Ueber die alte *irische Musik* (die offenbar keltisch ist) s. Ausland 1840. No. 217. *Eduard Bunting* sammelte in drei Bänden die alten Lieder und Melodien. Die *Harfe* war ihr Haupt-Instrument. Offenbar keltische Bardenlieder und Meister im Improvisiren. Auch die alte Musik der Waliser muss keltisch seyn. S. übrigens schon oben §. 301 und Thl. III. über die Verfassung der irischen Kelten.

§. 432.

γγγγ) Spanische Kelten.

Ueber den *spanischen* Kelten schwebt noch das meiste Dunkel, kein *Caesar* hat uns über sie Memoiren hinterlassen [a]). Schon sehr früh liessen sich daselbst Phönizier und dann Karthager (nach einigen 240 v. Chr.) nieder, ohne dass man zu sagen weiss, ob *sie* bereits mit Kelten in Conflict geriethen und ob es Kelten oder rohe Iberer waren, welche den Karthagern für Sold in Spanien dienten. Der Hass gegen Karthago führte die *Römer* zuerst und zwar von der See-Seite nach Spanien und erst später (128—122 v. Chr.) bahnten sie sich über Süd-Gallien einen Weg zu Land dahin. Nach Vertreibung der Karthager begann ein 200jähriger Kampf mit den spanischen Kelten, Celtiberern und andern Colonial-Städten, so dass erst *August* die völlige Unterwerfung zu Stande brachte, nur dass die *Vasconen* etc. in den Pyrenäen nie unterworfen werden konnten. Ob dies aber wirkliche Kelten oder Iberer waren, ist noch nicht entschieden, und noch weniger, ob die Basken die alten *Vasconen* sind. S. oben §. 365. Ueber die heutigen Spanier s. §. 271 und 426 [b]).

a) Man weiss blos so viel, dass die spanischen Kelten reich an Schaafen, Wein und Getreide waren, und nur z. B. zu *Strabo's* Zeiten ein spanischer Zuchtwidder mit 1. Talent bezahlt wurde, also entweder 50 oder 125. Pfund Silber.

Strabo III. gedenkt auch schon der noch jetzt berühmten *Bayonner Schinken*. Sie wurden von den *Cerretanern* auf der gallischen Seite der Pyrenäen bereitet.

Aber auch an *Pferden* müssen sie reich gewesen seyn, denn *Diodor* V. 33. rühmt schon ihre vorzügliche *Reiterei*.

Das Geschichtliche besteht in folgenden wenigen Nachrichten: Die Gallier sollen schon 750 vor Chr. Spanien besetzt haben. Wann es zuerst die *Phönizier* besuchten, ist noch unbekannt. Nach diesen kamen auch Marseiller, Thyrrhener, Griechen und Karthager nach Spanien und erbauten die Städte *Resas*, *Amburias*, *Barcellona*, *Karthagena* und viele andere, z. B. *Mallaca*, *Sagunt* etc. und zuletzt unterwarfen sich die Karthager beinahe ganz Spanien, bis Rom es diesen wiederum entriss. *Strabo* handelt im III. Buch ausführlich von Spanien, aber gerade das was der Ethnologe sucht, findet er unbestimmt und ungewiss. Von den *Turdetanern* und *Turdulern* sagt er: „Sie seyen die *Gebildesten* unter den *Iberern*, sie hätten Grammatiken, schriftliche Denkmäler, Lieder und Gesetze in Versen, 6000 Jahre alt", fügt aber eine Seite weiter hinzu, sie sollten Nachkommen der *alten Phönizier* seyn und dass sie jetzt *lateinisch* redeten. Bei diesen Turdetanern fanden die *Karthager* silberne Krippen und Fässer und nach *Polyb*, den *Strabo* hier citirt, gewann man bei Neu-Karthago täglich 25,000 Drachmen Silber oder 2500 Rthl. Das Gebiet der Turdetaner zählte 200 Städte. *Cadix* hatte die meisten und grössten Schiffe und war nach Rom die volkreichste Stadt.

Strabo unterscheidet spanische *Celten*, *Iberer* und *Celtiberer*, giebt aber nicht genau an, welche Völkerschaften dahin gerechnet wurden, blos hinsichtlich der *Celtiberer* unterscheidet er vier Stämme: 1) die *Arevaker* mit der Hauptstadt *Numantia*, 2) die *Lusenen*, 3) die *Sidetaner* und 4) *Bastetaner*.

Die Celten und Iberer stellt er in der Cultur tiefer oder unter die Celtiberer, welche theils *romanisirte* Phönizier, theils romanisirte Iberer (*stolati* oder *togati*) waren, die *Celten* vergleicht er mit den Thraciern und Scythen, so dass diese *unsre* Iberer, und *seine* Iberer unsre Kelten seyn würden, denn er führt auch noch weiter an, dass die *Iberer* ebenwohl Grammatiken gehabt hätten. Dabei übersehe man nicht, dass nach seiner Angabe früher alles Land jenseits der Rhone und der von dem gallischen Meerbusen gebildeten Landenge *Iberien* genannt wurde, zu seiner Zeit bildeten aber die Pyrenäen die Grenze und man nannte das Land bald Iberien bald Hispanien und die Römer theilten es in das diesseitige und jenseitige. *Ephorus* rechnete dagegen ganz Spanien zum Keltenland.

Die *Lusitanier* nennt er tapfere und gut bewaffnete Leute. Sie trugen Harnische von Leinewand und tranken *Bier*.

Das *Ausland* 1841. No. 218. theilt über die Geographie des alten

Spaniens noch folgendes mit: „Die spanischen *Kelten* wohnten vom Vorgebirg St. Vincent bis zum Vorgebirg Finisterre. Von hier an begannen die *Iberier*, welche das ganze übrige Spanien inne hatten und seit ihrer Allianz mit den Tyrern, 1500 Jahre vor Christus, die Kelten aus dem Süden zu verdrängen anfiengen, aber dadurch veranlassten, dass diese sich auf die nördlichen Iberier warfen und endlich, mit ihnen vermischt, die Celt-Iberier bildeten, deren Sprache die baskische war. Die den Kelten zunächst liegende nördliche Gegend bildet bei weitem nicht eine so schroffe natürliche Absonderung dar, wie das Central-Gebirge, welches südlich Asturien begränzt; es ist also leicht begreiflich dass die *Callaici* oder Kelten ihren Typus dem heutigen *Gallicien* merklicher oder dauerhafter einprägen konnten, als den weiter entfernt liegenden Schauplätzen ihrer Wanderungen; daher haben die Asturier *(Astures)* und die *Montagnesen* von *Santander*, die eigentlichen Cantabrier *(Cantabri)*, mehr von ihrem ursprünglichen *iberischen* Typus beibehalten und noch mehr die Biskayer, welche in der That in manchen Stücken mehr Aehnlichkeit mit den östlicheren Völkerschaften haben, z. B. in der Halsstarrigkeit mit den Aragonesen, im Körperbau mit den Cataloniern. In den nachfolgenden Mischungen hatten die Sueven den tiefsten Einfluss auf Gallizien, so wie die Gothen auf Asturien, während die *Biskayer* sich unabhängig und unvermischt erhielten. Es ist also kein Wunder, dass nur unter ihnen (den Biskayern), die auch mit den Römern keine bedeutende Gemeinschaft gehabt hatten, sich die alte celtiberische Sprache erhielt, während in Gallizien und Asturien ein Dialect ausschliessend wurde, dessen Grundlage das Romanische war. Denn da das Baskische und Romanische gar keine Analogie haben, so war nicht einmal eine Mischung möglich und das erstere musste ganz untergehen. Auch in den Sitten und Gebräuchen, welche die Stelle der Gesetzgebung vertreten, sind die *Basken* eigenthümlich. Sie mögen daher immer zu der grossen Familie der *Celtiberier* gerechnet werden, in welcher sie, so wie viele andere Völkerschaften, einen eigenen Stamm bilden könnten. Aber da sie ihre uralte Eigenthümlichkeit reiner beibehielten als die Asturier und Gallizier, so unterscheiden sie sich heut zu Tage merklich von den übrigen Bewohnern der cantabrischen Regionen. Uebrigens muss man nicht glauben, dass die *drei Stämme*, aus welchen diese bestehen, eine blos auf geographisch sogenannte cantabrische Region beschränkte Raçe ausmachten. Die Kelten oder *Callaici* kamen, wie gesagt, aus dem Süden und behielten stets die calaische Region; die Asturier wohnten zu beiden Seiten des grossen Central-Gebirgs, denn *Leon* war eine ihrer Städte und die Gebirgs-Bewohner von *Leon* bilden vielleicht noch jetzt einen reineren Typus als die von Asturien. Cantabrien, obgleich eine für sich abgeschlossene geographische Region, ist von vier sich unterscheidenden Völkerschaften bewohnt, den *Galliziern*, *Asturiern*, *Montagnesen* und *Biskayern* oder Basken. Die Gallizier findet man aber auch in der calaischen Region".

Vag und unklar, weil der Verf. nichts von einer Rang-Ordnung der Völker weiss.

b) Schon §. 426. bemerkten wir, dass es bis dato noch an einer genauen Untersuchung über die Abstammung der gegenwärtigen Bewohner der einzelnen Provinzen Spaniens fehle. 1839 erfolgte die Anzeige eines Werkes, welches darüber Aufschluss zu geben versprach, nämlich: *Graslin, de l'Iberie ou essai critique sur l'origine des premieres populations de l'Espagne. Paris 1839.* Wir haben jedoch nichts weiter vernommen.

§. 433.

δδδδ) Gallier.

Am meisten wissen wir durch *Caesars* Memoiren von den eigentlichen *Galliern* in *Gallia transalpina* oder dem heutigen Frankreich [a]. Um sich einen Landweg nach Spanien zu gewinnen, eroberten die Römer zuerst das südliche Gallien, von den Alpen bis zu den Pyrenäen und zwar schon 128—122 vor Chr. [b], wo sie sich denn auch zuerst die *Allobroger* im heutigen Savoyen und der Schweiz unterwarfen [c]. Als *Proconsul* dieses *südlichen* Galliens unterwarf allererst *Caesar* von 58—50 v. Chr. auch das ganze *übrige* (nördliche) Gallien bis an den Rhein, so dass unter *August* Helvetien zu *Gallia lugdunensis* gehörte. Anfangs trat er als ihr Beschützer gegen die Germanen unter *Ariovist* auf, als aber die Gallier sahen, dass es ihm um die Besetzung und Unterwerfung ihres Landes zu thun war, empörten sie sich gegen ihn, unterlagen aber zuletzt. Der letzte *Bundes-Chef* der Gallier [d], welchen *Caesar* besiegte, war *Vercingetorix.* Mit Hülfe dieser Gallier und ihrer Schätze überschritt *Caesar* den Rubicon. Uebrigens machten die Gallier noch lange nachher, nachdem sie schon die lateinische Sprache angenommen und das römische Bürger-Recht erhalten hatten, namentlich mit germanischen Hülfs-Truppen, mehrere Versuche, das römische Joch abzuschütteln, aber immer vergebens, bis die Franken das letzte römische Heer vernichteten. Ueber die heutigen Franzosen s. bereits §. 371, 425 und 434.

Von Gallien aus erfolgte denn auch durch die *Römer* die Unterwerfung der *Britten*, von welchen später (im 5. Jahrhundert) wieder(?) ein Theil nach Gallien flüchtete und sich in der *Bretagne* (dem alten *Armorika*) niederliess [e].

a) Die Eintheilung Galliens unter der Herrschaft der Römer in *Cis-* und *Transalpina* etc. darf hier als bekannt vorausgesetzt werden

(über das cisalpinische s. §. 434 und 435), ebenso die des transalpinischen nach seinen Bewohnern in eigentliche Gallier, Belgen und Aquitanier. Ob die *Aquitanier* noch reine Iberer oder keltisirte Iberer oder Kelten waren, sagt *Caesar* nicht. Es bestand unter den transalpinischen celtischen Galliern ein ähnliches Verhältniss von Schutzherrschaft wie in Italien unter den Römern. Im Lande der Biturigier lag *Avaricum*, noch zu *Caesars* Zeit ein Hauptort Galliens; im Lande der Karnather wurden die grossen jährlichen Concilien und Landesgerichte der Druiden gehalten. Hauptvölker des keltischen Galliens waren noch ausser den Biturigiern die *Arverner*, *Sandonen*, *Aeduer*, *Ambarrer*, *Anluker* und die *Salluvier*; die *Mandubier* bewohnten das heutige Burgund. Die neueste Schrift über das alte Gallien ist von *Häfner*, die Geographie des alten transalpinischen Galliens. München 1836. Ausserdem hat die französische Literatur mehrere Werke über die Geschichte und Alterthümer der Gallier aufzuweisen, z. B. nur von *Du Mege*, *Thierry*, *Berlier* und viele Andere, worüber das *Journal des savans* 1829. Februarheft. S. 168. nachzusehen.

Die Römer hatten es vorzüglich mit den *Arvernern* zu thun, sie müssen das herrschende Volk Galliens gewesen seyn, so wie noch jetzt *Orleans* das Herz von Frankreich ist. *Nemossus*, das heutige *Clermont* an der Loire war ihre Hauptstadt. Sie herrschten bis *Narbo* und *Massilia*, bis zu den Pyrenäen, den Ocean und den Rhein.

Nach den Arvernern waren die *Sequaner* die beständigen Feinde der Römer, sie verbanden sich stets mit den Germanen gegen Rom.

Die Gallier studierten zu *Massilia*, lernten daselbst griechisch, so dass sie ihre Verträge sogar in griechischer Sprache abfassten (*Strabo* IV). Ja die gallischen Gemeinden salarirten sogenannte *Sophisten*, d. h. Redner und Advocaten, hatten auch angestellte Aerzte. *Diodor* V. 31. sagt: „Ihre *Philosophen*, die der Götter kundig sind und in hohem Ansehen stehen, heissen *Druiden*. Auch hat man Wahrsager aus dem Vogelflug und der Opferschau, welche dadurch das ganze Volk in ihrer Gewalt haben“. Ferner sagt er auch schon 30: dass sie an eine Unsterblichkeit und eine Seelenwanderung glaubten.

b) Wie es scheint ohne nachhaltigen Widerstand, denn die Römer trafen hier nicht auf eigentliche Gallier, sondern auf Iberer. Dies scheint es auch erleichtert zu haben, das südliche Gallien *fast ganz* zu romanisiren, d. h. dass die an der südlichen Küste Frankreichs hin gelegenen Städte reine römische Städte waren, welche die *Römer* hier erst anlegten; auch findet man hier keine gallischen Alterthümer und Denkmäler, sondern alles ist rein römisch. Man sehe darüber *Mylius* Reise durch das südliche Frankreich. Karlsruhe 1830, wo derselbe auch sagt: „Die Marmorschneider zerstörten vollends die daselbst zahlreich vorhandenen römischen Denkmäler“. Ueber das hier ebenwohl belegene griechische *Massilia* und dessen aristokratische Verfassung s. *Strabo* IV.

Dieses südliche Gallien ist das heutige *Rhone-Gebiet*. Das Gebiet der *Garonne* und *Loire* bildet das *alt-keltische* und das der *Seine* das *fränkische* etc.

c) Genf *(Geneva)* existirte schon zu *Caesars* Zeit und war der Grenz-Ort der Allobroger, den Römern unterworfen *(pacatum)* (I. 6).

Orgetorix, ein Helvetier, strebte noch nach der Herrschaft über das eigentliche Gallien.

Die gallischen Helvetier zerfielen nach *Strabo* in drei Stämme, von denen zwei bei den Zügen der Cimbern durch ihr Land verschwanden. Gegen *Caesar* blieben aber noch 400,000 auf den Schlachtfeldern und nur 8000 blieben übrig.

d) Gallien zählte fast eben so viele Königreiche als Völkerschaften und schon oben §. 271. war von dem glänzenden Hofstaate eines derselben die Rede. Ihre Macht bestand hauptsächlich in *Reiterei*, während die *Germanen* fast gar keine hatten.

e) Das alte Armorica oder jetzige *Bretagne* war durch Kelten bewohnt; ob aber die aus England herüber geflüchteten Britten oder Bretonen ebenwohl Kelten waren, müssen wir bezweifeln; nicht allein die Sprache der heutigen Bretonen, sondern auch ihr ganzer Charakter und ihre Cultur lässt uns in ihnen einen Zweig der brittischen Gälen erblicken, die ja auch, als die Römer England eroberten, keinen Ackerbau trieben, sondern blos Viehzucht. Der gemeine Mann in der Bretagne versteht durchaus kein französisch, sondern blos die Gebildeten reden es, die vielleicht noch Nachkommen der alten Armoriker sind. Die Bretagner sind kleiner Statur, oft unter 5 Fuss, träge, verschlossen, unmittheilsam, grob und ungeschlacht, trübsinnig, höchst abergläubisch, geizig und stellen sich stets ärmer als sie sind. Auch hier ist die Sackpfeife, wie bei allen gälischen Völkern, das einzige und Lieblingsinstrument, so dass die Bretagne noch jetzt eine Art Oase in Frankreich ist. Wenn aus dieser Bretagne ein *Pelagius*, ein *Abälard*, ein *Cartesius*, *Maupertuis*, *Moreau*, *Lamenais* und *Chateaubriand* hervorgegangen sind, so sind dies entweder Nachkommen der *alten* gallischen Armoriker oder auch Franken, die gewiss auch hier als herrschendes Volk Güter erhielten. Diese unsere Meinung findet ihre Bestätigung durch das *Dictionnair breton-français* von *de Le Gonidec.* Paris 1848—1850, wo der Verfasser sagt, dass das Breysac *gälisch* sey, gemischt mit gallischen Worten.

f) Schliesslich waren es nach *Diodor* V. 29—31. vorzugsweise diese *Gallier*, welche *lange Hoosen* trugen (*Braken* in ihrer Sprache genannt) und sich der *Mäntel* und bunten Röcke bedienten. Im Kriege trugen sie eiserne gehäkelte Harnische und bedienten sich auch der Streitwagen. Sodann giebt er ihnen einen hohen Wuchs, gelbe Haare und Schnurrbärte.

§. 434.

Wie nun zuletzt an die Stelle der römischen Herrschaft über die keltischen etc. Völker die germanische trat, ist zur Genüge bekannt und es ist dabei nur das hervorzuheben, dass die

Germanen nirgends, selbst nicht auf allen Theilen der brittischen Inseln, ihre Sprache zur herrschenden haben machen können, sondern gröstentheils die Sprache der Besiegten annahmen und dermalen auch gröstentheils wieder absorbirt zu seyn scheinen (§. 271, 298 u. 425). Im nördlichen Italien, in Frankreich und Spanien behauptete sich die vulgair-lateinische, Romanzo- oder provençalische Sprache[a]) und schied sich erst nach dem 13. Jahrhundert allmälig in das heutige italienisch, französisch, spanisch und portugiesisch[b]), so jedoch, dass jede dieser neuen Sprachen wieder in mehrere Dialekte zerfiel, nur z. B. die französische in die südliche (iberische) *Langued'oc* und die nördliche (gallische) *Langued'oil*[c]) (s. §. 272). Auf den britischen Inseln erhielt sich in *Wales*[d]), *Cornwallis* und zum Theil vielleicht auch in der *Bretagne*[e]) die *alte keltisch-britische* Sprache; in *Hochschottland* so wie in *Irland*[f]) aber neben der neuen englischen Sprache das *Galic* oder *Caldonac* der Kaledonier und es ist dieses kaledonische *Galic* so wesentlich verschieden von dem Keltischen, dass nur die seitherige Unkunde darüber sie für Dialekte einer Sprache halten konnte (§. 252 u. 271), wobei es aber recht gut hat geschehen können und geschehen ist, dass beide gegenseitig Worte und Phrasen austauschten, wodurch man eben zu jenem Irrthum verleitet worden ist.

a) Diese provençalische Sprache hatte eine reiche poetische Literatur, die aber ihrem Inhalte nach doch mehr ein Product der germanischen Völker als der keltischen gewesen zu seyn scheint. Man sehe über sie *Friedr. Dietz*, die Poesie der Troubadours nach gedruckten und handschriftlichen Werken dargestellt. Zwickau 1827. Der Verfasser theilt sie in drei Epochen ab: 1) von 1090 bis 1140; 2) von 1140 bis 1250 (Blüthezeit) und 3) von 1250 bis 1290.

Im 13. Jahrhundert schrieben jedoch auch viele Gelehrte schon *französisch*, weil sie *la langue plus delitable et plus commune à toute gens* war. Dieser Grund will uns für diese Zeit jedoch nicht einleuchten.

b) Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde das Neu-Italienische in Urkunden und Geschichtswerken nicht gebraucht; wegen der übrigen romanischen Sprachen sehe man *Vollgraff's* allegirte Systeme Theil III. S. 334. Uebrigens reden noch jetzt die Waldenser in Piemont und wie schon gesagt die Wallonen alt-provençalisch. Auch in Barcellona giebt es noch Bücher im provençalischen Dialekt, den man auch wohl den limosinischen nennt.

c) Diese Abtheilung Frankreichs in das südliche und nördliche war vor der französischen Revolution auch zugleich privatrechtlicher und publicistischer Natur; im südlichen Frankreich galt vorzugsweise *römisches* Recht, im nördlichen vorzugsweise noch *teutsches* oder die sogenannten *Coutûmes*. Der Süden zahlte blos *Real-Taille*, der Norden Personal- und Real-Taille; Burgund und Bretagne, obgleich nördlich gelegen, gehörten nicht zu *Langue d'oil*, weil sie lange Zeit unabhängige Herzogthümer gebildet und ihre eigenen Stände hatten. Sie sowohl wie *Languedoc* und *Provence* hiessen deshalb *Pays d'états*, während die übrigen *Pays d'élections* hiessen, deren Einwohner ohne ständische Zustimmung belegt wurden, so dass ihre *Elus* die Steuern blos repartirten. Jedoch genossen abermals Elsass, Lothringen, Flandern, *Franche-Comté* und *Roussillon* dieselben Privilegien wie die *Pays d'états*.

Die jetzige französische Schriftsprache ist übrigens, wie das Schriftitalienisch, ein Product des Hofes und der Gelehrten und die vielen französischen Dialekte sind keineswegs Abarten derselben, sondern selbstständige Dialekte der obigen beiden Hauptsprachen.

d) Die Walliser haben jetzt sehr wenig Ackerbau und treiben wenig Viehzucht, haben überhaupt wenig von Englands Cultur angenommen, wovon sie auch erst 1272 eine Provinz wurden. Uebrigens hat Wales noch schätzbare cimbrische Literaturüberreste aufzuweisen, namentlich Manuscripte über die alte Musik und Gesänge der Barden, worüber das Nähere von *James Logan* im brittischen Athenäum nachzusehen ist. Aus diesen Manuscripten ersieht man, dass die Walliser schon im 11. Jahrhundert den Contra-Punkt und die heutige Harmonie-Tonsetzung kannten. Die Kelten scheinen überhaupt Instrumentalisten gewesen zu seyn.

e) Die einzige wirkliche *Grammatik* des *Breyzac* ist die 1779 zu Strassburg erschienene: *Elements de la langue des Bretons.*

f) Noch einmal sey daran erinnert, dass Irland eine dreifache Bevölkerung enthält, die eigentlichen *Iren*, die später eingewanderten *Kelten*, welche sich noch im 7. Jahrhundert durch ihre Gelehrsamkeit und ihre Missionaire auszeichneten, und zuletzt die *Engländer*, deren Sprache jetzt vorzugsweise in Irland von den Gebildeten gesprochen wird. Das beste Geschichtswerk über Irland ist das von *Thomas Moore*. Paris 1835; aber auch das von *John O'driscol.* London 1827. hat seinen Werth. Irlands Verfall und Unterjochung datirt bereits vom Jahr 800 an, wo zuerst die Dänen einfielen. Bis 1177 stand es noch unter Häuptlingen „*Thanists*“, welche zusammen einem Wahlkönige gehorchten. In dem gedachten Jahre eroberte es *Heinrich II.* und die Häuptlinge erkannten ihn als *Lord Paramount* an, so dass denn die Gewalt der englischen Könige bis auf *Heinrich VIII.* fast nur eine nominelle war. Erst dieser König nahm mit Bewilligung der irländischen Häuptlinge den Titel eines Königs von Irland an.

δδδ) *Zünfte der vierten oder lateinischen Ordnung* (§. 272).

§. 435.

Auch hier, wo wir uns bereits ganz auf antikem Boden befinden, handelt es sich lediglich darum, die vier Zünfte der latino-italischen Ordnung auszumitteln, *ehe* sie unter Roms Oberherrschaft gelangten und dadurch allmälig alle National-Verschiedenheiten unter ihnen, wenigstens äusserlich, verschwanden. Eine ethnologische Rang-Ordnung oder Abstufung werden wir ihnen aber ebenwohl mit Sicherheit zu geben nicht im Stande seyn.

Wir können uns hier nächst *Strabo* Buch V. wohl keinen besseren Führern anvertrauen, als wenn wir das adoptiren und wiedergeben, was darüber *Niebuhr* (in seiner römischen Geschichte) und *O. Müller* (in seinen Etruskern) ermittelt haben.

Nach *Niebuhrs* Schilderung und Charte des *ältesten* Italiens, d. h. hier zur Zeit der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach *Roms* Erbauung (oder im 6. vor Chr.) war die ethno- und geographische Eintheilung Italiens folgende: Von den rhätischen Alpen bis dicht vor die Stadt Rom erstreckten sich die *Tusker* (Etrusker, Rasener), so dass *Caere* und *Veji* noch tuskisch waren. Diese Tusker theilt *Niebuhr* wieder in nördliche und südliche, jene von den Alpen bis zum Apennin, *Hatria* mit eingeschlossen, diese vom Apennin bis Rom. Westlich von den Tuskern oder Etruskern setzt er die (iberischen) *Ligurer* und östlich die (illyrischen) *Veneter* und (italo-latinischen) *Umbrer*, so dass diese letzteren nur erst einen schmalen Küstenstrich inne haben und durch die Tiber von den Etruskern geschieden sind. Im Süden stossen an die Etrusker die *Lateiner* oder *Römer* mit einem noch sehr kleinen Gebiete, an diese stösst längst der westlichen Küste Italiens, zwischen dem Apennin und Meer, bis zum Flusse Laos, *Ausonien* mit den *Aequern*, *Volskern*, *Ausonern* und *Opikern*, so jedoch, dass die Strecke vom *Vulturnus* bis *Silarus etruskisch* ist. Nord-nord-östlich von Latium und Ausonien sitzen sodann die *Sabeller*, zu denen die *Picenter*, *Sabiner*, *Peligner*, *Marser*, *Frentaner* und *Samniten* gehören. An diese Sabeller stossen süd-östlich (nördlich von den Opikern) die *Daunier*, an diese die *Peuketier* und im Absatze des Stiefels endlich die

Messapier. In den Vorderfuss des Stiefels versetzt *Niebuhr* die *Oenotrier*, zerfallend in *Choner* und *Italer*. Die *Griechen* besitzen bereits *Kuma* im Gebiete der Etrusker, dann *Posidonia* (*Paestum*), *Elea*, *Rhegium*, *Locri*, *Kaulon*, *Kroton*, *Sybaris*, *Metapontium* und *Tarent*.

Die grössere östliche Hälfte *Siciliens* ist von *Sikelern* und die westliche von *Sikanern* bewohnt. Die Griechen besitzen vorerst blos an der Ost- und Süd-Küste einige Colonien, hauptsächlich *Messana*, *Katana*, *Leontia*, *Megara*, *Syrakusa*, *Gela* und *Selinus*.

Nach der zweiten Charte *Niebuhrs* für die Zeit des Jahrs 417 nach Rom, also ungefähr zwei Jahrhunderte später, hat sich daran vieles geändert. Aus den westlichen Alpen in süd-östlicher Richtung bis zum Flusse *Asis* strecken sich *gallische* Völker herein[a]), so dass nun zwischen nördlichen und südlichen Etruskern keine Verbindung mehr ist und die Rhätier und Tusker nur noch einen schmalen Strich Landes von den Alpen bis *Mantua* besitzen. Im Gebiete der alten *Ligurer* finden sich jetzt (wahrscheinlich auch *gallische*) *Tauriner*, *Läver*, *Vagienner*, *Statieller*, *Intemelier*, *Ingauner*, *Apuaner* und die Stadt *Genua* ist schon vorhanden. An die Ligurer und Gallier stösst südlich *Etrurien*, noch immer durch die *Tiber* von den *Umbrern* geschieden (*Strabo* V), jedoch hat es *Capena*, *Caere*, *Veji* und *Fidena* an die Römer abtreten müssen. Das *römische Gebiet*, nun *Latium* genannt[b]), erstreckt sich bis *Kuma* und hat sich ausserdem noch das Gebiet der *Volsker*, *Ausoner* und *tyrrhenischen Etrusker* incorporirt. Das Land der *Umbrer*, *Sabeller*, *Daunier*, *Opiker*, *Peuketier*, *Messapier* und *Oenotrier* hat sich in zwei grosse Gebiete zusammen gezogen. Das *eine*, ohne Gesammt-Benennung, die ganze nord-östliche und östliche, so wie auch die westliche Küste des Fusses Italiens einnehmend, umfasst, in folgender Ordnung von Norden nach Süden, die Wohnsitze der *Umbrer*, *Picenter*, *Sabiner*[bb]), *Vestiner*, *Maruciner*, *Marser*, *Aequer*, *Peligner*, *Frentaner*, *Apulier* (Daunier[c])), *Pödikler* (Peuketier), *Sollentiner* (Messapier), *Lucaner* (Opiker), *Bruttier* (Oenotrier). Das *zweite* führt den Namen *Samnium* und umfasst jetzt die Wohnsitze der *Pentrer* und *Hirpiner*, bestehend aus Stücken der Gebiete der alten

Samniter, Opiker, Daunier bis an den *Silarus*. Die *griechischen* Colonien haben sich nicht vermehrt, vielmehr ist *Posidonia* schon verschwunden d), dagegen ist aber das ganze alte *Sikeler* Land in Sicilien jetzt *griechisch* und das der *Sikaner* karthagisch. Auch *Sardinien* und ein Theil von *Corsica* ist karthagisch.

Nimmt man nun mit *O. Müller* l. c. S. 58. an, dass sich im Anfange des 5. Jahrhunderts nach Rom in dem Chaos der italischen Völker ein Niederschlag gebildet hatte, d. h. die Vornehmsten unter ihnen sich die anderen mehr oder weniger unterwarfen, sich an deren Spitze gestellt, oder sich wenigstenst die verwandten Elemente zu einander gefunden hatten, so treten uns mit Ausnahme der Etrusker, Griechen, Gallier, Ligurer so wie Veneter, als Völkern, deren wir schon oben bei andern Ordnungen gedacht haben und die auch *O. Müller* ausdrücklich ausscheidet, vier Haupt-Volks-Gruppen oder Zünfte entgegen:

1) die sikelische,
2) die umbrische,
3) die oskische oder samnitische,
4) die lateinische e).

O. Müller weicht hiervon nur insofern ab, als er die *Sikeler*, als angebliche Pelasger, weglässt und dagegen die *Sabiner* zu einer eigenen Gruppe erhebt, jedoch erklärt, dass den Sprachen der *Umbrer*, *Osker* (oder Samniter), *Sabiner* und *Lateiner* (auch Aboriginer genannt), die sich alle sehr nahe verwandt gewesen, die *sikelische* Sprache zur Basis gedient habe f), denn er hält die lateinische (classische) Sprache für eine Verwandte der griechischen. Nach ihm waren *Sikuler*, *Oenotrier* und *Peuketier* eines Stammes und einer Sprache. Sie wurden schon 1000 Jahre v. Chr. durch Sabiner, Aboriginer und Ausonen oder Osker nach Unter-Italien und dann nach Sicilien verdrängt, doch blieb ein Theil in Italien zurück und dieser bildete mit den Aboriginern die *lateinische*, mit den Ausonern aber die *oskische* Nation und Sprache g).

a) Diejenigen Gallier, welche Rom überfielen, waren cisalpinische *Sennonen* vom *Po*, wo auch die *Bojer* und *Insubrer* sassen. Die *Bojer* wurden aus ihren Sitzen vertrieben und wanderten an den *Ister*. *Mailand* war die Hauptstadt der *Insubrer*. In diesem gallischen Italien befanden sich aber ebenwohl *griechische* Colonien, *Ravenna*, *Como*, *Spina* etc., die man vielleicht mit den etruskischen verwechselte.

b) *Strabo* V. sagt: Zu *Latium* gehörten viele früher nicht zu *Latium* gehörige Völkerschaften, namentlich die *Aequer*, *Volsker*, *Herniker*, *Rutuler*. M. s. daselbst auch die Beschreibung der Canäle, Wasserleitungen etc. Roms. Jedes Haus hatte seine Röhren, Brunnen etc.

bb) Nach *Strabo* sollten die *Sabiner* die Autochtonen Italiens seyn und von ihnen die Samniter, Lucaner und Bruttier abstammen.

c) Diese alten *Daunier* ist *O. Müller* geneigt, für Illyrier zu halten und es würde dies mit dem übereinstimmen, was wir bereits oben über die eigentliche Urbevölkerung Italiens gesagt haben, dass sie iberisch oder illyrisch gewesen sey und dass sich noch jetzt in Calabrien Reste davon vorfinden. Blos die Griechen nannten übrigens Apulien *Daunien*.

d) *Strabo* V. sagt: Nicht blos Sicilien und Unter-Italien hatte *griechische* Colonien, sondern bis unter die Alpen gab es deren. S. daselbst die Beschreibung *Neapels*.

e) Hiermit stimmen auch im Ganzen überein die neusten sprachlichen Forschungen *Mommsen's* (Alt-italische Sprachen). Er unterscheidet 1) umbrisch, 2) sabellisch, 3) volskisch und 4) *oskisch* (Samniter, Frentaner, Campaner, Lukaner, Bruttier).

Die von *Prichard* gegebene Uebersicht und Eintheilung der italischen Völker ist nicht weiter brauchbar. Er unterscheidet zunächst 1) *Rhätier*, 2) *Umbrer*, 3) *Opiker* oder *Ausonen* und 4) *Oenotrier* und rechnet zu 3) die *Volsker*, *Aequer*, *Sabiner* und *Siculer*, von welchen er die *Sabiner* wieder in sieben Stämme zerfallen lässt, nämlich a) eigentliche *Sabiner*, b) *Samniter*, c) *Pizentiner*, d) *Lucaner*, e) *Bruttier*, f) *Herniker* und g) *Marser*; sodann aber endlich zu 4) die *Peucetier*, *Chaoner* und *Lateiner*.

f) Man sehe auch *Lepsius*, *de tabulis Eugubinis. Berlin 1833.* oder wie der Titel auch heissen könnte, über die umbrische Sprache. Der Verfasser zählt sechs Sprachen in Mittel-Italien, nämlich die *tuskische*, *sabinische*, *sikelische*, *umbrische*, *oskische* und *lateinische*, die sich aber alle ebenso verwandt gewesen seyen, wie die teutsche, holländische, englische, dänische, schwedische und norwegische Sprache.

So wie hier *Lepsius* die *Tusker* zu Latino-Italiern macht, so will auch *Walter*, Geschichte des römischen Rechts. Bonn 1844. sie nicht von ihnen trennen, sondern lässt Etrusker und Lateiner ursprünglich eine und dieselbe Verfassung haben.

Ein Engländer, *William Betham*, will merkwürdigerweise die eugubinischen Inschriften (welche bekanntlich im Jahr 1444 zu Gubbio ausgegraben wurden) jetzt mit Hülfe des Irischen entziffert haben und zieht daraus die Vermuthung, dass die Sprache dieser Inschriften der irisch-celtischen verwandt gewesen sey. S. §. 429. Note a.

g) Uebrigens scheint es auch der scharfsinnigsten Kritik unmöglich, in dieses dunkle Chaos jetzt noch Licht zu bringen, wie die neuesten meisterhaften Untersuchungen von *Göttling* (Geschichte der römischen Staats-Verfassung etc. Halle 1840) und *Grotefend* (Zur Geographie und

Geschichte von Alt-Italien. Hannover 1841) ergeben. Letzterer theilt die *Namen* Italiens in vier Perioden:

1) Mythisches Zeitalter 1136 v. Chr. *Saturnia.*
2) Historisches Zeitalter 1136—736 v. Chr. *Ausonia.*
3) Von 736—336 v. Chr. *Hesperia.*
4) Von 336—36 v. Chr. *Italia.*

Derselbe hält die *Sikaner* (Sizilier) für *Kelten* (Sequaner), welche *durch* ganz Italien bis Sicilien vorgedrungen seyen. *Elymer* und *Oenoterer* sollen epirotische Illyrer seyn. Auch *Ausoner*, *Opiker* und *Umbrer* sollen aus Illyrien gekommen und eines Stammes seyn; zu ihnen hätten sich dann noch Pelasger aus Thessalien gesellt und diese vier zusammen das Volk der *Lateiner* gebildet, deren Sprache daher auch ein Gemisch aus gallischen, umbrischen und pelasgischen Elementen sey. Die *Etrusker* lässt *Grotefend* von den Alpen herabkommen, aber erst durch die Pelasger cultivirt werden.

Der Name *Italien* ist übrigens offenbar erst durch die Römer allmälig durch ihre Ansiedlungen bis an die Alpen oder zum *Varus* und Istrien ausgedehnt worden. In der ältesten Zeit hiess blos Italien was die *Bruttier* bewohnten. Gerade so wie es mit dem Worte Asien und Afrika gegangen ist. Die besondern Provinzial-Namen Etrurien, Latium, Sabinerland, Umbrien etc. erhielten sich aber fortwährend.

h) Nach *Grotefend* gieng endlich aus der jonischen *Schrift* die phrygische und lydische hervor, aus der dorischen in Sicilien und Unter-Italien die lateinische, aus der alt-attischen in Cuma und Campanien die tuskische. Von dieser tuskischen seyen nun die umbrische und oskische blose Abarten. Uebrigens wurde das Umbrische oder Etruskische bald mit etruskischer, bald mit lateinischer Schrift geschrieben, denn fünf von den sieben eugubinischen Tafeln sind mit etruskischer und zwei mit lateinischer Schrift geschrieben. S. jedoch Note f.

§. 436.

Was nun die einzelnen vier Gruppen anlangt, so ist darüber sehr wenig im Einzelnen bekannt, weil mit dem Beginn der eigentlich historischen Zeit schon alle mehr oder weniger Rom unterworfen waren. Die *sikelische* Gruppe wurde zunächst *graecisirt*, dann wieder romanisirt, seit *Sicilien* römische Provinz geworden war und von da an hat sich denn das lateinische Element, wenigstens in der Sprache, trotz Arabern, Normannen, Franzosen und Spaniern erhalten und selbst über den ehemals karthagischen Theil ausgebreitet[a]).

Die *Umbrer* (vom *Po* bis zur *Tiber* wohnhaft) müssen schon frühzeitig ein hochcultivirtes Volk gewesen seyn, denn die

Etrusker sollen 300 umbrische Städte überwältigt haben und eben so occupirten auch die ankommenden *Lydier* ein cultivirtes umbrisches Land.

Die *oskische* Gruppe, wozu namentlich die Samniten gehörten, erstreckte sich über Campanien bis zu den Bruttiern und auch die *Sabiner* nahmen hier die oskische Sprache an, während sie in ihrer Heimath eine eigene Sprache redeten, die noch zu *Varros* Zeit gesprochen wurde b). Noch zur Zeit des Untergangs von *Pompeji* schrieb man daselbst oskisch. Das Oskische war also die Sprache Süd-Italiens.

Die *lateinische* Gruppe, in der Mitte zwischen Etruskern, Umbrern und Oskern (*Latium*), bildete sich endlich, wie schon angedeutet, aus zurückgebliebenen *Sikelern* und *Aboriginern* oder *Caskern*, so dass das *griechische* Element in der lateinischen Sprache sikelisch ist, das *ungriechische* aber von den *Aboriginern* stammt und sich daraus denn die Verwandtschaft mit der oskischen Sprache erklärt (s. oben) c).

a) Es scheint also doch, dass die alte sikelische Bevölkerung hier noch die Mehrzahl bilden muss, denn sonst hätte ihre Sprache nicht den Sieg davon tragen können.

b) Man sehe *J. Henop, de lingua Sabina. Altona 1837.* Die *Samniter* widerstanden übrigens den Römern am längsten und besassen in jeder Hinsicht die höchste Cultur unter allen Bundesgenossen; sie waren ganz in Metall geharnischt.

Sodann *Inscriptiones umbricae et oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes. Ed. C. Lepsius.* Leipzig 1841. Es gab auch umbrische und oskische Münzen.

c) Die lateinische Schrift soll nach *Lepsius* jünger seyn als die sogenannte tuskische.

Uebrigens sehe man noch über alle diese italischen Völkerschaften *Micali, Storia degli antichi popoli italiani. Firenze 1832.*

§. 437.

Wie schon angedeutet, sind wir nun aber ausser Stand, in diese vier Gruppen eine Rang-Ordnung zu bringen, denn es steht nur gerade so viel historisch fest, dass die *Römer* nach und nach alle vier sich unterwarfen und daraus *eine* politische Masse mit nur *einer Schrift*sprache, der *latino-römischen*, bildeten a). Diese *Römer* waren aber weder reine Lateiner noch

reine Sabiner, sondern ursprünglich ein politisches Doppel-Volk aus Lateinern und Sabinern, das 751 v. Chr. erbaute Rom eine lateinisch-sabinische Doppel-Stadt, *Roma-Quirium* b), wozu, wenn nicht sogleich, doch wenigstens seit dem Jahre 138 nach Erbauung der Stadt, mit der Gelangung des Etruskers *Tarquinius Priscus* zur römischen Königswürde (*Strabo* V), noch ein *etruskisches* Element kam c), welchem Rom allererst das zu verdanken hat, wodurch es gross und weltbeherrschend wurde, seine grossen Bauwerke, seine Tempel, seine eigentliche Befestigung, seine Desinfection durch die grossen Canäle, seine Religion, seinen Calender, seine politische Organisation cc); denn es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass dadurch viele Etrusker auch in den Senat gelangten und dieser dadurch einen Impuls erhielt, der auch dann noch fortdauerte, als die etruskischen Könige und mit ihnen wahrscheinlich auch viele ihrer Anhänger, wieder vertrieben worden waren d). Es wäre sehr auffallend, wenn sich seit dieser 200jährigen Herrschaft der etruskischen Tarquinier nicht auch etruskische Worte der *römischen* Sprache sollten zugesellt haben, *wir* sind aber nicht mehr im Stande sie, sey es nun aus den ältesten Ueberresten der römischen Sprache oder aus der spätern Literatur der Römer herauszufinden; denn, wie schon §. 284 gesagt, ist die etruskische Sprache noch jetzt ein so grosses Räthsel, dass alle Vergleichungen mit den Sprachen des Alterthums, der griechischen, semitischen, lateinischen und keltischen keinen Aufschluss gegeben haben.

a) Die Römer wurden für die ihnen stammverwandten Völker Italiens, was die Franken für die sie umgebenden germanischen Völker, sie unterwarfen sich dieselben und verleibten sie ihrem Reiche ein, nur dass dies für Rom einen bleibenden Erfolg hatte, während *Clodewigs* und *Carls* Eroberungen nur einige Jahrhunderte zusammenhielten. *Cesare Lucchesini (Della illustrazione delle lingue antiche e moderne etc. Lucca 1827)* stellt die nicht unwahrscheinliche Behauptung auf, dass die heutigen Dialekte von Genua, der Lombardei, Venedig, Bologna, Neapel und Sicilien keineswegs Töchter der provençalischen Sprache seyen, sondern noch aus der Römerzeit herstammten, so dass sie blos durch die Sprache der Römer in etwas modificirt worden seyen. Germanen und Sarazenen hätten dann die Verwirrung nur noch vermehrt und ebenwohl influenzirt.

Micali stellt die Behauptung auf, es habe eine alt-italische allen

Völkern der Halb-Insel gemeinsame Sprache gegeben und davon stamme das spätere *Lateinisch.* Es geht ihm wie den *Slavisten* mit der altslavischen Kirchensprache. Ja es wundert uns, dass nicht auch schon ein *Germanist* auf den Gedanken gekommen ist, gestützt auf das Niebelungen Epos, zu behaupten, die Germanen hätten im 5. Jahrhundert eine und dieselbe Muttersprache geredet. Was die Herrn mit einander verwechseln, liegt auf der Hand.

b) Vor Roms Erbauung bewohnten die *Volsker* Latium oder die jetzige *Campagna-Romana* und hatten schon eine republikanische Verfassung mit verschiedenen Städten, z. B. *Antium.*

c) Nachträglich zu alle dem, was wir bereits oben §. 272. darüber gesagt haben, welchen Einfluss die Etrusker durch ihre Könige etc. auf Roms Verfassung und Weltherrschaft hatten, sey hier nur noch bemerkt, dass die Etrusker das Gebiet von Rom als einen Theil des ihrigen angesehen und sich dessen dadurch wieder bemächtigt haben sollen, dass sie ihm einen König aus ihrer Mitte gaben. Ferner sey hier nachgetragen, wie neuerdings *Göttling* l. c. die Sache auffasst. Die alten Lateiner bildeten nach ihm lange vor Rom einen *politischen Bund* von 30 Städten, dessen Haupt-Ort *Alba longa* war. Die monarchische Regierungsform dieser Städte wurde kurz vor Roms Erbauung geändert und statt eines *Rex* erhielt jede Stadt einen *Dictator.* Dadurch gerieth *Alba longa* in Verfall, es wanderten viele aus und bauten Rom. Blos aus politischem Groll wollten sie daher auch kein *Connubium* mit den Lateinern haben, was nachher wieder wegfiel. Hierzu traten nun *Etrusker* und *Sabiner.* Die Lateiner bewohnten die pan-latinische Stadt und hatten bereits einen *Rex* mit Senat und Volks-Versammlung. Die *Etrusker* siedelten sich auf dem *Caelius* an und bildeten mit den Nachzüglern eine eigene etruskische Gemeinde. Die *Sabiner* unter Anführung eines *Tatius* entrissen den Lateinern das Capitol, vereinigten sich aber nachher mit ihnen zu *einem* Staate und gaben nun der Stadt eine inaugurirte Eintheilung nach *sabinisch-etruskischem* Ritus. Die Etrusker erhielten erst unter *Tarquinius Priscus* gleiche *politische Rechte.* Die *Ramnes* sind die Lateiner, die *Tities* die Sabiner, die *Luceres* die Etrusker. Nach *Göttling* waren nun aber nicht die Etrusker oder Sabiner das was man das herrschende Volk oder die Aristokraten nannte, sondern die *Lateiner.* Dieser Ansicht ist auch *Pellegrino* l. c. insofern als er die Plebejer für Etrusker hält. *Romulus* sey ein Feind der Patrizier gewesen und habe deshalb von den Etruskern Succurs erhalten. *Göttling* lässt alles Grosse von den *Lateinern* kommen, obwohl er zugiebt, dass die Plebejer die Lateiner gewesen seyen.

cc) *Jonès* sagt in einem Artikel des *Instituts.* 1850. No. 177. 178: „*Habitués, ainsi que nous le sommes par les etudes classiques de notre jeunesse, à considerer les Romains comme un peuple primitif, original, prototype des nations de l'Occident, il nous en coute de lui ôter ce caractere et de montrer qu'il prit tous les élements de la societé nouvelle, qu'il forma, ches les Etrusques, parvenus alors à une haute civilisation. Ils*

firent, comme les Francs, qui 1200 ans apres, prirent, en penetrant dans la Gaule, les coutumes et la religion du pays, qu'ils avaient subjugué, et crurent, en effacant son nom, pouvoir s'attribuer tout ce qu'ils y avaient trouvé, à commencer par sa population et ses bannieres".

Der Stolz der Römer liess sie geflissentlich einen Schleier über alles decken, was ihre Qualität als *Schüler* derjenigen, die sie mit den Waffen besiegt hatten, hätte verrathen können. Sie scheinen geflissentlich alles *verschüttet* zu haben (besonders die etruskischen Gräber), um dieser Entdeckung vorzubeugen.

Jonès macht die Etrusker zu Zeitgenossen und Pairs der *alten* Aegypter, setzt daher ihre Glanz-Periode ebenwohl über die der Griechen. Auch sie schrieben den Göttern den Ackerbau und die Landwirthschaft zu, namentlich die Kunst der Wein-Bereitung, die Erfindung des Pflugs, so wie alles übrige ihrer Civilisation. Sie besassen eine Buchstabenschrift, waren die Erfinder des sogenannten *römischen* Zahlensystems, entdeckten das Sonnen-Jahr mit den Monaten, die Heilkräfte der Pflanzen, die Wasser-Ruthe (zur Entdeckung der Quellen). Sie hatten eine bedeutende Literatur in Dramen *(Atellanes)*, heiligen Gesängen, Reden, denn alle Städte hatten ein Forum für die Volks-Versammlungen.

Ihre Kunstwerke sehen wir noch jetzt in ihren Gräbern und *cyclopischen* Bau-Werken (also nicht pelasgisch). Der Säulen-Bau ist etruskisch, nicht römisch.

Besonders sagt noch *Jonès: La ressemblance avec L'Egypte se manifeste encor par d'autres traits curieux; par exemple les murs des chambres sepulcrales sont couverts de stuc et coloriés comme dans les nécropoles de Thebes et les colonnes sont couronnées par des chapitaux irreguliers qui varient de l'une à l'autre comme dans les temples pharaoniques.*

Endlich stimmt *Jonès* auch insofern mit uns überein, dass er die Aehnlichkeit der mexikanischen Pyramiden *(Teocallis)* mit den etruskischen und ägyptischen hervorhebt. S. 104.

d) Nach der Vertreibung der Tarquinier aus Rom, im 4. Jahrhundert der Stadt, rasteten bekanntlich die Römer nicht ehender, als bis sie sich die Etrusker unterworfen und diese politisch unschädlich gemacht hatten, was durch die Schlacht im Jahr 471 n. R. geschah; der geistige und religiöse Einfluss der Etrusker dauerte aber fort.

§. 438.

Welche politische und geistige Herrschaft diese Römer, als die Repräsentanten der latino-italischen Völker-Welt oder der vierten Ordnung dieser dritten Classe über ganz Europa sich zu erwerben wussten und geübt haben, hoben wir schon §. 272 und anderwärts hervor und es bedarf für europäische Leser keines

weiteren Beweises dafür [a]. Auch werden wir im dritten Theil noch darauf zu sprechen kommen. Sie haben aber nicht sowohl durch ihre Cultur geherrscht und diese weiter verbreitet, als vielmehr durch ihre *Civilisation*. *Diese* theilten sie vorzugsweise den ihnen unterworfenen Völkern Europas mit, und diese Civilisation war es auch, welche der *lateinischen* und *romanischen* Sprache eine so grosse Ausbreitung verschaffte [b].

a) „Es fällt auf, dass der noch heute das Gefühl erschütternde Untergang einer Macht wie der römischen, Niemanden in der damaligen Zeit hervorgebracht hat, der den Schmerz über das Ende einer solchen Existenz in grossartiger Weise ausgesprochen hätte; denn oft haben Völker wie Individuen vor ihrer Auflösung jenes Gefühl, das *Shakespeare* den letzten Lebensblitz nennt. Aber in den Zeiten des *Maxentius* und *Honorius* mochte das Gefühl der wechselnden allgemeinen Noth jede höhere Betrachtung niederdrücken, der steigende religiöse Kampf den freien Flug des Geistes hemmen. Auch wir leben in einem Wendepunkte der Geschichte und Niemand weiss, was im Laufe der nächsten Generation von dem Vorhandenen bleiben, was untergehen wird; aber die Gewohnheit des Daseyns ist so mächtig, dass Wenige die ganze Gewalt solcher Umstände empfinden. Die zum Handeln berufen sind, folgen dem Zuge ihres Schicksals und die, welche nur beschauen und beurtheilen, tragen selten oder niemals eine der Gegenwart überlegene Wirklichkeit in sich". Wanderungen in den Umgebungen Roms im Morgenbl. 1832. No. 301. Ueber den langsamen Tod der römischen Welt sehe man *Vollgraff's* Systeme II. §. 139, 238, 247 bis 254.

b) *Romanitas* und *Latinitas, lingua romana* und *lingua latina* wurden nämlich im Mittel-Alter scharf unterschieden, jene war die vulgaire Mundart, diese die *Schriftsprache*. M. s. darüber einen interessanten Artikel von *Pott* in der neuen Hallischen Monatsschrift. Nov. 1852, wo derselbe auch noch sagt: „Die romaischen sechs Sprachen, obschon unter alt-römischem Einflusse ihr Daseyn begann, sind nicht reine Abkömmlinge des Latein, sondern zwar Fortsetzungen desselben, aber hervorgegangen aus dessen allmäliger Zersetzung mittelst neu hinzugetretener Gährungsstoffe und vor Allem getränkt mit dem nicht antiken, hauptsächlich aus Christenthum und Germanenthum geflossenen Geiste".

Uebrigens ist die *lateinische* Sprache eine derjenigen aristokratischen Welt-Sprachen, die auch ohne *politische* Herrschaft ihre Macht ausüben und geübt haben. S. bereits oben §. 134—136. 211. 302.

Wir hätten eigentlich schon §. 272. der lateinischen oder wie gewöhnlich gesagt wird *römischen Literatur* gedenken sollen und holen dies hier nach. Sie ist im Ganzen sehr dürftig und verdankt erst dem griechischen Einflusse das, was sie für uns ist. M. s. sie vollständig und wissenschaftlich classificirt nach *Wachler* bei *Vollgraff*, Systeme etc. Thl. II. Anhang. Ihre eigentliche nationale Literatur bestand in den Schriften ihrer grossen *Jurisprudentes*.

γγ) *Vertheilung der vier Ordnungen der vierten Klasse oder Ackerbau-, Gewerbs-, Handels- und gelehrten Völker in ihre Zünfte.*

ααα) *Zünfte der ersten, kleinasiatischen oder phrygo-armenischen Ordnung* (§. 274).

§. 439.

Zu dieser ersten Ordnung gehörten unserer hypothetischen Meinung nach *sämmtliche* Völkerschaften, welche vom Fusse des Kaukasus an bis an die westliche und südliche Küste Klein-Asiens ihre Sitze hatten, nur mit Ausnahme 1) der *Griechen*, deren Stamm-Sitze und Colonien ringsum an der Küste Klein-Asiens gelegen waren und nirgends tief in das Land eindrangen, wohl aber manches von ihrer Religion und Cultur diesen Binnen-Völkern mittheilten, ehe dieselben unter das Joch der Alt-Perser gelangten[a]) und 2) der *Meder* oder *Arier*, welche wenigstens einen Theil *Armeniens* inne gehabt haben müssen, da sich am See Wan architektonische und keilschriftliche Spuren ihrer einstigen Herrschaft über dieses Land vorfinden. Ja sollten die alten *Armenier* und *Georgier* wirklich zum *arischen* Stamme gehört haben, so gehörten sie gar nicht weiter hierher, sondern zu den Zünften der Arier (§. 288). Gerade diese Frage ist aber so sehr controvers[b]).

Die Haupt-Namen dieser Völker, deren schon *Herodot* zu seiner Zeit gegen 30 zählt, sind folgende: *Lydier*, *Mysier*, *Carier*, *Phrygier*, *Kappadocier*, *Lycier*, *Cilicier*, *Bithynier*, *Paphlagonier*, *Pontus*[c]), endlich *Armenier* und *Iberier* (jetzt Georgier genannt)[d]).

Die Nachrichten der Alten über diese Völkerschaften und Länder sind durchgängig höchst dürftig, nach dem wenigen aber, was wir von ihnen wissen, würden sie eine ganz andere und bedeutendere Rolle gespielt haben, wenn sie nicht das Unglück gehabt hätten, stets der Zankapfel zwischen Assyrern, Persern, Griechen und Römern zu seyn, davon gar nicht zu reden, dass sie zuletzt die Beute mongolischer und türkischer Eroberer-Nomaden geworden sind.

Höchst wahrscheinlich redeten alle diese Völker nur die Dialekte *einer* und *derselben Ordnungs*-Sprache (man versteht nun, was *wir* damit sagen wollen), nämlich der *alt-armenischen*

oder *alt-phrygischen* e), welche Dialekte aber eben so wahrscheinlich auch sehr viele Worte aus den Sprachen in sich aufnahmen, welche von den sie umgebenden oder sie beherrschenden Völkern geredet wurden und von denen sie mit der Religion ihre Alphabete erhielten, namentlich den Medern, Persern, Syrern und Griechen, was denn schon die Griechen zu der Annahme oder dem Irrthume verleitete, sie bald für Pelasger, bald für Thracier, bald für weisse Syrer, bald für Perser zu halten.

Die ***Phrygier*** (in Gross-Phrygien) redeten wahrscheinlich das reinste phrygisch.

Die ***Lydier***, ***Mysier*** und ***Carier*** redeten die ***carische*** Sprache im weitern Sinn, wovon die lydische, mysische und carische abermals nur Dialekte waren.

Die ***Bithynier*** an der Nord-West-Küste, angeblich Thracier, redeten einen eigenen Dialekt, ebenso die an sie stossenden ***Paphlagonier*** und ebenso die ***südlichen Pisidier***, ***Pamphylier*** und ***Cilicier***.

Die Sprache der ***Kappadocier*** (oder weissen Syrer) rechnet *Heeren* l. c. bereits zu den semitischen oder aramäischen Sprachen und welche er schon jenseit (östlich) des Halys ihren Anfang nehmen lässt.

a) Schon *Strabo* XIII. sagt, es sey hier schwer, die Völker zu entwirren. „Am meisten Mühe machten die *griechischen*, weniger die *jonischen*, am aller meisten aber die *aeolischen*". Was nennt er hier *griechisch?*

Namentlich soll *Troja* ganz *aeolisch* gewesen seyn.

b) Nach *Windischmann* ist das Armenisch in seiner ursprünglichen *Form* (syntactisch?) mit dem *Zend* und dem *Alt-Persischen* nahe verwandt. S. jedoch Note e und §. 441.

c) *Strabo* XIII: „Was südlich hinlauft, das hat seine Verwickelungen bis zum *Taurus*, so dass das, was Phrygisch, Lydisch, Carisch oder auch noch Mysisch ist, sich schwer ausmitteln lässt, da diese Länder in einander laufen, wozu nicht wenig beiträgt, *dass die Römer sie nicht* nach Völkern eintheilen, sondern die Districte auf andere Weise bestimmen, wo nämlich Markt und Gericht gehalten wird".

In *Cibyra* sprach man vier Sprachen: Pisidisch, Solymisch, Griechisch, Lydisch, während in Lydien selbst die alte Sprache erloschen war.

Sodann sagt er auch noch: Es sey schwer, die Grenzen zwischen den Bithyniern, Mysiern, Phrygiern, Troern etc. zu bestimmen, denn die Einwanderer seyen Soldaten und Barbaren gewesen. Alle seyen aber muthmasslich *Thrazier*, weil diese das gegenüberliegende Land bewohnten.

Von den *Galatern* sagt er: Es seyen keltische Einwanderer, die nach langer Wanderung mit Erlaubniss der Könige und Bithynier das Land erhalten, was nun *Galatia* oder *Gallograecia* heisse. Sie zerfielen in drei Stämme: *Trokurer*, *Talistobogier* und *Tectosager*.

„Die *Phrygier* sind *Brigier*, ein *thracisches* Volk, so wie auch die *Mygdonier*, *Bebryker*, *Bithynier* und *Thymer*. Alle diese haben Europa gänzlich verlassen, nur die *Mösier* (Mysier) sind zurückgeblieben". *Strabo* VII.

Blos das Land westlich vom *Taurus* oder richtiger vom *Halys*, nannten die Römer *Asia*, nämlich von *Paphlagonien* an bis an den *Bosphorus*; *Cappadocien* und *Pontus* gehörte nicht dazu.

Auch hier gab es ein zweites *Comana*, nämlich einen Priesterstaat mit Tempel-Sclaven, welches man Klein-Corinth nannte, wegen der vielen Hetären. Das ganze Gebiet war Eigenthum des Tempels oder der Priester und die Colonie sollte aus Aegypten stammen.

d) Hinter *Trapizus* und *Pharnocia* oder Klein-Armenien sassen die *Chaldäer*, welche früher *Chalyber* hiessen. Sie trieben hauptsächlich Bergbau und Fischerei. *Strabo* XII.

e) *Herodot* VII, 73. hält nämlich die alten *Phrygier* für das Muttervolk und die Armenier für *phrygische Colonisten*. *Heeren* l. c. I. S. 143. hält dagegen die alt-phrygische Sprache für eine *Tochter der armenischen* und glaubt, dass die Armenier in frühester Zeit von ihren Gebirgen herabgestiegen seyen und sich in den Ebenen des benachbarten Klein-Asiens ausgebreitet hätten. Auch *Grotefend* erklärt, dass die *phrygische*, *armenische* und *thrazische* Sprache unter einander verwandt gewesen seyen; das Alphabet war griechisch. Die in Lydien und Phrygien gefundenen Inschriften klingen übrigens fast ganz griechisch. Man sehe darüber *Grotefend* in *Transactions of the Royal Asiat. Society. Vol. VIII. P. II.*

Nach *Eichhof (Parallele des langues de l'Europe et de l'Inde. Paris 1836)* soll die phrygische Sprache einst die der Phrygier, Trojaner, Lydier, Thrazier und Macedonier gewesen seyn und es sollen sich noch jetzt Spuren davon in der albanesischen Sprache (?) befinden.

§. 440.

Was sich nun nach *Herodot*, *Xenophon*, *Arrian*, *Strabo* etc. über die *Cultur* dieser Völker sagen liess, hat bereits *Heeren* l. c. I. S. 178—213. in seiner geographisch-statistischen Uebersicht des persischen Reichs nach dessen Satrapien zusammengestellt. Klein-Asien zerfiel damals in 10 Länder und auch in eben so viele Satrapien. Die reichsten und cultivirtesten waren die drei *westlichen Küstenländer Lydien*, *Mysien* und *Carien*. Die *Lydier* waren reich durch ihre Gold-Bergwerke, ihren Handel, besonders

den Sclavenhandel, jedoch erst nach der Verbrennung des alten *Sardes* erstand hier eine neue prachtvolle Stadt. *Phrygien* und *Kappadocien* bildeten die beiden *Mittel-Länder*. Die *Phrygier* trieben eigentlich blos Ackerbau und Vieh- besonders Schaafzucht, ihre Hauptstadt *Celaenae*, zugleich Stapelplatz der Caravanen, war jedoch so reich, dass ein Kaufmann derselben dem *Xerxes* mehrere Millionen schenken konnte; *Kappadocien* eignete sich nicht durchgängig für den Ackerbau und trieb daher auch, gleich Armenien, viele Viehzucht, es zählte jedoch mehrere Städte und zwar mit einer hierarchischen Verfassung, das heutige *Kaisarieh* war seine Hauptstadt (*Mazaca*). *Lycien* und *Cilicien* sind die *südlichen* Gebirgsländer; die *Lycier* waren die cultivirtesten, ihre Städte bildeten einen berühmten Staaten-Bund mit einem *Lyciarchen*; *Cilicien* war reich an Getraide, Obst und Wein. *Bithynien*, *Paphlagonien* und *Pontus* oder Klein-Kappadocien die drei *Nord-Länder*; *Bithynien* baute Hülsenfrüchte, Wein und trieb bedeutende Schaafzucht; *Paphlagonien*, eine grosse ebene Fläche, trieb eine treffliche Pferdezucht und war so mächtig, dass es 120,000 Mann, wahrscheinlich zu Pferd, stellen konnte.

Während einst die *Phrygier* das herrschende Volk von Klein-Asien gewesen war, waren es die *Lydier* zur Zeit der Eroberung durch die Perser.

Einem neuern französischen Reisenden in Klein-Asien, *Texier, Description de l'Asie mineure etc. Paris 1838.* verdanken wir ganz besonders manchen Aufschluss über die *einstige hohe Kultur* dieser Völker, freilich die Griechen mit eingerechnet, und wir tragen daraus das Erhebliche hier nach:

Phrygien ist reich an Ruinen mit Inschriften, die noch nicht entziffert, also nicht griechisch sind.

Kappadocien hat keine Ruinen und die Türken erbauten erst *Ikonium* und machten es zum Sitze ihres Reichs.

Pontus, das Land des Mithridat, muss reich gewesen seyn. Seine Hauptstädte waren Sinope, Amisos, Heraklea, Amestra.

Lykien, reich an Städten und See-Häfen: Telmissos, Myra, Patara, Anti-Phellos, Phellos, Cyane, Xanthus. Sie waren hoch-cultivirt und schon *Homer* besingt ihre Helden. Das Alterthum zählte sie zu den stärksten, tapfersten und unbescholtensten. Die Stadt *Xanthus* wehrte sich so tapfer gegen die Perser, dass nur 80 Familien übrig blieben. *Strabo* fand das Land noch blühend. Sämmtliche Städte bildeten einen Staaten-Bund oder Bundes-Staat mit einem Bundes-Tage. Sie hatten

ihr eigenes Alphabet, ähnlich dem Griechischen, aber bis jetzt noch nicht entziffert (s. *Fellow's* entdeckte Inschriften).

Bithynien hat die meisten Ruinen alter Städte: Nicomedien, Nicäa, Brusa, Apamea, Sophia, Apollonias, Skipsis, Lyrnessos, Perkete, Adramyttos, Assos.

Carien hatte grosse und erstaunliche See-Hafen-Bauten: Jassos, Halikarnassos, Knidos.

Pamphylien zeigt ebenwohl viele Ruinen, besonders die von Sagalassos, Termissus, Isconda, Perga. Die besterhaltenen Ruinen sind Olbia, Sylläum, Syde, Kumae.

Ausser *Texier* s. m. jedoch noch die Reise-Werke von *Cramer, Leon de la Borde, Acland, Fellow, Ponjoulat, Russegger, Ainsworth, Hamilton* und *Stuart* und ein Resumé daraus durch *v. Hammer* in den Wiener Jahrbüchern 1844. Bd. 105 und 106.

Ueber die *politische* Geschichte dieser kleinasiatischen Völker- und Königreiche wollen wir hier noch mittheilen, was darüber *Pastoret, Histoire de la législation. Vol. IX.* enthält: Wir werden Theil III. darauf verweisen.

1) *Lydien.* Seitdem ein Heraklide hier den Thron bestieg, nahmen sie sehr vieles namentlich von der Religion der Griechen an. *Agran* war der erste Heraklide und *Cantaules* der letzte. *Gyges*, ein Soldat, ermordete diesen und bestieg den Thron und von diesem war *Crösus* (562 v. Chr.) der letzte Nachkömmling. Die Lydier blieben hierauf bis auf *Alexander* unter persischer Herrschaft, welcher Letztere ihnen die Freiheit wieder gab, denn er behandelte sie ganz wie Griechen; auch hatten wirklich ihre Obrigkeiten griechische Namen und *Solon* besuchte bekanntlich den *Crösus.* Nach *Alexander* bemächtigten sich die syrischen Könige Lydiens und nach diesen endlich die Römer.

2) *Mysien.* Hier weiss man blos, dass *Pergamus* die Hauptstadt war und dass sie mit den *Cariern* oder *Lelegern* und den *Lydiern* einerlei Abkunft waren. Einer seiner Könige war *Mausolus*, welchem seine Gemahlin *Artemisia* das berühmte Mausoleum errichtete. Die *Carier* scheinen keine eigenen Könige gehabt zu haben, sondern wurden von den Lydiern beherrscht.

3) Von den *Phrygiern* weiss man blos, dass schon im 15. Jahrhundert vor Chr. hier ein König *Midas* regierte. Als einem Despoten dichtete ihm die Nachwelt lange Ohren an. Die *Phrygier* hatten griechische Götter und sollten nach *Strabo* aus Thrazien eingewandert seyn.

4) *Cappadocien.* Man weiss hier nur, dass es unter persischer Herrschaft zwei Satrapien bildete, woraus Alexander zwei Königreiche machte. Man nannte sie *Cappadocier*, auch weisse Syrer. Die Könige von *Cappadocien* hiessen fast alle *Ariarathes* und die von *Pontus Mithridates.* Die Hauptstadt von *Pontus* war Sinope. Wie es scheint, erstreckte sich dieses Königreich bis in das heutige Georgien hinein.

5) Die *Lycier* bildeten einen Städtebund, der ein wirklicher Bundesstaat gewesen seyn soll, d. h. mit gemeinschaftlich erwählten Obrigkeiten versehen.

6) *Cilicien.* Schon im 16. Jahrhundert v. Chr. hatten sie Könige,

welche meist alle *Syenesis* hiessen. Unter der persischen Herrschaft zahlten sie unter andern 300 weisse Pferde als Tribut. Später kam *Cilicien* zu Armenien, wovon nachher noch.

7) *Bithynien.* Es hatte früher seine eigenen Könige, gerieth aber später unter die Herrschaft von Pontus.

§. 441.

Armenien und das heutige *Georgien* zählt nun also ***Heeren*** nicht mehr zu Klein-Asien, dessen Grenze er schon an den Halys setzt, gleich den Alten, wiewohl beide Länder geographisch die Basis desselben bilden und der ***Halys*** keine eigentliche Natur-Grenze bildet. Er hält auch, wie gesagt, armenisch und phrygisch für nahe verwandte Sprachen[a]). Ueber *Armenien* weiss er sodann l. c. S. 226. noch nichts weiter zu sagen, als dass es reich an Getraide, Wein und Hülsen-Früchten gewesen sey, hauptsächlich Viehzucht, besonders Pferdezucht[b]), dann aber auch schon lebhaften Handel mit Babylon und Syrien getrieben habe. Im Lande *Armenia* wohnten übrigens auch noch die ***Phasianen***, ***Taochen***, ***Makroner***, ***Mosynöceer*** etc.[c]).

a) *Strabo* XI. lässt nach griechischer Liebhaberei auch den Namen Armenien von einem gewissen *Armenus* aus Thessalien herstammen, welcher mit *Jason* nach Iberien und Albanien kam und sich in Armenien niederliess, und auch die Kleidung der Armenier sey thessalisch; die armenische Reiterei war jedoch, wie die medische, *geharnischt.*

Die gelehrten Armenier geben ihrem Lande den Namen *Haik-Hasdan* von *Haik* (Flüchtling), welcher 2200 v. Chr. aus Babylonien hierher flüchtete und dessen Dynastie bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. regiert haben soll. Schon oben wurde bemerkt, dass bereits *Ninus* sich Armenien tributbar machte und sie sich seitdem wahrscheinlich nie wieder ganz unabhängig zu machen im Stande waren. Der vulgäre Name *Armenien* datire von einem der ältesten Könige *Armenig* oder *Armen.*

Die eingeklemmte Lage zwischen Abend- und Morgenland ist nicht allein sein historisches Unglück gewesen, sondern auch, dass es die Religion von zwei Seiten her empfieng, die griechische und persische, *Jupiter* und *Venus* wurden neben *Ormuz* und *Mithra* verehrt. Die Armenier waren sodann ursprünglich *syrische* Christen, trennten sich aber von der syrischen *Kirche*, weil sie deren Suprematie nicht dulden wollten. Die kurdischen Christen sollen auch *geflüchtete Armenier* vor den persischen Verfolgungen seyn, nicht blos syrische Nestorianer.

b) Wie reich *Armenien* an Pferden gewesen seyn muss, dafür spricht der Umstand, dass sie jährlich 20,000 Stück als Tribut an die Perser zahlen mussten.

c) Nach *Neumann* (Geschichte der armenischen Literatur, nach den Werken der Mechitaristen frei bearbeitet. Leipzig 1836) gehörten die Armenier, bevor sie sich im 4. Jahrhundert (331 unter *Tiridat* dem Grossen) dem Christenthum zuwendeten (dieser Umstand ist in der armenischen Geschichte von der grössten Bedeutung gewesen, wie wir später noch sehen werden) zum *medo-persischen Cultur*systeme (leider sagt der Verf. nicht, zu welcher Raçe) und theilten alle Schicksale der vielen Stämme und Völker, welche dem Zepter des Cyrus und seiner Nachfolger unterworfen waren. Obgleich aber auch hier nach der Bekehrung des Volkes zum Christenthum alle auf das Heidenthum bezüglichen Monumente vernichtet wurden, so haben sich doch in der christlichen Literatur Armeniens noch Bruchstücke der ehemaligen Cultur und Religion erhalten, welche zu dem Göttersysteme, das uns jetzt aus den in Nordindien, dem Kabullande und Baktrien aufgefundenen Münzen entgegentritt, passen und Einzelnes vortrefflich erläutern, besonders ihre Verehrung für die Sonne. Alle Bruchstücke und Andeutungen über die Religion der Armenier, ehe sie Christen wurden, finden sich zusammengestellt bei *Indschidschann*, Armenische Alterthümer III, 159 und *Tschamtschean*, Geschichte Armeniens I, 616.

Dass die Meder einst über Armenien, wenigstens über einen Theil desselben, geherrscht haben, beweisen schon die Baudenkmäler und Keilinschriften von *Wan*; siehe oben §. 288.

Die armenische politische Geschichte wird in sieben Perioden eingetheilt:

1) Von der fabelhaften Gründung durch *Haik* mittelst Losreissung von Assyrien (daher auch *Haik-Hasdan* genannt) bis zum Tode *Wahans*, Königs von Armenien und zugleich persischen Statthalters, welcher 330 vor Chr. gegen Alexander geblieben seyn soll (man zählt von *Haik* bis *Wahan* 10 Könige).

2) Armenien unter macedonischen Statthaltern und dann als Provinz des syrischen Königreichs.

3) Seit Einsetzung eines parthischen Königs, von 130 vor. Chr. bis 450 nach Chr. Im 2. Jahrhundert nach Chr. zählte dieses parthisch-armenische Königreich 15 Provinzen.

4) Theilung Armeniens unter Perser, Griechen und endlich Eroberung desselben durch die Araber von 450 bis 888 nach Chr., während welcher letztern Zeit es der Schauplatz der Kriege zwischen den Chalifen, Griechen und Seldschuken war.

5) *Aschot* der Bagratide wird zur Belohnung vom Chalifen zu Bagdad als König von Armenien anerkannt. Der letzte der Bagratiden, *Cakig II.*, musste dasselbe aber an die Griechen abtreten und *Rupen* gründet ein neues Königreich zu *Sis* in Cilicien (889—1045).

6) Das armenische Königreich Cilicien, dessen letzter König *Leo VI.* 1375 durch die Mameluken entthront wurde.

7) Von da an verwüsteten Mongolen, Türken und Perser abwechselnd Armenien und nöthigten die Einwohner zur Auswanderung nach allen Weltgegenden, so dass seitdem die Hoffnung der Armenier, wieder zu einiger Selbstständigkeit zu gelangen, auf Russland gerichtet

war, welche sich in allerneuester Zeit insofern wenigstens zum Theil realisirt hat, als Russland durch die neuesten Friedensschlüsse mit den Türken und Persern einen grossen Theil Altarmeniens erworben hat, namentlich auch *Etschmiazin*, woselbst der Katholikos der Armenier residirt, so dass auch bereits die armenische Kirche durch das russische Statut vom 23. März 1836 geordnet ist. Nicht allein dieser wichtige Umstand, dem zufolge der russische Kaiser den Katholikos ernennt, welcher gleichsam der König der Armenier ist, sondern auch der, dass Nachkommen der Bagratiden jetzt russische Generale sind, in Moskau eine ausgezeichnete armenische Erziehungsanstalt ist, dass Armenier in ganz Asien die Dolmetscher sind und sie endlich auch fast den ganzen Handel Asiens in ihren Händen haben, könnte dereinst, wenn Russland in Asien noch weitere Eroberungen machen wollte, demselben von unberechenbarem Vortheile seyn.

Wie schon gesagt, bildet die Annahme des Christenthums einen Hauptabschnitt der ganzen armenischen Geschichte. Ein Arsacide, *Gregor Lusawonitsch*, d. h. der Erleuchter, bekehrte nämlich 331 zuerst den armenischen König *Dertad*, jedoch so, dass erst 390 der Parther *Isac* der Grosse die armenische Kirche stiftete. Zum Behuf der Uebersetzung der heiligen Schrift erfand um diese Zeit oder kurz nachher, im 5. Jahrhundert, *Mesrop* auch nicht sowohl ein neues Alphabet, sondern setzte nur aus verloren gegangenen oder blos in Bruchstücken erhaltenen Schriftsystemen Vorderasiens das neue heikanische oder armenische Alphabet zusammen, welches bekanntlich von der Linken zur Rechten geschrieben wird. Da nach 450 Armenien an Persien kam, so erlangten sie erst 484 von den noch zoroastrischen Persern freie christliche Religionsübung. Die Spaltung und Losreissung der armenischen Kirche von der alten katholischen datirt schon von dem chalcedonischen Concil im Jahre 454, welches sie anzuerkennen sich weigerten. Nach dem Falle des Königreichs Cilicien 1375 blieb der Sitz des Katholikos noch in *Sis*, die Bedrückung der Mameluken nöthigten ihn jedoch, seinen Sitz 1441 nach *Etschmiazin* bei Erivan zu verlegen.

Erst 1829 erhielten die katholischen Armenier, welche also mit den so eben gedachten nicht zu verwechseln sind, zu Constantinopel einen eigenen Erzbischof oder Patriarchen. Im übrigen ist der armenische Gottesdienst dem katholischen ziemlich ähnlich, so wie die ganze Hierarchie, denn sie haben auch Bischöffe und Mönche; die Messe wird in alt-armenischer Sprache gehalten und daher im Ganzen genommen die Unwissenheit der Geistlichkeit, so dass denn auch ausser ihr nur die Kaufleute lesen und schreiben können. Das Schisma, dessenwegen sie sich von der alten katholischen Kirche trennten, beruht darauf, ob Christus eine oder zwei Naturen habe; die Armenier erkennen nur eine an, gleich den Monophysiten, Jacobiten oder Kopten, so dass denn auch jetzt das Haupt der christlichen Kirche in Abyssinien ein Armenier ist.

Ihre Literatur vor Annahme des Christenthums, wenn sie eine hatten, was jedoch wahrscheinlich ist, ist gänzlich verloren und *Neumann's* allegirter Versuch fängt daher erst mit dem 4. Jahrhundert an;

sie ist vorzugsweise und zunächst theologisch, da alle Schriftsteller Geistliche waren, sodann aber historisch und philologisch (die historischen Werke sollen nachher genannt werden); am unbedeutendsten ist sie in der Medicin, Philosophie, Mathematik, Astronomie, Geographie etc. Die Hauptquelle der Gelehrten-Bildung war das Studium der Griechen, Byzantiner und Syrer, von denen viele vom 5. bis zum 8. Jahrhundert übersetzt wurden. Später studirten sie auch die arabische und persische Literatur und entlehnten von der erstern das Versmaass und den Reim. Mit der Vernachlässigung der griechischen Literatur sank auch die ihrige seit dem 14. bis 16. Jahrhundert; sie übersetzten nunmehr abendländische scholastische Schriften ins Armenische und es verdrängte allmählig die Vulgärsprache die seitherige Schriftsprache. Seit dem 18. Jahrhundert findet man armenische Pressen oder Druckereien von Calcutta und Madras bis Amsterdam und Marseille zerstreut. Der Abt *Mechitar* aus Siwas in Kleinarmenien wurde seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts der Wiederhersteller der armenischen Literatur. Er vereinigte sich 1715 wieder mit der römischen Kirche und schlug seitdem seinen Sitz zu Venedig auf, von wo seitdem viele Werke im Druck erschienen sind und zwar haben auch die nicht unirten Armenier zu Constantinopel, auf dem Libanon, zu Kutajah, Calcutta, Moskau, Cherson und sonst ausserhalb Armeniens höhere Schulen, allein die mechitaristische zu Venedig ist die ausgezeichnetste.

Wie schon angedeutet, reden die heutigen Armenier sogenanntes neu-armenisch und nicht mehr das alte schrift-armenisch. Allererst die englische Bibelgesellschaft hat das Neue Testament in die Vulgärsprache von West- und Ostarmenien übersetzen lassen, die Geistlichkeit duldet aber diese Uebersetzung nicht und ist überhaupt in Armenien selbst äusserst unwissend, roh und brutalisirt. Dieses Neuarmenisch zerfällt wieder in zwei Dialekte, in den, welcher im Innern von Armenien, Georgien, Kars, Bajasid, Aserbeidschan und Bagdad geredet wird; er steht der alten Schriftsprache noch näher, als der andere, welcher zu Constantinopel, Kleinasien und Erzerum gesprochen und sehr mit türkischen Worten gemischt ist. Da noch die meisten Schulbücher in altarmenischer Sprache geschrieben sind, so ist der Unterricht höchst mangelhaft um so mehr auch noch, da die meisten dieser Schulbücher in Venedig gedruckt und sehr theuer sind, die nicht unirten Armenier auch Anstand nehmen, sich deren zu bedienen. Nachträglich sey noch bemerkt, dass man hier nicht blos den Aristoteles und den Quinctilian, sondern auch Wieland und Schiller ins Armenische übersetzt hat.

Die historischen Werke der Armenier sind nun folgende:

Das älteste rührt von *Agathangelos* her, einem Römer, welcher aber des Griechischen und Lateinischen kundig war. Er war Kanzler des ersten christlichen armenischen Königs *Dertad (Tiridates)*.

Darauf folgte *Zenobius* von Taran, ein syrischer Bischof und Lehrer *Gregor's* des Erleuchters und schrieb dessen Geschichte, welche 1719 zu Constantinopel gedruckt worden ist.

Im vierten Jahrhundert schrieb ein Grieche *Faustus* oder *Phostos*

Byzantius eine Geschichte Armeniens von *Chosroes II.* bis *Chosroes III.* im Jahr 390; sie ist 1832 zu Venedig gedruckt worden. Dieser *Faustus* war aus dem fürstlichen Geschlechte der *Sahanhunier*.

Im fünften Jahrhundert schrieb *Gorine*, ein Schüler *Mesrop's* und *Isac's* des Grossen die Geschichte seiner Zeit.

Die armenische Geschichte des *Moses* von *Chorene* geht bis 440 und *Vertabad's Elisaeus* bis 463. *Lazar* oder *Casar* von Barb setzte sie bis 484 fort und *Johannes*, Bischof der Mamikonier setzte sie bis 640 fort.

Johannes Catholicus am Ende des neunten Jahrhunderts schrieb eine Geschichte der Gründung der Nation durch *Haik* bis auf *Aschod II.* aus dem Hause der Bagratiden oder bis 920.

Miesrop der Priester schrieb im zehnten Jahrhundert Denkwürdigkeiten des heiligen *Nierses* des Grossen.

Stephan von *Taran* schrieb im Anfange des elften Jahrhunderts eine Gescichte Armeniens bis zum Jahr 1000.

Mathaeus von *Urha* oder *Edessa* im zwölften Jahrhundert lebend schrieb eine Geschichte von 952 bis 1132 und ein gewisser *Gregor* setzte diese bis 1161 fort.

Das Hauptwerk ist von *Wartan* dem Grossen † 1271. Seine allgemeine Geschichte von Armenien ist das genaueste und gelehrteste Werk. Er führte die Geschichte bis 1267 fort.

Der Mönch *Wahram*, Secretär des armenischen Königs *Leo III.* schrieb die Geschichte des cilicischen Königreichs von 1088 bis 1276, also für die Dauer der Kreuzzüge.

Hierauf schrieb der Mönch *Arakiel* eine armenische Geschichte jedoch blos für die kurze Zeit von 1601 bis 1662.

Endlich ist das neueste Werk eine Geschichte von Armenien durch *Michael Tschamtschean* von den ältesten Zeiten bis 1780, welches schon 1780 in Venedig erschien; er selbst verfertigte daraus 1811 einen Auszug und diesen übersetzte ein Armenier, *Johannes Andal* ins Englische und liess ihn 1827 zu Calcutta drucken.

Bis in die neuesten Zeiten lebten die Armenier in ihrem eignen Vaterlande gedrückt und elend, denn ihr Adel ist gänzlich ausgestorben und man muss die armenische Nation daher grösstentheils im Auslande suchen, wo sie sich fast ausschliesslich dem Handel, dem Mäklergeschäft und denjenigen Gewerben widmen, welche Reichthum voraussetzen und einbringen z. B. Juweliere, Münzpächter etc. Sie leben überall eingezogen, weil sie ihre Schätze verbergen müssen; in Constantinopel sind sie reicher als die Griechen, kurz man kann sie überall und gradeswegs das Seitenstück von den Juden nennen, denn sie sind schlau und listig und beschäftigen sich ausser ihrem Vaterlande nie mit dem Ackerbau. Endlich sind sie denn auch fast eben so schön wie die alten Juden, besonders ihre Weiber; sie sind schlank, Stirn und Nase sanft gewölbt, und beobachten stets eine ruhige und schöne Haltung.

Der Name *Armenier* könnte auch von dem zendischen *Eriemene* oder dem semitischen *Aram* abstammen, die Armenier selbst nennen es jetzt auch *Somech* und die Georgier *Somchetien*.

§. 442.

Am allerdürftigsten sind aber bis jetzt die Nachrichten über die Vorfahren der heutigen *Georgier*, oder wie Griechen und Römer sie einst nannten *Albanier* und *Iberer* a). Es sind fast nur die Namen einzelner Völkerschaften und zwar der Iberer, Albanier, Lazi und Colchier von denen wir Nachricht haben. Mögen die heutigen Georgier auch wirklich die Nachkommen der alten Iberer, Albanier, Lasen und Colchier seyn, so hat das nahe Armenien doch sehr auf sie eingewirkt, wenigstens erhielten sie das Christenthum und das zum Theil aus der Zendschrift entlehnte Alphabet von ihm b).

Von einer Rang-Ordnung der vier Zünfte dieser noch dazu hypothetischen phrygo-armenischen Ordnung müssen wir also auch hier abstehen und uns begnügen, die Völkerschaften genannt zu haben, die dazu hypothetisch gehörten, die Schönheit der Armenier und Georgier stellt sie jedenfalls oben an, grade deshalb könnten sie aber auch eben so gut zur aramäischen Ordnung wie zur arischen Classe gehören.

a) Die Georgier selbst nennen jetzt ihr Land *Karthlu* oder *Sakarthwelo*, Griechen und Römer nannten es *Iberien*, die Armenier *Vratsdan*, die Muselmänner *Gourdjistan* oder *Djourzan*, die Russen *Grusien* und die Abendländer *Georgien*. In den ältesten Zeiten nannten es die Armenier I *werie* d. h. auf der Höhe oder gegen Norden. Sollte davon der Name Iberien entstanden seyn? Georgien gehörte bekanntlich längere Zeit zu *Armenien*.

Auch hier lassen uns die Alten im Dunkel. *Strabo* XI. unterscheidet *Iberer* und *Albaner*, beide zählten aber viele gut gebaute Städte mit Ziegeldächern und von den *Colchiern* sagt er, sie seyen wegen ihrer *Leinewand* berühmt gewesen und man habe sie deshalb für eingewanderte Aegypter gehalten.

Von den *Iberern* sagt er nun: „Die Iberer der *Ebene* leben von Ackerbau und Industrie, sind aber auf *armenische* und *medische* Weise eingerichtet. Die Iberer der *Gebirge* sind grösser und streitbarer und leben nach Art der Scythen und Sarmaten. Vier Menschen Classen bewohnen das Land der Iberer. Aus der ersten wählen sie die Könige, aus der zweiten die Priester, die dritte ist die der Krieger und Ackerbauer und die vierte besteht aus den gemeinem Volke und diese sind königliche Leibeigene und müssen allein Dienste verrichten“.

„Die *Albanier* sind mehr Hirten und in ihrer Lebensweise den Nomaden ähnlicher, nur nicht wild und kriegerisch“.

Trotzdem schildert er sie aber als *schöne* und *grosse* Leute „Sie

stellten ein grösseres Heer als die Iberer, nemlich 60,000 Schwerbewaffnete und 22,000 Reiter, womit sie den Pompejus unterstützten.

Sie hatten 26 Könige d. h. Fürsten. Sie begraben mit den Verstorbenen deren Schätze und sind deshalb arm, weil es an einem Erbe fehlt".

In die *Gebirge* über *Albanien* versetzte man die *Amazonen* (s. §. 356.)

b) Die *Georgier* haben jetzt das Land inne von den Ufern des Alazani bis zu den Küsten des schwarzen Meeres, nördlich vom Kaukasus und südlich vom Kur begrenzt, und zerfallen wieder in vier Stämme, nämlich 1) in die eigentlichen Georgier, welche *Kacheti* und *Immeretien* bewohnen; 2) die Bewohner von *Mingrelien*, *Adichi* und *Ghuriel;* 3) die *Suanen* und *Schnau,* welche am Fusse des Kaukasus wohnen und 4) die *Lasen*, von Georgien bis nach Trebizond. Blos Nr. 1. und 2. sind jetzt den Russen unterworfen, Nr. 3. und 4. nicht. Die Russen theilen ihr Gebiet in vier Provinzen: 1) in *Immereti* oder das alte Iberia, ein eignes Fürstenthum, dessen Fürst *Mepe* heisst; hier lag das alte *Colchis;* die Bewohner sind altgriechische Christen. Man sehe oben bei den Tscherkessen, die wahrscheinlich von hier aus ihr Christenthum erhalten hatten; 2) in *Mingrelien* oder das Land des Zaars *Dadiar.* Er nennt sich Fürst des schwarzen Meeres, Redut-Kaleh ist sein Seehafen, ist aber Vasall von Immereti; auch Mingrelien gehörte im Alterthum zu Colchis. Die Bewohner sind von sehr gutem Verstande, höflich und voller Ceremonie, wohnen aber weder in Städten noch Dörfern, sondern alle einzeln. Der Despotismus ihrer Edelleute soll ihren Charakter sehr verschlechtert haben. Auch sie sind altgriechische Christen.

3) *Ghuriel* hat einen eigenen erblichen Zaar, der aber ebenwohl Vasall von Immereti ist und 4) *Grusien;* die Bewohner waren bis jetzt gezwungenerweise Moslem und nur heimlich Christen.

Die Sprache der *Georgier* und *Mingrelier* heisst *Mkrediveli* oder *Mkredili*, die Schriftsprache dagegen *Chuzari* oder *Kusari* (man sehe *Klapproth's* Grammatik der georgischen Sprache. Paris 1836).

Man hat zu unterscheiden:

a) Das Alt-Georgische, worin die Bibel im fünften Jahrhundert übersetzt wurde und was jetzt tod ist.

b) Das Neu-Georgische, welches wieder in verschiedene Dialekte zerfällt, wovon der Kartalinische der reinste ist. Man hat jetzt auch das älteste Alphabet der Albanier aufgefunden.

Iberer und *Kolchier* besassen einst eine hohe Cultur und schon die frühzeitige Annahme des Christenthums bestätigt diese Angabe. Ihre Geschichte geht bis auf Darius zurück, ist aber gewiss noch älter, ihr Land aber unterlag allen den Wechseln, welche die Völkerwanderung durch den Kaukasus mit sich brachte. Am Ende des elften Jahrhunderts waren die georgischen Könige noch so mächtig, das sie sich mehrere armenische Provinzen unterwarfen. Das Land ist lediglich dadurch zu Grunde gegangen, dass es, nächst der Uneinigkeit der Fürsten selbst unter sich, der Zankapfel der Perser und Türken wurde. Kirchen,

Brücken und Festungen beweisen ihre ehemalige Verbindung mit Byzanz. Im zwölften Jahrhundert stand auch ihre Sprache und Literatur wieder in Blüthe und man übersetzte griechische Werke ins Georgische, sie hatten ihre Dichter; mit der Eroberung durch die Türken und Perser gerieth aber alles wieder in Verfall und erst seit sie einen griechischen Oberherrn erhalten haben, seit dem achtzehnten Jahrhundert besonders durch den Prinzen Heraclius, ist der Sinn für die Wissenschaften abermals erwacht. Man sehe darüber *Eichwald* Reise auf dem caspischen Meer und in dem Kaukasus in den Jahren 1825 und 1826. Stuttgard 1837.

Zufolge einer von *Brosset* in der Petersburger Academie am 31. Aug. und 2. Nov. 1838 gehaltenen Vorlesung befinden sich in *Moskau* sehr werthvolle *Georgische* Manuscripte (er sah 58) besonders ein Geschichtswerk des Königs *Wakhoucht*, woraus sich ergiebt, dass das Land zwar seine eigenen Könige bis in die neueste Zeit hatte, aber stets von den grösseren es umgebenden Reichen dependent war und namentlich seine Chronologie successiv nach der persischen, macedonischen, römischen, byzantinischen, neu-persischen und a menischen formte. Der König *Mirian* soll hiernach schon gleichzeitig mit *Constantin* dem Grossen das Christenthum angenommen und ein Kloster in *Jerusalem* erbaut haben.

Die übrigen Manuscripte sind grösstentheils blos Uebersetzungen von Religionsschriften. *Brosset* verspricht die Geschichte und Literatur der Georgier nächstens in einem in Arbeit habenden Werke aufzuhellen. M. s. einstweilen die Zeitschrift *L'Institut* 1839. Nr. 40.

Ob das von *Brosset* am 1. Feb. 1839 in der Petersburger Academie vorgelesene *Memoire* diese Arbeit enthält wissen wir nicht. Es ist aus vielen bis jetzt unbekannten Quellen, besonders aber nach einer Patriarchen-Geschichte von Jerusalem, deren Verfasser Dositheus ein Grieche war, entlehnt. Hiernach hiessen die Könige Georgiens früher Könige von *Afkhazien.* Es bildete bald ein Ganzes, bald zerfiel es in mehrere Reiche. Im 15. Jahrhundert ward es in drei Königreiche getheilt und der von *Karthli* oder Tiflis galt als Ober-König. 1462 empörten und trennten sich Mingrelien und Guriel von Immerethi. Bis in das siebte Jahrhundert war Georgien eine Provinz von Byzanz und die späteren Könige waren nichts als abtrünnige griechische Gouverneure. In Abchasien herrschte die Familie der *Bagraten* bis 992. Sie will vom König *David* abstammen, indem behauptet wird, der assyrische König *Nebucadnezar* habe *hierher* die Juden verpflanzt. Ja der Senior des Missions-Vereins für die Juden, Jac b Samuel, will auf seiner Reise in Georgien entdeckt haben, dass die Juden in *Daghestan* die rechten Abkömmlinge der zehn Stämme seyen. *Brosset's* unablässige und unausgesetzte Forschungen versprechen noch sehr interessante Aufschlüsse.

Uebrigens leben im gebirgigen Theile Georgiens noch jetzt viele *Armenier.* Bis 586 gehörte Georgien zur armenischen Kirche. Das *Concil* von *Chalcedon* trennte sie.

Die Georgier sind sämmtlich von grossem, schlankem Wuchse, vielem Verstand und herrlichen Anlagen, in Folge des so eben Gesagten aber

ganz unwissend und ohne Schulunterricht; auch sind sie jetzt tückisch, falsch, hinterlistig, verrätherisch und zur Völlerei geneigt. Ja, sie besitzen eine unglaubliche Unverschämtheit im Leugnen dessen, was sie gesagt oder gethan haben, im Erdichten nie geschehener Dinge und im dreisten Fordern von Sachen, zu denen sie gar kein Recht haben. Besonders ist nun aber auch der Adel sehr stolz auf seine adeliche Abkunft, namentlich die 1000 Familien, welche alle von Fürsten abstammen wollen, sie heissen alle Zaars und die russische Regierung soll jährlich ein Bedeutendes allein für Stempelpapier einnehmen, was zu den Streitigkeiten nöthig ist, welche sie fortwährend vor Gericht über ihre Abstammung führen.

Ueber die *Suanen* haben wir keine näheren Nachrichten, um sie hier mittheilen zu können. Was dagegen die *Lasen* betrifft, so bewohnen sie hauptsächlich die Gebirge zwischen Trapezunt und Bakum, nach den Angaben Anderer aber von Kurna bis Kerasun oder das alte Lasika; sie sind Ackerbauer aber auch zugleich sehr kriegerisch und deshalb von den Georgiern und Armeniern gefürchtet. Die Herrschaft der Perser, Griechen, Römer, Neu-Perser und Türken hat von den Religionen aller dieser Völker etwas bei ihnen zurückgelassen und indem sie sich auch dem Seeraube ergeben haben, sind sie offenbar ein entartetes, verwildertes Volk.

βββ) *Zünfte der zweiten oder aramäischen Ordnung (§. 275).*

§. 443.

Wie schon §. 275. angedeutet worden, gehörten also zu dieser aramäischen Ordnung die *Syrer*, *Chaldäer*, ***Hebräer*** und die süd-*arabischen* ***Himjariten*** oder die sogenannten semitischen Völker, welche seit den ältesten Zeiten einen für sich, wenigstens sprachlich völlig abgeschlossenen und eigenthümlichen Völker-Kreis bildeten. Nimmt man an, dass die Kappadocier wirklich schon Syrer, nicht wie wir glauben syrisirte Phrygier gewesen, so redete man vom Halys und der Grenze Armeniens an bis nach Süd-Arabien, oder im eigentlichen Vorder-Asien, mit Ausschluss Klein-Asiens, aramäische oder semitische Sprachen und Dialekte, so dass jenseits des Tigris und persischen Meerbusens bis zum Indus eine ganz andere Welt begann, nemlich die der Zend-Völker oder *Eriene*, *Ariana*, *Iran* [a]). Dass auch in alter Zeit ausser den Assyrern sowohl von Norden (*Turan*) wie von Süden und Osten (Nord-Arabien und Persien) her schon *Nomaden-Horden* in diese Cultur-Länder herein streiften, sie zuletzt unterjochten und daselbst grosse Reiche stifteten, kommt *hier* nicht weiter in Betracht.

Da wir es nun hier mit vier sprachlich geschiedenen aber sprachlich nahe verwandten Nationen einer und derselben Ordnung zu thun haben, so ist es auch wohl erlaubt, daraus vier Zünfte zu bilden und ihnen sogar eine Rang-Ordnung zu ertheilen, die wir jedoch nicht für definitif erklären wollen [b]).

a) Dass sich in den semitischen Sprachen arische Worte finden, ist sehr einfach und natürlich, da die Semiten unter arischer Herrscheft lebten, ja es ist vielmehr zu verwundern, dass die chaldäische etc. Sprache sich in Babylonien auch nur erhalten hat.

Verwandt brauchten sich deshalb aber beide Sprachen nicht zu seyn und waren es auch gewiss nicht, auch sagt der Academiker *Kunik*, (s. dessen Bericht über Dr. *Chwolsohn's* Sabäer und Sabäismus 1852) „Dass nicht allein die arischen Sprachen grammatisch (syntactisch) weit über den semitischen stehen, sondern dass auch die Semiten vieles von der Kultur und Civilisation der Arier annahmen„ und zwar schon seit *Ninus* und *Semiramis*. Ja er nennt geradezu die unter dem generischen Namen der *Phönizier* begriffenen Völker blose *Nachahmer*, *Calporteurs* und *Vermittler* der arischen und ägyptischen *Erfindungen* in Industrie, Kunst und Wissenschaft, indem die alten Arier die Semiten sowohl physisch wie geistig weit übertroffen hätten.

Das hier Gesagte bestätigt zwar nur, was wir schon durch unsere Classification der Arier und Semiten ausgesprochen und §. 135. auch ausdrücklich gesagt haben, dass die Völker der vierten Classe dritter Stufe das erst weiter verbreitet hätten, was die Völker der vierten Stufe erfunden; es war uns aber erfreulich und von Werth, unsere Ansicht durch eine Autorität wie die genannte bestätigt zu finden.

b) Dass der Monetheismus oder Judenthum, Christenthum und Islam gerade aus diesem sogenannten semitischen Volksstamme hervorgegangen sey, will *Renan (Rev. d. d. mondes* 1853 S. 846.) einem geographischen Umstande, der *Wüste* zuschreiben. „*Le désert est monothéiste. Voila pourquoi l'Arabie a toujours été le boulevard du monotheisme, pourquoi la n a t u r e ne joue aucun róle dans les religions semitiques. L'extreme simplicitè de l'esprit semitique, sans étendue, sans diversitè, sans arts plastiques, sans philosophie, sans mythologie, sans vie politique, sans progrés, n'a pas d'autre cause: il n'y a pas de varieté dans le monotheisme*". Etwas Wahres ist daran, aber Süd-Arabien und Syrien waren keine Wüsten und die Ursache ist im Charakter des semitischen Volksstamms zu suchen.

§. 444.

aaaa) Erste Zunft. S y r e r.

Obwohl der Name Syrien im Alterthum sehr unbestimmt und vag gebraucht wurde, bald das ganze Gebiet dieser aramäischen

Ordnung, nur mit Ausschluss Arabiens, bezeichnete a), bald Mesopotamien, Syrien, Phönizien und Palästina darunter begriffen wurden (vom Euphrat bis ans Mittel-Meer und vom Taurus bis Arabien) und endlich auch nur das eigentliche Syrien im engsten Sinne, so unterschied man doch *sprachlich* die eigentliche syrische Sprache (diesem Syrien im engsten Sinn eigenthümlich) von der sogenannten chaldäischen oder babylonischen und hebräischen. Diese eigentlichen Syrer wurden öfters die Beute fremder Sieger ohne jemals selbst als Eroberer aufzutreten, wenn auch die Beherrscher einzelner kleiner Staaten, in welche ihr Land ursprünglich getheilt war, besonders die von *Damascus* b), zuweilen ihr Gebiet zu erweitern suchten und wirklich erweiterten. Sie beschäftigten sich lieber mit dem Anbau ihres Landes, welches Wein, Korn und andere Bedürfnisse im Ueberfluss erzeugte, besonders in den Thälern des Libanon und Antilibanon oder Coelesyrien c). Die hauptsächlichsten Städte waren *Damascus*, *Heliopolis*, *Emesa*, *Chalibon* (*Haleb*), *Thapsacus* und *Circesium*; auch *Palmyra* (*Thadmor*) in der nahen Wüste war wohl eine syrische Stadt, wiewohl es nach einigen durch *Salomo* erbaut worden seyn soll und auch sein eigenes Alphabet hatte d).

Wenn die Syrer vor Christus eine eigene Literatur in ihrer Sprache hatten, was sehr wahrscheinlich ist (s. Note f), so ist sie gänzlich verloren gegangen, denn der einzige Ueberrest davon ist vor Allem die syrische Bibel-Uebersetzung, deren Schrift oder Alphabet unter dem Namen *Peschito* bekannt ist. Während jetzt ebenso eine syrisch-arabische Mischsprache hier *geredet* wird, wie die Bevölkerung selbst sehr gemischt und oft ganz unbestimmbar ist e), soll man sich hier und da doch auch noch, gleich der syrischen Geistlichkeit, der alt-syrischen Sprache zu Urkunden bedienen f).

a) Denn man sprach syrisch an den Ufern des Tigris und Euphrat, des Orontes und am Libanon und begriff selbst Assyrien und Babylonien unter dem allgemeinen Namen Syrien. *Pastoret* I, 205, hauptsächlich *Strabo* XVI.

b) Die Geschichte nennt mehrere syrische Staaten ausser Damascus, namentlich noch *Amath*, *Gassur*, *Soba*, der König von *Damascus* oder *Damas* heisst im Alten Testamente schlechtweg König von Syrien, weil

30 Könige seine Vasallen waren. Vielleicht waren auch die *Amalekiter* und *Idumäer*, so wie die *Moabiter* und *Ammoniter* ebenwohl Syrer. Nach dem Sturz des persischen Reichs durch Alexander wurde Syrien der Kern des seleucitischen Reiches. Die alten Könige von Syrien waren Erbkönige und führten schon Krone, Mantel und Siegel als Symbole ihrer Würde.

c) Besonders trieben sie auch noch eine sehr ansehnliche zahme Viehzucht und auch ansehnlichen Seehandel. Sie hatten Schulen für Astronomie, Medicin, Grammatik und Geschichte. Die Monogamie mit dem Concubinat, so wie auch die Leviration hatten sie mit den Juden gemein, desgleichen die Beschneidung. Ihre Religion war Pantheismus, mit Polytheismus verbunden, gerade wie bei den Griechen. Auf der einen Seite hatten sie Auguren, Aruspices und Orakel und auf der anderen Seite auch wieder Propheten wie die Juden. Ihre Cosmogenie und Theogenie war im Ganzen die der Babylonier und Assyrer.

d) Die jetzigen Ruinen von Palmyra sind nicht die des ältesten Palmyra's, sondern die einer spätern auf den Ruinen der alten Stadt erbauten, denn man erkennt überall den corinthischen Styl. *Aurelian* zerstörte diese neue Stadt; gerade so verhält es sich auch mit den Ruinen von Baalbek oder Heliopolis. *Antonius Pius* erbaute auf den Ruinen des alten *Baalbek* eine neue Stadt und nur deren Ruinen existiren noch.

Das heutige *Damaskus* ist durch chaldäische Christen erbaut. Es enthielt eine prachtvolle Kirche, die elf Millionen Ducaten gekostet haben soll. Sie wurde in eine Moschee umgewandelt durch die Araber.

Strabo XVI. sagt: „Einige theilen Syrien in Coelesyrien und Phönizien und sagen, den Phöniziern seyen vier Völker beigemischt, die Judäer, Idumäer, Gazäer und Azatier“, so dass es scheint, als habe man die ethnische Verwandtschaft zwischen Juden und Phöniziern schon damals gekannt. S. §. 446. Haupt-Staaten Syriens waren nach *Strabo* 1) *Seleucis*, dessen vier grösste Städte *Antiochia*, *Seleucia*, *Apamea* und *Laodicea*, alle von Seleucus Nicator erbaut waren. Antiochia war die grösste Stadt Syriens. *2) Commagene. 3) Coelesyrien. 4) Phönizien. 5) Judaea.* In seiner Blüthezeit zählte ganz Syrien zehn Millionen Seelen.

e) Blos noch aus der Cultur und den verschiedenen Beschäftigungen lässt sich errathen, zu welchem Urvolke die heutigen Bewohner von Syrien gehören, denn es haben sich hier Griechen, Römer, Kurden, Türken und Araber unter einander gemischt und übereiander hergelegt und die arabische Sprache ist jetzt die gewöhnliche, (es giebt kein reines neu-syrisch, so wenig wie ein neu-hebraisch) während die altsyrische Sprache blos noch unter den *Maroniten*, als einem Reste der alten Syrer, beim Gottesdienste gebräuchlich ist. Vor allem hat bis jetzt noch nicht ganz ins Klare gebracht werden können, wer eigentlich die *Drusen* sind, denn daraus, dass ihre wenigen Schriften und ihre Sprache in einem besonderen arabischen Dialekte geschrieben sind und

geredet werden (man sehe *Sylvester de Sacy* Geschichte und Literatur der Drusen. Paris 1838. Die ganze Literatur besteht nämlich aus 45 kleinen Büchern) folgt noch nicht, dass sie Araber sein müssen; nur so viel ist gewiss, dass sie ursprünglich eine eigene Secte des Islam bildeten, jetzt aber sich auch für Christen ausgeben, wenn sie es gerade für nöthig finden. Sie sind wegen ihrer zahlreichen Laster allgemein verachtet, namentlich von den Maroniten, denen sie gleichwohl wiederum im Aeussern ganz ähnlich sind, ja sogar mit ihnen im Bündniss stehen sollen; sie waren namentlich die gefährlichsten Feinde des Pascha von Aegypten und zwar bestand diese Gefahr gerade in ihrer temporären Freundtschaft oder scheinbaren Unterwerfung; sie treiben Feld- Wein- und Seidenbau.

Die *Maroniten* sind wahrscheinlich reine Nachkommen der alten Syrer und man findet in allen Hauptstädten maronitische Bischöfe; am zahlreichsten findet man sie im Libanon. Sie reden jedoch arabisch und selbst ihre christlichen Emire sind *arabischer* Abkunft.

Die *Nossarier*, *Nassarier* oder *Ansari* haben wiederum viele Aehnlichkeit mit den Drusen, gehören auch keiner *bestimmten* Religion an, treiben aber ebenwohl Ackerbau. Sie sollen ein versprengter Rest der sogenannten Assassinen seyn und halten noch jetzt ihre Glaubens-Artikel geheim. Sie verehren nur Ali als allmächtigen Gott, dessen Prophet Mahomet gewesen. Sie glauben aber an die Seelenwanderung der Guten und Bösen. Die Guten werden Sterne, die Bösen fahren in Juden, Christen und Türken, die Ungläubigen in Säue. Es ist dies also keine Secte des Islam.

Die *Mandadschaha* finden sich zerstreut in kleinen Gemeinden zu *Basra*, *Kurnah*, *Mohammerah*, *Scheich-el-Schujuch.* Ihre Religion ist eine Mischung von Heidenthum, Judenthum, Islam und Christenthum. Ihre Bibel, *Sidra*, in *chaldäischer* Sprache verfasst, soll durch Tradition von *Adam* durch *Seth* und *Enoch* auf sie gekommen seyn. Sie verabscheuen die Beschneidung, halten aber den Sabbath streng. Sie verehren *Mekka*, noch mehr aber die *Pyramiden*, in deren einer ihr Ahnherr *Saba*, Seths Sohn, begraben seyn soll. Sein Wohnsitz war jedoch *Haran* und dahin wallfahrten sie noch. Sie haben einen Theil des *Sternendienstes* beibehalten. Ihre Priester haben eine besondere Taufe, welche *Johannes* eingeführt haben soll. Ihre heutige Kirchen-Sprache ist noch chaldäisch.

Im Uebrigen haben alle nicht nomadischen Bewohner Syriens einen ziemlich gleichförmigen physischen Typus; sie haben einen starken, schwarzen glänzenden Bart, sind grossen Wuchs, wohlgebildet, mit grossen schwarzen Augenbraunen und gleichen überhaupt den Juden sehr, nur dass der Teint natürlich durch das Clima etwas gedunkelt ist.

f) Das Altsyrisch, dessen man sich noch bei der Liturgie sowie hier und da namentlich im Libanon noch bei Abfassung der Urkunden bedient, heisst *Karschun.* Es nahm schon sehr früh viele griechische Worte auf. Die syrische Literatur hatte ihre beste Zeit im sechsten und siebten Jahrhundert nach Chr. Erst im 6. und 7. Jahr-

hundert *nach* Chr. zeichneten sie sich durch *Uebersetzungen* und *Bearbeitungen* der *griechisch philosophischen Werke* aus. Sie hatten so angesehene gelehrte Schulen (z. B. Edessa) dass viele Perser dieselben besuchten. Die Araber übersetzten auch allererst die *syrischen* Uebersetzungen der Griechen in das *arabische*, nicht die griechischen Originale. Ja es waren diese Uebersetzer ins Arabische höchstwahrscheinlich geborne *Syrer*, welche blos den Islam und damit die arabische Sprache angenommen hatten und nun ihre syrischen Uebersetzungen nur noch einmal in das arabische übertrugen. Die Chroniken des Abul Faradsch und Dyonisius von Telmahar entstanden in dieser Zeit. Ein Dialekt desselben war das *Palmyranische*. Ob der *Nabathäische* und *Zabische* Dialekt noch gesprochen werden, wissen wir nicht. In der kleinen Stadt *Mara* soll das Alt-Syrische sogar noch gesprochen werden. Ob das Mendaische, welches die muhamedanischen Johannesbrüder reden, ein syrischer oder arabischer Dialekt ist, wissen wir ebenwohl nicht.

Es haben in Syrien mehrere christliche Secten ihren Sitz; so finden sich nur z. B. zu Aleppo ein griechischer, ein armenischer, ein jacobitischer und ein maronitischer Bischof. Im *Libanon* allein zählt man 20 Religionssecten: 1) fünf muhamedanische (Sunniten, Schiiten, Drusen, Nossaier, Ismaeliten); 2) drei *jüdische* (Talmudisten, Karaiten und Samaritaner); 3) zwölf *christliche* (Griechen, Armenier, Jacobiten, Kopten, Abyssinier, Maroniten, Lateiner, Katholiken und Protestanten). S. übrigens bereits oben §. 62. Note f.

§. 445.

ββββ) *Zweite Zunft.* Chaldäer.

Es ist vor allem hier nicht von jenen eigentlichen Chaldäern die Rede, welche primitif in der Nähe des *schwarzen Meeres* sassen, so dass deren Wohnsitze bald zu Pontus, bald zu Armenien gerechnet wurden und welche als Eroberer-Nomaden 630 v. Chr. Babylonien eroberten und dem Lande allererst den Namen *Chaldaea* gaben [a]), sondern es handelt sich von *der* aramäischen oder semitischen Völkerschaft, welche die eigentliche einheimische unkriegerische aber cultivirte Bevölkerung Mesopotamiens oder des spätern *babylonischen* Reichs bildete, ehe es noch durch Assyrer und Chaldäer erobert wurde (s. oben §. 288), woselbst die Juden die babylonische Gefangenschaft zubrachten, in die sie der chaldäische König *Nebucadnezar* 588 v. Chr. geführt hatte und in der sie jenen nun fälschlich *chaldäisch* genannten Dialekt angenommen hatten und mitbrachten, den wir und zwar nur noch aus dem alten Testamente kennen (Daniel II. 2. VII, Esra IV. 8. VI. 18. VII. 12—26. Jeremias X. 11). Wir sagen.

dieser Dialekt sey fälschlich der chaldäische genannt worden, weil weder die Assyrer noch jene Chaldäer, welche Babylon eroberten, gar nicht zum aramäischen oder semitischen Volksstamme gehörten und wahrscheinlich weit ehender die Sprache der Babylonier annahmen, als dass die Babylonier die ihrige hätten annehmen sollen [aa]. War die Sprache der Babylonier nicht mehr rein [b], so war sie dies dadurch, dass Babylonien *arische* Cultur und Religion angenommen hatte, den Assyrern und Medern überhaupt seinen Glanz, seine colossalen Städte, Bauwerke und namentlich seine hohe wissenschaftliche Cultur verdankte, die denn merkwürdiger Weise später ebenwohl chaldäisch genannt worden ist [c]. Ja selbst die Christen jener Gegend führen noch zur Stunde den Namen *chaldäische*. Unterscheidet man jedoch genau die eigentlichen einheimischen *semitischen* Babylonier von den spätern chaldäischen Eroberern und beide wieder von den arischen Assyrern und Medern, von denen sie ihre höhere Cultur empfingen, ja vor den Chaldäern lange Zeit auch politisch beherrscht wurden (§. 288), so lösst sich damit ein alter fortgepflanzter Widerspruch, demzufolge nämlich jene rohen Chaldäer mit einemmale zu hochgelehrten *Magiern* sich umgewandelt haben sollen, während diese babylonischen Magier arische *Meder* etc. waren, welche hier ungefähr dieselbe Rolle spielten, wie die griechischen oder etruskischen Künstler und Philosophen zu Rom (§. 288). Wie viel von der den Babyloniern nachgerühmten Cultur nun ursprünglich einheimisch und was sie lediglich den arischen Assyrern und Medern etc. zu verdanken hatten, lässt sich jetzt nicht mehr sagen [cc].

Ohne Zweifel war sodann auch *Assyrien* ursprünglich durch einen *semitischen*, dem babylonischen nahe verwandten Volksstamm bevölkert, wurde aber schon sehr frühzeitig durch die arischen *Assyrer* erobert und cultivirt (§. 288), die von hier aus grosse Eroberungen machten, aber auch wieder verloren, namentlich Babylon, so dass der Umfang des assyrischen *Reichs* nicht immer derselbe war [d]. Zuletzt hatte es mit Babylon einerlei Schicksal, d. h. es wurde 536 v. Chr. eine Provinz des persischen Reichs. *Ninive* (das heutige Mosul) war seine Hauptstadt, verdankte aber seine grossen Bauwerke ganz allein den arischen Assyrern (§. 288).

a) Unterhalb Babylon, zwischen dem Euphrat und der arabischen Wüste, wurde ein District vorzugsweise Chaldäa genannt. Ob dieser vorzugsweise durch eigentliche Chaldäer bewohnt wurde, oder ebenwohl durch Babylonier, weiss man nicht.

Die *Chaldäer*, welche 630 vor Chr. Assyrien und dann auch Babylonien eroberten, waren ein nomadisches Volk, welches vom Taurus und Kaukasus, wahrscheinlich dem heutigen Kurdistan, herabkamen, und Assyrien und Babylonien überschwemmten. Ihr erster König oder Sultan hiess *Nebukadnezar*, er schlug die Aegypter bei Circesium in Syrien, eroberte Phönizien, zerstörte Jerusalem und drang vielleicht sogar bis nach Aegypten vor. Obwohl das assyrische und babylonische Reich viel älter sind und die mythischen Heroen *Ninus* und *Belus* zu Gründern haben sollen, so datirt doch erst von dieser chaldäischen Eroberung an die bekanntere Geschichte beider Völker und Reiche. *Herder* l. c. II, 45—51. verwechselt diese chaldäischen Eroberer gänzlich mit den eigentlichen semitischen Ur-Bewohnern beider Reiche, hält wenigstens die Assyrer ebenwohl für streifende Bergvölker. Genug, die Chaldäer spielten ein Jahrhundert vor Cyrus hier ganz dieselbe Rolle wie später die nomadischen Perser und es verdrängte ihr Name, als der des herrschenden Volkes, den des beherrschten, während sie selbst umgekehrt wiederum durch den Luxus der Besiegten beherrscht wurden und daher auch schon nach nur einem Jahrhundert einem anderen Eroberervolk unterlagen. In ihrem Vaterlande Kurdistan lebt übrigens ihr Name noch jetzt fort, denn ein Theil der sogenannten chaldäischen Christen daselbst sind reine Kurden und schänden den christlichen Namen, denn sie sind noch schlechter als die muhamedanischen Kurden. S. oben bei diesen.

Strabo XVI. unterscheidet daher in Babylonien richtig zweierlei Chaldäer: „Zu Babylon nannte man die Philosophen *Chaldäer* und sie beschäftigten sich hauptsächlich mit Sternkunde, Astrologie etc. Es giebt aber auch einen *Volksstamm* der *Chaldäer* und eine Gegend *Chaldäa* in Babylonien, die an die Araber und das persische Meer grenzt“.

aa) Die grosse Meinungsverschiedenheit über ihre Herkunft und Culturstufe etc. ist Sachkundigen bekannt.

Einige *(Hitzig)* erklären sie für ein im 8. oder 7. Jahrhundert vor Chr. nach Babylon verpflanztes *karduchisches* Gebirgs-Volk, aus dem innerhalb ¼ Jahrhundert eine *mächtige Nation* geworden seyn soll.

Andere *(Ewald)* betrachteten sie früher als ein ganz neues, nicht semitisches, mit den heutigen Kurden im Wesentlichen identisches Volk, später für eine Mischung aus Scythen und Babyloniern.

Andere *(Schleyer* und *Gumpach)* halten Chaldäer und Babylonier für ein und dasselbe Volk.

W. Hupfeld behauptet, die Chaldäer hätten vom höchsten Alterthum her *Babylonien* und *Mesopotamien* inne gehabt und dass der Ursprung der chaldäischen Priester-Kaste Babylons und des chaldäischen welterobernden Volkes identisch sey.

Gumpach bemerkt insbesondere, dass der Name *Chaldäer* für Babylonier erst gegen die exilische und in der nachexilischen Zeit so

genannt worden und dass sie bis in das 7. Jahrhundert v. Chr. noch als ein unbedeutendes Volk geschildert worden und dass Berosus nichts von einem chaldäischen Volke, sondern blos von einer uralten chaldäischen *Herrscher-Familie* Babylons wisse.

Auch Griechen und Römer identificiren Babylonier und Chaldäer nicht (Note a).

Nach *Gumbach* sollen also die babylonischen Chaldäer niemals *ein* Volk gewesen seyn, sondern die Babylonier in den spätern Büchern des alten Testaments nur im *dynastischen Sinne* Chaldäer genannt worden seyn, als sie sich unter Nabopolasser noch einmal vom assyrischen Joche losrissen und den Grund zu *ihrer* Weltherrschaft legten, *ihre Fürsten* aus der *chaldäischen Priester-Kaste* hervorgiengen.

b) Die aramäische Sprache im engern Sinne zerfiel in die sogenannte chaldäische und syrische Sprache und jene war es, von der die Juden in der babylonischen Gefangenschaft vieles angenommen hatten.

Michaelis hielt *syrisch* und *chaldäisch* für *eine* Sprache, die nur mit verschiedenen Alphabeten geschrieben wurde. *Wahl* hielt das chaldäische für eine Mischung aus hebräisch und syrisch. *Fürst* theilt die Meinung von Michaelis. Häufig wird aber auch das hebräische syrisch genannt, und so dass denn die Verwandtschaft sehr gross seyn muss, sonst würde auch das *chaldäische* nicht ohne weiteres in den Text des alten Testaments aufgenommen worden seyn.

c) Es waren auch sicher keine semitischen *Chaldäer*, sondern in Babylonien lebende *Magier*, welche den Griechen den Kalender mittheilten und das genau berechnete Sonnenjahr. Diese Magier sollen auch schon das copernikanische System gekannt haben; ihre astronomischen Tafeln gingen bis 23 Jahrhunderte vor Christus zurück (*Pastoret* l. c. I. S. 206). Der grosse prachtvolle sogenannte babylonische Thurm war ein Tempel des Bel oder Bal und gehörte ohne Zweifel dem medischen Lichtcultus an; noch jetzt in seinen Ruinen ist er so hoch, dass ihn die Wolken zuweilen berühren. Babylon verdankte übrigens seine ungeheure Grösse und seinen Reichthum dem Umstand, dass es das grosse Caravan-Serai Asiens war, denn fast alle grossen Handelsstrassen aus Mittelasien, Arabien, Aegypten und Kleinasien kreuzten sich hier und dieser Umstand war es auch, der ein so grosses Sittenverderbniss in diese Stadt brachte, woran man einen so grossen Anstoss genommen hat, während man dieselbe Preisgebung der Mädchen an die fremden Kaufleute noch jetzt in den grossen Handelsstädten des Orientes findet. Es hatte also mit der Religion nichts gemein wie *Heyne* zu beweisen versucht hat. Auf den Ruinen Babylons steht übrigens jetzt Bagdad und ist durch die Localität für den Handel jetzt dasselbe was sonst Babylon. Folgende Städte nennt die alte Geographie als zu dem alten arischen Babylonien gehörend: *Agrani* (jetzt *Aggerkuf)*, *Ambe*, *Anar (Nahr-Aidar)*, *Apamia (Korm)*, *Apologos-Emporium (Obalch)*, *Assabe*, *Barbatia (Baradie) Batracharta (Bahchran)*, *Borsippe (Kufa)*, *Chuduca (Kudmarmar)*, *Cunnaplis (Rumahhie)*, *Daplan*, *Forath (Basra)*, *Orcheni (Oetscherri)*, *Ratta (Schech-Radin)*, *Teredon (Daer* am *Schat-*

el-Arab), *Thamana* *(Abuharuk)*, *Thumata*, *Urchoa* *(Usdscherri)* *Volocesia* (Ruinen von *Kerbela)*.
Assyrer und Meder hatten übrigens gewusst, aus diesem ursprünglichen Steppenlande mit Hülfe der Kanäle ein cultivirtes Land zu machen, analog ganz das, was die Aegypter aus dem Nilthale gemacht.

cc) *Strabo* XVI sagt: „Im Ganzen sind ihre Sitten den *Persischen* ähnlich. Die Mädchen wurden öffentlich den Heirathslustigen vorgeführt. Auch müssen sich alle Babylonierinnen einmal mit einem Fremden begatten".
Bey *Gerrha* in Arabien hatten Chaldäer aus Babylon schon *Gradirhäuser* errichtet. Es scheint dass überhaupt Chaldäer sich hier des Handels bemächtigt hatten und ihn allein nach Persien und Babylon betrieben, nicht die einheimischen Hirten- und Weide-Nomaden. Hinter Gerrha, südlich, fanden sich auch zwei Pflanzstädte der *Phönizier* auf Inseln, *Tyrus* und *Aradus*.

d) *Layard* II. 236. hält die *Sprache* der Assyrer für eine *semitische*, syrisch-arabisch-chaldäische. Die *Raçe* will er aber damit noch nicht entschieden halten.

§. 446.

γγγγ) Dritte Zunft. Hebräer oder Phönizier und Juden.

Sprachlich und auch geographisch geschieden von den Syrern waren nun die Hebräer im weitern Sinn, d. h. nicht blos die *Juden*, sondern auch die *Phönizier*. Die Juden bewohnten das südlich an Syrien grenzende *Palästina* a) und die Phönizier das westlich an Syrien grenzende Küstenland *Phönizien* b). Während es schon im Alterthum der sie gänzlich isolirende religiöse Nationalstolz der Juden war, welcher sie auch von den Phöniziern trennte, so dass dieses Alterthum beide Völker für ethnisch völlig verschiedene hielt, die nichts mit einander gemein hätten, weder Sprache, Religion noch Regierungsform, war es erst der neuesten Zeit, namentlich einem *Gesenius*, vorbehalten, zu entdecken und nachzuweisen, dass Juden und Phönizier eine und dieselbe Sprache, das reinste hebräisch, redeten und sonach nicht blos zu einer und derselben *Ordnung*, der aramäischen, sondern zu einer und derselben *Nation*, nämlich der hebräischen, gehörten c), durch Religion, Cultur und Regierungsform aber so scharf getrennt waren, dass das Alterthum sie für ganz verschiedene Nationen ansehen musste. Wie dies gekommen, wird wohl für immer ein historisches Räthsel bleiben, umso mehr, da beide, wenigstens ohne

allen Zweifel die Juden, keine Autochtonen waren, sondern das Land als Einwanderer von ganz verschiedenen Seiten her und zwar die Phönizier zuerst in Besitz nahmen, wenn sie auch gerade nicht sehr weit herkamen, sondern *Chaldäa* (Babylonien etc.) ihr eigentliches Ur-Vaterland, ehe sie sich trennten, gewesen seyn soll und mag [d]).

a) Die Juden stützten ihre Ansprüche auf Canaan darauf, dass Abraham, als er aus Ur in Chaldäa nach Palästina wanderte, einen Begräbnissplatz für Sara erkauft habe. Da sie, wie wir noch in §. 448. näher sehen werden, nie eigentliche Nomaden waren, sondern blos wanderten, um endlich als selbstständiges Volk einen festen Wohnsitz zu gewinnen, so schlugen sie sich auch mit verzweifelter Tapferkeit um das ihnen nach ihrer Meinung gehörende gelobte Land. Ja auch später und zuletzt gegen die Römer schlugen sie sich wie die Löwen. Sie waren kein feiges Volk. (S. *Josephus* B. jud. VII. 8. 8). Man nimmt an, dass eine Million Canaaniter d. h. Phönizier von ihnen erschlagen worden sind; jedoch drängten sie nicht alle Phönizier an die nordwestliche Küste, sondern es blieben auch viele unter ihnen wohnen, da sie ja eine und dieselbe Sprache redeten. Blos die *Philister* konnten sie nicht besiegen und man weiss nicht, wer diese Philister eigentlich waren; sie wanderten noch vor den Juden aus *Aegypten* nach der Küste Palästinas und nahmen sie successiv in Besitz; ihr kleines Reich bestand aus fünf Städten: Gaza, Ascalon, Azoth, Gath und Accaron oder Acre. Man hat darüber die mannigfachsten Conjecturen aufgestellt, wer diese Philister gewesen. M. s. die neueste Schrift darüber von *Hitzig*, Urgeschichte und Mythologie der Philister. Leipzig 1845. *Hitzig* hält sie für *Pelasger* aus Creta, andre halten sie für *Araber*, andre für identisch mit den Hyksos, welche Aegypten eroberten und 500 Jahre beherrschten. *Quatremére* für *Berber* aus Afrika, welche aber manche ägyptische Worte in ihre Sprache aufnahmen.

Roth hält sie für *Hyksos*, weil Herodot diese *Philitis* nennt und ihnen die Pyramiden zuschreibt. S. Note d. An sich waren sich Juden und Philister so fremd nicht. (Die Könige von Juda hatten Philister zur Wache); allein die jüdischen Priester verboten jeden Umgang mit den Philistern, damit die Juden nicht wieder in den Götzendienst zurückfallen möchten, was denn überhaupt der Grund war, dass die Juden in Syrien ganz allein dastanden und dadurch alle ihnen obgleich nahe verwandten Nachbarvölker zu Feinden hatten, ja was die Juden noch zur Stunde überall Fremdlinge seyen und bleiben lässt, so lange sie sich nicht von ihrem Talmudismus lossagen und den Glauben und die Sitten derer annehmen, unter denen sie wohnen. Sobald sie dies thun, sobald sie aus diesem künstlichen Bannkreise heraustreten, sind und werden sie sehr bald ganz andere Menschen, wie wir §. 448. noch weiter zeigen werden. Die Glanzperiode des jüdischen Reichs fällt in die Zeiten David's und Salomo's; Ersterer erweiterte das jüdische Reich bis zum

arabischen Meerbusen durch die Besiegung der Idumäer, welche zwei Häfen daselbst hatten, Elath und Ezion-Geber. Salomo baute nicht allein den berühmten Tempel zu Jerusalem, sondern soll auch mehrere Städte erbaut haben wie namentlich Palmyra. Ob das heutige *Suez* auf den Ruinen einer jener beiden Hafenstädte steht, ist ungewiss. Auch *Petra* soll eine Stadt der Idumäer gewesen seyn. Die Juden bezogen ihr Gold und Silber über das rothe Meer und zwar aus Afrika wie *Montesquieu* XXI, 6. behauptet. Warum nicht aus dem goldreichen Süd-Arabien?

b) Phönizien im engern Sinn erstreckte sich blos von Tyrus bis Aradus und war kaum 4—5 Meilen breit. Die hier gelegenen sechs grösseren Städte: Tyrus, Sydon, Berytus, Byblos, Tripolis und Aradus hatten stets ihre eigenen Könige. Zwischen diesen sechs grösseren Städten lagen aber auch noch viele kleine Orte, die jedoch blos Colonien der grösseren waren.

Phönizien im weitern Sinn fing bey *Orthosia* an und erstreckte sich bis *Palaestina.* Von *Ptolemais* an eroberten es aber die Juden und besassen die Städte *Joppe*, *Carmel*, *Gadara*, *Azotus*, *Askalon, Gaza*, *Aila*, *Raphia* und *Rhinokolura.*

Bei *Aradus* besassen die Phönizier eine Süsswasser-Quelle unter dem Meer. *Strabo* XVI.

c) Man sehe darüber *Gesenius Scripturae linguaeque Phoeniciae nonumenta quotquot supersunt edita et inedita etc. Tom. III. Leipzig* 1837. Das Hauptergebniss der Forschungen des Verfassers ist, dass das Phönizische ganz mit dem Hebräischen identisch ist und die Schwierigkeit der Entdeckung darin bestand, dass die phönizischen und punischen Inschriften alle ohne Abtheilung der Worte und ohne Vocale geschrieben sind, ausserdem aber auch die Interpreten nicht wussten, ob sie rechts oder links lesen sollten. Das Weitere über das altphönizische Alphabet als angebliches Mutteralphabet im nächsten Paragraph.

Dass die Phönizier einen aramäischen Dialekt geredet hätten, wusste man allerdings früher; schon aus der Stelle bei *Plautus (Poenulus Act. V. Sc. 1)*, aber nicht, dass er völlig identisch mit dem hebräischen gewesen sey.

Phönizisch und Punisch sind also sonach keine Dialekte des Hebräischen mehr, sondern damit identisch. Uebrigens unterscheidet man *jetzt* als Schriftsprachen

a) das Alt-Hebräische,
b) das Talmudische. Die Mischna ist noch alt-hebräisch, die Gamara aramäisch,
c) das Rabbinische oder sogenannte Neu-Hebräisch seit dem 10 Jahrhundert. Es hat viele fremde Wörter aufgenommen und man könnte sein Verhältniss zum Alt-Hebräischen vergleichen mit dem des Lateins des Mittel-Alters zum antiken,
d) das *Samaritanische.* Es ist eine Mischung aus hebräisch und assyrisch, indem im 7. Jahrhundert v. Chr. die Könige von Assyrien viele Colonisten nach Palästina schickten. Es wird noch jetzt gesprochen.

Wir dürfen übrigens nicht verschweigen, dass *Ewald* die Identität des Hebräischen und Phönizischen wieder leugnet.

Wenn es mit der Abstammung der Juden von Abraham seine Richtigkeit hat und dieser aus Mesopotamien herkam, so stammen Juden und Phönizier ursprünglich aus Mesopotamien und es erklärt sich die Identität des Chaldäischen, Syrischen und Hebräischen.

d) Da sich Juden und Phönizier stets feindlich gegenüber standen, und Lelztere von Ersteren als Canaaniter bekämpft und ihnen Palästina entrissen wurde, weil die Juden behaupteten, ganz Canaan gehöre ihnen, so müssten sie beide ursprünglich ein anderes Vaterland gehabt haben, wenigstens sehr früh sich schon getrennt haben, die Phönizier aber vor den Juden in Syrien eingewandert seyn, wobei es aber eben wieder sehr auffallend ist, dass sich trotz dieser historischen Trennung die Sprache beider Abtheilungen so völlig gleich blieb, dass *Gesenius* sie für identisch erklären kann. Die Juden hielten die Midianiter für in Palästina zurückgebliebene Nachkommen Abrahams und deshalb heirathete Moses eine Midianiterin. Auch die eigentlichen *Syrer* sollen ja keine Autochtonen gewesen, sondern vom caspischen Meer her eingewandert seyn.

Die neuste Hypothese über die Herkunft der *Phönizier* ist die von *Movers* (die Phönizier. Berlin 1849), wonach die sogenannten *Hyksos* die Stamm-Väter derselben seyn sollen. Diese aus Aegypten verdrängten Hyksos hätten jene zahllosen Colonien im Mittelalter gegründet und dadurch soll sich vieles erklären, was sonst unerklärlich; namentlich sey das eigentliche Phönizien viel zu klein gewesen, um so *zahlreiche* Colonien zu gründen.

Die *Phönizier* wanderten nach *Herodot* von der Süd-Küste Arabiens nach Syrien. *Strabo* I. lässt sie hypothetisch vom persischen Meerbusen kommen. Wenn nun auch die *Hyksos* Phönizier gewesen seyn sollen, so ist blos noch diese Benennung auffallend. Sollte es nicht ein Schimpf-Name seyn, den die sesshaften Aegyter diesem *handelnden Wander-Volke* gegeben? Wie hätten sie sonst sich lange in Aegypten behaupten können? *Manetho* nennt die Hyksos wirklich *Phönizier*; *Josephus* aber hält sie für *Araber*, und bei den Griechen (*Diodor* IV. 2) ist der Gründer des griechischen *Thebae* bald ein Aegypter bald ein Phönizier.

Die allerneuste Conjectur ist: *Philister* und *Hyksos* seyen keine abgeschlossene Nation mit eigener Sprache gewesen, sondern ein halbnomadisches Grenz-Volk, welches die Aegypter beunruhigte und zuletzt von ihnen vertrieben wurde und sich als Philister nach Syrien zurückzog.

Dass jedoch die *Hyksos* keine rohen Nomaden gewesen, sondern semitischer Abkunft waren, darf nunmehr wohl als gewiss angenommen werden. Die Aegypter belegten sie nur, um ihre Geringschätzung auszusprechen, mit dem Namen Hirten-Völker. Es ergiebt sich diese semitische Abkunft 1) daraus, dass die Namen einiger ihrer Könige semitisch sind (ihr erster hiess *Salatis*), 2) dass sie durch die Assyrer aus Mesopotamien und Syrien 2000 Jahre vor Chr. vertrieben wurden,

3) dass sie in Unter-Aegypten *Festungen* gegen die Assyrer anlegten und 4) dass sie so weit cultivirt und civilisirt waren, um *ganz Aegypten* zu erobern, die Pharaonen von Theben zur Auswanderung nach Aethiopien zu nöthigen und beinahe 500 Jahre das Land zu beherrschen, ohne aber irgend welche Spuren eigener Kunst zu hinterlassen, es sey denn, dass die zurückgekehrten Aegypter sie vernichtet haben sollten. Wir verdanken diese Aufklärung Herrn Prof. *Lepsius* (S. darüber das Nähere im Thl. III. §. 295, wo wir der Hyksos-Könige in Aegypten noch zu gedenken haben werden.

Die *Juden* hält *Strabo* XVI. für reine Aegypter, wenigstens ihre Voreltern. Der *Mosaismus* ist in seinen Augen eine rein ägyptische Priesterlehre, er macht jedoch Moses zu einem *Fürsten*, der einen Theil Aegyptens besessen und der Macht der Aegypter gewichen sey. Wer sich dafür interessirt lese bei ihm die Darstellung der Mosaischen Lehre so wie auch die Geschichte des jüdischen Staates.

Wäre dem so, wie *Strabo* annimmt oder referirt, so drängte sich folgende Hypothese auf: Moses als Fürst (wenigstens Herzog) der Juden, in den geheimen Lehren der Aegypter unterrichtet, verrieth diese religiöse Geheim-Lehre und musste desshalb fliehen. Um sein Volk zusammen zu halten und sein eignes Ansehen zu behaupten, that er den grossen Schritt, verwandelte den Pantheismus in Monotheismus, den *Elohim* der Aegypter in den *Jehova* der Juden und um diese ganz an Jehova und sich selbst zu fesseln, machte er den Welt-Schöpfer zugleich zu dem *alten abrahamitischen National-Gott* der Juden und nannte sich dessen Propheten. S. noch *Diodor* I, 94. und unten §. *448*.

§. 447.

Wie ausgebreitet und alt nun der Ruf der ***Phönizier*** in Manufacturen, Handel und Schiffarth in der alten Welt war a), dass sie *Karthago* gründeten aa), von da aus ganz Nord-Afrika colonisirten b), Spanien c), Sicilien, Sardinien und Corsica d) besetzten, ganz Afrika und Europa umschifften dd), vielleicht selbst Amerika erreichten e), ja dass man ihnen sogar die *Erfindung* des Alphabets und seine Weiterverbreitung oder Mittheilung an die Griechen, Zend-Völker, Syrer und Araber zuschrieb f), sind historisch bekannte Dinge, an die wir hier nur zu erinnern brauchen g). Ueber ihre ***Religion*** ist man noch sehr im Dunkel und man weiss nur, dass sie mit der *jüdischen* nichts gemein hatte h), worin aber zugleich ein neuer Beweis dafür liegt, dass der jüdische Jehova-Dienst eine erst durch Moses eingeführte neue oder fremde Religion war (§. 61).

a) *Strabo* XVI. rühmt sie als Meister in vielen und schönen Künsten und Wissenschaften, namentlich Astronomie, Mathematik, Schifffarths-Kunde, besonders wie weit sie es bereits in der Anfertigung *farbigen* Glases gebracht.

aa) *Karthago* war eine Colonie der Phönizier und blieb auch stets mit dem Mutterlande in engster Verbindung; die punische Sprache wich durchaus nicht von der phönizischen ab. Gleich den oder als Phönizier beschifften auch sie den grossen Ocean und legten überall Colonien an sowohl innerhalb des mittelländischen Meeres wie auch ausserhalb desselben. *Himilco* untersuchte im Jahr 570 vor Chr. den Norden oder die Westküste von Europa und *Hanno* den Süden oder die Westküste von Afrika, wobei er nothwendig auch die canarischen Inseln kennen lernen musste. Im Bunde mit den *Etruskern* lieferten sie (536 vor Chr.) den *Phokäern* die erste Seeschlacht um die Herrschaft des Mittelmeers; seitdem wurden sie ein kriegerisches Handelsvolk mit Hülfe geworbener Heere. Aus Furcht, Rom möchte auch ein Handelsstaat werden wollen, beschränkten sie dessen Schifffahrt auf dem Mittelmeer; hätten sie gewusst, dass die Römer für den Handel gar keine Neigung hatten, und auch gar keine Seefahrer waren, so würden sie mit Rom nicht in Conflict gerathen und dann auch wahrscheinlich nicht durch die Römer vernichtet worden sey, die Römer würden sie als ein Krämervolk haben gewähren lassen. Vielleicht liegt hier ein recht lebhaftes Beispiel vor Augen, welche Nachtheile es einem Volke oder Staate bringen kann, wenn er keine genaue Kenntniss vom Charakter der Völker hat, mit denen er in Berührung kommt.

In Sicilien geriethen sie mit den Griechen zusammen und führten von 480—303 v. Chr. blutige Kriege mit denselben. Der erste Krieg mit den Römern nahm seinen Anfang wegen der Durchfahrt zwischen Italien und Sicilien und dauerte von 265—251 vor Chr.; der zweite punische Krieg dauerte von 218—201 und nach dem dritten im Jahr 146 wurde die Stadt Karthago gänzlich zerstört; die Stadt zählte bei der Zerstörung noch 700,000 Seelen und muss in ihrer Blüthezeit wenigstens eine Million gezählt haben. Dreissig Jahre nach der Zerstörung erbauten die Römer eine neue Stadt auf den Ruinen Karthagos und nannten sie *Junonia;* später erbaute *Augustus* etwas entfernt von der alten Stadt ein neues Karthago und bevölkerte es mit 3000 römischen Colonisten, ohne dass es jedoch je wieder die Bedeutung des alten Karthagos auch nur als blose Handelsstadt hätte erlangen können. Unter *Marc Aurel* brannte dieses neue Karthago nieder, er baute es wieder auf und die beiden *Gordiane* machten es sogar zur Hauptstadt des Reichs. Von nun an wurde es der Hauptsitz des Christenthums in Afrika, wodurch es aber auch alle seine heidnischen Denkmäler verlor. Im Jahr 312 nach Chr. wurde es abermals von *Maxentius* niedergebrannt, wieder aufgebaut, 439 von *Genserich* erobert und zur Residenz gemacht, dann wieder von *Belisar* 533 erobert und nun *Justiniana* genannt; zuletzt eroberten es C47 die Araber unter Hassan, einem General des Chalifen Abd-el-Melik-Ben-Merwen und diese zerstörten es gänzlich, so dass

die Pisaner bei der Erbauung ihrer Kathedrale sich noch zuletzt den Marmor dazu von den Ruinen Karthagos holten. Es möchte daher jetzt nicht allein sehr schwer seyn, die Stelle ausfindig zu machen, wo das eigentliche alte Karthago stand und noch schwerer zu bestimmen seyn, ob die hier und da wieder ausgegrabenen Alterthümer altkarthagisch oder römisch sind. Man sehe *Recherches sur l'emplacement de Carthage, par Falbe, Consul général de Danemarc à Tunis. Paris 1833.*

Erst die Begebenheiten der neuesten Zeit, namentlich die Eroberung Algiers, haben es möglich gemacht, den römischen und karthagischen Alterthümern in Afrika nachzuforschen. Bereits hat man ein afrikanisches Pompeji entdeckt, nämlich das alte *Sufetala*, jetzt *Spitla* genannt. Die ganze Stadt ist aus Quadern erbauet und zeugt auch dafür, dass die Herrschaft der Römer sich bis in den Atlas erstreckte, denn diese Ruinen liegen schon im Lande der Kabilen, worüber Tunis die Herrschaft anspricht. Auf den Ruinen des alten *Thisdrus* steht noch ein herrliches Amphy-Theater.

Ueber die Geschichte des alten Karthago fehlt es gänzlich sowohl an einem einheimischen, wie an einem fremden Schriftsteller, denn mit seiner Zerstörung wurde auch seine ganze Literatur zerstört und von den Römern durfte man keine unpartheische Geschichte Karthagos erwarten. Blos *Diodor* hat uns dürftige Nachrichten hinterlassen. Man theilt seine Geschichte in 3 Perioden: 1) von 878 bis 480, Periode der Entstehung und des Wachthums; 2) von 480 bis 265, Periode der grösten Macht und Ausbreitung und 3) von 265 bis 146 vor Chr., Kampf mit Rom und Untergang.

Wie gross die Seemacht der Karthager gewesen sein muss, ergibt sich schon daraus, dass sie dem Xerxes 2000 Kriegsschiffe und 3000 Lastschiffe leihen konnten, ohne sich selbst dadurch zu schwächen. Der herrliche Hafen, in welchem diese Kriegsmacht völlig sicher vor Anker liegen konnte, war mitten in der Stadt angelegt. Man sehe dessen Beschreibung bei *Strabo* XVII. u. *Heeren* l. c. III, 257 u. 273 und auch *Ritter* l. c. I, 919.

Ihre Handelspolitik war ganz die der heutigen Holländer und Engländer. So zerstörten sie z. B. auf Sardinien alle Bäume und verboten den Getreidebau. Die spanischen Silbergruben in der Nähe von Karthagena gaben einen täglichen Gewinn von 25000 Drachmen oder jährlich 8 Millionen Franken, dabei bezogen sie auch enorme Tribute von ihren Colonialstädten in Afrika, *Leptis* allein zahlte täglich 1 Talent. Auch waren sie die Sclavenhändler ihrer Zeit; ihre eigenen Sclaven sollen sie aus Europa erhalten haben, die afrikanischen Sclaven aber nach Italien und Griechenland verkauft haben. Endlich waren sie aber auch ausgezeichnete Landbauer und producirten namentlich Obst, Wein und Getreide und scheinen darüber eine bedeutende Literatur gehabt zu haben, denn *Plinius* theilt Einiges aus einem landwirthschaftlichen Werke des *Magus* mit.

In allen übrigen Puncten, namentlich in Beziehung auf Moral, Kunst und Religion war alles wie bei den Phöniziern. Ueber die Re-

ligion der Karthager siehe noch insonderheit *Heeren* l. c. III, 57—61. und *Böttcher*, Geschichte der Karthager nach den Quellen. Berlin 1837.

b) Das Gebiet der Karthager in Afrika zählte nach *Strabo* XVII. zur Zeit des dritten punischen Kriegs 300 Städte; nur weiss man nicht genau zu sagen, ob diese Städte alle Töchtercolonien von Karthago, unmittelbare Colonien der Phönizier oder auch schon maurische Städte waren. Die berühmtesten darunter waren *Utika*, *Gross*- und *Klein-Leptis*, *Hekatompylos*, *Adrumetum*, *Hippo etc.* und diese sollen auch mit Karthago blos verbündet gewesen seyn. Dass sie oder die Phönizier aber auch schon bis in den Atlas vordrangen, beweist der Name einer Völkerschaft daselbst *Libyphoenices*. Trotz der oben angegebenen öfteren Zerstörungen der Stadt Karthago wurde damit doch nicht auch zugleich das phönizische oder punische Volkselement vernichtet, denn noch im 4. Jahrhundert nach Chr. sprach man in Afrika punisch und selbst im 6. war die Sprache noch nicht ganz ausgestorben, erst durch die Araber ist sie gänzlich verdrängt worden.

c) Das eigentliche Colonialland der Karthager in Spanien war das heutige *Andalusien* und das heutige *Cadix* dessen Hauptstadt. Die Karthager erbten es von den Phöniziern, jedoch sollen sie auch in den Pyrenäen Bergwerke angelegt haben, so wie denn die Karthager später ganz Spanien bis an den Ebro unter ihre Herrschaft brachten. Das berühmte *Sagunt* war eigentlich eine griechische Colonie, deren sich die Römer gegen die Karthager annahmen. Nach *Heeren* bedienten sich die Phönizier beim Bergbau schon künstlicher Entwässerungsmaschinen. Dass die Basken nicht, wie man hat vermuthen wollen, Nachkömmlinge der Phönizier sind, wurde oben bewiesen.

Majorka und Minorka besetzten die Karthager schon 160 nach Karthagos Erbauung und erbauten daselbst die Stadt *Eresus*; die Bewohner waren ein rohes Volk, *Troglodyten* und dienten blos als Schleuderer im karthagischen Heere.

d) Auch *Malta* und *Gozzo*, im Alterthum *Melita* und *Gaulos* genannt, gehörten ursprünglich den Phöniziern und später den Karthagern (*Diodor* V. 12).

dd) Ja selbst an der Westküste Afrikas sollen 300 tyrische Städte von *Lixus* an existirt haben, welche alle von den *Pharusiern* und *Nigritiern* zerstört worden. *Strabo* selbst findet dies jedoch unglaublich.

e) Man sehe bereits oben §. 285. indem man nämlich an den toltekischen Bauwerken in Mexico Spuren phönizischer Cultur bemerkt haben will. Dass die Karthager die Insel Madeira kannten, bemerkten wir schon und von hier aus konnten sie allerdings nach Westen verschlagen werden, denn auch sie hatten noch keinen Kompass. Uebrigens sollen sie schon sehr genaue Land- und Seecharten besessen haben und *Brehmer* (Entdeckungen im Alterthum. Weimar 1822) behauptet, Ptolomäus habe seine Erdkenntniss aus solchen phönizischen Charten geschöpft.

Die Zeit der Blüthe der Phönizier fällt zwischen 1000 bis 500

vor Chr., in dieser Zeit legten sie nämlich die meisten ihrer überseeischen Colonien an. Aber schon 1500 vor Chr. kamen phönizische Colonisten nach Böotien und Theben und der ganze griechische Archipel war ursprünglich von den Phöniziern colonisirt, namentlich *Creta*, *Rhodus*, *Cypern*. Siehe darüber *Heeren* l. c. II. 44. und §. 446. Note d.

f) Es ist nach unserer Ueberzeugung eine blose Hypothese oder gar nur Vorurtheil, dass die Phönizier die *ersten Erfinder* des Alphabets und alle orientalischen Alphabete, ja selbst auch die occidentalischen blose Töchter oder Modificationen des altphönizischen Alphabetes sein sollen, und es ist Schade, dass *Gesenius* in dem allegirten Werke ohne Weiteres von dieser Hypothese ausgegangen ist und sogar behauptet, dass selbst die alte Zendschrift ebenwohl nur aus dem phönizischen Alphabete herstamme, während es nach neueren Untersuchungen höchst wahrscheinlich gemacht ist, dass das phönizische Alphabet aus dem indischen Nagari abstammt, die Inder also eigentlich die ersten Erfinder des Alphabets sind, und dasselbe allererst durch die Vermittelung der Zendvölker zu den aramäischen Völkern und von da alsdann zu den Phöniziern gelangte. Im Uebrigen wollen wir damit der von *Gesenius* aufgestellten Genealogie der Alphabete durchaus nicht widersprochen haben, denn es handelt sich hier nur darum, ob das altphönizische Alphabet wirklich das Uralphabet sey.

g) Da die Phönizier durchaus kein eigentliches Erobervolk, sondern schlechtweg Handelsleute nnd Colonienstifter waren, und blos als solche Kriege führen mussten, so haben sie sich wahrscheinlich auch am allermeisten zerstreut und man dürfte sie gerade in ihrer Heimath am allerwenigsten noch zu suchen haben. Bildeten sie doch selbst in ihrer Blüthezeit kein gröseres Ganzes, sondern blos einen Staatenbund. Wie es scheint, hat nur ein einziger Mann über ihre Geschichte etwas geschrieben, nämlich *Sanchuniathon* im 12. Jahrhundert vor Chr. und zwar noch vor ihrer Blüthezeit. Dieses Werk übersetzte im 2. Jahrhundert nach Chr. ein gewisser *Philo* ins Griechische und aus dieser Uebersetzung besitzen wir einige Bruchstücke oder Citate. Merkwürdigerweise erlaubte sich im Jahr 1836 ein gewisser Herr *Friedrich Wagenfeld* die allerdings nicht leichte Mystification, einen Auszug der angeblich wiedergefundenen vollständigen Uebersetzung *Philo's* drucken zu lassen und zwar auf eine so täuschende Weise, dass es nur gewichtigen griechischen Philologen möglich war, den Betrug zu entdecken

h) Alles was wir von ihrer Religion wissen, beschränkt sich im Grunde genommen auf einen tyrischen Herkules, welchem sie überall, wo sie Colonien anlegten, einen Tempel erbauten. Sie selbst nannten diesen von den Griechen so genannten tyrischen Herkules *Melkarth*. Höchst wahrscheinlich ist es, dass ihre Religion der syrischen und assyrischen verwandt war, dass sie sich aber als Kaufleute nicht eben viel mit der Religion beschäftigten und dass jene Tempel, die sie überall in ihren Colonien erbauten, mehr einen politischen als religiösen Grund hatten und dies eben die Griechen erst veranlasst hat, von einem phönizischen Colonialgott zu reden. Untersuchungen *darüber* enthält ebenwohl *Movers*, die Phönizier 1. Bd. Hier zum Schluss noch eine Bemerkung.

Sollte es mit dem Namen oder Worte *Phönizier* im Alterthume nicht gegangen seyn, wie heutzutage mit dem der *Engländer?* Im Oriente oder bei den Orientalen gelten fast alle *Europäer* für Engländer und alles Europäische für Englisch. Alsdann hätte man mit dem Worte Phönizier vielleicht die ganze *aramäische* oder *semitische* Ordnung bezeichnet.

§. 448.

Noch grösser, räthselhaft und wunderbar ist nun aber die historische und religiöse Bedeutung und Rolle der *Juden* gewesen und ist es noch. Ohne sich gerade durch eine technische, gelehrte und künstlerische Cultur, Sittlichkeit und eine geistige Aristokratie über ihre Nachbarn auszuzeichnen a), waren sie es unter den *semitischen* Völkern zuerst und *allein*, welche den Glauben an nur *einen* Gott des Himmels und der Erde, ohne alle Neben-Götter, *adoptirten* b), sich für das auserwählte Volk dieses alleinigen Gottes hielten c) und aus deren Mitte *Christus* hervor gieng, dessen Religion sich nach allen vier Himmels-Gegenden ausbreitete, so dass mit ihr überall eine neue Aera des Lebens und der Zeitrechnung begann, wo sie adoptirt wurde. Während diese christliche Religion jedoch gerade unter den Juden selbst die wenigsten Anhänger fand, indem sie einen andern, nämlich einen *politischen* Messias erwarteten und noch erwarten, sie es also nicht waren, welche die christliche Religion weiter verbreiteten (§. 62), gehört es mit zu dem räthselhaften Schicksale dieses Volkes, dass es rein und unvermischt noch zur Stunde existirt, als ein antikes Volk fast allein sich selbst überlebt hat d. h. der alten und neuen Welt zugleich angehört, fast über die ganze Erde zerstreut und doch nirgends heimisch ist d); überall verfolgt und gedrückt, und dennoch den Zusammenhang unter sich nicht verloren hat, wenn es auch überall die Sprache der Völker redet, unter denen es zerstreut lebt e).

a) Es ist eine von so vielen anderen in die Geschichte eingeschlichenen Hypothesen oder Vorurtheilen, dass namentlich auch die Juden schlechterdings vor ihrer Niederlassung in Palästina *Nomaden* gewesen seyn sollen, die erst Moses mit Hülfe ägyptischer Staatsweisheit zu Ackerbauern gemacht habe, während die Juden vielmehr, schon ausweislich ihrer sprachlichen Verwandtschaft mit den Phöniziern, Syrern etc.,

gleich von Haus aus ein Ackerbautreibendes Volk waren und nur wanderten, um endlich zu bleibenden festen Wohnsitzen zu gelangen. Dass die Erzväter der Juden zahlreiche Heerden besassen und zahme Viehzucht trieben, macht auch sie noch nicht zu Weidenomaden und schon oben haben wir hoffentlich zur Genüge bewiesen, dass ein wirkliches Nomadenvolk nie zu wirklichen festen Wohnsitzen und zum Ackerbau übergeht; nicht allein in Aegypten waren aber die Juden schon sesshaft, wenn auch dienstbar, und bewohnten eine eigene Stadt am Nil, sondern erbauten deren auch sogleich neue so wie sie Palästina erobert hatten; Palästina war unter ihnen ein blühendes Land, es war das Kornland der Phönizier, die sich lieber dem Handel überliessen; sie bauten Weizen, Oel, Balsam und Wein. Der sogenannte Balsam von Mekka wird am See Genezareth gesammelt. Sodann sey weiter daran erinnert, was die Juden als Gelehrte in Alexandrien leisteten und dass sie seitdem bis auf unsere Tage ausgezeichnete Köpfe und Gelehrte hervorgebracht haben, besonders wenn diese, wie schon angedeutet, sich aus dem Bannkreise, womit der Talmudismus die heutigen Juden gefesselt hält, losgemacht hatten. Sie hatten ihre eigene Natur-Philosophie nämlich die *Kabbala* und *Nostradamus* und *Cagliostro* waren Juden. Ja, unter dieser Bedingung haben sie sich selbst als Künstler, Componisten und Maler hervorgethan; *Leo* legt ihnen als characteristisches Merkmal einen ätzenden und fressenden Verstand bei. Nach *Franz Delitzsch* (Zur Geschichte der jüdischen Poesie vom Abschluss der heiligen Schrift bis auf die neuere Zeit 1836.) sind drei Perioden der jüdischen Literatur zu unterscheiden, die alte, mittlere und neue: 1) die alte zerfällt in das soferische und talmudische Zeitalter (300 vor bis 600 nach Chr.); 2) den Uebergang zur mittleren bildet das gaonische Zeitalter von der 484jährigen Reihenfolge der Gaonen im persischen und arabischen Reiche, deren Patriarchat mit dem letzten Rabbi *Heu-Gaon* im Jahr 997 unterging. Nach dem Verfall der Römerherrschaft unter Persern und Arabern standen sie unter ihren Gaonen in Babylonien. Nach dem Erlöschen des jüdischen Patriarchats in Babylon tauchte die jüdische Literatur in Spanien und Italien auf, denn sie genossen unter den Mauern in Spanien mehr Freiheit als je und waren auch überdies mit ihnen sprachlich verwandt. Nach der Vertreibung aus Spanien wanderten die Juden nach Constantinopel, Holland so wie auch nach dem Norden besonders Polen.

Characterisirt die Juden wirklich ein ätzender fressender Verstand, so darf man sich freilich auch von vorn herein von ihrer Moralität absonderlich nicht viel versprechen und wir haben schon oben §. 61. darauf aufmerksam gemacht, dass die zehn Gebote durchaus keine höhere Sittlichkeit gebieten, sondern nächst der Vielgötterei nur gemeine Verbrechen verbieten und dass man aus den Psalmen eines Davids, den Schriften eines Salomos und den Gesängen der Propheten nicht auf das ganze Volk schliessen darf, welches ja fortwährend streng bewacht werden musste, damit es nicht in seinen nationalen Polytheismus zurückfalle. *Göthe* bemerkt daher auch in Meisters Wanderjahren: „Das

israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter und Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker, aber an Zähheit sucht es seines Gleichen, es ist das beharrlichste Volk der Erde". An einer andern Stelle sagt derselbe: „Der Betrüger Jacob ist der würdige Stammvater der Juden". Legen sie doch Jehova selbst die Erlaubniss bey „an den Fremden sollst du wuchern". Dass sich mit einem solchen Charakter schlechterdings Sentimentalität und Romantik nicht vertragen und zur Karikatur werden müssen, wenn moderne jüdische Elegants sie affectiren, darüber sehe man eine sehr beissende Stelle in *Menzels* Literaturblatt 1831. Nr. 41.

Wenn nun auch den Juden in ihrer schönsten Blüthezeit die eigentlichen schönen Künste fremd gewesen seyn mögen, und selbst der salomonische Tempel durch tyrische oder ägyptische Baumeister erbaut wurde, so soll doch ihre Instrumentalmusik sehr ausgebildet gewesen seyn; sie sollen 36 verschiedene Arten musikalischer Instrumente gehabt haben und Salomo 40,000 Instrumente zum Gebrauche bei der Tempelmusik.

M. s. überhaupt *H. Dessauer*, Geschichte der Israeliten mit besonderer Berücksichtigung der *Kultur-Geschichte* derselben. Von Alexander dem Grossen bis auf die gegenwärtige Zeit. Erlangen 1846.

b) Es ist bekannt, dass der durch Moses bei den Juden eingeführte oder erneuerte Jehovahdienst nur langsam wurzelte, periodisch verdrängt und dann wieder angenommen wurde oder, wie *Geiger* schon bemerkt hat „mit Schmerzen geboren wurde"; siehe oben §. 61. und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es den Juden an einer sittlichen Grundlage zu einem solchen Monotheismus fehlte, auch herrschte nie wahre Einigkeit unter den zwölf Stämmen. Das ganze Judenthum war ein künstlicher Religionsbau und nur die äussere Gefahr hielt zu allen Zeiten die Juden zusammen, so wie sie noch jetzt blos der Druck „ihre Leute" nicht verläugnen lässt. Nach Salomos Tod theilte sich das jüdische Reich bekanntlich in zwei: nämlich unter Rehabeam und Gerobeam. Zu ersterem gehörten die beiden Stämme Juda und Benjamin, zu letzterem die zehn übrigen Stämme, die wir nachher noch nennen werden und diese bildeten das Reich *Israel* und machten Samaria zu ihrer Hauptstadt, hatten auch ein besonderes Heiligthum zu Sichem. Beide Theile admittirten um diese Zeit wieder fremde Götter, namentlich die Israeliten den phönizischen Baldienst; dieses Reich der zehn Stämme oder Israel zerstörte bald darauf Salmanassar von Assyrien und führte sie 722 nach Medien. Das Reich *Juda* wurde aber unter Jojachim bekanntlich 606 vor Chr. durch Nebukadnezar sammt der Stadt Jerusalem zerstört und die Juden ins babylonische Exil geführt, in welchem sie bereits ihre Muttersprache verloren und mit einem fremden Dialekte 536 v. Chr. zurückkehrten. Der politische Lebenslauf der Juden wäre daher vielleicht ein ganz anderer gewesen, wenn sie den Jehovahdienst gar nicht hätten kennen lernen.

c) Wenigstens mussten ihnen dieses Moses und die Propheten stets sagen, sonst würde man sie nach so oft wiederholten Rückfällen

ins Heidenthum gar nicht an den Jehovahdienst haben fesseln können. Die Juden sollen übrigens schon früher und in Aegypten einen höchsten *National-Gott* neben vielen Unter-Göttern gehabt haben. Diesen höchsten National-Gott identificirte Moses, ein Zögling der ägyptischen Priester, mit dem Weltschöpfer, dem höchsten Gott der Aegypter (Jehova) und sagte ihnen, dieser Weltschöpfer habe sie, die Juden, zu seinem Lieblings-Volk erwählt und ihnen *Canaan* zur Belohnung *versprochen*, zugleich verbot er ihnen aber Namens Jehovas auch die fernere Anbetung der Neben-Götter. Daher betrachteten die Juden ihr Verhältniss zu Jehova wie einen Vertrag, einen *Bund*, der mehrmals erneuert wurde. (S. Handbuch der hebräischen Alterthümer von *Kalthofft*. Münster 1840). M. s. übrigens noch *Diodor* über den Auszug der Juden aus Aegypten und dass Moses ihr Anführer gewesen. *Volney* hat sich in seinem schon oben allegirten Buche folgende Ansicht gebildet: Abraham habe den Glauben an nur einen Gott nicht mitgebracht, sondern erst in Aegypten angenommen. *Moses* habe den von den *Thebanern* verehrten Gott, welcher kein Symbol hatte, angenommen. Die *Genesis* sey aber erst nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden.

d) Die zwölf Stämme der Juden waren: Aser, Nephtali, Zabulon, Manasse, Issaschar, Gad, Ephraim, Dan, Benjamin, Ruben, Juda und Simeon. Ueber ihre geographische Vertheilung in Palästina sehe man die Charte von *Danville*. Von diesen wurden nun bereits 722 vor Chr. diejenigen zehn Stämme, welche das Königreich *Israel* bildeten, nach *Medien* abgeführt und man weiss nicht wo sie hingekommen sind; Einige wollen in den heutigen Afghanen die Nachkommen derselben erblicken, Andere haben sogar die tolle Behauptung aufgestellt, sie seyen durch die Tartarei und China nach Amerika gewandert. Soviel ist übrigens gewiss, dass im zwölften Jahrhundert nach Chr. in der Stadt Samarkand 50,000 Juden lebten, als *Benjamin von Tudela* seine grosse Reise machte, um seine Genossen auf der Erde zu besuchen. Die *Juden* kehrten aus der babylonischen Gefangenschaft schon nach 70 Jahren wieder zurück. Das Schisma zwischen Israeliten (oder Samaritern) und Juden bestand darin, dass Erstere vom Alten Testamente nur die fünf Bücher Mosis und das Buch Josua annahmen, weil nur allein Moses Lehrer religiöser Mysterien gewesen sey. Auch die heutigen Karaiten, welche man noch in der Krim findet, halten sich blos an die fünf Bücher Moses und verwerfen ausserdem auch den Talmud gänzlich; sie behaupten, auch Jesus sey ein Karaite gewesen. Noch jetzt sollen die Ruinen des Heiligthums von Sichem auf dem Berge Gerizim vorhanden seyn und es lebt auch da noch eine samaritanische Secte, welche sich Schomerin nennt.

Erst 429 nach Chr. wurden die jüdischen Patriarchate unter römischer Herrschaft aufgehoben und nunmehr zerstreuten sich die Juden vollends in alle Erdtheile, so dass man in Europa 1,918,000 in Asien 738,000, in Afrika 504,000 und in Amerika 5,700 zählt, zusammen also 3,181,000, nicht viel weniger als sie unter David und Salomo zählten.

Die Sage vom ewigen Juden kann, wenn sie es ursprünglich auch nicht seyn sollte, doch auch eben so gut für einen symbolischen Ausdruck des Schicksals der Juden gelten, denn alles, was man von dem ewigen Juden sagt, gilt auch vom ganzen Volke.

Man sehe *Salathiel* oder Memoiren des ewigen Juden, wo es heisst: „Die Juden sind als Volk lebendig gestorben und leben sterbend fort;

sie sind von Allen bedrückt und bedrücken doch Alle;
sie bluten aus tausend Wunden und bleiben doch unbeschädigt;
sie sind beraubt und beherrschen den Reichthum aller Völker;
sie leiten ohne Namen die Räthe aller Fürsten;
bewohnen alle Königreiche ohne eine eigne Stadt;
sind in alle Welt zerstreut und halten doch zusammen gleich Felsen;
sind durch Schwert, Ketten, Hunger und Feuer vertilgt worden und dennoch unvergänglich.

„Daher sind und bleiben denn auch *uns* die Juden ihrem innern Wesen nach Fremdlinge und dieses zu verkennen konnte uns nur die unglückseligste Verwirrung politischer Begriffe verleiten, nicht zu gedenken, dass diese bürgerliche und politische Gleichstellung, so menschenfreundlich sie gemeint seyn mag, dem Erfolg nach nichts weniger als wohlthätig ist, indem sie nur dazu dienen kann, die unglückselige Nationalexistenz der Juden zu erhalten und wo möglich noch auszubreiten". Zeitschrift für geschichtl. Rechtswissenschaft III, S. 23; wohl verstanden so lange der Jude seinem talmudischen Glauben anhängt. Tritt er wie schon gesagt aus diesem Bannnkreise heraus und amalgamirt sich mit anderen Völkern, so verliert sich nach kurzer Zeit fast alles Jüdische und es zeigt sich, wozu der Jude in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht noch jetzt fähig ist.

Ueber die Geschichte der Juden sehe man *I. M. Jost*: Allgemeine Geschichte des israelitischen Volkes, sowohl seines zweimaligen Staatslebens, als auch der zerstreuten Gemeinden und Secten bis in die neueste Zeit; in gedrängter Uebersicht etc. Berlin 1832. Auch sehe man noch *Depping*: Die Juden im Mittelalter. Stuttgart 1834. woselbst der Verfasser bemerklich macht, dass sie namentlich im zwölften Jahrhundert in Spanien unter dem Schutze der Mauren und in Polen unter Boleslav gleichsam neu aufgeblüht seyen.

Auch einem *ganzen Volke* kann, wie einem hochbetagten Greise, ein zu langes Leben zur Last werden. Weder wahrhaft leben noch sterben können, muss ein entsetzliches Gefühl seyn.

e) Schon aus dem babylonischen Exil brachten die Juden einen neuen Dialekt zurück, den aramäisch-chaldäischen und seitdem verlor sich das reine Hebräisch immer mehr aus dem Munde des Volkes und blieb blos noch Schriftsprache. Die Juden reden daher nirgends mehr rein hebräisch oder auch nur aramäisch, sondern überall die Sprache der Völker, unter denen sie leben und nur ihre Rabbinen verstehen noch nothdürftig den Talmud zu lesen. Dass in Afrika und der Türkei

die Juden noch grösstentheils spanisch reden, kommt daher, dass es meist Flüchtlinge aus Spanien sind und sie geniessen als solche (Musavir oder Gäste) noch manche Vortheile vor den eigentlichen *Rayas.*

§. 449.

δδδδ) *Vierte Zunft. Himjariten.*

Wir wissen zwar nur äusserst wenig von dem berühmten grossen *alt-himjaritischen* Reiche in Süd-Arabien, dessen Hauptstadt *Mariaba* oder *Saba* [a]) war, von dessen 2000jähriger Existenz vor Chr., seiner Pracht und seinem Reichthum den *heutigen* sesshaften Süd-Arabern nur eine traumartige, feen- und mährchenhafte Erinnerung geblieben ist, so dass sie diese Alt-Araber auch *Bajaditen* oder *Verlorne* nennen; soviel ist aber gewiss

1) dass es existirt hat [b]),
2) dass es nicht allein *Aethiopien*, das heutige Habesch, entweder eroberte und bevölkerte oder doch Colonien dahin sandte [c]), sondern auch Indien, namentlich Ceylon, Malakka etc. von ihm Colonisten erhielt [d]),
3) dass die alten *Mauros* oder *Mauritanier* und heutigen *Mauren* Afrikas, welche auch 800 Jahr Spanien cultivirten und beherrschten, höchst wahrscheinlich ebenwohl aus Sud-Arabien oder Aethiopien auswanderten und daher stammen [e]) (§. 342. 379),
4) dass Cultur, Wissenschaft und Kunst, namentlich Poesie, Astronomie und sogenannte arabische Baukunst das Eigenthum dieser *Süd*-Araber war [f]) und was davon bei Mauren und Arabern übrig ist, mit von ihnen herstammt [g]). Endlich
5) dass die berberischen *Beduinen* (Most-Araber) oder nomadischen Nord-Araber ein, auch physiognomisch, ganz verschiedener Volksstamm sind [h]), der sich nie die Cultur jener Süd-Araber angeeignet hat und hat aneignen wollen, sondern für Süd-Arabien, Aethiopien, Aegypten und Syrien das gewesen und geworden sind, was die *Scythen* für die *arische* Welt, die Zerstörer und Vernichter.

a) Dieses Saba ist nicht zu verwechseln mit dem äthiopischen Saba, welches Einige für identisch halten mit Meroe. Wenigstens sagt

Josephus dass das Königreich Meroe auch Saba geheissen habe und noch jetzt finden sich Ruinen von einer Stadt Sabah am blauen Flusse. Eine Königin *dieses* äthiopischen Sabas soll nach Einigen es gewesen seyn, welche Salomo besuchte.

Yemen bedeutet eigentlich blos *Land zur Rechten*, was wieder so viel als *glücklich* bezeichnet und daher sagt man dafür auch *glückliches Arabien*. Uebrigens kamen nicht alle Waaren *aus* Yemen, die blos *über* Arabien aus Indien herlangten.

b) Denn die Alten, namentlich und zunächst wieder *Diodor* V. 41—52, sind ganz unerschöpflich in der Schilderung der Herrlichkeiten dieses *glücklichen* Arabiens. Vor Allem war das Land mit Städten und Dörfern bedeckt, hatte Ueberfluss an Wasser, zahlreiche Heerden und die ganze Atmosphäre war geschwängert von dem Dufte der Myrrhen- und Weihrauch-Wälder (beides sind Harz-Bäume), so dass man ihn selbst noch auf der See bemerkte. Die Bewohner waren an Gold und Silber reicher als irgend ein Volk der vierten Stufe, man fand das Gold in Stücken von der Grösse einer Kastanie, desgleichen an Edelsteinen (welche *Diodor* durch das himmlische Feuer aus dem Wasser entstehen lässt), besonders aber an einem prachtvollen, blendenden, durchsichtigen und dabei sehr schweren *Marmor*, woraus ihre mit Gold verzirten Palläste gebaut waren. Sechs Könige dieses glücklichen Arabiens sollen 215 Jahre über *Babylon* geherrscht haben. Wenn nun ausserdem noch schon die alten Aegypter die Jugend und Erziehung des *Osiris* nach Süd-Arabien verlegten und daselbst in *Nysa* zwei Säulen gestanden haben sollen, auf denen mit heiliger Schrift stand, was Osiris und Isis gewesen und gewirkt, so wird man geneigt, diese Süd-Araber zur *äthiopischen* Ordnung der zweiten Classe erster Stufe zu zählen, wie denn *Syncellus* und *Berosus* sie auch wirklich für Stamm-Verwandte der Aegypter erklären. *Diodor* redet sodann I. 56 und 57 noch von einer Insel im Süden von *Yemen*, die er noch glücklicher schildert als Arabien, ihre Bewohner waren sehr gross, sehr schön und wurden sehr alt. Man weiss sie nicht mehr zu finden.

Strabo kam sodann ebenwohl nicht selbst nach Süd-Arabien und dessen Herrlichkeit war zu *seiner* Zeit schon vorüber. Nach Erathosthenes erzählt *er* aber (XVI) folgendes: Der äusserste Strich Arabiens gegen Süden, Aethiopien gegenüber, wird, wie Indien, zweimal besäet. Hier ist Ueberfluss an Früchten, Vieh etc. Die vier *grösten Völker* bewohnen dieses *äusserste Land*: 1) die *Minäer* am rothen Meer mit der Hauptstadt *Karna*, 2) die *Sabäer* mit der Hauptstadt *Mariaba*, 3) die *Kattabaneer* bis an den Eingang des arabischen Busens mit der Hauptstadt *Tamna*, 4) gegen Osten die *Chatramotiten* mit der Hauptstadt *Kabatanum*. Alle vier stehen unter Königen, sind glücklich, schön, geschmückt mit *Tempeln* und *Residenzschlössern*, deren Bau-Art *ägyptisch*. Das innere Land enthalte viele bevölkerte Städte. Die *Sabäer* seyen unter diesen vier Völkern das gröste und gesegnetste von Allen. Hier finde sich der Weihrauch, die Myrrhe, Zimmt und Balsam. Statt des Reissigs bedienten sie sich des Zimmtholzes, der *Cassia* und anderem

Brennstoff. Die Hauptstadt *Mariaba* liege auf einem baumreichen Berge. Die Bewohner beschäftigten sich theils mit dem Ackerbau, theils dem Gewürzhandel und seyen sehr reich an goldenen und silbernen Geräthen und Schmuck der Häuser. Selbst die Thüren, Wände und Decken seyen mit *Elfenbein*, *Gold*, *Silber* und *Edelsteinen* geziert". Uebrigens scheint *Strabo* die *Nabatäer*, deren Hauptstadt *Petra* war, auch noch zu den Himjariten zu zählen. Er sagt von ihnen: „Sie sind nüchtern und erwerbsam und wer sein Eigenthum vermindert, wird gestraft, wer es vermehrt, belohnt. Sie haben wenig Sclaven. Sie halten grosse Gastmäler, besonders der König. Man trinkt nur aus *goldnen* Bechern und zwar so oft man trinkt aus einem andern. Ihre Wohnungen sind von kostbarem Gestein, ihre Städte jedoch ohne Mauern etc. Sie verehrten die Sonne, jedes Haus hatte auf dem Dache einen Altar".

170 Jahre vor Mahomed soll Süd-Arabien allererst durch die Beduinen vernichtet worden seyn.

Man sehe nun über alles dies *Rühle von Lilienstern*, zur Geschichte der Araber vor Muhamed. Mit 8 synchronistischen Tabellen und graphisehen Darstellungen. Berlin 1836. Hiernach soll das *himjaritische* Reich im Lande Yemen 2000 Jahre gedauert haben, bis sich alles durch den Islam umwandelte; der Verfasser statuirt drei Perioden *vor* dem eigentlichen Beginn des *historisch*-politischen Lebens und zwar: 1) der Zeit der Einheit der semitischen Stämme von Sem bis Peleg; 2) der Zeit Pelegs oder der Wanderung der semitischen Stämme nach Süden und Westen und 3) der Zeit von Peleg bis auf die hebräischen Erzväter, oder der letzten Wanderungen der semitischen Stämme von Ost nach West, der Verbreitung der zahlreichen kleinen von Abraham und Tharah abgeleiteten Völkerschaften über Canaan und die benachbarten Gebiete und die daher entstandene Eintheilung der Araber in *Baida*, *Ariba* und *Mostariba*. Die *Baida* sind die alten erloschenen Urstämme Arabiens oder die *Antediluvianer*, die *Ariba* sind die Bewohner von Yemen, unter welchen das sabäische Reich der Himjariten aufblühte, „*von welchen sich aber die nordarabischen Beduinen stets scharf unterschieden*". Dieses himjaritische Reich dauerte bis Christus und wurde gestiftet von *Abdal-Schems* Sohn, *Arandschidsch*, genannt *Hamja*, d. h. der Rothe. Unter den Herrschern dieses Reichs wird besonders die Königin *Balkis* genannt, welche die Gemahlin des jüdischen Königs Salomo gewesen seyn soll und dann der Fürst *Dhu-Habschan* als Zeitgenosse von Alexander dem Grossen. Die Namen *Tabba*, *Kail* und *Dhu* bezeichnen so viel als Chalif, Amir und Sultan oder Scheich.

Uebrigens muss dieses grosse sabäische Reich jedenfalls in mehrere kleine Vasallenstaaten zerfallen seyn, weil so viele Dynastien genannt werden, wie dies auch in Aegypten, Syrien etc. der Fall war. Die *vierte* Periode umfasst die Zeit seit Christus bis zur Eroberung Yemens durch die Aethiopier; es fällt in dieselbe die sogenannte Fluth *Seïl-al-Arim* oder der Durchbruch der Gewässer durch die Dämme bei Mareb im Lande Saba; sie trieb die Süd-Araber nach Norden in die Wüste und brachte sie mit den sogenannten ismaelitischen Arabern, namentlich

denen zu Mekka in Verbindung. Ja mehrere Stämme zogen sogar bis an die Grenzen von Iran und Rum, wo sie kleine Herrschaften gründeten.

Die Berührung mit Iran, Habesch, so wie des Christen- und Judenthums lösten die Reinheit des himjaritischen Lebens auf und brachten es in Verfall, so dass nun Fremdlinge daselbst neue Herrschaften gründeten, bis sich aus altarabischer, persischer, jüdischer und christlicher Religion endlich der Islam herausstellte, was die *fünfte* Periode bildet von *Dhu Nawas* bis *Mohamed.*

Die prachtvollen Städte dieses himjaritischen Reichs müssen gänzlich verschwunden seyn, denn man hat bis jetzt nur sehr wenige Ruinen wieder aufgefunden, die aber alle aus Marmor sind. Die Occupation *Adens* durch die Engländer dürfte bald eine nähere Erforschung Süd-Arabiens zur Folge haben. Ueber die Sprache der Himjariten nachher noch ein Mehreres.

Noch von dem jetzigen Yemen heisst es im Auslande 1838. Nr. 104: „*Sana* ist das eigentliche glückliche Arabien, es bringt Alles im grössten Ueberfluss hervor, die Früchte gedeihen hier auf das herrlichste und beinahe ohne Cultur. Hier ist das Vaterland der arabischen Spezerei und des duftenden Mokkakaffees (in der abyssinischen Provinz Kaffa wächst der Kaffee wild, doch weiss man nicht zu sagen, ob er hier heimisch oder nur verwildert ist). Die wohlriechende Aloe steht neben der köstlichen Ananas und der Weinstock umrangt sowohl die Palme als den Orange- und Birnbaum. Grosse Schätze hat der Handel in dieses Land geführt, welches vielleicht das glücklichste in der Welt ist. Der Mensch selbst trägt hier das Gepräge der wundervollen Natur; es scheint als ob sie sich hier erschöpft hätte in Erschaffung ausgezeichnet schöner Formen. Vielleicht nirgends als hier wird ein Bildhauer oder ein Maler so viele Modelle wirklich vollkommener Schönheiten finden und hier erst begreift man, dass die Meisterwerke eines *Praxiteles* oder *Phidias* nicht aus der Phantasie entnommen, sondern Copie aus der Natur waren. Auch in geistiger Hinsicht stehen die Bewohner Yemens über den anderen *Arabern;* religiösen Fanatismus und speculirende Habsucht, wodurch sich die Araber des Hedschas (die Beduinen und die Bewohner von Mekka und Medina) auszeichnen, kennt man durchaus nicht in Yemen. Alle Religionen leben auf die friedlichste Weise hier nebeneinander, ohne sich in ihren Andachtsübungen zu stören“.

In einem *Memoire Jomard's*, vorgelesen in der franz. *Acad. des inscriptions* am 2. Aug. 1839 heisst es über die *alte Geographie Arabiens* folgendermaasen: Die Geographie Arabiens hat gar keine solche Störungen erlitten, wie die anderer Länder, weil es nie auf die Dauer erobert worden ist, die Nomenclatur des Ptolomäus ist daher keine andere als die arabische mit griechischen Endigungen und es lassen sich die alten Namen alle wieder herausfinden, *denn sie haben sich nicht geändert.* Die Eintheilung in *glückliches*, *desertes* und *peträisches* Arabien ist den Arabern selbst fremd. Jede Region hat ihren eigenen Namen und der nomadische Charakter des Nordens schützte

es zu allen Zeiten gegen Eroberungen von dieser Seite her. Das was *Ptolomäus* das *glückliche Arabien* nennt, war nach *Strabo* (welcher wiederum den Eratosthenes ausschrieb) in fünf Königreiche getheilt und es ist hier die *eigentliche* Halb-Insel gemeint, denn er giebt ihr eine Ausdehnung von 12,000 Stadien, von den Nabatäern an bis zum Ocean, von Petra bis Bab-el-Mandeb. Nach *Strabo* fanden sich an der Süd-Küste wenig Städte, aber im Innern *viele, grosse* und *sehr bevölkerte*, auch Tempel und Häuser im ägyptischen Style aus der Periode des *Sesostris*. *Strabo* sagt sodann weiter: die *Wohnungen* sind aus *Marmor* prachtvoll erbaut, das Land ist verziert durch Tempel und königliche Palläste. Die Städte haben keine Mauren, weil sie keine bedürfen. Das Gold ist in Ueberfluss vorhanden, nicht als Flimmer, sondern in Körnern von der Grösse eines Obstkernes bis zu dem einer Nuss. Kupfer, Eisen und Silber wurden höher geschätzt als das Gold. Die *Sabäer* waren die reichsten unter allen durch den Ueberfluss an kostbarem Räucherwerk. *Mariaba* (das heutige *Marab*) war ihre Hauptstadt. Sie besassen eine immense Menge von Gegenständen aus Gold und Silber, namentlich Dreifüsse, Krateren und Vasen. Die Thore, Mauren und Dächer waren mit Elfenbein, Gold und Silber verziert und mit kostbaren Steinen und Mosaiken besetzt. Ebenso referirt noch *Diodor* von Sicilien. *Yemen* ist durch eine Bergkette vom Hedschas und dem wüsten Arabien gänzlich geschieden und daher auch seine völlige Verschiedenheit von diesem. *Die Städte des Hedschas und im wüsten Arabien waren Colonien aus Yemen und auf diese Weise gelangte höchst wahrscheinlich die arabische Sprache zu den Beduinen*". Damit wäre also unsere völlige Absonderung der neuarabisch redenden Beduinen von den alten Himjariten erklärt und gerechtfertigt.

Ein anderer Reisender referirt im Ausland 1840. Nr. 19. zur Bestätigung des Bisherigen folgendes: Die ganze Bevölkerung der *Tehama* (der westlichen Küstenstrecke Nord-Arabiens) scheint im höchsten Grade mit afrikanischem Blute, Abyssiniern, Somalis und Berbern gemischt. Dies zeigt sich nicht blos in den Zügen, sondern auch in der Sprache, denn diese ist mit so vielen fremden Worten vermischt, dass sie den übrigen Arabern unverständlich ist. Im Gebirge oder in *Yemen* ist dagegen die Bevölkerung vollkommen weiss und von grosser Schönheit, besonders die Weiber, die hier unverschleiert gehen. Die ganze Physiognomie der Gebirgsstämme von *Yemen* unterscheidet sich *auffallend* von der der übrigen (beduinischen) Araber und giebt einen Beweis für die Wahrheit der Tradition und Bibel, dass die Yemeniten von *Yoktan*, die beduinischen Araber aber von *Ismael*, dem Sohne Abrahams mit der wahrscheinlich schwarzen Hagar abstammen. Diese schönen Formen stimmen auch mit der hohen Civilisation der Yemeniten überein, denn sie haben von jeher Staaten gebildet, Ackerbau getrieben und ein Reich gegründet, dessen Dauer nur der des chinesischen nachgiebt, während die übrigen Araber ihre nomadischen Sitten und den Widerwillen beibehalten haben, den der Wilde gegen alles fühlt, was seiner unbeschränkten Freiheit Eintrag thun könnte". S. auch noch *Botta, Relation d'un voyage dans l'Yemen. Paris 1841.*

Schliesslich noch folgendes über die Sprache der *Himjariten*. *Gesenius* sagt in der Hallischen Lit. Zeitung 1841. Nr. 123 etc.: 1) es weicht selbst die heutige Sprache *Yemens* bedeutend von der nord-arabischen ab, sie heisst *Ehkili* und ist eigentlich eine ganz andere Sprache, sonst könnte es nicht heissen, dass diese Sprache im Lande Mahra mit vielen arabischen Worten gemischt sey. Sie soll daher auch der eigentliche Ueberrest der alten himjaritischen Sprache seyn und *Gesenius* erklärt sie für einen Zweig des *arabisch-äthiopischen* Stammes, 2) das Alt-himjaritische, wie es die uralten Inschriften auf Marmor mit ganz eigenthümlicher Schrift zeigen, verstehen die Neu-Araber gar nicht zu lesen. Es wurde säulenartig geschrieben, hat aber viele Aehnlichkeit mit der alt-äthiopischen Schrift; die alt-äthiopische Sprache gehörte aber zum *semitischen* Stamm. Dem Nord-Arabischen fehlen viele semitische Elemente ganz, welche das Aethiopische und Alt-Himjaritische mit dem Hebräischen, Syrischen und Aramäischen gemein hat (Also erhielt das Nord-Arabische seine semitischen Elemente meist von den Himjariten).

Der Koran könnte sonach zwar noch geistig eine himjaritische Blüthe seyn, die Sprache ist aber die alt-nord-arabische. S. Note h. und dann noch *A. Schultens, historia vetustissimi imperii Joctanidarum. Franeckerae 1786*, worin sich Auszüge aus den vier Geschichtschreibern Süd-Arabiens befinden, nämlich *Hamzah-Isfahani*, *Tabari*, *Masondi* und *Nowairi.* Ausserdem bestätigt auch das allerneueste Werk von *Coussin de Perceval*, *Essai sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme. Paris 1847*, dass Süd-Arabien eine ganz andere Sprache redete als Nord-Arabien und dass es durch die *Beduinen* erobert und zerstört wurde.

Der Sohn *Yoctans* (dessen bereits Moses gedenkt), genannt *Scheba*, theilte allen Bewohnern Süd-Arabiens seinen Namen mit und daraus hätten Griechen und Römer den der *Sabäer* gemacht.

c) S. *Diodor* II. 54. *Abyssinien* oder *Habesch*, ja auch selbst das noch weiter südlich gelegene Land, müssen einst südarabische Colonien erhalten haben und selbst von da aus beherrscht worden seyn, denn die beiden Dialekte, welche noch vorzugsweise hier geredet werden nämlich die axumitische oder die *Geez*sprache und die *amharische* sind nichts als Dialekte der himjaritischen oder äthiopischen Sprache. Die Gheezsprache zerfällt in die alte und neue und die amharische wird wieder in vielen Dialekten geredet. Die *Tigre*sprache ist davon ganz verschieden und scheint mit der Gallasprache verwandt zu seyn. Auch haben die Amaaras oder eigentlichen Abyssinier ganz süd-arabische Körper- und Gesichtsbildung. In keinem Lande hat sich aber aus den verschiedensten Einwanderungen ein so verworrenes Völkerchaos gebildet wie gerade in Habesch, so dass gegen vierzig Nebendialekte daselbst gesprochen werden und das Land die verschiedenartigsten Culturgrade aufzuweisen hat (ja *Abbadie* zählt 58 Sprachen in Abyssinien), was noch dadurch verworrener geworden ist, dass diese Einwanderer etc. auch die Religionen gegenseitig ausgetauscht haben, daher selbst das religiöse Be-

kenntniss nicht mehr benutzt werden kann, die eigentliche Abkunft der dasigen Christen, Juden und Mohamedaner zu ermitteln. Blos von den *Falaschas* ist es gewiss, dass sie Nachkömmlinge von *Juden* sind, die lange vor Christus schon einwanderten; sie wissen gar nichts vom Talmud, können gar kein Hebräisch mehr und sprechen amharisch, mehrere ihrer Stammesgenossen sind schon frühzeitig Christen geworden; sie zeichnen sich hier dadurch aus, dass sie die eigentlichen Bauhandwerker sind. Uebrigens flüchteten auch seit Mahomed noch viele Juden nach Abyssinien. Die christlichen Könige der Abyssinier wollen von einem Sohne, den Salomo mit der Königin Saba gezeugt, abstammen. Merkwürdigerweise besitzen sie auch eine Uebersetzung des justinianäischen Codex.

Das Christenthum kam 330 nach Chr. durch *Frumentius* nach Abyssinien und sie erhielten bis in die neuesten Zeiten ihre Bischöfe oder Patriarchen von Alexandrien, denn sie waren und sind koptische Christen. Die vielen noch in hohem Ansehn stehenden Felsenkirchen wurden 470—480 nach Chr. erbauet. Von der Moral des Christenthums haben sie sich aber nur sehr wenig angeeignet und man kann sie jetzt geradezu verwilderte Christen nennen. Die Portugiesen versuchten im 17. Jahrhundert, sie zum Katholicismus zu bekehren, wurden aber 1638 gänzlich aus dem Lande gejagt. Ihre Literatur ist höchst dürftig und besteht blos in Chroniken, Bibelübersetzungen und Legenden. Die Schrift ist eine ganz eigenthümliche, wird aber von der Linken zur Rechten geschrieben.

Ihre Geschichte theilen sie in drei Perioden ein:

1) in die von der Unterbrechung der alten Dynastie aus Salomos Geschlecht,
2) in die Zeit der Usurpation, welche durch die Jüdin Judith statt hatte aber doch 300 Jahre dauerte bis 1255 und
3) in die der Restauration seit *Jcon-Amlac* oder 1255 bis jetzt.

Das ganze chrisliche Abyssinien hatte bis in die neuere Zeit einen Kaiser, welcher aber seine Gewalt an drei unabhängige Herrscher verloren hat, welche in beständiger Fehde mit einander liegen. Der mächtigste davon ist der von Tigre; sie waren früher die *Majores domus* des Kaisers. M. s. Dr. *E. Rüppel*, Reise in Abyssinien. Frcf. 1840. Es ist dies zugleich eine Geschichte des Landes bis 1832. Sie sind hiernach in ekelhafter Weise verfallen, man sieht aber noch jetzt, auf welcher hohen Stufe der Cultur ihre Vorfahren gestanden haben müssen. Sie haben noch eine Geschichte, eine Literatur, geschriebene Gesetz-Bücher, eine einheimische Baukunst und Malerei. Die politischen Fehden des Landes scheinen grossen Antheil an ihrem Verfalle zu haben.

Man hat nach einer andern Notiz dreierlei Völkerschaften, Culturen und Perioden zu unterscheiden:

1) die welche der Sprache nach von den Bewohnern von *Axum* herzustammen scheinen. Sie sind gross und schön gebaut,
2) die Bewohner von *Lasta*, aus der zweiten Gesittungs-Periode hervorgegangen. Sie haben kleine wohlgestaltete *Köpfe*, gerade

Nasen, griechische Stirn, schlanken Körper, kleine Hände und Füsse. Sie sprechen die *Tigre-*, *Agaw-* und *Amhara*-Sprache, sind tapfere Krieger und Reiter,

3) die Bevölkerung von *Amhara* hat breite Schädel, schön geschnittene Augen, die Stirn wenig entwickelt, vortretende Backenknochen, offene Gesichter, wohlgestaltete Körper, aber breite Hüften. Munter und geistreich, aber feig und ohne Ausdauer. Offenbar ein Mulatten-Geschlecht.

Die Bewohner an der Meeresküste sind zwar auch von schöner Gestalt, regelmässigen Gesichtszügen, aber von ganz dunkler Farbe und vermischen sich häufig mit Negern.

d) Schon in sehr früher Zeit gelangten Araber nach Ostindien; eine nähere Kunde von einer arabischen Einwanderung hat man aber erst aus dem 8. Jahrhundert, wo mehrere von der Familie der *Haschemiten* in Folge eines Streites mit den Abbassiden und durch die Tyrannei des Chalifen *Abdal-Meleg* vertrieben über den Euphrat und durch das Dekan in Ceylon und Malakka einwanderten. Durch die Nachkommen dieser Einwanderer, besonders durch die Kaufherrn zu Mandadda, bildete sich ein beständiger Verkehr durch den persischen Golf über Bassora und Bagdad mit allen Ländern des Chalifats, selbst Spanien, und es gelangten auf diese Weise viele arabische Uebersetzungen der lateinischen und griechischen Classiker nach Ceylon, die jetzt anderwärts verloren sind. Hier bildete sich auch ein arabischer Marine-Codex, der bei allen asiatischen Mohamedanern Gültigkeit hatte und noch zur Stunde gelten dort die Gerichtsurtheile der Kadis von Bagdad und Kordoba als Gesetze; auch sind in der Regel die sämmtlichen Gouverneure der malayischen Sultane Araber.

e) Es ist freilich nur eine Hypothese, dass die schon vor Griechen und Römern ja wahrscheinlich schon vor den Karthagern in Afrika sesshaften *Mauritanier* aus *Süd-Arabien* oder Aethiopien eingewandert seyn; sie wird jedoch durch folgende Umstände unterstützt: 1) dass sie arabisch reden, jedoch verschieden von der Sprache der nomadischen Araber ohne dass sich von einer anderen Sprache in der ihrigen Ueberreste finden; 2) durch ihre hohe Cultur und Gelehrsamkeit, die sie überall mitbrachten und verbreiteten wo sie herrschten namentlich in Spanien. Ihr *schöner Baustyl* ist ihnen allein eigenthümlich und sonach vielleicht identisch mit dem alt-süd-arabischen; wahrscheinlich erbauten auch maurische Baumeister die berühmte Moschee von Keruan, 3) durch ihre körperliche Schönheit und helle Gesichtsfarbe, die fast ganz weiss ist. Dass sie keine Bastarde aus Arabern und Lybiern etc. seyn können, haben wir schon oben im Allgemeinen nachgewiesen. Dass ihr moralischer Charakter dermalen eine Zusammensetzung von allem möglichen Unwürdigen, Verächtlichen und Schlechten, darf bei den Lebensverhältnissen und der Tyrannei der türkischen und arabischen Deys und Sultane nicht auffallen, sind doch viele Völker heutzutage nicht viel besser als sie, ohne unter so ungünstigen Verhältnissen zu leben. Ihr Hass gegen die Christen und Europäer überhaupt datirt noch von der

Vertreibung aus Spanien her, denn sowohl die Mauren von Marokko als die von Algier stammen grossen Theils von den aus Spanien vertriebenen her. Ein Mehreres über ihren Charakter sehe man in *Sketches of Spain and Marocco by Arthur de Capell Brooke. London 1831.* 2 Bde.

Wie sehr sich diese Mauren über die nomadischen Araber und Berber erhaben fühlen, beweisst ihr Stolz und die Verachtung derselben. Ihr Name *Mauren* soll nach Einigen aus dem hebräischen *Mahur* abstammen. Ein Mehreres über sie bereits oben §. 342. Ueber den Ursprung der Mauren s. auch ein *Memoire* von *Saint Martin* in den *Memoires de l'Institut XII. P. 2. S. 181*, gestützt auf eine Stelle des *Sallust.*

Bei den spanischen Mauren giengen die Weiber ebenwohl unverschleiert. Mauren und Araber hassen sich in Afrika schon als Sesshafte und Nomaden. Nach *Tod* soll der *maurische* Baustyl indischen Ursprunges seyn und durch die Chalifen von Bagdad aus Indien nach Vorder-Asien und Europa gelangt seyn. Nach dem bereits Mitgetheilten ganz irrig.

Strabo XVII. schildert die Maurusier oder Mauren als ein grosses wohlhabendes Volk und erzählt Wunder von der Fruchtbarkeit des Landes, der Grösse und Länge der Früchte, der Weinstock so dick, dass zwei Männer ihn kaum umfassen konnten, die Trauben ellenlang und dann sagt er (zum Beweise auch, dass er sie für keine Phönizier, Karthager oder Libyer hielt), die Mauren seyen, nach Einigen, mit Herkules aus *Indien* hierher eingewandert.

Dass auch damals schon, wie jetzt, in *Mauritanien* zugleich Nomaden lebten, sagt *Strabo* ausdrücklich (s. §. 342), ja der ganze Atlas bis zu den Syrten war von *Gätulern* bewohnt.

f) Die ganze vormohamedanische Literatur ist verloren oder zerstört und nur Bruchstücke von Gedichten sind übrig. Die alte Sprache war jedoch so ausgebildet und reich, dass sie für Philosophie, Logik, Arithmetik, Mathematik etc. eigene Worte hatte und sie nicht von den Griechen zu entlehnen brauchte; sie theilte sich, wenigstens zu Muhameds Zeiten, in zwei Hauptdialekte, den hamjarischen und koreischitischen, in welchem letzteren der Koran geschrieben ist. Welchen Antheil die eigentlichen Himjariten an dem haben, was man im Allgemeinen die neue arabische Literatur nennt, ist jetzt schwer zu sagen, da wir bereits oben die Behauptung aufstellen mussten, dass diese Literatur eben nur die arabische Sprache gemeinsam hat, die Autoren aber Perser, Syrer, Mauren und Juden etc. waren; die spanischen Mauren hatten übrigens eben solche Universitäten wie wir jetzt und besassen ausserordentlich reiche Bibliotheken. Ganz in neuester Zeit hat auch der englische Lieutenant *Welstheat* zu *Nakab-el-Hadschar* und zu *Hassan-Korab* im südlichen Arabien Inschriften aufgefunden, welche sich zur spätern äthiopischen Schrift verhalten, wie die alte kufische Schrift zu der neuarabischen und diese Inschriften sollen der alten himjaritischen Schrift angehören; ja man will ganz gleiche Inschriften auch in Asien, Afrika und selbst Amerika gefunden haben. Wenn auch in Afrika, so

würde dies unsere Hypothese hinsichtlich der Mauren bestätigen, welche nämlich *nach Anderen* (s. Note e) die Nachkömmlinge eines *medischen* Heeres seyn sollen, welches in frühester Zeit Nordafrika erobert hätte; dem widerspricht jedoch der *maurische* Baustyl. Er hat keine Verwandtschaft mit dem *arischen*. Zum Verständniss des Obigen sey nur noch bemerkt, dass die kufische Schrift, in welcher früher das Alt-Nord-Arabische geschrieben wurde, eine Nachbildung des altsyrischen Estranghelo war und allererst durch die jetzige neuarabische Schrift verdrängt wurde.

g) „Ueberall, sagt der Fürst von *Pückler-Muskau* in seiner Reisebeschreibung von Afrika, wo man ein *schönes geschmackvolles* Gebäude antrifft, sey es ein Pallast, ein Landhaus oder eine Moschee, es ist immer *maurisch* und ihre Villen gleichen *fürstlichen Schlössern* und man sieht wohl, dass sie die Erbauer des *Alhambra* und *Generalife* sind".

Ueber die arabischen gelehrten Anstalten sehe man *Wüstenfeld*, die Akademien der Araber, Göttingen 1837. Sie hatten die meiste Aehnlichkeit mit den englischen Collegien und waren mit grossen Stiftungen fundirt. Von den Akademien, welche der Verfasser nennt, möchten jedoch wohl blos die von Cairo, Alexandrien, Mekka und Medina den eigentlichen Süd-Arabern angehören, die spanischen hat er gar nicht genannt, auch *Montpellier* nicht, woselbst schon im 10. Jahrhundert die Mauren eine medicinische Schule stifteten. Im dem Note h zu allegirenden Artikil aus dem *Auslande* 1845 heisst es Nr. 290 ebenwohl, dass es Dynastien aus *Yemen* gewesen seyen, welche die Wissenschaften so grossartig beschützten, Academien gründeten und Bibliotheken von 100,000 Bänden sammelten.

Die Araber in Algier haben die Sage, zwei *himjaritische* Stämme, *Serahdja* und *Kettama*, hätten bei der Einwanderung die arabischen Pferde mitgebracht, die aber dadurch entartet seyen, dass man sie zum Ackerbau und Lasttragen verwendet.

h) Fast sämmtliche Südaraber haben Augen voll Feuer, ovales Gesicht, schöne Hände und Füsse, Habichtsnasen, breite Stirn, lebhaften Geist, während die *Beduinen* ihnen gegenüber wahrhaft hässlich zu nennen sind, wenn sie auch immerhin schöner sind als die eigentlichen Türken und Mongolen. Dass auch *Lilienstern* die Beduinen scharf von den Himjariten scheidet, wurde schon Note b bemerkt. Bei den älteren arabischen Geschichtschreibern führt das Hegiaz auch gar nicht den Namen Arabien, sondern sie rechnen es theils zu Aegypten, theils zu Syrien.

In einem neuesten Artikel des „Auslandes" 1845. Nr. 274 etc. über *Arabien* befinden sich, hauptsächlich nach *Fresnel*, sehr schätzbare Aufklärungen über das Verhältniss zwischen Süd- und Nord-Arabien, Himjariten und Beduinen und wir theilen das Wichtigste hier mit. „Das himjaritische Reich *beherrschte* nicht blos längere Zeit fast ganz Nord-Arabien, sondern auch *Aethiopien* und erreichte erst ein Jahrhundert vor Mohamed sein gänzliches Ende. Noch jetzt wird in Yemen, besonders Hadramaut und Mahra eine vom Nord-Arabischen ganz ver-

schiedene Sprache, das *Ehkili*, geredet. Nach *Fresnel* stammen sämmtliche Bewohner *Yemens* und ganz Süd-Arabiens aus *Mesopotamien* und haben *zuerst* in *Yemen* einen grossen Staat gebildet. Ihnen folgten die *Yoktaniden*, ein mehr aramäisches Geschlecht, das die Stämme im Osten (Süd-Arabiens) sich unterordnete, in *Yemen* aber die Sprache des alten Volkes annahm und das uralte himjaritische Reich stiftete, welches, im Besitz des Handels zwischen Mittelmeer und Indien, bald zu grossem Reichthum, Ansehen und Macht emporwuchs. Könige dieses Stammes drangen in *Aethiopien* ein und die dortige Amhara-Sprache, gleichfalls *semitisch*, hängt aufs engste mit der *Ehkili* oder alten himjaritischen Sprache zusammen. In einer über unsere Geschichtskunde hinaus liegenden Zeit sollen die Könige von *Yemen* ihre Herrschaft nicht blos über *Mesopotamien* ausgedehnt, sondern sogar bis nach *Samarkand* gedrungen seyn, was an *Firdusi's* Zahak erinnert. Später muss zwar, da wir die babylonische, assyrische und persische Geschichte wenigstens in ihren Hauptzügen kennen, die Bedeutung und Ausdehnung der himjaritischen Herrschaft sich sehr gemindert haben, sich aber demohngeachtet noch in den ersten Jahrhunderten nach Chr. über den grösten Theil Arabiens erstreckt haben. Als die Römer 116 nach Chr. in das Land eindrangen, war es wahrscheinlich schon in mehrere *Fürstenthümer* getheilt, so dass es zu ihrer Zeit zwei, wo nicht drei *Mariaba*, d. h. Hauptstädte der Himjariten gab. Gegen das Ende des 4. Jahrhunderts rissen sich die Stämme des *Nedschd* oder Mittel-Arabiens von der himjaritischen Herrschaft los und etwa 100 Jahre vor Mohamed (525 nach Chr.) fielen die christlichen *Aethiopier* unter *Aryat* ins Land *Yemen* und machten der Herrschaft der Himjariten über Nord-Arabien ein Ende, ohne sich jedoch für ihren Theil länger darin behaupten zu können, weil sich eigentlich Ost-Rom und Persien darum stritten, was die Mittel- oder Nord-Araber im 7. Jahrhundert ermuthigte „sich das Erbe des verstossenen Ismael wieder zu erobern“, ja es existirten schon seit Christus zwei *arabische* Fürstenthümer, *Hira* und *Gassan*, in Mesopotamien und Syrien, welche es bald mit Ost-Rom bald mit Persien hielten. Der *Islam* war das Mittel und der Vorwand zu jener Eroberung des Erbes Ismaels und es war sonach der Koran kein Produkt der *Himjariten*, sondern *Mittel*-Arabiens.

Fresnel, gestützt auf neuere Forschungen, erklärt, dass die himjaritische Schrift, welche von der Linken zur Rechten geschrieben wurde, in Süd-Arabien uralt seyn müsse. Zur Zeit der Maccabäer oder in der Alexandrinischen Zeit vor Chr. soll sie durch eingewanderte Juden Veränderungen erlitten haben, ja überhaupt um diese Zeit das himjaritische Volk von seiner Kulturhöhe herabgesunken seyn, so dass schon *vor* Mohamed das *Nord-Arabische* anfieng, in das Land einzuzudringen und sich seit dem Islam immer mehr darin ausbreitete, jedoch noch jetzt am Dialekt leicht erkennbar ist. Aber nur im eigentlichen *Yemen* redete man diesen unreinen Dialekt des Arabischen, nur hier entarteten die Bewohner immer mehr durch das Eindringen der *Beduinen*. Die Stämme im tieferen Innern, welche der fremden Gewalt unzugäng-

licher waren und wohin auch der Islam nicht vordrang, redet man noch die Ehkilisprache, welche *Fresnel* eine *ältere Schwester* der *hebräischen* nennt, sie ist aber weit formenreicher als diese und die arabische und zugleich die *tonreichste.*

Dass die in *Marab* aufgefundenen Inschriften mit der äthiopischen Schrift sehr nahe verwandt, zeigte der erste Anblick, sie ist aber ursprünglich aus *Yemen* nach Aethiopien gelangt, nicht umgekehrt.

Die *nördlichen Araber* erhielten ihre Schrift nicht aus *Yemen*, sondern aus *Palästina* und zwar in einer verhältnissmäsig neuen Periode, *wenige Jahrhunderte vor Mahomed*, und damit beginnt nun das grosse Räthsel, wie in einer noch so wenig cultivirten Sprache eines so wenig cultivirten Volkes der Koran entstehen und geschrieben werden konnte? so dass es denn auch deshalb in dem fraglichen Artikel heisst: „Ueber die *Ausbildung* der nördlichen Stämme, und darüber, wie die *arabische Sprache*, eingeschlossen zwischen zwei so nahe verwandte Dialekte, die himjaritische und hebräische, sich in ihrer eigenthümlichen Form ausbilden konnte, darüber wird man, so wichtig auch die Frage für die alte Ethnographie wäre, schwerlich je mehr etwas sicheres ausmitteln".

Bekanntlich berufen sich die, welche die Nord-Araber für die Väter der arabischen Literatur erklären, darauf, dass mehrere ausgezeichnete vor-islamitische Gedichte gerade von den Beduinen herrühren sollen. Sie mögen sie *vorgetragen* haben, ob sie aber auch die *Dichter* waren, ist damit noch nicht bewiesen. Ja wenn sich dies aber auch beweisen liesse, so sind selbst Nomaden nicht zum Dichten unfähig und wir bezweifeln nur *das* gänzlich, dass diese Beduinen die Väter der arabischen *Literatur* seyn sollen, sondern behaupten, dass nur bekehrte Himjariten, Syrer, Phönizier und Perser es seyn können.

S. übrigens und schliesslich noch einmal das neueste Werk: *Essai sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme par Coussin de Perceval. Paris* 1847. Drei Theile, woraus schon oben §. 63. Mittheilungen erfolgten.

γγγ) Zünfte der dritten oder antiken indo-chinesischen Ordnung (§. 276).

§. 450.

Hinter-Indien (trans Gangem) oder die *semanthische* Halb-Insel wird noch jetzt von vier Völkerschaften bewohnt, aus denen wir §. 276. die antike indo-chinesische Ordnung gebildet haben und diese sind

1) die Assamesen,
2) die Siamesen,
3) die Anamesen und
4) die Birmanen.

Die äusserste nach Süden vortretende Erdzunge dieser Halb-Insel, nämlich *Malacca*, ist jetzt von einem andern Volksstamme, nämlich

Malayen und *Papus* bewohnt; dagegen sind aber die Bewohner der kleinen *Nicobarischen* Inseln sowohl wie die alten *sesshaften Industrie-Völker* des *ostindischen Archipels* (§. 350) offenbar *Indo-Chinesen* (Peguaner), während die Bewohner der darüber liegenden *Andamanischen* Inseln wieder reine *Papus* sind.

Zwar bilden nun jene vier Völkerschaften *dermalen* auch vier Reiche oder Staaten, die ihre Namen führen; dem war aber früher nicht so und im hohen uns noch gänzlich unbekannten Alterthume dieser Gegenden gewiss am allerwenigsten; mit Ausnahme des kleinsten, nämlich *Assam*, welches auch wahrscheinlich früher noch ganz zu Vorder-Indien gerechnet wurde, bildete nicht allein eine jede dieser Völkerschaften *mehrere* Reiche oder Staaten, sondern man findet sie auch, in Folge der vielen Kriege, Unterwerfungen und dadurch veranlassten Wanderungen, *jetzt* häufig unter einander gemischt oder vermengt, so dass nur z. B. Laos, jetzt zum Reiche *Anam* gehörig, nicht von Anamesen, sondern von Siamesen und Birmanen bewohnt ist, der vielen Chinesen nicht zu gedenken, welche in allen vier Reichen angetroffen werden[a]).

Bei der noch immer sehr mangelhaften historischen Kunde von diesen Völkern dürfen wir es nicht wagen, ihnen eine Rang-Ordnung unter sich geben zu wollen, um so mehr, da *uns* nicht ihre *heutige* dermalige Cultur, sondern die, von welcher diese heutige nur noch ein Rest, ein Nachhall ist, das Motif gewesen ist, ihnen einen so hohen Rang unter den vier Ordnungen der vierten Classe der dritten Stufe anzuweisen. Nur so viel scheint gewiss, dass dermalen den Anamesen und Birmanen der Rang über den Siamesen gebühren dürfte. M. s. nochmals, was wir schon §. 276. über die Physiognomie der grossen Masse der *heutigen* Bewohner gesagt.

a) Die semanthische Halbinsel umfasst dermalen folgende Reiche:
1) Das *birmanische* Reich und zwar ist dieses zusammengesetzt aus einem Theil von *Assam*, den vorhinnigen Reichen *Ava*, *Pegu*, *Martaban*, *Arakan*, *Kossey* und einem Theil von *Siam*;
2) das Reich *Siam*, aus Theilen von *Laos* etc.;
3) das Reich *Anam* mit *Cochinchina*, *Cambodscha*, *Laos* und *Lac-Tho*;

4) das kleine Reich *Panthiamas*;
5) die malaiischen Fürstenthümer von *Malakka*.

Sprachlich unterscheidet man nur drei indo-chinesche Hauptsprachen: 1) Arakan-Birmanisch oder Rukheng-Barma, 2) Laos-Siamesisch und 3) das Anamesische, welches in Anam, Tunkin und Cochinchina gesprochen wird.

Ad 3. sagt *Gutzlaff* in seinem Werke über Cochin-China: Der eigentliche Name ist *Viet-nan-Annan* oder der *grosse Süden* und es zerfällt geographisch in drei Theile, politisch aber in sechs:

1) *Tunkin* oder *Danggnoi* (die äussere Gegend),
2) das eigentliche Cochin-China oder *Dang-Trong* (die innere Gegend),
3) *Tsiampa* oder *Champa*,
4) *Kambodja* oder *Kamen*,
5) das *Moi*-Gebiet und
6) das Land der *Laos*-Stämme.

§. 451.

aaaa) Assamesen.

Wir wissen über Assam und seine Bewohner nur sehr wenig zu sagen. Bis 1822 war es ein eigenes unabhängiges Königreich, durch Eroberer gestiftet, *welche aus dem Norden gekommen seyn sollen.* Der Fürst hiess *Narga-Radja*, d. h. himmlischer Fürst. 1822 eroberten es die Birmanen und von diesen 1825 die Engländer, unter deren Hoheit es dermalen steht. Seitdem erst kennen wir Land und Bewohner etwas näher. Das Land ist sehr fruchtbar und wie man vermuthet, das Vaterland des *Thees*, indem er daselbst wild wächst. Die Bewohner treiben Ackerbau, Viehzucht und Manufacturen. Wie nun überhaupt die Physiognomik der ganzen indo-chinesischen Ordnung jetzt schwer zu schildern ist, indem sie im Einzeln durch Kreuzung mit Hindus und Chinesen alterirt worden ist, so sind denn auch die Schilderungen der Assamesen verschieden, die einen finden sie den Hindus ähnlich, die andern geben ihnen platte Nasen, wobei man jedoch wissen muss, dass es auch noch uncultivirte Stämme daselbst giebt, namentlich die *Nagas* und *Karianer*, welche sich, als die wahrscheinlichen Autochtonen, auch zum Theil noch ganz unabhängig behauptet haben.

§. 452.

ββββ) *Siamesen.*

Siam ist von Natur eines der reichsten Länder des Ostens, nicht blos an Gold-, Silber-, Kupfer- etc. Minen, sondern auch an den edelsten Früchten etc. wie Thee, Zimmt, Farbehölzer, Indigo, Kaffee, Orangen, Baumwolle, die aber jetzt alle ohne Pflege sind, so dass das Land einer reichen tropischen Wildniss gleichen soll und die Bewohner nur den Reissbau treiben und geschickt in Gold- und Holz-Arbeiten sind, auch einige baumwollene und seidene Zeuge weben. Wir glauben daraus folgern zu dürfen, dass dieses Land einst hoch cultivirt war und nur der Despotismus eines mongolischen Eroberer-Volks bewirkt hat, dass das unterdrückte alte Volk nur noch das Nothdürftigste pflegt, die obigen edlen Gewächse aber hat verwildern lassen. Es scheint jenes Eroberer-Volk zu seyn, welches sich noch jetzt *Thoe* d. h. vorzüglich freies Volk nennt. Alles Acker- und Wiesenland gehört dem Könige und nur Gärten und Häuser sind Privat-Eigenthum. Alle Unterthanen müssen dem König und den Mandarinen zahlreiche öffentliche Frohnden leisten.

Dass der Buddhismus den Siamesen von Indien her mitgetheilt worden, beweisst sich damit, dass die *Pali*-Sprache ihre gelehrte Sprache ist, wie für uns die lateinische. Man hat den siamesischen Buddha-Cultus einige Zeit für ein verdorbenes oder unter der Maske des Buddhismus von den französischen Jesuiten eingeführtes katholisches Christenthum gehalten, denn man findet bei ihnen die Mönchs-Orden mit Generalen, Provinzialen etc., die Beichte, das Weihwasser, das Fasten, den Rosenkranz, Reliquien, Osterfest und kirchliche Trauung. Erst seit 1547 haben wir durch die Portugiesen Nachricht von diesem Lande und weil sie dem Könige gegen seine feindlichen Nachbarn beistanden, erlaubte er ihnen das Christenthum im Lande predigen zu dürfen. 1568 eroberten die *Peguaner* Siam, verloren es aber 1590 wieder. Seit 1663 wurden die europäischen Missionäre ganz insonderheit begünstigt, indem nämlich merkwürdiger Weise ein Grieche, *Constantin Falion*, sich zum ersten Minister aufgeschwungen hatte und nichts geringeres beabsichtigte, als sich des Thrones

mit Hülfe der Franzosen zu bemächtigen und deshalb auch 1680 eine Gesandschaft an *Ludwig XIV.* veranlasste.

In Folge neuer Thron-Streitigkeiten eroberten 1767 die *Birmanen* das Land, so dass zuletzt ein Theil desselben zum Birmanen-Reich geschlagen wurde.

Die alte Residenzstadt *Siam*, so wie die neue *Bankok*, sind in Stein erbaut und zeugen ebenwohl für eine ältere höhere Cultur a).

a) Das dermalige Reich *Siam* besteht aus dem eigentlichen Siam, einem Theile des unterworfenen Laos, einem ansehnlichen Gebiete des benachbarten Cambodscha und einigen zinspflichtigen Staaten der malaiischen Halbinsel Malakka; die siamesische Hauptstadt *Bankok* an der Mündung des Menam hat eine Stunde im Umfang, 401,300 Einwohner, worunter 310,000 Chinesen, 50,000 Abkömmlinge derselben, 8000 Siamesen und 800 Portugiesen sich befinden; das ganze Reich zählt nur 2,790,500, wovon blos die Hälfte *Siamesen* sind, die anderen aus Chinesen, Laos und Portugiesen bestehen. Die Siamesen sind schlanker als die eigentlichen Malaien, haben aber ein merkwürdig breites und flaches Gesicht, starkes Hervorragen der Backenknochen, so dass diese dem Gesicht die Form eines verschobenen Vier-Ecks geben. Kleine Nase, breiter Mund, dicke Lippen, Farbe wenig gelb. Doch sind sie im Ganzen schöner als die übrigen Völker jenseit des Ganges aber nur fünf Fuss drei Zoll im Durchschnitt gross, mit langen Armen, plumpen Untergliedern, Neigung zur Korpulenz.

Also wahrscheinlich wie in China, ein Mischvolk aus mongolischen Einwanderern und antiken sesshaften Bewohnern. Sie sind von Haus aus geistreich und verständig, dabei aber träge und ohne Industrie. Wie alle indochinesischen Völker haben sie die Decimalrechnung; blos die Mandarinen schreiben die Geschichte des Königreichs. Sie bedienen sich zweier Zeitrechnungen, einer heiligen und einer bürgerlichen; die erstere zählt jetzt (1853) 1212; der 1, 8, 15 und 22. jeden Monats ist ihr Sabbath.

Sie lieben körperliche Uebungen, das Lustspiel und besonders die Tonkunst und haben Orgeln aus Schilfrohr, welche der Missionair *Gutzlaf* sehr rühmt. Die Sprache ist fast ganz die chinesische, durch Religion und Literatur sind aber viele Paliwörter hineingekommen; ihre Literatur besteht aus Erzählungen, Dichtungen, Dramen und Religionsbüchern, ihre Schrift ist eine Alphabetschrift, wird von der Linken zur Rechten geschrieben und hat 16 Vocale und 38 Consonannten. Die Menge der Geistlichen oder Talapoinen ist so gross, dass auf vierzehn Köpfe einer gezählt wird. Ihr despotischer Herr und Beherrscher heisst nicht blos sondern ist auch wirklich „der Herr der Köpfe, der Gebieter des Lebens, der Eigenthümer aller Dinge“.

Die Bewohner halten sich über alle Nationen erhaben, mit Ausnahme

der Chinesen und Birmanen, denen sie sich gleich stellen. Alle ihr überflüssiges Vermögen verwenden sie auf Tempelbauten.

§. 453.

γγγγ) Anamesen.

Vor Allem muss hier bemerkt werden, dass die Namen *Anam*, *Tonkin* und *Cochinchina* heutzutage promiscue von den Geographen für ein und dasselbe Land und Reich gebraucht werden; *Anam* ist der Name, welchen die Einwohner selbst ihrem Lande gaben, *Tonkin* ist der chinesische Name desselben und *Cochin-China* heisst blos so viel als West-China, jedoch führt der nördliche Theil vorzugsweise den Namen Tonkin und der südliche den Namen Cochinchina. *Laos*, welches jetzt zum Reiche Anam gehört, ist eine Eroberung theils von Birma, theils von Siam [a]). *Cambodscha* und *Tsiampa* sind alte Provinzen von Cochin-China.

Die alte Geschichte des Landes ist uns noch völlig unbekannt. Im 18. Jahrhundert gehörte es ganz zu China und hatte einen chinesischen Gouverneur, jedoch so, dass Cochin-China wieder eine Provinz von *Tonkin* war. In Folge einer Empörung wurden die Chinesen vertrieben und Tonkin gab sich einen eigenen König, der jedoch Vasall von China blieb. Hierauf riss sich auch Cochin-China von *Tonkin* los; gab sich ebenwohl eigene Könige und einer derselben eroberte sogar 1800 *Tonkin*, liess sich anfangs zwar auch die Ober-Lehnsherrlichkeit von China gefallen, erklärte sich aber nachher für unabhängig und von da an datirt also das neue jetzt wieder von China unabhängige Kaiserthum *Anam*, dessen Residenzstadt *Fuxuan* oder *Hue*, an der Küste von Cochin-China, ist.

Anam ist von der Natur eben so reich ausgestattet wie Siam, aber bei weitem kultivirter, was allerdings der chinesischen Herrschaft und dem chinesischen Einflusse mit zuzuschreiben seyn dürfte, besonders zeichnet sich der Schiffbau aus, die Literatur ist reich an moralischen, dramatischen und botanischen Werken, Baukunst, Malerei und Musik sind jedoch ganz chinesisch. Die Bewohner haben auch physiognomisch und sprachlich viele Aehn-

lichkeit mit den Chinesen, also mongolische Physiognomie, wiewohl die Sprache eine ganz eigenthümliche und sehr schwer (für Fremde) auszusprechen ist. Man schildert die Anamesen als ein sanftmüthiges, verständiges und thätiges Volk. Sie treiben einen lebhaften Handel mit China, den Sunda-Inseln. Ihre Haupt-Handelsstadt *Saigun* zählt 180,000 Einwohner (das ganze Land 23 Millionen). Wie in China, sind auch hier die Grossen Anhänger des *Confucius*, während der Buddhismus die Religion des Volkes ist. Auch hier wurden durch die europäischen Missionäre sehr Viele zum Christenthum bekehrt und viele Kirchen erbaut. Wie es jetzt damit steht, wissen wir nicht.

a) Die Bewohner von Laos theilen sich in zwei Stämme, in Siamesen und Birmanen oder in die weissen und in die dunkeln. Es zerfällt in sieben kleine Staaten, wovon vier von Siamesen und drei von Birmanen bewohnt werden. In den Gebirgen findet man auch noch Wilde, schwarze Moi.

Nach *Gutzlaf* ist *Anam* 9800 englische Quadrat-Meilen gross und zählt nur 15 Millionen Seelen. Es zerfällt politisch in sechs Theile: 1) Tunkin, 2) das eigentliche Cochinchina oder Dangtrang, 3) Tsiampa, 4) Cambodia, 5) das *Moi*-Gebiet und 6) das Gebiet der Laos-Stämme.

§. 454.

δδδδ) *Birmanen.*

Auch von der Geschichte der Birmanen würden wir nicht viel mehr wissen, als von der der Siamesen und Anamesen, hätten sich nicht in neuester Zeit zwei Engländer, *Crawfurd* a) und *Tandy* b), grosse Verdienste darum erworben.

Was zunächst die Völkerschaften anlangt, welche jetzt zum birmanischen Reiche gehören, so sagt darüber *S. Germano* (bei *Tandy*) folgendes:

1) das *herrschende* Volk sind die *Mranma*, woraus die Europäer *Barman* gemacht haben; sie gehören allein nach *Ava*; die Chinesen nennen die Birmanen *Mien.*

2) Auf sie folgen die *Peguaner*, welche einst *Ava* beherrschten und sind in *Pegu* zu Haus. Sie reden scheinbar eine ganz andere Sprache als die Birmanen (*Montesquieu* XXIV. 8. behauptet, ihre religiöse Moral sei fast christlich).

3) Die *Arracans (Rakhaing)*, welche noch vor Kurzem das selbstständige Königreich *Arracan* bildeten, nun aber unter den Birmanen stehen. Auch ihre Sprache ist jetzt scheinbar ganz verschieden von der birmanischen und peguanischen.

4) Die *Kheng*, welche das Grenzgebirg zwischen *Arracan* und *Cassai* bewohnen. Sie sind nur zum Theil den Birmanen unterworfen, reden ebenwohl eine eigene Sprache und sind die *schönsten*.

5) Das Land zwischen *Ava*, *Siam* und der chinesischen Provinz *Yunnan* ist durch die *Chan* bewohnt, welche auch *Laos* zum Theil bewohnen. Sie haben ihre eigenen *Chefs* und sind mit *Siam* verbündet, auch soll ihre Sprache mehr der siamesischen als birmanischen gleichen.

6) In den Wäldern von *Pegu* finden sich endlich noch die *Karian*, welche keine Buddhisten sind, vielleicht Papus.

Nach *Leyden* (über die indo-chinesischen Sprachen in Asiat. Res. X. S. 222 etc.) sind jedoch die drei Sprachen von *Ava, Pegu* und *Arracan* nicht so different wie *S. Germano* glaubt, sondern nur Dialekte einer Ursprache und nur wegen ihrer Einsilbigkeit durch Aussprache und Accent leicht Wort-Veränderungen unterworfen; ja die Birmanen leiten ihren Ursprung von den *Arrakans* ab, diese heissen noch die kleinen *Mranma* und der Buddhismus soll über *Arrakan* nach *Siam* gekommen seyn.

Die älteste Geschichte der Birmanen ist noch unbekannt, *Crawfurd* hat chronologische Tabellen der Herrscher von *Prome, Ava* und *Pegu* gegeben, welche aber blos bis 691 vor Chr. zurückgehen, als dem Anfange der ersten *Aera*, deren sie überhaupt vier haben[c]). Ihre Geschichte welche vor 691 fällt, ist durch Annahme des Buddhismus so in die indische hinein verwebt, dass sie sich nicht wieder ausscheiden lässt, denn seitdem erhielten sie auch ihre ganze literarische Bildung von den Indern, besonders von *Ceylon* her und als bei diesen die Quelle versiegte, sanken auch sie wieder zurück. Noch jetzt erhalten sie ihren Kalender aus Indien und ihre religiösen Schriften (*Kyam*) haben indische Namen: *Vini* (von *Vinaya*, Disciplin), *Padimot* (von *Patimokkha*, Gesundheitslehre) und *Sattan* (von *Satta*, Reden des Gautama)[d]) und das *Pali* ist für die birmanischen

Priester, was für unsere katholischen das Lateinische. Alle birmanischen Städte haben zwei Namen, einen Pali Namen und einen birmanischen. Ja die Birmanen sind eben so stolz auf ihre Abkunft, wie die *Braminen* auf die ihrige; durch die religiöse und geschichtliche Identificirung setzen sie sich diesen gleich. Ihr Haupt-Geschichts-Werk, aus dem *S. Germano* schöpfte, ist das *Mahárázanen*, d. h. grosse Geschichte der Könige. Genug, die Birmanen sind den Indern gegenüber, was die Gallier den Römern und diese den Griechen gegenüber. *Sara-Kittra*, der frühere Name der Stadt *Prome*, soll 443 vor Chr. durch Inder gegründet worden seyn und die indischen Könige von *Magadha* sollen zugleich Könige von *Birma* gewesen seyn. Der König *Zayan* gilt für den Gründer von *Sagaing* oder *Tchitgaing*, eine berühmte Stadt, welche 1364 zerstört wurde. Der König *Uzzana Biaun* gründete die Stadt *Ava* (*Angua*) und gab ihr den Titel *Ratanapura*, Stadt der Juwelen. 1526 griffen die *Chan* (Nr. 5) das Reich an und herrschten 15 Jahre darüber. Zweihundert Jahre später (1740) überfielen die *Peguaner* Birma und zerstörten *Ava*. Ein bloser Privat-Mann (*Alompra*) sammelte ein Heer, vertrieb sie wieder und machte sich selbst zum König. Unglücklicher Weise verordnete er bei seinem Tode (1760), dass ihm seine sieben Söhne *successiv* folgen sollten, was die blutigsten Thronfolge-Streitigkeiten lange zur Folge hatte. Einer dieser sieben Söhne besiegte und unterwarf sich auch auf einige Zeit *Siam* und befreite Birma von dem chinesischen Tribute. 1783 eroberte ein anderer derselben *Arracan* und die letzte Eroberung der Birmanen war 1822 die von *Assam*, welches sie sammt *Arracan* 1826 wieder an die Engländer verloren. S. oben §. 185. Note s.

Die Birmanen sind nun nicht allein gelehrt, haben zahlreiche Klöster und Schulen, welche sie frei besuchen, so dass der gemeinste Mann lesen, schreiben und rechnen kann e), sondern sind auch Freunde der schönen Künste, besonders des Theaters, sehr lernbegierig, interessiren sich namentlich sehr für die europäische Cultur, seitdem sie deren Uebergewicht haben kennen lernen, übersetzen wichtige wissenschaftliche, besonders astronomische und juristische Werke aus dem Englischen, und lassen ihre Kinder eifrig in den von Europäern gegründeten Schulen unterrichten f).

Ihr von der Natur reich ausgestaltetes Land (besonders auch an Gold und Silber, dessentwegen es schon im hohen Alterthum *Regio aurea* genannt wurde) erfreut sich der entsprechenden Cultur. Man baut Reis, Zuckerrohr, Taback, Baumwolle, Indigo und alle tropischen Früchte. Sie führen an Manufacturwaren aus baumwollene und seidene Stoffe, Glas, Salpeter, Pulver, Porzellan und Marmor-Statuen und sind besonders geschickte Gold-, Silber- und Holzarbeiter. An den Ufern des *Irawaddy* reiht sich Stadt an Stadt und auf ihm wird der ansehnliche Handel mit China getrieben.

Genug, die Birmanen nehmen den obersten Platz unter den indo-chinesischen Völkern ein, sind auch physiognomisch die schönsten unter ihnen und müssen bei ihrem hohen Alter einst noch höher gestanden haben als jetzt. S. jedoch §. 276 a. E. Birma zählte 1826 etwas über 4 Millionen Einwohner.

a) *Journal of an Embassy from the Governor-General of India to the court of Ava in the year 1827. London 1829.*

b) Durch Uebersetzung einer Beschreibung des Birmanen-Reichs von dem Missionair *San Germano* aus dem Italienischen. Rom 1833. *S. Germano* war seit 1782 bis 1808 Missionair in *Ava* und errichtete dort Kirchen und Seminare. Er las die birmanischen Originalwerke und referirt daraus besonders über ihre Cogmographie und Cosmogenie.

c) Die *erste* Epoche von 691 vor Chr. oder die des Grossvaters von *Gautama.*

Die *zweite* ist die bekannte und viel verbreitete, welche mit Gautamas Nuvana 543 vor Chr. beginnt.

Die *dritte* beginnt 79 vor Chr., weil man ein Unglück fürchtete und daher eine neue Aera begann.

Die *vierte*, wonach sie gewöhnlich rechnen datirt von 638 nach Chr., sie findet sich jedoch auch bei den Siamesen als Vulgär-Aera zur Erinnerung an die Einführung des Buddhismus bei ihnen.

d) Ihr Gesetzbuch soll eine Version des *Manu* seyn.

e) Die birmanische Sprache ist dem Siamesischen sehr verwandt aber durch die lange Trennung sehr verschieden davon geworden, sie hat ihre eigene Schrift und die Buchstaben sehen eng verbundenen Kreisen ähnlich. Die Sprache soll ohne alle Conjunctionen seyn aber reich an Tropen und Figuren.

Marryat in seiner Olla podrida I, lobt die Birmanen sehr, stellt sie über Hindu und Indo-Chinesen, besonders rühmt er sie als tapfer und meint, sie könnten einst gefährliche Feinde der Engländer werden.

f) 1720 kamen die ersten Missionaire nach *Ava*, *Pegu* und *Mar-*

taban, 1745 wurden jedoch der Bischof und zwei Missionaire ermordet, 1828 war nur noch ein christlicher Geistlicher dort.

δδδ) Zünfte der vierten oder antik-chinesischen Ordnung (§. 277)

§. 455.

Bey den zu dieser Ordnung gehörenden vier Nationen sind wir in einer doppelten Verlegenheit, einmal, ob wir die *Tibetaner* wirklich zu dieser Ordnung und nicht noch zu der vorigen dritten zählen sollen, denn es verhält sich mit ihnen wie mit den Assamesen und Birmanen, sie haben von *Indien* mehr empfangen als von China, sind aber ein Vasallen-Staat von diesem, und dann ob wir die *Japanesen* über die *Chinesen* oder diese über jene stellen sollen. Da die *Koreaner* theils an China theils an Japan tributpflichtig sind, so werden sie bald für einen Zweig der Chinesen bald für einen der Japaner gehalten, nehmen aber jedenfalls ihren Platz *unter* diesen beiden Nationen.

Es bleibt uns sonach nichts anderes übrig als den Tibetanern einstweilen den untersten Platz in dieser Ordnung anzuweisen und es der Zeit zu überlassen, das Dunkel ihrer Geschichte aufzuhellen, um sie dann ihrem wahren Range gemäs unterzubringen, wegen der Japanesen und Chinesen es aber dem Leser zu überlassen, welchen von beiden er den obersten Rang zuerkennen will.

§. 456.

αααα) Tibetaner oder Tangut.

Der *nördliche* Theil dieses, von den Eingeborenen selbst *Pue* oder *Puekachim* genannten hohen Alpenlandes heisst eigentlich allein Tibet, der südliche *Butan*. *Nepal* liegt schon südlich von dem hohen Grenz-Gebirge *Himalaya* und gehört politisch nicht mehr zu Tibet, die Sprache der Bewohner ist aber der tibetanischen verwandt, auch sind dieselben Buddhisten [a]).

Gerade so räthselhaft wie nun die Fruchtbarkeit dieses Hoch-Landes im Verhältniss zu seinem Clima und dieses zu seiner geographischen Breite ist, so auch hinsichtlich seiner *Bewohner*

und deren Kultur. Sieht man auf das physiognomische Aeussere der Masse, so muss man, wie bei den *heutigen* Chinesen, auf mongolische Abstammung schliessen b), während sie jedoch wiederum und noch dazu bei einem so kalten Clima eine bräunlich-kupferrothe Hautfarbe haben und oft über sechs Fuss gross sind, zwei Merkmale die den eigentlichen Mongolen fremd sind. Sieht man dagegen auf ihre Kultur, so stehen sie den Chinesen nicht viel nach und man kann nicht glauben, dass rohe Nomaden, selbst mit Hülfe der Inder oder Chinesen, eine solche Höhe darin erstiegen haben sollten, sondern das Volk, dem eine solche Cultur noch jetzt eigen ist, muss von Anfang an, hier also namentlich *vor* der Annahme des Buddhismus, die Anlage und das Bedürfniss dazu und darnach gehabt haben. Sie sollen daher eine indische Colonie seyn zufolge ihrer Gesetze, Schriften und Religion. Das Alphabet ähnelt sehr dem Sanscrit (Note e) und auch die Sprache, diese neigt sich aber zu dem chinesischen Monosyllabismus, weshalb man sie auch wieder zum chinesischen Volksstamme rechnet. Was diese Tibetaner vor Annahme des Buddhismus gewesen, liegt jedoch noch ganz im Dunkel c). Nach einigen kam der Buddhismus schon im Jahr 60 nach Chr. nach Tibet, nach *J. J. Schmidt* d) aber erst 629 durch den König *Snongdsan Gambo*, von wo an denn auch alle Cultur und Literatur der heutigen Tibetaner allererst datiren soll, insonderheit der Gebrauch einer eigenen Schrift e). Dass nun aber der Buddhismus (nicht der indische Bramaismus, wie *Turner* irrig meint f)) hier nicht auf einen rohen und passiven Boden fiel, wie bei den Mongolen, beweisst die ganz eigenthümliche national-individuelle Modification und Gestaltung, welche er hier erhielt, dass er sich nämlich eine vollständige hierarchische klösterliche Verfassung, mit einem, gleich dem Buddha selbst verehrten Pabste an der Spitze, gab, ja die Tibetaner es waren, welche diesen *Lamaismus* bis an die Wolga unter den Mongolen weiter verbreiteten g).

Die an China grenzenden Landestheile und Städte (*Natan*, *Lassa*, *Tazedo* etc.) sind volkreich und gut gebaut (mit gewölbten Bauten und Kuppeln), man hat daselbst schon längst eiserne Brücken, Kanonengiessereien, Tuchmanufacturen, Färbereien. Die Buchdruckerkunst mit unbeweglichen Lettern sollen

sie von den Chinesen erhalten haben, die Lithographie ist hier uralt. Das Land hat 12 hohe Schulen, die auch von den Tartaren und Mongolen besucht werden und woselbst Theologie, Philosophie, Astronomie und Medicin gelehrt wird. Ihre Kloster-Archive sind reich an gedruckten Urkunden für Geschichte und Geographie, sie besitzen eine Encyklopädie der Künste und Wissenschaften 44 Bände stark [h]).

a) Tibet im weiteren Sinne zerfällt in vier Abtheilungen 1) Vorder- oder Hoch-Tibet, 2) Hinter- oder Nieder-Tibet, 3) Mittel-Tibet oder *Ladakh* und 4) Klein-Tibet oder *Baltistan*. Die Chinesen nennen Tibet *Se-Tsang* die Perser *Tübet*. Nicht ganz Tibet ist aber buddhistisch, die Bewohner Ladakhs sind *Schiiten*.

Die Gesichtszüge der Bewohner von *Butan* sind rein tartarisch-mongolisch, also verschieden von denen der Tibetaner.

Was *Nepal* und *Khorka* anlangt, so stand es bis 1815 unter chinesischer Hoheit, seitdem mehr unter brittischer; jedoch hat es noch seinen eigenen König aus dem Stamme *Ghorkali*. Die Angaben über die Abstammung der Nepalesen sind verschieden; die Einen erklären sie für Mongolen, die Anderen und sie selbst halten sich für ächte Braminen und sind stolz darauf, dass sie die Vorschriften ihrer Religion genauer beobachteten als die Braminen der Ebene. Der eigentliche Sach-Verhalt ist der, dass die herrschende Raçe wirklich zur *Braminen*-Raçe gehört, das *gemeine Volk* aber rein mongolisch ist.

b) Auch nomadisiren noch viele Tartaren in Tibet, deren Reichthum in Heerden jenes Rindviehs besteht, welches Tibet eigenthümlich und von dem unsrigen ganz verschieden ist.

c) Im Alterthum hielt man die Tibetaner für ein Affengeschlecht und ihr Affenfürst kommt in den indischen Epopöen vor. Wahrscheinlich von der hunnischen Hässlichkeit (s. oben §. 370.) Man sehe übrigens: Beschreibung von Tibet von *Hyazint Bitschunnin*; eine Uebersetzung aus dem Chinesischen ins Russische, und diese russische Uebersetzung übertrug wiederum *I. I. Schmidt* ins Teutsche Petersburg 1828 und *Klapproth* ins Französische. Paris 1831.

d) Ueber den Ursprung der tibetanischen *Schrift*. Petersburg 1830.

e) Der gedachte König schickte, um eine Schrift für die Tibetaner zu erhalten einen Mann nach Hindostan; dieser bildete aus dem Dewanagary eine doppelte tibetanische unter Verwerfung der für die tibetanische Sprache unbrauchbaren Buchstaben und durch die Erfindung von sechs neuen. Man schreibt horizontal und vertical; die heiligen Sanskritschriften werden jedoch noch im Original gelesen. Andere behaupten, der Buddhismus sey schon im dritten Jahrhundert nach Chr. nach Tibet gekommen, ja es seyen schon deshalb Religionskriege geführt worden; im letzteren Falle würde die erste Annahme im Texte die richtige seyn.

Was die tibetanische Sprache anlangt, so hat sie nicht die geringste Aehnlichkeit oder Verwandtschaft mit der mongolischen, türkischen und tungusischen, wohl aber mit der *chinesischen*, nicht nur in Betreff der Wurzeln sondern auch der Grammatik. Diese Aehnlichkeit und Verwandtschaft hat zuerst *Remusat* hervorgehoben, wobei nicht blos seine Autorität als gründlichen Kenners der chinesischen Sprache, sondern hauptsächlich seine Nachweisungen aus den besten historischen Quellen der Chinesen und das Geständniss dieser letzteren selbst es offen und bündig darthun, dass die Sprachen beider Völker eine auffallende Aehnlichkeit haben; jeder noch allenfalls bestehende Zweifel darüber wird sich lösen müssen, wenn das jetzt in Ostindien gedruckt werdende Wörterbuch sowie die Grammatik der tibetanischen Sprache von *Csoma von Choeroes* nach Europa gelangen werden. Schade dass der Verfasser dieser Werke die eigentliche Geschichte Tibets nicht aufgeklärt hat. Er suchte hier nach der Abstammung der Magyaren. S. §. 370.

f) Denn dass ihnen die den Hindus heiligen Orte *Allahabad*, *Benares* etc. ebenwohl heilig sind, beweist nur, dass der tibetanische Buddhismus eine eigenthümlich nationale Modification des Buddhismus überhaupt ist. Die Braminen erkennen keinen Dalai-Lama an und wären Braminen die Stifter des Lamaismus gewesen, so würden sie auch das Kastenwesen eingeführt haben; die tibetanischen Priester essen auch von Allem.

g) In *Butan* sind die Klostergeistlichen auch die eigentlichen Regenten; sie erziehen und ernennen die Kriegs- und Friedensbeamten.

h) *Tibet* steht übrigens unter chinesischer Hoheit und der zu Lassa residirende chinesische Vicekönig mit einer chinesischen Garnison oder Leibwache steht unter dem General-Gouverneur der chinesischen Provinz *Sy-Tschuan*.

§. 457.

ββββ) Koreaner.

Der Name der kleinen Halb-Insel Korea ist japanesisch (Kooraï), die Chinesen nennen sie *Ka-eli* oder Gau-li und die Bewohner selbst *Tiosen-Koak*. Sie zerfiel früher in mehrere Staaten, die aber nach und nach zu *einem* Königreich vereinigt wurden und dieses gelangte schon 1250 vor Chr. unter chinesische Schutz- oder Lehnshoheit. Die Sprachen der Chinesen, Japaner und Koreaner sind zwar von einander verschieden, jedoch offenbar Dialekte einer Mutter- oder gemeinsamen Ur- oder Ordnungs-Sprache a). Die Koreaner haben seit 374 nach Chr. eine eigene und wirkliche Alphabetschrift mit 14 Consonanten

und 11 Vocalen, aus chinesischen Charakteren entstanden und gebildet.

Obgleich das Klima fast eben so rauh und kalt ist wie das von Tibet[b], so wird dennoch Reis, Waizen, Gerste, Hirse, Buchwaizen, ja sogar Baumwolle gezogen und selbst das kostbare Kraut, der *Ging-seng*, ist hier heimisch, wovon das Pfund mit 4000 Fl. und darüber bezahlt wird. Das kalte und kleine Land zählt 12 Millionen Einwohner und hat Ueberfluss an zahmen und wilden Thieren.

Obwohl nun die Koreaner schon seit 1250 vor Chr. unter chinesischem Einflusse stehen und sich mit den Chinesen in Sitten, Gebräuchen, Kleidung, Wohnungen, Wissenschaften und Künsten fast ganz identificirt haben[c], so haben sie doch ihre Sprache und Physiognomik nicht verändert, auch den Buddhismus nicht angenommen, sondern sind noch reine Confucianer und unterscheiden sich äusserlich wesentlich von den mongolischen Chinesen, indem sie weit schöner gebildet sind als diese[d], was uns denn um so mehr bei unserer obigen Behauptung (§. 175) bestärkt, dass die alten hochcultivirten Chinesen ein schönes Volk gewesen seyn müssen, was mit der von ihnen geistig beherrschten mongolischen grossen Masse noch jetzt nicht zu verwechseln ist. Nach *Korea* scheinen nie Mongolen gekommen zu seyn. Auch unter ihnen hatte das Christenthum, wie in Japan und China, schon sehr bedeutende Fortschritte gemacht, wurde aber, wie in diesen Ländern, wieder ausgerottet. Es kam bekanntlich schon durch die Nestorianer nach China[e].

a) Eine Probe der koreanischen Sprache sehe man in v. *Siebold's* Archiv über Japan. Erste Lieferung. Auch sie hat räthselhafter Weise weder Declination noch Conjugation.

b) Merkwürdigerweise giebt es aber dennoch Krokodille in den Flüssen.

c) In der Residenz des Königs, *Kingkitao*, befindet sich eine berühmte Bibliothek, auf die man auch so grossen Werth legt, dass ein Prinz des Hauses deren Oberbibliothekar ist.

d) Sie können keine Tungusen oder Mandschu seyn, dem widerspricht ihre Sprache und gelehrte Cultur.

e) Die Wiener Jahrbücher Bd. 79. enthalten ein Mehreres über *Korea* und *Japan*.

§. 458.

yyyy) Japaner.

Das eigentliche Reich Japan oder Nippon besteht aus den drei Inseln *Nippon, Niusiu* und *Sikok* a), sammt den vielen kleinen Inseln, welche um sie herum liegen; *Neben-* und *Schutzländer* sind die beiden nördlich, der Mantschurei gegenüber liegenden grossen Inseln *Jesso* und *Karafta*, so wie die südlich gelegenen kleinen *Liukiu-* oder *Likeo*-Inseln. Die Urbewohner aller dieser Inseln sollen *Ainos* oder Kurilen gewesen seyn und in frühester Zeit, schon 1240 vor Chr., also gleichzeitig mit Korea, durch alt-chinesische Einwanderer theils ausgerottet, theils vertrieben, theils gewaltsam cultivirt worden seyn, so dass sich noch jetzt die Japaner und Kurilen sollen verständlich machen können. Jene alt-chinesischen Einwanderer waren aber keine Chinesen im engern Sinn, sondern nur ein Zweig des grossen chinesischen Volksstammes, so dass sie, die wir nun *Japanesen* nennen, sprachlich und physiognomisch den eigentlichen Chinesen zwar eben so stammverwandt waren und sind, wie die Engländer den Teutschen, jedoch ebenwohl für sich bestehende und getrennte Nationen bilden, wovon eine jede seitdem ihren eigenen Cursus der Entwickelung gemacht hat, wobei ihnen aber natürlich vieles gemeinsam bleiben, sie sich vieles gegenseitig mittheilen mussten, was eben in der Stamm-Verwandtschaft seinen Grund hat b). Dieses seit 1240 vor Chr. also schon existirende *japanische* Reich wurde 661 vor Chr. durch einen chinesischen Fürsten (Sin-Mu) erobert, welcher daselbst das Lehnssystem einführte und das Land unter *seine*, wahrscheinlich chinesischen, Getreuen oder Begleiter vertheilte und zwar so, dass sich hier nach und nach ein Verhältniss ausbildete, welches grosse Aehnlichkeit mit dem ehemaligen fränkischen und teutschen Reiche hatte und hat. Es wurden die Vasallen nämlich so mächtig, dass sie es schon 1158 durch eine Empörung dahin brachten, dass einer aus ihrer Mitte (*Yori-Tomo*) zum Kron-Feldherrn oder *Kubo* c) ernannt werden musste und seitdem riss dieser nach und nach die ganze Staats-Gewalt an sich, so dass 1586 der alten Dynastie blos noch der Ehren-Platz und die geistliche Gewalt blieb, die übrigen Vasallen

aber sich zu fast unabhängigen Landesherren empor arbeiteten, die blos noch die Ober-Hoheit des *Kubo* anerkennen[d]), der denn auch in seinem und ihrem Interesse den *Dairi* oder sogenannten geistlichen Kaiser streng bewachen lässt[e]). Ja, wie viele teutsche Landesherrn aus politischen Gründen und um sich vom Pabste und Kaiser unabhängiger zu machen, die *Reformation* begünstigten, so begünstigten die japanischen Vasallen die Ausbreitung des Christenthums in Japan[f]), um dadurch das Ansehen des *Dairi* noch mehr herabzusetzen, so dass 1616 beinahe die Hälfte aller Einwohner christlich gewesen seyn soll. Der Uebermuth der portugiesischen Jesuiten, denen ihr Bekehrungs-Geschäft so sehr erleichtert worden war, und die sich nun auch in die politischen Angelegenheiten mischten, so wie die Eifersucht der Holländer, welche alles thaten, sie auszustechen und zu verdächtigen, öffnete jedoch dem *Dairi* wie dem *Kubo* die Augen und so wurden denn 1637 erst alle Portugiesen mit ihren Missionairs auf ewig verbannt und dann auch gegen sämmtliche japanischen Christen 40 Jahre hindurch die härtesten Maasregeln ergriffen, so dass mehrere Millionen das Leben dabey verloren.

Wie in den Ländern des chinesischen Cultur-Systems überhaupt die Geschichtschreibung für einen der wichtigsten Zweige der öffentlichen Administration gehalten wird und nicht blos jede wichtige Begebenheit, sondern auch jedes wichtige *literarische* Werk erwähnt wird, so auch in *Japan*. Es hat seine *Annalen* oder seine grosse *Chronik*, die jedoch erst von 661 vor Chr. anfängt[g]).

Abgesehen von der vorübergehenden Bekehrung und Annahme des Christenthums, verhält es sich sodann mit der Religion in Japan fast ganz wie in China. Es giebt daselbst drei Religionen:

1) die *Sinto*- oder Geister-Religion,

2) die Lehre des *Confutse*,

3) der *Buddhismus*.

Die *Sinto*-Religion ist eigentlich nichts anderes, als die älteste Religion sämmtlicher chinesischer Völkerschaften, die sogenannte Geister- oder *Vernunftlehre* (*Tao Kiao*), deren Reformator oder Zoroaster für China *Lao-Tse* war. Sie bezweckt oder fordert ein sittliches Betragen und Reinheit der Seele (thut was das

natürliche Gesetz befiehlt, höret die Stimme der Vernunft, seyd der Obrigkeit unterthan und beobachtet die bürgerlichen Gesetze), hat keine Götterbilder, sondern blos einen Spiegel in ihren Tempeln), ausserdem aber ihre eigenen Mysterien über den Ursprung Japans und des Menschen.

Der Buddhismus kam 59 nach Chr. durch einen gewissen *Kobo* nach Japan und beide, die Sinto-Religion und der Buddhismus, modificirten sich gegenseitig. Nur letzterer hat Bildsäulen und zwar *colossale* in Japan h). Ist der *Dairi* ihr Ober-Priester oder der der Buddhisten?

Die Lehre (Philosophie und Moral) des *Confutse* kam erst 285 nach Chr. und zwar aus *Korea* nach Japan. — Die Japanesen übertreffen in vielen Punkten die Chinesen und haben dieselben, wenn solche ihre Lehrmeister waren, überflügelt, stellen sich jedoch selbst unter diese und studieren deren Werke (Ausland 1841. Nr. 287). Sie sind nicht blos ein scharfsinniges und gelehrtes Volk, sondern auch äusserst thätig und dabei höflich und freigebig, ohne die schmutzige Habsucht und Betrügerei der Chinesen im Handel, sondern auch keine solche *Gourmands* wie die Chinesen. Nie lassen Kinder ihre Eltern darben und nie verräth der Freund den Freund. Sie kleiden sich, als ein reiches Volk, seit undenklichen Zeiten prächtig und in kostbare selbst verfertigte, namentlich goldgestickte Stoffe. Die Seidenzucht ist hier wie in China zu Haus und zwar noch vollkommener als bei den Chinesen. Sie verfertigen so feine Seidengewebe, wie sie kein Chinese darzustellen im Stande ist, übertreffen überhaupt die Chinesen in der Feinheit der Arbeit jeder Art. Sie besitzen das Geheimniss, dem Kupfer die gröste Reinheit zu geben. Dasselbe gilt vielleicht auch von den gelehrten Wissenschaften und freien Künsten i), wenn ihre Literatur auch nicht so zahlreich ist wie die der Chinesen. Sie haben *Universitäten*, rühmen sich nicht ohne Grund tiefer naturhistorischer und medicinischer Kenntnisse, und ihre hohe Industrie giebt davon Zeugniss. Sie wollen auch das Schiespulver und die Buchdruckerkunst für sich erfunden haben. Wir Europäer müssen gar manches erst noch finden, was sie schon wieder verloren haben. Sie sind geschickte Astronomen, Geographen, Geometers und Ingenieurs und haben

es nicht verschmäht, sich in neuester Zeit die bessern europäischen Instrumente dazu anzuschaffen. Nachdem sie sich lange Zeit mit der chinesischen Sylbenschrift beholfen, erfanden sie eine eigene Laut-Schrift (das *Kata-Kanna*) für ihre Sprache. Sie besteht nämlich aus 47 chinesischen Charakteren, welche die 47 Buchstaben des indischen *Dewanagari* repräsentiren k).

Wegen der häufigen Erdbeben sind ihre gewöhnlichen Häuser blos aus Holz und nur ein Stock hoch erbaut. Die Schlösser ihrer Grossen sind aber sehr ausgedehnt und kleinen Festungen ähnlich, mit vielen Mauern und Gräben umgeben l). Das ganze Land ist mit einem Strassen- und Canal-Netz überzogen und hat zahlreiche bedeckte Brunnen und Gasthöfe. Man will 20,000(?) Städte m) und über 1 Million (?) Dörfer auf diesem verhältnissmässig kleinen und gebirgigen Gebiete zählen n) und doch bedarf es keiner fremden Einfuhr an Lebensmitteln, denn das Land ist bis auf die höchsten Berge angebaut und cultivirt. Seit den ältesten Zeiten kennt und hat man hier *Posten* nn). Sie trieben einst einen sehr ausgedehnten Handel zur See, hatten zahlreiche Kriegs- und Kaufahrteischiffe und kamen schon bis zur Beringsstrasse, ja wahrscheinlich noch weiter an der Küste von Amerika herab. Seitdem sie zu fürchten anfiengen, der Umgang mit den Ausländern möchte ihre Sitten und Staats-Verfassung gefährden, verbot man, gerade wie in China, allen Handel mit ihnen.

Obwohl endlich die heutigen Japanesen die gröste physiognomische Aehnlichkeit mit den Chinesen haben (kleine Augen, stumpfe Nasen, platte Gesichter, wenig Bart etc.), so weicht doch auch hier bei den *ältesten* und *edelsten* Familien die Gesichtsbildung von der der grossen Masse gänzlich ab und deutet auf Abstammung von einem alten herrschenden Volke ohne mongolische oder tungusische Gesichtszüge o) (§. 174).

a) *Nippon* heisst so viel als Sonnenaufgang, *Niusiu* soviel als neue Provinzen und *Sikok* so viel als vier Reiche.

b) Denn seit 1596 hörte die seitherige engere Verbindung zwischen China und Japan, eine Art Vormundschaft des Ersteren über Letzteres, auf und sie treiben seitdem nur noch einen sehr beschränkten Handel mit einander.

c) *Seogun* ist der Familienname der jetzt noch herrschenden Dynastie der *Kubos*, welche sich seit 1617 erblich machte.

d) Sie führen auch wie unsere Schlösser oder Burgen ihre Wappen über den Thoren und ihre ganze Lebensweise soll eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der unserer Grossen im Mittelalter haben in Beziehung auf die Waffen, Kleidung, die Jagd mit Falken etc.

e) *Dairi* heisst auch blos so viel als *der grosse innerhalb* (des Pallastes) und hat bei seinem Leben keinen Namen, darf den Pallast nicht verlassen und von Niemand gesehen werden.

f) Die Portugiesen entdeckten Japan erst 1543 dadurch dass sie dahin verschlagen wurden, 1551 gedenken ihrer zuerst die japanischen Annalen. Uebrigens hatte man allerdings schon längst Kenntniss von dem Daseyn Japans und zwar als eines Goldlandes, wo die Dächer der Palläste von Gold seyen. Der oben schon allegirte persische Geschichtschreiber *Reschid-Edin* gedenkt seiner im Jahr 1294 und beinahe gleichzeitig auch *Marco-Polo.* Columbus soll bekanntlich nach diesem fabelhaften Eldorado gesucht und auch wirklich geglaubt haben, es in der Insel Cuba gefunden zu haben. Was namentlich *Marco-Polo* davon erzählte, hat man lange nicht glauben wollen und doch hat es nun *Siebold* bestätigt.

Die *Jesuiten* boten den japanischen Vasallen sogleich die Hand. Sie druckten die zehn Gebote und Theile der Bibel mit japanischem Holzdruck.

g) *Nipon O Dai Itsi Ran ou Annales des Empereurs du Japon, traduites par Mr. Isak Fitsingh, revu par Klaproth. London 1834.*

h) Im 16. Jahrhundert befand sich zu *Meako*, der Residenz des *Dairi*, ein buddhistisches Pantheon mit 2600 Götterbildern von vergoldetem Erz so wie ein Koloss, dessen Daumen so gross war, dass ein starker Mann ihn noch nicht ganz umspannen konnte und dabei vom schönsten Ebenmasse.

i) Namentlich haben sie es in der Malerei viel weiter gebracht als die Chinesen. Im *Ausland* 1841. Nr. 287. heisst es: „Unter allen östlichen Völkern haben die Japaner die höchste Stufe der Verfeinerung erreicht, in Industrie, Kunst und Wissenschaft. Sie sind unübertroffene Künstler im Garten - und Ackerbau, ebenso in Metall-Arbeiten, Elfenbein, Gemälden, Vasen, Bronze, Holz, physikalischen Instrumenten, Uhren, Seiden-Geweben. Jeder Taglöhner kann lesen und schreiben und haben eine zahlreiche Literatur. Sie sollen besonders Improvisatoren seyn. Ihre Weiber und Mädchen nehmen an Allem öffentlich Theil und machen die Honneurs des Hauses“.

Sie haben das Sonnen-Jahr, ihre Monate sind jedoch Monden-Monate und sie schalten daher jährlich einen ganzen Monat ein. Sie haben drei Zeitrechnungen, eine wissenschaftlich-astronomische, eine *allgemeine* und eine *besondere.* Die allgemeine beginnt mit dem Kaiser *Zimum (Zin-mu)* als dem Ende der mythischen Zeit und fängt 687 vor Chr. an. Die besondere bezieht sich blos auf grosse merkwürdige Vorfälle und läuft neben bei.

k) Sie haben drei Schrift-Systeme: 1) das chinesische; 2) wo man

sich der chinesischen Zeichen nicht für die Begriffe, sondern für die Betonung bedient, eine Art phonetischer Schrift aber sehr schwer zu lesen, da bald das chinesische, bald das japanische Wort damit angedeutet ist; die dritte Schreibart ist die einfachste, aber doch noch kein reines Alphabet. Eine gewisse Anzahl chinesischer Charaktere, ganz abgesehen von ihrem Sinne, repräsentirt unveränderlich den Laut, welchem das chinesische Wort entspricht, also eine Mittelstufe zwischen Bilder- und Lautschrift. S. darüber das grosse aber auch sehr theure Werk von *v. Siebold* und *I. Hoffmann*, *Bibliotheca Japonica. Lib. XV. Lugd. Bat. 1833—41* (150 Rthl.). Die *japanische* Sprache gehört hiernach nicht zum chinesischen Sprachstamme, sondern soll unter den asiatischen Sprachen ebenso isolirt dastehen, wie die Baskische unter den europäischen. Ob der Gründer des japanischen Reichs *(Zin-mu)* sie mitbrachte oder vorfand ist noch ungewiss. Im dritten Jahrhundert nach Chr. wurden bereits die Werke des *Con-fut-se* eingeführt, aber erst im sechsten Jahrhundert mit dem Buddhismus die chinesische Sprache und Schrift in Japan verbreitet, so dass jetzt jeder Gebildete japanisch und chinesisch spricht, während die Schrift ein Gemisch aus Chinesisch und Japanisch ist, sowohl den Worten wie den Zeichen nach. Das japanische Syllabar wurde erst in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts gebildet.

l) Der Pallast des *Kubo* zu *Jeddo* hat fünf Stunden im Umfange.

m) Diese Städte haben Gräben, Mauern und Wälle mit 3—5 Stockwerk hohen Thürmen und befestigten Thoren, die Strassen sind schnurgrade und Jeder muss vor seinem Hause das Pflaster in gutem Stande erhalten. Die Hauptstadt *Jeddo* zählt 1,680,000 Seelen.

n) Die drei Haupt-Inseln, nur 7,280 Quadrat Meilen gross, zählen dreizehn Millionen Einwohner, also beinahe 2000 Seelen auf eine Quadrat Meile; alle Inseln zusammen 12 569 Quadrat-Meilen und 45 Millionen Einwohner. Das Heer des *Kubo* zählt im Frieden 100,000 Mann Infanterie und 20,000 gepanzerte Reiter und das der Fürsten 368,000 Mann Infanterie und 33,000 Mann zu Pferd.

nn) Und zwar sollen diese Post-Anstalten die unsrigen weit übertreffen. Die Poststrassen sind mit Thürmen versehen, welche die Stelle der Telegraphen vertreten. Jede Meile ist durch einen mit Bäumen bepflanzten Hügel bezeichnet.

o) Man sehe überhaupt über Japan: *Nippon*, Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern, *Jezo* mit den *südlichen Kurilen*, *Krafto*, *Korai* und den *Liukiu-Inseln* etc. von *Ph. F. v. Siebold.* Leyden 1832—1835. 4 Lief.

§. 459.

δδδδ) Chinesen.

Konnte Korea schon 1250 vor Chr. unter chinesisch-politischen Einfluss gelangen und Japan von China aus bevölkert und

cultivirt werden, so muss man wohl nachgeben und den Chinesen glauben, dass sie ein sehr altes Cultur-Volk sind[a]; älter als die Japanesen und wir haben es, wie schon gesagt, blos mit diesen *Alt-Chinesen* hier zu thun, von denen alles Grosartige, was China noch jetzt aufzuweisen hat, herrührt[b] und zwar so, dass wir die Hypothese wagen, jene Alt-Chinesen für *Einwanderer* aus Indien zu halten[c], die hier, gleich den Braminen in Hindostan, ihre Cultur einem mongolisirenden Ur-Volk mittheilten und sich dasselbe unterwarfen[d], wodurch sich alsdann der Widerspruch zwischen der Cultur der heutigen Chinesen und der mongolischen Physiognomie der grossen Masse[e] (auch mit schwachem und spät eintretendem Barte) hebt und es sich auch erklärt, warum dieses chinesirte Volk keine weitern Cultur-Fortschritte gemacht, sondern die ihm zugebrachte Literatur und Cultur eben nur sclavisch conservirt hat, dabei aber sich selbst jetzt das Verdienst einer Cultur zuschreiben und darauf stolz seyn mag, die es gleichwohl einem andern Volke verdankt[f], welchem allein es nicht verübelt werden durfte, wenn es sich für besser hielt als die, welchen es seine Cultur mittheilte[g], denn, gleich wie die Braminen in Indien schon lange die politische Herrschaft verloren haben, kein fremder Herrscher ihnen aber die moralische und religiöse Herrschaft über die Hindus zu rauben vermochte, so haben sich auch die fremden mongolischen und mandschuischen Herrscher über China stets der moralischen und geistigen Aristokratie der Alt-Chinesen gefügt, die chinesischen Sitten und Gebräuche angenommen, statt die ihrigen einzuführen[h].

Gleichwie nun ferner bei den alten Indern Moral, Philosophie, Kunst und Religion ein sich durchdringendes untrennbares Ganzes bildeten, so auch bei den alten Chinesen, trotz dem dass hier, wie in Japan, drei verschiedene sogenannte Religionen herrschen und zwar 1) die des *Lao-tse*, 2) die des *Con-fut-tse* und 3) der Buddhismus[i] (des durch die *Mantschu* mitgebrachten *Schamanismus* nicht zu gedenken, s. oben §. 32), nur dass bei den heutigen Chinesen, ganz wie bei den heutigen Indern, von alle dem nur noch ein Schatten übrig ist, namentlich die Philosophie der heutigen Chinesen weiter nichts als ein Lesen und Commentiren des ur-alten Y-King ist[k]. Ihre, man kann sagen colossale,

Literatur gehört gröstentheils der Zeit vor der mongolischen Eroberung an l), jedoch haben sich die Mandschu, namentlich der Kaiser *Chang-hy*, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, um die Wiederbelebung der Wissenschaften grosse Verdienste erworben m). Der Volksunterricht ist in China, wie in Japan, bis zu den letzten Classen herab verbreitet, die kleinsten Gemeinden haben ihre Schulen, der Geringste kann lesen, schreiben und rechnen, so schwer auch das Lesen nnd *Schreiben* ist n) und so geht es herauf bis zu den hohen Schulen, wo eben so wie bei uns academische Grade ertheilt werden o). Eine Folge dieses Unterrichts ist es gewiss mit, dass alle Chinesen äusserst höflich und von anständigem Benehmen sind, ihrem moralischen Verfall, der sich namentlich so sehr im Hange zum Betrug im Handel und Wandel etc. kund giebt, scheint er aber keinen Einhalt haben thun zu können p).

Was endlich die industrielle Cultur der Chinesen anlangt, so steht sie in allen Hinsichten wohl auf gleicher Höhe mit der der Japaner. Auch China ist mit einem grossen Strassen- und Canal-Netz überzogen q). Es zählt 1714 grosse und kleine Städte, alle mit hohen Mauern und selbst mit Kanonen besetzt r), 1193 Kastelle, 3158 steinerne Brücken, 2796 Tempel, 2606 Klöster und hat wirklich, ohne die Mongolei, Bucharei und Mandschurei, 361 Millionen Einwohner s). Der Ackerbau ist die Basis ihrer Industrie und die ganze politische Verfassung ist darauf gebaut. Nirgends findet man ihn so überdacht und mühsam gepflegt t), namentlich gehört die äusserst sorgsame Pflege der *Theestaude* dahin, welche dem Lande ausserordentlichen Gewinn bringt, denn noch hat man den Chinesen die Behandlung und Bereitung des Thees nicht ablernen können, ohne welche er ungeniesbar ist. Die *Seiden*-Zucht und Bearbeitung ist hier primitif zu Haus. Ebenso die Verfertigung des *Porzellans*. Nicht blos das Schiespulver, die Kanonen u), das Papier, die Buchdruckerkunst etc. erfanden oder besassen sie schon lange vor uns, sondern auch die *Telegraphen* v). Ihr See-Handel war einst viel ausgedehnter als jetzt, wo sie blos noch mit Ost-Indien und Japan Handel treiben. Ihre Schiffe giengen bis nach *Arabien* und *Aegypten*, so dass schon die *Römer* sie als *Seiden-Händler* kannten w). Das bisherige Verbot oder doch die grosse Be-

schränkung des Handels mit den Fremden rührte von der jetzigen Mandschu-Dynastie her, welche für ihre Sicherheit fürchtete und den fremden, besonders europäischen Kaufleuten, nicht traute x), ihnen nun aber, durch die Engländer gezwungen, fünf Häfen (*Canton*, *Amoy*, *Fou-tchou-fou*, *Ning-po* und *Shang-hai*) geöffnet hat.

a) Abgesehen von den fabelhaften Sagen der Chinesen über ihr Land, wonach es schon Millionen Jahre gleich Indien geblüht haben müsste (man sehe das *Schu-king*), fängt demohngeachtet die *eigentliche* Geschichte Chinas schon mit der Dynastie *Kia* oder *Hia* an, welche bis 1767 vor Chr. regirte. Ja, *Schlosser* in seiner universal-historischen Uebersicht, scheint China ein höheres Alter zu geben als Indien; ihre astronomischen Rechnungen gehen über 2000 Jahre vor Christus hinauf und zwar bis zum Jahre 2637. Die mythische Geschichte zählt 36 Dynastien bis auf Dschingischan, welcher die Dynastie *Juen* gründete, und 305 Kaiser während 42,875 Jahren. Nur 4000 Jahre bis heute sind aber wirkliche Geschichte. Das Reich wurde mehrmals durch Streitigkeiten unter den Dynastien getheilt. Die Helden-Zeit der alten Chinesen fällt in die Zeit der Dynastie *Han* (bis 266 nach Chr.) und mit ihr schliesst die *alte* Geschichte Chinas. Nur mit diesen *antiken* Chinesen haben wir es hier zu thun. Mit dem Jahre 2637 vor Chr., dem 61. des Kaisers *Hwangti*, beginnt die Rechnung nach Cyklen von 60 Jahren, welche noch jetzt im Gebrauch ist. Sie berechneten schon damals die Sonnenfinsternisse auf das genaueste, ihr Jahr war schon genau in 365¼ Tage eingetheilt, sie unterschieden Mond- und Sonnenjahre, hatten den Aequator in zwölf unbewegliche Zeichen abgetheilt und kannten auch schon die Woche von sieben Tagen. Man sehe darüber *Stuhr* Untersuchungen über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen und Indern. Berlin 1831, sowie *Gaubil*, *Traité de la chronologie chinoise*, *publié par Sylvester De Sacy*. *Paris 1814* und *Ideler* über die Zeitrechnung der Chinesen. Berlin 1839.

b) Wir nennen hier nur vor allem die grosse Mauer und die kolossalen Kanalbauten der Chinesen; jene wurde schon im vierten Jahrhundert vor Chr. zu bauen angefangen, aber erst 250 vor Chr. durch *Tschi-Hoang-Ti*, welcher die drei Reiche, in welche damals China zerfiel, wieder vereinigt hatte, zu einem Ganzen verbunden und fortgesetzt. Sie ist dreihundert geographische Meilen lang, zwanzig Fuss hoch, an der Basis aus Granit und auf der Oberfläche fünf Fuss breit, sie läuft über die höchsten Gebirge (mitunter 2525 Fuss hoch) so wie auch über mehrere Flüsse hinweg, Der grosse *Kaiserkanal* ist durch Seen hindurch geführt, so dass derselbe weit über dem Niveau der Seen hinläuft; er ist dreihundert Stunden lang.

Solche Werke führte nie ein Nomadenvolk wie die Mongolen auf

und nur ein hochgebildetes Volk konnte an ihre Erbauung denken und sie ausführen.

c) Dass diese alten Chinesen keine Autochtonen sind, beweisst die grosse Anzahl einheimischer, zum Theil sogar zur Stunde noch nicht unterworfener roher Völkerschaften im chinesischen Reiche südlich von der grossen Mauer, namentlich die *Fan*, die *Zsian*, die *Miao*, die *Jao*, die *Li* und die *I*; der Türken, Mongolen und Mandschu nicht zu gedenken. Jene alten Chinesen könnten eben so wohl vom Honang wie vom Himalaja herabgekommen seyn, ja nach der Behauptung der Braminen sollen die alten Chinesen (*Tchinas*) wirklich aus Indien herstammen. S. oben §. 177. *I. I. Schmidt* lässt sie aus *Sennar* herkommen, was freilich am aller unwahrscheinlichsten ist. Dass dieses Volk sich das *der Mitte* nannte, vernichtet die Hypothese nicht, auch fragt es sich ob dies im geographischem Sinne zu nehmen.

d) Wenn man erwägt, dass diese grosse chinesische Mauer *gegen* die Einfälle der Mongolen erbaut wurde, so können die Erbauer schwerlich selbst Mongolen gewesen seyn und die heutigen Chinesen, deren Physiognomie so sehr mongolisch ist, können nur die Nachkommen des schon in ältester Zeit unterworfenen einheimischen Volkes seyn, wovon sich aber noch mehrere Stämme namentlich die Note c. genannten in einer gewissen Unabhängigkeit erhalten haben, insonderheit die *Miao*, deren Sprache von der chinesischen auch total verschieden ist; daher werden auch in China so viele verschiedene Dialekte ja wohl gar verschiedene Sprachen geredet, dass man sich besonderer Dolmetscher bedienen muss, um sie zu verstehen. Die Chinesen verstehen sich daher *sprachlich* unter einander nicht überall, wohl aber mittelst der *Schrift*, weil diese Zeichen keine Alphabetschrift sind, sondern blose Zeichen für gewisse Töne oder Begriffe.

Die Bewohner von *Fo-Kien* sprechen eine Sprache, die kein Chinese versteht und total verschieden ist von der Sprache *Cantons* etc. Es sind also nicht Dialekte einer gemeinsamen Muttersprache, sondern eigentliche Volkssprachen, die sich aber einer gemeinsamen Zeichen- oder Silbenschrift bedienen und dadurch verständigen. Das Wunderbare besteht nur darin, dass der Geist der antiken Chinesen und ihre Institute noch jetzt diese verschiedenen Völker beherrscht. Sodann sey hier noch daran errinnert, dass man in China jetzt neuchinesisch redet, eben so verschieden vom Altchinesischen wie die romanischen Sprachen vom Lateinischen. Auch unterscheidet man in China eine *alte* und eine *neue Schrift*. (Thl. I. §. 91. Note 6). In der *alt-chinesischen* Sprache, die nothwendig eine *mehrsylbige* gewesen seyn muss, ist fast die ganze gelehrte Literatur geschrieben und man bedient sich derselben noch jetzt als gelehrte Sprache. Die Neu-chinesische zerfällt in viele Dialekte. Der der Provinz Kianan ist Schrift- und Mandarinen-Sprache. Man kann die alte und hohe Industriecultur Chinas nicht besser bemerken, als wenn man von der Mongolei her durch die grosse Mauer China betritt; mit einem Male befindet man sich in die Bequemlichkeiten des Culturlebens versetzt, während man noch gestern von

nomadischer schmutziger Barbarei umgeben war; auch hier erhält man einen handgreiflichen Beweis für den Satz, dass der Mensch das Land macht.

e) Wie schon gesagt, ist die Physiognomie der ältesten Familien, insonderheit der Civil-Mandarinen völlig frei von aller mongolischen Gesichtsbildung und die Mandarinen- oder Büchersprache verhält sich zu den verschiedenen *Dialekten* der eigentlichen chinesischen Sprache, wie das Schriftitalienische zu den gesprochenen Dialekten Italiens.

Davis (s. weiter unten) behauptet freilich, dass sich alle Chinesen sehr ähnlich seyen und keine wesentliche National- oder gar Raçe-Verschiedenheit wahr nehmen lasse. Allein *Davis* kam nicht über *Canton* hinaus.

Ohne das chinesische strenge Unterrichtssystem würde sich seine Cultur wahrscheinlich nicht behaupten können unter der grossen Masse. Die alten Chinesen verhalten sich noch jetzt zu den Massen wie die *römische* Disciplin zu den Germanen und Slaven.

f) Geht es doch vielen andern Völkern gerade so, namentlich den romanischen, in denen vielleicht kein Tropfen römischen Blutes mehr fliesst, die aber demungeachtet meinen, sie stammten unmittelbar von den Römern her und seyen so gut wie diese. Gleich den Italienern sind die Chinesen leidenschaftliche *Alterthümler*, ja auch die Bewohner von Korea, Japan, Tonking, Cochinchina sind solche. Man kann daher wohl sagen, es herrscht noch unsichtbar ebenso in China das alte Chinesenthum wie in Europa das Römerthum. Nach *Davis*, *La Chine. Traduit de l'anglais par Pichard et revu par Bazin. Paris 1841.* giebt es daher in *China* zwei Kultur-*Formen*, eine wirkliche (eigenthümliche) und eine *künstlich angelernte*, die durch Unterricht und Erziehung, durch zwangsmässiges Studieren der *King*, der alten Classiker und National-Denkmäler, durch die kleinlichste Befolgung des Ceremoniels und der 3000 vorgeschriebenen Herkömmlichkeiten fortgepflanzt wird. Eben so existiren denn auch in diesem Lande *zwei Literaturen*, eine *alte* und eine *neue* und selbst die Sprache repräsentirt durch ihre Ausdrucksweise und die Mannigfaltigkeit der Style alle Epochen dieser beiden Kulturstufen. Die *Gelehrten* und *Gebildeten* schreiben im *Kanwen* (alten Style) wie bei uns im Mittel-Alter das Latein; die *Vulgär*-sprache heisst *Kuanhoa* und wird in den populairen Schriften gebraucht, ohne dass aber hier eine selbstständige Entwickelung bemerkbar sey. Jene alte Kultur und Literatur beherrscht seit Jahrhunderten das ganze Leben. *Confucius* ist der geistige Herrscher und seine sogenannte Religion die eigentliche Staats-Religion, d. h. Staats-Moral, denn alle, die ein öffentliches Amt suchen, auch Buddhisten, müssen sich einem Examen in dieser sogenannten Religion d. h. eigentlichen Philosophie unterwerfen. Bei keinem Volke der dritten Stufe bildeten die *Gelehrten* so den eigentlichen Adel und umgekehrt wie in *China* und kein Eroberer hat ihn verdrängen können. S. darüber auch schon *Montesquieu* XIX. 18. der überhaupt für seine Zeit sehr gut über *China* unterrichtet war und es zu würdigen verstand.

g) Wie schon oben gesagt erstrekte sich die geistige Aristokratie der Chinesen nach Osten, Norden und Westen und dauert noch jetzt fort; deshalb halten denn auch die Chinesen streng an ihren alten politischen Grundsätzen, weil sie nur diesen ihre Grösse und ihren Einfluss verdanken, gerade so wie das heutige Rom an seiner alten *Disciplina*. Man sehe hierüber besonders *I. H. Plath*, Geschichte des östlichen Asiens. Göttingen 1831. Die alte chinesische Aristokratie hält daher auch alle anderen Völker für Barbaren, für Söhne des Dämons oder verdunkelte Menschen, während sie ihr eigenes Land das Reich oder die Blume der Mitte nennen; nicht so auch das gemeine Volk, welches sehr gern mit den Europäern Handel trieb und überall hin auswandert namentlich nach dem ostindischen Archipel, wo es einen bessern Verdienst hoffen darf.

h) Auch v. *Hammer* bestätigt dies in den Wiener Jahrbüchern 1834, Band 67, Seite 64 indem er sagt: „Es erfreute sich dieses Volk von jeher eines so kräftigen Organismus, dass es sich alle fremden Eroberer assimilirte und fremde Tyrannei in dem starken Magen seiner Cultur wie der Strauss das Eisen verdaute". Es war oft ein Art Vasallenreich und die Vasallen waren es, welche mehrmals den Kaiserthron stürzten; die Mandarinen (chinesische Braminen?) bildeten aber von jeher eine gelehrte Aristokratie, die selbst die Mongolen und Mandschu nicht haben verdrängen können. Noch zur Stunde werden alle Civil-Gouverneur-Stellen durch eingeborne Mandarinen besetzt und nur die höheren Militairstellen nehmen Mandschu ein. Dass China mehrmals unter mongolische und mandschuische Herrschaft gelangt, hat lediglich seinen Grund in der Eifersucht der Provinzen und der ursprünglichen Nationalverschiedenheit derselben, so dass sich denn auch namentlich die jetzige Mandschu-Dynastie trotz aller geheimen Gesellschaften und Conspirationen bisher sehr leicht auf dem Throne behauptete. Es sey hier nur kürzlich noch daran errinnert, das die Mongolen von 1279 bis 1368 China beherrschten; nach ihrer Verjagung bestieg wiederum die einheimische Dynastie *Ming* den Thron und diese wurde 1647 wieder durch die Mandschu-Dynastie *Tsing* gestürzt. Es wird behauptet, die Mandschu seyen gerufen worden und hätten es wie die Sachsen in England gemacht. Die Mandschu-Sprache wird jetzt selbst am Hofe nicht mehr gesprochen. Ja die Mandschu sind ganz chinesisirt, blos die Sitte der kleinen verstümmelten Füsse haben sie nicht angenommen.

i) Zur Secte des *Lao-Tse* und zum Buddhismus oder Fo-Dienst bekennt sich vorzugsweise nur das gemeine Volk. Der Kaiser und die Vornehmen zur Secte des *Con-Fut-Tse*, während die Mandschu als solche dem Schamanismus und Buddhismus zugethan sind, selbst der Kaiser, der nur als solcher der Hohepriester, der Anhänger des *Con-Fut-Tse*, d. h. der Staats-Moral ist. Ausserdem hat jeder Stand, jedes Gewerbe, jede Stadt, jedes Haus seinen besonderen *Schutzgeist* oder *Genius*, an welchen Gebete oder Ceremonien gerichtet werden. Die Krankheiten hält man für Bosheiten abgeschiedener Seelen und vertreibt sie mittelst Verbrennens geschriebener Zettel, deren Asche die Kranken

schlucken müssen; überhaupt sind Astrologie, Wahrsagerei, Amulette, Beschwörungen und dergleichen mehr im stärksten Schwunge beim gemeinen Volke und ist solchergestalt die Lehre des *Lao-Tse* gänzlich entartet. *Lao-Tse* und *Con-Fut-Tse* sind zwar Zeitgenossen, denn jener wurde 675 oder 565 vor Chr. und dieser ungefähr 620 oder 550 vor Chr. geboren; dennoch ist *Con-Fut-Tse* nur ein Schüler des *Lao-Tse.*

Die Lehre des *Lao-Tse* heisst in China *Tao* (Vernunftlehre, also ebenwohl keine eigentliche Religion); *Lao-Tse* ist der Verfasser des *Tao-tih-king*; es enthält Untersuchungen über *Ethik* und *Metaphysik* aber sehr schwer zu verstehen. In diesem Werke findet sich die berühmte Stelle: „*Tao* schuf Eins; Eins schuf Zwei; Zwei schuf Drei und Drei schuf alle Dinge". Eine lateinische Uebersetzung dieses *Tao-tih-king* befindet sich zu Paris.

Lao-Tse gerirte sich übrigens nur als Restaurator der alten Lehren, welche die Basis der alten chinesischen Mythologie ausmachen, des *Lao-Kiun.* Die Spuren eines feinen metaphysischen Systems sind in allen diesen alten Schriften nicht zu verkennen, und der allegorische Schleier, der sie manchmal bedeckt, ist so leicht und dünn, dass man ihn kaum aufzuheben braucht. Der Ursprung der Welt und das grosse Schaffen der Natur sind darin auf vernünftige Gründe zurückgeführt; die Sprache ist gewöhnlich mysteriös und dunkel aber ohne Beimischung fabelhafter Begriffe oder irgend einer Mythe; die Bildung des Alls wird von den Philosophen vor *Con-Fut-Tse* einstimmig einem vernünftigen und mächtigen Wesen zugeschrieben, das sie *Tao* oder Vernunft nennen (also das Absolute). Obgleich selbst unkörperlich bildete diese Vernunft doch die Welt aus nichts wie eine Quelle einen leeren Raum füllen könne; sie war unermesslich, ohne Anfang und ohne Ende. Man sieht daraus, dass diese Lehre mit der indischen, arischen, ägyptischen, pythagoräischen und neuplatonischen zu Alexandrien verwandt ist und dass die Alexandriner vielleicht Kunde von derselben hatten. *Stanislas Julien* zu Paris hat bereits eine französische Uebersetzung des *Tao-tih-king* angekündigt.

Gerade wie nun die Lehre des *Lao-Tse* keine eigentliche Religion, sondern eine blose Natur- und Moral-Philosophie ist, so auch die des *Con-Fut-Tse.* Beide haben auch keine Priesterschaft. Auch *Con-Fut-Tse* wollte nur Wiederhersteller des alten ursprünglichen Glaubens seyn, woraus sich bereits vor *Lao-Tse* und *Con-Fut-Tse* das *Lao-Kiun* gebildet hatte. Die Philosophie des *Con-Fut-Tse* hat blos den Zweck, die Pflichten der Könige und Unterthanen, die häuslichen Verhältnisse und die Standpunkte der bürgerlichen Stände zu bestimmen und hat dadurch eine so grosse Bedeutung für China erhalten, denn sie ist die offizielle Staatsmoral geworden; jedes Ding hat nach ihm seine Vernunft oder Vollendung, die erste ist die des Himmels, des wahren obersten Wesens. Der Himmel ist intelligent und Kräfte ertheilend. Er verleiht den Wesen ihre natürlichen Vermögen und schreibt deren Gebrauch vor. In der Mitte zwischen Himmel und Erde steht der Geist des Menschengeschlechts oder das Urbild der Menschheit, welchem der einzelne

Mensch in seinem Leben nachzustreben hat, um den weisen und heiligen Fürsten der Vorzeit ähnlich zu werden. Der Geist des Himmels, der Erde und des Menschengeschlechts bilden die drei göttlichen Gewalten *(San-Zai)*. Das Gleichgewicht im Leben des Menschen und des Weltalls wird aufrecht erhalten durch die sittliche Kraft des Menschen, der als Weiser *(Sching-Jin)* in seiner selbst errungenen Vollkommenheit standhaft ausharrt in der rechten Mitte und den Zustand der Vollkommenheit auch ausser sich verbreitet. Gestört wird dieses Gleichgewicht durch die Sünde des Menschen und seine Abweichung von der rechten Mitte. Das irdische Wohl des Reichs und Volkes im Leben der Zeitlichkeit ist es, worauf sich als auf das Höchste die religiöse Sittenlehre der Chinesen bezieht. In allen canonischen Schriften und Commentaren, besonders des *Dschu-Hi*, wird die Sittenlehre durchaus nur von der politischen Seite betrachtet und löst sich auf in eine religiöse Lehre von der Regierungskunst. M. s. darüber auch *Neumann*, Encyclopädie der chinesischen Jugend.

Nach *Stuhr* (die chinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Offenbarungslehre. Berlin 1835), welcher auch die Lehre des *Lao-Tse* erörtert hat, brachte allererst die Buddhalehre einen *persönlichen Gott* zu den Chinesen (sie hat daher auch eine Priesterschaft) und es soll Gelehrte unter ihnen geben, die alle drei Religionen sich nicht für widersprechend halten, so dass denn der sogenannte Fo-Dienst in China eine eigenthümliche chinesische Modification des Buddhismus ist; er kam erst im Anfange der christlichen Zeitrechnung nach China.

Schmitt (Uroffenbarung oder die grossen Lehren des Christenthums nachgewiesen in den Sagen der ältesten Völker, besonders der Chinesen. Landshut 1834) meint, die mythischen Sagen der Chinesen stimmten mit den mosaischen sehr nahe zusammen, die Schöpfungsgeschichte sey ganz mosaisch, sie glaubten an eine Unsterblichkeit der Seele und an eine künftige Vergeltung und Belohnung; auch nach ihnen habe es ein Paradies gegeben mit einem Baume des Lebens, worin die Zeit der Unschuld verstrichen sey. Der Abfall der Menschheit sey entstanden durch *ungemässigte Begierde* nach Wissenschaft. Auch sie hätten die Verheissung eines künftigen Erlösers gehabt, wofür sie später den Buddha gehalten. Uebrigens sehe man noch die Werke des chinesischen Weisen *Khung-Fu-Dsii* und seiner Schüler. Zum erstenmale ins Teutsche übersetzt von *Wilh. Schott.* Halle und Berlin 1826 und 1832 und *Neumann*, Lehrbuch des Mittelreichs. Enthaltend die Encyclopädie der chinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie. Mit den Skizzen des *Confucius* und des *Lao* nach chinesischen Originalien. München 1836. Ferner eine Zusammenstellung der drei Hauptreligionen Chinas im Auslande 1833. Nr. 118 ff., so wie Wiener Jahrbücher 1839. Bd. 85.

Was den *Islam* in China anlangt, so kam er durch die Mongolen im 13. Jahrhundert nach China und bei der eigentlich religiösen Indifferenz der Chinesen gelangen selbst Moslems zu allen Reichsämtern.

Das *Christenthum* kam schon durch Nestorianer nach China und die Jesuiten besassen unter dem, dem Christenthum sehr günstigen Kaiser *Kang-hi* bis zum Jahr 1722 120 Kirchen und 45 Oratorien in China, denn sie behaupteten, das Christenthum sey nur die alte reine chinesische Lehre, die Lehre des Herrn des Himmels, welche sie nur wieder herstellen wollten; der Papst verwarf jedoch dieses Vorgeben und gab selbst dann nicht nach, als sich der Kaiser *Kanghi* selbst für die Jesuiten verwendete. Die neueste Verfolgung der Christen hatte lediglich darin ihren Grund, dass die Regierung politische Umtriebe dahinter witterte und vor allen Dingen keine europäischen Christen dort dulten wollte; alle Verfolgungen waren auch immer nur gegen die Europäer gerichtet, nicht aber eigentlich gegen die schon zum Christenthum bekehrten Chinesen.

Endlich giebt es in China auch *Juden*, die schon 200 Jahre v. Chr. dahin gekommen seyn sollen.

Ueber die drei Religionen *Chinas* s. m. noch einen sehr schätzbaren Artikel in der *Revue des deux mondes*. 1845. 2. Liefg.

k) Die heiligen Bücher der *Con-Fut-Tse*-Lehre bestehen eigentlich aus fünf *Kings*, nämlich dem *Y-King*, *Schu-King*, *Schi-King*, *Li-Ki* und *Thun-Tsieu*. M. s. darüber *Confucii Y-King ex latino P. Regis interpretatione nunc primum edidit J. Mohl.* Er sagt darüber, es ist dies das Hauptwerk der chinesischen Literatur, in denen *Bhi*, der Stifter des chinesischen Reichs, seine cosmogenischen und die darauf gegründeten politisch-moralischen Ideen niederlegte. Seitdem ist jede Reform der Idee in Staat und Wissenschaft an die Erklärung dieser Symbole angeknüpft worden (Es beruht nämlich auf zwei sehr einfachen symbolischen Zeichen und bildet eine fortlaufende und eine gebrochene Linie, welche 3 mit 3 combinirt, 64 Figuren bilden). Der älteste dieser Commentare ist der, in welchem die Dynastie Wengwang im 12. Jahrhundert vor Chr. ihre Thronbesteigung rechtfertigte und ihre Principien niederlegte; 6 Jahrhunderte nach ihm stellte *Confucius* den *Y-king* an die Spitze der fünf gedachten classischen Bücher, auf welche er die Restauration des Reichs gründete, und welche seit seiner Zeit die geistliche Regel desselben bilden. Fast alle Versuche physischer und metaphysischer Theorieen in China sind auf dieses Werk in der Form von Interpretationen gebaut, daher seine hohe Wichtigkeit insonderheit zum Verständniss der chinesischen Literatur. Der Jesuit *Regis* fertigte zuerst eine Uebersetzung davon in China und diese hat *Mohl* herausgegeben.

Die Alt-Chinesen grenzen also mit ihrer gesammten Cultur dicht an die der vierten Stufe und die Stellung, die wir ihnen gegeben, ist dadurch gerechtfertigt.

l) Dass die Literatur der Chinesen in ihrer Art kolossal ist, mögen folgende Angaben beweisen: Die Geschichte Chinas von den frühesten Zeiten bis auf die mongolische Dynastie umfasst 300 Bände. Das *Sing-Poo*, ein allgemeines biographisches Werk, 120 Bände. Das *Tot-Sing-ye-tung-che*, ein Wörterbuch der Künste und Erfindungen, 240 Bände. Der Civil-Codex 261 Bände, die übrige Landesgesetz-Sammlung

200 Bände. Die Commentare über die Werke des *Con-Fut-Tse* sind unzählig. Ebenso die Statistiken der einzelnen Provinzen. Endlos sind die Sammlungen moralischer Erzählungen und Aphorismen und die durch den Kaiser *Kien-lung* veranstaltete neue Sammlung oder Auflage aller bedeutendsten chinesischen Werke würde 600,000 Bände gefüllt haben. Nach fünf Jahren waren schon 168,000 Bände fertig, woran 2708 Redacteurs arbeiteten. Ausserdem hat noch jede Stadt ihre eigene Chronik und Geschichtschreiber. Ein grosser Theil der chinesischen Literatur und Bücher wurde vor dem 6. Jahrhundert nach Chr. (213 vor Chr. durch den Kaiser *Tschin-schihoang*) vernichtet und doch war sie im 6., 7. und 8. Jahrhundert wiederum bis auf 80,000 Bände angewachsen. Schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts erfand *Fong-tao* die Buchdruckerkunst und zwar zuerst die Lithographie, dann die stereotypen Holzplatten und zuletzt auch die kupfernen Lettern, womit dermalen jedoch blos noch die Staatskalender gedruckt werden.

Man sehe über die chinesische Literatur den Artikel: Ueber China und die Arbeiten *Abel Remusats* im Auslande 1834. Nr. 59. und *Hammer* in den Wiener Jahrb. Bd. 85. S. 67, wo derselbe zugleich die moralischen Schriften der Perser und Araber über die der Chinesen stellt. S. unten Note p.

m) Dieser Kaiser *Chang-hi*, obwohl ein geborner Mandschu, war selbst grosser Gelehrter und verwendete sich, wie schon gesagt, beim Papste für die Jesuiten, die er als Gelehrte schätzte.

n) Wenn man bedenkt, welche geistreichen und tief philosophischen Werke in der chinesischen Sprache abgefasst worden sind, so kann sie unmöglich eine einsylbige und so arm an aller Syntaxis und Grammatik seyn, wie sie uns unsere europäischen Sinologen schildern; keiner derselben, mit Ausnahme eines *Gutzlaf*, *spricht* die chinesische Sprache, sondern alle kennen sie nur aus der höchst unvollkommnen Schrift, welche von der Flection, Syntaxis und Grammatik der lebendig gesprochenen Sprache gar nichts erkennen lässt. Nach *Neumann*, asiatische Studien. 1. Thl. vereinigt die chinesische Schrift die drei Stufen der Bilder-, Symbolen- und Lautschrift, die letzte als Sylbenschrift sichtbar in den gemischten Zeichen der sogenannten *Hing-sching*, wo nämlich neben dem Bilde auch die Lautbezeichnung steht. Die gewöhnliche Schriftart ist die *Li*-Schrift, woneben es aber noch mehrere andere giebt. Sie hat eigentlich nur 40,000 Charaktere. Wer 80,000 nennt, nimmt auch die neu erfundenen und Provinzial-Charaktere mit auf. Auffallend bleibt es dabei immer, dass die Chinesen diese ihre unvollkommene Schrift nicht gegen eine Alphabetschrift vertauschen mögen, da ihnen von allen Seiten die Wahl frei stand und steht, ja sogar die Mandschus sich für ihre Sprache einer Alphabetschrift bedienen. Es scheint ein politisches Motif zum Grunde zu liegen. S. Note o. Lesen und schreiben lernen ist übrigens in China zugleich Erlernung der Sprache und ihrer Begriffe, es will also schon viel heissen, dass alle lesen und schreiben lernen.

o) Jeder *Pao*, bestehend aus 1000 Hausvätern, hat eine Schule, die Schüler werden jährlich geprüft und rücken nach und nach in die

höheren Schulen auf, wo sie wie bei uns die Titel *Baccalaureus, Licentiat* und *Doctor* erhalten *(Sieu-Tsai, Kiujin, Tsin-tso).* Die Doctoren werden sodann im kaiserlichen Pallaste noch einmal examinirt, worauf sie Mitglieder der kaiserlichen Collegien *(Han-lin)* werden können, aus welchen der Kaiser die Minister und Vice-Könige zu wählen hat. Vielleicht steht es damit auch in Verbindung, dass das Censoren-Collegium das Recht hat den Kaiser zu tadeln.

p) Nach *Walsch, Reminiscenses* etc. sind die heutigen Chinesen das immoralischste und liederlichste Volk auf dem Erdboden und sollen die Ekel erregendsten Speisen geniessen, ja man beschuldigt sie sogar, dass sie im Geheimen Menschenfleisch verzehrten. *Herder* meint: „Die Gabe der Erfindung sey ihnen von der Natur versagt (welchem jedoch das bisherige widerspricht oder höchstens von dem gemeinen Volke gelten mag) dagegen habe sie ihnen jenen gewandten Geist, jene listige Betriebsamkeit und Feinheit, jenes Kunsttalent der Nachahmung in allem was ihre Habsucht nützlich findet, mit reicher Hand zugetheilt".

Davis stellt sie, ihren Verstands-Fähigkeiten nach über alle asiatischen Nationen.

So viel ist gewiss, ihre schöne Moral, wie sie in den Schriften eines *Con-Fut-Tse* etc. enthalten, steht blos auf dem Papier, war vielleicht nur den *alten* Chinesen eigen und ist nur eine Ueberlieferung an die *neuen*, wie für uns z. B. die Classiker. Diese neuen Chinesen halten die Form der Tugend aufrecht, wollen aber nichts von ihrer Ausübung wissen, indem sie blosse egoistische Verstandes-Menschen sind, denen nichts *Nützliches* so leicht entgeht. Schon *Montesquieu* XIX. 13. sagt, die *Moeurs* würden bei ihnen durch die *Maniéres* vertreten, und daher seyen sie trotz aller Sittenlehren Gauner (20).

q) Der grosse 300 Meilen lange Kanal verbindet Canton mit Peking.

r) Alle Städte haben auch Thore wie unsere Festungen mit krummen Eingängen. *Nanking* war die alte chinesische Hauptstadt. *Peking* wurde von den sogenannten Tataren erbaut und zerfällt in die tatarische und chinesische Stadt. Die Städte sind in drei Classen eingetheit. Zur ersten Classe gehören 198, zur zweiten 237 und zur dritten 1279. Städte dieser dritten Ordnung haben aber oft noch bis 300,000 Einwohner.

s) Was übrigens im Verhältniss zur Grösse des Landes nämlich 61,138 Quadrat-Meilen doch gar keine so übermässige Bevölkerung ist. Siehe bereits oben §. 120. Bei dieser Gelegenheit sey auch bemerkt, dass die Chinesen selbst ihr Land *Dschi-Dschu-chun-fu* nennen, die Mongolen nennen es *Dschaukut*, die Jnder *Tschin* und die Perser *Chatai*. Ueber Chinas Topographie siehe *Charles Gutzlaff, China opened; or a display of the topography, history, customs, manners, arts etc. of the chinese Empire. London* 1838. Die Engländer verdanken diesem Teutschen sehr viel, um in China zu ihrem Zweck zu gelangen. Leider ist er kurz nach seiner Apostel-Reise durch Teutschland in *China* gestorben.

t) Die steilsten Berge sind angebaut und auf kunstreiche Weise bewässert. Der Kaiser vollzieht bekanntlich jährlich die Ceremonie des Pflügens und Säens.

u) Schon 1232 wurde die Hauptstadt und Residenz der *In-Tschi* mit Kanonen vertheidigt und schon damals hatten die Chinesen Granaden und Bomben. Die gedachte Hauptstadt, *Koui-te-fu*, zählte 1,400,000 Familien in ihren Ringmauern.

v) Auch hatten sie schon die Magnetnadel, hängende Brücken, artesische Brunnen, Gasleitung durch Röhren, kannten die Gewinnung von Zucker und Syrup aus Reis mittelst Niederschlags. Die Bereitung des Zuckers und Reisbranntweins oder Arraks sollen sie 707 von den Indern erlernt haben.

w) Von 202 vor bis 220 nach Chr. herrschten unter der Dynastie *Han* die Chinesen bis an das caspische Meer und standen mit Rom in Verbindung gegen die Arsaciden.

x) Wie schon gesagt, ist das gemeine Volk dem Handel mit den Fremden gar nicht abgeneigt und das Verbot der gegenwärtigen Regierung wird täglich übertreten und selbst die Mandarinen drücken dabei ein Auge zu wenn sie nicht fürchten in Peking denunciirt zu werden. Im Uebrigen ist die Politik der Mandschu nicht zu tadeln, denn sie hat ganz in der Nähe das Beispiel vor Augen, dass wenn man den Europäern gestattet irgendwo auch nur die kleinste Niederlassung zu bilden, sie von da aus auch über kurz oder lang als Eroberer auftreten. Der Thee- und Opium-Handel ganz allein würde sie in China dazu schon vermögen, wenn sie nur einmal erst festen Fuss am Lande gefasst hätten, was nun auch geschehen, wobei ihnen der Hass gegen die gegenwärtige Mandschu-Dynastie gewiss sehr zu Statten gekommen ist.

Das beste Werk über China, welches man früher hatte war das schon allegirte von *I. F. Davis*, gewesenem Ober-Intendanten der englischen Factorei. Er lebte dort zwanzig Jahre und sprach vollkommen chinesisch. Jetzt aber ist es das so eben allegirte von *Gutzlaff*, denn dieser seltene Mann hatte sich ganz chinesisirt und sprach sogar mehrere Dialekte des chinesischen Reichs.

Erst der dritte Theil wird übrigens der Ort seyn, wo wir der alten 3000 jährigen unübertrefflichen *politischen* Organisation des chinesischen Reiches zu gedenken haben werden, nemlich des *Tcheou-Li.*

δ) *Vertheilung der zu den Ordnungen der vierten Stufe gehörenden Humanitäts-Völker in ihre Zünfte oder National-Abtheilungen.*

αα) *Vertheilung der vier Ordnungen der ersten Klasse oder Griechen in ihre Zünfte.*

§. 460.

Indem wir hier lediglich wiederholen müssen, was bereits oben §. 278. über die Schwierigkeit gesagt worden ist, die

griechische Welt ethnologisch zu classifiziren, so würde es der Verfasser für seine Person kaum noch gewagt haben, über die *Zünfte* der vier Ordnungen (§. 279—282) und deren Rang-Ordnung in der vorangestellten Projection (§. 12) seine Muthmassungen aufzustellen, wenn ihm hierbei nicht ein berühmter Philolog und Archäolog beiständig gewesen wäre, indem ihm derselbe nicht blos dabei behülflich gewesen ist, anzugeben, welche griechischen Nationen zu den einzelnen vier Ordnungen gehörten, sondern die *Rang*-Ordnung derselben als Zünfte ihm auch ganz allein angehört, nachdem ihn natürlich vorher der Verfasser mit seiner Idee bekannt gemacht hatte.

Da es sich nun hier blos und hauptsächlich um die generelle Angabe dieser Zünfte und deren Rang-Ordnung handelt, nicht auch um eine, ohnehin vollständig vielleicht nie zu gebende Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Städte oder Staaten, aus welchen zuletzt jede der 16 Zünfte bestand, so sei dieserwegen auf *Barthelemy*, *Voyage du jeune Anacharsis* (*Paris l'an 7me*) Theil 7. Table IV. S. 173 etc., verglichen mit S. 511—552, verwiesen, woselbst wenigstens sämmtliche *äolischen*, *dorischen* und *jonischen Emigrationen* und Colonien aufgeführt sind[a]). Die Zünfte jeder Ordnung nennt aber schon die Projection §. 12. und das Inhalts-Verzeichniss. *Montesquieu* XXI. 7. meint, die Griechen hätten blos ihres *Handels* wegen Colonien gegründet, was sie den modernen gleichstellen würde. Er verwechselt offenbar die natürliche *Wirkung* mit dem Zweck.

a) Alle vier Ordnungen wohnten bekanntlich so bunt untereinander, ja übereinander, dass man schon zu *Diodors* und *Strabos* Zeiten nirgends mehr sagen konnte, das sind *reine* Jonier, Dorier etc. Ja sie vermischten sich selbst mit den italienischen, spanischen, gallischen etc. Völkern dergestalt, dass ganz unreine Misch-Raçen daraus hervorgingen, die denn vorzugsweise auch eine der Ursachen des Verfalls der griechischen Welt waren.

Man fand die Griechen zu jener Zeit ebenso um das mittelländische Meer und in Asien zerstreut, wie heutzutage Inder und Armenier etc. M. s. ganz insonderheit was darüber *Diodor* IV, 1. sagt.

Blos über die *Pelasger*, die unsern Philologen den meisten Verdruss gemacht haben und noch machen, sey aus *Fiedlers* Geographie und Geschichte von Alt-Griechenland. Leipzig 1843. hier mitgetheilt, was *dieser* Autor neuerdings von ihnen denkt: „*Pelasger* bedeutet Be-

wohner ebener Gefilde und Thäler (πελειν und αργος) und sie führten daher überall noch besondere Namen, z. B. Kranaer in Attika, Danaer in Argolis, Aegialer in Achaja. In Böotien hiessen sie Hyanten, Hektenen, Aonen, Temniker, Kadmeonen und *Tyrrhener*". Dieses letztre Wort leitet Fiedler von τυῤῥις ab, thurmähnliche Gebäude, womit sie sich gegen Räuber schützten. „Es gehörten zu diesen Pelasgern sehr viele Völkerschaften in Griechenland, Macedonien, Thracien, Klein-Asien, Epirus und Italien ohne aber durch Wanderung dahin gelangt zu seyn. Demnach sollen auch die *Leleger*, *Karier* und *Lydier* Pelasger gewesen seyn, besonders aber die *Thracier*. Statt Pelasger habe man später *Achäer* gesagt". Hiernach würde denn in die ganze Ordnung der Pelasger (§. 279.) noch eine grosse Zahl von Namen gehören; welcher der vier Zünfte man sie aber beizählen dürfte, bliebe dennoch ungewiss.

Sie bildeten übrigens jedenfalls die unterste Ordnung und ihre Götter wurden als gemeines, *unschönes*, hässliches Gesindel von den höhern Ordnungen der Griechen gleichsam in die Rumpel-Kammer gestellt, z. B. die Cabiren, Pan, Hermes, Vulcan etc., denn sie hatten fast nur Schmiede, Ackerbauer, Hirten zu Göttern und die höheren Ordnungen machten sie zu Halb-Göttern, Satelliten und Dienern der höheren. Man kann also sagen: Auch die griechische Götterwelt rangirte in derselben Weise wie die vier Ordnungen des griechischen Volksstammes und wir verdanken *diese* Erkenntniss erst den scharfsinnigen Forschungen dieses Jahrhunderts, wozu Creuzers Symbolik (1812) den Anstoss gab. Denn erst der Widerspruch gegen *Creuzer* rief diese Forschungen hervor.

Auch der griechischen Literatur hätten wir schon oben §. 179. oder §. 278. gedenken sollen und holen es daher hier nach. Sie findet sich (nach *Wachler's* Literatur-Geschichte) periodisch und nach den Gegenständen classificirt ebenwohl bey *Vollgraff* l. c. Thl. II im Anhang vollständig genannt.

ββ) *Vertheilung der vier Ordnungen der zweiten Classe oder äthiopischen Völker in ihre Zünfte.*

§. 461.

Bei den vier Ordnungen dieser zweiten Classe ist es nun vollends gänzlich unthunlich, so spezielles von ihnen aussagen oder auch nur andeuten zu wollen, wie dies der Fall seyn würde, wenn man ihre Zünfte nennen und sogar rangiren wollte. Dass eine jede Ordnung in vier Zünfte hat zerfallen müssen, steht fest, weil es eine Naturnothwendigkeit war und ist, aber wir wissen viel zu wenig von diesen uralten Völkern, um aus den blosen Ruinen ihrer Gräber, Tempel und Palläste Andeutungen für diese Natur-Classification entnehmen zu können. Nur folgendes gehört vielleicht hierher.

§. 462.

ααα) Zünfte der Etrusker (§. 284).

Die erste Ordnung oder die *Etrusker* zerfielen in drei Abtheilungen, in *circumpadanische* a), *tyrrhenische* b) und *campanische* c) und zwar so, dass jede derselben aus 12 Bundesstädten bestand. Wollte man sodann noch die *Rhätier* für zurückgebliebene Etrusker halten d), die nur später ebenwohl romanisirt wurden, so hätte man damit die *vierte* Abtheilung oder Zunft und könnte sie vielleicht sogar so rangiren:

1) rhätische,
2) circumpadanische oder nord-italische,
3) tyrrhenische oder mittel-italische und
4) campanische oder süd-italische.

a) Zu den zwölf Bundesstädten in Nord-Italien gehörten wohl *Felsina*, *Melpum*, *Mantua*, *Atria* oder *Hatria*, *Acerrae*, *Vulturnia*, *Spina*, *Ravenna*, *Kupra*.

Man übersehe nicht, dass *dieselben* Städte-Namen zum Theil bey allen vier Zünften wiederkehren.

b) Welches die eigentlichen zwölf *Bundes*städte im *tyrrhenischen* Etrurien waren ist ungewiss, weil man weit mehr als zwölf Städte zählen kann. *Niebuhr* zählt dahin: *Caere*, *Tarquinii*, *Rusellae*, *Vetulanum*, *Volaterrae*, *Arretium*, *Cortona*, *Perusia*, *Clusium*, *Volsini*, *Veji* und *Capena*. S. übrigens auch noch §. 437. Note c., denn man könnte auch *Rom* hierher zählen.

c) Von den zwölf Colonial- und Bundes-Städten der Etrusker von *Campanien* sind folgende acht bekannt: *Capua*, *Nola*, *Nuceria*, *Pompeji*, *Herculanum*, *Sorent*, *Marcina*, *Salernum*. *Capua (Caput)* war die reichste Stadt in Industrie und Gewerbsthätigkeit und wurde Corinth und Karthago gleichgestellt; es wurde schon 47 vor Rom erbauet und hiess zur etruskischen Zeit *Vulturnum* und erst die Samniter nannten es *Capua* und sich selbst davon Campaner. Auch blieb in dieser Gegend die oskische Sprache Volkssprache.

d) Nach einem in der Münchener Academie 1843 vorgelesenen *Memoir* eines Herrn *Steub*, will es nämlich dieser durch Sprachproben und Orts-Namen nun ausser Zweifel gesetzt haben, dass die Etrusker von den rhätischen Alpen herab gekommen und dass die *heutigen Rhätier nur die zurückgebliebenen Reste derselben seyen*, so dass auch die rhätische Sprache die Muttersprache der Etrusker sey. Dieses etruskische Rhätien erstreckte sich nemlich von *Genf* bis *Bregenz*, von da über *Tölz* in Ober-Bayern in die Gegend von Salzburg und von hier in die Carnischen Alpen. Die etruskische Sprache war eine sehr weiche und das u und a

herrschte darin vor. Jetzt sind die alten Orts-Namen bald romanisirt, bald germanisirt, schon die Römer thaten ersteres. Aus *Velsuna* machten sie *Volsinii*, aus *Vulturnum* — *Capua*, aus *Velia* — *Veji*, aus *Vetluna* — *Vetulonium*, aus *Pupluna* — *Populonium*, aus *Velathria* — *Volaterrae*. *Artena*, *Capena*, *Ravenna* und *Clavenna* sind rein etruskische Namen und alle süd-italienischen Städte-Namen will Herr *Steub* im heutigen Rhätien wieder gefunden haben, so dass sie also von da aus nach Italien gelangt seyen.

S. auch *Strabo* V, wo er viele etruskische Städte nennt.

Demnach war es also keine Uebertreibung, wenn man einst sagen konnte: *In Tuscorum jure pene omnis Italia fuit.*

§. 463.

βββ) Zünfte der Tolteken (§. 285).

Die §. 285. bereits geschilderten Ruinen der Pyramiden, Palläste und Städte der alten *Tolteken* bieten manche Verschiedenheiten des Styls, der Verzierung etc. dar und es darf also wohl daraus gefolgert werden, dass sie die Wirkung einer letzten National-Verschiedenheit war und dass ein so ausgedehnter Landstrich, wie der, den sie einnahmen, in *mehrere Staaten* zerfiel[a]) ja soll und darf man vielleicht die *peruanischen Chinchas* (§. 266) noch als eine Zunft dieser Tolteken betrachten[b])?

a) Ja sie scheinen sich sogar bis an den *Oronoco* und *Maruwa* ausgedehnt zu haben, denn man findet an ihren Ufern Mauern 200 Fuss hoch aus Granit-Blöcken mit hieroglyphischen Figuren wie die am Essequibo und Corientes.

b) Die Bauten der *Chinchas* und auch der *Inkas* in Peru besonders zu *Cuzco*, *Holaytaytumbo* etc. sind ebenso colossal wie die der Tolteken und zwar so fein geschliffen, dass man die Verbindungslinien kaum erkennt. *Morton* (s. oben) fand die Schädel der Tolteken und Inkas vollkommen gleich gebildet. Letztre sollen 1050 aus Mexiko ausgewandert seyn. Die Sage liess das Reich durch *Manco Capac* und seine Gattin *Mama Ocollo* stiften, welche als Kinder der Sonne (von Osten her) auf der Insel des Sees *Titicaca* plötzlich erschienen seyen und die noch uncultivirten Völker der Umgegend zu einem grossen Staat vereinigt hätten. Die Nachkommen dieses Paares sollten zur Zeit der Ankunft der Spanier noch herrschen. *Prescott, history of the conquest of Peru. London 1847.* sagt über die *Inkas* folgendes: Die Dynastie dieses *Inka*-Volkes (es werden blos 13 Fürsten genannt) knüpfte seinen Ursprung an die Gottheit, nämlich die *Sonne*, welche in *Peru* allgemein angebetet wurde, wiewohl man den *grossen Geist Pachacamac* oder den Lebensspender *Viracocho über sie* stellte. Dieser

besass aber nur einen Tempel und seine Verehrung scheine einem schon untergegangenen höherem Volke angehört zu haben *(Chinchas)*.

Der König war absolut. Er durchreiste das Land, hielt dabei Gericht und entschied über Alles. Das gesammte Land war in drei Theile getheilt, einer für die Sonne oder die Priester, einer für den König und einer für das Volk. Dieser letztere wurde jährlich neu vertheilt. Zur bestimmten Zeit musste jeder Peruaner heirathen. Der Staat gab ihm die Frau und mit dem Wachsen der Familie erhielt er auch mehr Land. Das Volk bearbeitete alle drei Portionen, aber mit der allgemeinen Verpflichtung gegenseitiger Hülfe. Alle *Beschäftigungen* waren *erblich*, jeder war der Nachfolger seines Vaters und dessen Beschäftigung. Alles wurde auf Commando und Trompeten-Signal gethan. Obwohl sie Gold und Silber in Ueberfluss hatten, hatten sie doch kein Geld, weil sie keines bedurften.

. S. jedoch oben §. 266 über die bisherige Verwechselung der *Inkas* mit den *Chinchas* und dass letztere das frühere hochcultivirte Volk Perus waren.

§. 464.

γγγ) Zünfte der Meroer (§. 286).

Von der dritten oder meroeischen Ordnung scheint jetzt so viel gewiss zu seyn, dass sie nicht blos *einen* Staat, das eigentliche Meroë a), sondern von *Syene* an bis weit nach Süden über Sennaar und Abyssinien b) hinaus deren mehrere bildete, denn man hat daselbst jetzt Ruinen entdeckt, die ganz denen von Meroë ähnlich sind, ja es ist sehr wahrscheinlich, dass die fabelhaften *Macrobier* zu dieser Ordnung gehörten c).

a) M. s. bereits oben §. 286. Note a. Sonderbarer Weise soll nach *Strabo* XVII allererst *Cambyses* dem Lande den Namen *Meroë* gegeben haben. Zu seiner Zeit war übrigens schon Alles verfallen und es lagerten bereits Nomaden daselbst. Dabei confundirt er aber Altes mit Neuem, z. B. dass sie ihre Todten mit Glas überzogen und in den Häusern behielten.

b) *Axum* soll sich sogar durch den Untergang *Meroës* erst gehoben haben und war noch zu Justinian's Zeiten berühmt; man sehe die Beschreibung seiner Ruinen bei *Heeren* l. c. II. S. 427 ff. Nach *Strabo* könnte Axum der von der aus Aegypten ausgewanderten Kriegerkaste unter dem Schutze von *Meroë* gegründete neue Staat seyn. Man sieht hier noch ägyptische Obelisken.

c) Die *Macrobier* waren nach den Berichten der Alten eins der grössten und schönsten Völker mit eigenthümlichen Gesetzen und Einrichtungen. Die Griechen gaben ihnen den obigen Namen, weil sie

sehr alt wurden, sie hatten kein anderes Metall als das Gold, weshalb alle Geräthschaften daraus verfertigt waren; sie verwahrten ihre Todten in Glasgehäusen als Mumien; sie wohnten wahrscheinlich da, wo jetzt die *Samalis* oder *Somaulis* wohnen, nämlich an der Ostspitze Afrikas, am arabischen Meerbusen. Diese sind noch jetzt ein Handels-Volk, deren Physiognomik dadurch merkwürdig ist, dass ihre ganze Körper- und Gesichtsform nichts Negerähnliches hat, sie aber demohngeachtet Wollhaar haben. Ihr Land ist der Marktplatz für Gummi, Myrrhen, Weihrauch, Gold und Elfenbein. S. Thl. III. §. 295 ein Mehreres.

§. 465.

δδδ) *Zünfte der Aegypter* (§. 287).

Von Aegypten wissen wir blos, dass es, mit Einschluss der Oasen, in der ältesten Zeit zwölf kleine, und später drei grössere Staaten gebildet zu haben scheint, welche durch Könige regiert wurden, aus denen aber auch schon seit ***Menes*** der jedesmalige Ober-König oder König der Könige gewählt wurde, so dass wir nur die Namen oder Dynastien dieser Ober-Könige kennen. Der Beweis hierfür liegt darin, dass 1) nach dem Aussterben einer solchen Dynastie oft lange Zeit vergieng, ehe man wieder einen Ober-König wählte und 2) dass die 12 Könige jener 12 kleinen Staaten vorübergehend unter dem Namen der ***Dodekarchie*** gemeinschaftlich regierten, bis sich ***Psammetich*** wieder zum Alleinherrscher aufwarf. Erst nachdem das Ober-Königthum *quasi* erblich geworden und die Dynastien der Unter-Könige erloschen seyn mochten, erhielt Aegypten die uns durch die Griechen überlieferte Eintheilung in: ***Ober-Aegypten, Heptanomis*** und ***Unter-Aegypten*** und zwar so, dass Ober-Aegypten wieder in 10, Heptanomis in 16 und Unter-Aegypten in 10 *Nomen* politisch eingetheilt war[a]).

Da die Aegypter sehr ansehnliche Eroberungen nach Süden und Osten hin machten, so darf man fragen, sollten die Felsenstädte- und Tempel-Ruinen von *Arabia petraea* nicht auch ihnen zuzuschreiben seyn? denn ihrem Style nach sind sie weder altsüd-arabisch noch syrisch, sondern ähneln am meisten den ägyptischen, obwohl ***Strabo*** die Bewohner noch zu den Sabäern zählt (S. jedoch §. 449).

a) Das Weitere Theil III. Vom ägyptischen Kasten-Wesen, insofern es *politischen* Ursprunges, werden wir ebenwohl erst im dritten

Theile reden. Insoweit es aber ebenwohl und zugleich auf einer Raçe-Verschiedenheit beruhte, wie in Indien, wo das Wort *Varna* eigentlich so viel als *Farbe* bedeutet, gehört es nicht *hierher*, wo wir blos nach den vier Zünften des *herrschenden Volkes* fragen, und diese scheinen hier ebenso wenig zur Entwicklung gekommen zu seyn, wie bei den Indern und Ariern.

b) Die Bibel nennt Petra — *Sela*, die Araber *Hadscha*, die Griechen Petra, was immer dasselbe bedeutet. *v. Hammer* behauptet jedoch, das eigentliche Petra sey südlicher zu suchen und mit dem Petra, dessen Ruinen römisch seyen, nicht zu verwechseln.

γγ) *Vertheilung der vier Ordnungen der dritten Classe oder arischen Völker in ihre Zünfte.*

§. 466.

Wenn es uns §. 288. schon unmöglich war auch nur die vier Ordnungen des arischen oder Zend-Völkerstammes anzudeuten, so ist es uns natürlich noch weit weniger möglich, die *Zünfte* dieser vier Ordnungen angeben zu können. Wie zahlreich aber die Städte in den Staaten dieses uralten *Eriene* waren, ergiebt sich aus den §. 288. in den Noten mitgetheilten Namen derselben. Nur so viel *scheint* sich aus Allem zu ergeben, dass die arischen *Assyrer* und *Meder* die unternehmendsten unter den arischen Völkern waren.

Erst während des Druckes erhalten wir Kunde von dem Erscheinen des längst erwarteten zweiten Werkes von *Layard*, *Discoveries in the Ruins of Nineveh and Babylon etc. London 1853*, haben es aber selbst noch nicht lesen können, sondern theilen blos aus der Anzeige desselben in den Heidelberger Jahrbüchern 1853. S. 487 das mit, was gerade für uns die meiste Bedeutung hat, nämlich dass auch nach *Layard's* und des Recensenten Ansicht die *Assyrer*, als das vornehmste Volk der *Arier*, die Aegypter hinsichtlich der schönen Künste, hauptsächlich in der *Baukunst* und *Sculptur*, noch übertroffen haben, damit also unsere Classification und Stellung der Arier zwischen Inder und Aegypter eine neue Bestärkung erhält. *Layard* hat nämlich als Titel-Kupfer einen Restaurations-Versuch des Pallastes des *Sanherib* zu *Ninive* beigegeben und dazu bemerkt der Recensent: „Dieser Versuch giebt ein Bild der Grösse und Pracht dieser assyrischen Bauten, die, was Schönheit und künstlerische, geschmackvolle Ausführung betrifft, selbst die grossen *ägyptischen* Tempel hinter sich lassen". Sodann sagt er von einem grossen Bas-Relief: „Was die künstlerische Ausführung und Vollendung betrifft, so übertrifft in der ganzen Zeichnung der Figuren

und lebendigen Darstellung des Ganzen die assyrische Darstellung *bei weitem* die ägyptische" und an einer weitern Stelle: „Das Steife und Eckige, das auf den ägyptischen Gebilden der Art oft störend entgegen tritt, ist hier verschwunden und hat der natürlichen Lebendigkeit Platz machen müssen".

δδ) Vertheilung der vier Ordnungen der vierten Classe oder indisch-braminischen Völkerstämme in ihre Zünfte.

§. 467.

Ganz dasselbe gilt denn endlich auch von dem indisch-braminischen oder Sanskrit-Volksstamme. So wenig wie es §. 289 uns möglich war, seine vier Ordnungen zu nennen, eben so wenig und noch weit weniger können wir deren Zünfte nennen, um so mehr, da es sich hier blos um die Classification der Braminen (oder der drei ersten Kasten) handelt, nicht auch um die der durch sie bekehrten und unterworfenen heimischen Bevölkerung [a]). Sie waren vorhanden und klingen *vielleicht* noch jetzt in den mannigfaltigen *Dialekten* des Sanskrit der heutigen Inder von Kabul und Kaschmir bis Java wieder [b]), eine *zünftige* Klassification der *alten* Inder lässt sich aber darauf nicht bauen und hat auch aus dem schon §. 289 angegebenen Grunde vielleicht nie zur Existenz gelangen können.

a) Noch jetzt giebt es in Indien Völkerschaften, die weder der Bramaismus noch der Buddhismus berührt hat, z. B. im Decan, wo der Gott *Vetal* als hoher Geist verehrt wird, und es ist dies ein Rest der alten National-Religion. S. die Note b.

b) Schon *Herodot* III, 98 redet von verschiedenen indischen Völkerschaften, theils Nomaden, theils sesshaften mit ganz verschiedenen Sprachen. Zu den eigentlichen braminischen Hindus gehören die *Kaschmirer*, die *Seiks*, die Bewohner von *Dehli* und *Oude*, die *Malabaren*, die *Tamulen* und *Maratten*. Die *Seiks* bilden dermalen eine Secte, welche den Bramaismus mit dem Islam zu verschmelzen suchte; ihr heiliges Buch heisst *Grinth* und *Umritsir* ist ihre heilige Stadt, sie beherrschten bis jetzt das ganze Pendschab bis zum Indus und bildeten die Vorhut gegen die Afghanen oder das nomadische Asien. Von mehrern Staaten im Norden Indiens, z. B. *Nepal* (§. 456), *Mokumpur*, dem Siaposchen-Land oder *Kaferistan*, *Kaschgar*, *Ladak* ist es schwer zu sagen, ob die Bewohner braminischer Abkunft sind oder nur braminische Worte in ihre Sprache aufgenommen haben. Auf *Ceylon* sind blos die eigentlichen *Kandyer* indischen Ursprunges und die *Cingalesen* schon ver-

mischt mit Malaien. Man unterscheidet die *eigentlichen Urbewohner*, *Vadah*, sodann die eingewanderten *Tamulen* aus Süd-Indien und zuletzt die *Braminen*, welche sich die Tamulen unterwarfen. Im Sanskrit und Pali heisst die Insel *Sinhala-Dwipa* oder Löweninsel, denn die Braminen heissen auch *Sings* oder Löwen. Der Buddhismus kam 400 nach Chr. dahin. Die Stadt *Anaradhepura* war der Hauptsitz des Buddhismus und die Ruinen sind sehenswerth, es stehen noch 9 Tempel. Dass auf *Java* einst ein indisches Reich geblüht hat, bemerkten wir schon oben. Auch auf der Insel *Bali* bei Java lebt noch ein Hindu-Volk mit Kasteneintheilung und braminischem Glauben. Ja selbst bis zu den Carolinen scheinen die Braminen vorgedrungen zu seyn, denn man findet auf der kleinen Insel *Ascensio* im Meere Ruinen einer grossen Stadt, Quadern von 20 Fuss Länge und 5 Fuss Breite ohne Kitt zusammengefügt und zwar aus einem Steine, der sich auf der Insel nicht findet. Auch findet man auf den Felsen der Insel Sculpturen (Ausland 1840. Nr. 155). Als nicht braminische Völker Indiens werden noch jetzt folgende genannt:

1) die *Bhils* auf den *Ghauts*,
2) die *Kulis* von *Gudschurat*; sie sind mongolischer und türkischer Abkunft aus Dschengischans Zeit,
3) die *Grants* im östlichen Theile der Halbinsel; es sollen Reste der eigentlichen Aboriginer seyn,
4) die *Radschputen*,
5) die *Katti*,
6) die *Kaat*,
7) die *Kumbis*,
8) die *Pindaris*,
9) die *Mhairs* östlich von *Adschmir*,
10) die *Nivarer* in *Nepal*,
11) die *Sirmoris* an der Grenze Nepals,
12) die *Nohillas* dem König von Oude untergeben,
13) die *Ruschenije*, eine Secte der Afghanen,
14) die *Dhamianen*, eine mohamedanische Secte im *Bundelkund*,
15) die *Basiger* oder indischen Zigeuner,
16) die *Parsi*,
17) die *Garrous*, fast wilde Bergbewohner,
18) die *Kukis*,
19) die *Sintisos* an der Grenze von Assam und
20) die *Kiajins* in Arakan.

Die Dialekte des eigentlichen Sanskrit zerfallen in sieben ausgestorbene und neun lebende:

I. Zu den ausgestorbenen gehören:

1) die Sprache der *Vedas*; 2) das *Pali*; 3) das *Surasenas*; 4) das *Pakrit*, welches mit 64 verschiedenen Alphabeten geschrieben worden seyn soll; 5) das *Magadi* oder die Schauspielersprache; 6) das *Paisedschi*, eine alte Zigeunersprache und 7) das *Apabhrensa*, ein Kauderwelsch.

II. Die noch lebenden sind:

1) das *Hindi*; 2) das *Tamulische*; 3) das *Karnatsch*; 4) das *Malabarische*; 5) das *Bengalische*; 6) das *Khoriboli* in Acra und Dehli; 7) das *Bridsch-Bhakha* in Benares und Behar; 8) das *Birmanische* und 9) das *Kabi* auf Java.

Wilson unterscheidet dagegen zehn Hauptsprachen in Indien: 1) *Bengali*, 2) *Uriya*, 3) *Hinduwi* und 4) *Hindustani* für Ober-Indien; 5) *Mahratta* und 6) *Guzerati* für den Westen, so wie 7) *Tamul* und 8) *Tilugu* nebst 9) *Karara* und 10) *Mabayalani* für den Süden, in welche zehn Sprachen die englische Bibelgesellschaft die Bibel übersetzen lässt. Des Persischen, Arabischen und Englischen ist hierbei nicht gedacht, weil diese drei Sprachen nur theils als Geschäftssprachen, theils als Sprachen fremder Ansiedler geredet werden. Nur für oder in folgenden Sprachen giebt es Schulen in Indien: 1) im Districte *Midnapur* sind 584 Bengali-Schulen, 182 Uriya-Schulen, 48 persische und eine englische; 2) im Districte *Murschedabad* befinden sich 62 Bengali-Schulen, 24 Sanskrit-, 17 persische, 2 Hindi- und 2 arabische Schulen; 3) im Districte *Birbum* sind 407 Bengali-, 71 persische, 56 Sanskrit-, 5 Hindi- und 2 arabische Schulen; 4) im Districte *Purduan* 629 Bengali-, 190 Sanskrit-, 93 persische, 8 arabische und 3 englische Schulen; 5) im Districte Süd-*Behar* 286 Hindi-, 279 persische, 27 Sanskrit-, 12 arabische und eine englische Schule, wobei noch zu bemerken ist, dass die Zahl der persischen Schulen im Steigen ist, während doch nach einer anderen Nachricht die persische Sprache als seitherige Gerichtssprache abgeschafft werden soll. Wenn es mit der Verwandtschaft des alten Zend mit dem Sanskrit seine Richtigkeit hat, so würde sich daraus vielleicht erklären lassen, wie das Neu-Persische so leicht in Indien Eingang finden konnte.

Ueber die Aboriginer Indiens s. m. auch noch *J. Briggs*, *on the aboriginal tribes of India* im *New Edinb. Phil. Journal 1852.* Er zählt sie sämmtlich zu den *Mongolen* und *Tataren*, denn sie hätten langes struppiges Haar, dicke Lippen, hervorstehende Backenknochen und kleine Augen und ihre Sprachen sollen den hochasiatischen nahe verwandt seyn. Aber auch sie sollen nicht die eigentlichen Autochtonen, sondern eingewandert seyn.

c) Der Verfasser benutzt diese Stelle, noch etwas nachzutragen, wovon er so eben erst, beim Drucke, Kenntniss erhält und was eigentlich oben §. 185 hätte Platz nehmen sollen, nämlich den Bericht des Dr. *Hessler* über die *medicinischen Kenntnisse* der alten *Inder* aus dem *Jajur* oder *Ayur-Veda* des *Susrutas* in der Münchner Academie (M. s. gelehrte Anzeigen 1853. Nr. 4): Auch sie werden als göttliche Offenbarungen des von Brama auf die Erde gesendeten Götter-Arztes *Dhanvantari* betrachtet und sein Schüler *Susrutas*, der Sohn *Vismamitra's*, ist es, der sie aufgezeichnet und in ein System gebracht hat, welches den Namen *Ayurveda* führt. Es ist theils in Doppelversen (Sloken), theils in Prosa geschrieben und besteht in sechs Abtheilungen: 1) den medicinischen Principien, 2) der Pathologie, Aetiologie und

Symptomatologie, 3) der Anatomie und Embryologie, 4) der Therapie der innern und chirurgischen Krankheiten, 5) der Lehre von den Giften und Gegen-Giften und 6) dem Ergänzungs-Theil zur vierten Abtheilung.

Der Berichterstatter sagt sogleich im Allgemeinen darüber: „Der *Ayurveda* ist wegen des Reichthums seines Materials eben so *staunenerregend* als eine ausgezeichnete nicht zu übersehende Stelle darin die *Originalität* einnimmt“.

Die ganze Lehre geht nun von der braminischen *Kosmogenie* aus und stimmt mit *Manu's* Kosmogenie ganz überein. Brama ist das aus und in sich von Ewigkeit existirende geistig-materielle und materiell-geistige Ur-Eins, die Totalität alles Geistigen und Materiellen. Als *Natur-Brama* setzt er sich pheripherisch, objectivirt sich. Die grossen Natur-Potenzen treten in geistig-materieller und materiell-geistiger Gestaltung aus ihm hervor. Die Weltschöpfung geschieht aber in grossen Zeit-Epochen. Aus Bramas Wesen tritt zuerst der *Mahan*, der grosse Welt-Geist, hervor, in welchem alle Natur-Potenzen noch unentzweit sind. *Mahan* zeugt aus sich den *Ahankara*, den sich selbst Setzenden und aus sich die *individuellen* Natur-Potenzen Zeugenden. *Ahankara* ist dreipotenzig, das metamorphosirende, das leuchtende und die fünf Elementar-Principien erzeugende Wesen. Diese Elementar-Principien sind das Ton-, Gefühls-, Form-, Geschmacks- und Geruchs-Princip. Aus diesen werden die fünf *individuellen Natur-Elemente* gezeugt: Aether, Luft, Feuer, Wasser und Erde, welche zugleich geistig-materiell und materiell-geistig sind. Aus diesen fünf Natur-Elementen geht eine vierfache Gruppe von Einzelwesen hervor: 1) aus der Wärme Entstandene, 2) aus Eyern Geborne, 3) aus Keimen Gewordene, 4) Lebendiges Gebährende. Zu letztern gehört der *Mensch*, als das *vollendetste hervorgegangene Product*, in welchem die *gröste Ausbildung* u d *Harmonie* des *Geistigmateriellen* und *Materiellgeistigen* sich *manifestirt*.

Die fünf Sinneswerkzeuge des Menschen entsprechen den fünf Natur-Elementen. Der Aether entspricht dem Gehör, die Luft dem Gefühle, das Feuer dem Gesichte, das Wasser dem Geschmacke, die Erde dem Geruche.

Die Beziehungen derselben fünf Natur-Elemente auf die *Heilkunde* sind nach dem *Ayurveda* stets festzuhalten, weil über diese Elemente hinaus keine Forschung in der Medicin existirt.

Das gesammte Menschen-Geschlecht geht drei grosse *Welt-Stadien* hindurch.

Sogleich nach der Schöpfung desselben beginnt das *erste* und ist das der Vollkommenheit, die Menschen waren geistreich, leidenschaftlos, human, wahrheitsliebend, vertrauten auf ein zukünftiges Leben und waren frei von allen körperlichen Leiden (Satva).

Das *zweite* Stadium ist das der *Trübung* (Rajas). In diesem treten schon viele Krankheiten hervor und Unbeständigkeit, Anmassung, Treulosigkeit, Falschheit, Betrug, Sinnenlust und Jähzorn bezeichnen es.

Das *dritte* und letzte ist das der *Verfinsterung* (Tamas). In ihm nimmt Geistes-Verwirrung, Gottesleugnung, Stumpfsinn, tiefe Bosheit,

Lasterhaftigkeit, Empörung gegen göttliche und menschliche Gesetze überhand und ein Heer von schmählichen Krankheiten rückt heran. Diese physischen und moralischen Uebel führen zur endlichen Auflösung des Menschen-Geschlechts.

Jedoch nicht blos das Menschen-Geschlecht, sondern auch die ganze übrige Schöpfung durchläuft diese drei Stadien und geht ihrer gänzlichen Auflösung entgegen (Pralaya).

Nachdem nun von der Zeugung oder *Embryologie* die Rede gewesen, kommt *Susruta* auf die *Physiologie* und der Berichterstatter sagt: „Wir finden hier schon Aufschlüsse, die wir vergebens von *Hippokrates* bis *Harvey* suchen". Wir heben blos hervor, dass nach Susruta der männliche Saame aus der *Marksubstanz* entsteht und dass im Verlaufe eines Monats der Chylus alle Metamorphosen im menschlichen Körper bis zum männlichen Saamen hindurchgeht. Alle Grundsäfte, Körpergrundstoffe und Ausscheidungsstoffe werden durch die *Lebenskraft* erwärmt, belebt und in Bewegung gesetzt. Die Nerven sind die Träger dieser Lebenskraft und stehen unter beständigem Einflusse der alles belebenden fünf Natur-Elemente.

Pathologie. Die Wurzeln aller Krankheiten sind das Verderbniss der drei Grundsäfte, nämlich der *organischen Luft*, der *Galle* und des *Phlegma.* Sind diese pathisch geändert, so werden sogleich die Körper-Grundstoffe und Ausscheidungsstoffe krankhaft affizirt. Die entfernten Krankheits-Ursachen sind die alimentarischen, atmosphärischen, erblichen, tellurischen, kosmischen, mechanischen und dämonischen.

„Die originelle und systematische Durchführung der Pathologie etc. ist wahrhaft *staunenerregend* und es dürfte bei einem genauen Vergleiche hierin Hippokrates dem Dhanvantari *weit nachstehen*".

„Die höchste Blüthe der Ausbildung und *technischen Fertigkeit* hat jedoch die alt-indische *Chirurgie* erreicht". Der Berichterstatter hebt ganz besonders die *Rhinoplastik* und die Operation des *Blasensteines* und die grosse Mannigfaltigkeit der chirurgischen Instrumente hervor.

Nächst der *Geburtshülfe* ist sodann die *spezielle Therapie* der innern Krankheiten am ausführlichsten behandelt. 760 Arznei-Pflanzen sind genannt und ihre zahlreichen Compositionen geben mehr als 1000 Recepte ab.

Nach alle dem steht die *ägyptische Medicin*, nach dem was wir jetzt von ihr wissen, dieser *indischen* weit nach.

b) Die Zünfte der Ordnungen in physiognomischer Hinsicht.

§. 468.

Dass nun von einer *wissenschaftlichen* Physiognomik der *Zünfte* vollends gar nicht mehr die Rede seyn könne, ergiebt sich schon aus dem §. 290. Gesagten. Dass es aber bis zu den

Familien und Individuen herab noch eine *empirische* gebe, das zeigt uns jeder Tag, ja sie ist in diesen letzten Verzweigungen für einen guten Beobachter noch so wenig schwer, dass der seelige *Pempel* in Göttingen ganz recht hatte, wenn er behauptete, man könne auf jedem Göttinger Jahrmarkte *Blumenbachs* sämmtliche Raçen-Schädel und Gesichtsformen finden a), conf. §. 305.

a) Auch *Wagner* l. c. II, S. 213. gesteht dies ein, indem er sagt: „Unter *jedem* Volksstamme kommen *Varietäten* vor, wenn schon die Mehrzahl nach *einem* Haupttypus gebaut ist. Jeder Anatom bei uns hat Gelegenheit, zuweilen Schädel zu beobachten, die in ihren Charakteren mit den gewöhnlichen der kaukasischen Raçe *nicht* übereinkommen und die meisten anatomischen Sammlungen haben Schädel von *Teutschen* mit seitlicher Compression, mit vorspringenden Kiefern, und schief aufeinander stehenden Schneidezähnen, den Eigenschaften der Negerschädel, aufzuweisen. Ueberhaupt finden zwischen den Schädeln einer und derselben Raçe nicht selten grosse Verschiedenheiten statt, so dass oft das reine allgemeine Bild der Raçe gänzlich untergegangen zu seyn scheint, ja, dass wirklich hier und da in einer Raçe Formen vorkommen, welche anderen Raçen angehören und dass kein einziges Kennzeichen einer bestimmten Raçeform so fest steht, dass es nicht auch in irgend einer anderen Raçe angetroffen werde". Sodann noch S. 229: „Jeder weiss auch, dass sich mitten unter uns die verschiedenartigsten Physiognomien befinden und dass die Nasen nichts weniger als allgemein conform sind". Was *Wagner* hier noch Varietät oder Spiel der Natur nennt, hat nun nach unserer Auffassung hoffentlich seine psychische Erklärung und sein Gesetz erhalten, denn die Natur spielt nirgends und ist überall Nothwendigkeit.

Da die vier Zünfte einer jeden Ordnung das vorletzte Auseinandertreten einer jeden Stufe sind, so müssen sie im Ganzen den Typus ihrer Ordnung an sich tragen und so auch zuletzt die vier Temperamente einer jeden Zunft oder Nation. Woher kommt es nun aber und also, dass es *wissenschaftlich* so ausserordentlich schwer ist, aus einem Gesichte den inneren Menschen zu erkennen? Weil in einem und demselben Gesichte zu vielerlei steht und herumliegt und zwar 1) das Stufen-Merkmal, 2) das Classen-Merkmal, 3) das Ordnungs-Merkmal, 4) das Zunft-Merkmal, 5) das individuelle Temperaments-Merkmal und 6) die innere Beherrschung des Mienenspiels, wodurch jene Merkmale ihre natürliche Sprache verlieren.

Unsere sogenannten Pass-Signalements geben daher auch so wenig ein getreues Bild von einem Menschen wie wenn man ein Gesicht dadurch kennen lernen wollte, dass man es nach seiner Länge und Breite ausmessen wollte. Die Physiognomie eines jeden Individuums ist ein *Novum* und lässt sich durch ein gewöhnliches Signalement nicht beschreiben, sondern will gesehen und gefühlt seyn und es giebt sonach

noch einmal nur für die Stufen, die Klassen und höchstens die Ordnungen wissenschaftliche Aversional- oder Durchschnitts-Physiognomien, die aber natürlich nie auf ein Individuum ganz passen können; die grösste Aehnlichkeit unter einander haben noch die Individuen der dunkelfarbigen Menschen, denn diese dunkle Farbe ist für sie das, was die Uniform für ein ganzes Regiment oder Korps ist. Uebrigens sehe man bereits oben §. 303—305.

§. 469.

Gleiche Bewandtniss hat es auch mit den *übrigen Körperformen*, der *Haar-* und *Bart-Form*, den physiologischen, Geschlechts- und Alters-Momenten, so wie endlich der Haut- und Haar-Farbe a). Ja selbst die physischen Bedürfnisse und Krankheiten der Zünfte und zuletzt Familien und Individuen sind noch sehr verschieden und geben sich, bis zu den letzteren herab, als besondere Liebhabereien und Neigungen für diese und jene Speise, diese oder jene Krankheit kund.

a) „Ja selbst das schwarze wollige Haar der Neger ist schon bei Europäern gefunden worden, von *Prichard* sogar im nördlichen England, gerade so wie es umgekehrt ächte (?) Neger mit schlichtem Haar giebt und Kupferfarbige mit Wollhaar". *Wagner* l. c. Ob es nicht blos Schwarze waren, (keine ächten Neger) die schlichtes Haar hatten, und das letztere Beispiel leicht von einem Zamben entlehnt seyn kann, stellen wir dahin, wiewohl wir selbst in Hessen einen Mann mit blondem Wollhaar kennen und es §. 402. und 464. als eine Singularität angemerkt haben, dass die Fulah und Samalis Wollhaar haben, während ihre übrige Physiognomie durchaus nicht negerartig ist.

c) *Von der geographischen Vertheilung der Zünfte, der Rückwirkung des Climas auf sie und ihrem numerischen Proportions-Verhältniss.*

α) *Von der geographischen Vertheilung und der Rückwirkung des Climas.*

§. 470.

Ueber beide Punkte ist hier nichts weiter zu sagen und es gilt hier von den Zünften ganz, was schon von den Ordnungen §. 293. bemerkt worden ist.

β) Vom numerischen Proportions-Verhältnisse.

§. 471.

Dagegen ist das numerische Proportions-Verhältniss selbst hier noch von der Art, dass überall die vierte Zunft auch die stärkste Seelenzahl hat, wenn nicht Kriege und andere ungünstige Verhältnisse sie entweder gewaltsam vermindern oder aber verhindern, sich Natur- und Bedürfnissgemäs zu entwickeln.

d) Von der blos noch nationalen Abgeschlossenheit und Opposition der Zünfte unter einander, ihrer ungehinderten Uebergangsfähigkeit in Betreff der Cultur und Sprachen, so wie der natürlichen moralisch-geistigen Aristokratie der vierten Zunft einer jeden Ordnung.

α) Von der blos noch nationalen Abgeschlossenheit und Opposition der Zünfte unter einander.

αα) In metaphysischer Hinsicht.

§. 472.

Unter den Nationen oder Zünften einer und derselben Ordnung findet nur noch jenes bisher unbekannte und unterscheidende Etwas statt, was man gewöhnlich den National-Charakter nennt, was und welcher sie von einander getrennt erhält, gegenseitig abschliesst und in Opposition setzt, was aber nichts anderes ist als eben das National-Temperament, jedoch so, dass das, was wiederum allen vier Zünften einer und derselben Ordnung gemeinsam ist, ihren Ordnungs-Charakter bildet, sie untereinander auch wieder so naturbefreundet, dass sie sehr Vieles, was zur Cultur gehört, völlig mit einander gemein haben können, wie nur z. B. Religion, gelehrte Literatur, Bau-Styl und Industrie-Cultur [a]), nur dass die eigentliche *nationale* aus dem innersten Wesen organisch hervorgehende *Gefühls*-Literatur ihren eigenthümlichen Charakter behaupten wird, mögen sie sich deren Produkte auch immerhin durch Uebersetzungen etc. gegenseitig mittheilen [b]).

Die *Sprachen*, das letzte und feinste Unterscheidungs-Merkmal da wo alle Unterschiede verwischt seyn können, sind sich hier so nahe verwandt, dass sie gegenseitig leicht verstanden, erlernt und ausgetauscht werden [c]).

a) Alle relative Perfectibilität ist aber im Grunde genommen doch weiter nichts als Entwickelung *gegebener Anlagen* durch Unterricht und Uebung. Diese Anlagen selbst sind aber mit ihrer Entwickelung eben so identisch wie die Eichel mit der aus ihr erwachsenen Eiche.

„Völker wie Einzelne widerstreben vergeblich ihrem eigenen angeborenen Temperament“ *Michel Chevalier.*

b) Diese Nichtabgeschlossenheit unter den Zünften ist denn auch der Grund, warum es so schwer ist, sie wieder heraus zu finden, sie zu rangiren und warum man hier so häufig Sitten und Physiognomien vermischt findet.

c) Verschwisterte Sprachen können eben so radikal von einander getrennt wie mit einander verbunden seyn.

ββ) *In psychisch-somatischer Hinsicht.*

§. 473.

Bei so naher Verwandtschaft des Charakters und der Sprache finden denn deshalb auch unter den Zünften einer und derselben Ordnung sehr häufig gegenseitige Heirathen statt, ohne dass dies auf die psychisch-moralische Dauerhaftigkeit der Ehen nachtheiligen Einfluss hat. Wohl aber bleibt sich auch unter den Zünften einer und derselben Ordnung das schon so oft erwähnte Natur-Gesetz getreu, dass die Natur keine Bastard-Nationen zu Stande kommen lässt, sondern die männliche Mehrzahl die männliche Minderzahl stets absorbirt. Ja zum Beweis, dass sich dieses Natur-Gesetz selbst noch unter den einzelnen *Familien* einer und derselben Nation kund gebe und herrsche, brauchen wir nur an die ganz bekannte Thatsache zu erinnern, dass die Enkel fast durchgängig die Physiognomie und meist auch den Charakter ihres Gross-Vaters von der väterlichen Seite haben, also hier schon in der zweiten Generation der väterliche Typus wieder die Oberherrschaft gewinnt und daher denn auch die Permanenz gewisser Familien-Züge erklärt werden muss, sobald nur keine Unterbrechung in der *männlichen* Linie statt gefunden hat oder statt findet a).

a) Desshalb ist denn auch *naturnothwendig* der *Mann* das Haupt der Familie, denn er ist ihr Schöpfer, deshalb gibt *er* der Frau seinen Namen und die Kinder sind eigentlich nur *seine* Kinder. Wie übrigens Familien zuletzt ganz herab kommen, degeneriren und verkümmern können, hat *Louis Viardot* an der habsburgischen Königsfamilie in

Spanien nachgewiesen. Karl V. (I), Philipp II. III. und IV., so wie Karl II. sahen sich völlig ähnlich, hatten dieselben Köpfe und Züge, aber das Geistige verschwand successiv immer mehr daraus, so dass aus Karl II. Portrait völlige Schwachköpfigkeit hervortrat. Familien degeneriren ganz besonders dadurch, wenn sich zu nahe verwandte Personen heirathen.

β) Von der moralisch-geistigen Aristokratie der vierten Zunft einer jeden Ordnung.

§. 474.

Endlich übt denn auch die vierte Zunft einer jeden Ordnung noch eine moralisch-geistige Aristrokratie über die drei andern aus, wie wir dies im Bisherigen schon öfters suo loco angedeutet haben, ja es findet zuletzt auch noch jede Nation, resp. politische Gesellschaft, so lange sie sich noch ihrer natürlichen Unabhängigkeit erfreut, in den Geistreichsten aus ihrer Mitte ihre natürliche und angeborne Aristokratie oder ihren National-Adel [a]), so dass wir im dritten Theile dieses Versuches diese Wahrheit der philosophischen Ethnologie ergreifen werden, um aus und mit ihr zu beweisen, dass auch jede politische Gesellschaft gar nicht anders umhin kann, als eben diese Geistreichsten, diesen Adel, zu ihren politischen Obrigkeiten zu erwählen, weil nun einmal die öffentlichen Verhältnisse und Angelegenheiten einer solchen Gesellschaft auf die Dauer nicht von Feigen und Schwächlingen, nicht von der Beschränktheit und Unwissenheit, sondern nur durch Muth, Kraft, Menschen- und Sachkenntniss geleitet werden können [b]).

a) Auch die natürliche Aristokratie ist also nichts gemachtes, sondern bedarf nur des Anerkenntnisses, was auch ein teutscher Kaiser damit sagen wollte, als er einem gelehrten Doctor zurief, er könne wohl in einem Tage 600 Ritter schlagen aber keinen Gelehrten machen und der König von England: ich kann so viele Herzoge, Grafen und Barone machen wie ich will, aber keinen Gentleman.

Die Juden selbst nannten die Leviten den Zehnten des Herrn.

In sprachlicher Hinsicht gehört es auch wohl hierher, dass auf diesem Unterschiede zwischen der Masse und ihrem natürlichen Adel der Unterschied zwischen der idiotischen Volkssprache und der höher ausgebildeten Schriftsprache beruht, welche zugleich die lebendige Sprache des natürlichen Adels ist, denn nichts kann Schriftsprache seyn und

bleiben was nicht wirklich gesprochen wird oder wurde. Die Sprache eines jeden gebildeten Volkes hat also sein Sanskrit und sein Prakrit.

b) Es ist daher auch schon gesagt worden, dass man den Pöbel nicht an seinen Lumpen, sondern an seinen Urtheilen erkenne, ja hat bei irgend einer Revolution, wenn sie wirklich und ganz allein durch den Pöbel gemacht worden war, dieser länger als ein Paar Tage das Wort geführt?

§. 475.

So wie also gezeigtermaasen die höchste Stufe des Menschen-Reichs gleichsam den Kopf desselben bildete, von ihr der höchste moralisch-geistige Cultur-Impuls für das ganze Menschen-Reich ausgegangen ist und noch fortwirkt; so wie dies, weiter abwärts, auch bei jeder vierten Classe, Ordnung und Zunft der Fall war und ist, so sind auch die Geistreichsten einer jeden Nation als deren moralisch-geistiges Haupt zu betrachten, von denen aller moralisch-geistige Impuls ausgeht[a]), was sich am besten auch noch dadurch beweisst, dass, wenn es erst einer gealterten Nation sogar an einem solchen Haupte fehlt, dasselbe abgestorben oder abgeschlagen ist, sie dann auch moralisch-geistig todt ist und nur noch psychisch-physisch als ein kopfloses Aggregat fortvegetirt[b]).

a) Diese *natürliche* Aristokratie, gebildet und bestehend aus allen geistreichen oder durch irgend eine Eigenschaft ausgezeichneten Individuen (ohne Unterschied der Beschäftigung oder des Standes und daher auch bei uns aus allen vier Ständen hervorgehend, sonach an keinen gebunden) findet sich überall und stellt sich überall ein, thut sich oder tritt hervor, wo Menschen zusammen wohnen und handeln, und ist auch die Basis aller natürlichen Achtung; der Feldherr, der Pfarrer, der Richter, der Arzt, der Künstler etc. herrscht durch seinen überwiegenden Geist und dieser verschafft ihm die natürliche d. h. hier nothwendige Achtung der Anderen, selbst wenn diese seine Feinde seyn sollten. Alle schwachen Geister begeben sich instinktartig unter den Schutz eines starken und suchen ihn auf; denn der wahrhaft starke und grosse Geist beleidigt nirgends den Dünkel der schwächeren. Diese natürliche Aristokratie findet sich denn auch von der obersten Stufe an bis herab zu den Negern und es gehört zu den vielen leeren, aus der Luft gegriffenen Behauptungen, dass der orientalische Despotismus keine Aristokratie, keinen Geburtsadel dulde. Was vermag der Sultan zu Constantinopel ohne den Mufti und die Ulemas? Und das sind die Geistreichen seines Landes. Was die Mandschu in China ohne die Mandarinen? ja

ein Despot wird nur dann erst seine Herrschaft für befestigt halten dürfen, wenn er die guten Köpfe des unterjochten Volkes auf seine Seite gebracht hat. Auch bei den Türken etc. gibt es einen *Geburts*adel, der Sohn eines Wessirs dünkt sich allerdings besser als sein eigener Vater, der vielleicht ein Sclave war und nennt sich geradezu „Sohn des Wessirs“. Nur pflanzt sich freilich der *Natur*adel nicht wie der Saame einer Pflanze immer sich gleichbleibend fort und deshalb vermag sich auch kein *Güter*- oder *Erbadel* auf die Dauer fortwährend als *Natur*adel zu behaupten. Im germanischen Mittelalter waren es lediglich Geistliche und Ritter, welche die Rathgeber und Minister der Fürsten abgaben. Nicht der geistliche Stand und die ritterliche *Geburt* waren aber davon der Grund, sondern weil in diesen beiden Ständen noch die geistreichsten Männer gefunden wurden. Später traten Bürgerliche an ihre Stelle, weil sich nachgerade in ihrer Mitte mehr Geistreiche fanden als im Ritterstande. „Ueberall, sagt Zachariä (l. c. IV, 2. S. 81.) verdankte die Civilisation und die Cultur der Wissenschaften Priestern ihren Anfang; ja auch die gesellschaftlichen Einrichtungen und die Fortschritte der Wissenschaften“; ferner sagt derselbe in dem Buche *Cicero de republica* S. 63: „In den Staaten des heutigen Europa gibt es einen eigenen Gelehrtenstand, eine Anzahl Männer, welche sich der Bearbeitung und dem Vortrage der Wissenschaften ausschliesslich widmen. Je mehr die gesammte europäische Cultur und das Uebergewicht der europäischen Staaten über die anderen Staaten des Erdbodens auf den Fortschritten beruht, die wir in den Wissenschaften gemacht haben, desto mehr hängt unsere Gegenwart und unsere Zukunft theils von der innern Kraft, theils von der *politischen Stellung* jenes Standes ab“. Kann jetzt noch irgend wo Jemand eine hohe Staatsstelle einnehmen, der nicht vorher ein Schüler dieses gelehrten Standes gewesen wäre? Man sehe darüber auch *Schwarz:* Unsere Nationalbildung. Leipzig 1834, wo er am Schluss sagt: „Die Nationalbildung geht vom gelehrten Stand aus. Dieser ist es, welcher die Männer des Staats, der Kirche, der Schule, die Lehrer und die Obrigkeiten und durch diese *das ganze Volk* in allen seinen Klassen bildet“ und zwar ist dem so überall, nur dass nicht überall *solche* Universitäten angetroffen werden wie in Teutschland und weshalb denn Schwarz auch fortfährt: „Unsere teutschen Universitäten sind der Mittelpunkt, in welchem und aus welchem sich dies lichte Leben für Teutschland fortwährend erzeugt“.

Dass kein Volk ohne eine natürliche Aristokratie etwas geworden sey, muss selbst *Herder* l. c. II, 33 nachgeben, er, der doch allem Aristokratischen so gram war, ohne freilich zu wissen, dass er es selbst im hohen Grade war; denn wollte er denn durch seine Schriften und Predigten nicht geistig herrschen? Wenn in unsern Tagen die Geburts-Adels- oder Güter-Aristokratie sich den Hass der Revolutionairs zugezogen hat, so liegt die Schuld grossentheils mit daran, dass sie nur noch wenig wirkliche *Natur*-Aristokraten in ihrer Mitte zählt und doch fortwährend eine *Herrschaft* in Anspruch nimmt, wozu ihr das Genie fehlt. Daher haben auch die Könige zu den Bürgerlichen ihre Zuflucht nehmen

müssen. Endlich geht auch aus dieser natürlichen Aristokratie noch einmal die edlere oder Schriftsprache eines jeden Volkes hervor.

b) Die Italiener, Spanier, Portugiesen, z. B. haben schon lange keine *natürliche* zahlreiche Aristokratie mehr, sondern nur noch einen geistig todten, erblichen Geburts- oder Güteradel und deshalb fault dort alles Moralische in den höheren Regionen schon seit Jahrhunderten. Man sehe das Weitere über sie bereits oben §. 272. Schon vor Jahren lasen wir einen scharfen Kunstausdruck für solche todte Völker nämlich: „Angefressene und sittlich verlumpte Nationen" und der Autor wollte sogar ausser Italienern und Franzosen auch noch Andere dazu zählen.

B. Das Menschen-Reich im Verfalle d. h. im gestörten und alterskranken Zustande oder von den Luxurien, Defecten, Bastarden und moralisch Todten des Menschen-Reichs in Beziehung auf Cultur und Sprache.

§. 476.

Das Menschen-Reich hat denn nun auch, wie das Pflanzen- und Thier-Reich, seine über das concrete natürliche Cultur-Bedürfniss hinaus wuchernden Völker und Individuen; seine nicht zur Befriedigung dieses Bedürfnisses gelangenden, also verkümmernden oder verkommenden (deficienten) Völker, seine Bastarde, so wie endlich seine Alters-Kranken, Absterbenden und bereits Todten; welche alle der philosophische Ethnolog, gleich dem systematischen Botaniker und Zoologen in seinem Fache, deshalb eben so genau kennen und zu erkennen wissen muss, wie die gesunden, um sie überhaupt und dann insonderheit bei der systematischen Classification gehörig würdigen und, wo nöthig, ganz aus dem Systeme weglassen zu können, denn, so wie der Botaniker und Zoolog die Pflanzen- und Thierwelt

a) nur an *nicht* durch künstliche Mittel getriebenen, verzogenen und dressirten;

b) ferner an *nicht* durch Gewalt verschnittenen, verzwergten und verkümmerten Exemplaren;

c) auch an *nicht* künstlich gepropften oder widernatürlich *gekreuzten*, so wie endlich

d) nur an noch *nicht* absterbenden oder abgestorbenen Individuen studieren soll, — so auch der Philosoph das Menschen-Reich.

Wir haben daher zum Beschluss dieses zweiten Theiles noch zu handeln:

I. Von den *Zufälligkeiten* in der Cultur;

II. von den Folgen und Erscheinungen *gewaltsamer* Cultivirung und gewaltsamer Unterdrückung des natürlichen Cultur-

Bedürfnisses, wodurch eben ein Volk um seine ihm eigene von Natur wegen zukommende und daher allein *ansprechende* Cultur betrogen wird und verkommt;

III. von den *Bastarden* oder Stufen-, Classen-, Ordnungs- und Zunft-Kreuzungen [a]) und endlich

IV. von den Erscheinungen oder der Art und Weise des Eintrittes und Verfolges des natürlichen Greisen-Alters, Cultur-Verfalles oder Absterbens der Nationen im Einzelnen sowohl wie im Ganzen und Grossen [b]).

a) In einem Aufsatze des „*Auslandes*“ 1848. Nr. 298. mit der Ueberschrift „Ethnologie oder Wissenschaft der Raçen“ heisst es: „Wo der *sprachliche* Beweis am schwächsten, ist gewöhnlich der *anatomische* am stärksten und umgekehrt. Die Lücke z. B. zwischen den chinesischen und turanischen Sprachen ist sehr gross; aber die *physische* Gleichförmigkeit zwischen Chinesen und Mongolen so bedeutend, dass sie einerlei Abkunft seyn müssen. Eben so haben die Nationen der semitischen und japetischen Sprache physisch eine so nahe Verwandtschaft, dass man sie unter den kaukasischen Typus stellen muss. Auf der andern Seite ist unter den malayo-polynesischen und amerikanischen Nationen, deren physische Kennzeichen sehr verschieden sind, das sprachliche Band grammatischer Verwandtschaft besonders eng“. Sodann heisst es noch Nr. 304 das.: „Es ist mit der Ethnologie wie mit der Geologie. Die Völker *überlagern* einander, verdrängen sich, zerstören ihre ursprünglichen Charakter-Züge. Das Studium muss darauf Rücksicht nehmen“.

b) Dass Unterjochung, Mischung mit Fremden und *Alter* ein Volk in Verfall bringen, sagt bereits auch *Heeren* l. c. II, 2. S. 239. Besonders sind es die meist in das Greisen-Alter der Völker fallenden socialen und politischen Revolutionen, welche Kunst und Wissenschaft mit einem Schlage zum Verfalle bringen.

I. Von den bei der Classification des Menschen-Reichs zu berücksichtigenden Zufälligkeiten in Beziehung auf die Cultur.

§. 477.

Man hat bei der Würdigung und Classification eines Volkes oder ganzen Volksstammes nach Maasgabe seiner wirklichen historischen Cultur oder seiner Cultur-Leistungen zweierlei zu unterscheiden, zu prüfen und zu berücksichtigen, um zu erfahren,

ob diese Leistungen wirklich freie Produkte seines eigenen angeborenen Cultur-Bedürfnisses sind oder blos etwas *Zufälliges, Zugebrachtes* (s. besonders §. 459), beziehungsweise Fehlendes und zwar

1) ob sein Land, dessen Clima und geographische Lage, ja selbst seine Religion und seine politischen äussern Verhältnisse auch wirklich alles das gewähren und erlauben, was sein angebornes Cultur-Bedürfniss anspricht, fordert oder sucht, so dass ihm vielleicht die *ersten Instrumente* und *Materialien* für die Entwicklung seiner Anlagen *fehlen* können oder auch angeborne Kunst-Talente ganz unentwickelt bleiben, weil eine zugebrachte fremde Religion ihre Uebung verbietet[a]) und es denn sonach einer niedrigern Stufe anzugehören scheint, während es viel höher gestellt werden muss, weil es eben nicht die wirkliche, durch Zufälligkeiten bedingte Cultur, sondern das moralisch-geistige Cultur-*Bedürfniss* ist, wonach die Völker classificirt werden müssen, wenn man anders nicht ungerecht gegen sie seyn will[b]). Diesem Grundsatze gemäss haben wir daher nur z. B. die Bewohner der Südsee-Inseln in die dritte Stufe versetzt, während oberflächliche Reisende und Beobachter sie *Wilde* genannt haben, denn aus der *Begierde*, womit sie alles auffassten und lernten, was ihnen die Europäer boten und mittheilten, ward uns die Ueberzeugung, dass diese Insulaner *von der Natur befähigt* seyn, einst noch oder wieder *Industrie*- und *Handels*-Völker zu werden, wie denn auch der Erfolg es bestätigt hat. Nur soll man sie, noch einmal, nicht zwingen, schlechterdings Europäer zu werden.

a) Jede gewaltsame Hemmung oder Unterdrückung einer naturgemässen Entwickelung rächt sich immer dadurch, dass die gefesselten Kräfte und Bildungs- oder Umbildungstriebe früher oder später Krisen herbeiführen, die entweder den Untergang oder eine gewaltsame mehr oder weniger verkümmerte Umgestaltung zur Folge haben. Man denke an die *Reformation*. Nichts ist sodann für Cultur und Civilisation eines Volkes bedeutungsvoller und einflussreicher, als die Annahme einer neuen Religion. Sie kann alles ertödten, wie z. B. *nur* der Islam in Beziehung auf Kunst und Naturwissenschaften etc., aber auch alles beleben und steigern.

b) Cultur kann angeborne Grundtriebe erhöhen und befreien; Mangel an den unentbehrlichsten Hülfsmitteln, Druck und Barbarei sie

unkenntlich machen oder doch verunstalten. Diese Grundtriebe zu erkennen wird aber nie schwer seyn. Ausland 1848. Nr. 286 behauptet: „Die *Civilisation* wirke sogar auf die *Schädelform* ein und der Beweis seyen die heutigen Ungarn“. Wir glauben jedoch die veränderte Schädelform den Kreuzungen mit Teutschen, Slaven etc. zuschreiben zu müssen.

§. 478.

Man hat sodann

2) zu untersuchen und zu prüfen, ob ein Volk durch eigenes angestrengtes *Suchen* zum Besitz seiner einstigen oder dermaligen Cultur gelangt ist oder durch blosen Zufall und Mittheilung von andern. Nur was es durch ersteres erstrebte, darf ihm angerechnet werden, nicht der Zufall[a]). Die hochstehenden Aegypter vermochten es z. B. trotz aller Anstrengungen, wie es wenigstens scheint, nicht bis zu einer reinen Alphabetschrift zu bringen (denn die sogenannte demotische Schrift ist noch nicht rein alphabetisch), weil sie es vielleicht verschmähten, von andern eine solche anzunehmen[b]). Deshalb, weil ihnen dieses eigene Streben nicht gelang, stehen sie aber nicht tiefer, als *die* Völker, welche das *Glück* hatten, dass ihnen ein fertiges Alphabet oder sonst eine für die Cultur wichtige Erfindung, wie z. B. auch der Compass, durch Andere mitgetheilt wurde[c]). Die Völker der vierten Stufe sind wahrscheinlich unzählige male an der Gelegenheit vorüber gegangen, die Buchdruckerkunst zu entdecken, und man darf sagen, sie hätte ihren Humanitäts-Bestrebungen entsprochen. Chinesen und wahrscheinlich auch Holländer machten die *Entdeckung* zuerst, fertigten nun stereotype Holzplatten und ein Teutscher erfand die mechanische Verbesserung mit beweglichen Lettern. Das was die chinesische und europäische Cultur durch diese Entdeckung geworden ist, verdankt sie also dem Zufalle und erhebt Chinesen und Europäer nicht über die Völker der vierten Stufe[d]). Insonderheit darf man sich durch das Vorhandenseyn *grosser blühender Handelsstädte* mitten unter nomadischen Völkern nicht verleiten lassen, nun etwa diese letzteren für Industrie-Völker zu halten. Solche Handelsstädte sind Kreuz-Wege, Stationen und Serais des *Welt*-Handels[e]) und haben mit jenen Nomaden

gar nichts gemein f). So lange der Handel seine alten Wege geht, blühen auch solche Städte trotz aller widrigen Schicksale fort, verändert er aber dieselben, so ist es auch mit einem male mit ihnen zu Ende g).

a) Es kommt nicht darauf an, *wie viel* ein Mensch und sonach auch ein ganzes Volk lerne und gelernt habe, sondern *wie* das Erlernte benutzt und verbraucht werde. So viele neuere Culturbeförderungsmittel z. B. nur die Schiffahrt mit dem Compass, die Buchdruckerkunst sind Ursache, dass man gar häufig nicht mehr zu unterscheiden weiss, was eigenes Gewächs und Product und was fremder Zusatz sey und daher sagt *Heeren* l. c. in der Vorrede S. 2. sehr wahr: „In der alten Welt bildete sich jedes Volk weit mehr zu dem, was es *durch sich* und *für sich* werden konnte als in der neuen". Obgleich der Schlussgedanke *Herders* in seinen Ideen (nicht am Schlusse des Buches, sondern *im* Buche XV, 8) darauf hinausläuft, dass das Menschengeschlecht bestimmt sey, mancherlei Stufen der Cultur in mancherlei Veränderungen zu durchgehen (ein Resultat, wozu es keiner langen Untersuchung bedurfte, wenn er ihm keine höhere wissenschaftliche Gestalt zu geben wusste) so sagt er doch selbst in der Vorrede: „Nichts ist unbestimmter als das Wort Cultur und nichts ist trüglicher als die Anwendung desselben auf ganze Völker und Zeiten. Wie wenige sind in einem cultivirten Volke wirklich cultivirt? und worein ist dieser Vorzug zu setzen? in wiefern trägt er zu ihrer Glückseligkeit bei?" Ueber die letztere Frage sehe man bereits oben §. 134. Neuerdings lasen wir, ein kultivirtes Volk erkenne man daran, wenn *jeder* einen orthographischen Brief schreiben könne. Dann wären aber sehr viele wirklich cultivirte Völker noch nicht cultivirt. Dieses Kriterium ist zu hoch gegriffen.

b) Ueber die verlorene Literatur, Archive und Bibliotheken der Aegypter sehe man *Heeren* l. c. II, 2. S. 515.

Die Alexandrinische *Museums*-Bibliothek soll keine *ägyptischen* Werke enthalten haben. Sie wurde durch den Brand des Museums, welchen *Cäsar* nothgedrungen befahl, nicht ganz zerstört. *Antonius* schenkte hierauf der *Cleopatra* die Bibliothek von *Pergamus*, 200,000 Bände, welche nun mit dem Rest der Museums-Bibliothek und des ägyptischen *Serapeums* vereinigt wurde und zusammen 700,000 Bände zählte. Diese grosse Bibliothek liess *Theodos* als heidnisch zerstören, so dass die Araber nichts von Werth mehr vorfanden.

Ueber die Schicksale der Bibliotheken des Aristoteles und Theophrastus s. *Strabo* XIII.

c) So hatten nur z. B. die Araber vor den Europäern Kenntniss vom Kompass, aber gewiss nicht durch eigene Entdeckung; ob die Chinesen ihn selbstständig entdeckt hatten ist unbekannt.

d) Schon Mehrere haben übrigens die Bemerkung gemacht, dass es sich eigentlich noch frage, ob die Buchdruckerkunst wirklich der Wissenschaft und der geistigen Entwickelung als solcher (nicht auch

ihrer Verbreitung) das genützt habe, was man ihr nachrühmt. Man sehe darüber Morgenblatt 1830. Nr. 37. Jedenfalls ist sie die Ursache, dass unendlich vieles gedruckt und in die Welt gebracht worden ist, was des Druckes und der Verbreitung nicht werth war und was man ohne die Buchdruckerkunst des Abschreibens nicht der Mühe werth gehalten hätte. Auch ist es wahr, dass die Buchdruckerkunst die Welt um manches grosse Baudenkmal gebracht hat, denn sie bringt jetzt auf die Nachwelt, was sonst durch Stein und Erz für diesen Zweck errichtet wurde. Ebenso hat auch die Erfindung des Schiesspulvers die Modernen um die Gymnastik betrogen, und die heutige Verkrüppelung ist eine Folge davon. Die kräftige Gestalt des Ritterthums hing zuverlässig mit ihren Turnirübungen sehr nahe zusammen.

„Die Möglichkeit sich aus Schriften, besonders gedruckter, zu unterrichten hat sogar auch das Reisen und die mündliche Unterhaltung in einem gewissen Grade entbehrlich gemacht" sagt *Zachariä* l. c. II, S. 114. Endlich klagt auch ein anderer Schriftsteller über die heutige, durch die Buchdruckerkunst hervorgerufene Vielleserei; sie mache den Menschen durchaus nicht grösser, sondern nur weichlicher, stumpfe die Willens- und Thatkraft ab. Es sei des Vielerlei zu viel und daher hafte nichts. Niemand wolle sein Wissen beschränken. Der Gelehrte sey gezwungen, jede neue Erscheinung zu lesen, ehe er an ein eigenes Hervorbringen denken könne etc. — *Vilmar* l. c. S. 356. nennt auch die Buchdruckerkunst das Grab der lebendigen Gesanges- und Vortrags-Poesie, indem Dichtungen nun blos noch *gelesen* würden und zwar von ganz unberufenen und unempfänglichen Menschen. Ja wir fügen unserer Seits noch hinzu, dass allererst die Buchdruckerkunst die *Schriftstellerei* zu einem *Gewerbe* gemacht hat und ohne sie wir die moralische Pest der heutigen schlechten Presse nicht haben würden. Ueberhaupt haben alle so sehr gerühmten Erfindungen und neuen Genüsse seit dem Ende des Mittel-Alters, Buchdruckerkunst, Pulver-Erfindung, Branntweinsbrennerei, Taback, Kaffee und Thee etc. nur zum moralischen und physischen Verfall mit gewirkt und was uns Eisenbahnen und electrische Telegraphen noch bringen werden, wissen wir nicht.

e) Nicht blos die günstige geographische Lage, das dringende Bedürfniss eines allgemeinen Ruheplatzes, das Zusammentreffen mehrerer Strassen entschied in Asien und Afrika über die Entstehung einer Handels- und Stapelstadt an einer gewissen Stelle, sondern auch der Umstand, dass der Handelsmann daselbst Schutz und Sicherheit fand und diese gewährten dort Tempel und Heiligthümer, ganz abgesehen davon, dass sie als Wallfahrtsorte zugleich einen günstigen Markt bildeten, wie noch jetzt z. B. Mekka und Schendy, oder im germanischen Mittelalter die Bischofssitze, wo gewisse Heiligen-Feste die grossen Messen entstehen liessen. Grossen Seehandel mit grossen Schiffen quer über den Ocean gab es auch deshalb im Alterthum noch nicht, weil man, wenn die Landwege zu unsicher oder beschwerlich waren, die drei bekannten Erdtheile sehr gut an den Küsten hin umschiffte.

Bei dem Mangel einer *gleichen* Cultur unter so ganz verschiedenen

Völkern wie sie Asien und Afrika bewohnten und noch bewohnen, fehlt und fehlte es nothwendig an verbindenden Strassen und Kanälen für Wagen- und Schiffstransporte und so musste und muss der Handel dort nothwendig *Karavanen*handel seyn und bleiben d. h. auf der einen Seite beschränkte und beschränkt er sich blos auf den Handel mit leichten und kostbaren Stoffen und auf der anderen Seite hat er seine Zeiten des Abgangs und der Ankunft wie der Seehandel in Folge der herrschenden Winde und Jahreszeiten. Ja eine Karavane kann auch, ehe sie eine gewisse Stärke hat, nicht aufbrechen, weil sie stets auf Angriffe gefasst seyn muss, und diese nur mit gesammter Hand abgewehrt werden können; deshalb ist der Karavanenhandel auch so gewinnreich, weil er ein gewagtes Geschäft ist. Was im heutigen Europa die Gasthäuser sind, das waren und sind für Asien und Afrika die Karavanserais, und namentlich in der grossen Sahara die Oasen. Die Einrichtung jener ist für ihren Zweck eben so angemessen wie die unserer Gasthäuser für unsere Verhältnisse; ein europäisches Gasthaus könnte eine Karavane von 1000 Kameelen nicht aufnehmen.

f) Das einzige, was alle Völker von der zweiten Stufe an trotz ihrer sonstigen Abgeschlossenheit und Opposition einander aufsuchen und besuchen lässt und macht, ist nämlich das Bedürfniss, ihren Ueberfluss gegen das, was ihnen mangelt, auszutauschen, ganz dasselbe, was auch die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft mit Nothwendigkeit an einander fesselt und woher es kommt, dass eine Gesellschaft auch dann noch nothdürftig zusammenhält, wenn aller Patriotismus und Gemeinsinn entschwunden ist. *Factischer Tausch und Handel sind also kein concretes, besonderes Cultur-Merkmal.* „Ein gewisser Sinn für Handel und Verkehr ist auch selbst unter den rohesten asiatischen Völkern verbreitet". *Heeren* l. c. I, 94. Ein amerikanischer Schmugler erklärte vor Gericht: „Ich bin ein Handelsmann und führe mit einer Ladung Kaffee in die Hölle, fürchtete ich nicht, mir dort die Segel zu verbrennen".

Hirten- und Raub-Nomaden sind zugleich mit ihren Kameelen die Fuhrleute und Schiffer der Wüste, bedient man sich ihrer nicht, kauft man ihnen den Schutz nicht ab, so erheben sie den Zoll nach ihrer Weise.

Der *Welt*-Handel bewirkt im Grossen unter den Völkern der Erde, was der Verkehr und der Kleinhandel unter den Bürgern einer bürgerlichen Gesellschaft, nämlich die Befriedigung der gegenseitigen Bedürfnisse. Wie dieser kleine Verkehr das Binde-Mittel für bürgerliche Gesellschaften ist, so der Welt-Handel für den sog. Welt-Staat. Dieser besteht in nichts anderem, als im Welt-Handel und bedarf keiner Obrigkeiten. Der Welt-Handel macht auch allein tolerant, weshalb *Kölle* meinte, „Ohne Theer-Geruch keine Toleranz". *Montesquieu* XX. 1 sagt jedoch: „Der Handel mildert zwar die Sitten *roher* Völker, aber er *verdirbt* auch die *hochgebildeten*" und *Kölle* nennt den Handel „das schärfste Cultur-Aetzmittel, er stecke an"; denn leider ist dem Kaufmanne *jedes* Mittel, seine Waare an den Mann zu bringen, recht. Der

gemeine *Yankee* macht die Leute glauben, er selbst habe sie mit der Krätze angesteckt, damit sie seinem, ihm auf dem Fusse folgenden Gehülfen die Krätzsalbe abkaufen. Die Engländer gehen grossartiger zu Werke, sie lassen die Bibel in alle Sprachen übersetzen, gründen Bibelgesellschaften und Missionen und bekehren durch diese die *nackten* Heiden, damit sie nunmehr sich in englische *Schürzen*, *Hemden* und *Hosen* kleiden müssen. Will das bei schon hochcultivirten Völkern, wie z. B. den Chinesen, sich nicht mehr anwenden lassen, so bombardiren sie deren Häfen, um dem *Welt*-Handel Eingang zu verschaffen, d. h. für sie dem *Opium*. Dieses Opium ist aber auch zugleich wiederum Mittel zu einem weiteren Zwecke. Mittelst dieses Opiums müssen die Chinesen in kurzer Zeit körperlich und geistig versinken und verdummen, völlig gleichgültig für das Wohl ihres Landes werden und werden dann den Engländern auch ihre *Baumwolle* etc. abkaufen.

Da wir hier vom *Welt*-Handel gesprochen haben, *Gold* und *Silber* aber das eigentliche *Welt-Geld* sind, so verweisen wir noch auf Thl. I. §. 14, wo sich bereits eine Berechnung der Summen Goldes und Silbers befindet, welche dermalen dem Welt-Handel dienen. Nach einer anderen Berechnung soll jedoch *der ganze Vorrath* an Gold und Silber seit 1492—1850, nach Abzug des Verlustes, nur 1,238,887,219 Pfd. Sterling betragen.

g) Trotz dem daher, dass seit Jahrtausenden die Völker gewechselt haben, die geographische Lage aber dieselbe geblieben ist, sind auch die Bahnen, Plätze und Formen des Karavanenhandels im Ganzen dieselben geblieben. So sey nur bemerkt, dass die Gegend, wo Babylon einst stand, ein naturnothwendiger Handels- und Stapelort für Asien ist. Nach seiner Zerstörung stieg in seiner Nähe *Seleucia* auf, nach diesem *Ktesiphon* und auf dieses folgte *Bagdad* und *Balsora*. Eben so verhielt und verhält es sich mit *Tyrus*, *Karthago* (jetzt Tunis), *Memphis* (jetzt Cairo), *Smyrna*, *Constantinopel*, *Alexandria*, *Kabul*, *Kandahar*, *Bokhara*, und für das innere Afrika mit *Kano* in Hussa, *Timbuctu*, *Bornu* etc. Manche berühmte Handelsstädte Vorderasiens sind aber auch nicht wieder erstanden, wie *Palmira*, *Balbek*, *Gerasa*, *Gadara*, *Petra* etc.

§. 479.

Von ganz besonders hoher Bedeutung ist aber noch

3) der schon und so eben berührte Umstand, ob ein Volk so glücklick gewesen ist, eine *Alphabet-Schrift* für seine Sprache zu erhalten oder nicht und hier ist es schwer zu sagen, was ein gegebenes Volk der höheren Stufen geworden und nicht geworden wäre, wenn es eine solche gehabt oder nicht gehabt hätte *), denn ohne Alphabet-Schrift ist von Festhaltung, Ausbildung und Tradition aller höheren Cultur, Gelehrsamkeit und Literatur gar

keine Rede b). Ja ohne Alphabetschrift stände es um die gesammte Cultur des Menschen-Reichs, insoweit es kulturbedürftig ist, die Religionen mit eingeschlossen, ganz anders, als wie es damit steht. Der Buddhismus wäre auf seine Heimath beschränkt geblieben; das Christenthum vielleicht nicht über Palästina und der Islam für die Dauer nicht über Arabien hinaus vorgedrungen. Ohne das Bedürfniss und die Nothwendigkeit, die heiligen Urkunden dieser Religionen zu lesen, würde sich nicht neben jeden Tempel, jede Kirche und jede Moschee auch eine *Schule* gestellt und wenigstens Lesen und Schreiben gelehrt haben c). Kurz, die Kette der Folgen ist unabsehbar, welche an diese einzige und dennoch dem *Zufall* so ganz unterworfene Thatsache geknüpft sind d).

a) So wäre nur z. B. die geistige Entwickelung der Chinesen *vielleicht* eine andere gewesen, wenn sie zeitig eine Alphabetschrift erhalten hätten. Jetzt sind sie so an ihre Sylbenschrift gewöhnt, dass sie keine Alphabetschrift wollen.

b) Daher bezeichnen sehr viele Sprachen die *Wissenschaften* schlechtweg mit einem Worte *(Litterae, Lettres)*, welches eigentlich blos *Buchstaben* bedeutet, denn mittelst dieser Buchstaben erhielt allererst das menschliche Wissen Form, Dauer und Fortpflanzungsfähigkeit und weil ihre Erfindung das höchste war, was bis jetzt der menschliche Geist als selbstschaffend hervorrief, so ist es nicht unbillig, dem Worte diese allumfassende Ehrenbedeutung zu lassen. Man sehe über die Erfindung des Alphabets bereits Theil I. §. 90. und oben in diesem Theile §. 67. Auch *Zachariä* l. c. IV, 2. S. 94. 95 und 116. sagt: „So lange eine Sprache nur durch mündliche Ueberlieferung fortlebt, kommt ihr die Eigenschaft eines Nationalkapitals nur sehr unvollkommen zu. Je nachdem eine Nation eine Schrift hat oder nicht, und je nach der Beschaffenheit dieser Schrift ist sie an geistigen Gütern reicher oder ärmer. Die Schätze aber, die in Büchern niedergelegt sind, haben das vor andern Schätzen voraus, dass man sich davon zueignen kann, so viel man will, ohne dass sie dadurch irgend eine Verminderung erleiden“. Zum Beweis, welchen Umschwung die geistige Bildung eines Volkes durch die Erfindung oder den Empfang eines Alphabets erleiden kann, wenn anders sein Culturbedürfniss davon Gebrauch zu machen weiss, erinnern wir nur daran, dass der Erfindung eines cherokesischen Alphabets sehr bald die Herausgabe einer Zeitung in dieser Sprache *durch einen Eingebornen* folgte. Welch ein Sprung! Ebenso welche Riesenfortschritte haben die Bewohner der Sandwich- und Freundschafts-Inseln in der Cultur gemacht, seit sie Alphabete für ihre Sprachen erhielten! „Alle Nationen, die ausser dem Wege der *schriftlichen* Tradition

lagen und liegen, sind uncultivirt geblieben; die aber daran auch nur unvollkommenen Theil nahmen, erhoben sich zu einer Verewigung der Vernunft in den Gesetzen und Schriftzügen". *Herder* l. c. I, 356.

Hierbei wird freilich immer eine wirkliche Alphabetschrift vorausgesetzt, jede andere unvollkommene Schriftart ist und bleibt auch ein unvollkommenes Vehikel der geistigen Bildung und man muss daher die Aegypter und Chinesen um so mehr bewundern, dass sie es trotz des Mangels einer wahren Alphabetschrift so weit in Kunst und Wissenschaften brachten.

Nur mit Hülfe einer Schrift sind Bücher möglich, ein Buch aber ist ein in *bleibender Form verkörperter Geist* und so bewahren Bücher die Geistesschätze einer Nation und Bibliotheken sind Sammlungen solcher Schätze.

c) Dass schon Lesen- und Schreibenkönnen ein Beweis geistiger Cultur sind, bemerken wir Teutsche gar nicht so augenfällig in Teutschland, wie wenn man nur z. B. nach Frankreich, England etc. geht, wo diese beiden Kenntnisse nur den gebildeten (nicht auch immer den höheren) Ständen eigen sind, ausser Europa aber bei der grossen Masse vollends gar nicht gefunden werden, sondern nur den Gelehrten und Priestern eigen sind. Selbst im teutschen Mittelalter befreite noch Lesen- und Schreibenkönnen von der Todesstrafe. Endlich bemerkt es auch der Gelehrte gar nicht mehr, welche *Anstrengung* es den niederen Klassen kostet, vom blosen Lesen und Schreiben Gebrauch zu machen.

Hieraus ersieht man denn also allererst die hohe Bedeutung unserer gewöhnlichen Elementarschulen, wo blos Lesen und Schreiben gelehrt wird; schämen müssen sich alle die europäischen Völker, wie eben wieder nur Franzosen und Engländer, wo die Mehrzahl noch nicht einmal schreiben und lesen lernt. Wir möchten die Behauptung aufstellen, dass sich in diesen beiden Ländern die Lese- und Schreibkunst auch dann nur bis zu den untersten Klassen verbreiten lassen werde, wenn man sich entschliessen wird, so zu schreiben wie zu sprechen; denn die ganz verschiedene Schreibart im Gegensatz zur Aussprache macht das Schreiben zu einer Art gelehrten Kenntniss und diese erschwert die weitere Verbreitung ausserordentlich.

d) Das *schriftliche* Christenthum ist die Brücke gewesen, über welche uns die ganze Kunde von Griechen und Römern, mithin unsere ganze heutige Gelehrsamkeit zugekommen ist, denn erst diese Kunde führte weiter zurück; ohne dasselbe wüssten wir nichts von unseren heutigen Universitäten und was wären wir abermals ohne diese?

II. Von den ebenwohl zu berücksichtigenden Folgen und Erscheinungen gewaltsamer Cultivirung und gewaltsamer Unterdrückung des natürlichen nationalen Cultur-Bedürfnisses.

§. 480.

Nur eine weitere Ausführung des Satzes, dass eben nur das natürliche national-concrete Cultur-*Bedürfniss* und nicht das zufällige zu wenig oder zu viel an Cultur den Rang eines Volkes im Systeme mit bestimme, ist es auch, dass sich der Systematiker so wie praktische Menschen-Taxator nicht verführen lassen darf

1) Völker, denen man *gewaltsam* eine *höhere* Cultur aufgenöthigt hat, als ihr concretes Bedürfniss anspricht und die sie in der That nur wie ein auferlegtes Joch tragen, darnach *höher* zu classifiziren als sich gebührt und umgekehrt [a]) (§. 134).

2) Völker, denen fremder Despotismus oder sonstige ungünstige politische Umstände es unmöglich gemacht haben, ihr natürliches national-concretes Cultur-Bedürfniss zu befriedigen und zu entwickeln, *niedriger* zu classifiziren als ihnen zukommt.

Wir haben daher

ad 1) namentlich und nur z. B. *die* Jäger- und Hirten-Nomaden, welche der gewiss gut gemeinte, jedoch unbesonnene Eifer europäischer Missionaire und Regierungen *gewaltsam* mit europäischer Cultur bethan und äusserlich behangen hat, indem man sie, z. B. in Amerika, in Dörfern angesiedelt, zum Ackerbau mit der Peitsche gezwungen, mit der Feuerspritze getauft und mit europäischen Kleidern bethan hat, so dass diese armen Menschen alles wie ein hartes Joch ihrer weissen Herrn ertragen, meistens aber auch dadurch aufgerieben werden; diese Jäger-Nomaden also haben wir nur *als solche* und nicht höher classifizirt [b]) und demselben Grundsatze sind wir denn auch bei der Classification der Magyaren, der Russen, ja selbst der Germanen gefolgt, indem wir uns durch den *Schein* ihrer dermaligen höheren

Cultur nicht bestimmen liessen, sie eben so hoch zu stellen, wie es die Eitelkeit oder der Dünkel dieser Völker vielleicht verlangen möchte c).

Dagegen haben wir aber auch

ad 2) nur z. B. alle die slavischen, phrygo-armenischen, aramäischen und indo-chinesischen Völker, welche seither unter dem Joche und dem Banne türkischer etc. Roheit seufzten und kaum die Erlaubniss erlangen konnten, ihre Kirchen repariren und für sich Schulen errichten zu dürfen, ja zum Theile zwangsweise sogar den Islam annehmen mussten und als Ackerbau-, Gewerbs- und Handels-Völker nichts wagen und unternehmen durften und konnten, weil keine Macht sie gegen Beraubung und Ausplünderung schützte, nicht *niedriger* classifizirt, als ihnen nach ihrem Cultur-Bedürfniss gebührte d).

a) Da der Mensch erst dann wahrhaft unglücklich ist, wenn er nichts ganz ist, insonderheit aber ihm seine Natur selbst verkümmert worden ist, so ist es eine Härte, Völkern eine Cultur und Civilisation aufzudringen, die sie nicht zu fassen vermögen; es leidet dies ganz insonderheit in unseren Tagen auf die Türken seine Anwendung und wir sprachen schon oben davon; wer daher dem Sultan *Mahmud* zu seinen Reformen rieth, gab den besten Rath zum Verderben der Türken und mit Beziehung darauf sagt *Prokesch* l. c. S. 70: „Ich halte jede Civilisation für verderblich, die nicht auf den Grundlagen der Eigenthümlichkeiten des Volkes und Landes gebaut ist, nicht aus dem heimathlichen Boden hervorwächst". Auch wird man finden, dass eine solche höhere Cultur, wenn sie nicht wirkliches Bedürfniss ist, nur eine ganz oberflächliche bleibt, nur wie ein unbequemes Staats- und Hofkleid getragen wird. Erkennt man aber einen solchen Misgriff zu spät, so hat dies wieder seinen Nachtheil, denn nun erfolgt ein Rückfall in der Cultur. M. s. oben, was es für Folgen haben würde, wenn wir Teutschen jetzt das Studium der Classiker aufgeben wollten.

b) Wir haben uns daher auch dadurch nicht verleiten lassen, z. B. nur die Jäger-Finnen und die sibirischen ursprünglichen Nomaden, weil sie jetzt aus Noth oder zwangsweise etwas Ackerbau treiben, in die dritte Stufe zu versetzen. Eben so haben wir auch die Corsen und Bergschotten, weil sie sich die Taufe haben gefallen lassen und nun Christen heissen, nicht höher gestellt als sie von Natur stehen und geblieben sind.

c) Wir haben die Magyaren nicht höher gestellt als ihnen gebührt und uns dadurch nicht irr machen lassen, dass einige ihrer Magnaten in Wien und Paris sich teutsche und französische Bildung angeeignet haben. Wir haben uns endlich auch durch den Culturglanz von Peters-

burg und Moskau nicht verleiten lassen, denselben für einen russischen zu halten, denn auch die Akademie zu Petersburg ist keine russische, sondern eine teutsche.

Hierher gehören auch viele bisherige ganz falsche Benennungen und Confundirungen gewisser Völker oder dass man total verschiedenen Völkern *gemeinschaftliche* Namen gegeben hat, blos weil sie nahe bei oder auch unter einander wohnten und in Folge dessen einiges in Sprache und Cultur von einander entlehnten. Z. B. nur dass man *Gälen* und *Kelten*, *Mongolen* und alte sesshafte *Finnen* (Wiesen-Tscheremissen und Berg-Tscheremissen), Scythen, Semiten und Arier, Nord-Araber und Himjariten identificirte.

d) Charakteristisch war es für uns, im Jahre 1834 in den Zeitungen zu lesen, wie sich die Serbier höchlich über ihren Fürsten Milosch beschwerten, dass er nun, wo sie so ziemlich vom türkischen Joche wieder frei geworden, das nicht realisiren wolle, wonach sie ein so heisses Verlangen haben, ja es hat dies ihm im Jahr 1839 den Thron gekostet.

Es giebt überhaupt nichts so unglückliches als einen Menschen oder ein Volk, das seinen Natur-Beruf verfehlt hat, oder verhindert worden ist, ihn zu realisiren. Ist nach der Meinung neuerer Aerzte die Hypochondrie eine Folge dieses Verfehlens, so möchten wir behaupten, dass es auch ganze hypochondrische Völker geben könne und müsse, wenn ihnen Gleiches begegnete. Daher soll ein Volk lieber bis auf den letzten Mann kämpfen, als sich einem Sieger unterwerfen, von dem es die Unterdrückung seines Naturberufs zu fürchten hat. Kampf der Griechen gegen die Perser.

Ein ferneres Beispiel, wie ein Volk um seine ganze Nationaleigenthümlichkeit gebracht werden kann, sind auch die Celten. Erst gelangten sie unter die geistige und sprachliche Herrschaft der Römer und dann unter die der Germanen.

§. 481.

Endlich darf man sich denn auch

3) dadurch nicht irre machen lassen, dass ein Volk die *Sprache* einer höheren Zunft oder wohl gar Ordnung etc. angenommen hat und redet, mag es dadurch nun *verloren* oder *gewonnen* haben, z. B. nur die vielen Slaven und Albanesen, welche jetzt neugriechisch reden, die Illyrer, welche jetzt slavisch und latino-wallachisch reden, die keltischen Völker, welche jetzt romanisch etc. reden [a]).

a) Wandelt die Annahme einer fremden Sprache auch den Charakter um oder entsteht nur ein Zwitterwesen dadurch? Man hat zu unterscheiden. Das grammatische oder schulmässige Erlernen einer

Sprache *neben* der Muttersprache wirkt, als eine blose Gedächtnisssache, nicht auf den Charakter, sonst müssten nur z. B. gleich unsere grössten Philologen leibhaftige Griechen und Römer seyn und werden, was notorisch nicht der Fall ist. Wo aber ein ganzes Volk seine *Muttersprache ablegt*, und eine andere annimmt, da hört die lebendige Sprachfortbildung auf und wo diese aufhört, hört auch die des *eigenthümlichen* Charakters und Geistes auf, so dass ein solches Volk einem gepropften Baume gleicht, dessen Blätter und Blüthen dem Stamme nicht angehören. Nur in der Muttersprache giebt es auch eine National-Literatur. M. s. darüber auch bereits Thl. I. §. 88 und 89.

III. Von den Bastarden oder Stufen-, Classen-, Ordnungs- und Zunft-Kreuzungen und warum sie nicht classifizirbar sind.

§. 482.

Das, was wir nun eigentlich hier erst über die Bastarde oder Stufen-, Classen-, Ordnungs- und Zunft-Kreuzungen im Menschen-Reiche [a]) zu sagen hätten, ist schon zu einem andern Zwecke unter der Rubrik der Abgeschlossenheit und Opposition der Stufen etc. ausgeführt worden (§. 128 etc.) und wir kommen hier also blos zu dem Zwecke noch einmal dahin zurück, um darauf aufmerksam zu machen, dass solche Bastarde im *natürlichen Systeme* weder einen *Platz* finden noch mitzählen können [b]) und zwar nicht blos deshalb, weil sie nie ganze *Nationen* bilden können, sondern auch deshalb, weil diese Bastarde sowohl der Natur ursprünglich fremde Schädel-, Körper-, Farben- und Haar- etc. Bildungen mit auf die Welt bringen und entwickeln [c]), wie auch mit *Bastard-Charakteren* begabt sind, die sich beide nicht mehr wissenschaftlich classifiziren lassen. Der *Mulatte* oder Bastard von einem Engländer oder Franzosen etc. mit einer *Negerin* z. B. vereinigt so *heterogene* Leidenschaften und geistig-moralische und sprachliche Fähigkeiten in sich, dass man sie in keine wissenschaftliche Formel mehr bringen kann [d]), namentlich ist ihre Sprache ein widriges Gemeng von europäischer und Neger-Syntaxis [e]).

Man darf also auch diese durch Kreuzungen entstehenden geistigen und physischen Nüançen ja nicht verwechseln mit

denen, welche sich durch das *natürliche* und *normale* Zerfallen und Auseinandertreten der Stufen in Classen, dieser in Ordnungen, dieser in Zünfte und dieser zuletzt in Individuen bilden, so schwer dies zuweilen auch seyn mag.

a) Streng genommen, ist der Ausdruck *Bastard* auf das Menschenreich eigentlich nicht anwendbar, da dieses ja physisch nur eine Art bildet und die vier Stufenraçen desselben nur Grade der physischen und geistigen Lebensenergie sind und sich deshalb auch fruchtbar mit einander begatten. Da sich aber gleichwohl diese Stufen somatisch und psychisch gegenseitig abstossen und fremd sind, so mag auch die Benennung Bastard wenigstens analog passiren. Es verhält sich damit gerade wie mit den Hunden. Sie bilden auch nur eine *Species*, die sogenannten Hunde-Raçen sind aber scharf von einander geschieden. Ja, wenn es nicht übel genommen werden sollte, könnte vielleicht ein Kenner eine Parallele zwischen ihnen, auch hinsichtlich ihrer geistigen Eigenschaften, ziehen. *Marryat* hat es insofern bereits gethan, dass er die Hunde-Kreuzungen mit den Menschen-Kreuzungen vergleicht und sagt, erstere, die *Köter*, wären eben so schlecht wie die Mulatten, hätten ebenso *unreine* Eigenschaften wie diese.

Hundekenner und Liebhaber werden auch zu sagen wissen, welche Raçe wieder zum Vorschein kommt, wenn sich Köter mit einander begatten. Daher sind denn auch alle seitherigen ethnologischen Systeme, namentlich das von *Prichard*, ganz unbrauchbar, wenn und insoweit sie die reinen und unreinen Raçen nicht zu scheiden wissen.

b) Solcher Bastarde giebt es besonders viel und in grosser Menge auf Madagascar, im innern Afrika, namentlich Fezzan, auf den Inseln des ostindischen Archipels, wo namentlich die eigentlichen räuberischen Malayen zum Theil ein solches Bastardaggregat zu seyn scheinen und zuletzt auch auf den Südsee-Inseln, der vorzugsweise sogenannten Mulatten in Ost- und Westindien nicht zu gedenken. Das Daseyn dieser nothwendig unglücklichen, mit sich selbst in Zwiespalt liegenden Menschen in Westindien hat die europäische Habsucht auf dem Gewissen und ihr gebührt auch die Strafe dafür. Nur Völker, die im Verfalle begriffen sind, können auch moralisch so tief sinken, dass sie die Gesetze der Natur so mit Füssen treten (§ 130).

c) Hat *Blumenbach* oder sonst ein mit den Schädelformen sich beschäftigender Anatom die Schädel dieser Kreuzungen untersucht und verglichen?

Nach *Marryats* Versicherung in seinem Tagebuch sollen die Mulatten nicht so körperkräftig seyn, wie das Vollblut, der Weisse oder Neger, sie sind daher auch wohlfeiler. Vielleicht taugen sie aber auch nur deshalb weniger zur Ertragung der Sclaverei, sind widerspenstiger, eben weil sie geistreicher etc. sind als die Neger.

d) *Schubert* sagt in seiner Geschichte der Seele. S. 429: „Alle Uebergangsformen (und dahin rechnen wir auch die Producte der Raçe-

Kreuzungen, mögen sie auch nur als künstliche oder gewaltsame zu betrachten seyn), sowohl in der unorganischen wie organischen Welt tragen durchgängig den Charakter der Kränklichkeit und des innern Zwiespaltes an sich, ja sie sind häufig giftig".

Nicht die Neger sind daher auch eigentlich den Europäern in den west- und ostindischen Colonien gefährlich, sondern die Mulatten und sogenannten Farbigen. Mulatten leiteten die *Massacres* von Domingo und die Farbigen sind es in Ost- und Westindien, deren ganzer Hass die Europäer trifft, weil sie ihnen die Gleichstellung verweigern. So sagt auch *Pöppig* in seiner Reise in Chili, Peru und auf dem Amazonenstrom. Leipzig 1834, dass sich diejenigen süd-amerikanischen Staaten nie zu consolidiren im Stande seyen, wo die Bevölkerung nicht rein erhalten sey, wenigstens keine Kreuzungen vorkämen; denn wo dies der Fall sey, sey gar keine Hoffnung. Er glaubt, dass diese Farbigen in ganz Südamerika früher oder später einen furchtbaren Kampf der Vertilgung herbeiführen werden und zugleich die allgemeine Sittigung noch weit hinausschieben werden. „Ist es schon ein grosser Nachtheil für einen Staat, Menschen zweier sehr verschiedenen Raçen zu seinen Bürgern zählen zu müssen, so wird die Unordnung zu einer allgemeinen und die verderblichsten Reibungen treten ein, wenn durch eine unvermeidliche Vermischung solche Raçen entstehen, die weder der einen noch der anderen Parthei angehören und meistens alle Fehler ihrer verschiedenartigen Eltern, selten aber etwas von ihren Tugenden erben. (Wobei man nicht übersehen darf, dass sie sämmtlich ausserehelich erzeugt werden und sie im höchsten Grade auch noch alle *die* Nachtheile treffen, welche auf unehelichen Kindern lasten). Diese Mischlinge, gehasst von der dunklen Mutter und mit Misstrauen angesehen vom weissen Vater, vergelten jener mit Verachtung und diesem mit einem Widerwillen, der nur durch Umstände vom Ausbruch abgehalten wird. Was die Natur selbst entschieden trennte, das vereint wohl nimmer der Mensch zu einem heilbringenden Ganzen, eine Bemerkung, die so leicht keiner, der länger in Amerika lebte, sich scheuen wird, Anderen mitzutheilen, wenn er sich dadurch auch der Gefahr aussetzt, für einen inhumanen Vertheidiger des Vorurtheils über Farbenverschiedenheit erklärt zu werden". Auch der jenaische Recensent dieses Werks hält die moralische Schlechtigkeit der Mulatten für ein nothwendiges Ergebniss einer so unnatürlichen Vermischung und man kann wohl sagen, die Natur zürnt in ihm über ihr eigenes Daseyn. Die moralisch schlechtesten Bastarde sollen die sogenannten Mameluken in Brasilien seyn. Die Geistes Erzeugnisse eines *Alexander Dumas* und eines *Puschkin* erhalten dadurch eine Erläuterung, wenn man weiss, dass beide Mulatten von Weissen und Negern sind.

Auf welche Abwege die neuere Philosophie über das Menschen-Geschlecht gerathen ist, dafür mag auch die Meinung gewisser Philosophen zeugen, welche gerade in diesen unnatürlichen Raçe-Kreuzungen, freilich ohne die mindeste persönliche Sachkenntniss, ganz abstract das Heil der Menschheit, wenigstens der Cultur erblicken, ja glauben, durch

dergleichen könne Asien seine Wiedergeburt erhalten; ja diejenigen, welche des Glaubens sind, das ganze Menschengeschlecht stamme nur von einem Paare ab, versprechen sich sogar von dieren Kreuzungen die Wiederherstellung der Ur-Raçe.

Nach alle dem wird man es nun wohl auch eine äusserst weise Anordnung nennen, dass die Braminen auf das strengste jede Vermischung ihrer Raçe mit den Sudras verboten und die *Mischlinge* wie Auswürflinge behandelten, ihnen wenigstens alle bürgerlichen Rechte entzogen. Ja, *getaufte* und *ungetaufte Juden* haben an der Revolution von 1848, besonders an den Auftritten zu Paris, Rom, Wien, Berlin, Prag, Pest, Mailand etc. *mehr Antheil* gehabt, als man weiss und vermuthet, ganz besonders aber diejenigen ethnologischen Bastarde, welche von Juden und nicht jüdischen Müttern abstammen, denn alle derartigen Bastarde hassen unwillkührlich *ihre Eltern* und sind somit die Feinde der Gesellschaft.

e) Als Probe sehe man z. B. und insonderheit die Uebersetzung des Neuen Testaments in das *Taki-taki* von Westindien: *Da Njae testament va wi Masra en Helpin Jesus Christus. Translated into Negro-English language. London 1829.* Dieses sogenannte Neger-Englisch wird aber nicht blos von den Negern und Mulatten Westindiens gesprochen, sondern auch von den Creolen der Inseln und des Festlandes, wenn sie mit Negern sprechen; es ist eigentlich ein Gemisch von englischen, holländischen, französischen, spanischen, portugiesischen und afrikanischen Worten.

IV. Von dem moralischen und sprachlichen Verfall und successiven Absterben des ganzen Menschen-Reichs von oben nach unten und den Erscheinungen oder der Art und Weise des Eintrittes desselben im Allgemeinen.

§. 483.

Gleich wie jedes einzelne Menschen-Individuum seine vier Lebens-Alter und Abschnitte hat (Thl. I. §. 144 etc.) und, wenn diese abgelaufen sind, das Greisen-Alter oder sein allmäliges Absterben unabwendbar eintritt (Thl. I. §. 151), so ist dies auch mit den Familien und dann ganzen *Nationen* der Fall. Auch sie haben ihr Kindes-, Knaben-, Jünglings-, Mannes- und Greisen-Alter (Thl. I. §. 94 u. oben §. 16) und sind dem Absterben eben so naturnothwendig unterworfen wie die Individuen, denn auch sie sind ja nichts anders als grosse National-Individuen [a]) (§. 305), nur mit dem wesentlichen Unterschiede, dass *Nationen* nicht auch *physisch* wie die Individuen dahin *sterben* (es geschehe denn durch Krieg, Hunger, Pest etc.), sondern bei ihnen der Tod

immer nur ein *moralischer* und *sprachlicher* ist b). Sollte freilich einst unser Planet selbst zu Grunde gehen oder sich so umgestalten, dass weder Pflanzen noch Thiere ferner darauf leben könnten, so müsste auch das Menschen-Reich mit ihm physisch vernichtet werden c).

Sind nun aber sonach ganze *Nationen* dem moralischen und sprachlichen Ab- und Aussterben oder Todte unterworfen, so sterben auch nothwendig mit ihnen ganze Ordnungen, Classen und Stufen auf diese Weise aus und ab und ist dies der Fall, so folgt daraus unabweislich, dass zuletzt auch das ganze Menschen-Reich so ab- und aussterben müsse und werde. Es handelt sich daher hier, zum Beschluss, blos noch darum

1) die Erscheinungen und Kriterien dieses Absterbens im Allgemeinen in Beziehung auf Cultur und Sprache bemerklich zu machen und dann
2) anzugeben, *wie weit herab* bis jetzt das Menschen-Reich wirklich schon abgestorben oder moralisch todt ist.

Beides jedoch blos noch einmal in Beziehung auf *Cultur* und *Sprache*. Von den Kriterien des Verfalles hinsichtlich der *Civilisation* kann erst im nächsten und letzten Theile geredet werden.

a) Jedes Volk trägt auch, wie jedes Individuum, in seiner Kindheit schon alle Keime und Anlagen für das in sich, wozu es die Natur bestimmte, aber erst in seinem Jünglings- und Mannes-Alter giebt es sich in seiner ganzen Charakter- und Geisteseigenthümlichkeit kund, und legt darin die Rohheiten ab, die ihm in seinem kindischen und Knabenalter noch anklebten (§. 16). Und darin besteht denn auch, wie schon oben gesagt, der relative Perfectibilitäts-Cursus eines jeden einzelnen Volkes. „Jedes Volk muss aus sich selbst emporwachsen. In der Ausbildung seiner Grundelemente liegt seine Zukunft". Wiener Jahrb. Bd. 59. A. B. S. 39. Aber auch ein Volk als solches kann man eben so wenig vor seinem endlichen Verfall schützen, wie verhindern, dass es jährlich ein Jahr älter wird oder dass ein Mensch zuletzt ein Greis wird. Daher ist auch der Verfall der Völker *im Allgemeinen* nichts Verschuldetes, weil er etwas naturnothwendiges ist, wohl aber kann er, wie das individuelle Siechthum, durch äussere Umstände beschleunigt, vorzeitig herbeigeführt und umgekehrt durch strenge politisch-diätetische Maassregeln einige Zeit hinausgehalten werden. „Auch bei einer und derselben Nation darf und kann nicht das Maximum ihrer Muse ewig dauern, denn es ist nur ein Punct in der Linie der Zeit. Unablässig rückt dieser weiter und von je mehrern Umständen die schöne Wirkung abhieng, desto mehr ist sie dem Hingange und der

Vergänglichkeit unterworfen. Eben bei dem regsamsten Volke geht es oft in der schnellsten Abnahme vom siedenden bis zum Gefrierpunct herunter". *Herder* l. c. II. S. 243.

„Alles ist vergänglich und vorübergehend in der Geschichte. Die Ursache dieser Vergänglichkeit aller *irdischen* Dinge liegt in ihrem Wesen, in dem ganzen Gesetz, das unsere Natur bildet. Auch wir unterliegen den Gesetzen des Kreislaufes, die keine anderen sind, als ein Entstehen, Seyn und Verschwinden". Derselbe daselbst S. 216.

„Alles was sein Höchstes erreicht hat, steht am Ende seiner Entwickelung". *Oken*, Natur-Philosophie Nr. 1766.

Das Leben wickelt sich nun eben so wieder ab, wie es sich aufwickelte.

„Ist der Culminationspunct einmal erreicht, so geht unfehlbar die Rückkehr an".

„Der Machtglanz, den ein Volk als die Mittagshöhe seines Glücks begrüsste, ist gemeiniglich der letzte Strahl seines sterbenden Ruhms". *Malcolm*, Geschichte von Persien. S. 149.

Die Etrusker wiesen jeder Nation ein bestimmtes Lebensalter zu und bestimmten ihr eigenes auf zehn Saecula.

Die sybillinischen Bücher sprachen von einer *αποκαταστασις*, wonach eine bestimmte Anzahl von Weltaltern immer zum Schlechtern absteigend einander folgte, jedoch so, dass nach Ablauf des letzten und schlechtesten die Ordnung wieder von vorne beginne und Apollo die Herrschaft wieder übernehme.

Besonders wussten dies auch die Braminen, wie wir schon oben zeigten und folgende Stelle aus *Manu* II. 2. beweisst: „Im ersten und zweiten Alter waren die Menschen mit wahrer Frömmigkeit und einem tiefen Wissen begabt; auch im dritten Alter war dem noch so; aber im vierten verminderte der Schöpfer ihre geistigen und moralischen Kräfte". Siehe auch §. 467.

„Jedes Volk hatte ein Kindes- und Jünglingsalter; darauf folgte ein Zustand vollendeter Aeusserung seiner Kräfte und dieser gieng endlich in einen Zustand der Abnahme über". *Schulze* Psychologie S. 571. „*Ce n'est pas le peuple naissant qui dégénére; il ne se perd que lorsque les hommes faits sont déja corrompus*". *Montesquieu de l'esprit des lois IV*, 5. „Die Gattungen nehmen ein Ende, also nimmt auch die Gattung Mensch ein Ende. Sie nehmen ein Ende, nachdem sie die in ihrem Kreise möglichen Entwickelungen durchlaufen haben". *Charles Nodier*. Der Recensent von *Stuhrs* allgemeiner Geschichte der Religionsformen sagt in der Hall. L. Ztg. 1840. Nr. 161: „Nach der Tradition ist die Geschichte der Menschheit nicht sowohl ein Fortschritt als vielmehr ein fortwährender Rückschritt".

Nur einzelne Völker haben eine der Aufzeichnung werthe Biographie oder Specialgeschichte, die aber nichts anderes zu erzählen hat, als was dieses Volk war, worin sein concretes Lebensziel bestand und wie es dasselbe erreicht hat, nicht in dem was es nach des Geschichtsschreibers individueller Ansicht hätte erstreben sollen. Im Ganzen ge-

nommen haben nur die Völker der dritten und vierten Stufe ein Lebensziel, dessen Erstrebung einer geschichtlichen Darstellung *werth* ist. Wilde und Nomaden haben daher noch keine Geschichte, die Eroberer-Nomaden höchstens ausgenommen. Jedes Geschichtswerk soll in vier Hauptabtheilungen oder in die vier Lebensalter zerfallen, wenn es eine lebendige Uebersicht geben soll. Das Greisenalter bedarf keiner weitern Schilderung. S. Theil III. am Schluss.

Nur sehr wenige Völker, ja vielleicht keines, vermögen aber ihre wirkliche Geschichtsschreibung oder ihre Annalen mit ihrem Kindesalter zu beginnen. Es sind höchstens dunkle Sagen und Errinnerungen, die ihnen davon geblieben sind, denn „so wenig ein Mensch die Annalen seiner Geburt und seiner Kindheit weiss, so wenig wissen es die Völker". *Herder* l. c. II, 267.

Die Geschichte eines jeden Volkes, das eine solche hat, soll im Charakter und Style seines concreten Nationalgefühls aufgefasst und geschrieben werden.

Die Jahrzahlen in einem Geschichtswerk sind für den Schreiber und Leser nur die Handgriffe und Henkel, um die Begebenheiten festzuhalten. Ein Mehreres darüber Thl. III. a. S.

b) Mit dem moralischen Absterben der Völker weicht Tugend Wahrheitsliebe, Kunstsinn, Religiosität und Sprache, kurz das *Göttliche* und *Humane* aus ihnen und es bleibt blos noch der psychische Selbsterhaltungstrieb als Selbstsucht und der *Verstand* übrig, dem eine immer schlechter werdende Sprache zur Seite geht (I, §. 93. bis 107.). So wenig wie ein Individuum durch Speise und Trank gegen das Alter und den Tod geschützt ist, so wenig auch eine *Nation* dadurch, dass jährlich ebenso viel Kinder geboren werden, als Erwachsene sterben. Diese *Kinder verjüngen* eine Nation nicht um ebenso viel, wie sie durch die Absterbenden verliert, weil es sich hier nicht um den *numerischen* Fortbestand einer Nation, sondern um den *moralischen* handelt. Der psychische und moralische Verfall der Erwachsenen pflanzt sich nicht blos durch die *Zeugung* auf die Kinder fort, sondern auch und hauptsächlich durch das *schlechte Beispiel* der Eltern oder die Erziehung. Das Weitere Thl. III.

c) Nur die Welt, das Universum ist beharrlich und ewig, nicht die einzelnen Sonnen und *Planeten*, diese entstehen und vergehen; denn sie sind für das Universum was die Individuen auf jedem einzelnen Planeten. Sie werden geboren und sterben wieder ab, sie haben ein Ziel ihres Daseyns, sie vollenden ihren Kreislauf und ein jüngster Tag zerstört sie. Wie uralt der Glaube an das nothwendige Ende der Welt sey, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Die Griechen insonderheit behaupteten einen Rückgang der Dinge zum Chaos oder eine Auflösung des Ganzen durch Verbrennung. Die Ansicht der Braminen hierüber s. bereits oben §. 185 u. 467.

„Ueberall ist das Flüssige und Formlose der Urstoff der Schöpfung, das Starre und Feste der Tod, und die Uebergangsstufen von jenem zu diesem machen eben und sind die Stufenjahre des Lebens. Wir

treffen aber nicht blos die Planeten auf verschiedenen dieser Stufenjahre an, sondern ganze Welt- und Sonnensysteme. Der sonderbare Nebelfleck im Orion gehört zu jenen fixen Licht-Nebeln, die sich nicht in Sterne auflösen lassen. Seine unregelmässige Gestalt ist höchst veränderlich. Die Stellen, innerhalb welcher ungeheure Ausdehnungen und Zusammenziehungen statt finden, übertreffen oft den Umfang unseres ganzen Planetensystems bei Weitem und nicht selten sieht man solche ungeheure Strecken in ungewöhnlichem Lichte aufflammen, andere dagegen verlöschen. Andere ähnliche Nebelflecke lassen einen Stern in der Mitte erkennen. Diese Weltsysteme, welche noch fast ganz *im flüssigen Zustande* zu seyn scheinen, indem nur erst in der Mitte die Ausbildung zu Sonnen ihren Anfang genommen hat, übertreffen nach einer beiläufigen Schätzung im Durchmesser die Entfernung des Syrius von uns mehrere Hundertmal.

Herschel giebt namentlich *unserem* Sonnen- und Planeten-System, weil es sich noch fern von der grossen Kreisbahn befinde, ein jugendlicheres Alter als den meisten anderen. *Saturn* und *Jupiter* sind hiernach noch jugendliche Organismen unseres Systems, weil sie noch an ihrer Oberfläche mit Wasser bedeckt erscheinen. *Mars* und *Erde* stehen dagegen schon im Mannesalter und zwar so, dass die Erde etwas älter ist als der Mars. Der *Venus* und dem *Merkur* scheint das Wasser schon ganz zu fehlen, denn sie haben eine stets heitere Atmosphäre und stehen daher schon im Greisenalter und der Mond im höchsten Greisenalter, denn er ist ganz ohne Wasser und befindet sich im letzten starren trockenen Zustande, *der dereinst alle Planeten treffen wird.* Hiermit stimmt auch die Schwere und Dichtigkeit dieser Planeten überein. Die Masse des Saturn ist noch ein halbmal leichter als das Leinöl, die des Uranus gleicht dem Wasser und die des Jupiter dem Bernstein, die der Venus dem Eisenglanz, die des Mars dem Augit, die des Mondes dem Quarz, die des Merkur dem Silber; die Cometen sind noch leichter als Saturn und bilden wahrscheinlich das dritte Glied der entstehenden, sich bildenden und vergehenden Welten. Ob sie alle endlich Planeten werden oder sich auch wieder auflösen, wissen wir nicht, letzteres scheint zuweilen der Fall zu seyn". Man sehe auch bereits Theil I. §. 10 und 12. und Morgenbl. 1833. Nr. 184. über den Einfluss der Cometen auf die Erde. Mit diesen Alters-Erscheinungen der Planeten, also insonderheit auch *unserer Erde*, würde denn auch der Umstand, wenn es damit seine Richtigkeit hat, in Verbindung stehen, dass sich unsere Erde allmählig von der Sonne entfernen soll, indem den alten Aegyptern die Sonne doppelt so gross erschienen seyn soll als uns. Unsere Erde befindet sich also hiernach schon in einem sehr vorgerückten Alter (wovon §. 488. noch ein Mehreres) und es scheint damit manche Erscheinung sich zu erklären, z. B. dass manche Länder ganz von selbst ihre Ertragsfähigkeit verloren haben, dass sie sowohl im Pflanzen- wie im Thierreich nicht mehr solche Colosse zu erzeugen und zu ernähren vermag, wie einst in ihrer Jugendzeit und endlich zu solchen chemisch-galvanischen etc. Prozessen, welche ihre früheren

Revolutionen bildeten, jetzt nicht mehr die Kraft besitzt. Es bilden sich höchstens noch kleine Hügel und Ascheninseln; Berge wie den Himalaya, die Cordilleren und die Alpen vermag sie nicht mehr in die Höhe zu heben. Man sehe überhaupt noch: *Nork*, die Erzeugung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweise, Alter und Todesarten, nachgewiesen aus den Hypothesen der Astronomen und Physiker. Meissen 1834. und *Wimmer*, cosmologische Vorschule zur Erdkunde. Wien 1833. Derselbe sagt ebenwohl S. 85: „Unser Planet altert. Mit der entfliehenden Wärme entflieht auch sein Leben; er wird nach und nach grau; die Polareise steigen mit den Gletschern, die hohen Bergmassen immer tiefer herab; seine Leidenschaften werden ruhiger, der Vegetationsgürtel schmäler und wahrscheinlich wird eine Zeit kommen, wo die innern Kräfte unsers Erdballs erlöschen werden und das Ganze zurückkehren wird in den Schooss der Sonne, aus dem es geboren war“.

1) Allgemeine Kriterien des natürlichen Greisen-Alters, Verfalles oder Absterbens der Nationen, insoweit sie sich an der Cultur und Sprache kund geben.

§. 484.

Das Absterben oder Verfallen der Nationen als solchen besteht also in nichts anderem, als in dem Sinken, Verfallen und Entarten dessen, wodurch der Mensch eben allererst Mensch ist und über den Thieren steht (Thl. I. §. 63 etc.), nämlich in dem Entschwinden, Sinken und Verfallen der *Humanitäts*-Gefühle und der *Sprache*, als Folge der erschlaffenden psychischen Lebens-Energie, wodurch sich der sittliche Selbsterhaltungstrieb in unsittliche Selbstsucht umwandelt (Thl. I. 93—107), so dass solche gealterte und verfallene Nationen nur noch durch die psysisch-psychische Selbstsucht der Einzelnen fortdauern, vegetiren, alles moralische, philosophische, schönkünstlerische, religiöse und sprachliche *Aufnehmungs*- und *Productions* Vermögen aber erstorben ist[a]), was denn auch, um es schon hier zu sagen und anzudeuten, in *politischer* Hinsicht die Folge hat, dass aller sittliche Patriotismus aus den Einzelnen entweicht und nur noch eine zuchtpolizeiliche Regierung im Stande ist, diese blos noch egoistischen Aggregate zusammen zu halten und zu bändigen[b]); denn, gleichwie der physische Tod eines Individui nichts anderes ist, als ein Auflösen und Zerfallen des seither psychisch belebten

Körpers in seine Ur-Bestandtheile c), so besteht der moralisch-politische Tod eines Volkes oder der einzelnen Staaten, die es seither bildete, auch in der Auflösung und dem Auseinanderfallen des bisherigen gegliederten moralischen, sowohl ethnischen wie bürgerlichen und politischen Organismusses derselben in lauter vereinzelte egoistische Individuen, wo jeder nur noch seinem Privat-Vortheile nachjagd, um die Erhaltung des Ganzen sich aber nicht mehr kümmert. Zwar ist es entsetzlich, aber dennoch wahr und durch die Geschichte belegt, dass, wie es kein Mittel gegen den physischen Tod aus Alters-Schwäche giebt, so auch keines zur Wieder-Verjüngung und moralisch-politischen Restauration eines nun einmal und wirklich moralisch-politisch *abgestorbenen* Volkes d).

a) Mit dem Verfalle der Völker ist es blos noch der *Verstand*, der das sittliche Gefühl ersetzen soll; als *Rationalismus* tritt er an die Stelle der Glaubensreligion, als Kunst*critik* an die Stelle künstlerischer Productivität, als *critische* unproductive Philosophie an die Stelle unmittelbar erkennender und anschauender Philosophie und als blose Lebens*klugheit* an die Stelle sittlicher Handlungsweise.

Aber auch auf der anderen Seite fehlt fortan die Kraft zum Bösen und das meiste sogenannte Böse oder Schlechte, was jetzt noch geschieht, ist blos ein Product des starren individuellen Egoismus, des Mangels an allem Gemeinsinn. Man vergleiche darüber Theil I. §. 66 etc. Man sehe darüber auch Beiträge zur Philosophie des Rechts (vom Erbprinzen Constantin zu Löwenstein) Heidelberg 1836. S. 308 u. 309. Uebrigens gedenkt auch schon Plato dieses Verfalles der Völker in seinem Buche vom Staate gelegentlich, wenn er sagt: „Auch die Völker würden nach und nach so schlecht, dass sie durch keine Erziehung mehr gebessert werden könnten“ und *Goethe* sagte: „Es ist immer ein Zeichen einer *unproductiven* Zeit, wenn sie so ins Kleinliche des *Technischen* geht und eben so ist es ein Zeichen eines unproductiven Individuums, wenn es sich mit dergleichen befasst“. Bereits Theil I. §. 95. haben wir zu zeigen versucht, dass der sogenannte Sündenfall oder Abfall, nämlich die Erkenntniss des Guten und Bösen, und der Verfall nicht identisch seyen, sondern zwei verschiedenen Lebens-Altern angehören und beide keine freien Willens-Acte, sondern unfreie Natur-Krisen im Menschenleben seyen. Wir verstehen die tiefsinnige Bildersprache der Genesis über den sogenannten Sündenfall nur mittelst aufmerksamen Studiums des Menschen. Der religiöse wahre Glaube ist eine Sache der Unschuld und mit ihr hört auch seine Allmacht auf (s. auch *Montesquieu* XXVI. 2).

So sagten wir auch schon, dass der Charakter des Verfalles eben in der *Charakterlosigkeit* bestehe, d. h. die nationalen Tugenden sterben

ab und müssen nun als Gebote gelehrt und gepredigt werden, die Götter scheiden von den Menschen, weil diese des Gefühls ihres Zusammenhanges mit ihnen verlustig gehen und damit ist der *Zweifel* gegeben.

Zuletzt *geniesst* denn auch die Selbstsucht nicht mehr, sondern verschlingt blos noch, ohne des Genusses froh zu werden. Sie jagd ihm nach ohne ihn erreichen zu können, sie ist sich selbst die Hölle oder was die Modernen den Weltschmerz nennen, der aber nichts Neues ist, wenigstens hat ihn schon *Tacitus* gekannt und die Braminen haben ihn schon vor Jahrtausenden empfunden.

Diese Selbstsucht, insoweit sie blose Genuss*sucht* ist, weiss sich daher auch ihre eigene Philosophie zurecht zu machen, die wir unter dem Namen des *Epikurismus* kennen.

Alles was Menschen schaffen, ist, *was* es ist, durch die Seele und den Geist des Menschen, einerlei ob es sich um einen blühenden Ackerbau oder einen blühenden Credit handelt. Sinkt der Mensch in psychischer und moralischer Hinsicht, so sinkt auch alle und jede *Production*, die der Kartoffeln so gut wie die der höheren geistigen Kräfte. Die Materie ist für sich nichts, leblos und todt und nur der Gebrauch, den der Mensch von ihr macht, giebt ihr einen Werth.

Mit dem Verfalle kann man, noch einmal, sagen, verlassen die Götter (der göttliche Geist) die Menschen und die Menschen ihre Götter, d. h. sie verlieren die Fähigkeit, den göttlichen Geist in sich aufzunehmen. Mit dem Verluste des *Glaubens* an ein Göttliches geht aber auch jeder andere *Glaube* gegen die Mit-Menschen verloren, ein allgemeines *Mistrauen* führt zu den *wahnsinnigsten Vorstellungen* von Zufall, Schicksal, *faits accomplis.*

Aller religiös-moralisch-politische Zusammenhang und Halt lösst sich auf in einzelne Atome oder Individuen und dies ist das was wir die moralisch-politische *Fäulniss* oder den *allmäligen Tod* nennen, der sich sowohl in der Cultur wie in der Civilisation ausspricht.

Von nun an ist diese Fäulniss die moralische Quelle aller *Revolutionen* und Empörungen gegen die eigenen Regierungen, der Unfähigkeit dieser, sie zu bewältigen, denn keiner *traut* mehr dem andern; genug, es waltet eine allgemeine *Gemüths*-Krankheit, die nur nicht ganz wie Wahnsinn aussieht. Die vergiftete *Phantasie* verdorbner Seelen erfindet die tollsten Chimären. Mit einem Worte, die Menschen sind metaphysisch krank nach allen vier Richtungen. Ein *psychisches* Fieber peinigt die Menschen und erhält sie in einer fortwährenden Aufregung. Dieser allgemeine Wahnsinn oder dieses Fieber hat jedoch seine periodischen Intervallen, sie ruhen einige Zeit und brechen dann als *eigentliche Revolutionen* aus, bis zuletzt ein Krieg Aller gegen Alle entsteht und mit dem *Socialismus* und *Communismus* das Ganze sich selbst völlig zerstört und auflöst. Die Moral ist so tief gesunken, dass man sich der *Lüge* gar nicht mehr als solcher bewusst ist. Daher sagt auch *M. Wagner* l. c. S. 151 von sämmtlichen Orientalen: „Die reine Wahrheit zu erfahren,

hält in jenen Ländern überaus schwer. *Alle Orientalen*, ohne Unterschied der Religion, sind in *Lüge* und *Verstellung* wohl bewandert".

b) Es ist daher auch ganz falsch, wenn man von älteren und neueren Philosophen und Geschichtschreibern die Behauptung hört, Kunst und Philosophie, nur z. B. der *Griechen*, seyen in Folge des Verlustes ihrer *politischen* Freiheit gesunken, da es doch erweislich ist, dass beides umgekehrt erst durch ihren *moralischen* innern Verfall zu Grabe gieng und sie unter Alexander auch ganz und gar nicht ihre politische äussere Freiheit verloren, wohl aber eines Mannes wie Alexander bedurften, um sich noch ferner zu behaupten. Uebrigens sey auch das schon hier im Allgemeinen bemerkt, dass jede Art von volksthümlicher, d. h. naturwahrer, concreter, politischer Verfassung nur so lange dauert, als das Volk im Besitz des entsprechenden moralischen Gefühls ist, wodurch jene getragen wird.

„Den Bau der Staaten hält ein moralisches Cement zusammen". *Ranke's* Zeitschrift IV. S. 824.

„Die schlimmste Zeit für die Freiheit ist die, wo die Gleichgültigkeit für alles Oeffentliche herrscht, wo es lächerlich scheint, sich für die Freiheit zu bemühen". *Baltisch*, politische Freiheit S. 15.

„Politische Freiheit und Moralität stehen unter einander in so engem Verhältniss, dass erstere unausbleiblich mit der letzteren sinkt". *Heeren* l. c. I, 86.

Wo die im Texte gedachte Regierungsweise ein permanentes nothwendiges Uebel geworden ist (wir reden hier durchaus nicht von *dem* Despotismus, welcher die Folge der Unterjochung durch einen fremden Sieger ist), nehmen auch alle Regierungsformen seinen Charakter an, schlagen zu ihm um. Er ist daher auch durchaus nicht eine vierte gesunde Regierungsform für sich neben der monarchischen, aristokratischen und demokratischen, wie *Montesquieu* glaubte und glauben gemacht hat. Ein nur einigermassen noch gesundes und kräftiges Volk, welcher Stufe es auch angehöre, wird den persönlichen Despotismus eines Einzelnen oder einer Aristokratie etc. nur ganz kurze Zeit geduldig ertragen, eben weil er noch nicht an der Zeit ist; ein *schlechtes* duldet die *schlechten* Despoten und vergöttert die guten, denn es braucht ausserdem wohl kaum daran erinnert zu werden, dass in solchen Zeiten durch glückliche Zufälle auch mitunter noch grosse Männer, Trajane und Antonine, geboren werden, und schon *Tacitus* sagt *Hist. I, 13: Non adeo virtutum sterile saeculum ut non et bona exempla prodiderit.* Ja selbst ein *Tiberius*, ein *Nero* waren von Haus nicht so schlecht, sondern wurden es, weil sie durch die Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit ihrer Zeitgenossen empört waren und diese nun aus Verachtung mit Füssen traten. Ja ein Autor lässt *Napoleon* so an die Nachwelt reden:

Fast Pöbel nur ist alles auf der Erde.
Die sich am meisten dünken,
Sind recht der Hefe gleich zu halten.
Auch habe ich als Pöbel sie geachtet,
Und wie ich in den Strassen von Paris

Mit Kartätschen sie geschmettert
So auf den Schlachtfeldern und überall
Sie wie den Wurm unter meinen Fuss getreten.

Und wie vergöttern ihn jetzt die, welche er so nieder trat? Er muss ein *guter* Despot gewesen seyn. Uebrigens sagt noch *Montesquieu* ganz wahr VI, 2: „*Les hommes sont tous égaux dans le gouvernement républicain; ils sont égaux dans le gouvernement despotique, dans le prémier, c'est parcequ'ils sont tout, dans le second c'est par ce qu'ils sont rien*". Sie sind nichts, weil sie *moralisch* nichts mehr werth sind.

c) Oder mittelst eines andern Bildes: war das Kindes-, Knaben-, Jünglings- und Mannesalter eines Volkes ein synthetischer Entwickelungsprozess, so ist das Greisenalter ein analytischer Auflösungsprozess.

d) „Niemals hat ein erstorbener Baum, auch wenn man einem seiner Zweige neues Leben einhauchen wollte, wieder wahres Leben erfasst, nie hat er wieder wirkliche Blüthen und Früchte getrieben. Ein Scheinleben lässt sich einimpfen. Er treibt auf kurze Zeit neues Grün, aber bald erstirbt er wieder". *v. Pirch* Caragoli II. S. 206. bei Gelegenheit, wo er von der Wiederbelebung Venedigs spricht. Selbst das Christenthum hat die alte verdorbene Welt Asiens und Europas weder moralisch noch politisch wieder beleben können, sondern hat nur bei den noch jugendkräftigen Völkern, zu denen es gelangte, namentlich den Germanen, schöne Früchte getragen. S. oben §. 62.

(Dies Alles war mehrere Jahre vor 1848 geschrieben und stützte sich auf *geschichtliches* Studium. *Erlebt, selbst erfahren* und *angeschaut* hatten wir es noch nicht; erst seit dem Jahre 1848 erlebten wir an uns selbst die Bestätigung des Gesagten, besonders aber auch noch dies, dass der *moralische Verfall* auch sofort den *materiellen Wohlstand* mit einem Schlage vernichtet, eben weil er die moralische Triebfeder *für alle Arbeit* zerstört, mit ihrem Stillstande aber nicht allein alle schon vorhandenen Reichthümer schnell aufgezehrt werden, sondern auch nichts mehr für die *Nachkommenschaft* gespart wird.

Eine scheinbare Wiederverjüngung einer noch nicht gänzlich verfallenen Nation ist *vielleicht* und ausnahmsweise dadurch möglich, dass sie den heimischen Boden etc. gänzlich verlässt und sich in einem andern Welttheile niederlässt, besonders wenn jeder Einzelne dadurch genöthigt wird, seine ganze Cultur und Civilisation *ab ovo* zu beginnen, er durch eine eiserne Nothwendigkeit gezwungen ist, seine ganze physische und geistige Kraft zusammen zu raffen, um seine Existenz zu behaupten.

§. 485.

Es versteht sich jedoch von selbst, dass bei *Wilden* und *Nomaden* von einem solchen *moralischen*, Cultur- und politischen Tode oder *Verfalle* kaum die Rede seyn kann, weil ihnen die

Humanitäts-Gefühle so sehr spärlich zugemessen sind, sie nur halb oder gar nicht cultivirt sind und namentlich in politischer Hinsicht ohnehin mehr durch einen höchst laxen Selbst-Erhaltungs-Trieb, als durch sittlich-patriotische Motife nothdürftig zusammen gehalten werden a), wie wir im dritten Theile dieses Versuches näher sehen werden. Es kann also von einem solchen Cultur- und moralisch-politischen Tode nur erst bei den Völkern der dritten und vierten Stufe die Rede seyn. Bei diesen versteckt sich aber dieser *innere* Verfall, dieses moralische Absterben in Beziehung auf die Cultur gerade durch etwas, was Unkundige und Oberflächliche für ein Zeichen steigenden Flores halten, nämlich durch einen unter Beihülfe einer hohen technischen Industrie-Cultur b) immer mehr steigenden egoistischen oder Privat-Luxus c), so wie durch das Vorhandenseyn eines, während des Jünglings- und Mannes-Alters successiv entstandenen *Literatur-Schatzes* oder *Vorrathes*; denn dieser ist nur ein todter Reichthum den *frühere* Kraft zusammenbrachte d), woran aber das Greisen-Alter keinen productiven Antheil mehr hat, denn dieses Alter *producirt* nicht mehr, sondern schreibt, erzählt und zerlegt eben nur noch, was es in schöneren Tagen erlebt und gethan e). Was waren die *gelehrten* Griechen und die *Literatur* der alexandrinischen Periode f) und vollends gar der byzantinischen gegen ihre grossen Vorfahren, ihre grossen Künstler, National-Dichter, Historiker und Philosophen? Was waren die Römer seit *August*, wo an die Stelle der alten hölzernen und backsteinernen *Roma* eine Marmorstadt sich erhob, diese Stadt von griechischen Kunstwerken, Künstlern, Gelehrten und Bibliotheken voll war und die Römer sich, wie *Strabo* V. sagt, in der Campagna *persische Palläste* erbauten? Ja was sind wir in unserer unabsehbaren technischen Cultur, Gelehrsamkeit und Literatur gegen das ungelehrte aber noch *charakter-* und *thatkräftige* Mittel-Alter g)?

Es bedarf also kaum noch auch der weiteren Erinnerung, dass *National-Bibliotheken* in der That weiter nichts sind, als was die Saamen-Kapseln der absterbenden Pflanzenwelt, denn alles und nur das in sich concentrirend was *war* und *geworden* ist, also nur *Vergangenes* bezeugend, stehen oder liegen sie todt da wie aufgehäufte Saamen-Vorräthe in der Kammer des Gärtners,

wohl geeignet andern zu nützen, ohne aber im Stande zu seyn, das Volk, das sie aufhäufte, noch einmal zu verjüngen. Genug, so wie man die *Geschichte* eines Volkes, nicht auch die *Annalen* desselben, erst dann schreibt und schreiben kann, wenn es als solches gelebt hat und fertig ist, so sammelt man auch erst dann National-Bibliotheken, wenn der Frühling, der Sommer und der Herbst eines Volkes vorüber sind[h]).

a) Von einem *Verfall* der Wilden kann nicht mehr die Rede seyn, sondern nur noch von ihrem *Verschwinden*; man könnte sie in dieser Beziehung mit den niedrigsten Stufen der Pflanzen und Thierwelt vergleichen; gleich diesen verschwinden sie, wo Völker höherer Stufen ihren Fuss hinsetzen, da sie des Widerstandes unfähig sind, auch überall in zu kleiner Anzahl zusammenwohnen um ihn zu versuchen. Ja es geht selbst den untersten Klassen der zweiten Stufe noch so, wie uns dies Amerika und Sibirien noch täglich zeigt. Uebrigens sind Wilde und Nomaden so alt wie die Menschheit und werden die Völker der höheren Stufen überleben, gleich wie die niederen Gräser die hohen Bäume überleben werden, denn je complicirter in der Reihe die Schöpfungen der Urkraft sind und werden, desto mehr verlieren sie an physischer Lebenstenacität. Man sehe darüber bereits Thl. I. §. 25. Ueber die kurze Dauer der grossen, durch Eroberer Nomaden gegründeten Reiche sprachen wir im bisherigen schon mehr als einmal. Ja man kann Wilde und Nomaden auch mit gewissen Weichthieren vergleichen. Sie können wie diese für längere Zeiten eintrocknen und erwachen unter günstigen Umständen wieder wie diese. „Die von der Natur den Thieren naher gestellten Völker, denen die Anlage zu höherer Bildung fehlt, entgehen dafür auch dem Verderben und können Jahrtausende lang ein einförmiges, farbloses Dasein durch die Geschichte fortschleppen". *Götte.*

b) Wie nur z. B. bei uns jetzt durch die, noch dazu durch Dampf getriebenen Maschinen, bei denen man nämlich gar nicht absieht, für wen sie *zuletzt* noch zu arbeiten haben sollen, da jede neu erfunden werdende Maschine keinesweges, wie man vorgiebt, durch die Wohlfeilheit ihrer Producte die Zahl der Consumenten vermehrt, sondern vielmehr vermindert, indem sie jedesmal eine gewisse Anzahl von Menschen ausser Brod und Arbeit setzt, für diese aber auch die wohlfeilste Waare gar nicht vorhanden ist. Dass hiermit nicht überhaupt und gegen alle und jede Art von Maschinen das Wort genommen seyn soll, versteht sich von selbst, sondern nur gegen den Missbrauch. Kein Gewerbe lässt sich ohne nachhelfende und erleichternde Maschinen betreiben und verbessern, nur muss der Gebrauch nicht so weit gehen, dass er aus Handwerksmeistern blose Tagelöhner oder abhängige Sclaven der Maschinenbesitzer macht, wie wir dies bereits in England sehen und wo diese Maschienenarbeiter in *Lumpen* einhergehen.

Wozu ohne Spindel-Maschinen zehn Millionen Menschen nöthig seyn würden in der Baumwollenspinnerei, dazu genügen jetzt hundert Menschen und durch solche Berechnungen lässt man sich bestechen. Den ganzen unabsehbaren Jammer, die totale Demoralisation von der Kindheit an, welche das Maschinen-Fabrikwesen bereits in Frankreich herbeigeführt haben s. m. geschildert in dem *Rapport* von *Bianchi, Situation des classes ouvrieres en France en 1848. Institut 1851. Nr. 148.*

c) In der Regel erscheint aller Luxus (oder Verbrauch über das Bedürfniss hinaus, also etwas ganz Relatives) nicht bei allen Ständen eines Volkes zugleich, sondern zuerst bei den höheren und da *erscheint* er sogar für die arbeitenden Klassen nützlich; wie es aber nicht gut ist, wenn Aerzte, Apotheker und Advocaten viel zu thun haben, so auch wenn die Betriebsamkeit eines Volkes erst vom *Luxus* seiner höheren Stände abhängig wird. Auch der Luxus ist aber eine Krankheit des Greisenalters oder ein Zeichen der Schwäche, der persönlichen Selbstsucht der Völker, denn nur die Schwäche etc. sucht nach tausend Bequemlichkeiten, welche die Kraft verachtet. Der Luxus schlechtweg verdirbt daher die Völker nicht, sondern ist eine *Wirkung* oder *Folge* seines Verderbnisses und nirgends haben Gesetze gegen den Luxus dem Verderbnisse vorbeugen können, eben weil er nicht Ursache, sondern Wirkung ist. „Die Zeiten des Wohlstandes und Reichthums der Völker sind keineswegs immer zugleich die Zeiten ihres Muthes und ihrer Stärke". *Heeren* l. c. II, 2. S. 565.

Der Zenith und Rückgang *cultivirter* Völker ist da, wenn und wo die materielle- oder Industrie-Cultur aufhört, bloses Mittel zu seyn und nun zum Selbstzweck wird.

Sodann unterscheide man aber auch ja den Luxus in und mit ächten und kostbaren Dingen, die Pracht, von dem *bettelhaften*, der nur den *Schein* des Aechten hat, alles Aechte mit unächten Materialen *nachmacht*, *imitirt*, wie z. B. jetzt bei uns. Die Bronze vertritt gefärbter Gyps, das Porzellan Pfeifenthon, die Ciseluren gepresstes Kupfer, das Elfenbein Stearin; statt des Rosenholzes dient überfirnisstes Tannenholz, die Pendüles sind von bronzirtem Zinn, die Krystalle gegossen; man vergoldet mit Kupfer; was früher von Kupfer war ist von Blei und das Blei ersetzt die Pappe. Nicht am wenigsten sind die Kleiderfabrikanten in der Kunst der Imitation vorgeschritten. Ueberröcke hat man in Paris von zehn Francs an und prachtvolle Paletots, die vor ein paar Jahren 150 Francs kosteten, kann man für 30 bis 50 Francs ebenso schön, nur leider nicht so dauerhaft haben. Das Tuch ist Baumwolle, die Farbe nicht ächt, die Watte Werg, die Knöpfe halten nicht, die Näthe reissen und Borden und Schnüre sind aufgeleimt. Des falschen sonstigen Schmuckes in Strass, Kupfer, Neusilber etc. nicht zu gedenken.

Es scheint ausserdem auch nicht sowohl psychische und physische Faulheit und Trägheit zu seyn, was dahin strebt, menschliche Kräfte durch Dampf und Maschinen zu ersetzen, sondern Scheu vor permanenter Arbeit oder ein Bestreben, desto mehr Mittel und Zeit für den *Genuss* zu gewinnen.

d) Was namentlich unsere heutigen Bibliotheken anlangt, so darf man sich *durch ihre Menge* nicht etwa verleiten lassen zu glauben, jede enthalte etwas *Anderes* als die übrigen, sondern jede enthält, mit Ausnahme gewisser Nationalwerke und alter seltener Manuscripte, im Zweifel, in der Regel und im Ganzen genommen genau und immer dasselbe was die übrigen, nur in dem einen Fache mehr und in dem anderen weniger, so dass man nur z. B. in Teutschland *eine* reiche Bibliothek kennen gelernt zu haben braucht, um sie fast alle zu kennen. Bedenkt man nun, dass der alten Welt die Buchdruckerkunst fehlte, (durch deren Hülfe eben erst unsere *zahlreichen* Bibliotheken existiren), so dass ein und dasselbe Werk nur in wenigen Abschriften existirte, so erhält man nun erst eine Idee von dem *Reichthum* ihrer Literatur, wenn man hört, wie reich und gross ihre Bibliotheken waren, z. B. nur die alexandrinische (700,000 Manuscripte) die leider alle in Flammen aufgegangen sind. Ueber die Schicksale der Literatur und mancher Bücher sehe man *Curiosities of literature by I. D. Israeli. Paris 1835.* Drei Bde.

Die Bibliothek, welche sich zu Constantinopel befand und schon 490 verbrannte, zählte 600,000 Manuscripte. Daher war 1450 nicht viel mehr mitzunehmen und zu zerstören.

e) Man verwechsle also die hier in Frage seyende Periode der Gelehrsamkeit und Literatur eines Volkes ja nicht mit den schriftstellerischen Producten seines Jünglings- und Mannesalters. „Die Literatur einer Nation kann nicht mit Compilationen anfangen; diese erfordern ein Zeitalter der Gelehrsamkeit, das erst viel später (als die eigentlich productive Literatur) eintreten kann“. *Heeren* l. c. II, 505.

Die Zeit des Schreibens folgt überall erst der Zeit des Handelns.

Ja diese letzte Literatur-Periode hat selbst wieder ihre Perioden, so dass der compilatorischen zuletzt eine völlige Literaturlosigkeit folgt, wenn die geistige Aristokratie eines Volkes vollends ausgestorben ist.

Die rechte Bedeutung und Würdigung der Literatur eines Volkes hängt also vor allem davon ab, dass man wisse, in welches Lebensalter desselben sie gehöre.

„Die gelehrte Zergliederungskunst tritt erst dann ein, wenn ein Leichnam zum Anatomiren vorliegt“. *Raumer.*

Die Vielwisserei oder Polyhistorie ist die allgemeine Krankheit gelehrter Zeitalter, so dass denn auch alle literarischen Lächerlichkeiten und Verkehrtheiten einer gegebenen Nationalliteratur in diese Periode fallen. Sie ist auch die Zeit der Systeme, von denen Göthe in dem Briefwechsel mit Schiller Bd. VI, 221 bemerkt: „Wenn die Form alle Kosten hergeben muss, so deutet das auf einen jämmerlichen Zustand“.

Auch sagt *Arndt*: „Verstand, Kenntnisse und Geschicklichkeiten aller Art reichen nie hin, etwas Grosses hervorzubringen, weil dieses nur Sache des Charakters ist“.

„Wie sehr auch das Wissen den Kopf bereichere, das Herz kann dabei bis zur völligen Unkenntniss dessen verarmen, was Glück, was Zufriedenheit ist“. Wiener Jahrb. Bd. 59. A. B. S. 37. (Auch in

dieser Hinsicht haben wir seit 1848 erlebt, wie mit einem Schlage selbst die blose *gelehrte Literatur* zu blosen *Zeitungs-Artikeln* herabsinken könne.)

f) „Als die schöne Blüthe der griechischen Dichtkunst dahin gewelkt war, suchte man durch Kunst zu ersetzen, was die Natur nicht mehr freiwillig darbot. Alexandrien wurde durch die kunstliebenden Ptolomäer zum Sitz der *Gelehrsamkeit* gemacht". Man sehe darüber *Vollgraff's* bereits allegirte Systeme II, S. 277. Hier trieb man auch zuerst Philologie.

„Die umfassende Bildung und Kunstfertigkeit der Alexandriner konnte das frische Leben der griechischen Dichtung nicht wieder zurückführen; den *Glauben* an die alten Sagen, welche sie vielfältig bearbeiteten, ersetzte nicht die Forschung über deren Zusammenhang und Bedeutung; die lebensvolle Anschauung der Natur nicht die gewonnene Einsicht in dieselbe", *Wendt* l. c. S. 112.

Porret, *Cours d'histoire de la philosophie ancienne*, *école d'Alexandrie. Paris* 1831 sagt: „Der Mysticismus ist das Characteristicum der alexandrinischen Schule; eine *verbrauchte* Welt wendete sich wieder nach den Phantasien des Orients. Alles, die gesammte Philosophie drehte sich um ein theologisches Centrum. Genug es ist die Kraftlosigkeit, die ebenso wieder zur Kindheit herabsinkt, wie der Jüngling und Mann aus dem Mysticismus und der Phantasie zur Klarheit heraustritt". Dabei darf man jedoch nicht übersehen, dass es nicht blos Griechen waren, welche hier ihr Wesen trieben, sondern Gelehrte aller Nationen, mit denen Griechen in Berührung gekommen waren. Ja schon *Aristoteles* war mehr ein Gelehrter als ein productives Genie. Als ein Beispiel alexandrinischer Poesie sei hier nur angeführt, dass man die *Odyssee* ohne den Buchstaben s schrieb oder so dass man von den einzelnen Gesängen der *Iliade* nach und nach die 24 Buchstaben des Alphabets wegliess.

Uebrigens war der alten Welt ihr Verfall sehr wohl bekannt und nur z. B. *Diodor* sagt VII—X. V. 30: „Bei den Philosophen unserer Zeit findet man meistens die schönste Sprache und die schlechteste Handlungsweise, der Ernst und die Weisheit, die in ihren Worten sich ankündigen, verleugnen sie in ihren Thaten".

g) Man sehe die allegirten Systeme Thl. III. §. 138—140. wo der Culminationspunkt des germanischen Lebens geschildert ist, namentlich das Ritterthum und die Poesie des Mittelalters. Heut zu Tage besitzt man zwar unendlich mehr Bücher als das Mittelalter aber umgekehrt nicht auch mehr den Character und die Thatkraft des letzteren; wir wissen unendlich mehr als das Mittelalter, weil aber der Charakter erschlafft ist, so trägt dieses Wissen zu unserem Glück und zu unserer Zufriedenheit nichts mehr bei, sondern ist eben nur noch ein Reichthum, ohne welchen Europa seine Superiorität über die übrigen Welttheile nicht behaupten könnte. Obwohl das Mittelalter die Seewege nach Ost- und Westindien nicht kannte, so war dennoch auch sein Handel und sein Verkehr mit Asien weit lebhafter und grossartiger als dermalen.

Man sehe darüber *Depping*, *Histoire du commerce entre le Lèvant et l'Europe depuis les croisades jusqu'á la fondation des colonies d'Amerique. Paris 1830.*

Die Schriftstellerei und selbst die Critik ist in unseren Tagen zu einem *Gewerbe* herabgesunken und die Gelehrten sind die Söldlinge von ein Paar Buchhändlern geworden; es schreiben so sehr viele Unberufene, dass eine grosse Anzahl von Werken vergessen und ungelesen bleibt, so wie sie die Revue in der Literaturzeitung passirt haben. Wir wissen nicht, ob die im Mai 1829 in Genf projectirte Assecuranz-Gesellschaft für Makkulatur zu Stande gekommen ist, die Zeit ist aber wirklich da für eine solche Einrichtung und *Menzel* hat wohl Recht, wenn er von unserer Literatur sagt, dass keine Periode der teutschen Literatur jemals so viele verwerfliche und lächerliche Seiten darbot, als die gegenwärtige und dass sie nicht einmal mehr im Stande ist, einen guten Roman hervorzubringen, der bereits in den allegirten Systemen Thl. III. §. 125 und 126. für die eigentliche Nationalliteratur der Germanen erklärt wurde. Wohl wäre eine literarische Hungercur, wie sie *Massmann* (das vergangene Jahrzehnt 1827) in Vorschlag brachte, gar nicht übel in Beziehung auf die *Leser*; ob aber die Literatur selbst dadurch gesunden würde, ist eine andere Frage. (Seit 1848 ist sie eingetreten diese Hunger-Kur und die Erfahrung muss zeigen, ob sie noch etwas helfen könne).

h) Wir wollen also zu allem Ueberflusse nur noch einmal bemerklich machen, dass Völker der dritten und vierten Stufe durch den Verfall nie zu wirklichen *Nomaden* herabsinken, wie man dies in Betreff der heutigen *Jäger-Nomaden* Amerikas behauptet, dass sie nemlich die entarteten Nachkommen der Tolteken, Incas und Atzteken seyn *sollen*, sondern es verhält sich damit, wie der Text besagt. Etwas anderes ist es, wenn verfallene Cultur-Völker zugleich in die Lage kommen, von der §. 480. die Rede gewesen ist.

Der Verfall der Völker vierter und dritter Stufe ist sonach aber weniger an der *Kultur* selbst als an ihrem *Staatswesen* erkennbar und wir werden daher erst im dritten Theile im Stande seyn, ihn ganz zu schildern.

§. 486.

Wie nun insonderheit auch die *Sprache* eines Volkes den Metamorphosen seines Lebens genau parallel geht und sie abspiegelt, so ist sie es auch, welche sofort die Spuren des Verfalles kund giebt, wenn sich äusserlich, politisch oder in dem Cultur-Luxus vielleicht noch das gerade Gegentheil herauszustellen scheint und das Volk selbst es noch gar nicht wahrnehmen mag oder kann.

Leider ist es ebenwohl nicht möglich, für diesen *Sprach*-Verfall eine wissenschaftliche Formel anzugeben, denn er ist nur syntactischer, prosodischer und stylistischer Natur, nur das *Verständniss* einzelner Worte geht verloren, nicht der Wort-Vorrath selbst (m. s. das neue Wörterbuch der beiden *Grimms.* 1852), und man kann nicht sagen, dass er *rückwärts* so *merklich* sey, wie oben Theil I. §. 88, 89 und 92 der Unterschied sich für die vier Stufen *aufwärts* angegeben findet [a]), um so mehr, als auch dieser Sprach-Verfall nur bei den Völkern der dritten und vierten Stufe überhaupt leicht wahrnehmbar ist, bei den Völkern der ersten und zweiten Stufe aber um so weniger statt findet, je weniger hier Geistiges in Verfall gerathen kann. Daher vermag denn auch kein Volk trotz aller Anstrengungen und selbst nicht einmal, wenn ein so wichtiges Erhaltungs-Mittel wie die Alphabet-Schrift und eine reiche National-Literatur zu Gebote stehen, die Sprache seines Jünglings- und Mannes-Alters in seiner Mitte zu bannen und fest zu halten, sobald sein Greisen-Alter begonnen hat [b]). Man erinnere sich hier nur zunächst wieder an Griechen und Römer. Schon in der Alexandrinischen Periode studierten die Griechen ihre eigene Sprache wie eine fremde und ohne diese Alexandriner hätten wir vielleicht keine griechischen Grammatiken. Sodann vermochte schon unter den *Antoninen* selbst kein gelehrter Römer mehr so zu schreiben, wie *Cicero* und *Livius.* Schon *Tacitus* schrieb künstlich-affectirt. Ja der allernächste Beleg sind wir selbst. *Grimm*, der classische teutsche Sprachforscher, hat uns gezeigt, dass selbst unser gelehrtes Schrift-Teutsch bei weitem dem nachstehe, welches auf dem Höhe-Punkte des teutschen Mittel-Alters geredet worden sey und welches wir, wenn wir es verstehen wollen, wie eine fremde Sprache wieder erlernen müssen [c]).

a) „Auch die Sprachen unterliegen durch innere und äussere Ursachen Krankheiten und erleiden Zerstörungen; *aber so lange noch Leben in ihnen ist*, weiss auch die organische Kraft die Wunden und Schäden zu heilen, die zerrissenen Glieder neu zu verbinden, und auch dann noch innere Einheit und Gesetzmässigkeit herzustellen, wenn die ursprüngliche Schönheit und Fülle dieser edeln Gewächse schon zum grossen Theile verloren gegangen ist“. *O. Müller* l. c. S. 65. Der innere Verfall einer Sprache will mehr gefühlt als mit dem Verstande

wahr genommen werden; man vergleiche das Griechische der Byzantiner mit Herodot und Plato, das Lateinische des vierten und fünften Jahrhunderts mit Cicero und Livius und man weiss dann sogleich, worin der Verfall einer Sprache besteht. Genug, es ist die geistige Verarmung, die noch mit Worten prunkt, deren eigentliche Bedeutung schon verloren ist. Der verarmte Styl sucht nach Phrasen, die eben so krank und schlaff sind, wie der ganze Mensch. Daher muss jetzt alles mühevoll stylisirt und ausgefeilt werden. Es fliesst nicht mehr wie ein lebendiger Born.

b) Jede Sprache theilt sich mit der Zeit auch in alt und neu, so dass es heutzutage, vielleicht mit Ausnahme der Wilden und Nomaden, keine Sprache mehr giebt, die sich nicht so abtheile und zwar so, dass die alte Sprache jetzt wie eine fremde erlernt werden muss.

c) Eine todte Sprache ist nur noch der todte Körper eines dagewesenen Geistes und zwar vorausgesetzt, dass die Sprache eine Alphabetschrift hatte, mittelst deren sich überhaupt eine solche nur allein noch auf dem Papier zu erhalten vermag; um nicht ganz falsch zu lesen, entsteht auch *jetzt* erst das Bedürfniss, sich der *Accent-Zeichen* zu bedienen, deren es bei einer lebenden Sprache für das inhabende Volk nicht bedarf. Die französische Schriftsprache bedient sich zwar auch der Accent-Zeichen, aber blos weil sie eine künstlich ethymologisch-orthographisch gemachte ist und nicht so geschrieben wie gelesen wird, sonst bedürfte es für die Franzosen selbst keiner Accent-Zeichen. Und was vermögen selbst diese, um die eigentliche Betonung, den eigentlichen geistigen Hauch der Sprache auszudrücken? Im Grunde genommen nichts und nur so viel um anzudeuten, *wo* nicht *wie* man eine Sylbe, ein Wort betonen soll. S. I. §. 90.

§. 487.

Bemerkenswerth und dem ethnologischen Systematiker ebenwohl zu wissen höchst nöthig ist es noch, dass der durch vier Lebens-Alter hindurch definitiv gebildete und fertig gewordene oder somatisch erstarrte *physiognomische Typus* eines Volkes durch sein moralisches und sprachliches Absterben keine *wesentlichen* sichtbaren Veränderungen erleidet, sondern er es eben und allein noch ist, welcher sich als *geistlose Form*, als Leiche noch Jahrhunderte lang conservirt, nur dass allerdings die Grösse, das ganze Volumen, seine intensive Muskelkraft nach und nach abnimmt, zusammenschrumpft und erschlafft, ganz so wie auch der individuelle Greis zusammensinkt, einschrumpft und erschlafft [a]); dass man jetzt unter tausend *scheinbar* gesunden und fehlerfreien Menschen höchstens noch einen *wahrhaft* gesunden und fehler-

freien findet; dass jetzt die *schweren* Geburten die Regel und die *gesunden* und *normalen* die Ausnahme bilden; ferner die Widerstandskraft gegen ungünstige Climate erschlafft und endlich, dass der Kinder weit weniger erzeugt werden (S. oben §. 117 und die §. 202 allegirte Stelle aus *Diodor*). Endlich s. m. bereits Theil I. §. 151, 154 u. 155, so wie wegen der jetzt viel häufiger vorkommenden *Seelen-Krankheiten* §. 109—125 b).

a) In der That sagen es auch alle historischen Nachrichten, dass alle Völker der höheren Stufen in ihren drei ersten Lebensaltern grösser und *stärker* waren als in ihrem Mannes- und Greisenalter, und wir halten die Sage von dagewesenen Riesengeschlechtern ganz und gar nicht für eine Fabel. So sagt man uns nur z. B., dass ein Engländer acht mal, und ein Amerikaner sogar zehn mal mehr Arbeit an einem Tage noch zu verrichten vermag als ein *Hindu*. Auch muss alsdann das Alter der Menschen ein höheres gewesen sein, ohne freilich gerade Jahrhunderte gedauert zu haben, wiewohl noch jetzt Einzelne zuweilen 150 Jahre alt werden. Unter den Mongolen herrscht nach *Timkowsky* (Reise nach China) der *buddhistische* Glaube, dass mit dem Verfalle der Menschen sich sowohl ihre Lebensjahre wie die Grössen ihrer Körper verkürzten, so dass der Mensch zuletzt nur noch die Grösse von $\frac{5}{4}$ Ellen haben werde; diese Zwerge würden gleich nach ihrer Geburt reden, handieren und im fünften Jahre heirathen, bis das ganze Geschlecht durch eine Ueberschwemmung untergehen werde.

b) Ist es nicht auffallend, dass ungefähr seit zwanzig Jahren sich in Teutschland die *Irren-Anstalten* ausnehmend vermehrt oder doch erweitert haben und noch täglich neue gegründet werden! Ist die Vermehrung der Irren die Ursache oder ist es nur eine vermehrte Sorge für sie?

2) *Wie weit herab ist das Menschen-Reich bereits moralisch und sprachlich oder in der Cultur aus- und abgestorben?*

§. 488.

Wie nun endlich in der Pflanzen- und Thierwelt alles Absterben, aller Tod des Individuellen *von oben nach unten* beginnt, vor- und fortschreitet, d. h. mit den edelsten Theilen anfängt und mit den niedrigsten schliesst; so wie demnach auch der individuelle *Mensch* im Momente des Sterbens erst geistig und zuletzt erst physisch zu leben aufhört; wie der moralische und sprachliche Verfall einer *Nation* zuerst sich an dem edelsten

Theile derselben, an ihrem natürlichen Adel, kund giebt, sich dieser verunedelt und erst zuletzt auch die Masse ergreift[a]); so stirbt auch das *ganze Menschen-Reich* von oben nach unten, von der höchsten Stufe, Classe, Ordnung und Zunft an bis herab zu den niedrigsten successiv ab[b]).

Auf die Frage, *wie weit herab dies* bereits der Fall sey, haben wir schon §. 135. 137. 271. 426. 427. und an verschiedenen andern Stellen vorläufig geantwortet und zwar, dass dem von den alten Indiern an bis herab zu den Kelten (§. 467—428), diese miteingeschlossen, so sey[c]) und wie gesagt, die Reihe leider auch schon an der fränkischen oder zweiten Zunft der *Germanen* stehe (§. 426. 427. 484), denn ihre Industrie und gelehrte Cultur hat bereits einen krankhaft luxuriösen Charakter angenommen; ein wildes selbstsüchtiges Jagen nach schnellem Reichwerden durch alle nur erlaubten und nicht erlaubten Mittel und Wege bewegt die teutsche Welt und giebt sich schon fast als letzter Lebens-Zweck kund, nicht mehr als bloses Mittel zum Zweck[d]), der religiöse Glaube wankt, wenn nicht gar schon die Kraft dazu verschwunden ist[dd]) und die Philosophie hat ihre beste Zeit hinter sich, ist nur noch Kritik[e]). Von allen jenen antiken moralisch und sprachlich todten Völkern existiren und vegetiren nun zwar, wie gesagt, physisch noch zur Stunde (wenn und wo nicht Krieg, Hunger und Pest auch physisch aufgeräumt haben) grössere oder kleinere Reste, alle reden aber neue, ja oft ganz andere Sprachen als ihre Vorfahren[f]) und wissen oft von diesen und ihren Werken weniger als wir[g]).

a) Ueberall stirbt eine Nation von oben nach unten moralisch ab, d. h. das Verderbniss ergreift zuerst die höchsten Klassen, die natürliche Aristokratie, und gelangt erst ganz zuletzt bis zur grossen Masse, wie wir dies bereits §. 475. angedeutet haben. „Der Kern der Völker verhält sich im Allgemeinen noch leidend als ein mehr oder weniger empfängliches Erdreich für die böse Saat; dieser Volkskern ist aber eine Masse, die nicht als positive Kraft, sondern nur als Schwere durch ihre geringe Entzündearkeit dem Uebel widerstrebt. Der Sitz des Uebels ist immer im höheren Theile des Volkes, aber in allen Ständen, insbesondere bei den halbgebildeten". *Reutel.* Auch *Aristoteles,* Politik III, 15 sagt schon: „So wie eine grosse Menge Wasser nicht so leicht in Fäulniss übergeht, als eine kleine Quantität desselben, so kann auch eine grosse Anzahl von Menschen nicht so leicht moralisch verderben als Einer oder wenige".

b) Die Geschichte der Weltcultur ist zugleich die Geschichte des allmäligen moralischen Absterbens des Menschenreichs von oben herab bis auf uns. Wenn die Pflanze, das Thier und der Mensch geblüht und sich fortgepflanzt haben, sterben sie ab; immer erst wenn sie selbst schon geblüht hatten, theilten die Völker der höheren Stufen die Früchte und den reifen Saamen ihrer Cultur den *niederen* Stufen mit und so werden auch wir, wenn wir ein Gleiches gethan haben werden, absterben. Es ist eine ganz verkehrte Vorstellung bei uns, als gehörten die Völker der vierten Stufe der Kindheit des Menschengeschlechts an, so dass *wir* in dem Mannesalter desselben lebten. Das ganze Bild ist in seiner Anwendung auf *das ganze Menschenreich* als ein *Ganzes* gedacht falsch, denn jede einzelne Nation hat gleichzeitig mit allen übrigen mit dem Kindesalter begonnen und ist mehr oder weniger in ihrem Welttage vorgerückt, nur dass die niederen Stufen etc. erst mit dem Absterben der höheren historisch hervortreten und eine Bedeutung erhalten. Wäre die Annahme, dass das *ganze* Menschenreich in einem beständigen Fortgange zu einer *höheren* Entwickelung begriffen wäre, nicht grundfalsch, so müsste das gegenwärtige Menschengeschlecht, nachdem es eine Culturentwickelung von 6000 Jahren hinter sich hat, höher stehen wie die ganze alte grosse Welt und das behaupten doch gewiss nur eingebildete Leute und Phantasten, so dass denn auch *Herder* l. c. II, 217 sagt: „Und wenn bei diesem Allem nur noch einiger *Fortgang* merklich wäre! Allenthalben sieht man aber nur Zerstörung ohne wahrzunehmen, dass das *Erneuerte besser als das Zerstörte werde.* Die Nationen blühen auf und blühen ab; in eine abgeblühte Nation kommt keine junge, geschweige eine schönere Blüthe wieder. Waren die Römer weiser und glücklicher als es die Griechen waren? *Und sind wir es mehr als beide?* Auch sagt *Luden* in der Vorrede zur neuen Ausgabe von Herders Ideen S. 46: „Kein Philosoph könne dem Historiker beweisen, dass die jüngere Zeit *sittlicher* sey als die vergangene". Auch lese man noch die Klagen über die Versunkenheit des heutigen Menschengeschlechts bei *Schubert* l. c. S. 37 und 38. und *Suabedissen* l. c. S. 40. 193. 194 und 235; nur dass auch Letzterer zu glauben schien, *wir* hätten unsere *Mittagshöhe* noch zu erklimmen, während wir doch *darüber* längst hinaus sind.

c) Schon zur Zeit der Geburt *Christi* war der Welttag der alten Inder, Arier, Aegypter, Griechen, Chinesen, Indo-Chinesen, Aramäer, Phrygo-Armenier und Lateiner zu Ende oder näherte sich ihm; diese Völker lagen schon in Ruinen über- und untereinander und vegetirten nur noch als Individuen und verdorbene grosse Menschen-Haufen unter dem eisernen Zepter ihrer Zuchtherrn, während die Römer den *Galliern* ihre Unabhängigkeit zu rauben begonnen hatten und die *Germanen* noch auf ihren Bärenfellen ruhten, um zur Weltherrschaft heran zu reifen. Es giebt daher keine braminischen, keine arischen, keine ägyptischen, keine griechischen, keine chinesischen, keine aramäischen, keine phrygo-armenischen, keine lateinischen und keine celtischen *Nationen* und *Staaten* mehr, sondern blos noch Braminen, Perser, Kopten, Neu-Griechen, Neu-

Chinesen, Neu-Indo-Chinesen, Neu-Syrer, Juden, Anatolier, Italiener, Franzosen etc. (s. auch *Herder* l. c. II. 40). Welcher Art insonderheit die Letzteren heutzutage sind, sagt ein am Mittelmeer geltendes Sprichwort: Sieben *Juden* machen erst einen *Monpeillarden* und fünf Juden einen *Italiener*, drei Italiener aber allererst einen *Griechen*. Ein Grieche ist also noch 15mal, eine Monopeillarde 7mal und ein Italiener 5mal schlechter als ein Jude. So erregt denn auch alles Ekel, was sich überlebt, so der Mensch, so ganze Völker, wenn sie sich moralisch überleben.. Die meisten von den genannten Völkerresten, Hindus, Kopten, Griechen, Chinesen, Juden, Armenier sind pfiffige Leute mit ätzendem Verstande, leben vom schmutzigsten Schacher und schämen sich der Verachtung nicht mehr, womit man sie behandelt, und wir versäumten nicht, ihre dermalige Charakterverschlechterung jedesmal an seiner Stelle schon im Bisherigen zu erwähnen.

Blos über das Alter der ganzen *Menschheit* erlauben wir uns hier noch einen Nachtrag.

Dass die *Erde* als Planet älter als 6000 Jahre sey, bezweifelt wohl Niemand mehr. Aber auch das *Menschengeschlecht* ist viel älter und die Chronologie der Genesis kann höchstens nur noch für die aramäische Ordnung Gültigkeit haben. Von dem oben §. 185. mitgetheilten *Ewigkeits-Calcul* der Braminen oder Versuche, die Jahre des *Welt-Alls* zu berechnen, kann hier nicht die Rede seyn, denn unsere Erde spielt darin eine sehr unbedeutende Rolle. Dagegen theilt schon *Manu* die Geschichte der *Braminen* in vier Zeitalter und erklärt, dass sein Zeitalter bereits das vierte sey und in diesem vieles nicht mehr erlaubt sey, weil ihm die Sittenreinheit dazu fehle. Ja sein ganzes Werk belegt diese Wahrheit. Der Welttag der *Aegypter* gieng mit dem 5. Jahrhundert vor Chr. zu Ende, der der *Griechen* mit Alexander. (S. auch noch *Böckh*, die Staats-Verfassung der Athener. 2. Ausgabe. 1851. am Schlusse). Der Geschichte unserer Erde und des Menschen-Geschlechts schon näher tretend war die astronomische Zeitrechnung der Aegypter oder die des Welt- oder Fixstern-Jahres. Sie berechneten dieses Fixstern-Jahr zu 26,090 Jahren und nannten jede Periode von 500 Jahren eine Woche des Weltjahrs oder eine Phönix-Periode, wofür sie das Symbol des Vogels Phönix gebrauchten, der sich auf ihren Monumenten in der Grösse eines Adlers (purpurroth mit goldenem Hals, rosenrothen Federn und blauem Schwanze) abgebildet findet. Eine solche Phönix-Periode lief 787 nach Roms Erbauung zur Zeit von Christi Auftreten zu Ende und man sagte, der Vogel selbst sey wirklich zu Heliopolis gesehen worden. *Wann* das ihnen gegenwärtige Welt- oder Fixstern-Jahr angefangen habe, erklärten sie nicht zu wissen. Die Ansicht der Etrusker theilten wir schon oben §. 483. Note a mit.

Dass nun das *Menschengeschlecht* wirklich wenigstens älter als 6000 Jahre seyn müsse, hat *Gruithuisen* (Lieblingsobjecte im Felde der Naturforschung. München 1817) durch Zusammenstellung folgender Thatsachen zu beweisen gesucht:

1) Das steinerne Denkmal zu Tornea in Lappland, dessen *Maupertuis* gedenkt.

2) Die Seehäfen mit eisernen Ringen zum Anhängen der Schiffe im Bergwerke zu Falluhn in Schweden.
3) Die in den schwedischen Gebirgen gefundenen Schiffsanker.
4) Die Ruinen im südlichen Arabien (?).
5) Die ungeheuren auf grosse technische Cultur und Kraft hindeutenden Arbeiten auf Ceylon, in Indien und Aegypten (?).
6) Inschriften, deren Schriftzüge nirgends mehr gefunden werden (?).
7) Die Pyramiden am Flusse Tzulun, in einer Steppe ohne Spur eines Steinbruchs.
8) Ganz vermoderte Menschenschädel in den Gräbern von Abakan, da Schädel sonst nicht vermodern.
9) Die Ruinen im südlichen Afrika (?).
10) Ein mit Ziegeln gemauerter Brunnen 20 Fuss tief unter der Erde beim Bau einer Stadt am Delaware in Amerika, wobei *wir* nur noch bemerken wollen, dass man in Italien 100 Fuss tief unter den Erd-Schichten Spuren menschlicher Industrie gefunden hat, ja ganz neuerdings sollen eiserne Nägel im goldhaltigen Quarz Californiens gefunden worden seyn (s. bereits Theil I. §. 16).

Keine Geschichte, sagt *Gruithuisen*, reicht dahin und die Zeit, welche die Erde brauchte, solche Denkmäler so tief mit Erde zu bedecken, ist, wie sich aus dem langsamen Fortgange der Bildung der Erdoberfläche schliessen lässt, eben so unermesslich als die, welche das Menschengeschlecht brauchte, bis es sich zu *der* Stufe der Cultur erhob, die solche Denkmäler und die Idee derselben erzeugen konnte.

d) *Niebuhr* glaubte beim Ausbruch der zweiten französischen Revolution im Jahr 1830 den Beginn einer ähnlichen Periode für die germanische Welt erblicken zu müssen, wie es die Mitte des dritten Jahrhunderts für die römische Welt gewesen, indem er in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner römischen Geschichte sagte: „Jetzt blicken wir vor uns in eine, wenn Gott nicht wunderbar hilft, bevorstehende Zerstörung, wie die römische Welt sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfuhr, auf Vernichtung des Wohlstandes, der Freiheit, der Bildung, der Wissenschaft". Und wer nur einigermassen unter die Hülle der Oberfläche zu schauen vermag, wird wenigstens zugeben müssen, dass es bedenklich um uns aussieht, wenn auch die *zweite* französische Revolution keinesweges die Ursache davon seyn mag, sondern höchstens ein Merkmal, ein Zeichen des innern Verfalles. S. jedoch §. 485.

In den Wiener Jahrb. Bd. 59. A. B. S. 56. heisst es: „Ueberall ist vom Bauen die Rede und wo man hinblickt ist Zerstörung. Religion und Wahrheit gehen wie Verbannte in Hüllen und Dunkel. Die Grundsäulen der Gesellschaft, Sitte und Recht, brechen ein; Throne stürzen und begraben unter ihren Trümmern die Völker. Wie die Perser in der 1000jährigen Thebä, so wüthen heutzutage gross und klein um die Wette im 1000jährigen Bau der Gesellschaft. Wird ihr Werk vollbracht, so wird Europa das Gleichniss dieser Thebä seyn, wüste und unbewohnte Ruine".

Man sehe auch die Parallele, welche *Witt* in seiner *Introduction á l'ouvrage: L'Europe en 1822.* (Anlage 1 zu I seiner Fragmente) zwischen dem heutigen Europa und dem römischen Reiche seit dem vierten Jahrhundert angestellt hat.

Ferner heisst es im Morgenblatt 1834. Nr. 60: „In wiefern die sogenannte fortschreitende Entwickelung des gegenwärtigen Gesellschaftszustandes dem Wiedereinbruch der Barbarei wehren soll, ist rein nicht abzusehen. Nein, Ihr werdet wieder Barbaren, wie Ihr es waret und vielleicht ärgere und viel fehlt wahrlich nicht, so seid Ihr es schon jetzt; von der früheren wird sich die neue Barbarei nur in einem Puncte unterscheiden; ihr Reich wird im Namen der Cultur und Perfectibilität d. h. mit dem Unsinn seinen Anfang nehmen".

Schon *Göthe* vergleicht auch unser äusseres Leben mit einem alten morschen Hause, das äusserlich nur übertüncht und leidlich zurecht gemacht sey.

Ségur sagt in seinen Memoiren III, 384: „Ich bin zwar keiner jener hartnäckigen Lobredner der guten alten Zeit, die nicht mehr ist, aber doch kann ich nicht umhin, das Verschwinden jenes guten Geschmacks, jener Grazie, jener Fröhlichkeit und Urbanität, die aus der Gesellschaft jede Langeweile verbannte und dem gesunden Menschenverstande das Lächeln und der Weisheit die Zierde erlaubten, zu bedauern. Heutzutage gleichen viele Leute einem verdriesslichen Reichen, der, nur das *Nützliche* im Auge habend, deshalb alle Blumen aus seinem Garten verbannen und blos Gras, Obst und Getraide bauen wollte".

Die Prinzessin von Salm sagt in ihrem *Epitre sur l'esprit et l'aveuglement du siécle. Paris 1828* sehr richtig vom heutigen Zustande:

Que voit-on aujourdhui? tous les éspoires déçus,
Tous les désirs outrés, tous les liens rompus,
Les projets insensés, l'intrigue, l'imprudence,
Tenant lieu de grandeur, de gloire, de puissance.
Les destins de chacun confiés au hazard,
La lumiere par tout, le calme nulle part;
Les hommes étonnés des malheurs qu'ils font naitre,
Ne sachant ce qu'ils sont, ni ce qu'ils peuvent etre,
Incertains dans leurs droits, leurs craintes, leurs désirs,
Et le mot de patrie et les grands souvenirs
Et le juste besoin d'un repos legitime
Transformés en erreur et quelquefois en crime.

Mit dem Scharfblick des grossen Mannes sah auch *Napoleon* die sittliche Fäulniss der Jetztwelt und sprach sie aus in dem handschriftlichen Aufsatz über das heutige Europa (im 4. Bande der *Memoires de Mr. le vicomte de la Rochefocoult. Paris 1837.)* und endlich lässt sich nicht läugnen, dass die St. Simonisten der Verderbniss unserer Zeit mit seltener Klarheit auf den Grund sahen, aber lauter lächerliche Mittel, ihr abzuhelfen, in Vorschlag brachten.

Viele möchten dies alles gern als eine krankhafte Besorgniss leugnen und behaupten, wir allein seyen das auserlesene Volk von

ewiger Dauer, unser Lebensziel stehe noch so fern, dass wir nur steigen, nie zurückgehen könnten und worauf sich denn auch ihre Behauptung der schon oben §. 137 u. 138. widerlegten absoluten Perfectibilität gründet. Diese Meinung gleicht dem Glauben und dem Wahn der Juden, dass der Messias noch nicht gekommen, sondern noch kommen solle und sie unter seiner Anführung wieder ein grosses Volk werden würden. Was aus den Germanen werden konnte, das sind sie geworden und waren es im Mittelalter.

Der nur die Oberfläche anschauende Theil möchte gern glauben, es sey noch nicht *so weit* gekommen oder es gebe wenigstens noch Mittel, um sich zu retten (man sehe nur z. B. die allegirten Beiträge zur Philosophie des Rechtes S. 310 u. 313); allein irrig und schon Rom und die Auguste irrten sich auf gleiche Weise; man greift wie diese und auch einst die Griechen zurück nach jugendlichen politischen Instituten, ohne zu bedenken, dass dergleichen Institute taube Nüsse sind, wenn der sie nährende Kern, nämlich der moralische Lebenszweck, selbst abgestorben ist. Politische Institute als solche sind ja nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzwecke; was können sie helfen, wenn das Volk selbst den letzten *Zweck* nicht mehr will. Sowie Griechen und Römer ihren Naturschicksalen nicht entgehen konnten, so auch wir nicht. *Götte*, Vorschule der Politik. Leipzig 1846 sagt: „Das herannahende Verderben zeigt sich in dem Entschwinden der Begeisterung und des Gemüthes, in der *einseitigen Verstandes-Richtung*, welche nach dem *Vortheil* trachtet, die Keime des Bessern tödtet und die Welt mit giftigen Miasmen füllt“.

Kölle: „Es will mir scheinen, dass es mit der eigentlichen Ausbildung des menschlichen Geistes jetzt ehender rückwärts als vorwärts gehe. Man erfindet nur um des Geldes willen, viel Scheide-Münze, wenig Gold“.

Das Maschinenwesen, wodurch täglich menschliche Arbeit überflüssig, damit aber die Armuth vermehrt wird, kann leicht zu einer Revolution führen, die furchtbarer seyn wird als die französische, denn es wird ein Kampf der Proletarier mit den Reichen und Gebildeten seyn und mit dem Untergange der letzteren müsste eine neue Finsterniss einbrechen.

Ja, wenn nur die heutige Industrie noch nach dem Aechten, Werthvollen, Dauerhaften etc. strebte, aber alles soll wohlfeil seyn und so muss es denn unächt, schlecht und nur scheinbar seyn. Ja es klebt den wichtigsten Erfindungen der Neuzeit, d. h. seit Anfang dieses Jahrhunderts, etwas an, wofür man noch nicht das rechte Wort hat. Nicht blos die precaire *Dauerhaftigkeit* derselben gehört hierher, sondern dass eine Kleinigkeit, ein kleines Versehen, eine sonst ganz unbedeutende Beschädigung etc. sofort den *Stillstand*, die momentane gänzliche Unbrauchbarkeit etc. des Werkzeuges etc. herbeiführt. Wir erinnern nur an die Dampfschiffe, Dampfwagen, Eisenbahnen, Gasbeleuchtung, Kamphinlichter, Zündhölzchen, electrische Telegraphen, Zündnadel-Gewehre etc. Sodann sey über die Eile, mit der man dem *physischen* Verfalle entgegen jagd, nur folgendes angemerkt. Man freut sich in unsern Tagen, dass 1851 4 Millionen Pfund Kaffee, 17 Millionen Pfund

Thee, 1,200,000 Gallonen Branntewein und 600,000 Gallonen Rum *mehr* verzehrt wurden als 1841, also darüber, dass so viel Millionen Pfund und Gallonen Gift mehr genossen wurden.

dd) Schon das blose Daseyn, kühne Hervortreten und der Beifall, den ein *L. Feuerbach* mit seinem *Atheismus* findet, ist ein Beweis, dass in den sogenannten Gebildeten keine Glaubenskraft mehr ist. *Hegel* war wenigstens nur und noch Pantheist. *Feuerbach* rühmt sich, auch darüber hinaus und ein Atheist zu seyn. S. oben §. 59.

Es ist sodann von uns schon Theil I. und auch in diesem zweiten Theile bemerkt worden, dass religiöser Unglaube und Aberglaube Hand in Hand gehen. Nun kann zwar die Entdeckung der wunderbaren Kraft, welche das sogenannte Tischrücken bewirkt, nur dazu dienen, manchen Spuk ganz einfach zu erklären. Welcher *Misbrauch* ist aber in einer Zeit wie die unsrige damit nicht alle möglich? Die Weisen der alten Welt kannten bereits diese Kraft, hielten sie aber klüglich geheim.

e) Ja eine alles benagende, längst Erwiesenes bezweifelnde Kritik, die aber selbst ganz unproductiv ist, ist an die Stelle der früheren productiven getreten. Früher kritisirten nur Meister des Faches die Werke der Anfänger, jetzt meistern die Jungen ihre Lehrherrn.

Blasche, Kritik des modernen Geisterglaubens. Gotha 1830, that schon vor zwanzig Jahren folgenden Ausspruch über unsere heutige gelehrte Welt, der gewiss noch viele rühmliche Ausnahmen leidet: „Die Abirrung der Gelehrten von der gesunden Vernunft und Natur, von Recht und Wahrheit ist eine bekannte Sache und unsere Philosophie, Theologie, Philologie, Pädagogik, Politik, Jurisprudenz und Aesthetik geben dafür allenthalben Beweise“.

Wie schlecht *Göthe* insonderheit auf die Teutschen zu sprechen war und wie er sich namentlich darüber lustig machte, dass sie sich 30 Jahr mit den Besenstielen des Blocksberges und den Katzengesprächen in der Hexenküche seines Faustes herumgeplagt und diesen „seinen dramatisch-humoristischen Unsinn“ hätten interpretiren wollen, darüber sehe man seine eigene Erklärung bei *Falk* S. 91.

In den Blättern für literarische Unterhaltung 1836 Nr. 319. heisst es ferner: „Wir gehören zwar nicht zu den grämlichen Weltbeschauern, wir wollen die Gegenwart nicht mit dem Maase der Vergangenheit messen, wir lassen uns durch alle Wirren der Zeit und die Zerrissenheit der Gemüther im Politischen, Wissenschaftlichen und Religiösen in dem Glauben an die göttliche Weltregierung nicht irr machen, aber der offenbare Verfall der Religion und die immer wachsende Empfänglichkeit für die blos materiellen Interessen des Lebens, die aller Stände sich bemächtigende Zerstreuungs- und Vergnügungssucht, welche im anhaltenden Taumel und Rausche sich herumtreibend, dem Gemüthe gar keine Sammlung und Erhebung zum Göttlichen gestattet, und als Folgen davon die unverkennbare Abnahme des häuslichen Glücks bei der in steigender Progression wachsenden Zahl der Verbrechen, das Sichhervordrängen der unreifen, aber eingebildeten dünkelhaften Jugend, die da, wo sie erst noch lernen sollte, schon den Kopf voll hat von revolutionairen

Gedanken, und sich zum Reformator und Gesetzgeber aller gesellschaftlichen Zustände für berufen hält, der anmassende Ton der Jüngern in der Gesellschaft und ihre Naseweisheit, die allgemeine politische Gährung und der Zunder der Empörung, der, in ganz Europa glimmend, plötzlich bald hier bald dort in wüthende Flammen aufschlägt, das Verschwinden aller Pietät und Ehrfurcht gegen Eltern, Vorgesetzte, gegen alle Institutionen der Väter; diese und andere Erscheinungen bilden doch wahrlich ein widerliches Nachtstück voll hässlicher Züge in dem grossen *Tableau* unserer Zeit und man muss in der religiösen Weltbetrachtung schon weit fortgeschritten seyn, um seinen Glauben dabei nicht zu verlieren". S. auch dieselben Blätter 1851 Nr. 78. oder den Artikel über „die modernen Titanen".

Dass endlich auch die *schönen Künste* jetzt wahrhaft betteln gehen und insonderheit die Malerei, worin einst die Germanen Grosses geleistet, jetzt gar nichts mehr wahrhaft Grosses zu leisten vermöge, giebt jeder Sachkenner zu, nur freilich die Maler selbst nicht. Man sehe darüber was *Platner* über den „Tross der heutigen Maler zu Rom" in der Beschreibung Roms Thl. I. S. 577 sagt.

Besonders im Betreff der *Religion* sagt schlieslich noch die teutsche Viertel-Jahrsschrift: „Es lässt sich wohl beklagen, aber nicht leugnen, dass seit dem vorigen Jahrhundert im Schoosse *aller Confessionen* eine Bewegung der Geister sich bemerklich macht, welche an sich *gegen die christliche Kirche selbst* gerade so gerichtet ist, wie der Protestantismus gegen die historische Erstarrung derselben. — Die Kirche ist nur noch dem Namen nach das Band, das alle umschlingt, welche getauft sind".

Alles eine Folge des geschwächten, naturheiligen Selbsterhaltungstriebes, der nur noch das Nächste, Materiellste festhält und das Ewige und Geistige dahin gestellt seyn lässt.

(Wer hätte vor 1848, wo dieses Alles bereits niedergeschrieben war, geglaubt, dass die Gefahr *so nahe* sey, wir schon *so nahe am Anfange des Endes* seyen!)

Wir wollen übrigens *hier*, wo es sich vorerst blos um den Verfall der *Kultur* und der *Raçe* handelt, nichts weiter hinzufügen, sondern verweisen auf Theil III, wo uns bei der allgemeinen Schilderung der Kriterien des Verfalls der *Civilisation* die Revolution von 1848 nachträglich Stoff zu vielen neuen Belegen geben wird. Nur an einen Umstand wollen wir hier zurück erinnern, da er schon oben §. 135. angedeutet worden, nemlich dass schon lange vor 1848 die *Slaven* das angekündigt, was sie 1848 wirklich versuchten.

Kollar sagte schon in seinem lyrischen Epos „des Ruhmes Tochter", dass alle europäischen Völker sich überlebt hätten und der Tag der Herrschaft der Slaven gekommen sey, sie würden den ganzen Occident besitzen und beherrschen; und dann hiess es schon 1842 in einer zu *Agram* erschienenen Zeitschrift „*Kolo*" in einem Artikel von *Miloslaw Hurban* „Das 19. Jahrhundert sei das der Slaven, nachdem die romanischen und germanischen Völker sich *überlebt* hätten". Dass sie selbst

jedoch schon lange vor ihrem Verfalle geknickt und zerbrochen seyen, vergassen beide zu bemerken und solche *geknickte* Völker eignen sich nicht mehr zur Weltherrschaft.

f) Worüber jedesmal an seinem Orte das Nöthige bemerkt worden ist.

g) Die Meisten schreiben ihren Verfall anderen als den eigentlichen natürlichen Ursachen zu, die auch wirklich nicht immer allein thätig gewesen sind. Obwohl und selbst auch die heutigen Braminen von den Werken ihrer grossen Vorfahren mit Ausnahme dessen, was ihnen die Literatur aufbewahrt hat, wenig wissen, so wissen sie doch sehr gut, wer *sie* jetzt sind und was ihre Vorfahren einst waren. „Das jetzige Zeitalter ist der Nation der Inder das Zeitalter tiefer Verderbniss und ein noch tieferes steht nach ihren Ahnungen bevor. Nur mit dem Blick der Geringschätzung ja selbst der Verachtung sieht der Bramine auf das jetzige Zeitalter herab„. *Heeren* l. c. II, S. 297. Und diese Selbstverachtung giebt in unseren Augen diesen Braminen noch einen gewissen Werth. Sie besitzen wenigstens **nicht den Dünkel unserer europäischen** Zeitgenossen, die weder wis**sen was sie waren, noch** was sie jetzt sind und wollen.

Uebrigens werden wir im dritten Theile Veranlassung haben zu zeigen, dass solche verfallene und verfallende Völker gerade dadurch, dass sie unter die *Herrschaft* noch *gesunder* Völker gelangen, ihr *Leben* und *Daseyn* noch lange fristen und fortsetzen können, gleich Greisen durch diese getragen und gestützt werden. Ja schon der Hass gegen ihre Herrn ist ein neues und fortwährendes künstliches Belebungs-Mittel. Ohne dieses stimulirende Agens und Reagens würde ihr bloser Name schon Jahrhunderte früher verschwinden.

War es ein Act der Vorsehung und strafenden Gerechtigkeit, dass sie über die verfallenen Völker Asiens, Aegyptens, Griechenlands und Roms jene *scythischen* Horden hereinbrechen liess, die sich selbst die Geiseln Gottes nannten?

§. 489.

Fragen wir also schliesslich: was ist das Menschen-Reich *dermalen noch?* so könnte man sagen: *ein colossales Ruinenfeld;* denn es besteht ja nur noch, wie alles Bisherige zeigt und wir gleich §. 1. Note b im Voraus angedeutet haben:

1) aus längst *ganz verfallenen* Völkern (§. 426—467) und dann solchen, die unter Beihülfe des Opiums, des Branntеweines, des Thees, des Kaffees, des Tabacks und der

Kartoffeln im besten Gange sind, sich ihnen noch vor der Zeit beizugesellen;

2) aus *unterjochten* und *wieder unterjochten* Völkern, und zwar nicht blos solchen, deren *Verfall* sie unter das Joch anderer Völker brachte, sondern hauptsächlich auch solchen, die in ihrer Blüthezeit zertreten wurden und nun keinen Sommer und Herbst mehr hatten (S. nur z. B. §. 265. 266. 267. 274. 275, sodann aber und überhaupt noch Theil III);

3) aus Völkern, die sich Sprache, Religion, *höhere* Cultur und Civilisation anderer Völker anzueignen theils freiwillig bemüht gewesen, theils gezwungen worden sind und dadurch mit sich selbst zerfallene Sprach-, Cultur- und Civilisations-*Zwitter* geworden sind. Endlich

4) aus einem *gekreuzten Mulatten-Geschlecht*, das keiner Nationalität angehört, keine ethnische Heimath hat und daher sich selbst und seine Erzeuger hasst und verflucht.

Denn diejenigen Völker und Staaten, welche noch innerlich gesund sind, sind meistens nicht mehr frei und was wieder frei geworden ist, ist meist nicht mehr gesund. Die Kranken gleichen jenen Ruinen, welche die *Zeit* ganz allein geschaffen hat, die noch *gesunden* aber Unfreien jenen, welche Krieg und Erdbeben geschaffen haben, so dass, was noch aufrecht steht, nur *Ausnahmen* von diesen vier Ruinen-Arten, nur aus den Materialien dieser Ruinen erbaute neue Wohnungen sind.

Ehe daher in Zukunft jemand ein Volk oder auch nur einen Einzelnen hinsichtlich seiner Leistungen in der Cultur oder Civilisation zu schildern unternehmen möchte, sollte er sich erst fragen, ob dieses Volk ein schon verfallenes, beziehungsweise verfallendes oder noch gesundes, ein unfreies oder freies, ein cultur-reines oder unreines und endlich ein noch raçe-reines oder ein Mulatten-Aggregat ist, denn *diese Momente* sind ja der eigentliche und alleinige Schlüssel zum Verständniss aller Erscheinungen und wer die Menschen nicht kennt, sie, ob als wissenschaftlicher Ethnolog oder als empirischer Menschenkenner, nicht zu taxiren, zu classifiziren und zu rangiren weiss, kann sie auch weder verstehen, noch verwenden, noch regieren (S. darüber

noch ausführlich Theil III). Der *Leser* aber frage für seinen Theil auch noch, *wer* der Verfasser eines solchen Werkes sey, zu welcher Kategorie man *ihn* zählen müsse, denn in einem unreinen, blinden oder schief geschliffenen Spiegel spiegeln sich auch die Wahrnehmungen und Urtheile eines Verfassers nothwendig unrein und schief ab.

noch ausführlich Theil III). Der *Leser* aber frage für seinen Theil auch noch, *wer* der Verfasser eines solchen Werkes sey, zu welcher Kategorie man *ihn* zählen müsse, denn in einem unreinen, blinden oder schief geschliffenen Spiegel spiegeln sich auch die Wahrnehmungen und Urtheile eines Verfassers nothwendig unrein und schief ab.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollgraff, Karl Friedrich,

Erster Versuch einer wissenschaftlichen Begründung sowohl der allgemeinen Ethnologie durch die Anthropologie wie auch der Staats- und Rechts-Philosophie durch die Ethnologie oder Nationalität der Völker in drei Theilen
Bd.: 2,2

Marburg 1854

H.g.hum. 235 r-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446065-6